


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





Der

Ursprung der Syphilis

Eine medizinische und kulturgeschichtliche Untersuchung.

Von

Dr. med. IWAN BLOCH
in Berlin.

Erste Abteilung.

Hier ist kein luftiges Reich vergänglicher Vermutungen, die Thatsachen reden selbst in tausend Erinnerungen.
J. F. C. Hecker.



Jena.
Verlag von Gustav Fischer
1901.

Seinem Lehrer

Herrn Geheimen Medizinalrat

Professor Dr. Rudolf Virchow

zur Vollendung des achtzigsten Lebensjahres (13. Oktober 1901)

in Ehrerbietung und Dankbarkeit

dargebracht vom Verfasser.



Vorwort.

Das vorliegende Werk, von dem ich zunächst die erste Abteilung vorlegen kann, ist die erweiterte Bearbeitung eines Vortrages über das gleiche Thema, den ich am 19. September 1899 auf der 71. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in München (Sektion für Geschichte der Medizin und medizinische Geographie, unter Vorsitz von Herrn Prof. Friedrich Moritz) gehalten habe. Dieser Vortrag konnte nur in grossen Zügen die Ergebnisse meiner im Jahre 1896 begonnenen Untersuchungen über den Ursprung der Syphilis skizzieren, und der Verlauf der durch ihn hervorgerufenen Diskussion belehrte mich, dass die Kritik der bisherigen Anschauungen über jene merkwürdige Frage, die Prüfung so vieler angeblich feststehenden „Thatsachen“, die Verwertung zahlreicher neuerer Forschungen auf diesem Gebiete eine bei weitem ausführlichere Darstellung erfordere als sie im Rahmen eines Vortrages möglich war.

Es waren einige auffallende Widersprüche in den Berichten mehrerer alter Syphilographen, die mich, den ursprünglichen Anhänger der Lehren eines Fuchs, Haeser, Hirsch und Proksch über die Existenz der Syphilis im Altertum, stutzig machten und zu näherer Prüfung veranlassten, die meine Zweifel an der Richtigkeit jener Theorie vermehrte und mich einige Thatsachen entdecken liess, durch welche jene seit bald einem Jahrhundert sich allgemeinster Anerkennung erfreuende Lehre bedenklich erschüttert wurde. Dies trieb mich an, die Sache weiter zu verfolgen, und ich wünschte wie Girtanner „über einen Gegenstand, welcher die Menschheit so nahe angeht, Gewissheit zu haben, und übernahm daher das weder leichte, noch angenehme Geschäft, genaue Untersuchungen darüber noch

einmal anzustellen"[1]). Das Resultat ist die vorliegende Untersuchung, die mir jene ersehnte Gewissheit verschaffte, nämlich die: dass die Syphilis für die alte Welt eine neue Krankheit ist, dass die gegenwärtig nur von wenigen Forschern vertretene Anschauung vom neuzeitlichen Ursprung der Lustseuche die einzig richtige und die ihr entgegengesetzte Lehre von der sogenannten Altertumssyphilis einer der grössten Irrtümer ist, die sich jemals in der Geschichte der Heilkunde breitgemacht haben.

Seit Voltaire im „Candide" den ebenso gelehrten wie genialen Astruc als den Schöpfer einer „étrange généalogie" der Syphilis verspottete[2]), haben diejenigen Schriftsteller, welche wie Astruc den neuzeitlichen Ursprung der Syphilis behauptet haben, sich die abfälligsten Urteile gefallen lassen müssen. Finckenstein spricht von dem „Unsinn", den Girtanner niedergeschrieben habe[3]), Haeser von den „kenntnislosen Nachbetern früherer Angaben"[4]), Proksch von „einigen Dilettanten", die diese Ansicht immer wieder verkündigten[5]). Diese schroffen und in ihrer Allgemeinheit gewiss unrichtigen Beurteilungen der früheren Vertreter jener Anschauung, eines Girtanner, A. Geigel, Liebermeister, Binz (vielleicht auch P. G. Unna) u. A., sind nur aus dem Umstande zu erklären, dass seit Astrucs Werke[6]) kein Anhänger desselben eine auf die neueren Fortschritte der Medizin und der Geschichtswissenschaft sich stützende, ebenso umfassende Bearbeitung des Themas unternommen hat, wie sie Astruc selbst vor beinahe zwei Jahrhunderten lieferte. Girtanners Schrift bietet im wesentlichen nur eine Wiederholung der Astrucschen Angaben, wobei oft die Kritiklosigkeit des Verfassers in unliebsamer Weise hervortritt, die ihn zu manchen leichtfertigen Be-

---

1) Christoph Girtanner, „Abhandlung über die Venerische Krankheit", Göttingen 1788, Bd. I, S. 8.

2) Siehe „Romans de Voltaire", Paris 1836, Bd. I, S. 17—18, wo im Gespräch zwischen Pangloss und Candide Astruc's Werk zwar nicht ausdrücklich erwähnt wird, aber doch vorschwebt.

3) R. Finckenstein, „Zur Geschichte der Syphilis", Breslau 1870, S. 32—33.

4) H. Haeser, „Lehrbuch der Geschichte der Medizin", 3. Aufl., Jena 1882, Bd. III, S. 318.

5) J. K. Proksch, „Geschichte der venerischen Krankheiten", Bonn 1895, Bd. II, S. 396.

6) J. Astruc, „De morbis venereis libri novem", Paris 1740, 2 Bände.

hauptungen veranlasst hat. Alle späteren Verfechter des neuzeitlichen Ursprungs der Syphilis haben nur in kleineren Abhandlungen, gelegentlichen Exkursen und Aeusserungen ihre Anschauungen niedergelegt. So Geigel[1]), Liebermeister[2]), C. Binz[3]), P. G. Unna[4]), E. Seler[5]). Auf Anregung von Binz hat Th. Melsheimer die älteste Geschichte der Syphilis in einer kleinen Doktordissertation behandelt, die gleichfalls den neuzeitlichen Ursprung der Syphilis zu erweisen sucht[6]). Er giebt darin eine Uebersicht über einige (durchaus nicht alle) Stellen in den Schriften der Alten, die man auf Syphilis bezogen hat, und eine kurze Darstellung des ersten Auftretens der Syphilis in Europa. Alle diese Arbeiten, die, soweit sie Neues enthalten, im ersten oder zweiten Bande dieses Werkes gewissenhaft benutzt und angeführt worden sind, konnten das vorliegende Problem zu keiner endgültigen Lösung bringen, da diese eine ganz andere Forschungsmethode und eine weit umfassendere und tiefer eindringende Untersuchung erfordert als bisher geleistet worden ist.

Wenn Astruc an einer Stelle seines Werkes bemerkt: „Vielleicht werden unsere Nachkommen eines Tages das wissen, was wir heute noch nicht wissen“[7]), so hat er nicht nur geahnt, dass wir heutzutage zahlreiche neue, ihm noch unbekannte Thatsachen über die Urgeschichte der Syphilis kennen, sondern er wollte gewiss auch damit ausdrücken, dass unsere Art, ein solches Problem anzugreifen, unsere Methode der wissenschaftlichen Untersuchung eine andere geworden ist, als sie zu seiner Zeit bekannt war.

Ich will an dieser Stelle weder über den Wert der Geschichte der Medizin[8]), noch über die Methodik historisch-

1) A. Geigel, „Geschichte, Pathologie und Therapie der Syphilis“, Würzburg 1867.

2) C. v. Liebermeister, „Vorlesungen über spezielle Pathologie und Therapie“ Leipzig 1894, Bd. I, S. 254—255 u. ö.

3) C. Binz, „Die Einschleppung der Syphilis in Europa“ in: Deutsche med. Wochenschr. 1893, S. 1057—1061.

4) In seiner Recension des Proksch'schen Werkes in: Monatshefte f. prakt. Dermatologie 1895, Bd. XX, Nr. 8, S. 441—444; Bd. XXII, S. 426.

5) E. Seler, „Ueber den Ursprung der Syphilis“ in: Verhandl. der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie“ 1895, S. 449—454.

6) Th. Melsheimer, „Die Syphilis und ihre Heilmittel vom Jahre 1492 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts“, Geschichtlich-medizinische Doktordissertation, Bonn 1892, 8°, 56 Seiten.

7) J. Astruc, „Traité des maladies vénériennes“, Paris 1740, Bd. I, S. 208.

8) Ich verweise einstweilen auf die neuesten, sehr beherzigenswerten Darlegungen von J. K. Proksch, „Die Notwendigkeit des Geschichtsstudiums in der Medizin,“ Bonn

medizinischer Arbeit im allgemeinen mich auslassen, was ich in einer besonderen Schrift zu thun gedenke, sondern nur kurz auf jene erwähnte Methode hinweisen, nach welcher man meiner Ansicht nach die Geschichte der Krankheiten bearbeiten muss, und welche daher in dem vorliegenden Werke angewendet und auch auf dem Titel zum Ausdrucke gekommen ist. Eine exakte und zuverlässige geschichtliche Darstellung der grossen Volkskrankheiten bedarf einer breiten kulturgeschichtlichen Grundlage, ohne welche selbst zahlreiche rein medizinische Verhältnisse und Beziehungen früherer Zeiten sich nicht verstehen und erklären lassen. Der Begründer dieser modernen Auffassung der historischen Pathologie ist Justus Friedrich Karl Hecker, der, wie sein Biograph A. Hirsch bemerkt, „seinen Blick über die engen Grenzen dessen, was man bis dahin Geschichte der Krankheiten genannt, erhoben, der aus den bisherigen Untersuchungen, welche sich in dem beschränkten Kreise des pathologischen Geschehens und Werdens bewegten, herausgetreten, der die Beziehungen dieser einen — pathologischen — Seite des Lebens zu dem ganzen Leben der Menschheit und zu der ihn umgebenden Natur ins Auge gefasst und der somit die Volkskrankheiten als das Produkt einer zahlreichen Reihe von Faktoren aufzufassen gelehrt hat, welche ebenso in den wechselnden physischen und psychischen Stimmungen des Menschen selbst, wie in den wechselnden Gestaltungen des politischen und sozialen Lebens, in dem Einflusse atmosphärischer und tellurischer Bewegungen gegeben sind“ [1]).

1901 (8°, 34 Seiten), und E. Braatz, „Der Unterricht in der Geschichte der Medizin und der neue Entwurf zur ärztlichen Examensprüfung“ in: Deutsche med. Wochenschr. 1901, Nr. 4 (S.-A., 8 S.). — „Tausend Aerzte“, sagt Rhazes, „haben vielleicht seit tausend Jahren an der Ausbesserung der Arzneikunst gearbeitet: wer also ihre Schriften mit Fleiss und Nachdenken liest, entdeckt in einem kurzen Leben mehr, als wenn er wirklich tausend Jahre zu Kranken liefe. Denn es ist unmöglich, dass ein Mensch, wenn er auch noch so lange lebte, durch eigene Beobachtungen sich sollte die Kenntnis des grössten Teils der medizinischen Wahrheiten erwerben können, wenn er nicht mit den Erfahrungen seiner Vorgänger bekannt ist.“ (Cit. nach K. Sprengel, „Versuch einer pragmat. Geschichte der Arzneykunde“, 3. Aufl., Halle 1823, Bd. II, S. 407.)

1) Allgemeine deutsche Biographie, Bd. XI. S. 212. — Aehnlich fasst Lammert die Beziehungen zwischen Krankheiten und Kultur auf: „Die Annalen der Leiden eines Volkes sind mit denen seiner Kulturgeschichte innig verwoben; was uns in jenen berichtet wird, das hängt eng zusammen mit den wechselnden Gestaltungen des politischen und sozialen Lebens. Mit der Geschichte der Volkskrankheiten finden wir einen gar inhaltschweren, interessanten Band der grossen allgemeinen Weltgeschichte aufgeschlagen, dessen

Hiernach hat derjenige, welcher eine wissenschaftliche Untersuchung über die Geschichte einer Krankheit anzustellen unternimmt, vor allem jene kulturellen Einflüsse in Betracht zu ziehen, welche in einer bestimmten Epoche die Auffassung der betreffenden Krankheit, Theorie und Therapie derselben, ihr Verhältnis zu anderen Krankheiten, kurz die ganze Geschichte derselben bestimmt haben. Es handelt sich dabei nicht nur um rein materielle äussere Verhältnisse wie Hungersnot, Krieg, Witterung, Wohnungen, öffentliches Gesundheitswesen, geschlechtliche Beziehungen u. dgl. m., Dinge, auf welche gerade Hecker besonderen Wert legte, sondern auch um jene Elemente des Zeitgeistes, welche von sichtlichem Einflusse auf die Anschauungen über irgend eine Krankheit waren. Gerade diese psychologischen Faktoren habe ich auf das genaueste zu analysieren versucht, wodurch höchst wertvolle Aufklärungen über die älteste Geschichte der Syphilis in Europa gewonnen wurden. Als Beispiele führe ich die Paragraphen 1 und 3 über die theologische und astrologische Theorie des Ursprunges der Lustseuche an, sowie das, was ich über die Antikisierungssucht der Renaissance und deren Einfluss auf die ältesten Syphilographen gesagt habe. Auch die Ausführungen über die Epistolographie der Renaissance, über die auf den mittelalterlichen Weltkarten vorkommenden Namen u. a. m. gehören hierher. Dass die äusseren politischen und kulturellen Verhältnisse überall sehr ausführlich gewürdigt wurden, versteht sich von selbst. Ebenso habe ich längere Exkurse nicht gescheut, wo sie zur Aufklärung von Dunkelheiten und zur Berichtigung von Irrtümern beitragen konnten, wie die Biographien von Delicado und Scyllatius, der Abschnitt über die Krankheits-Heiligen und der Abriss der mexikanischen Medizin (der erste in deutscher Sprache) beweisen.

Was nun den allgemeinen Plan des Werkes betrifft, so habe ich in dieser ersten Abteilung die Frage des Ursprunges der Syphilis behandelt und sie zum Abschlusse gebracht. Ich bitte den geehrten Leser und Kritiker, das Werk von Anfang an bis zu Ende zu lesen, da der Gang der Untersuchung ein kontinuierlicher ist, trotz der Einteilungen in Kapitel und Paragraphen, und daher der eine Abschnitt ohne den vorhergehenden nicht verstanden bezw. beurteilt

Bedeutung und Tragweite im Allgemeinen mehr Beachtung und Würdigung verdient." G. Lammert, „Geschichte der Seuchen, Hungers- und Kriegsnoth zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges", Wiesbaden 1890, S. V.

werden kann. So war das lange erste Kapitel, welches die Irrtümer und Fälschungen in der Geschichtsschreibung der Syphilis behandelt[1]), die notwendige Voraussetzung für die spätere eigentliche Darstellung, und diese wiederum musste von dem zeitlich späteren Auftreten der Syphilis in Italien ausgehen, um erst dadurch die richtige Unterlage für das dritte Kapitel über Urheimat und Ursprung der Syphilis zu gewinnen. Endlich wird durch das vierte Kapitel über die Ausbreitung der Syphilis in der alten Welt die Kette der Beweise für den neuzeitlichen Ursprung der Krankheit in vollkommener Weise geschlossen. Die zweite Abteilung, die in Bälde erscheinen wird, soll das behandeln, was nicht existiert hat, nämlich die sogenannte „Altertumssyphilis", wobei unter Altertum die ganze Periode vor dem ersten Auftreten der Syphilis in der alten Welt verstanden wird. Unter den einzelnen Kapiteln dieses Bandes seien hervorgehoben: das über die prähistorischen syphilitischen Knochen, deren Nichtexistenz im ganzen Bereiche der alten Welt nachgewiesen wird, über Pseudosyphilis, über die Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit des Altertums in ihren Beziehungen zu den venerischen Krankheiten (mit besonderer Berücksichtigung des archäologischen Materiales). Auch werden die angeblichen Syphilisfälle bei den einzelnen Völkern (Indern, Israeliten, Babyloniern, Egyptern, Griechen, Römern, Arabern, im Mittelalter) eingehend besprochen werden, soweit dieselben noch nicht im ersten Kapitel der ersten Abteilung Erwähnung fanden. Ich war bestrebt, in dieser zweiten Abteilung in Beziehung auf die Darstellung der öffentlichen Sittlichkeit des Altertums ein Supplement zu Rosenbaum's berühmter „Geschichte der Lustseuche im Altertum" zu liefern, die bekanntlich seit ihrer ersten Auflage (Halle 1839) nicht mehr verändert wurde. Demgemäss habe ich alle seitdem gemachten Fortschritte der Altertumskunde berücksichtigt, so dass diese Abteilung auch für Archäologen und klassische Philologen von Wert sein wird. Dieselbe wird ein eigenes Namen- und Sachregister, sowie ein Stellenverzeichnis und einen Index Graecus et Latinus enthalten. Ein Namenverzeichnis sowie ein ausführliches Sachregister über das ganze Werk sollen der zweiten

---

1) „In so verwickelten Dingen, wo die Wahrheit nicht unmittelbar einleuchtet, ist es wichtig, nicht nur das Richtige zu beweisen, sondern auch das Falsche vorweg zu widerlegen." E. Du Bois-Reymond, „Ueber Geschichte der Wissenschaft" in: Reden. Zweite Folge, Leipzig 1887, S. 352.

Abteilung beigegeben werden, eingedenk des Wortes eines berühmten Medizinhistorikers (Franz Romeo Seligmann), dass ein „guter Index des Autors Höflichkeit“ ist, und überzeugt, dass ein medizingeschichtliches Werk ohne einen solchen Index die Hälfte seines Wertes und seiner Brauchbarkeit einbüsst. Das im Anhang dieser Abteilung beigegebene Verzeichnis sämtlicher Benennungen der Syphilis (525) in der alten Welt ist in dieser Vollständigkeit noch nicht vorhanden.

Eine angenehme Pflicht ist es mir, an dieser Stelle öffentlich denjenigen Herren meinen aufrichtigen Dank auszusprechen, die mich bei der Bearbeitung dieser ersten Abteilung unterstützten und auch zum Teil durch freundliche Zusendung mir sonst unzugänglicher Schriften meine Arbeit förderten. Es sind dies die Herren Professoren E. Baelz (Tokio), C. Geldner (Berlin), J. Jolly (Würzburg), F. v. Luschan (Berlin), J. L. Pagel (Berlin), W. H. Roscher (Wurzen), E. Seler (Berlin), A. Weber (Berlin), die Herren Dr.Dr. Th. Melsheimer (Nauort, Kreis Wiesbaden), H. Oncken (Privatdocent der Geschichte in Berlin), J. F. Payne (London), H. F. A. Peypers (Redakteur der medizinhistorischen Zeitschrift „Janus“', Amsterdam), d'Arcy Power (London), J. Preuss (Berlin), A. Reimann (Berlin), K. Sudhoff (Hochdahl). Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Geh.-Rat Prof. K. v. Hegel (Erlangen) für die freundliche und höchst wichtige Auskunft über den Fälscher Bodmann, Herrn Dr. E. Sieg, Privatdocent der indischen Philologie an der Universität Berlin, für seine mühevolle Uebersetzung eines Sanskritmanuskripts über Syphilis (aus der Berliner Königl. Bibliothek) und Herrn Dr. J. K. Proksch in Wien, dem hochverdienten Forscher auf dem Gebiete der Geschichte der venerischen Krankheiten, für die Zusendung eines grossen Teiles seiner wertvollen (zum Teil vergriffenen) bibliographischen und litterarischen Schriften. Endlich fühle ich mich Herrn Dr. Gustav Fischer in Jena für die vortreffliche Ausstattung, die er dem Werke hat zu Teil werden lassen, ganz besonders verpflichtet.

So übergebe ich denn dieses Werk dem gelehrten Publikum, den Aerzten in erster Linie, aber auch den Kulturhistorikern, Geschichts- und Altertumsforschern als einen Beitrag zur Kulturgeschichte der Menschheit im allgemeinen und zur Geschichte der Krankheiten im besonderen, in der Hoffnung, dass durch dasselbe gerade auch die letztere ein wenig gefördert werde, in dem Glauben an Henschels schönes Wort, dass diese Geschichte der Krankheiten, die Char-

les Daremberg als den Abschluss seiner litterarischen Thätigkeit plante[1]), nunmehr „eines der Hauptprobleme unserer Gegenwart, ja eine unserer Hoffnungen geworden ist, die wir für die weitere Ausbildung der Medizin in unseren Tagen hegen dürfen“[2]). Die Natur der grossen Volkskrankheiten wird endgültig nur aus ihrer Geschichte erkannt. Dies gilt ganz besonders für die Syphilis, für die Frage, ob sie eine alte oder neue Krankheit sei, ob sie eine Heimat habe oder ubiquitär schon in grauer Vorzeit die gesamte Menschheit heimsuchte. Die Schlussfolgerungen aus meinem Beweise des neuzeitlichen Ursprunges der Syphilis für die alte Welt gehen dahin, dass Lustseuche und Mensch von einander trennbar sind, und dass so die zuversichtliche Hoffnung gehegt werden darf, dereinst die Syphilis zum endgültigen Verschwinden zu bringen. Wenn ich, wie ich fest überzeugt bin, in meinem Werke „das Ziel aller Wissenschaft, die Wahrheit in der Form der Gewissheit“[3]) erreicht habe, wenn das Ergebnis desselben in Wahrheit „das Ende und die rechtmässige Grenze des Irrtums ist“ (Baco v. Verulam in der Vorrede zum Neuen Organon), so rückt jene Hoffnung in greifbare Nähe und es wird uns Aerzten ebenso gelingen, die „Geschlechtspest“ zu bannen, wie wir die Pocken ihrer voraussichtlichen Vernichtung entgegengeführt haben.

---

1) Charles Daremberg, „Histoire des sciences médicales“, Paris 1870, Bd. I, S. 354.

2) A. W. E. Henschel, „C. G. Gruner's literarischer und persönlicher Charakter“ in Janus, Zeitschrift für Geschichte und Literatur der Medicin, Breslau 1846, Bd. I, S. 832.

3) J. v. Kirchmann, „Ueber die Wahrscheinlichkeit“, Leipzig 1872, S. 2.

Berlin, den 29. August 1901.

Inhaltsverzeichnis.

mos", dem Gemälde der Welt, das glorreiche Zeitalter der Entdeckungen. Die Zeiten der Conquista, sagt er, das Ende des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts, bezeichnet ein wundersames Zusammentreffen grosser Ereignisse in dem politischen und sittlichen Leben der Völker von Europa. In demselben Monat, in welchem Hernan Cortez nach der Schlacht von Otumba gegen Mexiko anzog, um es zu belagern, verbrannte Martin Luther die päpstliche Bulle zu Wittenberg und begründete die Reform, welche dem Geiste Freiheit und Fortschritte auf fast unermesslichen Bahnen verhiess. Früher noch traten, wie aus ihren Gräbern, die herrlichsten Gebilde der alten hellenischen Kunst hervor: der Laokoon, der Torso, der Apoll von Belvedere und die mediceische Venus. Es blüheten in Italien Michelangelo, Leonardo da Vinci, Tizian und Raffael, in unserem deutschen Vaterlande Holbein und Albrecht Dürer. Die Weltordnung war von Kopernikus aufgefunden, wenn auch nicht öffentlich verkündigt, in dem Todesjahr von Christoph Columbus, vierzehn Jahre nach der Entdeckung des neuen Kontinents.

Wo, fragt er weiter, hat die Geschichte der Völker eine Epoche aufzuweisen, der gleich, in welcher die folgenreichsten Ereignisse: die Entdeckung und erste Kolonisation von Amerika, die Schiffahrt nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung und Magelhaens erste Erdumsegelung, mit der höchsten Blüte der Kunst, mit dem Erringen geistiger, religiöser Freiheit und der plötzlichen Erweiterung der Erd- und Himmelskunde zusammentrafen? Eine solche Epoche verdankt einen sehr geringen Teil ihrer Grösse der Ferne, in der sie uns erscheint, dem Umstande, dass sie ungetrübt von der störenden Wirklichkeit der Gegenwart nur in der geschichtlichen Erinnerung auftritt. Wie in allen irdischen Dingen, ist auch hier des Glückes Glanz mit tiefem Weh verschwistert gewesen.

Es sind dunkle Schatten, die sich über das helle Licht jener ereignisvollen, aufgeregten und ungestüm vorwärtsdrängenden Zeit ausbreiten und es minder strahlend erscheinen lassen.

Die Entdeckung einer neuen Welt wurde eingeleitet durch des düsteren Torquemada grausiges Werk[1]), das fanatischer Glaubenseifer in die neue Zeit hinübertrug. Und in demselben Jahre, als Columbus ausfuhr, um die fernen Indias Occidentales zu erreichen,

---

1) Llorente spricht das kurze, aber inhaltsschwere Wort: „Calculer le nombre des victimes de l'Inquisition, c'est établir matériellement une des causes les plus puissantes et les plus actives de la dépopulation de l'Espagne." („Histoire critique de l'Inquisition d'Espagne. Paris 1818, Bd. IV, S. 242.)

und dadurch Spanien zu einer Weltmacht ersten Ranges erhob, vertrieb dieses selbe Spanien, in ungeheuerer Verblendung befangen, zwei ruhmreiche Zweige der semitischen Rasse, die Mauren und Juden[1]), und legte dadurch den ersten und wichtigsten Grund zu seinem unaufhaltsamen Verfall[2]).

Das glänzende Zeitalter der Renaissance und der Entdeckungen mit seiner Ueberfülle von geistigen und materiellen Schätzen bietet doch dem pessimistisch gesinnten Beobachter ein willkommenes Beispiel für die Nichtigkeit menschlichen Glückes und äusserer Genüsse. So hat es Heinrich Heine in den „Letzten Gedichten" im Prolog zu seinem „Bimini" geschildert. So klingt auch wie eine wehmütige Ahnung der kurzen Herrlichkeit der Renaissance der Refrain eines schönen Liedes des Lorenzo magnifico:

> Quanto è bella giovinezza,
> Che si fugge tuttavia!
> Chi vuol esser lieto, sia:
> Di doman non c'è certezza.

Wie Karl Frenzel, ein feinsinniger Kenner jener Zeit, richtig bemerkt, ruhte auf dem Grunde des Taumelkelches höchster Schönheit und berauschender Freude, den das Schicksal einem beglückten Geschlechte bot, der bittere Tropfen, der den ganzen Trank vergiftete. Was war doch das Ende all dieses Glanzes? Es giebt ein Ereignis, ein ergreifendes Symbol des im geheimen nagenden Wehs und Weltschmerzes jener Zeit. Das ist die Fahrt des greisen Conquistador Juan Ponce de Leon (im Jahre 1512) nach der geheimnisvollen Insel Bimini, die Wallfahrt zu der wundersamen Quelle, die dem Alter die Jugend, dem siechen Körper die Gesundheit zurückgeben sollte, wie

---

1) „Man muss anerkennen, dass die Geschichte sehr wenige Massregeln berichtet, die einen so überaus grossen Jammer erzeugten, — Trübsale so schrecklicher Art, dass ein alter Geschichtschreiber (Pico von Mirandola) sie kaum übertrieben hat, wenn er die Leiden der spanischen Juden als gleich denen ihrer Ahnen nach der Zerstörung Jerusalems schildert." (W. E. H. Lecky's „Geschichte des Ursprunges und Einflusses der Aufklärung in Europa. Deutsch von H. Jolowicz. 2. Aufl. Leipzig und Heidelberg 1873, Bd. I, S. 221—222.)

2) Vgl. über die Wirkungen dieser Austreibungen die lichtvolle Betrachtung bei Th. Buckle: „Geschichte der Civilisation in England." Deutsch von A. Ruge, Leipzig und Heidelberg 1874, Bd. II, S. 63 ff. „Seitdem", heisst es dort (S. 65) „zeigte Spanien, zu einer leichenähnlichen Erstarrung abgestorben, gebannt und nachtwandelnd unter dem verruchten Aberglauben, der an seinem Marke zehrte, Europa das einzige Beispiel eines fortdauernden Zerfalls. Für Spanien blieb keine Hoffnung."

die Eingeborenen versicherten [1]). So kam mit froher Hoffnung und Zuversicht der Greis in jenes

> „stille Land, wo schaurig
> Unter schattigen Cypressen
> Fliesst ein Flüsslein, dessen Wasser
> Gleichfalls wunderthätig heilsam —."

Diese Fahrt war wirklich ein Symbol. Aber nicht der Anfang, sondern das Ende des Glückes war Bimini! Juan Ponce de Leon suchte dort Genesung von jener furchtbaren, merkwürdigen Krankheit, welche die Menschen der alten Welt überraschte und mit starrem Schrecken erfüllte, gerade als sie sich zum Uebergang vom Mittelalter in die Neuzeit rüsteten, als schon in Huss und Savonarola die Vorboten des gewaltigsten Geistesbefreiers, unseres Martin Luther, erschienen waren. Diese neue und furchtbare Krankheit war die Syphilis.

Die Syphilis, mag man über ihren Ursprung denken wie man will, mag man sie auch in das graueste Altertum hinein versetzen, ist und bleibt doch im wirklichen Sinne des Wortes eine Krankheit der Neuzeit, die dadurch ein besonderes Gepräge empfängt. Versuchen wir, uns dieses zu vergegenwärtigen.

Am 8. April des Jahres 1492 schloss Lorenzo de'Medici, der typische Repräsentant jener Uebergangszeit, für immer die Augen; am 12. Oktober desselben Jahres begrüssten die Kanonen der Pinta eine neue Welt im Angesichte von Guanahani. Drei Jahre später erschien epidemieartig eine neue Plage der Menschheit im sonnigen Italien: die Syphilis. Nicht der Aussatz, nicht der schwarze Tod, nicht die mörderische Krankheit des englischen Schweisses, welche fast zu gleicher Zeit wie ein Orkan über einen grossen Teil Europas dahinraste und dann auf Nimmerwiedersehen [2]) verschwand, haben ein so lähmendes Entsetzen bei der Menschheit hervorgerufen, wie der „monstrosus morbus, nullis ante saeculis visus, totoque in orbe terrarum incognitus" (Cataneus), wie die Lustseuche. Der Grund dafür

1) Mit bitterer Ironie äussert sich Oviedo über dieses seltsame, bei aller Kindlichkeit rührende Unternehmen des armen Ponce de Leon: „Ich habe oft die Männer sich nach dem Genusse dieser Quelle derart verändern sehen, dass sie, nach Verlust ihres männlichen Sinnes, wieder Kinder mit sehr wenig Gehirn wurden. Juan Ponce war einer von denen." („Historia general y natural de las Indias, Islas y tierra firme del mar océano por el capitan Gonzalo Fernandez de Oviedo y Valdés." Madrid 1853, Bd. I, lib. XVI, cap. 13, S. 486.)

2) Wenigstens in dieser Form ist der „englische Schweiss" bisher nicht wieder aufgetreten. Der ihm verwandte „Schweissfriesel" ist eine relativ harmlose Erkrankung.

liegt auf der Hand. Die Syphilis vollbrachte, was jene Krankheiten nicht vermochten. Sie traf die Menschheit in der Wurzel ihres Daseins, in jenem Triebe, der nach Schillers bekannten Versen neben dem Hunger die Welt regiert: in der Liebe. „In ihrer Wiedererzeugung auf so dunkle Weise mit dem geheimnisvollen Akte verbunden, der die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes vermittelt, lastet sie seit ihrem erschütternden, Volk und Aerzten unerhörten Auftreten am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wie ein böser Alp auf den zartesten Beziehungen, haftet wie Pesthauch an Jugend und Schönheit, hängt sich gleich einer immer wachsenden, ungeheuren Sündenlast an einen einzigen Fehltritt, vergiftet das Blut der noch ungeborenen, schuldlosen Frucht, schleicht sich mit der Ammenmilch in die Familie und nagt in unheimlich geschäftiger Verborgenheit an dem Marke der Gesellschaft überall“[1]).

Es ziemt sich wohl, im Anfange eines Werkes, welches der Untersuchung des Ursprunges der Syphilis dienen will, die Frage aufzuwerfen:

Welche kulturhistorische Bedeutung kommt der Syphilis zu? Welchen Einfluss hat die „Geschlechtspest“[2]) auf das Leben der modernen Menschheit ausgeübt? Es ist eine ebenso interessante wie wichtige Aufgabe, die nicht im Plane dieses Werkes liegt, den Einfluss der grossen Volkskrankheiten auf den Gang der allgemeinen Kultur zu untersuchen[3]) und im einzelnen nachzuweisen, dass und in welcher Weise ein solcher Einfluss überhaupt sich geltend macht. Denn wenn ich auch nicht mit J. Michelet glaube, dass jedes Jahrhundert durch eine Hauptkrankheit charakterisiert sei, wie z. B. das dreizehnte durch den Aussatz, das vierzehnte durch den schwarzen Tod, das sechzehnte durch die Syphilis, so bin ich doch überzeugt, dass den grossen Volkskrankheiten nicht die unbedeutendste Rolle in der Entwickelung der Menschheit zukommt.

Verfolgt man unter diesem Gesichtspunkte Auftreten, Ausbrei-

1) „Geschichte, Pathologie und Therapie der Syphilis“ von Dr. A. Geigel. Würzburg 1867, S. 1.

2) So nennt C. Radenhausen („Isis“. Hamburg 1863, Bd. III, S. 65) treffend die Syphilis. — Aehnlich P. Dufour („Hist. de la prostitution“. Brüssel 1861, Bd. I, S. 26): „peste de l'amour“.

3) Der grossartige Gedanke John Hunter's, eine über naturphilosophische Mystik weit erhabene „Wissenschaft des Abnormen“ zu gründen, d. h. die Bedeutung der Krankheit im grossen Ganzen der Natur auf induktive Weise zu erforschen, darf hier nicht unerwähnt bleiben. — Ueber die kulturhistorische Bedeutung der Seuchen vgl. auch A. Gottstein: „Allgemeine Epidemiologie“. Leipzig 1897, S. 2.

tung und Wirkung der Syphilis, so ist es unmöglich, ihre grosse kulturhistorische Bedeutung nach einer bestimmten Richtung hin zu leugnen. Die Syphilis war eines der gewaltigen Phänomene, welche an der Schwelle der Neuzeit erschienen und den Gesichtskreis der Menschheit von Grund aus veränderten. Sie hat nicht nur den grossen Umschwung in der Heilkunde wesentlich befördern helfen, sondern auch in den Beziehungen der Menschen, vorzüglich der Geschlechter, eine wahre Revolution hervorgebracht. Der Syphilis gebührt ein bedeutender Anteil an der Entwickelung des modernen Individualismus.

Schopenhauer, einer der genialen Wirklichkeitsschauer unter den grossen Philosophen, hat diese Bedeutung der Syphilis richtig erkannt. Er sagt in den „Aphorismen zur Lebensweisheit"[1]): „Zwei Dinge sind es hauptsächlich, welche den gesellschaftlichen Zustand der neuen Zeit von dem des Altertums zum Nachteil des ersteren unterscheiden, indem sie demselben einen ernsten, finstern, sinistern Anstrich gegeben haben, von welchem frei das Altertum heiter und unbefangen, wie der Morgen des Lebens, dasteht. Sie sind: das ritterliche Ehrenprinzip und die venerische Krankheit, — par nobile fratrum! Sie zusammen haben *νεικος και φιλια* des Lebens vergiftet. Die venerische Krankheit nämlich erstreckt ihren Einfluss viel weiter, als es auf den ersten Blick erscheinen möchte, indem derselbe keineswegs ein bloss physischer, sondern auch ein moralischer ist. Seitdem Amors Köcher auch vergiftete Pfeile führt, ist in das Verhältnis der Geschlechter zu einander ein fremdartiges, feindseliges, ja teuflisches Element gekommen; infolge wovon ein finsteres und furchtsames Misstrauen es durchzieht; und der mittelbare Einfluss einer solchen Aenderung in der Grundfeste aller menschlichen Gesellschaft erstreckt sich mehr oder weniger auch auf die übrigen geselligen Verhältnisse."

In der That stehen Civilisation und Syphilisation, welche nach dem bekannten Worte von R. von Krafft-Ebing der modernen Zeit das Gepräge verleihen[2]), auch ihrerseits wieder in einem gewissen Zusammenhange. Gerade die ungeheure Wirkung, welche die Syphilis bei ihrem ersten Erscheinen in Europa hervorbrachte, ist einer der schlagendsten Beweise für die Neuheit der Krankheit

---

1) Arthur Schopenhauer's sämtliche Werke. Leipzig 1891, Bd. IV, S. 435—436.

2) Die naheliegende Kombination von Civilisation und Syphilisation hat übrigens schon vor v. Krafft-Ebing (1896) Georg Keben in seinem Buche: „Die Prostitution und ihre Beziehungen zur modernen realistischen Litteratur". Zürich 1892, S. 61 gebraucht.

in der alten Kulturwelt. Wenn die Krankheit für die frühere Geschichte der Menschheit dieselbe Bedeutung gehabt hat wie für diejenige der letzten vier Jahrhunderte, wenn man an die Existenz der Syphilis im antiken und mittelalterlichen Europa glaubt, dann ist auf keine Weise zu verstehen, wie einer der besten Kenner dieser Krankheit im Eingange seines Monumentalwerkes den Ausspruch thun kann: „Die Syphilis ist eine Volkskrankheit, die in der Gegenwart zu einer Bedeutung gelangt ist wie die Lepra im Mittelalter“[1]. Wie kommt es, dass die von jeher, und zwar in allen ihren Formen — denn die Verteidiger des Altertumes der Krankheit berichten ja sogar von Knochenaffektionen und Zerstörungen der Nase durch die Syphilis! — existierende Lustseuche diese Bedeutung nicht schon früher erlangt hat? Waren Altertum und Mittelalter in geschlechtlicher Beziehung etwa enthaltsamer und vorsichtiger als die Neuzeit? Gerade das Gegenteil ist der Fall, und gerade dieser Umstand muss hervorgehoben werden, um die Bedeutung der Syphilis für die moderne Civilisation ins rechte Licht zu setzen.

Wenn die Syphilis von jeher existiert hätte, dann hätte sie im Altertum und im Mittelalter in ebenso grossem Umfange und mit ebenso furchtbarer Plötzlichkeit hervortreten müssen, wie dies zu Ende des 15. Jahrhunderts geschah. Mit Recht bemerkt C. von Liebermeister, einer der wenigen in dieser Frage objektiv urteilenden Kliniker: „Wer im stande ist, von der Lebensweise und den Formen des geselligen Verkehrs, wie sie im Altertum und Mittelalter bestanden, sich einigermassen eine Vorstellung zu machen, der muss zu der Ueberzeugung kommen: wenn die Syphilis mit den Eigentümlichkeiten, wie wir sie kennen, damals in irgend einem dem Verkehr zugänglichen Gebiete überhaupt existiert hätte, so wäre sie nicht in der Verborgenheit geblieben; sie würde vielmehr schnell eine Ausbreitung über einen grossen Teil der Bevölkerung gewonnen haben. Der geschlechtliche Verkehr, der in grösster Ungebundenheit und ohne jede Vorsicht stattfand, würde schnell die Ausbreitung der Krankheit vermittelt haben. Vielleicht ebenso viel würden manche andere Eigentümlichkeiten der geselligen Formen dazu beigetragen haben, so die gemeinschaftlichen Ess- und Trinkgeschirre, das unbedenkliche Benutzen von fremden Kleidungsstücken und Betten, die öffentlichen Bäder, die gemeinschaftlichen Aderlass- und Schröpfapparate, das Küssen als gewöhnliche Begrüssungsformel. Umgekehrt, jene Verkehrsformen wären auf die Dauer nich haltbar

---

1) „Syphilis“ von Isidor Neumann. Wien 1896, Vorwort, S. 1.

gewesen, wenn es Syphilis gegeben hätte"[1]. Die geschlechtliche Unsittlichkeit im Altertum und Mittelalter war in der That eine ganz kolossale, aber sie trug im Gegensatze zur Neuzeit deutlich den Stempel der Naivetät an sich, eben weil die Syphilis noch nicht existierte. Wenn auch die übrigen Geschlechtskrankheiten vorhanden waren und ihre Ansteckungsfähigkeit nicht unbekannt war, so muss jeder unbefangene Beurteiler zugeben, dass deren Bedeutung gegenüber derjenigen der Lustseuche verschwindet[2]. Wie hätte diese Naivetät und Ungezwungenheit im persönlichen und geschlechtlichen Verkehr bestehen bleiben können, wenn die Syphilis schon dagewesen wäre? Es ist sehr charakteristisch, dass Julius Rosenbaum in seinem berühmten Werke über die „Lustseuche im Altertume" sehr viel von der damals herrschenden geschlechtlichen Korruption, dagegen sehr wenig von der Syphilis zu tage gefördert hat! Heute ist es anders. Wo viel geschlechtliche Korruption, da ist auch viel Syphilis. Die „Offenheit und Unbefangenheit" im geschlechtlichen Verkehr, die im ganzen Mittelalter öfter auf eine höchst drastische Weise zu tage tritt[3], die Ungeniertheit im Badeleben, von der besonders der Florentiner Poggio in seinem „Liber facetiarum" eine höchst bemerkenswerte Schilderung entworfen hat, hätten sich angesichts der Existenz der Syphilis nicht aufrecht erhalten lassen. Und in der That sehen wir, dass das Auftreten der Syphilis alle diese Verhältnisse von Grund aus umgestaltet hat. Seitdem wurden die „lichten fröwlein" des Mittelalters zu den verabscheuungswürdigsten Geschöpfen, die als Vermittlerinnen und Verbreiterinnen einer furchtbaren Krankheit für immer mit dem Kains-Zeichen gestempelt wurden[4]. Rudeck hat nachgewiesen, dass die Syphilis es

1) C. von Liebermeister: „Vorlesungen über spec. Pathologie und Therapie". Leipzig 1894, Bd. I, S. 254—255.

2) Dass der Tripper Ursache vielen Siechtums ist, hat erst die allerjüngste Zeit (Noeggerath) erkannt). Vorher galt er stets als ein relativ harmloses Leiden. Und auch heute noch wird ihn niemand der Syphilis an Gefährlichkeit und unheilvoller Wirkung gleichsetzen. — Man denke nur — ganz abgesehen von der Erbsyphilis — an die verhängnisvolle Beeinflussung des Nervensystems durch die Syphilis, die erst neuerdings in ihrer medizinischen und sozialen Bedeutung gewürdigt worden ist.

3) So dankte Kaiser Sigismund dem Berner Stadtmagistrat öffentlich dafür, dass dieser dem kaiserlichen Gefolge einen dreitägigen unentgeltlichen Zutritt im Frauenhause der Stadt gestattet habe. (J. Scherr: „Deutsche Kultur- und Sittengeschichte", 9. Auflage. Leipzig 1887, S. 228.)

4) Bezeichnend sagt Dalle Turatte, ein Zeitgenosse, in der „Historia di Bologna principiando dalla sua origine, sino all' anno 1511, Bd. II (nach C. Quist: „Die neueren urkundlichen Nachrichten über das erste Auftreten der Syphilis im 15. Jahrhundert",

war, welche den Verfall der Frauenhäuser des Mittelalters verursacht hat[1]). Auch Burckhardt bemerkt: „Vor der gewöhnlichen Hurerei scheute sich bekannntlich das Mittelalter überhaupt nicht, bis die Syphilis kam“ (a. a. O., Bd. II, S. 183). Sehr früh entstand das Sprichwort: „Wer einen Fuss im Frauenhaus hat, der hat den anderen im Spital“, wie Lehmann in seinem „Florilegium politicum“ (1630) darlegt. Den gleichen Einfluss übte das Auftreten der Syphilis auf das Badewesen aus. Die früher von beiden Geschlechtern — oft gemeinschaftlich — so zahlreich besuchten Badestuben verödeten schon in den ersten Jahren. Schon 1496 erschien ein Nürnberger Medizinalgesetz[2]), welches die Zulassung Syphilitischer zu den öffentlichen Bädern verbot, und Erasmus von Rotterdam erklärte geradezu, dass „der neue Ausschlag uns gelehrt hat, die öffentlichen Bäder zu entbehren“[3]). Die neue und bis dahin nie gesehene Krankheit flösste solche Furcht ein, dass sogar die Aussätzigen sich weigerten, mit den Syphilitikern zusammen in demselben Spital zu wohnen, die beste Widerlegung der Ansicht, dass der mittelalterliche Aussatz zu einem grossen Teile nur verlarvte Syphilis gewesen sei. Ja, die einfache Berührung mit der Hand, der Atem der Kranken galten als ansteckend[4]).

Indem so die Syphilis, die ja ohne Zweifel die typische Krankheit der Neuzeit und seit ihrem ersten Auftreten die

---

Virch. Arch., Bd. LXIV, Berlin 1875, S. 314): „ed se trovava che le femine lo aueuano in la natura e per questo ne funo chazzate molte meretrize da Bologna e da Ferrara ed altri luoghi“.

1) W. Rudeck: „Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland“. Jena 1897, S. 41.

2) Mitgeteilt bei C. H. Fuchs: „Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland etc.“ Göttingen 1843, S. 306. Es lautet: „Allen padern bey einer poen zehen gulden zu gebieten, das sie darob vnd vor sein, damit die menschen, die an der newen kranckheit, malen Frantzosen, beflecket vnd kranck sein, in irn paden nicht gepadet: auch ihr scheren vnd lassen, ob sie zu denselben krancken menschen scheren vnd lassen giengen, die eissen vnd messer, so sie bey demselben krancken menschen nutzen, darnach in den padtstuben nit mer gebrauchen“.

3) W. Rudeck a. a. O., S. 21.

4) H. Haeser sieht die „heilsamen Wirkungen“ der Syphilis vor allem in der „Verbesserung der öffentlichen Sittlichkeit“, welche „seit dem Beginn des sechzehnten Jahrhunderts als eine zweifellose Thatsache uns entgegentritt“. („Lehrbuch der Gesch. d. Med.“, Bd. 3, S. 315.) Welch' eine vernichtende Kritik der Lehre von der Altertumssyphilis dieses durchaus richtige Urteil enthält, hat Haeser, selbst ein Anhänger dieser Lehre, wohl nicht geahnt.

beständige Begleiterin der modernen Civilisation[1]) gewesen ist[2]), eine grössere Trennung und Absonderung der einzelnen Menschen von einander hervorrief, als die früheren Zeiten sie gekannt hatten, hat sie ohne Zweifel den durch den Geist der Renaissance erweckten Individualismus mit gestalten helfen und hat zur Förderung und Ausbreitung der geistigen und körperlichen Freiheit des Menschen nicht unwesentlich beigetragen[3]).

Diese grosse kulturhistorische Bedeutung der Syphilis für die Entwickelung der Menschheit in der neueren Zeit, die selbst die Anhänger der Lehre von der uralten Existenz der Syphilis immer wieder hervorheben, die ja auch im Ernste niemand bestreiten kann, liefert allein schon einen unanfechtbaren Beweis für die Neuheit der Krankheit in der alten Kulturwelt. Es wird die Aufgabe dieses Werkes sein, weitere thatsächliche Beweise dafür zu liefern und unbeeinflusst durch eine vorgefasste Meinung eine kritische Untersuchung über den wahren Ursprung der Syphilis anzustellen. Ich gedenke die zwei berühmten Fragen Ricords[4]): Wo hat die Syphilis angefangen? Durch wen hat sie angefangen? —, die er für „auf alle Zukunft unlöslich" hält, auf unzweideutige, objektive,

1) In einer höchst geistvollen Abhandlung: „Die Syphilis und der Niedergang des 17. Jahrhunderts" (veröffentlicht in „Beiträge zur Dermatologie und Syphilis", Festschrift für J. Neumann, Leipzig und Wien 1900) bringt Pierleone Tommasoli den allgemeinen Niedergang, der sich am Ende des 16. Jahrhunderts auf allen Kulturgebieten bemerkbar machte, mit dem Auftreten der Syphilis in Zusammenhang, die nach ihm damals psychische Alterationen eingreifendster Art ausüben musste. Wenn man die bedeutende Einwirkung der heute so viel milder verlaufenden Syphilis auf das gesamte Nervensytem in Betracht zieht, so erscheint diese Ansicht als sehr plausibel.

2) Eine ergreifende, hochdramatische Scene, die wenig bekannt ist und dies Verhältnis tragisch beleuchtet, ist mir in der Erinnerung geblieben. Vier Tage nach dem Einzuge des Ferdinand Cortez in Mexiko (8. Nov.), am 12. Nov. 1519, bestieg der kühne Conquistador mit seinen Gefährten den Haupttempel des furchtbaren Gottes Huitzilopochtli, der von den Mexikanern durch grausige Menschenopfer verehrt wurde. Als sie nun die 114 Stufen wieder hinabstiegen, da ereignete es sich, dass mancher der Soldaten, ermüdet und von Schmerzen gepeinigt, mehrmals ausruhen musste. Denn er litt an der Syphilis (estaban malos de bubas). So erzählt der ehrliche Bernal Diaz del Castillo im 14. Kapitel des vierten Buches seiner Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Mexiko.

3) Peypers berichtet, dass die Syphilis auch die Mode stark beeinflusste. Um 1530 kam der Brauch auf, lange Bärte zu tragen, wie die Porträts aus jener Zeit beweisen. Der Haarschmuck war „eine stillschweigende Verneinung von Syphilis". (H. F. A. Peypers, „Lues Medii Aevi. Historisch-Polemische Bijdrage tot de Geschiedenis der Syphilis". Amsterdam 1895, S. 30.)

4) P. Ricords „Briefe über Syphilis". Deutsch von C. Lienau. Berlin 1851, S. 64.

und wie es mir scheint, kaum widerlegbare Weise zu beantworten, gedenke, das „Thema des grossartigen von Astruc verfassten Romanes“[1]) wieder aufzunehmen und zunächst die ungeheuerlichen Fälschungen und Irrtümer aufzudecken, welche bisher als nichtige Schatten und Nebel die Wahrheit verdunkelt haben. Schon dann wird man erkennen, dass Virchow, der nicht bloss ein grosser Forscher, sondern auch einer der vorsichtigsten Denker ist, recht hatte, als er die Meinung von O. Rosenthal, dass die Krankheit so alt sei wie das Menschengeschlecht, für eine „reine Phantasiemeinung“ erklärte, für die „nicht das geringste thatsächliche Argument beigebracht werden kann[2]). Und wer dieses überall auf objektive Thatsachen gegründete Werk durchgelesen und seine Angaben nachgeprüft hat, der wird mit Virchow annehmen, dass Syphilis und Mensch nicht untrennbar sind. Denn „wenn das der Fall wäre, dann würde es in der That sehr schwer sein, prophylaktische Massregeln zu treffen, um die zwei Wesen, die so lange vereinigt waren, auseinander zu bringen“[3]). Gewiss sind Krankheit und Siechtum so alt wie das Menschengeschlecht. Aber ebenso sicher giebt es eine zeitliche und örtliche Entwickelung der einzelnen spezifischen grossen Volkskrankheiten. Wer sich in das Studium derselben vertieft, wer die Geschichte der Blattern, des Aussatzes, der Beulenpest, der Cholera und des englischen Schweisses u. a. m. verfolgt hat, dem kann dieses grosse Gesetz von der zeitlichen und örtlichen Entwickelung der grossen Volkskrankheiten nicht verborgen bleiben[4]).

---

1) Ricord a. a. O., S. 66.

2) Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft vom 4. Mai 1892. (Berl. klin. Wochenschr. 1892, Nr. 25, S. 623.)

3) Virchow a. a. O., S. 624.

4) Diese zeitliche und örtliche Entwickelung der Volkskrankheiten zu erforschen, ist das eigentliche Thema der historisch-geographischen Pathologie, deren Ziel nach A. Hirsch („Handbuch der historisch-geographischen Pathologie“, 2. Aufl., Stuttgart 1881, Bd. 1, S. 3) dahin gerichtet ist, eine „Darstellung von dem Vorkommen und Verhalten der Krankheiten innerhalb der einzelnen historischen Zeiträume und an den einzelnen Punkten der Erdoberfläche zu geben, zu zeigen, ob und welche Unterschiede dieselben in ihrer Gestaltung der Zeit und dem Raume nach erfahren haben, welche causale Beziehungen zwischen den zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten wirkenden Krankheitsfaktoren einerseits und dem Vorkommen und der Gestaltung der einzelnen Krankheiten andererseits bestehen, und wie sich diese in ihrem räumlichen und zeitlichen Vorhersehen zu einander verhalten — einer Aufgabe, deren eminente Bedeutung für die spezielle Krankheitslehre, für Aetiologie und für Hygiene nicht wohl verkannt oder in Frage gestellt werden kann.“ Die berühmte Abhandlung περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων in der hippokratischen Sammlung stellt den ersten Versuch dar, bestimmte Erdgebiete in Beziehung auf die ihnen eigentümlichen Krankheiten zu erforschen.

Auch sie haben eine Heimat. Das hoffe ich für die Syphilis zu erweisen [1]).

---

1) Die Anhänger der Lehre von der uralten Existenz der Syphilis geben sich natürlich gar nicht die Mühe einer solchen historisch-geographischen Untersuchung der Krankheit. Die Syphilis war nach ihnen eben da: zu allen Zeiten und überall. Dies ist das bequeme Polster, auf dem sie, um mit Kant zu reden, ihre Vernunft zur Ruhe bringen. Eine Erklärung des plötzlichen epidemischen Auftretens der Lustseuche am Ende des 15. Jahrhunderts wird nicht einmal versucht, oder diese Thatsache einfach geleugnet! Haeser sagt mit Recht, dass für die Verteidiger der ausschliesslich contagiösen Verbreitungsart der Syphilis die Forderung, das Uebel bis zu seinen Quellen zu verfolgen, eine unabweisbare sei (H. Haeser a. a. O., Bd. III, S. 280). Es ist bedauerlich, dass der grosse Medizinhistoriker selbst so wenig gerade dieser Forderung Rechnung getragen hat.

Erstes Buch.

Der Ursprung der Syphilis.



ERSTES KAPITEL.

Von den Irrtümern und Fälschungen in der Geschichtsschreibung der Syphilis.[1]

§ 1. Die Syphilis als Folge der Unzucht (Theologische Theorie).

Eine Ideenassoziation, die sich unwillkürlich aufdrängt und noch heute von Vielen[2]) geltend gemacht wird, ist die, dass die Syphilis eine „Tochter der Wollust" sei. Diejenigen, welche die Begriffe „Unzucht" und „Syphilis" für untrennbar halten, stellen demnach folgerichtig den Satz auf: Da es zu allen Zeiten Unzucht gegeben hat, war auch immer die Syphilis da.

Ich bezeichne diese ganz unhaltbare Anschauung als die theologische Theorie. Denn sie ist nichts weiter als der uralte und noch heute fortlebende Glaube an den göttlichen Ursprung der Geschlechtskrankheiten als einer Strafe für begangene Unzucht. Seit ältester Zeit wurden auf der ganzen Erde die Krankheiten als Folgen göttlicher Einflüsse betrachtet, und besonders die Geschlechtskrankheiten galten als eine Bestrafung der wider göttliche und andere höhere Wesen durch sexuelle Ausschweifungen begangenen Sünde. „Es ist ein immer sich wiederholender, ewiger Glaubenssatz", sagt Gabriel Fallopia, „dass wegen der Sünde der Tod kommt und

---

1) In diesem Kapitel werde ich nicht alle, zum grossen Teil absurden und heute höchstens als Kuriosa zu erwähnenden Theorien über den Ursprung der Syphilis beleuchten, sondern nur diejenigen Ansichten diskutieren, welche hauptsächlich die Quellen von noch heute verbreiteten Irrtümern geworden sind. Die „theologische" und „astrologische" Theorie berühre ich also nur insofern, als sie moderne wissenschaftliche Anschauungen in sichtlicher Weise beeinflusst haben.

2) Besonders ältere Aerzte betonten dem Verfasser gegenüber diese Ansicht.

wegen des Irrtums die Strafe. Daher ist es geschehen, dass Gott oft durch Krankheiten uns für unsere Sünden züchtigte"[1]). Dass diese Anschauung sich auf den bis in praehistorische Zeiten zurückreichenden Animismus zurückführen lässt, der in allen Naturereignissen dämonische Einflüsse wittert, hat Edward Tylor anschaulich dargestellt[2]). In den monotheistischen Religionen trat Gott an die Stelle der übernatürlichen Krankheitsdämonen, und „auch heute noch leben wir stets beeinflusst von den kirchlichen Lehren, welche die Geschlechtskrankheiten als göttliche Strafen kennzeichnen, der Idee, dass der Leidende ein Sünder sei"[3]). Diese merkwürdige theologische Anschauung beherrscht noch heute unsere ganze Gesetzgebung wie diejenige der meisten civilisierten Völker[4]). Als im Jahre 1853 die Cholera Schottland heimsuchte, da hielten es die schottischen Geistlichen für ausgemacht, dass die Krankheit eine Folge des göttlichen Zornes sei und die Sünden der Menschen strafen solle. Sie wandten sich an die englische Regierung mit der Bitte um Anordnung eines „Fast- und Busstages" zur Vernichtung der Seuche. Da schrieb Lord Palmerston, der englische Premier, jenen berühmten Brief, — der „noch in künftigen Tagen als ein interessantes Dokument für den Fortschritt der öffentlichen Meinung angeführt werden wird"[5]). Darin wurde das Presbyterium belehrt, dass die Angelegenheiten dieser Welt von natürlichen Gesetzen beherrscht würden, von deren Beobachtung oder Vernachlässigung das Wohl oder Wehe der Menschheit abhängig sei[6]). Der Minister empfahl hygienische Massregeln anstatt theologischer Mystik. Der Gegensatz zweier Weltanschauungen in Beziehung auf die Lehre von den Krankheiten erfährt in diesem Brief eine für die Zeit — es war das Jahr 1853! — allerdings überraschende Beleuchtung. Der Wortlaut des Schlusses ist so wich-

1) „Hoc est perpetuum et aeternum dogma, quod propter peccatum advenit mors et propter errorem poena. Hinc factum est, quod Deus saepe morbis castigavit peccata nostra". Gabrielis Fallopii De Morbo Gallico Tractatus Caput I in: Aloysius Luisinus „Aphrodisiacus, sive de lue venerea etc." Tomus secundus. Lugduni Batavorum 1728, S. 761. (Fortan wird diese Boerhaavesche Ausgabe stets als Luisinus I und II citiert.)

2) E. B. Tylor: „Die Anfänge der Kultur", übersetzt von J. W. Spengel und Fr. Poske. Leipzig 1873, Bd. II, S. 125 ff., Bd. I, S. 291 ff.

3) Reinhold Günther: „Kulturgeschichte der Liebe". Berlin 1899, S. 63.

4) Ich erinnere nur an die Verhandlungen des deutschen Reichstages über die „Lex Heinze" im Januar und Februar 1899.

5) H. Th. Buckle a. a. O., Bd. II, S. 576.

6) Ib.: „The weal or woe of mankind depends upon the observance or neglect of those laws.

tig, dass ich mich nicht enthalten kann, ihn hier anzuführen[1]). — Wenn also diese theologische Anschauungsweise über die Natur der grossen Volkskrankheiten bis in unsere Zeit hinein sich erhalten hat, so wird man nicht überrascht sein, dass das plötzliche Auftreten der Syphilis am Ende des 15. Jahrhunderts von Vielen auf göttliche Einflüsse zurückgeführt wurde.

Die Gottgelahrten meinen, das zu strafen,
Der Herr das Uebel in die Welt geschickt,
Dass seine Zornausbrüche uns bestrafen
Weil arge Sünde unsern Sinn bedrückt.

So heisst es (nach der Uebersetzung von R. Finckenstein) bei Francisco Lopez de Villalobos[2]), einem der frühesten Schriftsteller über die Syphilis. Und ähnliche Aeusserungen findet man bei vielen anderen deutschen, spanischen und italienischen Autoren jener Zeit. Demgegenüber muss hervorgehoben werden, dass schon damals einsichtige und wissenschaftlich denkende Aerzte diese abergläubischen Vermutungen auf das nachdrücklichste zurückgewiesen haben. Bei weitem die vortrefflichste Widerlegung dieser theologischen Theorie findet sich bei Brassavola[3]). Er sagt: „Einige beziehen die Ursache dieser Krankheit auf Gott, der diese Krankheit geschickt habe, da er will, dass die Menschen die Sünde der Unzucht vermeiden. Deswegen verband er mit dem Beischlaf solche Gefahren, so dass manche diese Krankheit die göttliche genannt haben, andere die saturnische, da sie Saturn als Urheber derselben betrachtet wissen

---

1) „Lord Palmerston would, therefore, suggest that the best course which the people of this country can pursue to deserve that the further progress of the cholera should be stayed, will be to employ the interval that will elapse between the present time and the beginning of next spring in planning and executing measures by which those portions of their towns and cities which are inhabited by the poorest classes, and which, from the nature of things, must not need purification and improvement, may be freed from those causes and sources of contagion which, if allowed to remain, will infallibly breed pestilence, and be fruitful in death, in spite of all the prayers and fastings of a united, but inactive nation". (a. a. O., S. 577.)

2) Diran los teologos queste mal vino
Por nueuos pecados delas cristiandades
O gran providencia o juyzio diuino
Que tan propia pena executas contino
Segun el camino de nuestras maldades.

„Francisco Lopez de Villalobos, Sur les contagieuses et maudites bubas Histoire et médicine. Salamanque 1498. Traduction et commentaires par le Dr. E. Lanquetin". Paris 1890, S. 40.

3) Antonius Musa Brassavola: „De morbo Gallico tractatus" bei Luisinus, II, 672.

wollen. Man sagt also, es sei eine Entscheidung Gottes, dass die Unzucht dadurch bestraft wird. Aber eine derartige Ueberlegung kann bei jeder Krankheit zutreffen, die mit der Unzucht in Zusammenhang steht und aus ihr hervorgeht. Weshalb diese alle göttlichen Ursprungs sein müssten. Und warum, wenn Gott gegen die Unzucht losgefahren ist, ist er nicht gegen die Wucherer, Wegelagerer, Räuber, Lästerer, Mörder losgefahren, die doch viel grausigere Missethaten begehen, als die, welche den Beischlaf ausüben, als der Zügellose, welcher sich mit der Zügellosen vereinigt? Denn der Geschlechtsgenuss ist für Jedermann eine natürliche Sache, und die Wahl irgend einer Schönen erfolgt nach Ratschlägen und Vorschriften. Einen Menschen zu töten, zu berauben, zu bestehlen, zu lästern ist in jeder Beziehung widernatürlich. Und wenn es Gott so sehr missfiele, dass die Menschen der Venus huldigten, dann könnte er ja ihnen das Verlangen danach wegnehmen, und es würde sich Niemand finden, der die Liebe geniessen möchte. Was haben endlich die Knäblein für Böses verbrochen und was für eine Unzucht ausgeübt, die im Mutterleibe von der Syphilis angesteckt wurden? Lasst uns also wie Hippokrates in seinem Buche über die heilige Krankheit sagen, dass diese Krankheit nicht heiliger sei als alle übrigen"[1]). Indessen vermögen gegen einen durch religiöse Vorurteile genährten Aberglauben wissenschaftliche Deduktionen so gut wie nichts, und so hat die theologische Theorie bis heute ihre Anhänger[2]).

---

1) „Aliqui hujus morbi causam in Deum referunt, qui hunc miserit morbum, quoniam vult homines luxuriae peccatum evitare: propterea ejuscemodi discrimina in coitu imposuit, unde nonnulli hunc morbum divinum appellarunt, alii saturninum, illi inquam, qui a Saturno excitatum volunt. Dicunt igitur hoc esse divinum judicium, quod de luxuria ulciscitur. Verumtamen ejusmodi ratio in unoquoque morbo esse potest, qui a luxuria dependet, et qui ob illam oritur, propterea hi omnes erunt divini. Et cur si Deus in luxuriam invectus est, in foeneratores invectus non est, in grassatores, in latrones, in blasphemas, in homicidas, qui saeviora mala perpetrant, quam qui coitu utuntur, quam si solutus cum soluta jungatur. Nam Venerem exercere unicuique naturale est, hanc vero vel illam sibi deligere, est consilio et praecepto factum. Hominem vero interficere, grassari, furari, blasphemare, sunt a toto genere praeter naturam: sique Deo tantum displiceret, ut homines Venere uterentur, posset ilico ab ipsis tentiginem auferre, et nullus inveniretur, qui Venere uti vellet. Dic iusuper, pueris, quibus contingit in alvo materno affectus Gallicus, quod mali perpetrarunt, et qua luxuria sunt usi? cum Hippocrate igitur in libello de sacro morbo dicamus, non magis sacrum esse hunc morbum quam alii sunt."

2) Neuerdings leitet sogar, Gustav Jäger noch überbietend, ein gewisser G. Herman aus dem „Ekel", den die Coitierenden bewusst oder unbewusst vor einander empfinden, der dann einen „Nervenchok" veranlasse, dessen Resultat giftige Ptomaïn-Bildungen in den „nervösen Lymphbahnen" sind, die Entstehung der Syphilis her. Die Syphilis ist eine Vergiftung durch Stoffwechselgift, eine Autointoxikation. — („Genesis, Das Gesetz der Zeugung", Bd. II, Leipzig 1899, S. 74.) — Das ist die theologische Theorie in höchster Potenz.

Wenn auch nicht mehr der an Syphilis Erkrankte dafür körperlich gestraft wird[1], so ist noch heute für manchen der Geschlechtskranke ein „Odium generis humani", und die theologische Theorie verbirgt sich hinter einer anderen Ausdrucksweise. Man sagt, dass die Syphilis eine Folge der Unzucht sei. Noch im 19. Jahrhundert behauptete der berühmte Chirurg Astley Cooper, dass, wenn zwölf Personen beider Geschlechter sich wechselseitig vermischten, mindestens einer einen Schanker davontrage[2]. Zeller von Zellerfeld leitete die Lustseuche aus der „Polyandrie" der Buhlerinnen ab, nachdem er, um dies zu beweisen, Versuche an — Kaninchen gemacht hatte[3]. Nach anderen bedurfte es gar nicht der Polyandrie oder der wechselseitigen Vermischung mehrerer Personen, sondern ein blosses Uebermass im Beischlaf genügte[4], sogar zwischen gesundem Mann und gesunder Frau[5], um Syphilis hervorzurufen. Der gelehrte Martin Schurig, der über einen letzteren derartigen Fall berichtet, macht dabei die ironische Bemerkung: „Es fragt sich dennoch, ob nicht irgend ein böser Keim schon vorher in der Gattin oder dem Gatten verborgen gewesen sei[6]". Inzwischen musste selbst diese Anschauung, nach welcher die Syphilis als Folge der Unzucht seit ältester Zeit

---

1) „Bis ins Jahr 1700 hinein erlitten alle wegen Syphilis in die Pariser Krankenhäuser von Bicêtre und der Salpêtrière Aufgenommenen vor und nach der Heilung eine grausame Auspeitschung. Noch 1784 stellte ein Bericht des Ministers Bréteuil die scheusslichsten Zustände in diesen Hospitälern fest." R. Günther a. a. O. S. 63.

2) H. Haeser, „Lehrbuch der Geschichte der Medizin", Bd. III, Jena 1882, S. 324. — Gervaise Ucay (1688) und Vercellonus (1716) erklären ebenfalls die Syphilis für so alt wie das Laster der Unzucht und behaupten „ex pura Venere etiam impuram nasci". Vgl. Simon a. a. O., Bd. I, S. 6—7.

3) Er sperrte ein weibliches Kaninchen mit fünf Männchen zusammen; in wenig Monaten waren alle krank: an den Schamlippen des Weibchens waren Pusteln und Geschwüre, und die Männchen litten an Blennorrhoe und Phimose (!). — Vergl. K. F. Burdach, „Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft", Bd. I, Leipzig 1826, S. 365. — Auf „Polyandrie" führt auch Renard, „Versuch über die Entstehung der Lustseuche", Mainz 1815, S. 16, die Syphilis zurück.

4) Zacutus Lusitanus (De medicorum principum historia, Lib. I, Quaestio XXXVII in „Opera", Bd. I, Lugd. 1657) sagt: „Quod morbus gallicus ab immodico Veneris usu oriri possit. Contra communem medicorum sententiam."

5) Juan Calvo sagt in seinem „Libro de la medicina y cirurgia", Bd. I, Kap. 11 (nach J. Astruc, „De morbis venereis libri novem", Lutet. Paris. 1740, Bd. II, S. 829): „Digo . . . . que marido y muger, per sanos que essen, si se dan los dos solos mucho à la Venus, veruan à tener Buas, sin que otri se las apegue, solo per el demasiado exercitio de la Venus".

6) „Quaestio tamen esset, annon aliquod seminium malignum jamjam in uxore vel marito latuerit." M. Schurig, „Spermatologia historico-medica etc.", Frankfurt a. M. 1720, S. 268.

dagewesen sei, dem merkwürdigen Auftreten dieser Krankheit am Ende des 15. Jahrhunderts Rechnung tragen. Dies zeitigte die lächerliche Ansicht, dass die Unzucht zu jener Zeit eben grösser gewesen sei als früher und daher zu einem furchtbaren Ausbruche der Lustseuche geführt habe. Eine Kritik dieser Phantasie ist wohl überflüssig. Schon Tomitanus hat sich über dieselbe lustig gemacht[1]).

Ich erkläre gegenüber der tiefeingewurzelten Neigung, die Syphilis mit der Unzucht an sich in eine gewisse Beziehung zu bringen, dass Unzucht an sich niemals im Stande ist, Syphilis bei irgend einem Menschen zu erzeugen. Astley Coopers Idee in einem anderen Sinne wiederaufnehmend, behaupte ich, dass man zwölf gesunde Männer und Frauen unter einander sich in excessivster Weise vermischen, dass man sie alle erdenklichen Ausschweifungen begehen lassen kann, ohne dass auch nur eine einzige dieser Personen an Syphilis oder einer anderen infektiösen Geschlechtskrankheit erkranken wird. Ja, ich nehme an, dass eine der Frauen eine Gonorrhoe habe, dass ein Mann mit einem weichen Schanker, ein anderer mit einem Herpes genitalis, ein dritter mit irgend einem anderen einfachen Genitalgeschwür behaftet sei. Auch dann wird bei der ausschweifendsten Promiskuität niemals Syphilis entstehen[2]).

Mit anderen Worten: Nach den Ergebnissen der modernen Wissenschaft ist die Syphilis eine spezifische Infektionskrankheit, hervorgerufen durch einen besonderen Erreger[3]), und gänzlich verschieden von den beiden anderen Geschlechtskrankheiten, dem Tripper und dem weichen Schanker. Wenn also durch

---

1) „Quasi quod superiorum aetatum homines nihil adversus tuendae sanitatis praecepta commisissent, imo omnia ad unguem servassent, nihil voluptatis, aut sensus percepissent, sed continenter, et moderate semper vixissent.“ B. Tomitanus, „De Morbo Gallico Libro duo“, Cap. 6. Luisin. II, 1025.

2) „Schon Lacumarcinus (Luis. I, 141) und Maynardus (ib. 398), besonders aber der zuverlässige Brassavolus (ib. 679) erzählen Fälle von ausgemachten Wollüstlingen, welche niemals angesteckt wurden.“ H. Haeser, „Lehrb. d. Gesch. d. Medicin“, Bd. III, Jena 1882, S. 280.

3) Man hat den Bacillus der Syphilis zwar noch nicht mit Sicherheit gefunden, da Lustgartens Befunde — um von van Niessens unkritischen Versuchen ganz zu schweigen — nicht eindeutige sind. Aber dass der Syphilis ein spezifischer Bacillus als Erreger zukommt, unterliegt keinem Zweifel. — Neuerdings hat M. Schüller bei allen Formen der primären, sekundären und tertiären Syphilis protozoenartige Organismen gefunden, von denen er sogar Kulturen zu züchten vermochte. Vgl. „Beitrag zur Kenntnis der Syphilisaetiologie“ von Prof. Max Schüller in Centralblatt f. Bakteriologie, Bd. XXVII, Nr. 14/15, Jena 1900, S. 516—517.

einen Beischlaf die Syphilis hervorgerufen werden soll, so setzt das stets die Anwesenheit des spezifischen syphilitischen Virus bei einer der beiden Personen voraus. Es bedarf sogar keineswegs des Beischlafes oder gar der „Unzucht", damit Syphilis den Menschen befalle, sondern das Gift kann durch zufällige Berührungen übertragen werden, ohne dass eine geschlechtliche Veranlassung der Infektion vorhanden ist. Die „Syphilis insontium" ist die schlagendste Widerlegung der theologischen Theorie vom Ursprunge der Syphilis!

Die Syphilis charakterisiert sich auch gegenüber allen anderen an den Genitalien vorkommenden Krankheiten als eine konstitutionelle Erkrankung[1]), die durch Vererbung übertragen werden kann und Immunität hinterlässt, so dass der einmal an Syphilis erkrankte Mensch nie wieder syphilitisch infiziert werden kann[2]). Man weiss, dass der früher als eine Form der Syphilis betrachtete weiche Schanker, das Ulcus molle oder venereum, niemals im Stande ist, eine konstitutionelle Erkrankung hervorzurufen. Das venerische Geschwür ist immer eine ausgesprochene Lokalaffektion, die nach den neuesten Untersuchungen von Ducrey, Krefting und Unna durch einen spezifischen Bazillus hervorgerufen wird, und der Tripper ist schon im Jahre 1879 durch die epochemachende Entdeckung von Neisser als eine von der Syphilis toto coelo verschiedene, durch den Gonococcus hervorgerufene Krankheit endgiltig erkannt worden[3]).

Syphilis entsteht nur durch Syphilis. Sie ist eine ganz bestimmte, eigenartige, von allen übrigen Geschlechtskrankheiten verschiedene Krankheit, deren Natur in keiner Weise mit dem Begriffe der Unzucht als solcher verknüpft ist und in jeder Weise eine örtliche und zeitliche Entstehung zulässt.

§ 2. Die Sodomie als Ursache der Syphilis.

Schon früh wurde die Ansicht ausgesprochen, dass die Syphilis aus einem unnatürlichen geschlechtlichen Verkehr zwischen Mensch und Tier entstanden sei. Dieser Meinung liegt die Voraussetzung zu

---

1) Der Tripper kann zwar — obgleich auch relativ selten — zu lokalen Metastasen führen, ist aber kein konstitutionelles Allgemeinleiden im strengen Sinne des Wortes wie die Syphilis.

2) Die Ausnahmefälle sind sehr selten.

3) Ueber die gänzliche Verschiedenheit der Contagien der drei Hauptgeschlechtskrankheiten vergl. besonders E. Lang, „Vorlesungen über Pathologie und Therapie der Syphilis", 2. Aufl., Wiesbaden 1896, S. 78—80. — Ueber die übrigen Genitalaffektionen handle ich im zweiten Buche.

Grunde, dass Tiere ebenfalls an Syphilis erkranken und diese Krankheit auf den Menschen übertragen. J. K. Proksch hat in einer vortrefflichen Abhandlung[1]) die ganze Geschichte dieser Ansichten dargestellt, so dass ich auf diese verweise. Nur einen Fall, den ich bei Proksch nicht erwähnt finde, teile ich mit, zur Charakteristik der Leichtfertigkeit, mit der selbst berühmte Aerzte in dieser Frage zu Werke gegangen sind. Hufeland erzählt im 50. Bande seines Journals folgende Geschichte: „Ein Mädchen von 3 Jahren sitzt, mit dem Stubenhündchen spielend und ihn an sich drückend, so auf einem kleinen Schemel, dass sie mit geöffneten Schenkeln denselben gerade zwischen dieselben hält, und die Genitalien des Hundes die ihrigen berühren; es erwacht der Geschlechtstrieb des Hundes und er übt wirklich den Coitus aus. Auf das Geschrei des Kindes kommt man herbei und ist noch Zeuge des Akts. Die Genitalien des Kindes sind verletzt und schwellen auf, entzünden sich und es erzeugen sich kleine Geschwüre, welche ganz das Aussehen von Schankern haben. Sie widerstehen lange allen gewöhnlichen Mitteln und können endlich nur durch Quecksilber, innerlich und äusserlich gebraucht, geheilt werden." Daraus schliesst Hufeland, dass „die schon früher geäusserte Meinung doch wohl die wahrscheinlichste sein möchte, dass das syphilitische Miasma zuerst durch die höchste Unnatur und sodomitischen Missbrauch des menschlichen Geschlechtssystems, und eben im Geschlechtssystem, unter Konkurrenz und Begünstigung eigentümlicher, nur höchst selten zusammentreffender, vielleicht auch atmosphärischer Umstände, erzeugt worden sei. — Einen ähnlichen Fall hat Ruggieri vor 2 Jahren bekannt gemacht, wo durch das Zusammenschlafen und Belecken eines Hundes sehr bösartige Geschwüre an den Genitalien bei 2 Frauenzimmern entstanden"[2]). Ganz abgesehen von der inneren Unwahrscheinlichkeit des Vorfalles, hat Hufeland in keiner Weise den Beweis erbracht, dass hier Syphilis entstanden sei. Denn wir erfahren nur von rein lokalen Veränderungen, die keinerlei Allgemeinerscheinungen zur Folge hatten. Proksch urteilt am Schlusse seiner oben erwähnten Abhandlung, das alle „Nachrichten über die ursprüngliche Entstehung von venerischen Erkrankungen, namentlich von der Syphilis unter den Tieren, sowie die

---

1) J. K. Proksch, „Die venerischen Erkrankungen und deren Uebertragbarkeit bei einigen warmblütigen Tieren" in Vierteljahrsschrift für Dermatologie und Syphilis, 1883, S. 309—353.

2) „Gefahren des Zusammenlebens von Hunden und Kindern. — Vermutung über den Ursprung der venerischen Krankheit" von Hufeland in Hufelands Journal, Berlin 1820, Bd. 50, Ht. III, S. 107—108.

Angaben über die zufälligen Verbreitungen und Uebertragungen dieser Affektionen von Tieren auf Menschen und umgekehrt, durchaus entweder zweifelhafter Natur oder ungenau sind". Auch der hervorragende Syphilidologe Professor Isidor Neumann, welcher in einem besonderen Kapitel seines grossen Werkes über die Syphilis die Frage untersucht, ob Syphilis auch bei Tieren vorkomme[1]), fasst das Ergebnis aller neueren Untersuchungen dahin zusammen, dass kein authentischer Fall von Syphilis bei Tieren bekannt geworden ist, und dass die Uebertragung der Krankheit auf Tiere bisher noch niemals in wirklich überzeugender Weise gelungen sei. Ein positives Resultat sei auch für die Zukunft höchst unwahrscheinlich. Hiernach möge auch die von van Helmont in die Welt gesetzte und sogar von einem Manne wie Ricord[2]) für discutabel gehaltene Phantasie beurteilt werden, dass die Syphilis aus dem Umgange von Menschen mit rotzkranken Pferden entstanden sei[3]).

§ 3. Welchen bis in die Neuzeit dauernden Irrtum die astrologische Theorie vom Ursprunge der Syphilis hervorgerufen hat.

Die vorwiegend kritische Natur meines Werkes, welches jene verhängnisvollen Irrtümer aufdecken und beseitigen soll, die die Geschichte des Ursprunges der Syphilis so sehr verdunkelt haben, nötigt mich, auch die astrologischen Träume über das Auftreten der Syphilis zu beleuchten und darzulegen, wie aus dem Aberglauben eine dauernde Geschichtsfälschung sich entwickeln kann — ein nicht seltenes Ereignis in der Geschichte der Wissenschaften.

Ein merkwürdiger Zufall wollte es, dass in demselben Jahre, als in Neapel die Syphilis ausbrach, Giovanni Pico della Mirandola in seinem grossartigen, noch heute bewunderungswürdigen Werke[4]) der Astrologie des Mittelalters den Todesstoss versetzte. Diese Schrift bezeichnet den Beginn des Verschwindens des astro-

---

1) J. Neumann, „Syphilis", Wien 1896, S. 169—174.

2) Ph. Ricord a. a. O. S. 67 ff.

3) In neuester Zeit hat M. P. Ravenel im „American Journal of medical science", April 1900, seine Experimente der Uebertragung von Syphilis auf Kälber mitgeteilt. Das Resultat war vollkommen negativ.

4) Disputationes Joannis Pici Mirandulae adversus astrologiam divinitricem, quibus penitus subnervata corruit. Bononiae 1495. Fol. 2 Bände. — Das Werk erschien nach dem Tode des Verfassers, der am 17. November 1494 gestorben war. Vergl. über Pico die Ausführungen bei Burckhardt a. a. O., Bd. II, S. 264—266.

logischen Aberglaubens[1]), dessen Spuren aber noch bis ins 18. Jahrhundert sich verfolgen lassen. Gleichsam als ahnten die Astrologen die Bedeutung dieses Werkes, versuchten sie noch einmal an der neuen und wunderbaren Krankheit die Kraft und den Wert ihrer abergläubischen Theorien zu erproben.

Die Aerzte hatten den astrologischen Vorstellungen, deren Blütezeit das 12. bis 15. Jahrhundert war, in besonders auffälliger Weise gehuldigt[2]) und die ganze medizinische Wissenschaft mit ihnen gewissermassen durchtränkt. Auf nichts passen besser die tertullianischen Worte des Astrologen im „Faust":

> Empfangt mit Ehrfurcht sterngegönnte Stunden;
> Durch magisch Wort sei die Vernunft gebunden;
> Dagegen weit heran bewege frei
> Sich herrliche, verwegne Phantasei!
> Mit Augen schaut nun, was ihr kühn begehrt;
> Unmöglich ist's, drum eben glaubenswerth,

als auf die medizinischen Astrologen jener „vom Aberglauben früh und spat umgarnten Zeit". Baas citiert einige anschauliche Beispiele dieser geistigen Verirrung unter jenen Aerzten[3]). In den Gestirnen musste jedes merkwürdige Ereignis, jede Epidemie ihre

---

1) Ueber den astrologischen Aberglauben der Renaissance handelt vortrefflich Burckhardt a. a. O., Bd. II, S. 254—266. Auch auf diesem Gebiete macht sich der Einfluss des Altertums in jener Zeit bemerkbar.

2) Ch. Daremberg bemerkt: „J'ai copié dans le manuscrit français, no. 1357, f°, en papier, du XVe siècle et de plusieurs mains, toutes les notices recueillies sur les médecins astrologues, par Symon de Phares au temps de Charles VIII, et se rapportant aux XIe, XIIe, XIIIe, XIVe et XVe siècles (jusqu'à 1494). C'est (bien qu'il faille en user avec beaucoup de réserve) un recueil curieux, dont je ne puis malheureusement pas donner ici des extraits; ils trouveront leur place ailleurs." (Histoire des sciences médicales, Paris 1870, Tome I, S. 319.) Uebrigens hat der astrologische Aberglaube auch unter den Aerzten des Altertums Anhänger gefunden. Vergl. darüber Ludwig Friedländer, „Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms", 6. Aufl., Leipzig 1888, Bd. I, S. 362 (Galen u. a.).

3) J. H. Baas, „Grundriss der Geschichte der Medizin und des heilenden Standes". Stuttgart 1876, S. 234. — Marsilius Ficinus (1435—1499) empfahl zur Zeit der Konjunktion des Jupiter und der Venus bereitete Pillen als besonders heilsam. — Jacob von Forli († 1415) sprach den im achten Monate geborenen Kindern die Lebensfähigkeit deshalb ab, weil während jenes Monats im Uterus Saturn regiere, der bekanntlich Kinder frass! — Jacob Ganivet (um 1418) liess die einzelnen Krankheiten jedes Menschen von dessen Nativität abhängen und stellte darnach die Prognose. Ausserdem aber erteilte er jeder Stadt einen besonderen Planeten zu und leitete die Epidemien von der Konjunktion her.

Ursache haben[1]). So wurde auch die Syphilis bei ihrem ersten Auftreten in Europa eine leichte und willkommene Beute der Astrologie.

Es war die Konstellation gewisser Gestirne in einem bestimmten Jahre, welche beschuldigt wurde, die Syphilis hervorgerufen zu haben. Man setzte also den planetarischen Anfang der Krankheit in dieses Jahr, der dann später den wirklichen Ausbruch der Seuche zur Folge hatte. Die Planeten Saturnus und Mars spielten dabei die Hauptrolle. Lopez de Villalobos bemerkt (nicht ohne leise Ironie):

Und wieder meinen dann die Sternedeuter:
Saturn und Mars sind dieser Seuche Quell,
Saturn ist heisser Leidenschaft Bereiter,
Und Mars regiert an der geheimen Stell'.
Drum sollen wir, wenn wir der Liebe pflegen,
Wohl achten auf der beiden Sterne Stand;
Damit Saturn nicht komme uns entgegen,
Wenn unser Sinn der Venus zugewandt.

Woher das Alles? frage nur die Sterne,
Sie haben uns die Lüfte inficirt,
So kam das Gift zu uns aus weiter Ferne,
Und hat auch unsern Körper alterirt.
Wir waren freilich lange schon empfänglich
Für solchen bösen Einfluss des Gestirns,
Dies weiter zu erklären ist bedenklich
Und übersteigt die Kräfte meines Hirns[2]).

Der Saturn war von jeher im Occident sowohl als auch im Orient als ein ungünstiges, trauriges und Unheil bringendes Gestirn bekannt, vielleicht deswegen, weil sein Licht in Vergleichung mit dem heiteren Glanze des Jupiter und der Venus bleich und fahl aussieht[3]). Auch Mars galt als ein unheilvolles Gestirn, dessen rötliches Licht wahrscheinlich an Blut denken liess[4]). Die meisten Schriftsteller

---

1) Schon Dante sagt mit deutlicher Kritik:

Ihr, die ihr lebt, legt jede Ursach' immer
Dem Himmel droben bei, gleich als ob Alles
Mit sich er durch Nothwendigkeit bewege.
Wenn dem so wäre, würd' in euch zerstört sein
Der freie Will'. (Purgatorio XVI, 67—69.)

2) Uebersetzung von R. Finckenstein („Zur Geschichte der Syphilis", Breslau 1870, S. 64 und 68".

3) J. A. Mensinga, „Ueber alte und neuere Astrologie", Berlin 1871, S. 17—18. — Juvenalis sagt (Sat. IX, 569): quid sidus triste minetur Saturni. — Lucanus nennt den Saturn die „stella nocens", Propertius das „grave sidus in omne caput". Vergl. auch die erste Scene von „Wallensteins Tod".

4) Mensinga a. a. O. S. 17.

nahmen an, dass die grosse Konjunktion des Saturnus und Jupiter am 25. November 1484 [1]) im Zeichen des Scorpions und Hause des Mars die Ursache der Lustseuche gewesen sei. Der gute Jupiter unterlag den bösen Planeten Saturn und Mars und das Zeichen des Scorpions, dem die Geschlechtsteile untergeben sind, erklärt, weshalb die Genitalien der erste Angriffspunkt der neuen Krankheit waren. Daher auch Menschen, die unter dem Zeichen des Scorpions geboren waren, von vornherein als der Syphilis verfallen betrachtet wurden, während die übrigen Menschen viel weniger bezw. gar nicht gefährdet seien [2]).

Dass dieser Unsinn nicht von allen Aerzten geglaubt wurde, beweisen z. B. die drei Schriften Martin Pollichs, die hauptsächlich gegen die Astrologie gerichtet sind [3]), die Bemerkungen von Scanarolus [4]), Johannes Benedictus [5]), Matthiolus [6]) und das bissige Urteil des nüchternen, überall den Dingen auf den Grund gehenden Fallopia [7]). Almenar meint, bei den meisten Menschen entstehe

1) Sogar Stunde und Minuten wurden genau angegeben. „La grande et considerandа de doi planeti ponderosi cive da Saturno et Joue la tremenda coniunctione molte miserie denunciate che fu nello anno 1484 XII di Novembre a hora VI minuti IV." („Anonymi Prognosticatio" in: Chr. G. Gruner, „De morbo gallico scriptores", Jena 1793, S. 235.)

2) So Petrus Maynardus, wohl der am meisten typische Vertreter der astrologischen Theorie. Es heisst bei ihm (De morbo Gallico tractatus duo Cap. I, Luisin. I, S. 389): „In quo quidem dixit quondam morbum curatu difficilem imminere hominibus habentibus stellam scorpionis horoscopantem in genitura eorum, aut ipsorum nativitatibus, et quod ejus causa supercoelestis fuerat tremebunda constellatio coitus trium superiorum siderum, Saturni scilicet, Jovis et Martis. Qui quidem coitus fuerat in gradu XXIII Scorpionis, die XXV Novemb. MCCCCLXXXIV." Maynardus prophezeit (a. a. O. S. 397) dieselbe Konstellation wieder für das Jahr 1544, deren Wirkung bis 1584 dauern werde. „Ultra quos annos hic morbus Gallicus deficit." Eine Prophezeiung, die sich leider nicht erfüllt hat.

3) Die „Defensio Leoniceniana" (1499), die „Castigationes" (1500), die „Responsio in superadditos errores" (1501), abgedruckt bei Fuchs a. a. O. S. 131—154; 169—218; 241—288.

4) Antonii Scanaroli, Disputatio utilis de Morbo Gall. in: Luis. I, S. 125: „confugit ad influentiam stellarum, quod est refugium medicorum causas manifestas assignare nescientium".

5) Joh. Benedicti, De Morbo Gallico libellus, Cap. II, Luisin. I, 170: „cum corpora supercoelestia sint signa, et non causae rerum".

6) Petri Andreae Matthioli, „De Morb. Gall. Opusculum, Luis. I, 252: „Nam Astronomorum apud me iam dudum est explosa sententia, qui constellationibus hoc totum tribuunt, quippe quoniam si vera dicerent, cum magis utque magis in dies invalescat hoc malum, necesse esset quoque quotidie fere eosdem fieri stellarum concursus".

7) Gabrielis Fallopiae, De Morb. Gall. Tractatus, Cap. VII, Luis. I, 766: „Quod illos aspectus debeat medicus observare, non credo. Potest magis cantaros et urinales contemplari quam coelum. — Praeterea . . . non video, cur, cum stellae

zwar die Syphilis durch einen unreinen Beischlaf, aber es sei „mit frommem Sinne" zu glauben, dass die Geistlichen, welche damals fast alle an Syphilis litten, dieses Leiden dem Einflusse der Gestirne und der verdorbenen Luft verdankten[1]). In ähnlicher Weise konstruierte auch Victorius eine besondere astralische Erkrankung der Nonnen[2]).

Es wurde bereits von mir hervorgehoben, dass die astrologische Theorie vom Ursprunge der Syphilis denselben in ein bestimmtes Jahr verlegt, und zwar wurde von den meisten Autoren das Jahr 1484 dafür angenommen[3]). Ich bin erstaunt, dass so vielen ernst-

---

non sint in eodem coitu, iam non cessat morbus iste .... et tamen adhuc perdurat, ergo non ortus ratione aspectuum. Praeterea si siderum aspectus fuit hujus valetudinis causa, quot boni aspectus successere! Facti sunt plures affectus in domo sanitatis, et optimi, cur morbus hic non est destructus ex toto?"

1) Joh. Almenar, De Morb. Gall. Libell., Cap. II, Luis. I, 361: „Quarum prima est sola influentia, vel aeris corruptio, per quam causam evenisse pie credendum est in religiosis.

2) Benedicti Victorii, De Morb. Gall., Liber. Cap. III, Luis. I, 619: „Sane occurrerunt mihi quandoque honestae et sanctae moniales, fortissimis claustris observatae, sub ardua quippe et inviolabili custodia, quae ex praesentis coeli statu, atque ex statu humorum in eis putrescentium, cum statu imbecillium membrorum, malo fato, in Gallicum cecidere morbum. Propter haec igitur firma fide opinor, contagium ipsum non esse exquisite necessarium ad morbi Gallici proventum." — Was von dieser astralischen Erkrankung zu halten sei, wie überhaupt von der Sittlichkeit der Geistlichkeit im Mittelalter, lehrt der folgende Bericht von Gabriel d'Emilianne über den 1168 in England gegründeten Orden der Gilbertiner („A short history of monastical orders etc." By Gabriel d'Emilianne, London 1693, S. 133): „He (Gilbert) caused to be built for them, in a short time, thirteen Monasteries, in which were reckoned 700 Monks, and 1100 Women, who lived together, separated only by a Wall ... This Hermaphrodite Order, made up of both Sexes, did very soon bring forth Fruits worth of it self; these holy Virgins having got almost all of them big Bellies, which gave occasion to the following Verses:

> Horum sunt quaedam steriles, quaedam parientes,
> Virgineoque tamen nomine cuncta tegunt.
> Quae (the abbess) pastoralis baculi dotatur honore,
> Illa quidem melius fertiliusque parit.
> Vix etiam quaevis sterilis reperitur in illis,
> Donec ejus aetas talia posse negat.

These Nuns to conceal from the World their infamous Practices, made away secretly their Children; and this was the Reason, why at the time of the Reformation, so many Bones of Young Children were found buried in their Cloisters, and thrown into places, where they ease Nature."

3) Doch kommen auch hier abweichende Angaben vor. Paracelsus verlegt den Anfang der Krankheit in das Jahr 1480 (Erupit morbus circa 1480 ab influentia Veneris et luxuriae. — Gruner, „Aphrodisiacus", S. 134); Wendelin Hock von Brackenau in das Jahr 1483 (Quod hic morbus verius cepit exordium anno 1483, Luis. I, 312).

haften und kritischen Forschern, die sich vor mir mit der Geschichte der Syphilis beschäftigt haben, diese Thatsache nicht aufgefallen ist, der ich eine nicht geringe Bedeutung beilege. Denn es ist doch merkwürdig, dass die astrologischen Aerzte, indem sie das Jahr 1484 oder jedenfalls ein in den achtzigern liegendes Jahr wählten, damit zugleich, obgleich ein grosser Teil von ihnen das Dogma von der Altertumssyphilis verteidigte, den neueren Ursprung der Krankheit lehrten. Denn es ist nicht einzusehen, weshalb gerade die planetarischen Verhältnisse in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts und nicht früher ähnliche für die Erklärung des plötzlichen Auftretens der Syphilis herangezogen wurden. Um so verdächtiger ist diese eigentümliche Wahl des Jahres 1484 bezw. 1483, als ja alle Astrologen in demselben nicht den wirklichen Anfang der Seuche annahmen, sondern nur den planetarischen. Der wirkliche Ausbruch der Seuche wird von allen in den Anfang der neunziger Jahre gesetzt. Nur ein einziger astrologischer Arzt soll den wirklichen Ausbruch der Syphilis schon für dieses planetarische Jahr angenommen haben. Das ist Pedro Pintor, ein Spanier. So sagen seit Hensler die hervorragendsten Syphilishistoriker. So sagt noch der letzte derselben, J. K. Proksch[1]).

Ich will dessen Bemerkungen in extenso mitteilen, damit der Leser die beiderseitigen Texte und Urteile vor Augen habe.

Proksch sagt:

„Pedro Pintor, der vor 1493 in Spanien praktizierte und von da an in Rom als Leibarzt seines Landsmannes Alexander VI. funktionierte, berichtet, dass der Morbus Gallicus seit 1494 in Rom bekannt sei und man der Krankheit in seinem Vaterlande andere Namen gegeben habe (Pintor, P., De morbo foedo et occulto his temporibus affligente. — In Gruners Aphrodisiacus III, p. 86: „Sicut nunc, istis temporibus corpus humanum aegritudinibus infestatur ignotis. Scilicet ab anno 1494 usque ad praesentem annum 1499 . . . qui a vulgo Romano Gallicus morbus vocatur. In civitate enim Valentia aliud nomen imposuerunt . . .); was denn wohl dafür spricht, dass er die Syphilis bereits daselbst vor seinem Abgang nach Rom gesehen, oder doch von ihr gehört habe. Weiter äussert sich Pintor in seiner sehr umfangreichen Schrift, welche 1500, in seinem 77. Lebensjahre, die Presse verliess, folgend: „Cap. IV. In quo demonstrabimus veritatis causam dicti morbi aluhumata (so nennt er eben die Syphilis) fuisse conjunctiones planetarum et ecclypses solis et lunae, etiamque aspectus eorum ante adventum hujus morbi. Tamen et etiam invenimus incepisse anno 1483. et finis ejus erit 1500 . . . Potest et etiam confirmari anno 1494. per conjunctionem Jovis et Martis in eodem signo librae, in quo incepit iste morbus. Et haec satis sufficiant ad significationem principii hujusmodi morbi. Sed credimus dura-

---

Die charakteristische Aeusserung des Thomas Rangonus, der das Jahr 1488 nennt, siehe weiter unten.

1) J. K. Proksch, „Die Geschichte der venerischen Krankheiten". Bonn 1895. Erster Teil, S. 378—380.

turum esse morbum istum, donec Saturnus erit in Tauro et debere finiri anno 1500, quando Saturnus veniet ad signum geminorum sicque ipsum morbum durasse per annos XVII. numerando a principio morbi, scilicet ab anno 1483. usque ad annum dictum 1500. propter gradus restantes in eo signo, ubi fuit conjunctio Saturni et Martis." Nun glauben aber die Verteidiger eines neuzeitlichen Ursprunges der Syphilis: Pintor habe den Beginn der Krankheit lediglich der astrologischen Theorie zuliebe in das Jahr 1483 verlegt; geradeso wie viele andere Aerzte und Laien zu Ende des 15. Jahrhunderts der grossen Konjunktion des Saturnus und Jupiters im Zeichen des Skorpions und im Hause des Mars am 25. Oktober oder November 1484 den Ursprung der Syphilis zuschrieben, den eigentlichen Ausbruch der Krankheit aber in die Mitte der neunziger Jahre desselben Säkulums verlegten.

Dahinter steckt jedoch die allzeit bewährte Meisterschaft in der Sophisterei: Es ist allerdings richtig, dass Theodoricus Ulsenius, Sebastian Brant, Josef Grünbeck, Bartholomeus Steber, Simon Pistor u. a. die Ursache in der Konstellation von 1484 suchen, doch rechnet eben keiner unter ihnen von da an auch die sichtbare Wirkung der Konstellation, d. i. den Ausbruch der Krankheit; dies thut aber ausdrücklich Pedro Pintor. Hensler, welcher die ältesten Syphilographen gewiss gründlich studiert hatte und dem dies Alles gar wohl bekannt war, kam im Einklang mit dem berühmten Anatomen Domenico Cotugno (1736—1822) zu dem jedenfalls richtigeren Schlusse: „Da Pintor ausdrücklich ins Jahr 1494 die volle Ausbreitung (confirmatio morbi) setzt, da er genau aufzählt, von 1483 an habe die Seuche 17 Jahre gedauert, so kann seine Meinung keine andere sein als diese: seit 1483 habe sich die Krankheit hier und da gewiesen, sei aber erst seit 1497 zu einer völligen Seuche gediehen, erst recht Pest geworden." (Hensler, Geschichte der Lustseuche, p. 57.)

Von weit grösserer Bedeutung als die Jahreszahl 1483 ist übrigens auch bei Pintor, dass er die Syphilis überhaupt nicht für neu hält und ihr darum keinen von den damals gebräuchlichen, ihm gar wohl bekannten Namen beilegt; ihm ist die Krankheit eine (die dritte Species) der alten Variola, welche er stets nach arabischem Muster Aluhumata nennt („contra naturam tertiae speciei variolarum, quae est aluhumata"). Es ist ferner erweislich, dass unter allen Syphilographen des 15. Jahrhunderts keinem, so wie Pintor, der Formenreichtum und die Chronicität der Krankheit bekannt war; auch die merkuriellen und syphilitischen Mundaffektionen wusste er zu unterscheiden. Dieses alles lernte man unter den damaligen Verhältnissen in Schule und Praxis nicht binnen weniger Jahre; höchst wahrscheinlich beobachtete Pintor die Lues schon vor 1493, noch ehe er Spanien verliess."

Das ist die Darstellung von Proksch. Das Original giebt aber eine ganz andere! Bevor ich auf diese eingehe, möchte ich auf einen Umstand aufmerksam machen, der für jeden auffallend sein muss, der sich mit den wichtigsten Grundsätzen der historischen Untersuchungsmethoden bekannt gemacht hat. Gesetzt, die Darstellung von Proksch wäre richtig, wie kommt es, dass Pintor der einzige Autor ist, der, im Gegensatze zu allen übrigen Aerzten, den wirklichen Anfang der Syphilis in ein Jahr setzt, in welchem alle anderen nur den planetarischen Anfang geschehen lassen, den wirklichen aber in das wirkliche Jahr des Ausbruchs der Krankheit setzen? Ich gestehe, dass die Pluralität dieser Zeugnisse für mich die Singularität der Pintorschen Aussage ziemlich illusorisch machen

würde, auch wenn sie wirklich so existierte, wie sie von Proksch dargestellt wird.

Proksch behauptet, dass Pintor die Syphilis nicht für eine neue Krankheit gehalten und sie schon vor 1493 in Valencia bezw. Spanien beobachtet habe. In seinem ersten Citat nach Gruner, „Aphrodisiacus", III, p. 86 hat er aber zwischen den Worten „annum 1499" und „qui a vulgo Romano" eine wichtige Bemerkung Pintors ausgelassen, die er (Proksch) wohl für unwichtig hielt. Ich wiederhole die ganze Stelle noch einmal nach dem Originale: „Sicut nunc istis temporibus corpus humanum aegritudinibus infestatur ignotis. Scilicet ab anno 1494 usque ad praesentem annum 1499 quidam morbus ignotus diversis dolorum speciebus in diversis membrorum corporis partibus, pustularum diversorum modorum in magnitudine et parvitate, in cute corporum hominum nascentium, terribiliter gentium multitudinem conciavit, qui a vulgo Romano Gallicus Morbus vocatur. In civitate enim Valentia aliud nomen imposuerunt, alii autem homines aliarum regionum aliud nomen." Schon Girtanner[1]) ruft fast verzweifelt aus: Wie kann man eine solche Stelle falsch verstehen?, und es ist ihm „unbegreiflich, wie ein Schriftsteller so falsch verstanden oder so flüchtig gelesen werden kann, als Pintor gelesen worden ist". In den von Proksch ausgelassenen Worten sagt doch Pintor deutlich, klipp und klar, dass es eine unbekannte Krankheit sei, die von 1494 an die Völker gepeinigt habe; und zwar bis zum Jahre 1499, in welchem er sein Buch schrieb, suchte sie noch die Völker Europas heim. Es ist bedauerlich, dass Proksch in Beziehung auf diese Stelle dem von ihm als so zuverlässig gerühmten Hensler allzu viel Vertrauen geschenkt und das Original nicht weiter untersucht hat. Auch Girtanner (um von den übrigen Syphilishistorikern ganz zu schweigen) hat die folgende überaus wertvolle und ausschlaggebende Stelle des Pintor noch nicht gekannt[2]), die ich einfach vorzulegen brauche, um damit zu erweisen, dass auch Pintor den planetarischen Anfang der Syphilis in das Jahr 1483 verlegt, den wirklichen aber in das Jahr 1494. Die Stelle findet sich einige Seiten nach der von Proksch unvollständig angeführten, eben erwähnten und lautet[3]): „Nec est mirandum si non incepit hic

---

1) „Abhandlung über die Venerische Krankheit", von Christoph Girtanner, Göttingen 1788, Bd. I, S. 16—17.

2) Auch Simon („Kritische Geschichte des Ursprungs, der Pathologie und Behandlung der Syphilis etc.", Hamburg 1858, Bd. II, S. 6—8) kennt sie noch nicht und gründet seine Kritik Henslers auf die erste Stelle.

3) Gruner, „Aphrodisiacus", III, S. 92.

morbus in Italia, Francia, Hispania, quoniam, ut diximus, habuit significationem in toto orbe, et sic habuit principium in aliis partibus orbis, et si in his praenominatis locis non apparuit nobis dictus morbus ex virtute supradictarum conjunctionum in signis. Sed cum ratione alias potuit incipere anno 1494 in Italia et praedictis partibus, quoniam fuit conjunctio, ut superius dictum est, Jovis et Martis in signis librae, quia habet dominium in his partibus etiam Jupiter et Mars. — Verum tamen sunt aliqui qui dicunt, praedictum morbum incepisse anno 1496. Id falsum videtur esse, quia nullam habet rationem demonstrandi huius dicti veritatem. Primo, quia ex experientia visum est ante incepisse per duos annos in praenominatis partibus, videlicet in Italia, Francia et Hispania; deinde dicta conjunctio quam ipsa adducit esse principium hujus morbi etc." Hier wird ganz deutlich gesagt, dass die Krankheit, welche vorher in „anderen Erdteilen" geherrscht habe, zuerst im Jahre 1494 in Italien, Frankreich und Spanien aufgetreten sei. Dies bezeugt der Verfasser aus seiner eigenen Erfahrung (experientia). Die „confirmatio" ist eben der wirkliche Ausbruch der Krankheit, der im Jahre 1494 erfolgte, nachdem die planetarische Entstehung schon im Jahre 1483 anzunehmen ist. Hiernach muss ich gerade Pintor als einen der merkwürdigsten und beweiskräftigsten Zeugen für die Neuheit der Syphilis ansprechen.

H. Friedberg hat eine Stelle in den „Dänischen Annalen" des Petrus Olaus als einen Beweis für die Existenz der Syphilis lange vor dem Ausbruch der Epidemie angeführt[1]). Es heisst dort unter dem Jahre 1483 „morbus gallicus sevit super christianos". Man könnte die Richtigkeit dieser Zahl anerkennen, ohne deshalb an der Neuheit der Syphilis zu zweifeln. Denn erstens ist doch das Jahr 1483, in welches hier der Anfang der Krankheit gesetzt wird, wieder ein ganz bestimmtes Jahr am Ende des 15. Jahrhunderts, und zweitens liegt es nahe, auch hier wieder an den planetarischen Beginn der Syphilis zu denken. Indessen lehrt ein Blick in das Original (den alle früheren Syphilishistoriker zu thun leider wieder versäumt haben), dass dieser Zahl (1483) nicht der geringste Wert beizulegen ist. Der Herausgeber der Annalen des Olaus, Jakob Langebeck, macht nämlich die folgenden interessanten Mitteilungen über diese Chronik. Er berichtet, dass Olaus diese aus sehr vielen anderen, zum Teil sehr alten Büchern, von denen ein Teil bereits verloren sei, kompi-

---

1) H. Friedberg, „Die Lehre von den venerischen Krankheiten in dem Altertume und Mittelalter". Berlin 1865, S. 95—96.

liert habe, und zwar sehr nachlässig, so dass viele Stellen des Olaus-schen Werkes wegen der Kleinheit der Schrift (propter scripturae minutiem), des Schmutzes (sordes) und Alters (vetustatem) kaum gelesen werden konnten. Auch sei die Reihenfolge der Jahre nicht immer beobachtet worden. Bei den Jahreszahlen gebrauchte Olaus promiscue arabische und römische Ziffern. „An vielen Stellen war Peter selbst im Zweifel, auf welches Jahr er gewisse Ereignisse beziehen sollte.“ (Multis in locis dubius fuit Petrus ad quem annum certa facta referret.) Mit Recht bemerkt daher der Herausgeber, dass Olaus besonders in Bezug auf die ältere Chronologie unzuverlässig sei[1]. Es ist klar, dass ein solcher Chronist nicht als ein unverdächtiger Zeuge in der uns vorliegenden Frage gelten kann[2].

§ 4. Kritik der chronologischen Nachrichten über das erste Auftreten der Syphilis.

An dieser Stelle erscheint es zweckmässig, die Zeitangaben über das erste Auftreten der Syphilis einer kritischen Untersuchung zu unterziehen, da hier die Quellen mehrerer Irrtümer zu suchen sind, welche aufzudecken für die spätere Darstellung von Belang sein wird.

Ich erkläre von vornherein, dass ich gänzlich auf jene rein chronologische Beweisführung verzichte, welche sowohl von den Verfechtern der Lehre von der Existenz der Syphilis im Altertum als auch von deren Gegnern so sehr bevorzugt worden ist und schliesslich doch nur auf ein blosses Spiel mit Zahlen hinausläuft. Dies ist eine Hauptursache der Verwirrung und des Dunkels, welche auf diesem Gebiete bisher geherrscht haben, mehr eine Folge der Argumentation als des der sachlichen Forschung durchaus zugänglichen Thatbestandes. Aus den Thatsachen muss die Chronologie erklärt und aufgehellt werden, nicht aus der Chronologie die Thatsachen. Die sicher beglaubigte Sache muss

1) Petri Olai Minoritae Roskildensis Annales Rerum Danicarum, a Cimbrorum exitu ad An. Chr. 1541; in: Scriptores rerum Danicarum medii aevi, partim hactenus inediti, partim emendatius editi, quas collegit etc. Jacobus Langebeck, Hafniae, 1772, Tom. I, S. 171. — Olaus starb zwischen 1560 und 1570.

2) Der Historiker Dietrich Schäfer fällt über die Annalen des Olaus das folgende Urteil: „Jene Randnotizen liefern in ihrer Gesamtheit, wie sie uns bei Langebeck als Petri Olai Annales Danici entgegentreten, die denkbar bunteste Kompilation.“ („Dänische Annalen und Chroniken von der Mitte des 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts“. Hannover 1872, S. 122.)

für das Urteil massgebend sein, nicht die Zahl, welche willkürlich mit dieser Sache verknüpft wird[1]).

Wenn also die meisten Schriftsteller den Ausbruch der grossen Syphilisepidemie während des Aufenthaltes des französischen Heeres unter Karl VIII. in Italien geschehen lassen und dabei doch Zahlen angeben, die bis zu einem Decennium unter einander abweichen, so wissen wir genau, dass der Feldzug Karls VIII. in das Ende des Jahres 1494 und in das Jahr 1495 fällt. Dies allein steht fest. Andere Zahlen als diese können nicht richtig sein, sobald dabei bemerkt wird, dass der Ausbruch der Seuche während dieses Feldzuges erfolgt sei.

Wenn ferner übereinstimmend berichtet wird, dass der Name „morbus Gallicus" ebenfalls bei Gelegenheit des Zuges Karls VIII. entstand, indem die Italiener nach den in ihrem Lande weilenden Franzosen, die ihnen nach ihrer Meinung die neue Krankheit gebracht hätten, die Syphilis benannten, nach jenen Franzosen Karls VIII., so ist ein „morbus Gallicus" vor Ende 1494 bezw. 1495 einfach unmöglich. Ein „morbus novus", die „Bubas", ja selbst die „spanischen Pocken" und die „grosse vérole" hätten vor 1494 vorkommen können; die „Franzosen", die „mala franzos" niemals, weil sie eben ihren Namen gerade diesem bezw. dem folgenden Jahre verdankte! Die Masse der Zeugnisse für diesen Ursprung des Namens ist eine so erdrückende, dass dem gegenüber jede andere Zahl als sachlich nicht begründet zurückgewiesen werden muss.

Wer diese sicheren Thatsachen im Auge behält, der hat keineswegs nötig, einige allzu sehr abweichende Zahlen als Druckfehler zu erklären, wie dies den Verteidigern des neueren Ursprungs der Syphilis oft zum Vorwurf gemacht wird. Ich wenigstens habe durchaus nicht die Absicht, mich dieses Argumentes zu bedienen, obgleich es ein durchaus zulässiges ist. Denn die Bücher der Renaissance wimmeln, wie jeder Kenner der ältesten Geschichte des Buchdrucks bestätigen wird, von Druckfehlern aller Art. Das geht schon aus dem Umstande hervor, dass Druckfehler-Verzeichnisse sich sehr früh einbürgerten. Das erste gedruckte Druckfehler-Verzeichnis schreibt man einem Baseler Druck des Berthold (Rodt von Hanau), in

1) Vorzüglich für den Geschichtsschreiber schrieb Kant jenes feine Wort; „Ein wunderliches Spiel der Einbildungskraft mit dem Menschen, in Verwechselung der Zeichen mit Sachen, in jene eine innere Realität zu setzen, als ob diese sich nach jenen richten müssten, verlohnt sich hier noch zu bemerken." (Immanuel Kant, „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht", 2. Aufl., Königsberg 1800, S. 12.)

„Gregorii M. expositio in Jobum“ vom Jahre 1468 zu[1]). Aldus Manutius (1449—1515) liess die gedruckten Bogen öffentlich anschlagen, damit jeder Vorübergehende Gelegenheit fände, etwaige Druckfehler aufzudecken und den für jedes entdeckte Versehen ausgesetzten Lohn zu erwerben[2]). Die Druckfehler waren oft sehr curiose[3]). Vor allem sind Zahlen noch häufiger verdruckt worden als dies heutzutage der Fall ist, Wenn Binz bemerkt, dass es jedem, der sich mit der Litteratur nicht nur des 15., sondern auch des 16., 17. und 18. Jahrhunderts beschäftigt, auffallen muss, wie überaus häufig gerade in den Jahreszahlen dort die Druck- oder Schreibfehler sind, dass man jede Jahreszahl an mindestens zwei Stellen vergleichen müsse und die Verschiedenheit der Lesart eine sehr häufige sei, so ist das auch nach meinen Erfahrungen bei der Lektüre der ältesten Schriftsteller über die Syphilis durchaus zutreffend[4]). Wie können die an dem neueren Ursprunge der Syphilis Zweifelnden dieses Argument zurückweisen, wenn sich noch in den neuesten Werken über die Geschlechtskrankheiten derartige grobe Druckfehler vorfinden. Ein lehrreiches Beispiel bietet mir die 7. Auflage von Professor Edmund Lessers „Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten“ (Leipzig 1893), in dessen zweitem Teile auf Seite 2 der Ausbruch der grossen Syphilisepidemie „um 1492“ geschieht. Das kann doch nur ein unangenehmer Druckfehler sein!

Nach diesen orientierenden Vorbemerkungen will ich die merkwürdigsten und eklatantesten Beispiele der chronologischen Irrtümer über das erste Auftreten der Syphilis besprechen.

Ein Druckfehler bezw. eine Auslassung muss offenbar in der vom Ausbruch der Syphilis handelnden Stelle der „Historia ecclesiastica“ von Hottinger vorhanden sein, die Meyer-Ahrens mitteilt[5]). Dieselbe lautet: „Vide etiam a. Ch. 1431. S. 2. circa an. Ch.

---

1) Otto Mühlbrecht, „Die Bücherliebhaberei am Ende des 19. Jahrhunderts“. Berlin 1896, S. 40.

2) O. Weise, „Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit“, Leipzig 1899, S. 41.

3) So hatte Erasmus von Rotterdam in dem Widmungsschreiben eines der Königin von Ungarn gewidmeten Buches einen sehr unangenehmen Druckfehler stehen lassen, der ein Lob in eine Obscönität verwandelte, nämlich „mentula“ statt „mente illa“. Vergl. Jules Janin, „Le Livre“, Paris 1870, Préface, S. III.

4) C. Binz, „Die Einschleppung der Syphilis in Europa“. Deutsche med. Wochenschrift 1893, Nr. 44, S. 1060.

5) Meyer-Ahrens, „Geschichtliche Notizen über das erste Auftreten der Lustseuche in der Schweiz und die gegen die weitere Ausbreitung der Krankheit in der Schweiz und namentlich im Kanton Zürich getroffenen Massregeln u. s. w.“ in „Schweizer. Zeitschr. für Natur- und Heilkunde. N. F. Zürich 1841, Bd. III, S. 229.

inaudita lues quae vulgo nominatur scabies Gallicana in Europa multos homines inficere coepit, et paulatim alia atque alia loca invasit." Meyer-Ahrens hat schon darauf aufmerksam gemacht, dass hier ganz offenbar ein Druckfehler obwalten müsse, indem hinter den Worten „Vide etiam a. Chr. 1431. S. 2. circa an. Chr." eine Jahreszahl fehlt. Diese Zahl ist natürlich diejenige gewesen, welche den Ausbruch des „morbus gallicus" bezeichnen sollte.

In das Jahr 1485 verlegt Clementius Clementinus, Leibarzt des Papstes Leos X., den Ausbruch der Lustseuche (in seinen um 1505 geschriebenen „Lucubrationes"). Er sagt: „Ut vidimus in praecedenti Jovis et Saturni conjunctione, quae fuit anno 1484, in vigesimo quarto gradu Scorpionis, ascendente decimo gradu Leonis, cui conjunctioni praefuit Mars supra Jovem elevatus, qui in principio anni 1485, duxit in Italiam cum ingenti exercitu Carolum, Regem Gallorum, qui Regem Neapolitanum bello superavit. Et scorpius, signum illius magnae conjunctionis, causa fuit morbi Gallici, qui eo tempore et regione ortus est cum maximis ulceribus vel saevissimis doloribus"[1]). Astruc hat neben der Jahreszahl 1485 die Zahl 1495 in Klammern gesetzt[2]). Und es ist ja höchstwahrscheinlich, dass es sich hier um einen blossen Druckfehler handelt. Aber selbst wenn Clementinus die Zahl 1485 geschrieben hätte, so hat er die Bedeutung derselben vollkommen dadurch aufgehoben, dass er König Karl VIII. in diesem Jahre nach Italien ziehen lässt, was ja vollkommen unrichtig ist. Das einzig richtige Faktum in seiner Mitteilung ist eben die Nachricht, dass die Lustseuche ausbrach, als Karl VIII. in Italien war. Damit ist die wirkliche Jahreszahl ohne weiteres gegeben.

Die gleiche Argumentation trifft für den Bericht des Francesco Delicado zu, welcher die Syphilis im Jahre 1488 in Italien entstehen lässt. Ich muss diesen Autor etwas ausführlicher behandeln, weil Proksch denselben für einen wichtigen Zeugen für die Existenz der Syphilis in Europa lange vor der Entdeckung Amerikas und vor dem Zuge Karls VIII. erklärt hat[3]). Proksch bemerkt:

„Francesco Delicado (auch Delgado und Delicatus genannt), ein sehr gebildeter katholischer Geistlicher und Spanier von Geburt, erwähnt an einigen Stellen seiner Schrift, in welcher auf den Ursprung der Syphilis besondere Rücksicht genommen wird, dass diese Krankheit bereits im Jahre 1488 in Rapalo geherrscht habe. Delgados Angabe verdient

---

1) Bei Gruner, „Aphrodisiacus", S. 120.

2) J. Astruc, „De Morbis Venereis Libri Novem", Edit. altera, Paris 1740, Bd. II, S. 599.

3) J. K. Proksch, „Geschichte der vener. Krankheiten", Bd. I, S. 391—393.

um so mehr Glauben, als er selbst im Jahre 1501 oder 1502 mit Syphilis infiziert, 23 Jahre daran leiden musste; er stand also im Jahre 1488 wahrscheinlich schon in einem Alter, in welchem auch fremdes Unglück Eindruck macht und worauf er sich noch im Jahre 1526 oder 1527, zur Zeit der ersten Drucklegung seines Schriftchens, erinnern konnte."

Die Schrift Delicados, aus welcher Proksch die beweisenden Stellen citiert (vgl. weiter unten), trägt den Titel „Il modo di adoperare il Legno di India occidentale salutifero remedio a ogni piaga e mal incurabile" (Venezia 1529). Nachdem sie schon von Astruc[1] und Girtanner[2]) erwähnt worden war, hat C. H. Fuchs sie zum Gegenstande einer besonderen Abhandlung gemacht[3]).

Ich habe eingehende Untersuchungen über Delicado angestellt und eine den Syphilishistorikern bisher gänzlich unbekannte Schrift dieses Autors entdeckt, welche vor dem oben erwähnten Werke im Buchhandel erschien und für die hier zu erörternde Frage sehr bemerkenswerte Aufschlüsse giebt.

Pascual de Gayángos, der berühmte spanische Gelehrte und Bibliograph, entdeckte in der Kaiserlichen Hof-Bibliothek in Wien das einzige bekannte Exemplar der Originalausgabe von 1528 der „Lozana Andaluza" („Andalusische Courtisane") des Delicado. Aufmerksam war er auf dieses Buch geworden durch eine Erwähnung desselben in einer Einleitung zu dem dritten Buche des spanischen Ritterromanes „Primaleon", den Delicado im Jahre 1534 herausgegeben hat[4]). Hier bekennt er sich als Verfasser der „Lozana". Gayángos machte sich von dem Exemplar der Wiener Bibliothek zwei Kopien, deren eine er der Nationalbibliothek in Madrid überwies. Nach der Originalausgabe in Wien veranstalteten im Jahre 1871 zwei Autoren, de la F. del V. und J. S. R. einen Neudruck[5]), welcher den ersten Band der „Coleccion de Libros Españoles raros ó curiosos" (herausgegeben von einer Gesellschaft spanischer Biblio-

---

1) a. a. O., Bd. II, S. 641—642.

2) a. a. O., Bd. II, S. 82—83.

3) C. H. Fuchs, „Francesco Delicado über den Guajac. Ein Beitrag zur älteren Bibliographie und Geschichte der Syphilis." In: Janus, Gotha 1853, N. F., Bd. II, S. 193—204.

4) „Los tres libros del esforzado caballero Primaleon et Polendos, su hermano, hijos del emperador Palmerin de Oliva". Venedig 1534. — Ein Jahr vorher hatte Delicado den berühmten Roman „Amadis von Gallien" herausgegeben: „Los cuatro libros de Amadis de Gaula nuevamente impresos y historiados". Venedig 1533. — Vgl. über diese Ausgaben die treffliche Einleitung zu Don Pascual de Gayángos' „Biblioteca de Autores Españoles, Libros de Caballerias, con un Discurso preliminar y un Catálogo razonado". Madrid 1857.

5) „Retrato de la Lozana Andaluza, en Lengua Española muy clarisima, compuesto en Roma. En cual Retrato demuestra lo que en Roma pasaba, y contiene muchas más cosas que la Celestina." Madrid 1871. — Die Herausgeber sind der Marquis de la Fuenta del Valle und Don José Sancho Rayon.

philen) bildet. 1888 gab Alcide Bonneau die „Lozana Andaluza“ neu heraus und fügte dem spanischen Texte die französische Uebersetzung bei. Ich bediene mich dieser Ausgabe[1]. — Die Schrift, welche von den ersten Herausgebern mit Recht als „uno de los más curiosos que se han escrito en lengua castellana“ bezeichnet wird, schildert in etwas freien (aber durchaus nicht obscönen) Dialogen das Schicksal und die Abenteuer eines andalusischen Freudenmädchens in Sevilla, der Levante und vor allem in Rom, wo bei weitem der grösste Teil der Dialoge sich abspielt, und von dessen öffentlichem Leben (besonders dem Treiben der Prostituierten und Courtisanen), wir eine lebhafte Schilderung erhalten. Die „Lozana Andaluza“ ist ohne Zweifel ein Vorbild für die „Ragionamenti“ des Pietro Aretino gewesen, wie auch Bonneau bemerkt. Dies wird für die Aretino-Forscher wichtig sein[2]. Auch die „Puttana errante“ des Veniero und die berüchtigten Dialoge der „Luisa Sigea“ (des Nicolas Chorier) werden von Delicados Werk beeinflusst worden sein, obgleich es, wie erwähnt, durchaus nicht obscön ist, wie es diese drei Erotica sind.

Delicados Leben kann nur aus seinen Werken erschlossen werden. Am Schlusse seiner Ausgaben der oben erwähnten Ritterromane bezeichnet er sich als „vicario del Valle de Cabezuela, Francisco Delicado, natural de la Peña de Martos“. Von dieser Stadt (dem Hauptort der Herrschaft Calatrava), die immer „die Ehre und das Bollwerk von ganz Castilien“ gewesen sei (ha sido siempre honra y defension de toda Castilla), entwirft er in dem 47. Gespräche der „Lozana Andaluza“ eine enthusiastische, mit allen möglichen Fabeln ausgeschmückte Schilderung. Er war aber nicht in Peña de Martos geboren, sondern in Cordoba. Seine Mutter war aus Martos[3]. Delicado, der sich dem geistlichen Beruf widmete, hatte den berühmten Grammatiker Antonio de Lebrija zum Lehrer. Da dieser

---

1) „La Lozana Andaluza (La Gentille Andalouse) par Francisco Delicado (XVIe Siècle).“ Traduit pour la première fois, texte Espagnol en regard par Alcide Bonneau, Paris 1888, 2 Bände.

2) Vielleicht lebten Aretino und Delicado zu gleicher Zeit in Rom; sicher waren sie in Venedig zu der gleichen Zeit, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie sich kannten. Bei Delicado kommt ein Zoppino vor, der ohne Zweifel später dem gleichnamigen, dem Aretino zugeschriebenen und mit den „Ragionamenti“ oft abgedruckten Dialoge den Namen gab.

3) „Lozana. Señor Silvano, ¿qué quiere decir que el Auctor de mi retrato no se llama Cordovés, pues su padre lo fué, y èl nació en la diócesi?

Silvano. Porque su castísima madre y su cuna fué en Mártos, y como dicen, no donde naces, sino çon quien paces.“ — La Lozana Andaluza éd. Bonneau, Bd. II, S. 124.

von 1442 bis 1522 lebte[1]), so kann man annehmen, dass Delicado, der bei der Abfassung seiner Schrift über das Guajak (1526) bereits, wie er sagt, 23 Jahre an Syphilis litt, also 1503 infiziert wurde, ungefähr um 1480 geboren wurde. Denn er wurde nach Beendigung seiner Studien um 1502 Vicar des Val de Cabezuela in Spanien. Er muss sich demnach in Spanien mit der Syphilis infiziert haben und stand 1488 wahrscheinlich noch nicht in dem Alter, dass, wie Proksch meint, „fremdes Unglück" auf ihn einen Eindruck machen konnte. Sicher ist, dass er im Anfang der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts nach Italien ging und sich während der Jahre 1523 bis 1527 in Rom aufhielt, hier die Belagerung durch den Connetable de Bourbon (1527) durchmachte und vorher im St. Jakobs-Spitale daselbst lange an Syphilis schwer darniedergelegen hatte, bis er im Jahre 1526 durch das Guajak geheilt wurde. In Rom verfasste er drei Schriften. Er schrieb im Jahre 1524 die „Lozana Andaluza"[2]), die dann 1528 erschien. Vorher war schon im Drucke erschienen eine kleine Abhandlung „De consolatione infirmorum", ein Schriftchen, welches nach der Erklärung des Autors dazu bestimmt war, „diejenigen von der Melancholie zu befreien, die, wie er selbst, krank seien" (para quitar la melancolía de los que se encontrasen enfermos como él), also wahrscheinlich eine Trostschrift für Syphilitiker[3]). Von diesem Werke ist bisher kein Exemplar aufgefunden worden. Endlich verfasste er im Jahre 1526 in Rom seine Schrift über das Guajak, der Clemens VII. unter dem 4. Dezember 1526 das Privileg erteilte und die 1529 in Venedig erschien[4]). Diese Schrift erschien also nicht blos später als die „Lozana Andaluza", sondern wurde auch zwei Jahre später geschrieben. Für die Beurteilung der uns hier beschäftigenden Frage werden also die betreffenden Nachrichten der letzteren Schrift mehr Bedeutung haben. — Nach der Aufhebung der Belagerung

1) J. G. Th. Grässe, „Handbuch der allgemeinen Litteraturgeschichte." Leipzig 1850, Bd. IV, S. 1245.

2) „Comienza la historia ó retrato sacado del Jure cevil natural de la señora Lozana, compuesto el año mill y quinientos y veinte é cuatro, á treinta dias del mes de Junio, en Roma, alma cibdad." — Vor dem ersten Dialoge éd. Bonneau, Bd. I, S. 10.

3) „Y si por ventura os veniere por las manos un otro tratado De Consolatione infirmorum, podeis ver, en él mis pasiones, para consolar á los que la fortuna hizo apasionados como á mi." La Lozana Andaluza II, 296.

4) Genauer Titel nach Bonneau (a. a. O. I, S. IX): „El modo de adoperare el legno de India occidentale, salutifero remedio a ogni piaga et mal incurabile, et si guarisca il mal Francese. Operina de Misser prete Francisco Delicado. Impressum Venetiis, sumptibus vener. presbiteri Francisci Delicati, Hispani, de oppido Martos, die 10 Februarii 1529; in 4°, 8 Blätter.

Roms begab sich Delicado nach Venedig, wo er bald einen grossen Ruf als Gelehrter, besonders als Kenner der altspanischen Sprache bekam und in lebhaften Verkehr mit den italienischen Gelehrten trat, von denen einer, Pietro Ghinucci aus Siena, ihn veranlasste, die noch heute sehr geschätzten Ausgaben der beiden schon erwähnten spanischen Ritterromane zu veranstalten, die 1533 und 1534 erschienen. Seitdem hört man nichts mehr von Delicado. Es ist doch sehr wahrscheinlich, dass er bald nachher verstorben ist, da ein Mann, der, wie schon Astruc bemerkt, die Schriftstellerei nicht nur aus Passion, sondern auch des Geldgewinnes wegen betrieb, kurz zu jenen betriebsamen Litteraten, wie sie der Renaissance eigentümlich sind, gehörte, sicherlich auch später noch mit seinem Namen öfter hervorgetreten wäre. Nach der „Lozana Andaluza“ zu urteilen, scheint dieser weltmännische Geistliche mit dem Treiben der Prostituierten recht vertraut gewesen zu sein. Merkwürdig ist sein poetischer „Exkommunikationsbrief gegen ein grausames Fräulein von schlechter Gesundheit“ (Carta de excommunion contra una cruel doncella de sanidad), wahrscheinlich dasselbe, welches ihn mit Syphilis infiziert hatte[1]). Dieser Krankheit, an welcher er mehrere Dezennien litt, ist er wahrscheinlich erlegen.

In seinen Schriften erweist sich Delicado als ein Mann von ausgebreitetem Wissen und grosser Menschenkenntnis, andererseits aber als nicht frei von Aberglauben und der Astrologie nicht abhold.

Was sagt nun dieser Schriftsteller über den Ausbruch der Syphilis? Er teilt vollkommen die Ansicht seiner Zeitgenossen von dem ersten Auftreten der Syphilis beim Aufenthalte Karls VIII. in Italien.

Im 24. Gespräche der „Lozana Andaluza“ verlangt der Autor Auskunft von dem „Compañero“ über die „Lozana“. Dieser sagt, sie führe das anständigste Leben in Rom, sie sei sehr umsichtig und wisse mit allem Bescheid, was die Frauen dieser Stadt zu leiden hätten, welche besonders drei Unannehmlichkeiten zu erdulden hätten: die Wohnungsmiete, die Naschhaftigkeit und das Uebel, welches vor kurzem von Neapel gekommen sei[2]). — Hier wird doch klipp und klar auf den Ausbruch der Syphilisepidemie in Neapel

---

1) „La Lozana Andaluza“, II, 306—314.

2) „No. sino que tiene ésta la mejor vida de mujer que sea en Roma. Esta Lozana es sagaz, y bien mira todo lo que pasan las mujeres en esta tierra, que son sujetas á tres cosas, á la pinsion de la casa, y á la gola, y al mal que despues les viene de Nápoles.“ La Loz. And., I, 220.

Bezug genommen, und diese Stadt als derjenige Ort bezeichnet, von wo die Syphilis sich weiter verbreitet habe.

Auch die spätere ausführlichere Mitteilung im 54. Gespräche widerspricht dieser ersten Nachricht in keiner Weise. Dort findet das folgende Gespräch zwischen der Lozana und einer alten Courtisane statt:

„Lozana. Sage mir, Divicia, wo fing an oder wo entstand das Franzosenübel?

Divicia. In Rapolo, einem genuesischen Flecken und Hafenort, weil man dort die armen Aussätzigen niedermachte, und die Soldaten des allerchristlichsten Königs Karl von Frankreich die Stadt und Lazarus-Spitäler plünderten. Einer von ihnen verkaufte eine Matratze für einen Dukaten. Als man ihm denselben in die Hand drückte, bekam er sofort eine Eiterpustel (buba) so rund wie einen Dukaten, wovon sie die Form behalten haben. Später teilte er das Uebel allen denjenigen mit, welche er mit der Hand berührte und alsbald bekamen die Unmässigen die heftigsten Schmerzen und Phantasien. Ich war dort und sah es. Daher sagt man: der Herr behüte Dich vor seinem Zorne, denn diese Plage ist diejenige, welche der sechste Engel beinahe über die halbe Erde verbreitete.

Lozana. Und die Seuche?

Divicia. Sie fing an in Neapel, denn ich befand mich ebenfalls dort, als man das Gerücht verbreitete, dass man den Wein und das Wasser vergiftet habe. Die, welche davon tranken, wurden auf der Stelle von der Seuche befallen, weil man das Blut der Hunde und der Leprösen in die Cisternen und die Fässer hineingeschüttet hatte, und diese Dinge so allgemein und zugleich so geheim vor sich gingen, dass niemand ahnen konnte, woher die Seuche kam. Viele starben, und da (die Krankheit) dort zu Tage trat und sich mitteilte, so nannten die Leute, welche später von Spanien kamen, sie Neapolitanisches Uebel. So fing die Krankheit an und in diesem Jahre (Fünfzehnhundert) vierundzwanzig sind es sechsunddreissig Jahre her, dass sie anfing. Jetzt fängt sie bereits an milder zu werden durch das Holz aus Westindien, und wenn sechzig Jahre nach ihrem Beginn verstrichen sein werden, wird sie ganz aufhören“ [1]).

---

1) „Lozana. Dime, Divicia, ¿dónde comenzó ó fué el principio del mal frances?

Divicia. En Rapolo, una villa de Génova, y es puerto de mar, porque allí mataron los pobres de San Lázaro, y dieron á saco los soldados del Rey Carlo Cristianísimo de Francia aquella tierra y las casas de San Lázaro, y uno que vendió un colchon por un ducado, como se lo pusieron en la mano, le salió una buba ansi redonda como el ducado, que por eso son redondas, despues aquél lo pegó á cuantos tocó con aquella mano, y luégo

Zunächst stelle ich fest, dass Delicado die beiden Ereignisse, von denen er hier spricht, mit dem Zuge Karls VIII. in Verbindung bringt. Damit ist die Zeit wiederum ohne weiteres gegeben. Es kann sich nur um die Jahre 1494 bezw. 1495 handeln. Denn Karl VIII. war 1488, welche Zahl Divicia am Schlusse angiebt (36 Jahre früher als 1524), nicht in Italien, ebensowenig seine Soldaten. In Divicia schildert der Autor offenbar eine jener Dirnen, welche in grosser Zahl das Heer Karls VIII. seit seinem Eintritt in Italien von Ort zu Ort begleiteten. Divicia war sowohl in Rapallo als auch in Neapel beim französischen Heere. Ich will nicht bestreiten, dass es sich bei dem Vorfall in Rapallo, den Delicado erzählt, schon um irgend eine Erscheinung der primären Syphilis handeln kann[1]). Sicher ist, dass Delicado die eigentliche Lustseuche als konstitutionelle Erkrankung in Neapel zum Ausbruche kommen lässt. Die Vergiftung der Brunnen und die Geschichte mit dem Dukaten haben wir als einen Ausfluss des Aberglaubens und mystischer Gedankenverbindungen aufzufassen, wie sie bei den meisten Autoren jener Zeit vorkommen. Wenn die Gegner eines neuzeitlichen Ursprunges der Syphilis mit Vorliebe auf einige solche märchenhaften Stellen bei Schriftstellern, die diesen Ursprung bezeugen, hinweisen so betone ich schon an dieser Stelle, dass derartige Geschichten sich auch bei anderen Autoren vorfinden. Ich werde dafür noch weitere Beispiele bringen. Jedenfalls ist es nicht zulässig, daraus auf die grössere oder geringere Glaubwürdigkeit des betreffenden Autors einen Schluss zu ziehen. Wie tief diese ganze Zeit, Hoch und Niedrig, Gelehrte und Laien, noch im Aberglauben steckten,

---

incontinenti se sentian los dolores acerbisimos y lunáticos, que yo me hallé alli y lo vi, que por eso se dice el Señor te guarde de su ira, que es esta plaga que el sexto Angel derramó sobre casi la metad de la tierra.

Lozana. ¿Y las plagas?

Divicia. En Nápoles comenzaron, porque tambien me hallé alli cuando dicien que habian enfecionado los vinos y las aguas, los que las bebian luégo se aplagaban, porque habian echado la sangre de los perros y de los leprosos en las cisternas y en las cubas, y fueron tan comunes y tan invisibles, que nadie pudo pensar de donde procedian. Munchos murieron, y como alli se declaró y se pegó, la gente que despues vino de España llamábanlo mal de Nápoles, y éste fué su principio, y este año que veinte y cuatro son treinta é seis años que comenzó. Ya comienza á aplacarse con el legño de las Indias Occidentales, cuando sean sesenta años que comenzó, al hora cesará." — La Lozana Andaluza, Bd. II, S. 186—188.

1) Die Stelle liefert keinen bestimmten Anhaltspunkt dafür. Es kann sich auch um eine Art von Impetigo contagiosa, die bekanntlich bisweilen auch die Hände befällt, gehandelt haben. Die heftigen Schmerzen und Phantasien sprechen allerdings nicht dafür.

das kann man bei berufenen Kennern dieser Epoche, bei Burckhardt u. a. lesen.

Die Stelle in dem Werke über das Guajak, welche Fuchs und Proksch für so wichtig halten — der letztere spricht sogar von der „verhängnisvollen“ Jahreszahl 1488 — stimmt mit der eben mitgeteilten vollkommen darin überein, dass die Ereignisse sich beim Zuge Karls VIII. abgespielt haben. Damit ist wieder das wirkliche Jahr genau festgelegt, wenn auch Delicado die Zahl 1488 sogar mit Worten ausschreibt. Er spricht immer nur von den Soldaten Karls VIII! Das ist die Hauptsache. Hier bringt er die Krankheit von Rapallo mit der Epidemie von Neapel in einen näheren Zusammenhang, d. h. er sagt, dass einige sagen, die Krankheit habe in Neapel begonnen und zwar — wieder etwas Neues — infolge der Thatsache, dass die Neapolitaner den Wein mit ungelöschtem Kalk verunreinigt hätten, wodurch das Blut in den Adern vergiftet worden und so die Krankheit entstanden sei, andere aber, und zu denen gehöre auch er, behaupten, dass die Krankheit beim Beginne des Krieges in Italien in Rapallo zuerst bemerkt worden sei. Und nun erzählt er die Geschichte mit dem Dukaten. Merkwürdig und bezeichnend ist aber, dass er ganz richtig die Syphilis während des Jahres 1496 in Italien und anderen Ländern sich weiter ausbreiten lässt [1]).

Der allen drei Stellen gemeinsame Kern der Mitteilungen des Delicado ist der: Zu einem eigentlichen epidemieartigen Ausbruch

---

1) Fuchs a. a. O. S. 197 . . . cosi nel anno 1488 in Rapallo di Zenova commenzaron le broze nel exercito del christianissimo Carlo Ré di Francia. E le piage corrosive incurabile nacquero a questo modo: essendo il prenominando Ré prevenuto nel Regno Neapolitano, loco di ogni sorte di vittuaglia abundantissimo, per il dissoluto viver de li soldati e le lore immunditie adjuntavi, la mala qualita del aria nacque et abundo il morbo gallico, appalesato in Italia e fora nel anno 1496. Altri dicono che i Napolitani con calcina viva guastarono il vino (cosa dei barbari sopra ognaltra grandemente desiata), donde corrotto il sangue ne le vene fu causa del preditto male. Sono etiam alcuni, nel numero de liquali son anchor io, que affirmano in Rapallo esser stato il suo principio, quando che commenzo la guerra in Italia.“ Nun erzählt er wieder die Geschichte mit dem Dukaten und fährt fort: „La quale cosa non conosciuta per contagion si sparse in breve tempo per tutto il campo de françosi, da liquali etiam prese il nome, indignamente a una tanta nation. Anchor che loro il chiamano mal Neapolitano overo Italiano, perche in Italia il prese et a Napoli se scoperse.“ Im „Epilogo“ (Fuchs a. a. O. S. 198) heisst es: „No sin grandissimo daño del animo e del cuerpo humano comenzo in Italia la intolerabile guerra y el acerbo mal incurable todo a un tiempo y a una sazon atenta la perversidad de los ministros de Marte, que en tal exercicio . . . ponen las manos en quien no es licito: como hicieron en Rapalo el año de mil y quatro cientos y ochenta y ocho, que mataron los pobres de San Lazaro, a losquales tenemos los christianos en lugar de prophetas.“

gelangte die Syphilis in Neapel und zwar während des Aufenthaltes des französischen Heeres unter Karl VIII. daselbst (d. h. 1495). Vorher ereigneten sich Fälle von Syphilis in Rapallo, und zwar ebenfalls unter den Soldaten Karls VIII. Dies geschah also wohl im Jahre 1494. Delicado hat diese Nachrichten offenbar von verschiedenen Gewährsmännern; er schliesst sich erst in der zeitlich spätesten Schrift denjenigen an, welche die Syphilis zuerst in Rapallo auftreten lassen. Aber auf keinen Fall kann man Delicado als einen Zeugen für das Auftreten der Syphilis vor dem Jahre 1494 in Anspruch nehmen. Die Zahl 1488 passt ja einfach nicht zu den von ihm selbst berichteten Thatsachen. Einen Druckfehler kann und braucht man hier freilich nicht anzunehmen, sondern es handelt sich auch bei Delicado sicher um irgend eine mystische Vorstellung bei dieser Jahreszahl. In diesem Zusammenhange findet sich nämlich gerade diese Zahl bei einem Zeitgenossen des Delicado, mit dem dieser vielleicht bekannt geworden ist[1]), nämlich bei Thomas Rangonus (ca. 1470—1559). In einer kleinen Abhandlung mit dem Titel „Ad clarissimos Salutis Justissimae Urbis Venetiarum Praesides, D. Laurentium Lauretanum, D. Johannem Cornelium, et D. Andream Taurisianum, De repentinis mortiferis, et, ut ita dicam, miraculosis nostri temporis aegritudinibus" (Venetiis, anno 1535 in 4°, herausgegeben von Augustinus de Bindonis) sagt dieser im astrologischen Irrwahn befangene Schriftsteller: „Temporibus nostris anno 1488 vel saltem 1494, coitu trium superiorum planetarum in signo Cancri, contagiosus Gallicus morbus". Hier spielt bemerkenswerter Weise das richtige Jahr 1494 eine Rolle neben dem fingierten 1488. Uebrigens war, wie Astruc bemerkt, Rangonus auch ein eifriger Anhänger kabbalistischer Lehren, mit denen möglicher Weise die gänzlich apokryphe Zahl 1488 zusammenhängt.

Das Jahr 1491 war nach Gabriel Walsers „Neuer Appenzeller Chronik" das Geburtsjahr der Syphilisepidemie. Meyer-Ahrens' kritische Bemerkung darüber[2]) dürfte genügen: „Es ist in der That unbegreiflich, wie Walser in seinem Werke die Einschleppung der Krankheit in die Schweiz in das Jahr 1491 setzen kann, da er doch selbst sagt, sie sei durch eidgenössische Söldner, welche im Dienste des Königs von Frankreich standen, aus Neapel nach Frankreich und

---

1) Rangonus übte mehr als 20 Jahre eine umfangreiche Praxis in Venedig aus und kam auch später nach seiner Ernennung zum Professor der Medizin in Padua oft nach Venedig.

2) Meyer-Ahrens a. a. O., S. 232. — Auch Proksch a. a. O., Bd. I, S. 372, kritisiert die Mitteilung Walsers in dem gleichen Sinne.

von da in die Schweiz gebracht worden! Es zeigt auch dieser Irrtum wieder, mit welcher Vorsicht die nichtärztlichen Geschichtsschreiber zu medizinischen Zwecken benutzt werden müssen, wenn nicht solche Irrtümer von Buche zu Buche wandern sollen." Die Nichtigkeit dieser Zahl leuchtet um so mehr ein, als nach Meyer-Ahrens alle schweizerischen Chronisten im wesentlichen darin übereinstimmen, dass die aus dem neapolitanischen Feldzuge unter Karl VIII. im Jahre 1495 heimgekehrten schweizerischen Söldner die Krankheit nach der Schweiz gebracht haben. Gerade die bei Meyer-Ahrens (a. a. O., S. 235 bis 240) aufgezählten Zeitgenossen des Ausbruchs der Syphilisepidemie berichten dies einstimmig.

Des genuesischen Dogen Fulgosi Nachricht, dass die Syphilis zuerst 1493 (oder 1492) aufgetreten sei, auf welche Notiz noch Proksch so grosses Gewicht legt, soll weiter unten in einem anderen Zusammenhang besprochen werden.

Wie wenig es manchen Schriftstellern auf die genaue Jahreszahl ankam, beweist der Bericht des Ulrich von Hutten, der die Syphilis um das Jahr 1493 oder „so ungefähr" auftreten lässt und eben auch als die einzig genaue Datierung, auf die allein wir uns stützen können, die Thatsache des Ausbruches der Seuche in Neapel mitteilt [1]).

Auch Borgarucci erklärt, dass die nicht anzuzweifelnde Ansicht aller feststehe, dass der Morbus Gallicus im Jahre 1493 oder dem folgenden anfing, als König Karl VIII. von Frankreich mit seinem Heere nach Italien kam [2]). Aehnlich äussert sich Alexander Trajanus Petronius [3]).

---

1) „Visum Deo est, et nostra aetate morbos oriri majoribus, ut existimare licet, incognitos, Annus fuit a Christo nato post millesimum et quadringentesisum nonagesimus tertius aut circa, cum irrepsit pestiferum malum, non in Gallia quidem, sed apud Neapolim primum." Ulrich de Hutten, „De Morbi Gallici Curatione per administrationem Ligni Guajaci liber unus", Cap. I, in Luisinus I, fol. 277. — Hutten hat übrigens sogar seine eigene Krankheit ungenau datiert und giebt an verschiedenen Stellen ein verschiedenes Anfangsjahr derselben an, worauf schon Dav. Friedr. Strauss aufmerksam machte. Vgl. dessen „Ulrich von Hutten", Leipzig 1858, Bd. I, S. 331—332.

2) Prosperi Borgarutii, „De Morbo Gallico Methodus" in Luisinus II, 1117: „. . quoniam indubitata omnium fide constat, anno post Chr. natum 1493 aut sequenti, quando Galliarum Rex Carolus Octavus in Italiam arma moveret, incepisse."

3) Alex. Trajan. Petronius, „De Morbo Gallico", Lib. I, Cap. I: Luisinus II, fol. 1167: „Morbum Gallicum anno p. Chr. n. 1493 quo tempore (ut memoria proditum est) Carolus Octavus Gallorum Rex Alpes superabat, Neapolim petiturus, in Italiam primo irrepsisse constat."

Nach Engels „Annalen“ hatte sich, wie Schnurrer in seiner „Chronik der Seuchen“ berichtet, die „französische Krankheit“ — so wurde sie genannt — schon anno 1493 in der Mark Brandenburg gezeigt[1]). Ich habe schon früher bemerkt, dass der Name „Franzosenkrankheit“ erst während des Feldzuges Karls VIII., also 1494 bis 1495, entstand. Das wird von einer so erdrückenden Mehrzahl der Schriftsteller bezeugt, dass noch kein kritischer Historiker einen anderen Ursprung des Namens nachzuweisen vermochte. Damit ist aber auch in diesem Falle die gänzliche Wertlosigkeit der Zahl 1493 dargethan. Uebrigens bemerkte schon Möhsen, der berühmte Berliner Medicohistoriker des 18. Jahrhunderts, zu dieser Stelle (nicht ohne Ironie): „Da Pinctor den Anfang der Krankheit erst im Jahre 1494 in Rom bemerkt hat, so muss Engel sich in seinen märkischen Annalen irren, wenn er ihren ersten Ausbruch in das Jahr 1493 setzt. So stark war damals die Galanterie in der Mark wohl noch nicht, dass sie dem Sitz des heiligen Vaters darin zuvorgekommen wäre“[2]).

Genau auf die gleiche Weise ist die Jahreszahl 1493 in des Pomarius' „Chronica der Sachsen und Niedersachsen“, Heinrich Büntings „Braunschweiger und Lüneburger Chronik“, Buchholzers „Magdeburger Chronik“ und der „Chronik des Saalkreises“, welche Proksch anführt[3]), zu beurteilen. Abgesehen davon, dass diese Chronisten keine Zeitgenossen waren, sondern ein bis zwei Jahrhunderte später lebten[4]), abgesehen von dem eben hervorgehobenen sachlichen Widerspruche, kann bei der einen dieser Chroniken der Irrtum direkt nachgewiesen werden. In der „Newe volstendige Braunschweiger und Lüneburger Chronica durch Henr. Bünting“, bis 1620 fortgesetzt durch Heinr. Meybaum, Magdeburg 1620, S. 293, heisst es: „Im 1493. Jahre ist ein untreglicher heisser Sommer gewesen, und hat sich nach Verzeichnung Achillis Gassari, eines vortrefflichen Medici, Mathematici und Historici, die abscheuliche und schedliche Seuche der Franzosen in Europa erstlichen mercken lassen, hernach in alle Länder sich ausgebreitet, und viele Leute hinweggenommen.“ Hier soll also Gassar diese Jahreszahl angegeben haben. Dieser aber giebt in seinen „Annales Augsburgenses“ den wirklichen Sachverhalt an, d. h. er bemerkt, dass die Syphilis, eine ganz unbekannte

1) Simon a. a. O., Bd. II, S. 26—27.

2) ibid., S. 27.

3) Proksch a. a. O., Bd. I, S. 374—375.

4) Weshalb ich nicht verstehe, dass Proksch sie (a. a. O.) im Texte seines Werkes als gewichtige Zeugen für die alte Existenz der Syphilis in Europa anführt.

Krankheit, nachdem sie zuerst sich beim Heere Ludwigs XII. (fälschlich für Karl VIII.) während der Belagerung Neapels gezeigt habe, noch im Laufe des Jahres 1495 in Augsburg eingeschleppt worden sei[1]). Von einer Zahl 1493 findet sich bei Gassar keine Spur!

Petrus Maynardus lässt den König Karl VIII. im Jahre 1496 in Italien weilen und daher in diesem Jahre die Syphilisepidemie zum Ausbruch kommen[2]), Ubaldini 1500[3]) und Herp gar erst 1501[4]) die Syphilis anfangen!

§ 5. Bodmann und Petrus Martyr.

Bodmann und Petrus Martyr sind — man verzeihe diese Stilblüte — die beiden grossen Paradepferde, welche von den Anhängern der Lehre von der Altertumssyphilis in vollem Geschirr und noch mit allerlei Zierat geschmückt in die Kampfesarena geführt werden, auf dass man sie gehörig bewundern könne und endlich — überzeugt und beschämt ob seiner Hartnäckigkeit und Unwissenheit nach Hause gehe.

---

1) „1495. obscoenissimum quoddam pustularum genus indigenas per nostram civitatem contagione invadere primum coepit. Quod cum tam physicis quam chirurgis nostris initio foret ignotum, et per consequens immedicabile malum adeoque tam subito et numerose apud populares invalesceret, separari his infectos senatus ab aliis aegrotis, ad pestiferae luis hospitale illud praecepit, quod non multo ante Senatus rite comparaverat. Porro pustulas et scabiem eam hodie morbum gallicum vocamus, qui superiore anno dum Ludwichus XII. Neapolim debellaret, in castris ab Elephantici Hispani cum menstruosa meretrice concubitu ortum sumsit, licet alii sonticum eum morbum per contagionem in castra ea per Hispanicum militem ex nova terra allatum fuisse doceant. Sed ut ut sit, certe per Veneris actum in dictum exercitum et ab eo in universam Europam sparsus ita est, ut ab eo inde tempore in haec usque tempora nostra mortales malignissimis ulceribus maximisque doloribus saevissime excruciare non cesset." Annales Augsburgenses in J. B. Mencke, „Scriptores rerum Germanicarum etc." Leipzig 1728, Bd. I, S. 1720.

2) „Hoc nostro tempore detectus quidam morbus epidemialis, sive fatalis, ut infra probabitur, apud homines Gallicus appellatur, quoniam de eo nulla est memoria, nisi ex quo Carolus Francorum Rex cum suo exercitu in Italiam se contulit, anno scilicet Virginei partus 1496." Luisinus I, fol. 388.

3) Ubaldini giebt dafür als Grund an, er habe nicht recht Acht auf die Chronologie gegeben. Vgl. Quist a. a. O., S. 313.

4) „1501. Cruces apparuere in diocesi Leodiensi, in oppido Traiectensi etc. . . . Infirmitas, quae mala francosa dicitur, ad Alemanniam pervenit multosque homines utriusque sexus permultum afflixit." Peter Herp, „Annal. dominicanorum Francofurt." in Senckenberg, Selecta iur. et histor. anecdota, T. II, S. 28, cit. nach Fuchs a. a. O., S. 337. — Fuchs bemerkt zu dieser Stelle: „Dies ist eine Unrichtigkeit der Daten, wie sie bei den Chronisten jener Zeit nicht selten vorkömmt." (a. a. O., S. 434.)

Indem ich meine Leser bitte, sich mit mir diese beiden Wundertiere etwas näher anzusehen, erkläre ich, dass ich diesen Paragraphen für den wichtigsten meines ganzen Werkes halte. Denn Bodmanns und Petrus Martyrs berühmte, von einem Hirsch, Haeser und Proksch als äusserst wertvoll hingestellte Zeugnisse zu entkräften, das bedeutet so viel als die festesten Fundamente der Lehre von der Altertumssyphilis überhaupt zu erschüttern und zu untergraben.

In Franz Joseph Bodmanns[1]) „Rheingauischen Altertümern" (Mainz 1819, S. 199) findet sich eine Stelle aus dem Stiftsprotokoll von St. Victor in Mainz abgedruckt, in welchem von einem Chorsänger die Rede ist, der an der „Mala Franzos" leidet. Dies Stiftsprotokoll soll angeblich aus dem Jahre 1472 stammen. Auf diese Notiz bei Bodmann hat wohl zuerst Pitschaft aufmerksam gemacht[2]). Dann hat C. H. Fuchs diese Stelle wieder abgedruckt[3]). Sie lautet: „Jovis post fest. pentecost. exhibuit N. lras (literas) supplicans quatenus sibi concedatur ut a choro sequestratus in domo sua se continere possit propter fetulentum morbum qui dicitur Mala Franzos . . . cui praedicta Venia concessa fuit, et injunctum, quod chorum et Caplum (capitulum) intrare non debeat, priusquam D. Decano et Caplo ex testimonio cyrurgico de plena et perfecta absolutione sufficienter cautum fuerit et comprobatum." Es handelt sich also um einen Chorsänger, der um Urlaub bat, damit er sich zu Hause wegen seiner „Mala Franzos" behandeln lassen könne, was ihm auch mit dem Bemerken gewährt wurde, erst nach vollendeter Heilung, über die er eine ärztliche Bescheinigung beizubringen habe, wieder in den Chor einzutreten. Es sei gleich darauf hingewiesen, dass die Jahreszahl 1472, welche schon Fuchs (a. a. O.) mit einem Fragezeichen versehen hat, sich nicht in dem Originale des Textes befindet, sondern von Bodmann selbst angegeben wird. Er führt überhaupt diese Stelle in der ausgesprochenen Absicht an, um die gewöhnliche Ansicht von dem späteren Ursprunge der Syphilis

---

1) Franz Joseph Bodmann, geboren den 7. März 1754 in Aura (Unterfranken), war später ordentlicher Professor an der Universität in Mainz und Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Erfurt. Er starb am 22. Oktober 1820. (Vgl. „Allgem. Deutsche Biographie", Leipzig 1876, Bd. III, S. 15—17.)

2) J. A. Pitschaft, „Naturhistorische, medizinische Lesefrüchte und Randglossen" in Hufelands Journal 1838, Bd. LXXXVI, Stück IV, S. 51.

3) C. H. Fuchs, „Theodorici Ulsenii Phrisii Vaticinium in epidemicam scabiem, quae passim toto orbe grassatur; nebst einigen anderen Nachträgen zur Sammlung der ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland", Göttingen 1850, S. 5.

zu berichtigen[1]). Er wollte also den Syphilishistorikern ein neues Licht aufstecken. Haeser bemerkt dazu: „Leider freilich ist der bewährte Ruf Bodmanns in der Gewissenhaftigkeit seiner Anführungen die einzige Garantie für die Richtigkeit der Jahreszahl «1472»"[2]). Auch Proksch spricht von dem „wohl bewanderten und gut renommierten F. J. Bodmann, dessen Autorität und Unparteilichkeit jede absichtliche Fälschung und auch einen zufällig unterlaufenen Irrtum schon deshalb ausschliessen, weil er diese Stelle eben als einen Beleg dafür erbrachte, dass die Syphilis älter sei als man damals gewöhnlich glaubte"[3]).

Mich machte zunächst eine Mitteilung stutzig, die Haeser von Dr. Wenzel in Mainz erhielt. „St. Victor", schrieb dieser, „besteht nicht mehr, seine Urkunden zerstoben bei der französischen Occupation mit unzähligen anderen Dokumenten in alle Winde. Bodmann hat jene Zeiten der Kloster-Ausleerung mitgemacht, und ihm standen grosse Mittel zu Gebote. Wie er sie benutzte, beweist seine Gewohnheit, das, was er in seine Werke aufnehmen wollte, ganz oder teilweise aus den Originalen herauszureissen und seinem Manuskripte beizufügen"[4]).

In der That eine eigentümliche „Gewohnheit". Bodmanns Persönlichkeit fing an mich zu interessieren. Ich erfuhr bald, dass derselbe in den Kreisen der Historiker als ein berüchtigter Fälscher längst bekannt ist.

Uebrigens steht auch ohne die folgenden Mitteilungen der gänzlich apokryphe Charakter der Jahreszahl 1472 fest. Denn die „Mala Franzos" (morbus gallicus) verdankt ihren Namen nur der Syphilisepidemie, die beim Feldzuge Karls VIII. ausbrach. Das berichten tausend Zeitgenossen gegen einen. „Gesetzt", fragt Geigel mit Recht, „es würde ein Brief oder sonstiges Schriftstück aus dem Jahre 1472 aufgefunden, in welchem von Hispaniola und der Seereise des Columbus die Rede wäre, was würde die historische Kritik davon urteilen?"[5]).

---

1) Er sagt: „Wenn man gewöhnlich diese, unter dem Namen der bösen Blasen nachher benannte scheussliche Krankheit in Deutschland nur erst im Ausgange des XV. Jahrhunderts bekannt werden lässt, bewährt hingegen das Stiftsprot. von St. Victor vom Jahre 1472, dass sie, wie alle Neuerungen, schon damals zu Mainz ihre Pflanzstätte gefunden habe." Ein merkwürdiger Ausdruck des Lokalpatriotismus, der schon von vornherein Verdacht erweckt.

2) H. Haeser a. a. O., Bd. III, S. 253.

3) J. K. Proksch a. a. O., Bd. I, S. 373.

4) H. Haeser a. a. O., Bd. III, S. 253.

5) A. Geigel a. a. O., S. 242.

Aber kehren wir zu Bodmann zurück. Dem greisen Nestor der deutschen Historiker, Prof. Karl von Hegel, dem gelehrten Herausgeber der „Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert" gebührt das Verdienst, zuerst Bodmann als einen gewohnheitsmässigen Fälscher entlarvt zu haben. In der Vorrede und Einleitung zum 18. Bande der „Städtechroniken" hat v. Hegel diese verhängnisvolle Thätigkeit Bodmanns ausführlich dargestellt Es heisst dort: „Bei Untersuchung des Bodmannschen Nachlasses in Miltenberg und insbesondere derjenigen Handschrift, aus welcher derselbe seine erwähnten Editionen gemacht hat, stellt sich mir als nicht unwichtiges Ergebnis heraus, dass dieser der Mainzischen Geschichtsquellen allerkundigste Mann und fleissigste Abschreiber sich in wiederholten Fällen fälschlicher Weise des Besitzes von wichtigen noch unbekannten Quellenschriften gerühmt hat, welche niemals existiert haben, deren Titel allein seiner eigenen Erfindung angehören. Wenn es ihm dadurch wirklich gelungen ist, die deutschen Geschichtsforscher, wie namentlich Böhmer, der lange Zeit eifrig den Mainzischen Dingen nachging, in die Irre zu führen, so wird man sich jetzt endlich über den vermeintlichen Verlust jener litterarischen Schätze beruhigen können und künftig aufhören, den Phantomen lügenhafter Ruhmredigkeit in den Bibliotheken nachzuspüren"[1]).

v. Hegel bemerkt weiter, dass über die Abschriftensammlung von Bodmann selbst, sowie über den Bodmannschen Nachlass überhaupt manche irrtümliche und zum Teil von ihm selbst herrührende fabelhafte Nachrichten verbreitet seien. Er gab z. B. die Zahl der von ihm aufgefundenen unedierten Urkunden auf 21462 (!) an, was Hegel mit Recht als eine grosse Uebertreibung betrachtet. Ausserdem sind „die Abschriften flüchtig gemacht, fehlerhaft und nicht einmal von Bodmann selbst kollationiert"[2]). Das Gleiche gilt von den Urkundenabschriften Bodmanns in der Habelschen Handschriftensammlung. Hegel bezeichnet die Urkundenfacsimiles als „gänzlich wertlos"[3]).

Im „Rheinischen Archiv" (Bd. IV, S. 3) beschrieb Bodmann einen Codex, der wertvolle Urkunden über die Geschichte des Erzstiftes Mainz und verschiedene geschichtliche Aufsätze u. s. w. ent-

1) „Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert." Leipzig 1882, Bd. XVIII, S. VI.

2) a. a. O., S. IX.

3) a. a. O., S. XI.

halten sollte. Er teilte aber diesen Codex niemals mit und täuschte so viele Historiker. v. Hegel sagt: „Ich glaube über den wirklichen Thatbestand ein überraschendes Licht aufstecken zu können. Ich trete den Beweis an. dass der mit so vielen Einzelheiten von Bodmann beschriebene Codex gar nicht existiert hat"[1]. Er teilt dann ausführlich diese Beweise mit[2]. Die ganze detaillierte Beschreibung des Codex ist „Flunkerei. womit Bodmann die gelehrte Welt lange genug zum Besten gehabt hat", und v. Hegel urteilt vollkommen richtig, dass „einem solchen Manne, der von der ersten Pflicht des Historikers, der Wahrhaftigkeit, keinen Begriff hat, der sich nicht scheut, das litterarische Publikum immerfort durch neue Erfindungen hinter das Licht zu führen, kein Wort mehr über ungedruckte Handschriften zu glauben ist". Er zeigt dann ferner, wie Bodmann durch die Konsequenz seiner Lüge auch zur Fälschung sich gedrungen sah. So fügt er falsche Zeitangaben hinzu[3], passt den erfundenen Text künstlich an die Sprache einer bestimmten Zeit an u. dgl. m. Auch in Beziehung auf eine angebliche Fortsetzung des berühmten, lange verloren geglaubten, von Hegel wieder entdeckten „Chronicon Moguntinum" hat Bodmann „ebenso geflunkert wie mit anderen ihm allein bekannten litterarischen Schätzen"[4]. Das Endurteil v. Hegels über Bodmann lautet: „Ich traue keiner Angabe Bodmanns über Ungedrucktes"[5].

Nachdem mir diese Enthüllungen v. Hegels bekannt geworden waren, stand es für mich fest, dass auch die Zahl 1472 eine von Bodmanns „Flunkereien" sei. Um aber ganz sicher zu gehen, bat ich Herrn Professor v. Hegel selbst um Auskunft, die derselbe mir bereitwilligst erteilte. Als ein wertvolles Dokument zur Geschichtsschreibung der Syphilis bewahre ich einen Brief auf, den Herr Prof. v. Hegel unter dem 10. Dezember 1899 an mich richtete, und für den ich ihm nochmals an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank ausspreche. Es heisst in demselben: „Die von Ihnen angeführte Stelle bei Bodmann, Bd. I, S. 199, ist interessant. Sie beweist, dass in Mainz zur Zeit die Lustseuche verbreitet war und dass man selbst in geistlichen Kreisen keinen Anstoss daran nahm. Das geistliche

1) a. a. O., S. 5.
2) a. a. O., S. 5–8.
3) a. a. O., S. 9.
4) a. a. O., S. 144.
5) a. a. O., S. 241.

Mainz war im Mittelalter wohl die sittenloseste deutsche Stadt . . . An der Richtigkeit der Mitteilung Bodmanns ist nicht zu zweifeln; er bezeichnet seine Quelle als ein Prot. des Stiftes St. Victor. Die Bezeichnung Prot. (nicht ausgeschrieben), d. i. Protokoll, ist offenbar willkürlich und unpassend von ihm angegeben, denn es ist nicht ein Protokoll (am wenigsten ein Stiftungsprotokoll, wie Sie es deuten), sondern eine blosse Aufzeichnung zur Notiz. Diese aber lässt sich nicht weiter kontrollieren. Das Kloster St. Victor, ein Collegiatstift, vormals auf der Höhe ausserhalb der Stadt im Osten gelegen, ist nicht mehr vorhanden, seine Urkunden sind verloren; doch geschöpft aus diesen ist das „Chronicon collegii St. Victoris" und die Verzeichnisse der Stiftsherren im 2. Bande von „Joannis Rerum Moguntiacorum etc.", S. 577 ff. Darin aber findet sich jene Notiz bei Bodmann nicht; er hat das Archiv des Stifts noch gekannt, das Kloster wurde erst zu Anfang unseres Jahrhunderts zerstört. Erfunden also hat Bodmann die interessante Nachricht nicht; er hätte so etwas nicht erfinden, noch weniger in der Abfassung zu Stande bringen können. Aber die Jahreszahl 1472, auf die es Ihnen doch wohl am meisten ankommt, ist ohne Zweifel bloss aus der Luft gegriffen oder von anderswoher auf das Protokoll, wie er es nennt, bezogen; wäre sie bei diesem selbst gestanden, so hätte sie B. nach dem Original wiedergegeben."

Hiermit ist das Urteil über die berüchtigte Jahreszahl 1472 gesprochen, von deren Widersinn sich die grössten Syphilishistoriker nicht überzeugen wollten. In einem Briefe vom 17. Dezember 1899 verweist Herr Professor v. Hegel nochmals darauf, wie Bodmann überall „ganz willkürlich die Zeiten angegeben hat". An der Richtigkeit der sachlichen Nachricht braucht ja niemand zu zweifeln. Herr v. Hegel giebt in diesem Briefe mehrere Nachweisungen für die „wunderbaren Sittenzustände in der geistlich so reich gesegneten Stadt" (so z. B. „Städtechroniken", Bd. 18, S. 174; „Chronicon Moguntinum", ed. Carolus Hegel, Hannover 1885, S. 19; „Verfassungsgeschichte von Mainz" von K. v. Hegel, Leipzig 1882, S. 611 u. a. m.). Dass also ein Chorsänger des geistlichen Stiftes von St. Victor an Syphilis litt, wird man wohl glauben können. Aber dass dies im Jahre 1472 der Fall war, ist doch jetzt endlich gründlich widerlegt. Hensler hatte durch seine „Geschichte der Lustseuche" (1783 bezw. 1789), die aufs nachdrücklichste die Existenz der Syphilis im Altertum verfocht, den Streit über den Ursprung der Syphilis aufs neue wieder angefacht, wie das Werk Girtanners vor allem bezeugt. Und Bodmann hat hier wohl einen seiner hinterlistigsten Streiche verübt, in-

dem er durch die freche Aufstellung der Zahl 1472 so viele bedeutende Syphilishistoriker beinahe ein Jahrhundert lang an der Nase herumgeführt hat. Er wusste m. E. ganz genau, welch ein Unheil er mit dieser Zahl anrichten würde. Es ist in der That eins der tückischsten Fälscherstückchen, die es geben kann. Die Zahl 1472 ist eine bewusste Fälschung Bodmanns, da er ja selbst bekennt, er wolle mit ihr das Altertum der Syphilis beweisen[1]).

* * *

An Bodmanns Fälschung reiht sich würdig der berühmte Brief an, den Petrus Martyr angeblich im Jahre 1488 an seinen Freund Pedro Arias Barbosa gerichtet haben soll, und in dem vom „morbus Gallicus" die Rede ist. Auf diesen Brief hat zuerst Ribeiro Sanchez hingewiesen. Er giebt die richtige Zahl 1489[2]). Nach ihm hat Hensler den Brief in erweiterter Form und mit der Jahreszahl 1488 wieder abgedruckt[3]), und so ging er in die Schriften der meisten übrigen Syphilishistoriker über[4]). Das Original findet sich in den beiden ersten Ausgaben der Briefsammlung des Petrus Martyr[5]).

Dieser an Arias Barbosa, Professor der griechischen Sprache in Salamanca, gerichtete Brief lautet folgendermassen: P.(etrus) M.(artyr) A.(nglerius) M.(ediolanensis) an den kranken Arius Lusitanus, der in Salamanca die griechische Sprache lehrt.

1) Unbekannt ist wohl, dass Bodmann noch mit einem zweiten, nur ihm bekannten Falle von mittelalterlicher Syphilis renommierte. Er sagt (a. a. O., S. 199): „Und von einem anderen, zu Strasburg pridie Kal. Martii 1326, an eben diesem schnöden Minnezoll verstorbenen tapferen Prinzen, dessen Namen ich verschweige, mag ich den gleichzeitigen ungedruckten Bericht gar nicht hersetzen, der gleichwohl unüberwindlich darlegt, dass Deutschland beynahe schon 200 Jahre früher, als man gewöhnlich behauptet, diese Galanterie-Waare gekannt habe." Ein Glück, dass Bodmann die Welt mit dieser anderen Enthüllung verschont hat! Er wollte nur, wie er bekennt, einen „Zusatz und eine Aehrenlese" zu den medizinischen Schriften eines Robertson, Sprengel, Möhsen u. a. liefern, und auch auf diesem Gebiete seinem Namen Ruhm verschaffen, was ihm denn auch in verhängnisvoller Weise gelungen ist.

2) R. Sanchez, „Examen Historique sur l'apparition de la maladie vénérienne en Europe, et sur la nature de cette Epidémie." Lissabon 1774, S. 20—21.

3) Ph. G. Hensler, „Geschichte der Lustseuche, die zu Ende des XV. Jahrhunderts in Europa ausbrach." Altona 1783, Bd. I, Excerpta, S. 94—95.

4) Vgl. J. K. Proksch a. a. O., Bd. I, S. 389—390. — Der Geschichtsschreiber der spanischen Medizin A. H. Morejon gab eine spanische („Historia bibliográfica de la medicina española", Madrid 1842, Bd. I, S. 266—267), R. Finckenstein eine deutsche Uebersetzung dieses Briefes („Zur Geschichte der Syphilis", Breslau 1870, S. 21—23).

5) „Petri Martyris Angleriae Mediolanensis epistolae." Alcalá de Henares 1530, fol., Epistol. 68. — „Opus Epistolarum Petri Martyris Anglerii Mediolanensis." Amstelodami 1670, S. 34.

— Du schreibst mir freimüthig, dass Du von einer unserer Zeit eigenthümlichen Krankheit befallen bist, welche in spanischer Sprache „Bubas“ genannt wird, von den Italienern „morbus gallicus“, von einigen Aerzten „Elephantia“, von anderen anders. Du seufzest aber in trauriger Klage über Dein Unglück und Deine Trübsale, weisest hin auf das Unvermögen, die Gelenke zu bewegen, auf die Schwäche der Bänder, die heftigen Schmerzen in allen Gelenken, und lässest Dich mit kläglicher Beredsamkeit, mit Weinen, Jammern und Klagen vernehmen über den üblen Geruch der Geschwüre und des Mundes, der noch hinzugekommen ist. Ich bemitleide Dich, theurer Arius, und wünschte, dass Du bald gesundest, aber ich verzeihe Dir nicht, dass Du so niedergeschlagen bist. Denn es ziemt keineswegs dem Weisen, sich durch Unglücksfälle allzu sehr beunruhigen zu lassen oder durch Glücksfälle allzu übermütig zu werden, sondern es wird gelehrt, dass man alle Schicksalsschläge mit Haltung und unerschütterlichem Geiste ertragen müsse. Man soll als zu einem Linderungsmittel aller Uebel zur Tapferkeit seine Zuflucht nehmen . . . Wenn Du dies thust, wirst Du Dich nicht weniger glücklich fühlen, jetzt, wo Saturn Dich bedrängt, von dem diese Krankheit herrührt, als wenn es Dir gegeben wäre, auf den Flügeln des Mercurius durch die Lüfte zu fliegen. Lebe wohl! Jaën, den 5. April 1488“[1]).

Wenn Proksch sich so sehr über das Bemühen der Gegner der Lehre von der Altertumssyphilis entrüstet, das Datum dieses Briefes für falsch zu erklären[2]), so verweise ich zunächst darauf, dass schon Sanchez diesen Brief mit grossem Misstrauen betrachtet hat, was besonders Montejo hervorhebt[3]), dass ferner Hensler, worauf

---

1) „P. M. A. M. Ario Lusitano, Graecas literas Salamanticae profitenti valetudinario. — In peculiarem te nostrae tempestatis morbum, qui appellatione Hispana Bubarum dicitur (ab Italis morbus Gallicus, medicorum Elephantiam alii, alii aliter appellant), incidisse praecipitem, libero ad me scribis pede. Lugubri autem elego calamitatem, aerumnasque gemis tuas, articulorum impedimentum, internodiorum hebetudinem, juncturarum omnium dolores intensos esse proclamas: ulcerum et oris foeditatem superadditam miseranda promis eloquentia, conquereris, lamentaris, deploras. Misereor quidem, Ari amicissime, tui, cuperemque te bene valere, sed minime, quod te prosternas, ignosco. Angi namque nimium adversis, aut extolli prosperis, sapienti minime licet, imo et ferendos esse quoscunque fortunae ictus, cohaerenter ac indefesso spiritu praedicatur: ad animique fortitudinem, omnium lenimen malorum, confugiendum censetur . . . Id si feceris, non minus te felicem esse intelliges, quod nunc te Saturnus opprimat, a quo morbus iste, quam si Mercurialibus volitare per aëra talaribus daretur. Vale. Giennio in nonis Aprilis 1488.“

2) J. K. Proksch a. a. O., Bd. I, S. 391.

3) Bonifacio Montejo, „La Sifilis y las enfermedades que se han confundido con ella.“ Madrid 1863, S. 47.

Simon aufmerksam macht[1], in dem zweiten, gegen Girtanner gerichteten Teil seiner „Geschichte der Lustseuche" das apokryphe Zeugnis des Petrus Martyr, den er im ersten Teile als gewichtigen Zeugen angeführt hatte, gänzlich fallen liess, weil er dessen „von Girtanner gerügte Schwäche wohl gefühlt hat". Endlich hat auch R. Finckenstein die Frage aufgeworfen, ob die Namen „morbus gallicus" und „bubas" im Briefe des Martyr nicht ein späterer Zusatz seien[2]. Es sind also keineswegs allein die Verfechter des neueren Ursprungs der Syphilis, welche diesen Brief so kritisch beurteilen.

Entscheidend ist meines Erachtens, dass in dem Briefe des Petrus Martyr eine medizinisch so genaue Beschreibung der typischen Syphilis bei ihrem ersten Auftreten gegeben wird, wie dieselbe sich erst in den Lehrbüchern seit 1495 findet. Ein derartiger Symptomencomplex (heftige Affektion der Gelenke in Verbindung mit Haut- und Munderkrankung) ist niemals vorher beschrieben worden, und wird gerade als ein Kennzeichen der ganz neuen Krankheit von allen Aerzten hervorgehoben. Hätte derselbe im Jahre 1488 existiert — und nach Martyr soll er ja schon damals allgemein als eine bestimmte Krankheit verbreitet gewesen sein, so dass die Spanier ihn „Bubas", die Italiener „morbus gallicus", einige Aerzte „Elephantia", andere anders benannten — so ist es undenkbar, dass eine derartig auftretende epidemische Erkrankung volle sieben Jahre hindurch keinerlei Schilderung weder in ärztlichen noch in Laien-Schriften gefunden hat. Man denke nur an die erstaunliche Menge der litterarischen Produkte über diesen eigenartigen Symptomencomplex, die in den Jahren 1495 bis 1500 ans Licht traten!

Und dann spielt Martyr auf die zahllosen Namen an, die man der Krankheit gab, und die besonders die Aerzte ihr gaben. Das kann sich nur auf die ärztlichen Schriften nach 1495 beziehen, die in der That uns eine Fülle verschiedener Namen für die neue Krankheit darbieten. Ich habe in den medizinischen Schriften vor 1495, soweit sie Geschlechtskrankheiten behandeln, nichts Derartiges gefunden. Und endlich der Name „morbus gallicus"!

Diese rein aus dem sachlichen Inhalt sich ergebenden Gründe sind vollkommen ausreichend, um die Nichtigkeit der Jahreszahl 1488 darzuthun. Und wenn Friedberg sogar das Bodmannsche Proto-

---

1) F. A. Simon a. a. O., Bd. II, S. 9.
2) R. Finckenstein a. a. O., S. 24.

koll von 1472 heranzieht, um die Echtheit der Zahl 1488 zu erweisen[1]), so wissen wir ja jetzt, wie es mit diesem „Protokoll“ bestellt ist.

Welch' ein wunderlicher Prophet war doch Petrus Martyr, welch' ein divinatorischer Pathologe und Epidemiologe dieser Laie, dass er schon im Jahre 1488 die Hauptsymptome der Lustseuche beschreiben und dieser Krankheit Namen beilegen konnte, welche (Symptome und Namen) die übrige Welt erst sieben Jahre später kennen lernte!

Schon Leopold von Ranke, unser grosser Geschichtsschreiber, hat in seinem berühmten Erstlingswerke[2]) das „Opus epistolarum“ des Petrus Martyr in Beziehung auf die Chronologie der Briefe einer scharfen Kritik unterzogen, die leider während des ganzen 19. Jahrhunderts den Syphilishistorikern unbekannt geblieben ist. „Man wird“, sagt Ranke, „durch alle diese Briefe überall Vermutungen finden, welche eintreffen. Gleich in den ersten Briefen von Karls VIII. Unternehmung weissagt er das Geschick Italiens haarklein. Dieser Pragmatismus vor dem Erfolg ist durchaus wunderbar“[3]). Und weiter: „Was soll man aber sagen, wenn der Briefsteller einige Geschichten erzählt, ehe sie geschehen sind, andere lange, lange nachher. Nach dem Diarium des Burcardius und allen guten Nachrichten ist der Herzog von Gandia im July 1497 ermordet worden. Petrus Martyr jedoch weiss und erzählt diese Sache, sogar mit ihren Folgen, schon im April 1497. (Ep. 173I.) Hier werden wir offenbar getäuscht“[4]). — „Fassen wir diese Dinge zusammen: — der Verfasser beynahe ein Prophet; — hohe Personen mit Wegwerfung behandelt; — genaues Zusammengreifen des an Verschiedene Gerichteten; — endlich Verletzung der Zeitfolge, so dass wir gestehen, dass diese Briefe unmöglich damals, unmöglich so geschrieben seyn können, wo und wie sie geschrieben seyn sollen“[5]). Ranke stellt dann noch fest, dass die erdichteten Briefe ohne Zweifel am Anfang (dazu gehört auch unsere Epist. 68!), die echten gegen das Ende häufiger sind[6]).

Alle späteren Monographen des Petrus Martyr haben dies Urteil Rankes über das „Opus epistolarum“ bestätigt. So sagt H.

1) H. Friedberg a. a. O., S. 97.
2) L. Ranke, „Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber“. Leipzig u. Berlin 1824.
3) a. a. O., S. 112.
4) a. a. O., S. 113.
5) a. a. O., S. 114.
6) a. a. O., S. 114.

A. Schumacher, dass zahlreiche Fehler darin durch die Ueberarbeitung älterer Briefe entstanden seien, und erklärt es für sehr wahrscheinlich, dass die Sammlung noch durch eine fremde Hand gegangen sei [1]). Er erwähnt als ein bezeichnendes Beispiel für die chronologische Verwirrung in den Martyrschen Briefen, dass bei der späteren, eben erwähnten, Ueberarbeitung der Briefe unter den Oktober 1496 Thatsachen gebracht werden, die frühestens Ende Dezember 1496 ihm bekannt sein konnten [2]).

J. Gerigk kommt nach einer Untersuchung der Briefe Martyrs zu dem Ergebnis, dass auf das Datum der Briefe gar nichts zu geben ist, weil die gleichzeitige Abfassung derselben in der vorliegenden Form als unmöglich erwiesen ist. Er erblickt in der Sammlung sogar eine fortlaufende Geschichte in fingierten Briefen [3]).

Heinrich Heidenheimer möchte die Epistola 68 für echt halten, wenn man annimmt, dass der Ausdruck „morbus Gallicus" später hinzugefügt sei, glaubt aber an der Diagnose „Syphilis" deshalb festhalten zu müssen, weil diese Krankheit durch die aus Spanien ausgetriebenen Juden schon 1492 nach Italien eingeschleppt worden sei [4]). Diese Seuche war aber eine Art Bubonenpest oder Typhus und gänzlich verschieden von der Syphilis („Maranenseuche") [5]).

J. H. Mariéjol will die Unordnung in den Briefen des Petrus Martyr den Sammlern der Korrespondenz aufbürden [6]).

Die neueste und beste kritische Untersuchung über das Opus epistolarum hat J. Bernays angestellt. Was die beiden Ausgaben desselben, die von Alcalá de Henares (1530) und die Elzevir-Ausgabe (Amsterdam 1670) betrifft, so enthält die erste nach Bernays viele

---

1) H. A. Schumacher, „Petrus Martyr, der Geschichtsschreiber des Weltmeeres". New York 1879, S. 97—98. — Vor Schumacher und nach Ranke hatte übrigens auch H. Hallam in seiner „Introduction to the literature of Europe in the 15th, 16th and 17th centuries" (London 1837, Bd. I, S. 440 ff.) die gleiche Ansicht über das „Opus epistol." geäussert.

2) a. a. O., S. 119.

3) J. Gerigk, „Das Opus epistolarum des Petrus Martyr, ein Beitrag zur Kritik der Quellen des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts". Inaug.-Dissertation. Braunsberg 1881, S. 53, 59, 73 ff.

4) H. Heidenheimer, „Petrus Martyr Anglerius und sein Opus epistolarum". Berlin 1881, S. 139—141.

5) Vgl. Simon a. a. O., Bd. II, S. 15.

6) J. H. Mariéjol, „Un lettré italien à la cour d'Espagne (1488—1526). Pierre Martyr d'Angera, sa vie et ses oeuvres". (Thèse pour le doctorat.) Paris 1887, S. 169 ff.

Druckfehler, die zweite deren noch mehr[1]). Bernays hat besonders den uns vor allem interessierenden Brief 68 auf das genaueste kritisch untersucht, und damit für alle Zeit die apokryphe Zahl 1488 aus der Welt geschafft. Er sagt: „Falsch datiert ist jedenfalls auch ep. 68, denn am 5. April 1489 (die Jahreszahl 1488 ist nur ein Versehen des zweiten Druckes; im ersten sind ep. 67 und 68 ins Jahr 1489 versetzt) war Martyr noch nicht in Jaen. Noch am 12. Mai lässt er sich in Cordova nachweisen. Erst im Laufe dieses Monats gelangt der König nach Jaen, wo wir ihm am 26. Mai begegnen. Und da Martyr am Hofe weilte, ist der Brief sicher nicht vor Mitte Mai 1489 geschrieben. Bemerkt man nun ferner mit Hallam („Introduction to the literat. of Europe", I, 441), dass hier angeblich schon fünf Jahre vor dem Einfall der Franzosen in Italien die neue venerische Krankheit den Namen morbus Gallicus erhält, eine Bezeichnung, die vor 1494 keinen Sinn hatte, so wird man an der Zeitbestimmung von ep. 68 völlig irre. Man könnte ja mit Heidenheimer (S. 141) diesen Anachronismus auf eine spätere Einschachtelung zurückführen. Aber nach der Adresse des Briefes soll der Empfänger in Salamanca griechisch lehren (Graecas litteras profitenti), während nach einer Geschichte der dortigen Universität ein solcher Lehrstuhl erst 1508 errichtet wurde[2]). Ep. 68 kann daher nicht vor diesem Jahre geschrieben sein"[3]).

Bernays führt weiter aus, dass Petrus Martyr bei der Einordnung der epistolae morales nicht viel Rücksicht auf die Zeit ihrer Abfassung genommen habe. Wohl sind Schreiben, die wegen einer Anspielung auf ein historisches Ereignis leicht zu datieren waren, an ihren Ort gestellt. Sonst aber hat sich der Autor mehr von einer gewissen sachlichen Gleichartigkeit leiten lassen. So steht ep. 68 mit anderen an Professoren von Salamanca gerichteten Briefen zusammen[4]). Bernays giebt dann noch zahlreiche Bei-

---

1) J. Bernays, „Petrus Martyr Anglerius und sein Opus epistolarum". Strassburg 1891, S. 43.

2) Dies teilt nach Bernays Chacon in der „Historia de la universidad de Salamanca" mit, die 1569 abgefasst ist und im „Seminario erudito" publ. por Antonio Villadarés de Sotomayor (Bd. XVIII) veröffentlicht ist. Was Prescott („History of the reign of Ferdinand and Isabella the Catholic", Philadelphia 1871, Bd. II, S. 502 u. 577) gegen die Glaubwürdigkeit dieser Darstellung anführt, ist nicht stichhaltig. Chacon (S. 55) sagt nicht, dass Juana 1512 den Thron von Castilien bestiegen, sondern dass sie in jenem Jahre eine Visitation der Universität vornehmen liess.

3) Bernays a. a. O., S. 142.

4) Bernays a. a. O., S. 144.

spiele von falschen Datierungen und unrichtigen Angaben im Opus epistolarum [1]).

Von solcher Art sind die beiden berühmten Zeugnisse, auf die man immer wieder zurückgreift, wenn man den neueren Ursprung der Syphilis widerlegen will, und die man sogar, wie z. B. Friedberg, dazu benutzt hat, um andere noch schwächere Argumente gegen die Neuheit der Lustseuche zu stützen. Mit dem Fortfall dieser beiden Zeugnisse stürzt das ganze vermeintlich so fest errichtete Gedankengebäude der Anhänger der Lehre von der Altertumssyphilis zusammen. Ich glaube mit Grund daran zu zweifeln, dass es jemals wieder wird zusammengefügt werden können.

§ 6. Die Nomenclatur der Syphilis.[2])

Die Betrachtung der Nomenclatur der Syphilis bei ihrem ersten Auftreten in der alten Welt gewährt uns weitere wichtige Anhaltspunkte für den Nachweis der Neuheit dieser Krankheit. Um gleich den Kernpunkt zu bezeichnen, auf den es ankommt, so sehen wir, dass das Problem, einer bisher vollkommen unbekannten Krankheit einen Namen zu geben, deren unendlich viele hervorgerufen hat. Nur eine unbekannte, neue, von Aerzten und Laien vorher nie gesehene Krankheit konnte Ursache von so mannigfaltigen und vor allem z. T. so bezeichnenden Benennungen sein. Ich kann Astruc nur vollkommen beistimmen, wenn er auf diese Thatsache das grösste Gewicht legt[3]), und ich will versuchen, dies noch weiter zu begründen.

1) Auch Montejo übt (a. a. O., S. 46—48) an der ep. 68 des Martyr eine scharfe Kritik. Nach ihm haben die spanischen Gelehrten Pellicer, Muñoz und Cantù wiederholt auf die heillose Verwirrung, die in dem Opus epistolarum herrscht, aufmerksam gemacht. Das Wort „bubas“ zur Bezeichnung der Syphilis war nach Montejo vor 1493 unmöglich.

2) Vgl. Anhang, Beilage I.

3) „Quarta (ratio) demum, quae mihi quidem videtur gravissima ac firmissima, repetitur ex diversitate appellationum, quibus lues venerea designata fuit, cum primum in orbe nostro apparuit. Enim vero si morbus ille apud Graecos, Latinos, Arabesve, penes quos successive fuit Medicinae jus et imperium, olim grassatus fuisset, ut jam grassatur in Europa, graece, latine, vel saltem arabice, suo certo ac proprio vocabulo appellatus esset, ut et caeteri morbi quicumque Veteribus innotuerunt. At ex contrario lues venerea initio nullum nomen habuit proprium, nullam certam appellationem, quae inter Europae Medicos usu communi usitata ac trita esset, sed ubique vulgo licentia permissa est nomina ad arbitrium procudendi, quibus morbus novus, ideoque ἀνώνυμος significaretur.

Inde est varietas illa propemodum infinita vocabulorum, quae in principio ad nuncupandam luem veneream constat adhibita fuisse, dum alii alia imponebant nomina, e diversis fontibus derivata.“ J. Astruc a. a. O., Bd. I, S. 4.

Dass es für die Syphilis bei ihrem ersten Auftreten keinen Namen gab, bezeugen die meisten zeitgenössischen ärztlichen und Laien-Schriftsteller. Dies drückt schon die Ansicht aus, dass es sich um eine neue, niemals vorher gesehene Krankheit handele. Martin Pollich, der im Jahre 1499 seine „Defensio Leoniceniana" schrieb, weist noch besonders darauf hin, dass der Name der Krankheit gänzlich unbekannt sei[1]). Marinus Brocardus (ca. 1500) spricht von jener „nova aegritudo", die seit der Zeit, wo die Franzosen Italien mit Krieg überzogen, das Menschengeschlecht heimsuche, und da ihr „Name bis jetzt unbekannt sei", so würde sie mit allerlei alten Namen belegt. Die Einen hiessen die Krankheit „Elephantiasis" und „Lichen", die anderen „Asaphati" oder „Pruna", viele „Ignis Persicus", oder nahmen ein Mittelding zwischen Lepra und Scabies an, im Volksmunde werde sie „morbus Gallicus" genannt, und „bis jetzt scheine ihr noch kein bestimmter Name beigelegt worden zu sein"[2]).

Theodoricus Ulsenius (1496) spricht im Anfange seines „Vaticinium in epidemicam scabiem" von der Syphilis als einer „inaudita scabies"[3]).

Der Nürnberger Sebald Clamosus bemerkt in einem Briefe an Conrad Celtes vom 4. September 1496, dass der Name der Krankheit bei den Aerzten ganz unbekannt sei; indessen hätten sie die Volksbezeichnung „mala francosa" angenommen[4]).

Im „Triumphus Venereus" des Heinrich Bebel (1502) heisst es:

> Cur, o mortales, patimur non cognita priscis
> Ulcera, cur pestes mortis et omne genus?

und ebendaselbst an einer anderen Stelle:

> Contineas veteres, precor, o Germania, mores
> Atque peregrinum pellas sanctissima luxum
> Et vitium ignotum nostris maioribus olim
> Quod sequitur luxum, quod mores Italicorum

---

1) „Cum editum nuper libellum doctissimi naturae consulti domini Leoniceni de morbo gallico, cuius non solum causa apud medicos ferme omnes, verum etiam nomenclatura incognita fuit . . . ." bei Fuchs a. a. O., S. 132.

2) „Nova haec aegritudo, quae eo tempore, quo Galli Italiam armis infestarunt, humanum genus vexare coepit . . . quoniam nomen est adhuc ignotum, alii namque eam dicunt elephantiasin, lichenas nonnulli; plerique asaphati, aliqui prunam, multi ignem Persicum, multi dispositionem mediam inter scabiem et lepram, vulgares morbum Gallicum, nec adhuc aliquod nomen certum ei impositum videtur." Marini Brocardi De Morbo Gallico Tractatus: Luisinus II, fol. 965.

3) Fuchs a. a. O., S. 306. — Ebenso nennt Johann Nancler (um 1500) die Syphilis eine „scabies inaudita", Fuchs a. a. O., S. 321.

4) Fuchs a. a. O., S. 306.

Irrepsere brevi, nec dum caput hactenus audent
Exerere improbiorque Venus dirumque venenum [1]).

Der Abt Trithemius (1512) weist ebenfalls darauf hin, dass die Aerzte die neue Krankheit mit keinem Namen belegen konnten, so dass auch er in Verlegenheit wegen eines solchen sei [2]).

Erasmus von Rotterdam bemerkt noch um 1520, dass die Krankheit „noch keinen besonderen Namen habe“ [3]).

In dem schon im Winter des Jahres 1496 geschriebenen Gedichte des Summaripa wird die Syphilis als „d'alcun non conossuto“ bezeichnet [4]), und Jean le Maire sagt in seinem um 1520 verfassten „Trois Comptes“:

Ne ne sceut onc lui bailler propre nom
Nul Medecin, tant eut-il de renom [5]).

Es giebt sogar eine Schrift aus dem Jahre 1529, auf deren Titel die Syphilis geradezu den Namen „unbekanntes Uebel“ führt. Das ist die Abhandlung von Nicolo Campana (detto il Strascino Senese): „Lamente di quel tribulato sopra il malo incognito (male francese), il quale tratta della patientia et impatientia.“ (Vinegia, Nicc. d'Aristotile detto Zoppino, 1529) [6]).

Ich finde in dem „Dictionnaire historique de l'ancien langage français“ (Niort et Paris 1880, Tome VII, p. 243) unter dem Wort „Mal de Naples“ „vérole“ eine humoristische, aber sehr bezeichnende Stelle aus der „Histoire du chevalier Bayard“ (1525), der bekanntlich den Feldzug nach Italien unter Karl VIII. mitmachte: „Lorsque Charles VIII. fit la conquête du royaume de Naples, aucuns . . . en apporterent quelque chose dont ils se sentirent toute leur vie. Ce feust une maniere de maladie qui eust plusieurs noms. D'aucuns feust nommé le mal de Naples, la verole; les autres l'ont appelé le mal françois . . . . moy, je l'appelle le mal de celui qui l'a.“ In der That, ein hübscher Beitrag zur ältesten Nomenclatur

1) Fuchs a. a. O., S. 326—327.

2) „His quoque temporibus morbus ille turgentium pustularum, quem nullo medicis usitato nomine exprimere possum . . . .“ Fuchs a. a. O., S. 348.

3) „Quae nondum suum habet nomen“; „nondum certum nomen invenit.“ Fuchs a. a. O., S. 357.

4) H. Haeser, „Historisch-pathologische Untersuchungen“. Dresden und Leipzig 1839, Bd. I, S. 228.

5) Astruc a. a. O., Bd. II, S. 634.

6) Aufgeführt bei J. K. Proksch, „Die Litteratur über die venerischen Krankheiten von den ersten Schriften über Syphilis aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bis zum Beginn des Jahres 1899“, Supplementband I, Bonn 1900, S. 5. — Auch in Frankreich führte die Syphilis den Namen „le mal incogneu“. Vgl. „Le Triumphe de haulte et puissante Dame Vérolle etc.“, éd. A. de Montaiglon, Paris 1874, S. LXXXV.

der Syphilis, es war damals wirklich noch die „Krankheit desjenigen, der sie hat“.

* * *

Es erwuchs bei der gänzlichen Ratlosigkeit der Aerzte und Laien, wie die neue Krankheit zu benennen sei, die Aufgabe, derselben einen Namen beizulegen. Diese Aufgabe ist durch weit mehr als vierhundert Namen, welche man der Syphilis beigelegt hat, wie mir scheint, in allzu reichlichem Masse gelöst worden. Mögen die Anhänger der Lehre von der Altertumssyphilis irgend eine andere Krankheit, die sicher im Altertum und Mittelalter existiert hat, nennen, welche eine so grosse Zahl von Namen aufzuweisen hat! Und was noch auffallender ist, die grosse Mehrzahl der Benennungen der Syphilis wurde innerhalb weniger Jahre gebildet. Innerhalb von 5 Jahren, von 1495 bis 1500, sind alle Hauptbezeichnungen der Syphilis — ich sehe hier von nebensächlichen Varianten ab — geschaffen worden. Im Jahre 1500 sind sie in Europa alle vorhanden. Woher so plötzlich und innerhalb eines so kurzen Zeitraumes diese vielen neuen Namen? Woher und warum, frage ich, wenn die Syphilis schon immer dagewesen und sogar beschrieben worden ist? Weshalb tauchen nun auf einmal in allen Ländern der alten Welt Namen auf, die aufs deutlichste neben der Neuheit der Krankheit auch deren frische Einschleppung in das betreffende Land verraten? Sollten alle Völker des „orbis antiquus“, alle Aerzte, die erfahrensten Praktiker auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten wie mit Blindheit geschlagen gewesen sein, dass sie das Alte für etwas Neues hielten und ratlos dastanden vor diesem angeblich so uralten Feinde der Menschheit? Eine solche Deduktion kann man allenfalls für ein oder auch zwei Völker mit einigem Glück durchführen, nie und nimmer aber für den Bereich der gesamten alten Welt, für ganz Europa, für Asien und Afrika, kurz für zahlreiche verschiedene Völker.

Es war Astruc, der zuerst eine kritische Sichtung der verschiedenen Benennungen der Lustseuche vorgenommen hat. Nach ihm kann man diese Namen einteilen in solche, die nach den Symptomen der Krankheit gebildet sind, nach den Namen der Heiligen, nach den verschiedenen Nationen, von denen man die Krankheit bekommen zu haben glaubte, endlich in solche, die nach anderen Gesichtspunkten gebildet wurden [1]).

---

1) Astruc a. a. O., Bd. I, S. 4—6.

Die beste und zweckmässigste Zusammenstellung und Anordnung der Benennungen der Syphilis rührt von Dr. H. A. Hacker her[1]), zu welcher Arbeit Dr. Thierfelder einen ergänzenden Nachtrag lieferte[2]).

Beide Autoren betrachten die Syphilis-Namen unter den folgenden Rubriken:

I. Bezeichnungen nach dem angeblichen Vaterlande der Krankheit.
II. Bezeichnungen nach den äusseren Erscheinungen.
III. Bezeichnungen nach den äusseren Erscheinungen mit gleichzeitiger Angabe des Vaterlandes.
IV. Bezeichnungen nach den vorzugsweise befallenen Teilen.
V. Bezeichnungen nach den Ursachen und der Verbreitung.
VI. Bezeichnungen nach den Heiligen, von deren Anrufung man Genesung erwartet.
VII. Namen verschiedener Herkunft.

Ich nehme im wesentlichen diese Einteilung an und habe nach derselben weiter unten (vgl. Anhang, Beilage I) die sämtlichen bisher bekannten Benennungen der Syphilis zusammengestellt, wobei die Zahl der von Hacker und Thierfelder gegebenen Namen noch um ein Bedeutendes vermehrt worden ist. Es wird, wie ich hoffe, diese Tabelle den Linguisten, Medizin- und Kulturhistorikern von einigem Nutzen sein.

An dieser Stelle will ich die Nomenclatur in Rücksicht auf die Anhaltspunkte untersuchen, welche sie für eine Feststellung des Alters der Syphilis gewährt. Hierbei aber übergehe ich zunächst Spanien, das ich in einem besonderen Kapitel berücksichtigen werde.

Wenn eine neue, unbekannte Krankheit die Völker heimsucht, so ist bei der Namengebung jedenfalls das Naheliegendste, dass man sie nach dem Lande bezw. Volke benennt, von wo sie ausging. Als treffende Beispiele dafür seien die Namen „asiatische" oder „indische" Cholera und „englischer Schweiss" genannt.

---

1) H. A. Hacker, „Benennungen, womit man die Syphilis bezeichnet hat" in: Schmidts Jahrbücher der in- und ausländischen gesamten Medizin, Leipzig 1850, Bd. LXV, S. 372—373.

2) Thierfelder, „Zur Vervollständigung der von Dr. Hacker gegebenen Zusammenstellung: Benennungen u. s. w." ibid. 1850, Bd. LXVII, S. 111—112.

Auch hier handelte es sich um zwei für die alte Welt bis dahin völlig unbekannte Krankheiten. Der englische Schweiss, der im August 1486 zuerst in England sich zeigte[1]), verbreitete sich im Jahre 1529 über einen grossen Teil Europas, und wurde nach seiner Herkunft als „englischer" Schweiss bezeichnet. Ebenso verhält es sich mit der Cholera, die im Jahre 1817 zuerst sich von Indien, ihrer Urheimat aus, über die alte und neue Welt verbreitete[2]), und als „indische" Cholera bezeichnet wurde.

Die Syphilis trat als eine verheerende Volksseuche in schreckenerregendem Umfange zuerst im Heere Karls VIII. in Italien auf. Dieses Heer setzte sich aus Soldaten der verschiedensten Länder zusammen. Franzosen, Schweizer, Deutsche, Spanier, Italiener, Niederländer waren in demselben. Bei ihrer späteren Zerstreuung verbreiteten diese Söldner die Krankheit in viele Länder. Mit dem ersten Auftreten der Lustseuche verknüpfte sich überall der Gedanke der Herkunft aus dem französischen Heere. So entstand als der populärste und weitverbreitetste Name die Bezeichnung „morbus gallicus", „Franzosenkrankheit", „Mal franzoso" u. s. w. So wurde die Seuche hauptsächlich von den Italienern, Deutschen, Engländern, Dänen und Schweden genannt, also jenen Völkern, die unmittelbar das Auftreten der Krankheit auf die Einschleppung durch Landsknechte des französischen Heeres zurückführen konnten oder wie England von Frankreich selbst das Uebel empfingen. Paulus Jovius bemerkt, dass viele Völker die Krankheit übereinstimmend die französische nannten, weil vom französischen Heere zuerst dieses Uebel ausgegangen sei. Er fügt aber sehr richtig hinzu, dass sorgfältigere Forscher wohl den wahren Ursprung der Syphilis entdecken und ihr dann auch den richtigen Namen beilegen würden[3]).

Eine zweite Thatsache war, dass die Syphilis diese plötzliche und verhängnisvolle Ausbreitung unter den Soldaten Karls VIII. zuerst bei dem Aufenthalt des Heeres in Neapel gewann. Hier wurde die grosse Mehrzahl der Soldaten der französischen Armee

---

1) A. Hirsch a. a. O., Bd. I, S. 59.

2) Vgl. Hirsch a. a. O., Bd. I, S. 278 ff.

3) „Sed ubi et quando eripuit, diligentiores vestigabunt, et verius nomen imponunt. Consensu certe multarum gentium gallici cognomen tulit, ita, ut ea natio inquieta et vehemens, quae infestis armis felicitati Italiae saepius invidit, et hoc quoque pestilenti vulnere inflicto sempiternam nobis odii sui memoriam reliquisse videatur." Paulus Jovius, „Historia sui temporis", Lutetiae 1558, T. I, p. 79 cit. nach Gruner, „Aphrodisiacus", S. 125.

von diesem furchtbaren Uebel ergriffen. — Was war natürlicher, als dass die Franzosen die neue Krankheit nach diesem Orte benannten. So entstand der Name „Mal de Naples“, „morbus neapolitanus“, oder auch mit Ausdehnung auf das ganze Land „Morbus italicus“, „Passio italica“ u. s. w.[1]).

Die Portugiesen bekamen die Syphilis zuerst aus Spanien bezw. Castilien. Kein Wunder, dass in Portugal der Hauptname der Krankheit „el mal de los castellanos“ war, nach dem Zeugnisse des Diaz de Isla u. a.[2]).

Nach Polen wurde die Krankheit aus Deutschland eingeschleppt, daher sie bei den Polen „deutsche Krankheit“ hiess[3]).

Von den Polen empfing Russland die Syphilis[4]), und nannte sie folgerichtig die „polnische Krankheit“[5]).

Im gesamten Orient führt die Syphilis den Namen „Frankenkrankheit“, d. h. es war die Krankheit, welche von den christlichen Europäern eingeschleppt wurde. Dies wird bei den Türken durch den Namen „Frenk Maresse“[6]), bei den Persern durch „Bedefrangi“ ausgedrückt[7]). Die Perser nannten aber auch die Lustseuche die „Türkenkrankheit“ und deuteten dadurch an, dass sie dieselbe durch Vermittelung der Türken von den Europäern empfangen hätten[8]).

In Indien wurde die Syphilis ebenfalls „phirangaroga“ (Frankenkrankheit) genannt. Die „Franken“ sind hier die Portugiesen, welche am Ende des 15. Jahrhunderts nach Indien kamen und die Syphilis unter den Eingeborenen verbreiteten[9]).

---

1) „Galli utique morbum Neapolitanum nominarunt, quia eodem tempore dicunt ipsum morbum Neapoli in Galliam se in suo ipsorum reditu transtulisse.“ Johannes de Vigo, „De Morbo Gallico Tractatus“, Cap. 1, in Luisinus I, fol. 449 u. v. a.

2) Vgl. Montejo, „Procedencia Americana de las Bubas“ in Congreso internacional de Americanistas, Madrid 1882, Bd. I, S. 409.

3) Astruc a. a. O., Bd. I, S. 5.

4) W. M. Richter, „Geschichte der Medizin in Russland“, Moskau 1813, Bd. I, S. 256.

5) Astruc, ibidem.

6) F. W. Oppenheim, „Ueber den Zustand der Heilkunde und über die Volkskrankheiten in der europäischen und asiatischen Türkey“, Hamburg 1833, S. 80.

7) Garcia d'Orta, „Cologios dos simples e drogas he causas medicinais da India“, Goa 1563, Lib. I, Cap. 26.

8) J. G. v. Hahn, „Variolarum antiquitates“, Breslau 1733, Praefatio.

9) Vgl. Iwan Bloch, „Ein neuer Beitrag zur Frage der Altertumssyphilis“, Monatshefte f. prakt. Dermatologie“, Hamburg u. Leipzig 1899, Bd. XXVIII, S. 629—632. — Die angeführte Stelle ist, wie Dr. E. Sieg ermittelt hat, ein Excerpt aus dem Bhāvaprakāśa, einer ärztlichen Schrift des 16. Jahrhunderts. — Ausführlich handelt über dieses Wort „phirangaroga“ (oder „phirangamaya“) Prof. J. Jolly in seiner Bearbeitung der indischen

Die Japaner nannten die von den Portugiesen eingeschleppte Krankheit „Nambaniassa", d. h. „portugiesische Krankheit"[1]). Für „Nambaniassa" findet sich auch das Wort „Nambakassa" (Namba = Portugiese; kassa = Geschwür). Hiermit stimmt vollkommen überein, was neuerdings Tatsuhiko Okamura, ein japanischer Arzt, also der berufenste Beurteiler dieser Nomenclatur, über die Herkunft der Benennung der Syphilis in Japan berichtet. In den Büchern „Dan-dok-ron" von Hashimoto Hakuju (1811) und „Baisoo-sadan" von Funakoshi Keisuke (1843) wird eine alte geschichtliche Nachricht mitgeteilt, nach welcher im 12. Jahre der Periode Yeiroku (1569 n. Chr.) viele fremde Handelsschiffe (Portugiesen und Chinesen) in den Hafen Nagasaki kamen. Von diesen wurde die Syphilis in Nagasaki eingeschleppt und von da über das ganze Land verbreitet. Deshalb nannte man sie „Too-kasa" (Too = Fremde, kasa = Geschwür, Exanthem), „ein von den Fremden eingeschlepptes Geschwür"[2]). Die Bezeichnung „Krankheit der Fremden" ist auch in Japan immer die populärste geblieben, obgleich viele andere Namen aufkamen. Zu Kämpfers Zeit (17. Jahrhundert) war jedenfalls der Name „portugiesische Krankheit" der einzig geläufige für die Syphilis.

In seiner „Dissertatio de origine, appellatione, natura et curatione Morborum Venereorum inter Sinas" (Anhang zu Band I seines Werkes) führt Astruc als Hauptnamen „Kuang-tong-Tschuang" (= Kanton-Geschwür) für die Syphilis an und weist nach, dass dieser Name nach der Einschleppung der Syphilis in Kanton entstanden sei[3]). Okamura bestätigt dies auf Grund seiner Studien der chinesischen Quellenwerke jener Zeit im Original. Danach giebt vor allem das Buch „Tsuk-i-shüt", welches Ü-pin (1550—1660) verfasste, folgenden Aufschluss: „Zu Ende der Periode Wang-chí (Min-Dynastie) — nach europäischer Rechnung ca. 1488—1505 — wurde die Bevölkerung Chinas, namentlich die der nördlichen Provinz „Kwongtung" (Kanton) von einer exanthematischen, bösartigen Krankheit befallen, welche bezüglich der Farbe des Exanthems eine Aehnlichkeit mit der Pflanze Yéung-mui (Myrica rubra) hat und daher auch so benannt wird: Yéung-mui-chóng (chóng = Geschwür, Ausschlag).

Medizin für Bühlers „Handbuch der indo-arischen Philologie", welche Abhandlung bisher nur im Manuskript vorliegt. Ich verdanke seiner Güte die Einsicht in diesen die Syphilis betreffenden Teil des Manuskriptes.

1) E. Kämpfer, „Geschichte und Beschreibung von Japan", herausgegeben von Chr. W. Dohrn. Lemgo 1772, Bd. I, S. 209.

2) Tatsuhiko Okamura, „Zur Geschichte der Syphilis in China und Japan" in: Monatshefte f. prakt. Dermatologie, Hamburg u. Leipzig 1899, Bd. XXVIII, Nr. 6, S. 302.

3) Astruc a. a. O., Bd. I, S. DLVI—DLVII.

Weil die nördlichen Bewohner davon verschont wurden, benannte man das Uebel auch nach seinem ersten Ausgangspunkt Kwong-tung-chóng (Geschwür, Ausschlag, welcher von Kwong-tung stammt). Die Einschleppung der Syphilis in Kanton soll im Jahre 1504 n. Chr. erfolgt sein" [1]).

Die Portugiesen brachten die Syphilis auch nach den Philippinen. Pigafetta bestätigt dies, noch beinahe als ein Augenzeuge. Er berichtet, dass die Eingeborenen die Krankheit „il mal di Portugallo" nennen [2]).

Da das nördliche Afrika die Lustseuche hauptsächlich von dem nahen Spanien her bekam, so hiess das Uebel bei den Bewohnern desselben „mal di Spagna", die spanische Krankheit. In Tunis, das mit Italien einen grösseren Verkehr unterhielt, hiess die Syphilis die „französische Krankheit", nach der Bezeichnung der Italiener [3]). In Tahiti nannten die Eingeborenen die Syphilis „apone pretane", d. h. „englische Krankheit", um dadurch die Einschleppung durch die Engländer auszudrücken [4]).

Ist es möglich, aus dieser eigentümlichen Art der Benennung der Syphilis in den verschiedensten Ländern einen anderen Schluss zu ziehen als den, dass es sich hier um eine gänzlich neue und unbekannte Krankheit handelt, die überall in der alten Welt frisch eingeschleppt wird und überall den Namen des sie importierenden Volkes bekommt? Wie man dies auf andere Weise erklären kann, vermag ich nicht einzusehen. Und man hat eine solche Erklärung auch gar nicht versucht. Man konstatiert einfach, wie z. B. Proksch (a. a. O. Bd. II, S. 150), die Thatsache und geht mit Stillschweigen über sie hinweg. Möglich wäre eine solche Bezeichnung nach dem Vaterlande, wenn man die uralte Existenz der Syphilis voraussetzt, allenfalls bei ein oder zwei Völkern, unmöglich ist sie bei so vielen und so zahlreichen Völkern, die alle innerhalb so kurzer Zeit diese Art der Namengebung wählen.

Man benannte sogar in jener Zeit des ersten Auftretens der Syphilis die Krankheit nach einzelnen Städten.

In einem bestimmten Teile Englands, nämlich in Bristol, wurde die Syphilis als „Morbus Burdigalensis" bezeichnet, weil sie im Jahre

1) Okamura a. a. O., S. 298.

2) Pigafetta bei Giov. Battista Ramusio in dem „Primo volume, et quarta editione delle navigationi et viaggi", Venedig 1588, S. 368 F.

3) Giov. Leone Africano, „Della descrittione dell' Africa", Prima Parte bei Ramusio a. a. O., S. 10 D.

4) B. Collombs „medizinisch-chirurgische Werke", übersetzt von W. Harcke, Braunschweig 1800, Bd. II, S. 507.

1498 von Bordeaux dort eingeschleppt worden war. Die Krankheit konnte eben zweckmässiger nicht anders bezeichnet werden als die „Seuche von Bordeaux“[1]).

In Frankreich gab es für die Syphilis die Namen „Mal de Nyort“[2]) von der Stadt gleichen Namens, ferner „Mal du Carrefour de Poitiers“[3]) und endlich als bekannteste Bezeichnung „Gorre de Rouen“. Letzterer Name wird in dem „Triumphe de haulte et puissante Dame Verolle“ folgendermassen erklärt:

Sur toutes villes de Renom
Ou lon tient damour bonne guyse,
Midieux Rouen porte le nom,
De veroller marchandise.
La fine fleur de paillardise
On la doibt nommer meshouen
Au puy d'amours prens ma divise
Je suis la gorre de Rouen.[4])

Diese Bezeichnungen der Syphilis nach einzelnen Städten wurden nämlich in der Zeit des ersten Auftretens der Krankheit gebildet. Es ist mir nicht gelungen, diese Namen in den Schriften vor 1495 aufzufinden. Auch hier ist die Erklärung dieser Benennungen eine sehr einfache und eindeutige. Jene Städte waren Sitze besonders heftiger und ausgebreiteter Syphilis-Endemien, und es waren wohl vor allem die Bewohner der näheren ländlichen Umgebungen, welche die unbekannte, neue Krankheit nach dem Herde, von dem aus sie dieselbe empfingen, benannten.

* * *

Indem die Aerzte bei dem ersten Auftreten der Lustseuche vor der Aufgabe standen, der ihnen gänzlich unbekannten Krankheit einen Namen zu geben, war es ganz natürlich, dass sie für den sie so überraschenden Symptomenkomplex ältere Analogien suchten. Es ist aber ein grober Irrtum und widerspricht aller historischen Kritik, wenn man aus diesen Vergleichungen mit alten Krankheitsformen und Krankheitssymptomen und den darauf sich beziehenden Namen nun auf direkte Identität der Syphilis mit jenen oder gar auf die wirkliche Existenz der Lustseuche in früheren Perioden schliessen will. Dass manche Aehnlichkeiten der neuen Krankheit mit alten, schon bekannten, den Aerzten in die Augen fielen, ist nicht weiter verwunderlich. Das ist ja noch heute der Fall.

1) Simon a. a. O., Bd. II, S. 53.

2) „Le Triumphe de haulte et puissante Dame Verolle etc.“, S. LXXXV.

3) ibidem.

4) ibidem, S. XLIII. Ein altes Sprichwort lautet: „Crotte de Paris et vérole de Rouen ne s'en vont qu'avec la pièce“. (ibid. Index, S. CL.)

Dies musste die Namengebung beeinflussen. Paracelsus hat diese eigentümliche Ursache der verschiedenen Benennungen der Syphilis ganz richtig erkannt. Er sagt: „Nun aber von Frantzosen, sind mancherley Namen eingefallen: Dann sie haben mancherley kranckheiten gleichgesehen, vnd hat inen doch derselbigen Namen keiner zugehöret, vnd allein von den unwissenden Arztzen also geben worden, als Mentagra, Pustulae vnd etliche Furfures u. s. w."[1]).

Wichtiger aber noch ist, dass die Epoche der Renaissance zu einer Antikisierung aller Lebensverhältnisse neigte. Hierüber hat Burckhardt vortrefflich gehandelt[2]). Die Sucht, alle möglichen Dinge mit antiken Namen zu belegen, aus dem Altertum zu erklären, auf antike Verhältnisse zu beziehen, war weit verbreitet. Dies fällt z. B. besonders in den Berichten der Conquistadoren auf. Wir begegnen hier auf Schritt und Tritt jenem „Hang zum Wunderbaren" und dem „Verlangen, die Beschreibung der Neuen Welt hie und da mit einem Zuge aus dem klassischen Altertum aufzuputzen", von dem Alexander von Humboldt spricht[3]). Er bemerkt weiter: „Liest man die Schriften des Vespucci, Ferdinand Kolumbus, Geraldini, Oviedo, Peter Martyr von Anghiera, so begegnet man überall der Neigung der Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, bei neu entdeckten Völkern alles wiederzufinden, was uns die Griechen vom ersten Zeitalter der Welt und von den Sitten der barbarischen Skythen und Afrikaner erzählen". Wenn Humboldt dann sagt, dass heutzutage zum „Gegenstand ernster Erörterungen" geworden sei, was damals nur „Stilblume und Geistesergötzlichkeit" war, denkt man da nicht unwillkürlich an den gegenwärtigen Stand der Forschung über die älteste Geschichte der Syphilis? Für jedes Problem suchte man die Lösung nur im Altertum. So artete zuletzt die wissenschaftliche Litteratur zu einem grossen Teil in blosse Citaten-Sucht aus, wobei natürlich der Fälschung Thür und Thor geöffnet wurde. Pico della Mirandola war nach Burckhardt (a. a. O., I, 225) der Einzige, welcher „laut und mit Nachdruck die Wissenschaft und Wahrheit aller Zeiten gegen das einseitige Hervorheben des klassischen Altertums verfochten hat". Als nun die Syphilis, eine neue, wunderbare Krankheit, auftrat, da war es dem Sinne der Zeit gemäss, auch für

---

1) J. K. Proksch, „Paracelsus über die venerischen Krankheiten und die Hydrargyrose", Wien 1882, S. 13.

2) J. Burckhardt a. a. O., Bd. I, S. 225, 227, 266, 268—269, 293, 298.

3) A. v. Humboldt, „Reise in die Aequinoktial-Gegenden des neuen Kontinents", Deutsch von H. Hauff, Stuttgart o. J., Bd. III, S. 289.

ihre Erklärung und Bekämpfung alles Heil vom Altertum zu erwarten. Höchster Scharfsinn, subtilste Scholastik wurden aufgeboten, um Analogien zwischen dem novus morbus und den von den Alten beschriebenen Krankheiten zu konstruieren. Gierig wurden die alten Schriften durchstöbert, die Worte verdreht und gedeutelt, die Symptome künstlich zurechtgelegt[1]), bis schliesslich sich die Syphilis in alle möglichen anderen Krankheiten auflöste.

Auf diese letztere Thatsache ist vorzüglich grosses Gewicht zu legen. Wenn man nämlich die Syphilis mit einer einzigen, allenfalls auch zwei Krankheiten früherer Zeit identifiziert hätte, dann könnte man einen Augenblick zu einer ernsthaften Untersuchung dieser Identität geneigt sein, wenn aber nun plötzlich zahlreiche verschiedene Krankheiten als Syphilis vorgeführt werden, die unter einander die grössten Differenzen zeigen, dann weiss man, was von der Sache zu halten ist. Es handelt sich eben bei jenen Schriftstellern um ein blosses Spiel mit Worten und Symptomen, um ein leidiges und abstossendes Prunken mit gelehrten Kenntnissen, die die thatsächliche Ignoranz verdecken sollen. Leoniceno (1497) schildert dies treffend, indem er erklärt: „Aehnliches geschah auch in unserer Zeit. Denn eine Krankheit unbekannter Natur suchte Italien und viele andere Länder heim . . . Die Aerzte unserer Zeit haben ihr aber noch nicht den richtigen Namen beigelegt. Sie heisst beim Volke „Malum Gallicum“, sei es, dass sie von den Franzosen nach Italien eingeschleppt wurde, sei es, dass zu derselben Zeit die Krankheit und die Franzosen in Italien sich zeigten. Auch fehlten die nicht, welche da glaubten, dass die Krankheit mit der Elephantiasis der Alten identisch sei, andere hielten sie für die antiken „Lichenes“, andere für Asaphati, für Anthrax, Carbunkel, Persisches oder heiliges Feuer. Diese Vieldeutigkeit der Namen und die Verschiedenheit der Ansichten über die Krankheit erweckte bei vielen den Argwohn, dass es sich um eine neue, den Alten ganz unbekannte Krankheit handle, die daher weder von griechischen noch arabischen

1) Am schärfsten hat wohl John Freind diese Wortkünste der alten Syphilographen gegeisselt. Er sagt: „Et exempla hic abundant, quemadmodum Antiquorum verba ad praesentem usum torqueri et perverti possunt, ut ita praejudicatam aliquis defendat opinionem: nam in disputando ii disjecta ac divulsa Auctorum verba in medium proferebant, aliud ab alio Libro excerpebant symptoma, quoad demum ejusmodi Morbum ipsi effinxissent, cujus simile nunquam visum esset a Veteribus.“ Joannis Freind opera omnia medica ed. altera. Paris 1735, S. 318.

Aerzten in irgend einer der verschiedenen Krankheitsklassen untergebracht worden sei"[1]).

Sehen wir uns nur einige besonders interessante alte Krankheitsnamen an, welche auf die neue Seuche übertragen wurden. Das wird in kritischer Hinsicht genügen, da es überflüssig ist, an dieser Stelle die sämtlichen Benennungen zu prüfen.

Francisco Lopez de Villalobos bemerkt, dass ein gelehrter Arzt behauptet habe, dass die Syphilis mit dem Saphati identisch sei, den Avicenna in seinem vierten Buche beschrieben habe. Dies beweise er folgendermassen. Man finde nämlich bei dem neuen Uebel wie beim Saphati dieselbe sehr zähe, dunkle und „verbrannte" Flüssigkeit, deren Mischung mit dem salzigen Phlegma auf der Haut sehr grosse Pusteln hervorrufe[2]).

„Saphati" (Sahafati, Sahafat, Assaphati etc.) ist eine Verderbnis aus dem arabischen Worte al safa (eigentlich das „Näpfchen", der „Kelch"), welches als ein bestimmtes Krankheitssymptom im Kanon des Avicenna vorkommt. Es heisst dort: „Sahafati est de summa bothor ulcerosarum . . . . Et quidem incipiens est bothor pruritum faciens . . . deinde exulcerantur ulceribus crustosis, et sunt ad rube-

1) „Simile quoddam nostro hoc aevo accidit, jam enim insolitae naturae morbus Italiam, et multas alias regiones invasit . . . Huic tamen morbo nondum nostri temporis medici verum nomen imposuere, sed vulgato nomine Malum Gallicum vocant, quasi ejus origo a Gallis in Italiam importata, aut eodem tempore et morbo ipso, et Gallorum armis Italia infestata. Non defuere quidem, qui eundem cum illo putarint, quem prisci elephantiam nominarunt, sicuti alii morbum Gallicum esse antiquis lichenas, alii asaphati, alii prunam, sive carbonem, alii ignem Persicum, sive sacrum existimarunt. Quae quidem ambiguitas nominum, et de re ipsa quoque dissensio, multos suspicari fecit, novam hanc esse luem, nunquam a veteribus visam, atque ideo a nullo medico vel Graeco vel Arabe inter alia morborum genera tactam." Nicolai Leoniceni de Epidemia quam Itali morbum Gallicum, Galli vero Neapolitanum vocant Libellus in: Luisinus I, fol. 17.

2) „Pone la opinion de un dotor cerca el ser y nombra destas postillas.

Un sabio dotor que en aquesto hablo
Dixo estas postillas ser el sahfati
De quien avicena enel quarto escriuio
La causa que aquesto dezir le mouio
Y sus persuasiones mortrasan aqui
El dize que aquel sahfati ya nombrado
Conviene con estas en un mismo humor
Porques melanconico adusto quemado
Muy gruesso y mezclado con flema salado
Que haze enel cuero tan gruesso botor."

Francisco Lopez de Villalobos, „Sur les contagieuses et maudites Bubas etc.", Salamanca 1498, éd. E. Lanquetin, Paris 1890, S. 48.

dinem declives. Quandoque etiam emittit virus"[1]). Der „Saphati" ist also eine Art der Bothor. Bothor („bodsar", „bodsūr") ist Knötchen, Bläschen, Pustel, an verschiedenen Teilen des Körpers (Aphthen im Munde, Gesichtsfinnen, Blattern u. s. w.)[2]). „Saphati" hat nach Lanquetin seinen Namen entweder von der runden Form der Pusteln oder von der in ihnen enthaltenen Flüssigkeit[3]). Kraus nennt ihn eine „zusammenhängende Masse fleischiger Pusteln im Gesicht und am Halse"[4]). Man wird nicht fehlgehen, wenn man einen Teil des Saphati als das griechische ἀχώρ, ἀχῶρες anspricht, das sogenannte „Kerion Celsi", jenen Kopfausschlag mit honigartiger Absonderung. Auch die Impetigo contagiosa wird unter „Saphati" zu verstehen sein. Beides sind exquisit nichtsyphilitische Affektionen, die aber, oberflächlich betrachtet, grosse Aehnlichkeit mit gewissen syphilitischen Exanthemen darbieten. Man muss bedenken, dass die dermatologischen Beschreibungen der arabischen Aerzte sich durch die grösste Undeutlichkeit und Verschwommenheit auszeichnen. Man konnte nach Gutdünken diese oder jene Affektion herauslesen und mit Leichtigkeit sie auf irgend eine Erscheinung der neuen Krankheit beziehen. Sprengel hält den Saphati für die Framboesia der Tropen. „Weil diese Pusteln den Pocken äusserst ähnlich und die Lustseuche des fünfzehnten Jahrhunderts sich in dieser Gestalt zeigte: so nannte man die letztere die grosse Pocke: la grande vérole und Saphati"[5]).

So viel steht fest, dass Saphati ein rein lokales, nur auf Gesicht und behaarten Kopf beschränktes Hautübel war, wie Bartholomeus Steber (1497) ausdrücklich angiebt[6]). Nach Heinrich

---

1) „Kanon" des Avicenna, Lib. IV, Summa VII, Tract. III, Cap. 1, Ausg. Venedig 1584, Fol. 514 A.

2) L. A. Kraus, „Kritisch-etymologisches medicinisches Lexikon", Göttingen 1844, S. 168. — Lanquetin bemerkt über dies vieldeutige Wort: „Botor, que je traduis par pustule, est un mot indéclinable que les Espagnols ont emprunté à la langue arabe et sur le sens duquel on est peu d'accord. Ce mot a servi à dénommer toutes les formes possibles des affections cutanées; pour certains auteurs, Botor était une vésicule, une croûte, une tache; pour d'autres, une tumeur, un abscès, une pustule, une papule etc." Rhazes definiert Bothor als Tumor, Avicenna als Pustel. a. a. O., S. 130.

3) Lanquetin a. a. O., S. 127.

4) Kraus a. a. O., S. 910.

5) Th. Bateman, „Praktische Darstellung der Hautkrankheiten" mit Anmerkungen von K. Sprengel, Halle 1815, S. 453—454.

6) „Nihil denique est, quod saphati hunc morbum nos cogeret appellare, cum volentibus una sententia omnibus medicis, tantum faciem et caput saphati occupare". Fuchs a. a. O., S. 118. „Ausserdem bemerkt Avicenna (a. a. O.): Et multoties apparet in hyeme." Seit wann kommt die Syphilis häufiger im Winter als im Sommer vor?

von Mondeville[1]) bezeichnet das Wort „saffati“ Kopfgeschwüre. Da es sich bei der Syphilis gerade im Gegenteil um eine konstitutionelle Erkrankung handelt, bei der neben Haut- und Gesichtsaffektionen auch innere Erkrankungen vorkommen, so berechtigt gar nichts zu der Vermutung, dass der Saphati etwas mit Syphilis zu thun habe.

Wer der „sabio dotor“ gewesen ist, der zuerst die Syphilis mit dem Saphati in Verbindung brachte, ist nicht mehr nachzuweisen. Jedenfalls ist dies sehr früh geschehen. Denn schon Nicolaus Scyllatius bemerkt in einem im Juni 1494 in Barcelona geschriebenen Briefe, der uns später ausführlich beschäftigen wird, dass er zuerst geglaubt habe, es handle sich bei der neuen Krankheit um den Saphati[2]).

Astruc erwähnt als eine von ihm nicht gesehene Schrift des Spaniers Johannes de Fogueda Abhandlung „De Pustulis, quae Saaphati nominantur“, ohne die Abfassungszeit derselben anzugeben[3]). Proksch führt dieselbe an, mit der mit einem Fragezeichen versehenen Zahl 1570[4]). Hensler hat aber Recht, wenn er sagt, dass man schon aus dem blossen Titel dieser Schrift schliessen kann, sie sei sehr früh geschrieben worden. „Wer würde später die Seuche noch Saaphati nennen?“ Auch Hensler hat diesen Tractat des Fogueda nicht gesehen[5]). Auch mir ist es trotz eifriger Nachforschungen nicht gelungen, dieser Schrift habhaft zu werden, doch habe ich wenigstens einen historisch merkwürdigen Besitzer derselben ermittelt, wodurch zugleich auf die Abfassungszeit einiges Licht fällt. Ferdinand Columbus, der Sohn des Christoph Columbus, hatte nämlich ein Exemplar derselben in seiner berühmten Bibliothek. In dem Verzeichnis dieser letzteren, welches Gallardo giebt[6]), wird unter Nr. 4166 aufgeführt: „Tractatus de pustulis, quae saphati nominantur a Joanne de Fogeda compositus. Dividitur totum opus in septem cap. In principio habetur autoris Episcolium. 4°. Costó

---

1) „Die Chirurgie des Heinrich von Mondeville“ zum ersten Male herausgegeben von J. L. Pagel, Berlin 1892, Tract. III, Doctr. I, Cap. 3, S. 370: „etsi ista eadem vena (sc. frontis) in summo vertice capitis minuetur, confert ulceribus capitis saffati (sahafati).“

2) „Credidi ego primum tumorem illum ulcerosum Avicenae fuisse Sahafati.“ Citiert nach Haeser, „Historisch-pathologische Untersuchungen“, Bd. I, S. 227.

3) Astruc II, 1132.

4) J. K. Proksch, „Die Litteratur über die venerischen Krankheiten u. s. w.“, Bonn 1889, Bd. I, S. 19.

5) Ph. G. Hensler, „Geschichte der Lustseuche“, S. 114—115.

6) Bartolomé José Gallardo, „Ensayo de una biblioteca española de libros raros y curiosos“, Madrid 1866, Bd. II, Spalte 514—557 (unsere Schrift Sp. 555).

en Sevilla, por Junio, año de 1527, 10 mrs. (= maravedis)". Wenn also Ferdinand Columbus dieses Werk im Juni 1527 für 10 Maravedis kaufte, so werden wir nicht fehlgehen, die Abfassungszeit der Schrift gegen den Anfang des 16. bezw. das Ende des 15. Jahrhunderts anzunehmen. Denn die Hypothese der Identität der Syphilis mit dem Saphati spielte besonders im Anfange der Diskussion über das Wesen der Syphilis eine Rolle, wie aus der Schrift des Villalobos hervorgeht. Die einzige und letzte ausser der des Fogueda uns bekannte Schrift, in welcher die Syphilis geradezu als Saphati auf dem Titel bezeichnet wird, die des Julianus Tanus, ist um 1510 geschrieben [1]). Was Simon über diese Schrift sagt: „viel theoretisches Gerede über Ursprung und Wesen der Krankheit" [2]), das gilt von der ganzen Erörterung über das Verhältnis der Lustseuche zum Saphati. Gerade in diesen langatmigen theoretisch-scholastischen Diskussionen über die Natur der Syphilis kann man deutlich den Eindruck erkennen, den die Neuheit der Krankheit machte. Ernsthafte Widerlegung dieser Ansicht erscheint mir überflüssig. Denn wo finden wir bei Avicenna irgendwo die Andeutung, dass der Saphati etwas mit den Genitalorganen, mit geschlechtlicher Infektion, mit einer aus solcher hervorgehenden Erkrankung zu thun habe?

Schon die frühesten Syphilographen haben die ganze abschreckende Oede dieser fast allein auf humoralpathologische Erwägungen gegründeten Betrachtung empfunden. Villalobos (1498) bittet den „gelehrten Doktor" um Verzeihung, dass er trotz dessen profunder Gelehrsamkeit daran zweifeln müsse, dass die beiden Krankheiten identisch seien. Denn sie hätten auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit einander. Natur, Form, Sitz, Farbe der Pusteln seien verschieden, sogar die Therapie sei eine andere. Der Saphati sei nicht das Resultat einer Contagion. Er habe eine ganz besondere Erscheinungsweise, die grundverschieden sei von derjenigen der Syphilis. Denn diese beginne an den Geschlechtsorganen und rufe in allen Gelenken heftige Schmerzen hervor, was Beides beim Saphati fehle. Bei diesem sässen die Eiterkrusten am allerhäufigsten nur im Gesicht und auf dem Kopfe, bei dem „neuen Uebel" sässen sie überall, oben und unten, und zwar in ungeheurer Zahl. Auch

1) „De Saphati Juliani Tani Pratensis Liber ad Leonem X. Pontificem Maximum", abgedruckt bei C. G. Gruner, „De Morbo Gallico Scriptores, Jena 1793, S. 4—233. Besonders auf S. 28 beweist Tanus die Identität der Syphilis mit Saphati.

2) Simon a. a. O., Bd. II, S. 44.

die Farbe beider Affektionen sei eine verschiedene. Die Pusteln des Saphati seien rot, die anderen böten alle Farbennuancen von Weiss, Rot, Gelb, Grün, Schwarz, bis zu Asch- oder Bleigrau dar. Wenn also der Saphati mit den Bubas (Syphilis) identisch sei, dann habe Avicenna ihn sehr schlecht beschrieben, da sowohl die Schmerzen als die Gelenkaffektionen, die harten und schmerzhaften Tumoren, die Ulcerationen der Tibia bei ihm vollkommen fehlen, und was das Allerwichtigste sei:

Ni puso hazer su comienço primero
Nel sexo viril o enel ques de muger[1]).

Auch Antonius Scanarolus, ein Schüler des Leonicenus erklärte sich schon 1498 gegen die Identität des Saphati und der Syphilis[2]), desgleichen Wendelin Hock von Brackenau (1502)[3]), Juan Almenar (1502)[4]), Fracastoro[5]), Brassavolus[6]), Fallopia[7]), Laurent[8]) und Calvo[9]) noch in späterer Zeit.

Genau dieselbe Betrachtung lässt sich auf alle übrigen Bezeichnungen der Syphilis nach alten, schon bekannten oder auch wieder in Vergessenheit geratenen Krankheiten anwenden, so dass ich mich bei der Aufzählung nur der wichtigsten derselben kürzer fassen kann.

Ebenfalls in der Bibliothek des Ferdinand Columbus befand sich ein äusserst seltenes Werk, das bei Astruc, Girtanner und Proksch fehlt, dessen Titel lautet: „Opera che tracta de lo male chiamata sacrum ignem seu mal francese, composta por Zouane Andre, venetiano, en prosa toscana. Impr. Neapole, per Cola Marze, 8°“[10]). Dieses interessante italienische Originalwerk stammt ebenfalls aus sehr früher Zeit. Denn Ferd. Columbus kaufte es in Viterbo im Oktober 1515[11]).

Die Identifizierung der Syphilis mit dem „Ignis sacer“ oder St. Antonius-Feuer oder „Ignis Persicus“ (Nar Farsi) geschah auch gleich beim ersten Auftreten der Syphilis. Die oben genannte

---

1) Villalobos a. a. O., S. 50—58.
2) Astruc II, 575.
3) ibid. II, 593.
4) ibid., S. 615.
5) ibid., S. 644.
6) ibid., S. 720.
7) ibid., S. 747.
8) ibid., S. 822.
9) ibid., S. 829.
10) Gallardo a. a. O., Sp. 519 unter Nr. 2242.
11) „Costó en Viterbo medio cuatrin, por Octubre de 1515.“

Schrift scheint allerdings die einzige zu sein, welche sogar auf dem Titel diese Ansicht ausspricht. Die übrigen Schriftsteller, welche dieser Hypothese das Wort redeten, erwähnen dieselbe beiläufig im Texte. So Conradinus Gilinus in seinem „Opusculum de Morbo Gallico" (1497). Er hält zwar die Syphilis für einen „morbum apud Modernos incognitum", zweifelt nicht an der Neuheit der Krankheit, glaubt aber, sie ihrem Wesen nach unter das Kapitel „Ignis Persicus" oder „Ignis sacer" bringen zu müssen. Dagegen widerlegt er diejenigen, welche die Syphilis mit dem Aussatz identifizieren [1].

C. H. Fuchs hat ein noch vor 1498 geschriebenes Gebet des Hermann von dem Busche von Sassendorf (1468—1534 Rektor zu Wesel) veröffentlicht, welches an den heil. Antonius gerichtet ist und die Syphilis als „morbus sacer" erwähnt [2].

Marinus Brocardus (um 1500) erwähnt, dass viele Schriftsteller die Syphilis mit dem Ignis Persicus identifizieren [3].

Wie eine solche Vergleichung überhaupt aufkommen konnte, muss nach allem, was wir über das „heilige Feuer" wissen, wunderbar erscheinen. Es ist durch die Untersuchungen der hervorragendsten Epidemiologen, eines Read, C. H. Fuchs, Th. O. Heusinger, E. Marchand, Haeser, Hirsch u. a. längst festgestellt, dass die mit den Namen „Ignis sacer", „Feu sacré", „Arsura", „Mal des ardens", „Clades sive pestis igniaria", „Ignis Sancti Antonii", „Sancti Martialis", „Beatae virginis", „Ignis invisibilis" oder „infernalis", „Ignis Persicus" (Nar Farsi), „heiliges Feuer", „Carbo", „Pruna" bezeichneten Epidemien des Mittelalters, welche besonders Frankreich heimsuchten, Erkrankungen an Ergotismus (Mutterkornvergiftung) darstellen, welche sich hauptsächlich durch Gangrän der Extremitäten auszeichneten [4]. Der Ausdruck „Feuer" und „Brennen" (Arsura) wurde von den Chronisten des Mittelalters in einem spezielleren Sinne auf diese mit „Brand" der Extremitäten einhergehenden Epidemien angewendet, als dies bei den Aerzten des Altertums der Fall gewesen ist, welche überhaupt verschiedenartige, durch lebhaftes Brennen und brandige Zerstörungen der Haut ausgezeichnete Krankheiten mit dem Namen „Ignis sacer" bezeichneten, wie das Erysipel, den Herpes Zoster, den Milzbrand-Karbunkel u. a. m. Aus dem Kapitel „De sacro

1) Astruc II. 555.

2) Fuchs a. a. O., S. 311, „Dilue pestiferas lustrali lampade flammas, Quam geris, et morbi tolle venena sacri".

3) Luisinus II, 965.

4) Vgl. H. Haeser, „Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten", Jena 1882, Bd. III, S. 89—92; A. Hirsch a. a. O., Bd. II, S. 140 ff.

igne" bei Celsus (Lib. V, Cap. XXVIII, 4) ergiebt sich ohne weiteres, dass es sich hier nur um die eben erwähnten Krankheiten handeln kann, da deutlich eine unter heftiger Entzündung und brennenden Schmerzen verlaufende, ganz umschriebene karbunkelartige Hauterkrankung beschrieben wird, ohne jede Beziehung zu den Geschlechtsteilen oder irgend einer Infektion.

Schon 1497 hat Bartholomaeus Steber in seiner Schrift „A Mala Franczos, Morbo Gallorum, Praeservatio ac Cura" ausführlich nachgewiesen, dass die Syphilis mit allen diesen brandigen Erkrankungen nichts zu thun habe. Sie sei weder „phlegmon", noch „herisipila", noch „ignis persicus", noch „gangraena", noch „anthrax". Nur ein ganz leichtfertiger Mensch könne die Syphilis mit dem „persischen Feuer" identifizieren. Denn sie besitze weder das verzehrende Feuer desselben, noch werfe sie Blasen auf (Erysipelas bullosum!), noch hinterlasse sie vom Brande schwarze Stellen (Erysipelas gangraenosum) wie jenes [1]). Ebenso könne niemand, „nisi mentis inops", die Syphilis mit der Gangrän und mit dem Anthrax vergleichen. Trotzdem hat es noch in unserer Zeit einen solchen „mentis inops" gegeben, der den Versuch wiederholte, aus dem „heiligen Feuer" die Syphilis herauszuschnüffeln. Das thut nämlich Dr. F. Buret in seinem Buche „Le Gros Mal du Moyen-Age et la Syphilis actuelle" (Paris 1894, S. 125—140). Dr. H. F. A. Peypers hat ihn indessen schon gründlich widerlegt [2]) und darauf verwiesen, dass Dr. Buret die deutschen Schriften über das Antoniusfeuer überhaupt nicht berücksichtigt hat, aus deren Studium sich ihm von selbst die Unhaltbarkeit seiner Ansicht ergeben hätte. Wenn Buret eine Stelle aus einem alten Manuskript, dessen Datum er leider nicht angiebt, anführt, in dem es heisst, dass Gott die Paederasten oft mit dem „ignis infernus" vel „sancti antonii" an den Genitalien bestraft, so ist das einfach eine Gangrän des Penis, die mit der Syphilis nicht das Mindeste zu thun hat, und von der ich recht gern zugeben will, dass sie Folge eines weichen Schankers gewesen ist [3]). In ähn-

1) „Ignem persicum, quem et sacrum ignem, carbonem, prunam medicorum coetus nominat, nemo, nisi temere, hunc morbum esse dicet, si peritissimorum saltem medicorum signa perspexerit. Non enim comestivus est, non ebulliens, nec virus in eo ad nigrorem accedit. Ignis enim persici natura est, carni se immergere, in quam se abscondens carnem perinde, ut cauterium, consumit, unde locus redditur niger, plumbeus." Fuchs a. a. O., S. 117.

2) H. F. A. Peypers, „Lues medii aevi", Amsterdam 1895, S. 35—39.

3) Gangrän infolge von Erysipelas wird gerade besonders am Penis und Scrotum beobachtet. Vgl. M. Kaposi, „Pathologie und Therapie der Hautkrankheiten", 4. Aufl., Wien 1893, S. 401.

licher Weise kann das „Feuer", d. h. Gangrän, heftige inflammatorische, erysipelatöse Entzündung alle übrigen Körperteile befallen. Gar nicht selten kommt Erysipelas auf der Schleimhaut des Mundes, des Rachens, der Nase, der Genitalien, am Gesäss u. s. w. vor. Es giebt eine erysipelatöse Entzündung der Vagina, des Uterus und des Peritoneums [1]). Die „mulier habens in naso et labiis ignem sacrum", welche Buret citiert (a. a. O., S. 136), hatte einfach ein typisches Gesichtserysipel.

Auch der Lichen der Alten (verschiedene Formen des Eczems, Herpes tonsurans) wurde herbeigeholt, um die Syphilis zu erklären. Der Florentiner Petrus Crinitus, ein Augenzeuge des ersten Auftretens der Syphilis in Italien, erzählt darüber eine Anekdote, die recht deutlich das lächerliche theoretische Gezänke über die Natur der neuen Krankheit illustriert. „Mich brachten neulich", berichtet er, „einige Aerzte in der florentinischen Akademie zum Lachen, die bei der Unterhaltung über die „Lichenes" und die „Elephantenkrankheit" oder „Elephantiasis" in sehr unerfahrener und läppischer Weise sich über die Namen und die Wirkung dieser Krankheiten äusserten. Unter anderen nämlich hielten sie fälschlich die Lichenes für jene Krankheit, welche im Volksmunde die französische heisst, bei der doch das Contagium selbst, die Schmerzen und sehr vieles andere vollkommen andersartig sind" [2]). — Auch Leonhard Fuchs bezeichnet es als einen „schändlichen Irrtum", dass die Syphilis mit dem Lichen identisch sei [3]).

Als eine besondere Art der „Lichenes" wurde von den Alten (Plinius und Galen) das epidemisch auftretende „Mentagra" (Kinnflechte), unzweifelhaft ein Herpes tonsurans, beschrieben. Diese verschollene Krankheit war den um einen Namen für die Syphilis verlegenen Aerzten und gelehrten Laien ein willkommener Gegenstand der Vergleichung. So taucht sie denn gleich zu Anfang der Syphilisepidemie als veritable Lustseuche auf, die man schlankweg als „Mentagra" oder auch „Mentagora" bezeichnete. Besonders für die

---

1) Kaposi a. a. O., S. 405.

2) „Risum nuper mihi moverunt medici quidem in academia Florentina, qui cum de lichenis et elephante morbo seu elephantiasi loquerentur, imperite simul et inepte de his eorumque nominibus et potestate disseruerunt. Inter alia enim lichenes pro eo morbo falso accipiebant, quem vulgo gallicum vocitant, in quo contagio ipsa doloresque et alia permulta maxime dissimilia sunt." Petri Criniti, „De honesta disciplina", Lib. XX, cap. 10, bei Gruner, „Aphrodisiacus", S. 119.

3) „Monstremus, quam turpiter errent, qui morbum Gallicum vocatum eundem cum lichene putent. Novus cum sit morbus is, quem hodie Gallicum aut Neapolitanum nominant, fieri non potest, ut lichen dicatur." Gruner a. a. O., S. 138.

im Plinius und Galen belesenen Humanisten stand die Identität beider Krankheiten fest. Grunpeck erwähnt schon 1496 den Namen „Mentagora“ für die Syphilis[1]), und Jak. Wimpheling betitelte seine 1499 verfasste Vorrede zu Konrad Schelligs Schrift über die Franzosenkrankheit: „In Mentagoram aut Scorram, morbum illum quem malum de Francia vulgus appellat, salubre consilium et regimen“[2]), spricht auch an anderen Stellen von der Syphilis als der „Mentagora“[3]). In dem „Vaticinium“ des Ulsenius (1496) heisst es:

> Dijaculatur ovans mentagram viscida lichne (lichen),
> Foeda lues, spurco primum contagia peni,
> Crustosi, bene nota cano, nova semina morbi[4]).

Ferner gedenken Magnus Hundt (vor 1501) und Eobanus Hessus (vor 1514) der Syphilis unter dem Namen „Mentagra“[5]).

Endlich verfasste Wendelin Hock von Brackenau ein Buch über die Syphilis, das den Titel hat: „Mentagra, sive tractatus excellens de causis, praeservativis, regimine et cura morbi Gallici, sive Neapolitani etc.“ (Venedig 1502)[6]).

An dieser Stelle bemerke ich zu der Frage der Beziehungen zwischen dem antiken Mentagra und der Syphilis nur, dass nicht der geringste Anlass zu einer Identifizierung der beiden Affektionen vorliegt. Ueber das Wesen des Mentagra, welches eine oberflächliche, parasitäre Hautkrankheit ist, während die Syphilis ein exquisit konstitutionelles Leiden ist, handle ich im zweiten Buche, welches eine Kritik der Lehre von der Altertumssyphilis enthält.

Die „Elephantiasis“, „Lepra“ und „Variola“, die zum Teil verlarvte Syphilis gewesen sein sollen, bespreche ich abgesondert im nächsten Paragraphen.

* * *

1) Fuchs a. a. O., S. 4. Janus Comarius leitet „Mentagra“ nicht nur von „mentum“ (Kinn) ab, soneern auch von „menta“, welches nach ihm neben „mentula“ als abgekürzte Bezeichnung für die männliche Ruthe bei den Römern vorkommt. Vgl. Gruner, „De morbo Gallico scriptores“, Jena 1793, S. 258.

2) H. Holstein, „Zur Biographie Jakob Wimphelings“ in: Zeitschr. f. vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur, herausgeg. von M. Koch und L. Geiger, N. F., Berlin 1891, Bd. IV, S. 250.

3) In der „Adolescentia“, cit. bei Fuchs, S. 315.

4) C. H. Fuchs, „Theodorici Ulsenii Phrisii Vaticinium in epidemicam scabiem, quae passim toto orbe grassatur etc.“ (Göttingen 1850), Vers 71—73.

5) Fuchs, „Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche etc.“, S. 322 u. S. 350.

6) Astruc, S. 522.

Aus den Bezeichnungen der Syphilis nach den Heiligen, von deren Anrufung man Genesung erwartete, hat man nach folgenden Prinzipien Schlüsse auf das Altertum der Krankheit gezogen. Als die Syphilis sich zeigte, da nannte man sie vielfach die Krankheit Hiobs. Nun wurde aber auch der Aussatz während des ganzen Mittelalters als „Hiobskrankheit" bezeichnet. Daraus folgerte man früher, dass die Syphilis gar nichts Neues sei, sondern eben die alte Hiobskrankheit, d. h. sie habe sich bis zu ihrem manifesten Auftreten hinter gewissen Formen des Aussatzes versteckt, habe dann aber endlich ihr Visir gelüftet und sei, obgleich nun ihr wahrer Charakter zu Tage trat, folgerichtig mit dem alten Namen „Hiobskrankheit" weiter bezeichnet worden. Auf den ersten Blick erscheint es gewiss auffällig, dass beide Krankheiten mit demselben Namen bezeichnet werden. Aber dann liegt doch eine einfache Erklärung dafür nahe. Konnte nicht Hiob für die Syphilis, auch wenn sie eine ganz neue Krankheit war, ebenfalls in Anspruch genommen werden? War es nicht gewissermassen eine neue Aufgabe, die ihm übertragen wurde, nämlich die, nun auch den Syphilitikern sich hilfreich zu erzeigen, nachdem er es schon den Aussätzigen gegenüber gethan hatte? So ist es in der That gewesen, wie ich gleich zeigen werde, auch für andere Heilige. Denn — und das spricht wieder für meine Auffassung — es gab nicht bloss einen, sondern viele Syphilis-Heilige!

Verfolgt man die Beziehungen der einzelnen Heiligen zu den verschiedenen Krankheiten — wobei von mir das vortreffliche Werk von du Broc de Segange benutzt worden ist[1]) — so ergiebt sich, dass die verschiedensten Krankheiten nach einander mit einem und demselben Heiligen in Verbindung gebracht wurden, so dass also ein Schluss auf die Identität oder auch nur Aehnlichkeit dieser Krankheiten ein ganz grober Irrtum sein würde.

Andererseits bekam eine und dieselbe Krankheit zahlreiche verschiedene Heilige, je nach den Gegenden, in welchen letztere besonders verehrt wurden. Sieht man das Register des eben erwähnten Werkes durch, so weisen die Epilepsie, die Pest und der Zahnschmerz bei weitem die grösste Zahl von Heiligen auf.

---

1) Louis du Broc de Segange, „Les Saints Patrons des Corporations et Protecteurs spécialement invoqués dans les maladies et dans les circonstances critiques de la vie", Paris 1887, 2 Bände. Hochinteressante und kuriose Nachrichten über die Beziehungen der Heiligen zu Krankheiten und die damit in Zusammenhang stehenden Gebräuche auf der Insel Sicilien, die besonders den Kulturhistoriker und Folkloristen interessieren werden, teilt J. L. C. Ziermann mit („Ueber die vorherrschenden Krankheiten Siciliens etc.", Hannover 1819, S. 49—59).

Auch „Syphilis-Heilige" treten uns denn gleich nach dem ersten Erscheinen der Krankheit in nicht geringer Zahl entgegen. Es sind aber lauter Heilige, die vorher bei ähnlichen Hautleiden aller Art, überhaupt bei Epidemien und Infektionskrankheiten angerufen wurden, woraus demnach nicht der geringste Schluss auf das Altertum der Lustseuche gezogen werden kann.

Den heil. Fiacrius erwähnt Ulrich von Hutten als einen Patron der Syphilitiker [1]).

Nach du Broc de Segange wird dieser Heilige gegen Schanker, Fisteln, Carcinome und ähnliche Krankheiten angerufen. Blutflüsse und Haemorrhoiden hiessen „mal de saint Fiacre". Auch die Kolik und der Kopfschmerz gehört zu dem Wirkungsbereich dieses Heiligen [1]). Der im 13. und 14. Jahrhundert lebende Chirurg Heinrich von Mondeville, dessen Chirurgie von Pagel neuerdings im Urtext herausgegeben wurde, macht eine Bemerkung über die Benennung der Krankheiten nach Heiligen, wobei auch die dem heil. Fiacrius geweihten Krankheiten aufgezählt werden. Er sagt: „Von der unvernünftigen Leichtgläubigkeit des Volkes und den Fehlern in der Behandlung einiger Krankheiten, die nach den Namen der Heiligen benannt werden, soll weiter unten die Rede sein. Zu diesen Krankheiten gehört die Krankheit der heiligen Jungfrau Maria, des heiligen Georg, des heiligen Antonius, des heiligen Laurentius — diese ist gleichbedeutend mit der als Rotlauf bezeichneten Affektion, Krankheit des heiligen Eligius (Aloisius), womit das Volk gewöhnlich Fistel, Geschwüre und Abscess meint, Krankheit des heiligen Fiacer, worunter man Krebs, Abscess, Flechte, Hämorrhoiden und Aehnliches versteht, Krankheit des heiligen Bonus, nämlich das Panaritium, Krankheit des heiligen Clarus, das ist jede Augenerkrankung, endlich Krankheit des heiligen Lupus, das ist eine Art von Krampf, und so noch unzählige andere Krankheiten" [2]). Aus einem interessanten Gebet an den heil. Fiacrius in den „Heures de la Bienheureuse vierge Marie" (von Kerver, um 1574) ergiebt sich, dass dieser Heilige vorzüglich bei allen Behaftungen der geheimen Teile angerufen wurde. Dasselbe lautet:

---

2) Luisinus I, 278.

1) „Aus Mondevilles chirurgischer Deontologie". Inaug.-Dissertation von Ernst Wachsmuth (unter der Aegide von J. L. Pagel), Berlin 1898, S. 19—20.

Saint Fiacre, patron de Brie
Seul de ce nom, je te supplie
Que envers Dieu, le Créateur,
Tu me sois mon médiateur,
Glorieux saint d'Écosse né,
Certain suis que Dieu t'a donné
Pouvoir sur hommes et sur femmes;
Car par toy leurs corps et leurs âmes
De grands dangers sont boutés hors.
Quand est de la partie des corps,
Par toi sont guéris langoureux,
Pleins de Fix, Chancreux, Visqueux,
De rompures et pleins de gravelle.
Qui est maladie mortelle
Pulpieux pleins de pourritures,
De Broches, de Fix et d'Ordures,
Qui dedans le corps humain entre
De Feux de sang, de Cours de ventre
De Flux juventus et de vers,
Dont médecin ne peut guérir.
Saint Fiacre tu me peult recourir,
Si te supplie dévotement,
Que, à mon âme premièrement,
Impetre la gloire éternelle
Et au corps temporellement.

In Deutschland wurde, wie Heinrich Alt berichtet, der hl. Fiacrius gegen alle Arten von Geschlechtsleiden angerufen. Der Heilige soll einen mit einem Uebel der Geschlechtsteile behafteten Mann geheilt und zu einem frommen Leben bekehrt haben. Aus diesem Grunde flehen die genitalkranken Menschen ihn noch heute an[1]).

Ein zweiter Heiliger, nach dessen Namen man die Syphilis benannte, war der hl. Rochus[2]). Dieser Heilige wurde ursprünglich vor allem gegen die Pest angerufen[3]). Als Pestheiliger wird er dargestellt in des Petrus Ludovicus Maldura Schrift „In vitam sancti Rochi contra pestem epidemicam etc.")[4]). Hieraus entwickelte sich der Gebrauch, St. Rochus überhaupt gegen alle contagiösen und epidemischen Krankheiten anzurufen, wie er in einem alten catalanischen Gebete um die Befreiung „detot contagi de cos y anima", von jeder Contagion des Körpers und der Seele, angefleht wird[5]).

Es war natürlich, dass auch die Syphilis bei ihrem Auftreten in Beziehung zu dem hl. Rochus, dem Patron aller contagiösen Krankheiten, gesetzt wurde. Irgend einen Schluss auf das Altertum der Krankheit lässt dieser Umstand nicht zu.

Das Gleiche gilt von der hl. Regina, die ebenfalls unter den Syphilis-Heiligen figuriert[6]). Diese wurde gegen alle mit Pusteln verbundenen Hautkrankheiten angerufen. Die Krätze hiess „mal

---

1) Du Broc de Segange a. a. O., S. 205. Sebastian Brant nennt St. Fiacrius zu Mörchingen als Helfer gegen die Syphilis (Fuchs, 341).

2) Hacker a. a. O.; „Triumphe de la haulte et puissante Dame Vérolle etc." Index, S. CLI.

3) Du Broc de Segange a. a. O., Bd. II, S. 154—161.

4) Vgl. „Janus", Archives internationales pour l'histoire de la médecine et la géographie médicaiè", Jahrg. IV, Harlem 1899, S. 487 (mit Abbildung).

5) Du Broc de Segange a. a. O., S. 158.

6) „Triumphe etc.", Index, S. CLI; Astruc I, 5.

de sainte Reine". Sämtliche Geschlechtskrankheiten gehörten zu dem Wirkungsbereich dieser Heiligen [1]).

Am meisten Verwirrung hat wohl die Bezeichnung der Syphilis als Hiobskrankheit angerichtet. Es ist bekannt, dass vorzüglich der mittelalterliche Aussatz so genannt wurde. Als nun die Lustseuche auftauchte und mit demselben Namen belegt wurde, glaubte man daraus auf ihr früheres Vorhandensein schliessen zu müssen. Ein grosser Teil der alten Hiobskrankheit, des Aussatzes, sei eben Syphilis gewesen. Was das thatsächliche Verhältnis der Syphilis zur Lepra betrifft, so werde ich darüber im folgenden Paragraphen ausführlich berichten. Hier sei nur die Uebereinstimmung der Namen kurz besprochen.

In der „Cronica von der hilligen stat Coellen" (Köln 1499 Fol. 344b) heisst es unter dem Jahre 1496: „In dem selven jair was in allen desen landen eyne vremde Krenckde, der in dissen landen nich vill gesyen gewest is, ind heysch Sent Jobs Krenckde, ind wurden vast vill lude dair mit passioneert ind doch wenig sturven von der Krenckden."

Der Abt Trithemius bemerkt im „Chronicon Spanheimense" (s. a. 1496): „His temporibus morbus quidam pustularum turgentium ex Gallis in Italos et ex illis in Germanos mirabili et eatenus inaudita calamitate humanum genus affligens et corrumpens invasit, quem morbum Job plerique appellaverunt". Es ist nun von grossem Interesse, dass Trithemius die Syphilis, die „Hiobskrankheit", gleich darauf deutlich vom Aussatze unterscheidet, indem er sagt: „Incipere autem ut plurimum solebat circa loca verenda vel in aliqua corporis extremitate, virus suum ad modum leprae surgente ulcere per totum corpus diffundens ac miserabiliter continuo dolore crucians aegrotos et contaminans approximantes [2])." Hier vergleicht er also Lepra und Syphilis („Hiobskrankheit"), insofern dieselben beide nicht lokale Krankheiten sind, sondern den ganzen Körper heimsuchen, unterscheidet sie aber doch als zwei von einander verschiedene Leiden.

Auch in den frühesten italienischen zeitgenössischen Berichten über das Auftreten der Syphilis heisst die Krankheit bisweilen „el male de san iob". Die „Cronica di Bologna d'incerto autore detta Cronica Bianchina" (Mscr. der Universitätsbibliothek zu Bologna) berichtet, dass anno 1496 in Bologna eine beinahe unheilbare Krankheit zuerst sich zeigte, „la quale malatia era chiamato el male franzoxo ouero el male de sam iob" [3]). Dalle Turatte (1496)

1) Du Broc de Segange a. a. O., Bd. II, S. 234.
2) Fuchs, 347.
3) Quist a. a. O., S. 310.

berichtet, dass einige Aerzte die Syphilis als eine besondere Art der Pocken bezeichneten, andere nannten sie „la lebra de san Jobe[1])."

In Frankreich sprach man von einem „mal Monseigneur saint Job", was du Broc de Segange aus mehreren handschriftlichen Berichten in den Archiven von Lille nachweist[2]).

Im „Missale Romanum" (Venedig 1521) findet sich eine interessante „Hiobsmesse" gegen die Syphilis („Missa de B. Job contra Morbum Gallicum"), welche Hensler zuerst mitgeteilt hat[3]).

Nach du Broc de Segange nannte man die Syphilis „Hiobskrankheit", indem man an jene Stelle des Buches Hiob dachte, wo es heisst, dass der Satan Hiob mit bösen Schwären von der Fusssohle an bis auf den Scheitel schlug (Kap. II Vers 7). Derselbe Autor bemerkt aber, dass man ursprünglich die Lepra als „Hiobskrankheit" bezeichnet habe, später dann die Syphilis hinzugefügt habe[4]). Die Autoren, welche die Syphilis so nennen, unterscheiden sie aber fast alle sehr genau vom Aussatze. Es wiederholt sich hier nur eben wieder der gewöhnliche Vorgang, dass man demselben Heiligen nach einander die verschiedensten Krankheiten weiht.

An vielen Orten Deutschlands wurde die Syphilis Krankheit des hl. Maevius (Mevius) genannt[5]).

Bei den Catalanen, in Aragonien und in den pyrenäischen Provinzen Frankreichs gab man der neuen Krankheit den Namen des hl. Mentus oder Sementus. Gaspar Torella (1493) sagt, dass die Einwohner von Valentia, die Catalanen und Aragonesen die Syphilis „morbum Sementi" nannten. Astruc bemerkt, dass der Name „Sementus", „Mentus" identisch sei mit dem französischen Worte „Méen", „Mein"[6]).

Es ist nun interessant, die Beziehungen zwischen diesen Namen festzustellen. In seinem „Dialogus de Dolore in Pudendagra" lässt Torella das Volk einen Arzt fragen, woher es komme, dass man

---

1) ibidem, S. 314.

2) Du Broc de Segange, Bd. I, S. 349.

3) Hensler a. a. O., Bd. I, Excerpta, S. 123—124. Eine kurze, nach 1566 verfasste Geschichte dieser Messe ist des P. M. Paciaudius „De Missa Beati Jobi contra Morbum Gallicum Diatribe." Abgedr. bei Corradi, „Nuovi documenti per la storia delle malattie veneree etc." Mailand 1884, S. 73—74.

4) Du Broc de Segange Bd. I, S. 349.

5) Widmann (1497, Fuchs, 97): „Haec passio, quam vulgo malum Franciae aut morbum sancti Maevi vocant." — J. Benedictus: „Tametsi haec dispositio mala, quam Gallicum, aut sancti Maevi morbum nos appellamus etc." (Luisinus I, 167.) Prosper Borgarutius: „Morbus Gallicus, Hispanus, Neapolitanus, Indus, vel Catholicus, aut Venereus, sive Mevius etc." (Luisinus II, 1117.)

6) Astruc I, 5.

in den verschiedenen Gegenden die Syphilis so verschieden benenne. Der Arzt setzt darauf auseinander, welche Verlegenheit in Beziehung auf ihren Charakter diese neue, gänzlich unbekannte Krankheit den Aerzten und dem Volke bereitet habe, so dass nur aus dieser Verlegenheit die grosse Mannigfaltigkeit der Benennungen zu erklären sei. Es hätten sich die Einwohner von Valencia, die Catalanen und Aragonesen nach langer Durchforschung der Bücher entschlossen, die Syphilis als Krankheit des hl. Sementus zu bezeichnen, weil sie in einer von Francisco Ximenez herausgegebenen Schrift die Notiz gefunden hätten, dass eine „ähnliche" Krankheit schon in früherer Zeit die Erde heimgesucht habe. Aber das sei ein Irrtum. Denn die in jener Schrift erwähnte Krankheit sei in Frankreich schon seit langer Zeit bekannt. Wie das Volk nämlich die Lepra als Krankheit des hl. Lazarus bezeichne, so nenne man in Frankreich das „malum mortuum"[1]) die Krankheit des hl. Sementus, da durch Anrufung dieser Heiligen sehr viele davon befreit wurden. Der Körper desselben befinde sich in Britannien, wohin daher viele mit diesem Leiden (dem „Malum mortuum") Behaftete wallfahrten. Es sei aber doch diese Krankheit von der Syphilis durchaus verschieden[2]). Nach Astruc umfasste der „Morbus St. Sementi" oder „St. Menti" (mal de saint Méen, St. Mein, St. Main) auch noch andere krätzeartige Krankheiten[3]). Buret giebt an, dass auch der „Ignis sacer" diesen Namen führte[4]).

Es wurde also die Syphilis mit einem in den pyrenäischen Provinzen der Auvergne einheimischen „Morbus St. Menti (Sementi)" identifiziert, einem Uebel, das sich hauptsächlich durch Anästhesie

1) Eine Form der Lepra anaesthetica, die sich besonders durch Unempfindlichkeit und Absterben der Gliedmassen auszeichnete. Vgl. Sprengel bei Th. Bateman, „Prakt. Darstellung der Hautkrankheiten", Halle 1815, S. 442—443.

2) „Valentini, Catalani et Aragonenses post longam librorum indagationem ipsum morbum Sementi vocarunt, eo quia in duodecimo libro Christiani, edito a magistro Francisco Ximenes, scriptum invenerunt, similem morbum alias orbem invasisse, sed isti non parum a veritate deviant, nam hic morbus, de quo in suprascripto libro fit mentio in Regno Franciae et usitatus et antiquus est. nam sicut lepram a sancto Lazaro vulgus morbum sancti Lazari vocat, hoc eodem modo Galli malum mortuum morbum sancti Sementi appellant, eo quia ejus auxilio implorato plurimi curantur, et praesertim si ad ejus corpus perveniunt pedes ambulando, et eleemosynam quaerendo, hujus sancti corpus in Britannia existit in maxima veneratione: peregrini hoc morbo infecti, ut ab aliis evitentur, duas manus ex panno laneo confectas, et magnas portant, unam in capite, aliam in pectore (also ein Ersatz der „Aussatzklapper"): nihilominus non parum ab hoc crudelissimo morbo differt." Gasparis Torrellae, De Dolore in Pudendagra Dialogus in: Luisinus I, 502.

3) Astruc I, 5.

4) Buret a. a. O., S. 129.

und Absterben der einzelnen Gliedmassen äusserte, welches also mit Syphilis gar nichts zu thun hat. Es waren die Gelehrten, welche nach eifrigem Studium der Bücher der neuen Krankheit diesen Namen gaben. Das Volk fügte einfach die Syphilis den übrigen Krankheiten hinzu, welche dem hl. Mentus geweiht waren [1]). Und so beweist wiederum die ganze Genese dieses Namens, dass wir es mit einer neuen Krankheit zu thun haben.

Mir ist es sogar sehr wahrscheinlich, dass der „morbus Sementi" Cataloniens und Aragoniens gar nichts mit dem „morbus Menti" (mal de St. Mein) zu thun hat. Delicado giebt nämlich in seinem Abdrucke des berühmten Briefes des Oviedo an Kaiser Karl V., von dem später noch die Rede sein wird, eine eigentümliche Erklärung des Wortes „Sementus". „Lo llamaron", sagt er, „en Cataluña mal de se mente, porque se pegara a muchos, que no sabian como," d. h. weil viele zu der Krankheit kamen, ohne dass sie wussten wie [2]). Es ist ja möglich, dass dieser Wortwitz erst aus dem „morbus St. Sementi" entstanden ist, aber auch das Umgekehrte kann eingetreten sein. Der Wert der Vergleichung der neuen Krankheit mit den unter dem Namen des hl. Mentus in Frankreich bekannten Uebeln ist hiernach genau so zu beurteilen wie die oben schon erörterten Analogien. Lauter Namen und nichts als Namen, mit denen man nach Belieben spielte [3]).

* * *

Auch die Bezeichnungen der Syphilis nach den vorzugsweise befallenen Teilen des Körpers lassen aufs deutlichste erkennen, dass es sich um eine neue Krankheit handelt. Joseph Grunpeck betitelte sein drittes Werk über die Lustseuche „Libellus de mentulagra, alias morbo gallico". Er erklärt diese Wortbildung nach Analogie des griechischen „mentagra", „podagra", „chiragra", indem er die Syphilis, die an sich ja, wie er selbst sagt, ein den ganzen Körper heimsuchendes Leiden sei, nach ihrem häufigsten Ausgangspunkt benennt [4]).

---

1) Im Codex latinus Monacensis No. 963, Fol. 298 heisst es; „Für die platern genant kranckheit S. Menus oder contrackt mall di Frantzosn". Vgl. Schmeller-Frommann, „Bayerisches Wörterbuch", München 1872, Bd. I, Sp. 825.

2) C. H. Fuchs, „Francesco Delicado, über den Guajak u. s. w.", S. 200.

3) Dufour sagt: „Il suffisait qu'un saint fut réputé comme ayant quelque influence pour la guérison des plaies et des ulcères malins: les vérolés s'adressaient à lui et se disaient ses malades privilégiés". Hist. de la prostit. IV, 280.

4) „Cum certe hic ipse morbus toti corpori, omnibus et singulis membris infestus est, tum, inquam, genitali membro, quod in viro a probatis auctoribus mentula vocitatur,

Aehnlich hiess Torella (1497) die Krankheit „Pudendagra" nach dem ersten Sitze derselben [1]). Er sagt, dass er mit diesem Namen die Syphilis „taufen" wolle. Man tauft aber für gewöhnlich etwas eben Geborenes. Diese Bezeichnung fand in Deutschland den Beifall Martin Pollich's (1501) [2]) und Ulrich von Hutten's (1514) [3]).

Der typische Haarausfall bei Syphilis gab im 16. Jahrhundert Veranlassung zur Bildung des Namens „Pelade", wie Sauval berichtet, weil „man so viele Personen allerliebst geschoren sehe und zwar ohne Schermesser" [4]). Wenn man nun irgendwo in einem alten französischen Texte das Wort „Pelade" findet, wird man das hoffentlich nicht für Syphilis erklären.

* * *

Unter den merkwürdigen und seltsamen Bezeichnungen der Syphilis, deren Herkunft mehr oder weniger dunkel ist, nenne ich zunächst den Namen „Patursa". So nannte Juan Almenar (1502) die Krankheit nach „einigen Weisen". Er sagt: „Einige Weise kamen überein, dass dieses Leiden, welches bei den Italienern Franzosenkrankheit heisst, jetzt Patursa genannt werde, was als Passio turpis saturnina gedeutet wird. Schändlich (turpis) ist nämlich die Krankheit, weil sie die Frauen in den Ruf der Unkeuschheit und Irreligiosität bringt, saturnisch, weil sie vom Saturn ihren Ursprung herleitet" [5]). Fallopia hält den Namen „Patursa" für amerikanisch [6]).

---

molestissimus existit; idcirco, quia et Graeci aegritudines ab iis membris, quibus incipiunt vel laedentes humores copiosius confluunt, frequenter nominaverunt, ut mentagram, podagram, chiragram, et ista scorra crebrius in mentula exoritur, quae longe etiam atrocius quam cetera membra ab eo torquetur, non inepte mentulagram, hoc est mentulae dolorem, appellaverim." Fuchs, „Die ältesten Schriftsteller u. s. w.", S. 67.

1) „Et non immerito haec aegritudo sortiri nomen poterit a membro in quo prius apparet. Et ideo erit baptizanda nomine Pudendagra, quia primo incipit in pudibundis." G. Torellae, „De Pudendagra Tractatus Unus" in: Luisinus I, 494.

2) „Quapropter excellentissimus Gaspar Torella morbum gallicum eleganti sane nomine pudendagram vocavit", Fuchs a. a. O., S. 257.

3) „Ad quendam Romae Episcopum, insignem medicum.
Urbe frequens tota te prodit, Episcope rumor,
Posse pudendagrae pestis obesse malo . . . ."
Fuchs a. a. O., S. 342.

4) F. J. Behrend, „Syphilidologie", Leipzig 1840, Bd. II, S. 480.

5) „Convenerunt sapientes quidam, ut hic morbus, qui apud Italos appellatur Gallicus, nunc dicatur Patursa, quod interpretatur passio turpis saturnina, turpis enim morbus est, quia mulieres incastas ac irreligiosas reputari facit, et generaliter omnes deturpat. Et saturninus, quia a Saturno originem traxit." J. Almenar, „De Morbo Gallico Libellus", Luisinus I, 359.

6) „Fortasse est nomen hoc proprium in India", Luisinus I, 765.

In seinem Plagiat der Schrift des Almenar hat Johannes Antonius Roverellus (1537) den Namen Patursa im Titel verewigt. („Tractatus de Morbo Patursa, affectu, qui vulgo Gallicus appellatur, Cypris impressus anno 1537.")

Torella berichtet, dass man im südlichen Spanien (Granada) die Syphilis „morbus curialis" nenne, weil sie besonders den Hof heimsuchte[1]).

Der Name „gorre" für Syphilis scheint insbesondere in der Gegend von Rouen aufgekommen zu sein, wie aus der oben erwähnten Stelle hervorgeht. Es war eine volkstümliche Bezeichnung, wie Jean Le Maire in den „Trois Comptes" bemerkt:

> Mais le commun quant il la rencontra
> La nommait gorre . . . . [2])

Auch Rabelais erwähnt im „Pantagruel" (Lib. V, Cap. 21) diesen Namen[3]). Neben „gorre" findet sich „grande gorre" (grandgore), welche Bezeichnung von den Schotten adoptiert wurde und schon 1497 in dem Edikte des Königs Jakob IV. von Schottland vorkommt. Einige sehr frühe deutsche Schriftsteller über die Lustseuche latinisierten das Wort „gorre" in „Scorra". So betitelte Joseph Grunpeck (1496) seine erste Abhandlung „Tractatus de Pestilentiali Scorra sive Male de Franzos". Sebastian Brant hatte in seinem der Grunpeckschen Schrift beigegebenen „Eulogium de Scorra pestilentiali" diesen Namen zuerst gebraucht und ihn fälschlich von dem griechischen σκώρ (Koth, Uebelriechendes) abgeleitet:

> Scorram, Galle, vocas a Scor, quod Graecus oletum
> Dicit, et impurum, rancidulumque sonat[4]).

Auch Otto Raut (1501) spricht von der „pessima scorra, Francigenarum dicta"[5]). — Astruc hat in den „Mémoires pour l'histoire naturelle de Languedoc" eine etymologische Untersuchung über das Wort „gorre" veröffentlicht, wonach dieses von der keltischen Wurzel „gor" abgeleitet werden muss, die „Eiter" bedeutet, so dass demnach „gorre" als „Pustel, Abscess" aufzufassen wäre[6]). Nach

1) „In ulteriori vero Hispania morbum curialem vocant, eo quia curiam insequitur", Luisinus I, S. 502. — „Vocant eum morbum Granatenses Curialem", Genebrardus, „Chronographia", Lugd. 1609, S. 707.

2) Abgedruckt im „Triumphe de la haulte Dame Vérolle", S. XXIV.

3) Astruc II, 547.

4) Fuchs a. a. O., S. 6; „Von dem wordt Scor, das die Kryechen Oletum nennen, das ist so vil geredt, als unlautter, pfynnig oder stynckend". Fuchs, S. 30.

5) ibidem, S. 293.

6) Astruc II, 547.

Haeser ist das altfranzösische „la gorre“ das moderne „cochon“ [1]), und „gorrières“ waren die „Lionnes“ und Demimondänen des Mittelalters [2]). Demnach würde „gorre“ als Hurenkrankheit zu deuten sein, was wohl am meisten einleuchtet.

* * *

Die lehrreichste Gruppe der Bezeichnungen der Syphilis ist diejenige nach den äusseren Erscheinungen, nach gewissen Symptomen. Jeder, der die verwirrende Vielgestaltigkeit der syphilitischen Krankheitserscheinungen kennt, weiss, dass zahlreiche Symptome derselben denen anderer Krankheiten ähnlich sind. Man spricht noch heute von einer „Acne“, „Roseola“, „Variola“, „Varicella“, „Impetigo“, „Ecthyma“, „Alopecia“, „Angina“, „Psoriasis“, „Pachydermia“ syphilitica [3]), und drückt damit aus, dass die gleichnamigen Hauterkrankungen nicht syphilitischer Natur auch von der Syphilis vorgetäuscht werden können. Ist es da ein Wunder, dass man die Syphilis bei ihrem ersten Auftreten nach solchen augenfälligen, scheinbar alten Erscheinungen mit den guten alten, vertrauten Namen belegte? Wie naiv, wie kritiklos ist die Ansicht derjenigen, welche diese frühen symptomatischen Benennungen der Syphilis als einen Beweis für das Altertum der Krankheit ansprechen! Wir haben ja gesehen, welche Bewandtnis es mit der Uebertragung alter Krankheitsnamen auf die neue Seuche hat, und wenn wir jetzt finden, dass man nach gewissen symptomatischen Analogien die Krankheit benannte, so werden wir uns hüten, daraus einen Schluss auf das Altertum der Syphilis zu ziehen, zumal da es sich hier wiederum nicht um ein bestimmtes Wort, sondern um zahlreiche verschiedene Namen bei ein und demselben Volke handelt.

Es war nicht schwer, alle diese Symptome in den Schriften der Alten aufzufinden. Da gab es Geschwüre, Pusteln, Warzen, Papeln, Blattern, Bläschen, Verhärtungen, Schmerzen und um sich fressende Ulcerationen aller Art, die ein findiger Kopf mit Leichtigkeit auf Syphilis beziehen konnte. Wohl die bezeichnendste Stelle dieser Art findet sich bei Nicolaus Macchellus. Stolz erklärt er, man möchte ihm doch eine Stelle in den „Prognosen“ und „Voraussagungen“ des Hippokrates nennen, an welchen dieser irgend ein Symptom der Syphilis vergessen hätte aufzuzählen. Desgleichen gäbe es kein Symptom, dessen Galen nicht gedacht hätte. Könnte man denn die

---

1) H. Haeser a. a. O., III, 251.
2) Peypers a. a. O., S. 76.
3) Vgl. die so benannten Abschnitte in J. Neumanns „Syphilis“. Wien 1896.

frischen, alten, weichen, harten, gut- und bösartigen, gelblichen, bläulichen, schwarzen, feuchten, trockenen Geschwüre bei diesen alten Schriftstellern mit Stillschweigen übergehen? Die zahllosen widernatürlichen Geschwülste? Die inneren und äusseren Eiterungen?[1])

Nach dieser Methode finden wir denn die Syphilis nach allen möglichen Symptomen benannt, und zwar in ganz genereller Weise.

Nach den Pusteln (und Kondylomen), mit denen die Syphiliskranken der ersten Zeit oft wie übersät waren, nannte man die Krankheit „pustulae"[2]), „pustulae malae"[3]), „morbus pustularum"[4]), „morbus pustularum turgentium"[5]), „morbus pustulatus"[6]). Der spanische Name „buas", „bubas", „buvas", „bugas" ist die wörtliche Uebersetzung von „pustulae". Daraus kann man ersehen, welcher Wert der Ansicht beizumessen ist, dass dieses Wort schon vor dem Ausbruch der Syphilis in Spanien gebraucht worden sei und daher die Syphilis auch schon früher bekannt geworden sei. Natürlich war dieses Wort, das einfach „Pusteln" bezeichnet, schon da. Aber damals bedeutete es noch nicht die Syphilis! „Bubas" ist eben auch nur eine von den rein symptomatologischen Benennungen der Syphilis, wie es deren auch in Spanien noch mehrere gab, worüber später zu berichten sein wird.

Auch der Name „papulae" für Syphilis muss üblich gewesen sein, wie aus einem Gedichte des Eobanus Hessus erhellt:

Aeger es. An papulis? an febribus? anne podagra?[7])

---

1) „Dicant enim mihi quaeso, quid in hoc genere morbi (quod novum esse centies dicere non erubescunt) reperitur, cujus Hippocrates in praesagiis et praedictionibus, et consequenter Galenus in ipsorum expositionibus non fuerit memoratus? Praeteriene ipsi silentio ulcera recentia, vetera, mollia, praedura, benigna, maligna, lutea, livida, nigra, humida, sicca, et quovis modo intemperata, immo et alta, et quae cutem tantum afficiant? Tacuerene cujusvis generis intemperaturas? simplices, compositas, cum materia, sine materia? Tacuerene tumores praeter naturam? duros, molles, mucronatos, non mucronatos, introrsum, vel extrorsum erumpentes? Tacuerene suppurationes vel internas vel externas?" Nicolai Macchelli, De Morbo Gallico Tractatus in: Luisinus I, fol. 733.

2) „Neve adolescentes in florida iuventa sua plus aequo confidant, quae febre, peste, pustulis subito marcescere potest." Expurgatio Rectoris et consilii almi ac celebris gymnasii Ingolostadiensis etc. Bei Fuchs a. a. O., S. 329. Vgl. auch Tanus bei Gruner, S. 2.

3) Conrad Schelligs Schrift „In Pustulas Malas, morbum, quem malum de Francia vulgus appellat . . . consilium", Fuchs, 71.

4) Recepte des Jakob Romer aus dem Jahre 1498 gegen den „morbus pustularum", die G. H. Welsch abschrieb. Vgl. Astruc II, 579.

5) Trithemius: „Morbus quidam pustularum turgentium", Fuchs, 347.

6) So lautete der Titel eines Werkes über Syphilis von Alfonso Lopez de Corella (Valentia 1581) nach Astruc II, 813.

7) Fuchs, 350.

Grunpeck (1496) berichtet von dem „bösen Franzos, das man nennet die Wylden Wärtzen". Wie man, sich auf das Vorkommen dieser „wilden Warzen" bei mittelalterlichen Schriftstellern stützend, daraus das Altertum der Syphilis beweisen will, ist mir unerklärlich. Wieder hat man hier nach einem ähnlichen Symptom die Krankheit benannt. Grunpeck sagt doch selbst über diese „wylden wärtzen": „Ueber die straffen all ist ein unerhörte, ungesehene, unbekannte allen tödtlichen menschen, ein erschrockenliche, stinckende, pfynnige und unleydenliche kranckeyt aufferstanden, domitt die menschen hertigklich geschlagen werden, der geleychen auff erden nye koomen ist. Auch kein mensch ist erfunden worden, der diser kranckeyt oder plagen vrsprung auch vrsach gesagt hat, allein es sey ein straff von Got .... Aber wie wol man nichtz daruon vindet in den büchern der ärtzt geschriben (dann etlich meynen, es sey Mentagora, ettlich es sey Planta noctis, ettlich nennen sy Scorram, die alle haben jr ursach und underscheyd von einander und fast fremmd sind von dem gebrechen, daran die menschen yetz lygen ....“[1]).

Aehnlich nennt Sebastian Brant die Syphilis die „schwere kranckheit der blatern vnd wartzen"[2]).

Nach den bullösen Eruptionen hiess die Syphilis „bolle franzese", „male delle brossule", „Brosseln", „male de le Bulle" u. s. w., was besonders in der Lombardei üblich war[3]).

Krantz bezeichnet die Syphilis als „venenatissimi morbilli"[4]), Ulsenius als „Scabies"[5]), Johann Vochs als „carbunculi Franciae"[6]), Bebel als „ulcera"[7]). Ein sehr früher anonymer Schriftsteller (vor 1497) nennt ebenfalls die Krankheit „morbilli italici"[8]).

Es liesse sich die Zahl dieser symptomatologischen Benennungen der Syphilis noch um ein Erhebliches vermehren, und ich verweise für das genauere Studium auf den Anhang (Beilage I). Die hier genannten genügen, um darzuthun, dass ihnen irgend ein Wert für

---

1) Fuchs, S. 32—33.

2) ibidem, S. 341.

3) Andrea Cesalpino, „Κατοπτρον sive Speculum Artis Medicae Hippocraticum", Frankf. 1605, Lib. IV, Cap. 2, S. 236. — Haeser a. a. O., III, 251.

4) Fuchs, S. 328—329.

5) ibidem, S. 306.

6) ibidem, S. 337.

7) ibidem, S. 326.

8) So lautet der Titel einer kleinen Abhandlung: „Super morbillis italicis ab excellentissimo doctore" bei Fuchs, S. 308.

die Erklärung des Ursprunges der Krankheit nicht zukommt, dass im Gegenteil auch aus ihrer Beurteilung die Neuheit der Krankheit sich zur Evidenz ergiebt. Je nachdem ein Symptom der vielgestaltigen Syphilis mehr in die Augen sprang, gab man der Krankheit den Namen. Wer dies nicht als das anerkennt, was es in Wirklichkeit gewesen ist, als einen Notbehelf, und etwa den Versuch macht, einen Zusammenhang zwischen der Syphilis und den den Bezeichnungen entsprechenden Affektionen zu konstruieren, der muss ja zu ganz ungeheuerlichen Schlussfolgerungen kommen. Man denke nur an die „Morbilli italici“ und ähnliche Benennungen, die in Wirklichkeit auf die oberflächlichste Aehnlichkeit der Symptome sich gründen.

* * *

Es ist merkwürdig und sehr charakteristisch, dass die älteste Nomenclatur der Syphilis so gut wie gar nicht auf die übrigen Geschlechtskrankheiten zurückgegriffen hat, um ihnen einige Benennungen der Syphilis zu entlehnen. Im Gegenteil geht aus der Lektüre der Schriften jener Zeit deutlich hervor, dass man die Syphilis als eine von jenen lokalen venerischen Affektionen durchaus verschiedene Krankheit genau erkannte. Selbst Proksch, ein fanatischer Verteidiger des Altertums der Syphilis, bemerkt über die ältesten Syphilis-Schriftsteller: „So mangelhaft, unklar und verworren, und für spezielle Schlüsse der Pathologie nur wenig geeignet die einzelnen Schriften dieses Zeitraums auch erscheinen mögen, im Ganzen betrachtet, geht aus ihnen dennoch mit Deutlichkeit hervor, dass alle, also nicht die einzelnen, Syphilographen alle die mannigfaltigen Formen der Krankheit gesehen haben, wie wir sie auch gegenwärtig noch kennen, d. i., dass die Syphilis ihr Aussehen nicht verändert hat“[1]). Man sagt gewöhnlich, dass die Aerzte vor dem Ausbruche der Syphilisepidemie zu unklare Schilderungen von der „Syphilis“ entworfen hätten, als dass man diese erkennen könne. Die vorliegende Notiz von Proksch widerlegt doch diese Meinung am allerbesten. Man denke nur an jene Aerzte, wie den alten Leonicenus, der beim Ausbruch der Syphilis 70 Jahre alt war und von Proksch als „einer der bedeutendsten Reformatoren der Heilkunde“[2]) gerühmt wird. Sollte dieser eminente Praktiker während der ganzen langen Zeit vor Ausbruch der Lustseuche dieselbe nicht

1) J. K. Proksch, „Geschichte der venerischen Krankheiten“, Bd. II, S. 179—180.
2) ibidem, II, S. 15.

gesehen oder besser dieselbe übersehen haben, wenn sie doch schon da war? Auf einmal tritt dem Greise die gänzlich neue Krankheit entgegen. Mit 70 Jahren wird er sehend, nachdem er vorher blind gewesen. Er erkennt diese Krankheit als eine Einheit, als ein spezifisches konstitutionelles Leiden. Und wie ihm, so ergeht es vielen alten Praktikern, die ein langes Leben ärztlicher Thätigkeit hinter sich haben. Was angeblich immer da war, erscheint nun erst plötzlich vor ihren Augen als etwas Fremdartiges, Neues, nie Gesehenes.

Greifen wir, indem wir uns hier an die blossen Namen halten und die sachliche Erörterung auf später verschieben, nur das eine Wort „Kondyloma“ heraus, welches bei den antiken ärztlichen Schriftstellern so häufig vorkommt und heute auf das Gebiet der Syphilis zur Bezeichnung bestimmter syphilitischer Papeln übertragen worden ist. Nirgends hat der „Wortzauber“, dem Fritz Mauthner in seinem neuen Werke „Beiträge zu einer Kritik der Sprache“ (Stuttg. 1901) eine geistreiche Untersuchung gewidmet hat, eine so verhängnisvolle suggestive Wirkung ausgeübt, wie auf dem Gebiete der historischen Nosologie, speziell der Geschichte der Syphilis. Und das Wort „Kondylom“ bietet ein lehrreiches Beispiel hierfür. Weil wir jetzt in unserer modernen wissenschaftlichen Terminologie mit dem Namen „Kondylom“ bestimmte syphilitische (und nichtsyphilitische) Excrescenzen bezeichnen, glauben wir unwillkürlich beim Lesen des Wortes „Kondyloma“ in alten Schriftstellern, dass auch hier wenigstens ein Teil dieser Gebilde syphilitischer Natur sein müsse. Die, noch dazu künstliche, Identität des Namens suggeriert die Identität der Sache.

Nun ist es von grossem Interesse, dass der Ausdruck „Kondyloma“ zur Bezeichnung syphilitischer Eruptionen bei den ältesten Schriftstellern überhaupt nicht vorkommt. Ich habe denselben wenigstens vergeblich gesucht. Man verglich zwar das, was wir heute bei der Syphilis ein Kondylom nennen, mit dem antiken Kondylom, erklärte es aber für nicht identisch mit diesem letzteren. So heisst es im „Eulogium“ des Sebastian Brant:

Condyloma foret, gangraenave: grandior his sed
Pustula proserpit, sed numerosa minus [1]).

„Pustulae“ war auch die Hauptbezeichnung der älteren Schriftsteller über Syphilis für unsere heutigen Kondylome. Nach Geigel wurden unsere „breiten“, d. h. syphilitischen Kondylome in der echten Terminologie des morbus Gallicus nur als „pustulae“ bezeichnet, und

---

1) Fuchs a. a. O., S. 6.

usurpierten erst nach und nach den Namen „Kondylom", so dass, „wenn man im früheren Mittelalter breite Kondylome unterschied damit syphilitische Schleimtuberkel, die man heutigen Tages wohl auch breite Kondylome heisst, ganz unmöglich gemeint sein konnten"[1]). Proksch sagt, dass die Kondylome schon von Fallopia in „gallica" und „non gallica" unterschieden worden. Aber bei Fallopia selbst findet sich das Wort „Kondylom" gar nicht erwähnt, was doch der Fall sein müsste, wenn es mit dem alten sich zum Teil deckte. Er bemerkt: „Ultimo sanatur caries in pudendo, et solet semper loco cicatricis subcrescere quaedam veruca, veluti carunculae, seu porrus in manibus natus, ac ideo porri dicuntur, porrifimi, vel porrifichi: hujusmodi carunculae subcrescentes in pudendo, Thymia ab Aëtio dicuntur, hac ratione, quia habent similitudinem cum capitibus Thymi. Harum duplex est genus, aliud Gallicum, aliud non Gallicum; major pars non est Gallica: paucae sunt meretrices, quae non habent hujusmodi caruncula: si inficiuntur Gallico, inficiunt adolescentes, et tunc Gallicae fiunt. Quae non sunt Gallicae, sunt duum generum, aliae contagiosae sunt, aliae non contagiosae"[2]). An einer anderen Stelle redet er von „Pustulae Gallicae" und „non Gallicae" und bezeichnet die syphilitischen Kondylome, an die wir bei diesem Namen unwillkürlich immer zuerst denken, nämlich die „condylomata lata ani" als „pustulae sedis"[3]). — So beschreibt auch Alexander Benedictus sämtliche anderen örtlichen Genitalaffektionen, darunter natürlich auch die Kondylome[4]), nennt aber nirgends bei der Erwähnung des Morbus Gallicus den Namen „Kondylome". — Noch Boerhaave nannte die Kondylome „Verrucae"[5]).

Es ist daher bemerkenswert, dass die ältesten Syphilographen die früher bekannten Geschlechtskrankheiten durchaus von der Syphilis trennen. So wurden Syphilis und Gonorrhoe streng von einander unterschieden. Nach Proksch erwähnt Marcellus Cumanus (1495) die Gonorrhoe, bringt sie aber durch nichts mit der Lustseuche in Verbindung[6]). Ebenso handelt Alex. Benedictus den Tripper getrennt von der Syphilis ab. Erst Paracelsus (um 1530) liess die „Gonorrhoea frantzösisch" werden[7]), und leitete damit jenen

1) A. Geigel a. a. O., S. 228.
2) Fallopia in: Luisinus II, 817.
3) ibidem, fol. 824 C.
4) Luisinus III, 39—40.
5) Proksch, „Geschichte der venerischen Krankheiten", II, 325.
6) ibidem II, 9.
7) ibidem II, 137.

verhängnisvollen Irrtum von der syphilitischen Natur des Trippers ein, der bis in unser Jahrhundert gedauert hat. — So wird auch der Bubo infolge von Verletzungen und Ulcerationen der unteren Extremitäten und von Geschwüren des Penis ausdrücklich von der Syphilis unterschieden. Clementius Clementinus (ca. 1505) spricht von dem „bubo, qui propter ulcera pedum vel mentulae quovis tempore solet inguinibus accidere", und setzt ihn in Gegensatz zu der Syphilis[1]). — Es war natürlich, dass bei der Aehnlichkeit, die bisweilen der Initialaffekt der Syphilis mit dem weichen Schanker hat, die Unterschiede sich leichter verwischten. Aber gerade die typischen gangränösen Formen des Ulcus molle, denen man „im Altertum und Mittelalter verhältnismässig häufig begegnet, werden von den Syphilographen dieser (der ersten) Periode fast gar nicht erwähnt" und dies hat „seinen Grund wahrscheinlich nicht darin, dass diese Formen derzeit seltener vorkamen, sondern wohl darin, dass man sie eben nicht für Syphilis hielt"[2]). Jedenfalls lässt sich auch in der ältesten Nomenclatur der syphilitischen Schanker, die fast durchgängig ebenfalls als „pustulae" bezeichnet wurden, keinerlei innere Beziehung zu den schon früher bekannten lokalen venerischen Leiden nachweisen.

Wenn Georgius Vella (ca. 1505—1515) sich in arabistischen Theorien über die Herkunft des morbus Gallicus ergeht und denselben für eine ganz neue und bisher nicht bekannte Steigerung lokaler Uebel zu einem konstitutionellen Leiden erklärt, so verfehlt er nicht zu bemerken, dass vor dem Ausbruch der Syphilis nur die rein örtlichen venerischen Affektionen bekannt gewesen seien[3]). Pistor betont sogar in seiner „Declaratio defensiva" (1500) ausdrücklich, dass „Fäulen und Geschwüre der Schamteile nur aus herabfliessender Cholera, nicht aus Melancholia oder angebrannter verderbter Materie entständen; daher verschwänden sie bald und würden

1) Gruner, „Aphrodisiacus", III, 120. — Auch Fuchs bemerkt (a. a. O., S. 422): „Tripper, Bubonen und Hodengeschwülste rechnet niemand zu den Erscheinungen der Lustseuche, obgleich diese Leiden damals, so gut als früher und später, vorkamen."

2) Proksch a. a. O., II, 140—141.

3) „Et arguo sic, ille humor quo membra virilia infici solebant per coitum cum mulieribus foedis, ille idem dicitur causare istam aegritudinem; sed phlegma naturale est ille humor, quo membra virilia infici solebant per coitum cum mulieribus foedis, ergo phlegma naturale dicitur causare istam aegritudinem. major patet, quia idem modus, quo inficiuntur isti aegrotantes, est idem cum eo, quo membra virilia inficiebantur, antequam talis aegritudo esset; scilicet per actum coitus et per idem membrum, et per easdem pustulas quoad sensum visas." Georgii Vellae, De Morbo Gallico Opusculum, Cap. I in: Luisinus I, 206—207.

leicht geheilt; dass dieses aber nicht vom „Malo Franco“ gelte, welches äusserst langwierig sei“[1]. Auch Magnus Hundt zählt eine ganze Reihe lokaler venerischer Zufälle auf, z. B. Bubonen, Ulcerationen, Gonorrhoe, Priapismus, Pollution, Pruritus testiculorum, Ruptura penis, Dolor ex retentione urinae auf, ohne sie in Beziehung zur Syphilis zu bringen[2].

* * *

Das Ergebnis dieser langen Namen-Revue, die beiläufig nur die wichtigsten Bezeichnungen berücksichtigen konnte — in Bezug auf die übrigen sei auf den Anhang verwiesen — ist, dass sie den unwiderleglichen Beweis für die Neuheit der Syphilis liefert. Die erdrückende grosse Zahl der Namen, die in kürzester Zeit gebildet werden, die in den Namen festgehaltene Wanderung der neuen Krankheit über die alte Welt, kurz nachdem sie zum ersten Male sich gezeigt hatte, die in der Mannigfaltigkeit der Namen sich ausdrückenden zahllosen Theorien über das Wesen der Syphilis, nicht weniger der in den Namen zu Tage tretende Widerschein der Verlegenheit und Unwissenheit, in welche Rubrik dieser neue Symptomenkomplex einzureihen sei, schliesslich die so mangelhaften Benennungen der Krankheit bloss nach den Symptomen — alles dieses genügt zu dem Nachweise, dass es nur eine neue Krankheit von gänzlich unbekanntem Wesen sein kann, die dieses zu bewirken vermochte. Wie man bei der Betrachtung dieser gewissermassen ins Riesenhafte sich ausdehnenden Nomenclatur der Syphilis noch den Gedanken an die uralte Existenz derselben im Bereiche des orbis antiquus festhalten kann, ist mir unbegreiflich, und höchstens so zu erklären, dass man irgend einen Namen herausgreift, sich an diesen allein klammert, aber nicht bedenkt, dass es sich um zahllose derartige Analogien handelt, die wieder bei den verschiedensten Aerzten und verschiedensten Völkern verschieden und alle plötzlich wie Minerva aus dem Haupte des Jupiter zu einer bestimmten Zeit hervorspringen. Ist dies anders zu erklären als durch die Neuheit der Krankheit in der gesamten alten Welt?

Dem terminologischen Wirrwar, der grosses Unheil in den Köpfen anrichtete, machte Girolamo Fracastoro ein Ende, indem er der Krankheit endlich den Namen gab, der ihr seitdem verblieben ist, und vor allem dadurch den Nagel auf den Kopf trifft, dass er

1) Fuchs, S. 421.
2) Fuchs, S. 322.

ebenso neu ist wie die Krankheit selbst: Syphilis! Dies geschah in dem berühmten Gedichte „Syphilis sive Morbus Gallicus", geschrieben vor 1521, veröffentlicht wohl zuerst im Jahre 1530 in Verona.

Proksch sagt treffend über dasselbe: „Für die Geschichte der venerischen Krankheiten ist dieses Gedicht eine höchst erfreuliche That, über welche der Beschreiber nicht hinausgehen kann, und bei welcher er gerne verweilt, weil sie, wie bereits Hensler sagte: „eine wahre Erholung, recht eigentliche Labung dem Müden" ist, welcher sich durch die barbarischen Wüsten der Vorfahren Fracastoros durchgearbeitet hat. Schon der Titel des Gedichtes verkündet Geist, Liebe und Friede: „Syphilis, sive morbus gallicus". Soll dieses nicht heissen: Wir kennen den Ursprung der Krankheit nicht, wissen nicht, bei welchem Volke sie zuerst zum Ausbruch kam: warum wollt Ihr Völker Euch also gegenseitig schänden und der ekeln Seuche den Namen eines gerade verhassten Nachbarn beilegen? Gebt ihr einen Namen, der niemand kränkt oder Unrecht zufügt! Und Fracastoro siegte; zwar langsam, aber auf allen Linien. Heute benennt kein Kulturvolk mehr die Krankheit mit dem Namen eines anderen; Syphilis heisst sie in der ganzen Welt!" [1]).

Und so sei auch in diesem dem Ursprunge der Krankheit Syphilis gewidmeten Werke der poetischen Legende Fracastoros eine Stelle gegönnt (nach A. Chennevilles deutscher Uebersetzung sämtlicher poetischer Werke Fracastoros, Hamburg 1858, S. 50—51), welche uns den Namen der Krankheit als Gabe einer kühnen, schöpferischen Phantasie dargeboten hat:

„Syphilus (meldet die Sag') an diesen Flüssen als Hirte
Weidete tausend Rinder und tausend schneeweisse Schafe
Auf des Alcithous Fluren. Zufällig beim Anfang des Sommers
Warf auf die durstigen Aecker der Sirius brennende Strahlen,
Und versengte die Haine, dass keine Schatten den Hirten
Boten die Wälder, es gab kein kühles Lüftchen Erquickung.
Jener bedau'rte die Heerd', und gequält von der schrecklichen Hitze
Hob zur erhabenen Sonn' er die Blicke und sprach so voll Unmuth:
»Warum nennen wir dich, o Sonne, wohl Gott noch und Vater
Aller Dinge, was weih't das rohe Volk dir Altäre,
Schlachtet dir Rinder, verehrt dich durch die fettesten Opfer,
Wenn nicht Mitleid du hast für uns und die Heerden des Königs!
Oder ich glaube wohl gar, ihr Götter verzehrt euch vor Neid schier!
Ja, denn ich weide ja selbst hier tausend schneeweisse Farren,
Tausend Schafe dabei. Kaum habet am Himmel ihr einen
Stieren (wenn wahr, was man sagt), kaum einen Widder daneben,

---

1) Proksch a. a. O., Bd. II, S. 54.

Und ein magerer Hund ist Hüter der so grossen Heerde!
Dumm bin ich, dass nicht vielmehr den König ich göttlich verehre,
Dem der Aecker so viel' und Völker, der über die weiten
Meere regieret, und grösser als du, o Sonn', und die Götter!
Er gibt kühlenden Wind, und süsse Erfrischung dem grünen
Hain' und den Heerden sogleich, und hebet die glühende Hitze!«
Sprach's und ohne Verzug auf den Bergen errichtet dem König'
Alcithous er Altär' und begehet fromme Gebräuche.
Seinem Beispiele folgt die Schaar der Bauern, der Hirten
Uebrige Zahl: es brennt auf Altären Weihrauch, es fliesset
Blut der Stiere, es dampfen geröstet die fetten Geweide.
Als es der König erfährt, der herrscht auf erhabenem Throne
Ueber die zahllose Schaar der ihm unterworfenen Völker,
Freu't er der göttlichen Ehre sich sehr und gebietet als Gott selbst,
Dass, bei Strafe von ihm, kein Anderer werd' auf der Erde
Jetzt verehret, dass hier nicht Einer grösser als Er sei:
Dass den Göttern der Himmel gehöre, doch das nicht, was d'runter!
Dies sah' die Sonne, der Vater des Lichts, der Alles sieht, Jedes
Einzeln beleuchtet, und schickt unwillig im Herzen, feindsel'ge
Strahlen hinab, und vergiftet das Licht mit scharfen Atomen.
Diesem Anblick gehorcht die Erde, die Fluth auch des Meeres
Wird ergriffen, berührt vom Gifte erbleichet die Luft selbst.
Gleich auf der gottlosen Erd' erzeugt sich die nie noch geseh'ne
Krankheit. Und zwar zuerst der von dem vergossenen Blute
Hatte dem Könige Opfer gebracht auf Bergesaltären,
Syphilus, zeiget den Leib bedecket mit garst'gen Geschwüren.
Schlaflose Nächte voll Schmerz und zuckende Glieder erduldet
Er zuerst: es empfängt von ihm die Krankheit den Namen
Syphilis, nach ihm benannten die Menschen nun auch die Seuche."

Neben dem Namen „Syphilis" hat sich nur noch eine Bezeichnung eine allgemeine Geltung verschafft. Das ist der Name „Lues venerea" (die „Lustseuche", die „venerische Krankheit"), welchen der französische Arzt Béthencourt zuerst im Jahre 1527 vorschlug[1]).

---

1) Er sagt: „Comme il (le mal vénérien) se manifesta pour la première fois dans l'armée française à l'époque où le roi Charles VIII envahit le royaume de Naples, les Italiens l'appelèrent mal français. Nous, Français, inversement, nous l'appelons mal de Naples. Il est encore connu sous les dénominations de grosse vérole, d'éléphantiasis, de lichen, d'impétigo, de mentagra, de pudendagra, et plus communément encore sous celle de morbus magnatus . . . A mon sens, une maladie doit être dénommée d'après sa cause; celle dont nous allons traiter mériterait, en conséquence, d'être appelée mal vénérien (morbus venereus)." Jacques de Béthencourt, „Nouveau Carême de Pénitence et Purgatoire d'Expiation à l'usage des malades affectés du mal français ou mal vénérien", Traduct. par Alfred Fournier, Paris 1871, S. 31—32. — Nach dem Worte „morbus venereus" bildete Fernelius das Wort „lues venerea" in seinem Buche „De luis Venereae curatione perfectissima", Antwerpen 1571.

§ 7. Von der „Aussatz- und Pockensyphilis".

Von allen den zahllosen Krankheiten, die man beim ersten Auftreten der Syphilis mit dieser in Verbindung brachte, beansprucht der Aussatz bei weitem das grösste Interesse des Syphilishistorikers. Keine Vorstellung hat sich so hartnäckig eingenistet wie das seltsame Märchen von der Lepra, die Syphilis gewesen sein soll, d. h. wie der Glaube, dass die Syphilis sich im Mittelalter und Altertum hinter dem Aussatze versteckt haben soll. Dass diese Meinung sich bereits beim Ausbruche der Lustseuche kundgab, wird uns nicht weiter in Erstaunen setzen, da wir ja gesehen haben, dass es kaum eine Krankheit, ein Symptom gab, auf das man die Syphilis nicht bezogen hätte. Aber diese Fabel fand noch in der neueren Zeit Glauben und verdichtete sich sogar zu der Theorie einer direkten Umwandlung des Aussatzes in die Lustseuche.

So sagt Kurt Sprengel: „Es ist daher nicht ganz unwahrscheinlich, dass der Aussatz, im Mittelalter durch das ganze Abendland äusserst verbreitet, vermöge der allgemeinen Unzucht, durch Einwirkung des Klimas und besonderer epidemischen Konstitution sich nach und nach so umgewandelt, dass die Zufälle an den Zeugungsteilen immer häufiger geworden, und endlich die syphilitische Form der unreinen Uebel entstanden[1])." Und noch im Jahre 1857 schrieb Friedrich Alexander Simon seine „Kritische Geschichte des Ursprungs, der Pathologie und Behandlung der Syphilis Tochter und wiederum Mutter des Aussatzes", wobei als besonders merkwürdig der Umstand hervorgehoben werden muss, dass Simon, ein Anhänger des neuzeitlichen Ursprunges der Lustseuche, diese bewunderungswürdige Metamorphose genau im Jahre 1495 sich vollziehen lässt, nicht ein Jahr früher und nicht ein Jahr später.

Diese extreme Ansicht, welche den direkten Ursprung der Syphilis aus dem Aussatze vermittelst einer Umwandlung des letzteren zu einer von den Genitalien ausgehenden konstitutionellen Krankheit annimmt, ist auf einige fabelhaften Erzählungen zurückzuführen, welchen man bei einigen Syphilographen begegnet. So erzählt Johannes Manardus (1500): „Alii sunt, et haec est antiquior sententia, et majoribus fulta testimoniis, qui coepisse hunc morbum per id tempus dicunt, quo Carolus Francorum rex expeditionem Italicam parabat: coepisse autem in Valentia Hispaniae Tarraconensis insigni civitate a

1) K. Sprengel, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde", 3. Aufl., Halle 1823, Bd. II, S. 706. — Vgl. auch z. B. Andrea Vetrani, „Medicum discrimen de lepra Gallica", Palermo 1657, und andere Schriften mit dem gleichen absurden Titel.

nobili quodam scorto, cuius noctem elephantiosus quidam ex equestri ordine miles quinquaginta aureis emit: et cum ad mulieris concubitum frequens juventus accurreret, intra paucos dies supra quadringentos infectos, e quorum numero nonnulli Carolum Italiam petentem secuti, praeter alia quae adhuc vigent importata mala, et hoc addiderunt, intra minima non deputandum [1]).“

Dieselbe Geschichte erzählt auch Prosper Borgarutius [2]).

Andreas Caesalpinus berichtet, dass bei der Belagerung der Stadt Somma am Vesuv durch das französische Heer Karls VIII. die Spanier dem in der Stadt in Menge vorhandenen griechischen Weine Blut von Aussätzigen beigemischt und dann sich davon gemacht hätten. Darauf hätten die Franzosen von dem Wein getrunken und das Virus des Aussatzes sei durch denselben auf die Schamteile übergegangen und habe so den Morbus Gallicus erzeugt [3]).

Besonders eifrig hat Paracelsus diese Theorie verfochten. „Sehet an“, sagt er, „die Kranckheit der Frantzosen, wie sie seltsam entsprungen ist, als nemlich von einem aussetzigen Frantzosen, vnnd von einer schlierigen (d. h. mit Bubonen behafteten) Mätzen, welche durch jhr Vnkeuschheit vergifft hat andere, die dann in die Frantzosen gefallen seind. Also vom Schlier vnnd Aussatz ist entsprungen die Kranckheit der Blatern, zu gleicherweiss wie auss einem Ross vnd Esel ein Maulthier wirdt [4]).“ Er erklärt dann weiter die verschiedenen Erscheinungsformen der Syphilis als Folgen der Mischung des Aussatzes und zwar besonders der „Morphaea“ (Lepra maculosa) mit anderen Krankheiten: „So merckend, wie ich im anfang erzählt hab, das zweyerley Aussatz seind, von denen die Frantzosen geboren werden, als * vnd * Auff das so merckend, dass Morphea, Alopecia, Vndimia, Scrophulae, Lepra putrida, Pruritus, Cicatrices seind Männlin, die andern Chirurgicalischen Kranckheit seind Weiblin, so viel vnd jhr seind, in Geberung dieser Kranckheit. Wiewohl das ist, das ein jegliche Kranckheit Männlin vnd Wiblein hatt: da aber in Frantzosen ist es ein andere, Darumb so seind da andere Heurat. Dann wo nuhn also ein solch par zusammen gefügt wirdt, als Morphea vnd Gutta rosacea, da wird ein besondere Arth der Frantzosen darauss. Also auch Morphea, vnd Tentigo prava,

1) Joannis Manardi, De morbo Gallico Epistolae duae: Luisinus I, 606.

2) Luisinus II, 1117.

3) „In morbo autem Gallico virus elephantiasis per vinum Graecum transivit in pudenda, et semen infecit.“ A. Cesalpino, „Κατοπτρον sive Speculum Artis medicae Hippocraticum.“ Frankf. 1605, Lib. IV, Cap. 3, S. 239.

4) J. K. Proksch, „Paracelsus über die venerischen Krankheiten etc.“ Wien 1882, S. 12.

macht auch andere species, Oder Alopecia, vnd Tentigo; Scrophulae, vnd Lupus: Morphea oder Lupus: Vnd in summa diese coniuctiones Männlin vnnd Weiblin, machen so mancherley Proles, dass sie nicht zubeschreiben seind, sondern allein du seyest bekannt in der Artzney nach dem besten: sonst ist dir nicht zubeschreiben, dann dass du solt wissen, was Männlin und Weiblin sind, das also auch der Maulesel demnach wirdt: Also zuverstehen, so vielerley Chirurgicalischen Kranckheit seind so vilerley seind, auch species der Frantzosen, vnnd noch mehr: vnnd soviel mehr, soviel vnnd Morphea, Weiblin finden kann vnnd mag, soviel Alopecia finden mag, so viel seind auch Proles[1])."

Es fehlte denn auch nicht an solchen, die einen direkten Uebergang des Aussatzes in die Syphilis und sogar das Umgekehrte beobachtet haben wollten.

„Transitus tamen ex morbo Gallico ad elephantiasim possibilis est. Vidi enim duos ex morbo Gallico ad elephantem transivisse[2])."

Betrachtet man diese drei Berichte genauer, so ist das Märchenhafte dabei nur die angebliche Umwandlung des Aussatzes in die Syphilis. Im übrigen braucht man an dem wirklichen Ereignis durchaus nicht zu zweifeln. Wir wissen ganz genau und kennen zahlreiche Beobachtungen darüber, dass Lepra und Syphilis neben einander denselben Menschen befallen können. Und man ist sogar — eine interessante Thatsache — imstande, in solchen Fällen sehr wohl die einzelnen Erscheinungen beider Krankheiten aus einander zu halten[3]). Der Aussätzige von Valencia kann also sehr wohl ein Aussätziger gewesen sein. Nur hatte er nebenbei noch eine frische Syphilis, vielleicht erst in Form eines primären Geschwürs, acquiriert und übertrug diese auf das Freudenmädchen, welches dieses Geschenk an ihre späteren Besucher weiter gab. Und könnte man bei der Weinaffäre von Somma nicht an die noch heute leider nicht selten vorkommende Uebertragung der Syphilis durch Trinkgeschirr denken? Natürlich sind auch des Cataneus zwei Beobachtungen von Uebergang der Syphilis in den Aussatz möglich, wenn man statt eines „Ueberganges" eine „Hinzugesellung" annimmt.

---

1) ibidem, S. 15—16.

2) Jacobus Cataneus, De Morbo Gallico Tractatus in: Luisinus I, 143.

3) Adolf v. Bergmann, „Die Lepra" in: Deutsche Chirurgie, herausgegeben von E. von Bergmann und P. Bruns, Lieferung 10b, Stuttgart 1897, S. 94. — Impey spricht sogar von einer „Lepra syphilitica", womit er sagen will, dass bei Syphilitikern die Lepra ganz besonders schwer verläuft. ibidem, S. 22.

Ausser diesen angeblich so merkwürdigen Beobachtungen gaben noch mehrere andere Umstände Veranlassung zu der Meinung, dass Aussatz und Syphilis eines und desselben Wesens seien. Sehr wertvoll in dieser Hinsicht ist die Erklärung des Fracastoro in seiner Schrift über die ansteckenden Krankheiten. Er sagt, dass einige ältere Schriftsteller hartnäckig in ihren Büchern die Theorie der Identität des Morbus Gallicus mit der Elephantiasis verfochten hätten. Diese Täuschung erkläre sich aus dem Umstande, dass die Alten getrennt die Lepra und die Elephantiasis abgehandelt hätten. Unter Lepra hätten die eben erwähnten Schriftsteller dasselbe verstanden, was man noch heute unter Lepra verstehe (nämlich den Aussatz), und da sie nicht gewusst hätten, was „Elephantiasis" sei, so hätten sie diese schlankweg mit der Syphilis identifiziert[1]).

Hier spielt also Fracastoro auf jene Verwirrung in der Aussatz-Terminologie an, nach welcher, wie er selbst dann weiter ausführt, die antike „Elephantiasis" unsere moderne (und auch mittelalterliche) „Lepra" gewesen ist, die antike „Lepra" aber nur eine leichtere parasitäre Hautaffektion war und erst in mittelalterlicher Zeit die Bedeutung „Aussatz" erlangt habe. So hätten jene Autoren nicht gewusst, was „Elephantiasis" bedeute und sie als eine unbekannte Krankheit mit der Lustseuche für wesenseins erklärt[2]).

Als eine neue Form des Aussatzes erschien die Syphilis auch wohl jenen, welche, wie Marinus Brocardus (1500) berichtet, die neue Krankheit für eine „dispositio media inter scabiem et lepram" hielten[3]).

Dass ich diese angebliche Identität des Aussatzes und der Syphilis einer so ausführlichen Erörterung für wert erachtet habe, war

1) „Quando posteriorum quidam plus aequo obstinati scriptis mandavere, eundem esse morbum Elephantiam, et morbum Gallicum atque eisdem etiam remediis curari oportere. quod autem eos praecipue decepit, id fuit, quod videntes ipsi antiquos seorsum de Lepra scribere, et seorsum de Elephantia, tum existimantes per Leprae nomen ab iis intelligi, illud quod vulgo lepram vocamus, nesciverunt quid nam esset Elephantia, nisi morbus hic, qui mox Gallicus est appellatus." H. Fracastorius, „De morbis contagiosis", Lib. II, Cap. 3 in: Luisinus I, 203.

2) Dass die Griechen zuerst den Namen λέπρα für den Aussatz gebraucht haben, welcher dann seit 300 v. Chr. durch das Wort ἐλεφαντίασις verdrängt wurde, um dann später in der That nur noch für leichtere Hautaffektionen Verwendung zu finden, habe ich überzeugend an einer Nachricht des Ktesias nachgewiesen. Vgl. J. Bloch, „Beiträge zur Geschichte und geographischen Pathologie des Aussatzes", I, in: Deutsche med. Wochenschrift 1900, Nr. 9. — Ausführlicher handle ich über die Terminologie des Aussatzes in dem ersten, das Altertum betreffenden Bande, meiner „Geschichte des Aussatzes", für den bereits das Material von mir gesammelt worden ist.

3) Marini Brocardi De Morbo Gallico Tractatus in: Luisinus II, 965.

notwendig, da noch in unseren Tagen diese Meinung Anhänger hat. A. v. Bergmann sagt: „Leider hat die allerneueste Zeit Publikationen gezeitigt, welche es sich angelegen sein lassen, Lepra und Lues mit einander zu verquicken, den Standpunkt somit wieder zur Geltung zu bringen, von dem aus in therapeutischer Hinsicht namentlich unendlich viel Unheil angerichtet worden ist, und von dem die medizinische Welt befreit zu haben, gerade ein Hauptverdienst Danielssens und Boeck's ist. So erklärt Fitsch die Lepra für ein viertes Stadium der Lues. Die Leprösen sollen gegen Syphilisimpfungen immun sein, therapeutisch sei es ihm gelungen, Lepra durch antiluetische Behandlung in einigen Fällen zu bessern. Auch Moore hält die Lepra für eine Phase der hereditären Lues“[1]).

Ich glaube, dass ich, nachdem seit Danielssen und Boeck sämtliche hervorragende Lepraforscher der Welt darin übereinstimmen, dass Aussatz und Syphilis in ihrem Wesen gänzlich von einander verschieden sind, nachdem von Armauer Hansen und Albert Neisser der Leprabacillus entdeckt worden ist, nun nicht mehr nötig habe, an dieser Stelle darüber mich weiter auszulassen, zumal da man über diesen Punkt sich in jedem Lehrbuch der Dermatologie sofort orientieren kann. Aber ein anderer Einwurf muss näher beleuchtet werden, der m. E. allerdings nur eine Folge jener ersten falschen Theorie von der Identität beider Krankheiten ist.

Bis auf den heutigen Tag behaupten viele Syphilishistoriker, dass sich im Altertum und Mittelalter die Syphilis hinter dem Aussatze versteckt habe, dieser in vielen Fällen gar kein Aussatz gewesen sei, sondern larvierte Syphilis. Nach gründlicher Untersuchung dieser Frage erkläre ich hier von vornherein: Nie ist eine Behauptung leichtfertiger aufgestellt und schlechter begründet worden als diese! Es geht nicht an, hier einen einzelnen zu beschuldigen, sondern es ist die Suggestion der grossen Namen, welche auch auf diesem Gebiete verderblich gewirkt hat. Es ist schwer, einer Behauptung, die man von so vielen berühmten Aerzten und Medizinhistorikern vorgetragen sieht, auf die Dauer zu widerstehen, besonders wenn man an sie schon mit einem bestimmten Vorurteil herantritt.

Es giebt ja einige oberflächliche Aehnlichkeiten in den Erscheinungen des Aussatzes und der Syphilis, wie z. B. die Zerstörungen der Nase, Geschwür- und Knotenbildungen, Affektionen der Mund- und Rachenhöhle, aber im übrigen ist der ganze Verlauf der beiden

---

1) A. v. Bergmann a. a. O., S. 22.

Leiden ein so verschiedenartiger, dass nur grobe Unkenntnis auf die Idee verfallen kann, die beiden seien nicht zu unterscheiden. Hierzu kommt noch, dass gerade in jenen Schriften, aus denen man die „Lepra-Syphilis" entnommen hat, der Aussatz so deutlich mit allen seinen charakteristischen Symptomen beschrieben wird, dass Syphilis mit absoluter Sicherheit auszuschliessen ist.

Doch gehen wir auf eine nähere Betrachtung dieses Gegenstandes ein.

Es wird als ein besonders auffälliger Umstand hervorgehoben, dass der Aussatz mit dem Auftreten der Syphilis angefangen habe zu verschwinden[1]), und dass dies der beste Beweis dafür sei, dass ein grosser Teil der Lepra des Mittelalters eben Syphilis gewesen sei. Damit wird also klipp und klar gesagt, dass die Syphilis, nachdem sie bereits — wie die Gegner eines neuzeitlichen Ursprungs derselben annehmen — als scheinbare Lepra im Mittelalter Nasen zerstört hatte und durch den Coitus übertragen worden war, nun endlich das Visir gelüftet, sich in ihrer wahren Gestalt gezeigt und die angebliche Lepra zu allen Teufeln gejagt habe. Sehen wir uns dann die mittelalterlichen Beschreibungen der Lepra an, so finden wir immer wieder Lepra, und zwar mit ihren typischen Erscheinungen, wie sie heute noch sich darbieten. Ich behaupte dagegen: eine Syphilis, die Nasen zerstört, die Condylome am After und Exantheme und Geschwüre auf der Haut erzeugt, die kann nicht im Altertum und Mittelalter unter der Lepra sich harmlos verbergen, und nicht plötzlich als das hervortreten, was sie ja dann schon damals war, als eine neue, furchtbare Krankheit in epidemischer Verbreitung. Und ich behaupte weiter, dass es ein grober Irrtum ist, anzunehmen, dass die Lepra so urplötzlich verschwunden war. Der wahre Thatbestand ist der: als die Syphilis in Italien zum ersten Male auftrat, da war die Lepra dort schon selten, aber in anderen Ländern, besonders in Frankreich, wütete sie noch viele Jahre neben der Syphilis mit ungeschwächter Kraft weiter und wurde von dieser auf das deutlichste und schärfste getrennt.

Dies erhellt aus einem sehr bemerkenswerten, bisher gar nicht beachteten Berichte des Fallopia, den ich bereits an anderer Stelle mitgeteilt habe[2]), aber hier wiederhole. Es sei vorher bemerkt, dass

---

1) So noch Proksch, „Geschichte der venerischen Krankheiten", II, 147.

2) J. Bloch, „Die neunzehntausend Leproserien im XIII. Jahrhundert. Eine kritisch-methodologische Bemerkung über Professor Polotebnoffs Entdeckung" in: Allg. med. Centralzeitung 1899, Nr. 69.

Fallopia, ein kenntnisreicher Arzt und vortrefflicher Diagnostiker und von Proksch als „einer der grössten Aerzte aller Zeiten bezeichnet“ (II, 208), von 1523 bis 1562 lebte, dass also seine Beobachtungen auf einer Reise durch Frankreich um 1550 anzusetzen sind, d. h. über ein halbes Jahrhundert nach dem Ausbruche der Lustseuche.

In dem dritten Kapitel seiner Abhandlung über die Syphilis erörtert Fallopia die Frage der Identität der Syphilis und Lepra und spricht sich auf das schärfste gegen dieselbe aus, nachdem er die vorzüglichsten Verschiedenheiten beider Krankheiten aufgezählt hat. Dann fährt er fort: „Aber da wird noch Einer sagen, dass der Aussatz beim Erscheinen der Syphilis aufgehört habe. Das sind alberne Possen! Denn obgleich es in Italien nicht mehr eine grosse Zahl von Aussätzigen giebt, so kann man immerhin noch solche dort beobachten. Vor allem aber möge Einer von Euch nach Frankreich gehen und dort die zahllosen Aussatzhospitäler in Augenschein nehmen. Ich wenigstens wunderte mich darüber, als ich jenes Land durchwanderte. Es gab kein noch so kleines Dorf, welches nicht ein Aussatzspital gehabt hätte. Und doch ist gerade in Frankreich die Zahl der Syphilitiker eine beinahe unbegrenzte“ [1]).

Damit ist jene thörichte Meinung von einem Zusammenhange des Verschwindens der Lepra mit dem Auftreten der Syphilis gründlich widerlegt. Man wird sich künftig nicht mehr dieses Argumentes bedienen können.

Wir kennen ziemlich genau die Geschichte des Aussatzes in der alten Welt und die ungefähre Zeit seiner Einschleppung in mehrere Länder. Daher wirft sich ganz naturgemäss die Frage auf, wie denn die Syphilis sich in dem Falle verhielt, dass sie sich noch nicht hinter der Lepra verstecken konnte. Man löse mir das Problem, was die unglückliche Syphilis in einem leprafreien Lande angefangen hat. Ich finde es daher ganz berechtigt, wenn Geigel fragt: „Und wenn die konstitutionelle Syphilis doch immer vorhanden und nur unter dem Aussatze verborgen gewesen sein soll, wo war sie denn, bevor um die Zeit des Pompejus der Aussatz nach Italien importiert wurde?

---

1) „Sed dicet quis, superveniente Gallico, cessavit elephantiacus, sunt nugae, nam quamvis in Italia non sint copiae magnae elephanticorum, tamen possumus videre aliquos. Praeterea accedat quis vestrum in Gallias, et videbit copiosa hospitalia elephantiaca: ego interea mirabar, dum peragrarem regionem illam, non erat minimus pagus, in quo non essent elephanticorum hospitia. et tamen in Gallia est infinita fere Gallicorum multitudo.“ Gabrielis Fallopii De Morbo Gallico Tractatus, Cap. III: Luisinus II, fol. 764. — Fol. 761 spricht er von „Gallia, in qua plurimi sunt Elephantici“.

War den Römern die Syphilis wirklich so etwas Alltägliches und Bekanntes, wie konnten sie damals die Elephantiasis als eine eingeschleppte, neue Krankheit bezeichnen, wenn doch das Hauptkontingent der letzteren aus syphilitischen Affektionen bestanden haben soll?"[1]).

Auch ist es recht auffällig, dass die Leprösen selbst die Syphilis als ein von dem ihrigen funditus verschiedenes, fremdartiges Leiden betrachteten, dessen Scheusslichkeit sie dazu veranlasste, energisch gegen eine Aufnahme der Syphilitiker in die Leproserien zu protestieren[2]).

So musste man alsbald zum Baue eigner Feldhütten[3]) und „Franzosenhäuser" schreiten, von denen eins der ersten in Nürnberg errichtet ward[4]).

Man unterschied eben deutlich in jener und einer viel späteren Zeit Lepra und Syphilis als zwei von einander verschiedene Infektionskrankheiten mit einem spezifischen Contagium. In dem Stiftungsbriefe des Zwölfbrüderhauses in Nürnberg vom Jahre 1510 heisst es: „Ob aber der bruder ainer mit dem awssatz, dem hinfallenden siechtagen, oder der Krankheit der Frantzosen begriffen wurd, der soll bey den andern brudern nit gelitten, Sonnder zu stunnd

---

1) A. Geigel a. a. O., S. 230—231.

2) „Nam incognitus et invisus erat iste pestifer morbus, non tantum vulgo, verum etiam doctis et in sacra medicina eruditis. Ingruit et tam mira tumultuatio in plebe, quod leprosi nolebant habitare cum hoc morbo infectis." Laurentii Phrisii De Morbo Gallico Opusculum, Cap. I in: Luisinus I, 344. — „Est autem mirabilis, contagiosa et nimium formidanda infirmitas, quam etiam detestantur leprosi et ea infectos secum habitare non permittunt, metuentes graviori, quam sit lepra, infici morbo." Trithemius bei Fuchs, S. 348.

3) „Und die ungedachte, unerkannte, hartselige Plag der elenden Blattern, so noch ihren Namen von Neapols uud Franckrych behalten: Was unussprechlichen Jammers diss jämmerliche krankheit in aller Welt, in allen Standen und Geschlechtern der lydenhaftigen Menschen hat gebracht, mag niemermehr genug erzählt, aber auch niemermehr vergessen werden. Dann sie ein so frömd, grusam Angesicht hatt', dass sich ihra kein gelehrter Arzt wollt' oder durft annehmen und sie auch die schüchen Feldsiechen schüchtent. Und musst ihr eigene sondere Feldhütten machen." Valerius Anshelm bei Fuchs, S. 359.

4) „Utcumque sit, dum plaga illa invaluerit membraque et corpora incendio suo depascat, ne contagio ad alios serpat, singulari cura et providentia ad amnis ripam extra urbem constructa publica domus est (Lazaretum Itali vocant) spatiosa et aërosa inque varias cellas digesta, in quam aurigae et baiuli cum sellis gestatoriis illos, quos lues corripuit, evehunt et abducunt. Servis, proselytis, operariis ut cuiusque conditionis hominibus haec pietas fit. Domus ea divo Sebastiano consecrata est, ab eoque nomen habet." Conrad Celtes, De origine, situ, moribus et institutis Norinbergae libellus", Nürnberg 1502, Cap. VI, cit. nach Fuchs a. a. O. S. 323.

gevreabt werden“ [1]). In einem Gedichte eines Anonymus um 1530 werden ebenfalls „Mentagra (d. h. Syphilis), Sanct Veltins kranckheyt vnd lepra“ streng von einander geschieden [2]).

* * *

Trotzdem haben die meisten neueren Syphilishistoriker, zuletzt noch Buret, Proksch und Peypers, mit Rücksicht auf einen besonderen Umstand, die Meinung verfochten, dass ein Teil der mittelalterlichen Lepra nichts weiter als larvierte Syphilis gewesen sei. Dieser Umstand, dieses angebliche Hauptmoment in der ganzen Frage, ist die Erwähnung von Folgen des Beischlafes mit leprösen Frauen bei mehreren mittelalterlichen Schriftstellern.

Ich habe, wie ich von vornherein erkläre, keineswegs die Absicht, diese Thatsache irgendwie zu bemänteln, habe mir im Gegenteil dieselbe sehr genau angesehen und auf Grund dieser kritischen Prüfung die feste Ueberzeugung bekommen, dass dieses Argument für den Nachweis der mittelalterlichen Existenz der Syphilis als einer spezifischen, kontagiösen, konstitutionellen Krankheit absolut unzureichend, ja vollkommen nichtig ist.

Zunächst ist Folgendes zu erwägen. Sind es nur geschlechtliche Krankheiten, die man durch den geschlechtlichen Umgang sich zuzieht? Der Akt des Beischlafes stellt die denkbar innigste und zeitlich auch wohl am längsten währende Berührung zweier menschlicher Körper dar, so dass gerade hier die vorzüglichste Gelegenheit zur Uebertragung aller möglichen kontagiösen Leiden geboten ist [3]). Im weitesten Sinne des Wortes können überhaupt alle kontagiösen Krankheiten durch den Beischlaf übertragen werden. Dem Laien ist ja längst bekannt, dass man sich die Krätze und verschiedene Arten der Familie „Pediculus“ in den meisten Fällen durch den Beischlaf erwirbt. Wenn man sogar an eine Uebertragung der Lungentuberkulose durch den Geschlechtsverkehr gedacht hat, um wie viel mehr ist jene Auffassung berechtigt, dass alle jene auf der äusseren Haut sich einnistenden tierischen und pflanzlichen Parasiten während des Coitus am häufigsten von einer Person auf die andere übertragen werden. Ausser den oben genannten kommen da in

---

1) Matthias Landauers in Nürnberg Stiftungsbrief des Zwölfbrüderhauses hinter Allerheiligen im Jahre 1510, den 21. Jenner. — Abgedruckt bei Gruner, „De Morbo Gallico Scriptores“, S. 4.

2) Fuchs, S. 374—375.

3) „Contagium nullo alio modo efficacius et facilius contrahitur quam per carnalem conjunctionem.“ M. Schurig, „Gynaecologia“, Dresden 1730, S. 222.

Betracht: Favus, Herpes tousurans nebst Sykosis parasitaria, Pityriasis versicolor, Impetigo contagiosa, Pocken, gewisse Formen des Eczems, denen man eine parasitäre Natur zuspricht u. a. m. Ich erwähne diese Verhältnisse nur, um darauf hinzuweisen, dass man aus dem Umstande einer Ansteckung durch den Beischlaf und intimen Geschlechtsverkehr nicht generell auf das Vorhandensein eines rein geschlechtlichen Leidens schliessen darf. Dazu gehört m. E. doch vor allem, dass nun auch die Natur und der Verlauf dieser betreffenden Geschlechtskrankheit beschrieben werde [1]).

Und dann: welche Rolle in der Aetiologie aller möglichen krankhaften Zustände spielt der Coitus während des ganzen Mittelalters! Der gelehrte Martin Schurig bringt darüber spaltenlange Berichte. Der übermässige Beischlaf erzeugte nach den Vorstellungen der mittelalterlichen Aerzte „amentia“, „furor“, „mania“, „delirium“, apoplexia“, „cerebrum exsiccatum“, „tabes“ und „hydrops“, „palpitatio cordis“, „epilepsia“, „syncope“, „suffocatio“, „defectus memoriae“, „suffusio“, „Visus imbecillitas“, „caecitas“, „dyspnoea“, „sudor unius lateris“, „canities“, „febris acuta“, „podagra“, „cholera sanguinea“ etc.“ [2]). — Als Prototyp der Unreinheit des Weibes galt im ganzen Mittelalter die Menstruation. Man nahm von einer menstruierenden Frau an, dass „tota sanguinis massa a variis causis vitiosa, impura, venerea atque corrosiva“ sei, und daher der Beischlaf zu dieser Zeit die verschiedensten Krankheiten erzeugen könne. Die „foeda mulier“ des Mittelalters war in den meisten Fällen eine menstruierende! [3])

Schurig bemerkt: „Antequam autem menstrui sanguinis virtutis recitemus, non immerito monendum venit, eum a nonnullis scriptoribus pro maxime noxio atque venenoso, ab aliis vero pro innoxio atque ejusdem cum reliquo corporis sanguine qualitatis judicari. Priorem sententiam defendunt tum veteres tum recentiorum nonnulli, et quidem ex eo fundamento, quia non modo sanguis hoc tempore excretus, sed etiam feminae ipsae tempore menstruationis varios pessimos et venenatos effectus edere soleant. Ex qua ratione etiam

---

1) M. Schurig sagt: Der Beischlaf müsse bei allen kontagiösen Krankheiten, wie Pest, Gonorrhoe, Syphilis, Lepra, Phtisis pulmonum verboten werden, wegen der Ansteckungsgefahr für die gesunde Person. „Spermatologia“, Frankf. a. M. 1720, S. 555—561.

2) M. Schurig a. a. O. im Index unter „Coitus“.

3) Dieser Glaube an die unreine, ansteckende Natur des menstruierendes Weibes reicht bis in die Urzeit der Medizin, bis in die dämonistische Heilkunde zurück. Vgl. M. Höfler, „Krankheits-Dämonen“ in: Archiv für Religionswissenschaft, Freiburg i. B. 1899, Bd. II, S. 125.

illi mulieres menstruatas impuras, coitumque dicto tempore exercitum noxium esse dicunt .... Ex adductis et aliis rationibus absque dubio etiam antiquis Medicis coitus cum femina menstruata fuit suspectus, dum non modo viris et maribus cum menstruata congredientibus, sed etiam infantibus inde nascendis noceat, iisque lepram et alios morbos, atque venenum affricari seu communicari posse credebant. — Illud enim compertum est, posse homines hujusmodi usu veneris venenari" [1]).

Aehnliche allgemeine Wirkungen schrieb man der Leichenschändung zu. Noch van Helmont berichtet über einen Fall, wo sich der Körper eines Kriegsmannes, der den Leichnam einer Frau geschändet hatte, bald darauf mit zahllosen „tubera" bedeckte [2]).

Der Aberglaube des Mittelalters leitete auch die Monstra und „verdorbenen Früchte" aus einem solchen übermässigen und unreinen Coitus ab. Hermaphroditen und Missgeburten verdankten so ihren Ursprung dem „Congressus tempore Menstruationis" [3]), und vor allem waren es die verschiedenen „Figurae Veneris", besonders die „Venus postica", denen man die Erzeugung kranker und missgestalteter Kinder zuschrieb, wie dies besonders (Pseudo) Albertus Magnus (d. i. Henricus de Saxonia) in seinem Werke „De secretis mulierum" angeführt hat [4]).

Ich habe der Mitteilung dieser Thatsachen, welche sich durch eine genauere Nachforschung noch ganz bedeutend vermehren liessen, deswegen einen so grossen Raum gewidmet, weil sie unwiderleglich darthun, dass das ganze Mittelalter Erkrankungen infolge eines übermässigen und unreinen Beischlafs annahm, die durchaus nichts mit irgend einer venerischen Affektion zu thun haben. Ja, man hielt sogar eine Verderbnis der Frucht für eine Folge eines Beischlafes unter solchen Umständen (Excesse, Menstruation u. s. w.). Dass auch die Lepra von verschiedenen Autoren einem solchen übermässigen und impuren Coitus zugeschrieben wurde, habe ich schon hervorgehoben und habe nicht nötig, die Falschheit dieser

---

1) Schurig, „Parthenologia", Dresden u. Leipzig 1729, S. 226, 230.

2) Schurig, „Spermatologia", S. 297—298.

3) ibidem, S. 622; Ambroise Paré (III, lib. 19, cap. 1), éd. Malgaigne, Paris 1841, S. 4.

4) „Item coitus inordinatus et vehemens maxime est cavendus propter foetum debite producendum ne semen perverse recipiatur in matrice ... Quidam vero procedunt ex parte coitus, cum femella sic quod ad monstrositatem multum operatur inordinatus coitus .... si tunc masculus tempore coitus inordinate jacet cum femella, monstrum facit in natura." Albertus Magnus, De Secretis Mulierum, Amsterdam 1655, S. 95.

Hypothese — wie dies schon Schurig gethan hat [1]) — zu beweisen. Aber diese Hypothese steht in gar keinem Zusammenhange mit irgend einer venerischen Erkrankung. Stets ist es der echte, typische Aussatz, welcher durch solche Ursachen hervorgerufen wird.

Wie verhält es sich aber nun mit dem Beischlaf mit Leprösen selbst? Es liegen unzweifelhafte Berichte vor, nach welchen im Mittelalter die Annahme verbreitet war, dass man Lepra nicht nur durch Beischlaf mit einer „foeda mulier", sondern auch mit einer Leprösen acquirieren könne. Diese durch den Coitus erworbene „Lepra" konnte nach der Meinung vieler Syphilishistoriker nur Syphilis sein. Ich staune über diese kühne Schlussfolgerung.

Das ganze Leben des Mittelalters, die Gesetzgebung, die Medizin und Krankenpflege sind beherrscht von dem Eindrucke der eminenten Contagiosität des Aussatzes. Und zwar muss diese Contagiosität eine grössere gewesen sein, als sie noch heute beobachtet wird. Denn trotz der rigorosesten Abtrennung der Leprösen von den übrigen Menschen durch Massregeln, wie sie in dem Umfange und mit der Zweckmässigkeit heute noch nicht wieder haben durchgeführt werden können, erlangte die Lepra eine geradezu ungeheuerliche Verbreitung. Sie war die Volkskrankheit par excellence des Mittelalters. Die kleinsten Städte und Dörfer sahen sich zum Baue von Leproserien genötigt. Ausserdem waren die Aussätzigen in zahllosen einzelnen „Feldhütten" über das ganze Land verstreut. Die „Klapper" der Aussätzigen ist das typische Symbol für den Glauben an die grosse Contagiosität der Lepra. Sie kündigte das Nahen eines solchen Kranken an und verhütete eine zu grosse Annäherung, da man nicht nur die Berührung, sondern auch den Anhauch des Leprösen als ansteckend fürchtete [2]).

Ist es daher verwunderlich, wenn man damals vor allem den Beischlaf mit einer aussätzigen Person als eine wichtige Quelle der Ansteckung fürchtete? Und hatte man vielleicht nicht ein Recht dazu? Denn der „simple contact", der nach Raymond [3]) für ansteckend galt, gestaltet sich beim Geschlechtsakte zu der denkbar innigsten Berührung. Und hier sollte eine Ansteckung unmöglich

---

1) „Spermatologia", S. 446.

2) Im Jahre 1439 schrieb ein Einwohner von Hildesheim einen anonymen Brief, der vor einer leprösen Frau warnte, weil sie geäussert hatte, sie wolle in die Stadt gehen, die Ratsherren berühren und sich mit dem Weihwasser in den Becken an den Kirchthüren waschen, um die Krankheit über die ganze Stadt zu bringen. E. Becker, „Geschichte der Medizin in Hildesheim". Sep.-Abdr. aus Zeitschr. f. klin. Medizin", Bd. XXXVIII, Berlin 1899, S. 16.

3) Fr. Raymond, „Histoire de l'Elephantiasis", Lausanne 1767, S. 25 u. ö.

sein? Mit Recht zählt Haeser die Unsittlichkeit und sexuelle Ausschweifungen zu den Hauptursachen der ungeheuren Verbreitung des Aussatzes im Mittelalter [1]). Noch heute wird der Coitus von allen Naturvölkern als Hauptursache der leprösen Ansteckung angenommen, und es ist bemerkenswert, dass auch neuere Lepraforscher diese Meinung durchaus teilen. So bemerkt Sticker: „Die Verbreitung der Lepra durch Ausniesen, durch Aushusten halte ich für wahrscheinlich. Die Menschen wissen seit Jahrhunderten, dass die Lepra sich nur im innigsten Verkehr der Menschen überträgt, besonders im Coitus. Der Coitus wird als Hauptgelegenheit für die Verbreitung der Lepra von allen Naturvölkern angenommen, und die Seltenheit der Uebertragung der Lepra muss eben darauf beruhen, dass die Uebertragung (scil. bei anderen Gelegenheiten) doch nicht so leicht statthat. Denken wir uns, dass die Lepra wirklich durch die Nase übertragen wird, dann ist es nicht allzu schwer verständlich, dass das gerade beim Coitus geschieht" [2]). Bedenkt man nun, dass die Lepra des Mittelalters ganz gewiss einen bedeutend höheren Grad von Contagiosität besass als der heutige Aussatz, dessen Contagium sich im Laufe der Jahrhunderte in der alten Welt bedeutend abgeschwächt hat, dass ferner die Lepra, dank ihrer kolossalen Verbreitung, die Hauptvolkskrankheit des Mittelalters war, wie die Syphilis diejenige der Neuzeit ist, dann wird man es begreiflich finden, dass man diese Krankheit an den Stätten des „Elendes, des Schmutzes und der Unsittlichkeit" vor allem fürchtete, d. h. in den Bordellen. Es riskierte ein Mensch, der sein Leben lang in intimem Verkehr mit Huren und untergeordneten Frauenzimmern stand, thatsächlich die lepröse Ansteckung, ebenso wie der Lebemann unserer Tage nur selten der Syphilis entgeht. Dass dies sehr häufig geschah, geht aus den Schriften der mittelalterlichen Schriftsteller nicht hervor, ist auch bei der Natur der Lepra, deren Contagiosität immerhin eine bedeutend geringere ist als die der Syphilis, nicht wahrscheinlich. Aber diese Fälle waren sehr gut möglich, und der Glaube daran musste um so mehr sich befestigen, als ja im ganzen Mittelalter schon der blosse Contakt mit Leprösen und der „halitus" derselben für ansteckend galt. Und was das Wesentliche ist, stets handelt es sich um die typische Lepra und nichts anderes.

---

1) „Der Aussatz ist das Kind des Elendes, des Schmutzes und der Unsittlichkeit". H. Haeser, „Lehrbuch der Geschichte der Medizin", Bd. III, S. 86.

2) G. Sticker in: „Mitteilungen und Verhandlungen der internationalen wissenschaftlichen Lepra-Konferenz zu Berlin", Berlin 1897, Bd. III, S. 75.

Ich will jetzt die wichtigsten Stellen, auf die man sich berufen hat oder könnte, wenn man die Syphilis als „Aussatz“ des Mittelalters ansprechen will, anführen.

Ich beginne mit einem Autor, der bisher noch nicht von den Syphilishistorikern in Betracht gezogen worden ist, mit dem um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts lebenden französischen Chirurgen Heinrich von Mondeville. Das die Lepra behandelnde Kapitel aus der Chirurgie desselben ist kürzlich von W. Knoll (unter der Aegide von Pagel) übersetzt worden[1]).

Mondeville äussert sich über die Ursachen der Lepra folgendermassen: „Die Lepra tritt manchmal vor der Geburt (nativitas) auf, in anderen Fällen erst nach derselben. Vor der Geburt, wenn das Kind von einem Leprakranken gezeugt ist oder dieser mit einer Schwangeren geschlechtlichen Verkehr hat oder, wenn die Zeugung vor sich geht zur Zeit der Menstruation. Die Juden haben selten Umgang zur Zeit der Menstruation, daher sind auch wenig Juden leprös. Nach der Geburt kann man daran erkranken durch verseuchte und infizierte Luft, durch langandauernden Genuss von den schwarze Galle fördernden Nahrungsmitteln, durch die Gewohnheit, Milch und Fisch bei einer und derselben Mahlzeit zu sich zu nehmen, oder Milch und Wein. Ferner kann man angesteckt werden durch langes Zusammensein (confabulatio) mit Leprakranken, durch geschlechtlichen Umgang mit einer Leprösen oder auch mit einer Frau, mit der ein Kranker vor kurzem solchen Verkehr gehabt hat, wo also noch dessen Sperma sich im Uterus befindet“[2]).

Unter den Ursachen der Lepra nach Mondevilles Aufzählung frappiert vor allem die Heredität. Die „hereditäre Lepra“ soll nach den einstimmigen Versicherungen der Gegner eines neuzeitlichen Ursprungs der Syphilis nichts anderes gewesen sein, als die larvierte Lustseuche. Diesen Punkt halten sie mit einer zähen Beharrlichkeit fest. Demgegenüber behaupte ich, dass die Vererbung des Aussatzes zur Zeit seiner grössten Verbreitung im Mittelalter ohne Zweifel ein

---

1) „Ein Beitrag zur Geschichte der Lepra“. Inaug.-Dissertation von W. Knoll, Berlin 1898. — Mondeville, ed. Pagel, S. 422.

2) a. a. O., S. 11. — Herr Prof. Pagel, gegenwärtig wohl der beste Kenner der mittelalterlichen Medizin und ihrer Termini technici, mit dem ich diese Stelle besprochen habe, erklärte den Ausdruck „ante nativitatem“ dahin, dass nicht etwa das Kind nun gleich mit den äusseren Symptomen der Lepra zur Welt kommt, sondern dass es nur den Keim der Krankheit schon vor der Geburt in sich trägt. Dafür spricht auch, dass Pedro Pintor die Lepra post congressum tempore menstruationis bei dem daraus erzeugten Kinde frühestens im zwölften Jahre manifest werden lässt. Vgl. Hensler a. a. O., Excerpta, S. 44.

viel häufigeres Vorkommnis war als heute. Auch heute noch sind zahlreiche Lepraforscher von der Heredität der Lepra fest überzeugt. Es ist eine sicher konstatierte Thatsache, dass die Leprabazillen in den Samen übergehen. Danielssen und Boeck haben Foeten beobachtet, die an Lepra erkrankt waren[1]), und eine ganz stattliche Zahl von Beobachtungen liegt vor, nach welchen die Ursache der Lepra nur in hereditären Verhältnissen gesucht werden kann. Die mit einem ungemein intensiv wirkenden Virus begabte mittelalterliche Lepra hat in ganz anderem Masse die Nachkommenschaft beeinflusst, als dies heutzutage der Fall ist. Noch zu Fallopias Zeiten, der doch Syphilis und Lepra ganz genau kannte und deutlich von einander trennte, also noch um 1550, war diese Heredität eine zweifellose. Er geht sogar soweit, Lepra und Syphilis dadurch von einander zu unterscheiden, dass die Heredität bei der ersteren noch häufiger sei als bei der zweiten! Er sagt: „Praeterea morbo elephantiaco semper filii nascuntur infecti, ut in Gallico raro hoc fit. Ergo non est idem“[2]). Auch beschreibt er gerade an jener Stelle auf das genaueste Aussatz und Syphilis, schildert seine Beobachtungen Aussätziger und Syphilitischer in Frankreich, so dass hier ein Irrtum oder gar eine Verwechselung nicht vorliegen kann. Es bedarf eben — das betone ich schon an dieser Stelle — die Geschichte des mittelalterlichen Aussatzes einer gründlichen kritischen Untersuchung, wobei sich manche auch für die Pathologie dieser Krankheit bemerkenswerte Thatsachen ergeben werden.

Es ist bemerkenswert, dass die Heredität der Syphilis erst sehr spät, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, die Beachtung der Syphilographen gefunden hat. Bei Paracelsus und Renner finden sich die ausführlichsten Nachrichten darüber[3]). Da urteilt denn Geigel über das Verhältnis der hereditären Lepra zur Erbsyphilis ganz richtig, wenn er sagt: „Dass der Aussatz von den Eltern auf die Kinder vererbt werde, war im ganzen Mittelalter eine allgemein bekannte Thatsache; waren nun während dieser ganzen Zeit die Symptome der Syphilis mit dem Aussatze konfundiert worden, so musste um so mehr die Syphilis der Neugeborenen als hereditärer Aussatz betrachtet werden. Man musste also völlig daran gewöhnt sein, die fälschlich für leprös gehaltenen syphilitischen Erscheinungen der Eltern in Folge hereditärer Uebertragung auch an ihren Kindern zu konstatieren.

---

1) E. Schwimmer, Artikel „Lepra“ in: Eulenburgs Real-Encyklopädie der gesamten Heilkunde“, Bd. XIII, Leipzig u. Wien 1897, S. 443.

2) Fallopia a. a. O.: Luisinus II, 764.

3) J. K. Proksch, „Geschichte der venerischen Krankheiten“, Bd. II, S. 179.

Je mehr man sich dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts näherte, desto genauer musste man davon unterrichtet sein, dass die Lepra oder vielmehr die den erlöschenden Aussatz immer mehr ersetzende, aber noch als Lepra bezeichnete Syphilis sich schon an Neugeborenen manifestiere. Wenn man nun das ganze Kontingent dieser bis dahin für leprös gehaltenen Erkrankungen mit einem Male als selbständige Krankheit, als Morbus gallicus auffasste, wie wäre es dann möglich gewesen, dass man an vierzig Jahre lang nach der Entdeckung dieser, nicht neuen Krankheit, sondern neuen Benennung, die Uebertragbarkeit der Syphilis durch die Zeugung ganz und gar übersehen konnte?"[1])

Doch kehren wir zu Mondeville zurück. Die zweite Ursache der Lepra ist der Congressus tempore menstruationis. Dann die Luft, Nahrung, wobei besonders die Betonung der andauernden Fischnahrung interessant ist, die ja auch heute noch von Jonathan Hutchinson als hauptsächliches ätiologisches Moment angesprochen wird. Aus dem „langen Zusammensein mit Leprakranken", dem „geschlechtlichen Umgang mit einer Leprösen" oder der Infektion durch lepröses Sperma kann man doch nicht den geringsten Schluss ziehen, dass es sich hier um Syphilis handelt.

Wie steht es nun um die Anzeichen der Lepraansteckung? Treten da vielleicht irgend welche Symptome von Syphilis zu Tage? Mondeville sagt: „Man muss zwei Fälle unterscheiden, nämlich, ob die Ansteckenden heissen oder kalten Temperaments sind . . . Wenn der Infizierte heissen Temperamentes ist, empfindet er die Krankheit schneller, dieselbe tritt viel früher bei ihm auf, und man kann sie auch viel zeitiger behandeln. Aber die Infektion setzt sich auch rapide in ihm fest, weil der Infizierte mit heissem Temperamente weit offene Eingangspforten, einen leicht alles in sich aufnehmenden Körper, warme Säfte und zarte Geistesanlage besitzt. Das Gegenteil ist der Fall bei einem Infizierten mit kaltem Temperament. Wenn der Infizierende und der Infizierte beide heissblütig sind, so zeigen sich alle die oben genannten Wirkungen noch viel rapider; wenn sie dagegen beide kalten Temperamentes sind, desto langsamer; wenn sie endlich entgegengesetzten Temperamentes sind, halten sie die Mitte in allen diesen Dingen, weil derjenige, welcher heissblütig ist, die Entwickelung der Krankheit beschleunigt, der andere Kaltblütige ihr aber Widerstand entgegensetzt etc. . . . . . Wenn der Angesteckte heissen Temperamentes gewesen ist, fühlt der Angesteckte sogleich nach dem Coitus eine eigentümliche, sich langsam verbreitende

---

1) Geigel a. a. O., S. 229—230.

Wärme in den tieferen Partien des Körpers, welche sich alsbald nach aussen hin ausbreitet, er fühlt dann Stechen und Brennen der ganzen Haut, manchmal mit einem Gefühl von Kälte und Frost, manchmal auch ohne dies; in der Farbe des Gesichts wechseln öfter Röte mit Blässe, Blässe mit Röte ab; er hat das Gefühl, als ob schädliche, giftige Substanzen sich unter der Haut festsetzten und als ob Ameisen über seinen Körper liefen; ihn flieht der Schlaf und zuweilen flammt das Gesicht plötzlich auf. — Die Anzeichen, welche darthun, dass der Ansteckende kalten Temperaments, d. h. melancholisch oder phlegmatisch gewesen ist, sind die, dass am ersten Tage nach dem Coitus das Gesicht des Infizierten livide oder bleifarben wird; das Antlitz schwillt an, alle Glieder sind schwer, so dass er sich kaum von der Stelle bewegen kann oder mag; er hat ein Gefühl von Kälte unter der Haut mit einer Erstarrung des Gesichts und in der Folge dann des ganzen Körpers“[1]).

Ich glaube, dass niemand aus dieser weitschweifigen humoralpathologischen Erörterung die Syphilis herauslesen kann. Auch nicht das geringste Merkmal für die Lustseuche wird angegeben. Es ist eine rein theoretische Darstellung angeblicher Empfindungen nach einem infektiösen Coitus, für die wir nicht einmal irgend etwas Analoges vorbringen können.

Schliesslich gedenkt Mondeville auch noch des Hauptagens in coitu, nämlich des membrum virile. „Hat jemand mit einer Frau direkt nach einem Leprakranken oder mit einer Leprakranken selbst oder mit einer unreinen Frau verkehrt und bemerkt dies sogleich, so soll er sofort den Penis mit Essig abwaschen; er wird dann nicht angesteckt werden. Fühlt er ein Brennen (arsuram) im Penis, so soll er, bevor er noch Urin gelassen hat oder wenigstens gleich darauf, mit einer anderen gesunden, nicht infizierten Frau coitieren; dann wird diese infiziert sein“[2]). Man stelle sich heute einen gesunden Mann vor, der soeben mit einer Leprösen den Coitus vollzogen hat, und dies jetzt erfährt. Wird nicht das Erste, was er aus Furcht vor Ansteckung vornimmt, die Reinigung des Membrums sein, welches doch den innigsten Kontakt mit der Kranken gehabt hat? Man stellte sich auch vor, dass der Penis während des Beischlafes krankhafte Stoffe einsauge und in der Harnröhre festhalte. Daher der Rat des Urinlassens nach dem Coitus, und die schreckliche Empfehlung, durch den Coitus mit einer gesunden Frau das Gift aus der Harnröhre zu

---

1) W. Knoll a. a. O., S. 25—26.

2) ibidem, S. 27.

entfernen. Von der Gonorrhoe ist dieses Mittel sehr bekannt. Hier meint Mondeville offenbar, dass man das Contagium der Lepra auf diese Weise aus der Harnröhre austreiben solle. Die Syphilis sucht man wiederum vergeblich [1]).

Und endlich, wie sah denn diese hereditäre und durch den Beischlaf übertragene „Lepra-Syphilis" Mondevilles aus? Mondeville schildert nur die Symptome des klassischen Aussatzes, das Ausfallen der Augenbrauen, die Verdickung der Orbitalränder, Exophthalmus, das Anschwellen der Nase, die livide Gesichtsfarbe, den starren Blick, das Schwinden der weichen Partien der Ohren, Pusteln, Knoten, weisse Flecken und Borken und zwar meist im Gesicht, ein sichtliches Schwinden des Muskels zwischen Daumen und Zeigefinger, die pralle, glänzende Spannung der Stirnhaut, die Gefühllosigkeit der äusseren Teile der Tibia und der kleinen Zehen. Und diese typische Lepra soll die Syphilis sein?

Proksch und Peypers haben dann eine Stelle in des Michael Scotus, eines von 1214 bis 1291 lebenden Geistlichen, Werke „De procreatione et hominis physionomia (s. l. 1477)" als Syphilis gedeutet. Peypers giebt dieselbe nach dem in der Königlichen Bibliothek in Amsterdam vorhandenen Exemplar etwas ausführlicher als Proksch [2]). Es heisst in Kap. VI: „Si vero mulier fluxum patiatur et vir eam cognoscat, facile sibi virga vitiatur, ut patet in adolescentibus, qui hoc ignorantes vitiantur, quandoque virga, quandoque lepra. Et si mulier tunc concipiat conceptus efficietur vitiosus defectu membri, uti digiti, vel virtute visus." Peypers hat nach dem Original diesen letzten Satz hinzugefügt und dadurch, ohne es zu wollen, die einzig mögliche Erklärung dieser Stelle an die Hand gegeben. Er deutet nämlich den „conceptus vitiosus" als hereditäre Syphilis. Das ist aber vollkommen unmöglich. Denn es ist ja an der Stelle von arm- und beinlosen Foeten und von augenlosen sogenannten „Cyclopen" („Synophthalmie"), also von Monstra die Rede. Oder will Peypers etwa diese Erscheinungen als Symptome der hereditären

---

1) Es ist möglich, dass mit dem Worte „Brennen" (arsura in virga) die Gonorrhoe gemeint ist. Es würde dann hier dieselbe dem Coitus mit einer Leprösen, dem Prototyp aller Contagiosität, zugeschrieben werden. Der „Flusssüchtige" und der „Aussätzige" werden auch im Midrasch neben einander genannt. (Vgl. J. Preuss, „Die männlichen Genitalien und ihre Krankheiten nach Bibel und Talmud", Sep.-Abdr. aus Wiener med. Wochenschrift 1898, Nr. 12 ff., S. 28.) „Arsura" bezeichnete jede mit „Brennen" verlaufende Entzündung, also Gonorrhoe, Herpes zoster, Erysipel u. a. m.

2) Peypers a. a. O., S. 16 (Proksch a. a. O., I, 362).

Syphilis auffassen? Bisher hat wenigstens das Fehlen einer ganzen Extremität noch nicht als ein Symptom der hereditären Syphilis gegolten. Kurz, es handelt sich an dieser Stelle um monströse Missbildungen, die nach dem Aberglauben des Mittelalters aus dem Beischlaf mit einem menstruierenden oder leukorrhoischen Weibe entsprangen. Dies geht auch aus einer zweiten Stelle des Buches des Scotus (Kap. X) hervor: „Sciendum est, quod si erat fluxus, quando erat facta conceptio, et de menstruo nimis in cellula, creatura concipitur vitiata in plus aut minus: et tunc vir se debet abstinere a coitu, et mulier debet ei resistere cum sagacitate.“ Dass, um auch den Anfang der ersten Stelle zu erläutern, Gonorrhoe und Lepra durch Umgang mit einer foeda mulier, mit einem durch Menstruation etc. unreinen Weibe entstehen könnten, war ein allgemeiner Glaube des Mittelalters[1]). Es handelt sich aber dabei um die wirkliche Lepra, um den Aussatz. An dieser Stelle wird ja gerade die „virga“ vollkommen deutlich von der „lepra“ getrennt. Man übersieht bei diesen leichtfertigen Argumentationen immer den sehr wichtigen Umstand, den schon Simon hervorgehoben hat, dass weder die Aerzte im Altertum noch im Mittelalter irgend eine Form des Aussatzes aus oder nach Genitalgeschwüren entstehen lassen, obgleich die Arabisten sogar den Beischlaf als häufige Uebertragungsursache des Aussatzes anerkannten, und obgleich sie selbst den Rat geben, sich nach dem Beischlaf mit leprösen oder der Lepra verdächtigen Individuen die Geschlechtsteile mit Wasser und Essig oder mit dem eigenen Urin zu waschen, um der Ansteckung zu entgehen. Wenn sie also den Aussatz für durch den Beischlaf übertragbar hielten und trotzdem nirgends angeben, dass der Aussatz mit Genitalaffektionen anfange oder diese als seine Vorboten zu betrachten seien, mit welchem Rechte dürfen wir so geradezu annehmen, dass unter dem freilich sehr weitschichtigen Begriff von Aussatz Hautaffektionen mit einbegriffen wurden, die ihr Dasein einer vorausgegangenen Genitalaffektion verdankten? Man müsste doch wenigstens einige Beobachtungen bei den Aerzten des Mittelalters finden, dass auf Genitalgeschwüre irgend welcher Art bisweilen oder öfter lepröse oder der Lepra analoge Hautausschläge folgen, selbst wenn der Kausalnexus nicht begriffen worden wäre. Aber man sucht vergebens die geringste Andeutung, dass die alten Aerzte irgend eine Art des Aussatzes aus

---

1) Z. B. heisst es im „Micrologus“ des Richardus Anglicus: „Ulcerantur utraque, virga scilicet et testiculi, tempore menstruorum ex coitu.“ — Citiert nach Proksch, I, 347.

vorhergehenden Genitalgeschwüren entstehen lassen[1]), obgleich doch auch beim Aussatze gar nicht selten die Genitalien affiziert werden[2]). Ich erinnere auch hier nochmals an den früher erwähnten Ausspruch des Vella, dass „ante adventum Gallorum", d. h. vor dem Feldzuge Karls VIII. die Genitalgeschwüre post coitum cum foeda muliere keine allgemeine Vergiftung des Körpers nach sich gezogen hätten. Erst dann sei eine allgemeine Infektion des Körpers beobachtet worden.

Die Stelle aus der „Rosa anglica" des John Gaddesden, wo von „puncturae" des Penis und Hitze im Körper nach dem Coitus mit einer Leprösen die Rede ist, und welche von mehreren Autoren als „Syphilis" gedeutet ist, hat schon Proksch fortgelassen. Ich kann mir also die Mühe einer Widerlegung ersparen. Dasselbe gilt von der „akuten Lepra" einiger mittelalterlicher Autoren. Unwissende Syphilishistoriker haben bemerkt, es könne das nur Syphilis sein, da die Lepra nicht akut verlaufe. Es giebt eine akute Lepra. Danielssen und Boeck haben allein vier solche Fälle beobachtet, in denen nach einem mit fieberhaften Erscheinungen vorausgegange-

1) Simon a. a. O., Bd. I, S. 255—256.

2) In ganz ungerechtfertigter Weise citiert Haeser, bekanntlich einer der eifrigsten „Syphilisriecher", aus einem „Poëma medicum" des 13. Jahrhunderts eine nach ihm als Syphilis zu deutende Stelle, wo es bei dem „Examen der Leprösen" heisst:

Haec omnia signa notentur
Partibus extremis, facie, manibus pedibusque,
Cruribus et coxis; scrutanda et virga virilis.
(Haeser a. a. O., I, 759.)

Jedermann, der sich mit dem Examen der Aussätzigen im Mittelalter durch die sogenannten „Beschauer" etwas näher befasst hat, weiss, wie skrupulös jeder Körperteil a capite ad calcem untersucht und auf jede verdächtige Stelle gefahndet wurde. Und jeder Leprakenner weiss, dass lepröse Infiltrate und Knoten auch an den Genitalien vorkommen. Kaposi sagt: „Dagegen finden sie (die Infiltrate) sich regelmässig an allen Körperstellen, am Halse, auf den Schultern, am Stamme, Rücken, Brust, Unterleib, Nabel, an der Haut der äusseren Genitalien u. s. w." F. Hebra und M. Kaposi, „Lehrbuch der Hautkrankheiten", Stuttgart 1876, S. 398. — Ein gewissenhafter Leprabeschauer musste auch die Geschlechtsteile auf verdächtige Flecken und Knoten lepröser Natur untersuchen. Wie an dieser Stelle überhaupt nur der Gedanke an Syphilis aufkommen kann, ist mir völlig unbegreiflich. Bei der ungeheuren Zahl der mittelalterlichen Aussätzigen wird eine lepröse Affektion der Genitalien durchaus nicht selten gewesen sein. Neuerdings fand sogar Dr. Leopold Glück in nicht weniger als 25 % der von ihm untersuchten Leprafälle deutlich ausgeprägte, spezifisch lepröse Veränderungen an der Glans penis in Form von Knoten und Infiltraten, wobei die Unterscheidung von syphilitischen Affektionen oft sehr schwierig war. (L. Glück, „Zur Kenntnis der leprösen Affektionen an der Glans penis" in: Lepra 1900, Bd. I, Heft 1/2, Referat in „Monatsh. für prakt. Dermatologie, XXX, Nr. 10. S. 479.)

nen Prodromalstadium innerhalb 12—14 Tagen plötzlich ein Fleckenausbruch fast über den ganzen Körper erfolgte, der von krustigen Infiltraten begleitet war. In wenigen Wochen traten dann alle schweren Symptome der Lepra in rascher Reihenfolge nach einander zu Tage[1]. Wenn dies unter Danielssens und Boecks 150 Fällen viermal vorkam, so wird es unter den unzähligen Tausenden von Leprösen des Mittelalters relativ häufig beobachtet worden sein, zumal da damals der Verlauf des Aussatzes ganz entschieden ein rascherer war als heutzutage. Auch ist selbst die „akute" Lepra immer Lepra mit ihren klassischen Symptomen. Man weise mir eine einzige Stelle nach, wo die Lepra des Mittelalters als Syphilis geschildert wird! Wohl könnte man auf einige andere Hautaffektionen schliessen, aber gerade die Syphilis fehlt vollkommen.

Und das am meisten Entscheidende ist der Umstand, dass auch nach dem Erscheinen der Syphilis Jahrzehntelang noch die Lepra neben der neuen Krankheit als ein ansteckendes, durch den Beischlaf erworbenes Uebel auftritt, zu einer Zeit, wo man längst die Unterschiede beider Krankheiten erkannt hat.

Nach dem Zeugnisse des William Beckett wandte sich Simon Fish im Jahre 1530 mit einer Bittschrift an Heinrich VIII., worin er ausdrücklich bemerkte, dass besonders die katholischen Priester in England diejenigen seien, welche die ganze Generation verdürben und ansteckende Krankheiten verbreiteten. „The be that corrupt the whole generation of Mankind in your Realm, that cath Pockes (Syphilis) of one Woman, and bear them to another; that be Burnt (Tripper) with one Woman and bare it to another; that catch the Lepry (Aussatz) of one Woman and bare it to another"[2]. Hier werden also ganz scharf Syphilis, Gonorrhoe und Lepra als drei verschiedene ansteckende Krankheiten unterschieden.

In der von Ehestandssachen handelnden Verordnung Friedrichs des Zweiten von Dänemark, datiert Haderslebhuus, den 27. Dezember 1588 — also fast hundert Jahre nach dem Erscheinen der Syphilis — findet man im dritten Kapitel (von den Ursachen, weshalb Eheleute geschieden werden dürfen) angeführt: „Wenn Frau oder Mann in eine ansteckende Krankheit fallen, als Aussatz oder Franzosen, da dürfen sie deshalb nicht geschieden werden, sondern müssen es geduldig leiden, als ein Kreutz, welches der Herr ihnen

---

1) Schwimmer, Artikel „Lepra" in: Eulenburgs Encyclopädie XIII, S. 429.

2) W. Beckett, „An attempt to prove the antiquity of the venereal disease long before the discovery of the Westindies". In: Philosophical Transactions, London 1718, Bd. XXX, S. 845.

auferlegt. Doch ist es an sich selbst christlich, dass der mit dieser Krankheit Behaftete den andern nicht ansteckt“[1]).

Fallopia bemerkt über die Ansteckung mit Lepra und Syphilis: „Die Art und Weise der Ansteckung ist bei beiden dieselbe. Wenn jemand mit einem Infizierten im Bette liegt und schwitzt, wenn jemand eine infizierte Person küsst, wenn er den Beischlaf mit einem infizierten Weibe ausübt, so wird er ebenso mit der Syphilis infiziert wie mit der Lepra“[2]).

Sehr bemerkenswert ist auch eine Stelle in einer Schrift des Humanisten Jacob Wimpheling, wo er die Jünglinge vor dem Umgange mit Huren warnt, damit sie nicht Lepra oder Syphilis sich zuzögen: „Timeas ergo et procul fugias meretrices. Timeas, inquam, ne lepra, neve gallico morbo contamineris“[3]).

Diese Thatsachen dürften allein genügen, um die völlige Haltlosigkeit jener Meinungen darzuthun, welche einen Teil der mittelalterlichen Lepra als larvierte Syphilis ansprechen. Im Verein mit allem früher Mitgeteilten lassen sie diese Behauptung geradezu als eine leichtfertige erscheinen, zumal wenn man bedenkt, dass die mittelalterlichen Autoren, welche doch den Aussatz so genau und charakteristisch beschrieben haben, nirgends der Syphilis gedenken. Sie hätten doch wenigstens einige Fälle solchen abnormen Verlaufes der „Lepra“ beschreiben müssen. Immer wieder sei daran erinnert, dass die Anhänger der Lehre von der Altertumssyphilis mit Zerstörungen der Nase durch die Syphilis, syphilitischen sekundären Rachengeschwüren u. s. w. sehr freigebig sind, also solchen Zufällen, die nur durch das Bestehen eines schweren auf einer konstitutionellen Erkrankung beruhenden Symptomenkomplexes zu erklären sind. Bezogen sich diese Dinge wirklich auf Syphilis, dann musste die ganze Erscheinungsreihe der Lustseuche vorhanden sein und musste beschrieben werden. Im zweiten Buche werde ich diese Verhältnisse noch genauer untersuchen. An dieser Stelle sei nur auf dieselben hingewiesen, um auch aus ihnen die Unhaltbarkeit der Annahme einer „larvierten“ Syphilis darzuthun.

* * *

1) „Ein Beitrag zur Geschichte der venerischen Krankheiten in Dänemark“ von Dr. Wendt in: Hufelands Journal etc. 1822, Bd. 55, Stück I, S. 31.

2) „Primum eadem est ratio contagii in utroque, si quis sudet in lecto cum infecto, si quis os ori jungat, si coiverit cum muliere infecta, inficitur Gallico, sicuti lepra inficiebatur.“ Fallopia a. a. O. Luisinus II, 763.

3) J. Wimpheling, „De integritate liber“, Strassburg 1506, bei Fuchs, S. 315.

Mit einigen Worten will ich noch das Verhältnis der Syphilis zu den Pocken (Blattern) berühren. Man hat nämlich behauptet, dass der mittelalterliche Name „variola“, „vérole“, „pox“, „blattern“ für die Pocken auch die Syphilis mit umfasst habe, weil später diese Benennungen eine Anwendung auf die neu aufgetretene Lustseuche fanden.

Es ist bekannt, dass die Syphilis bei ihrem ersten Auftreten die Malignität ihres Verlaufes besonders durch die schnell und in grosser Zahl auf der Haut hervorbrechenden Eiterpusteln bekundete, welche in sehr vielen Fällen eine überraschende Aehnlichkeit mit den wahren Pocken darboten. Wir betrachten ja noch heute die „Variola syphilitica“ als eine besonders schwere Form der Syphilis, und es sei mir gestattet, an dieser Stelle die betreffenden Aeusserungen eines hervorragenden neueren Syphilidologen anzuführen, aus denen sich ergiebt, dass das Exanthem der Variola syphilitica in der That eine auffallende Aehnlichkeit mit demjenigen der wahren Menschenblattern hat:

„Die Variola syphilitica besteht in linsen- bis erbsengrossen Pusteln, die einen dünnen, bald aber konsistenter werdenden Eiter enthalten, central leicht vertieft sind, so dass sie gedellt und der Variola vera ähnlich erscheinen. Die Pusteln sind von einem dunkelroten Saum umrandet und an ihrer Basis mässig infiltriert. Je nach dem Alter findet man die Efflorescenzen zum Teil gedellt, zum Teil solche, an denen der Eiter central zu einer scharf begrenzten Borke eingetrocknet ist. Sie sind entweder über den ganzen Körper disseminiert, oder an einzelnen Regionen zu Kreisen oder Kreissegmenten gruppiert. Im Gesichte kommen sie besonders an Wangen, Stirn und an den Uebergangsstellen von Haut in Schleimhaut vor. Vereinzelt trifft man sie an der Aussenfläche der Extremitäten, in grösserer Zahl an der Vorderfläche des Stammes, zumal nächst dem Genitale und der Inguinalgegend. Höchst selten sind sie an der Flachhand, und noch seltener als hier an den Fusssohlen.

Der Eruption gehen gewöhnlich Prodromalerscheinungen von drei Tagen voraus, hierauf kommen rote Flecke und Knötchen zum Vorschein; die Epidermis hebt sich am fünften Tage zur Blase ab, die einen trüben seropurulenten Inhalt zeigt. Am sechsten Tage wird der Inhalt eiterig; am siebenten Tage vertrocknet der Eiter zur Kruste . . . . Am Gesichte erscheinen die Efflorescenzen wie die Variola vera und können daselbst in wenigen Tagen umfangreiche Zerstörungen verursachen, zumal an Lidern und Nase . . . .

Die Variola syphilitica kann schon im ersten Jahre, selten vor dem dritten Monate des Bestandes der Syphilis erscheinen, und ist von heftigen Fiebererscheinungen, Gelenkschmerzen wie bei Variola vera begleitet.

Die Variola syphilitica ist eine schwere Krankheit . . .“ [1])

Diese Schilderung, welche sich auf heutige Verhältnisse bezieht, lässt doch mit aller Deutlichkeit die grosse Uebereinstimmung in den

---

1) J. Neumann, „Syphilis“, Wien 1896, S. 249—251.

äusseren Erscheinungen der Hautaffektion bei Variola syphilitica und Pocken erkennen. Die Prodromalerscheinungen, die Form der Eiterpusteln mit dem dunkelroten Hofe, das hauptsächliche Befallensein des Gesichtes, die schwere Allgemeinerkrankung mussten ohne weiteres die Vergleichung mit der echten Variola nahelegen, um so mehr als die Syphilis sich bei ihrem ersten Auftreten durch eine ungemeine Heftigkeit der Allgemeinerscheinungen auszeichnete und die Erkrankung sehr häufig einen akuten Verlauf wie bei den Blattern nahm[1]).

Es ist hier nicht der Ort, näher auf die Geschichte der Blattern einzugehen, und ich muss mich darauf beschränken, nur jene Thatsachen mitzuteilen, welche uns über die seltsamen Beziehungen zwischen der Syphilis und der Variola aufklären.

Der Name „Variola" findet sich zuerst in der Chronik des Marius von Avenches (bei Bouquet, „Collections des historiens de France", Paris 1738, Bd. II, S. 18) und betrifft die Blatternepidemie, welche im Jahre 570 n. Chr. Frankreich und Italien heimsuchte. Der Name wird auf verschiedene Weise gedeutet, entweder als Diminutiv von dem lateinischen „Varus" (Knoten) oder dem griechischen *αἰόλος* = varius, variegatus, d. h. bunt, mannigfaltig[2]). Letztere Erklärung wurde auch von den Arabisten angenommen, die nach des Constantinus Africanus Vorgang den Namen als medizinischen Terminus einführten. So bemerkt Johannes Anglicus (Gaddesden): „Variolae dicuntur quasi varie cutem afficientes, vel inficientes, quia in cute diversas partes occupant apostemando et inficiendo"[3]).

Bei Du Cange finden sich ferner „variolus", „variolosus", „vayrola" („infirmitas quae vocatur Vayrola"), „vayrora"[4]). Aus „vayrola" entstand dann der altfranzösische Name „vérole".

---

1) Diese Aehnlichkeit veranlasste bekanntlich Gottfried Eisenmann, in seiner Schrift „Die vegetativen Krankheiten" (1835) jener ersten Syphilisepidemie den Namen „Pocca" beizulegen.

2) „Hoc anno morbus validus cum profluvio ventris et Variola Galliam Italiamque valde afflixit." Marius von Avenches. — Eine alte Glosse zu Alexander Jatrosophista besagt, dass das Volk die Blattern als „variola" bezeichnete. Vgl. Du Cange, „Glossarium mediae et infimae latinitatis", éd. L. Favre, Niort 1887, Bd. VIII, S. 245. — Ferner A. Hirsch a. a. O., Bd. I, S. 91; Heinrich Bohn, „Handbuch der Vaccination", Leipzig 1875, S. 4.

3) Joannis Anglici Praxis Medica, Rosa Anglica dicta ed. Philipp Schopff, Augsburg 1595, S. 1041.

4) Du Cange VIII, S. 245. — Die Blatternnarben gaben Veranlassung zu dem Namen „Picote" für Pocken. Vgl. Du Cange, Bd. VI, S. 312.

Alle Geschichtsschreiber stimmen darin überein, dass die mittelalterlichen Aerzte und das Volk unter „Variola“, „Vérole“ nur die echten Pocken, höchstens noch schwere Fälle von Masern verstanden haben. Nirgends findet sich auch nur die geringste Andeutung, dass es sich um Syphilis handle.

Auch bei den Blattern spielt die Menstruation und der Coitus mit einem menstruierenden Weibe wiederum die bekannte Rolle, welche ihnen bei so vielen Krankheiten von den mittelalterlichen Aerzten zugeschrieben wurde, da man ja den periodischen Abgang des Weibes für einen Zusammenfluss der schädlichsten Unreinigkeiten des Körpers hielt. Hensler bemerkt: „Bekannt ist es, dass die Araber dem in dem Nabelstrange noch sich aufhaltenden und in den Leib zurückgetriebenen mütterlichen Blute den schädlichen Stoff beimassen, wovon sich in der Folge die Natur durch Pocken entledigt. Ebenso schrieb man der Vermischung zur Zeit des periodischen Flusses den Aussatz zu.“ Auch Masern wurden durch Coitus und Menstruation hervorgerufen, ebenso Lepra und Epilepsie[1]). Daher muss die gänzlich unbegründete Hypothese, dass Krankheiten, die nach dem Glauben der mittelalterlichen Aerzte durch Coitus und Menstruation hervorgerufen werden, notwendig Geschlechtskrankheiten oder gar Syphilis sein müssen, als endgiltig beseitigt angesehen werden[2]).

1) Hensler, „Geschichte der Lustseuche“, S. 207. — Lehrreich ist eine Stelle des Gaddesden (ed. Schopff, S. 1042), der die mannigfaltigsten Ursachen der Pocken und Masern und anderer Krankheiten aufzählt: „Et ob id, ut dixi, nullus evadit istos duos morbos (nämlich „variolae“ und „morbilli“), quia proveniunt a mala materia fixa in Embryone i. e. sanguine menstruo: et ideo sequuntur ut plurimum febrem continuam sanguineam: et accidentaliter generantur, quando fit conceptio tempore menstruorum et tunc raro talis evadit lepram vel morbum terribilem. Similiter generantur ex cibis et humoribus facile ebullientibus, ut ex sanguine animalium et brodiis. Ita ex cibis aquosis, postquam aliquid calidi sumptum fuerit: ut si post lac accipiatur vinum, et post fructus Zingiber: post pisces, allia, aut caepae, nam haec faciunt sanguinis ebullitionem. Item coitus cum muliere, menstruis laborante: comestio carnium bovinarum, potio vini plurimi, cerevisiae novae (auch heute noch beim Volke eine beliebte Krankheitsursache!), et dimissio phlebotomiae.“

2) In Frankreich hiess der — Petechialtyphus im 16. Jahrhundert „Trousse galante“, weil er hauptsächlich bei jugendlichen Personen vorkam (Haeser a. a. O., Bd. III, S. 360). Man denke nur, was für ein Unheil diese doch gewiss zweideutige Benennung angerichtet hätte, wenn sie etwa zweihundert Jahre früher gebraucht worden wäre! Man würde sich dann heute nicht gescheut haben, das Fleckfieber ohne weiteres in die Syphilis zu verwandeln, nur weil es eine „galante“ Veranlassung hatte. — Auch die Influenza wurde am Anfange des 18. Jahrhunderts als „Galanterie-Krankheit“ bezeichnet. Vgl. J. H. Slevogt, „Prolusio qua die Galanterie-Krankheit oder Modefieber delineatur“, Jena 1712.

Ich habe oben (Seite 88—91) dargelegt, wie die rein symptomatologische Benennung der Syphilis dazu führte, dass man sie nach allen möglichen äusseren Erscheinungsformen anderer Krankheiten benannte, und dass, wenn nun die Syphilis als „Pusteln", „Blattern", „Pocken", „bubas", „Papeln", „Warzen", „Masern", „Ulcera", „Scabies", „Karbunkel" u. s. w. u. s. w. bezeichnet wurde, man keineswegs die Berechtigung habe, nun einfach alle „Pusteln" und „Bubas", „Blattern und Warzen" u. a. m., die vor dem ersten Auftreten der Syphilis bei Schriftstellern vorkommen, für Syphilis zu erklären. Der elastische Gebrauch dieser Termini wird durch nichts schlagender illustriert als durch die von Creighton mitgeteilte Thatsache, dass der Flecktyphus — eine von der Syphilis gewiss himmelweit verschiedene Krankheit — von den Franzosen im Jahre 1528 als „Pocken" und von den Spaniern als „Bubas" bezeichnet wurde, obgleich beide Namen auch der Syphilis bei ihrem epidemischen Ausbruche am Ende des 15. Jahrhunderts beigelegt worden waren. Denn „in those times diseases were called by their external marks; so that diseases essentially most unlike, but having certain spots, or blemishes, or botches, or pustules of the skin in common, were called by a common name"[1]). Man muss eben tief vertraut sein mit der rein symptomatologischen und formalistischen Terminologie der Krankheiten, wie sie im Altertum und Mittelalter üblich war, um sich durch dieses dicht verschlungene Gestrüpp hindurchzuarbeiten, man muss den Geist jener Zeiten kennen und ihn als Massstab für das Urteil nehmen, nicht unsere Auffassung auf jene Periode übertragen, wenn man gesicherte und wirklich brauchbare Resultate für die Geschichte der grossen Volkskrankheiten gewinnen will. Wie viele von Geschlecht zu Geschlecht kritiklos weiter vererbte Irrtümer hätten bei Beobachtung dieses Grundsatzes auch in der Syphilishistorie vermieden werden können!

Demnach wird es nicht weiter verwundern, dass die Syphilis, die bei ihrem ersten heftigen Ausbruche so oft zahlreiche den Eruptionen der Variola ähnliche Eiterpusteln hervorbrachte, als „Variola", „Vérole" bezeichnet wurde. Dass dies schon sehr früh geschah, ist gerade ein Beweis dafür, dass man es mit einer unbekannten Krankheit zu thun hatte, die man zunächst nach den ersten besten, in die Augen fallenden Vergleichungsobjekten benannte. Charakteristisch dafür ist der Bericht des Dalle Turatte aus dem Jahre 1496, dass einige Aerzte die Syphilis eine „geheime Art der Pocken" nannten[2]).

1) Charles Creighton, „A History of Epidemics in Britain", Cambridge 1891, S. 453.

2) „Alchunj medizi la chiamauano segreta spezie de varoli" bei Quist a. a. O., S. 314.

Sie hielten die neue Krankheit eben wegen ihrer äusseren Erscheinungsweise für eine bisher unbekannte Art der Variola.

In Deutschland hatte die Variola seit alter Zeit den Namen „Blattern“ [1]) oder „Pocken“ [2]), nach der hervorstechendsten Erscheinung, den mit Eiter gefüllten Hautblasen. Dieselbe Bezeichnung wurde dann auf die Syphilis wegen desselben Symptomes angewendet. Sie hiess „Blattern“, „Blattren“, „blotern“, „die bösen Blattern“, die „schwere Kranckheit der Blattern und Wartzen“ u. s. w. [3]). Bemerkenswert ist aber, dass man sich des Unterschiedes dieser Blattern von der eigentlichen Variola genau bewusst war. Grunpeck sagt: „Aber blätterlein entspringen doch in einer myndern zale; die haben ein underscheyd von den blattern, die man nennet Variolas“ [4]). Auch der Name „Pocken“ findet sich für die Syphilis, wenn auch seltener, und wie es scheint, mehr in Niederdeutschland [5]). Die rein symptomatische Bedeutung auch dieser Benennung erhellt deutlich aus einer Stelle bei Fischart, wo von „pockete Franzosen“ die Rede ist [6]).

Einen unanfechtbaren Beweis dafür, dass die Genese dieser Benennung auf rein symptomatologische Erwägungen zurückzuführen ist, bildet die Geschichte derselben in Frankreich. Hier acceptierte man ebenfalls den alten Namen „vérole“ für die Syphilis, aber man empfand das Bedürfnis, diese neue „vérole“ von der alten durch ein Epitheton zu unterscheiden. Man nannte daher die Syphilis la grosse

---

1) Blatter ist „pustula, papula, eigentlich bulla, Blase“; althochdeutsch „plâtara“; neuhd. „blâter“; angelsächsisch „blaedre“, vesica, „blâddre“ (bladder); altnordisch „blaðra“, „bleðra“; schwedisch „blädra“; dänisch „blära“; niederländisch „blaar“. Der Plural „Blattern = variolae“. Keiserberg predigte 1505 „von den Sünden des Mundes“, die er als „25 geistliche Blattern“ abhandelt und vielseitig bespricht. Im 16. Jahrhundert wird „blater“ noch oft für „vesica“ (sc. urinae) gebraucht. Grimm, „Deutsches Wörterbuch“, Leipzig 1860, Bd. II, Sp. 77.

2) „Pocke“ bedeutet ursprünglich Erhöhung, Anschwellung. Daraus bildete sich der Begriff „Blatter“, „Pickel“, „Eiterpustel“. Vgl. Daniel Sanders, „Wörterbuch der deutschen Sprache“, Leipzig 1863, Bd. II, S. 569. (Im Niederdeutschen heisst der sich aufblasende Frosch „Pogge“.) Plural „Pocken“ = Blattern.

3) Die Stellen bei Fuchs a. a. O., S. 415.

4) Fuchs a. a. O., S. 30.

5) So in Eggeric Beningha's „Chronyck oft Histories van Oost-Friesland“, Leiden 1706, S. 407 („vorgiftige kranckeit der pocken“). In Hildesheimer Urkunden vom Ende des 15. Jahrhunderts heisst die Syphilis ebenfalls „Pocken“. Vgl. E. Becker a. a. O., S. 35.

6) Sanders Wörterbuch II, 569.

vérole (magna variola), und gab der alten „Vérole" das Beiwort „petite" (parva variola)[1].

Der Name „grosse vérole" entstand gleich beim ersten Auftreten der Syphilis, findet sich z. B. schon in dem Pariser Parlamentsbeschlusse von 1497, wo von den „Malades de la Grosse Vérolle" die Rede ist[2], ferner besonders in den die Syphilis behandelnden französischen Gedichten, wie in der Ballade des Jean Droyn (1512)[3], in dem Gedichte des Le Maire[4], der den Namen als eine populäre Bezeichnung anspricht, und im „Triumphe de la haulte et puissante Dame Vérolle"[5], in dem gerade dieser Name an der Spitze der zahllosen übrigen in Frankreich schon um 1520 gebräuchlichen Benennungen genannt wird[6]. Torella führt in seinem „Dialogus de dolore in pudendagra" (1500) den Namen „grosse vérole" auf die Pariser Gelehrten zurück: „Parisiis et in aliis magnis civitatibus Franciae, a litteratis grossa variola hic morbus appellabatur, quos devios esse demonstravi, non solum auctoritatibus, sed rationibus, ac experimento . . . in hoc morbo nulla praecedit ebullitio, ergo non est aliqua species variolarum . . . ista grossa variola differt ab aliis variolis"[7]. Es geht aus diesen kritischen Bemerkungen Torellas hervor, dass man in den gelehrten Kreisen die Syphilis nicht etwa für die alte Variola hielt, sondern für eine neue, unbekannte Art derselben. Er hält es aber noch für nötig, auch dieser Ansicht energisch entgegenzutreten.

Später wurde die „grosse vérole" vielfach zu „vérole" abgeschwächt, und die Syphilis mit diesem ehemals für die Blattern

---

1) Die Bezeichnung „grosse" sollte wohl neben der Bösartigkeit besonders die Chronicität des Verlaufes der Syphilis in Vergleichung mit dem der Variola zum Ausdruck bringen. Das geht deutlich aus dem Titel des Traktates eines anonymen französischen Arztes, der um 1501 schrieb, hervor, welcher lautet: „Remède très utile pour ceulx, qui ont la maladie appellée en Hebreu Mal Franzos, et en Latin Variola croniqua, et en François la grosse Verolle". Vgl. Astruc II, 589.

2) Astruc I, 65.

3) Car pour hanter souvent en obscurs lieux,
C'est engendrée cette grosse Varole.
(Astruc II, 617.)

4) Mais le commun quant il la rencontra
La nommoit gorre ou la verolle grosse.
(Triumphe etc., S. XXIV.)

5) Car la grosse vérolle
Se prend soubdainement.
(Triumphe, S. CI.)

6) „Triumphe", S. LXXXV.

7) G. Torella bei Luisinus I, 502.

üblichen Namen bezeichnet, während bezeichnender Weise diese letzteren den neuen Namen „petite vérole" beibehielten. Dieser Sachverhalt belehrt uns ganz genau über die wahre Genesis dieser Nomenclatur.

Von Frankreich übernahm England den Namen der „Pocken" für die Syphilis und benannte demgemäss seine alten „pokkes", „pox"[1]) nunmehr als „small pox". Die Lustseuche wurde meist „French pox", seltener „Pox" allein genannt, während in Schottland der Name „Grandgore" für die Syphilis der allein gebräuchliche blieb, obgleich doch auch die Schotten die Bezeichnung „Pokkes", „Pox" für die Variola hatten[2]).

§ 8. Ist das Alter des Quecksilbergebrauches ein Kriterium für das Alter der Syphilis?

Ein hervorragender Forscher auf dem Gebiete der Volkskunde und der Urgeschichte der Medizin, Dr. Max Hoefler in Bad Toelz, hat sich neuerdings auf das Feld der Syphilisgeschichtsschreibung begeben, indem er in einer Mitteilung über eine sagenhafte auf Corsica herrschende Infektionskrankheit, bei welcher auch eine äusserliche Anwendung des Quecksilbers vorgekommen sein soll, aus dieser letzteren einfach die Existenz der Syphilis zu jener Zeit folgerte. Ich werde mich mit dieser „Peste di Freto" am Ende dieses Paragraphen beschäftigen. Zunächst kommt es mir darauf an, die vollkommene Unzulässigkeit einer solchen Argumentation darzuthun, wie ich dies auch schon auf der Münchener Naturforscherversammlung (1899) in

---

1) Der Name „pokkes (pox)" ist angelsächsischen Ursprungs (pocc, poccas), wo er aber nicht nur Eiterblasen, Variola, sondern auch „porrigo" (= eine Pusteln und Krusten bildende Kopfkrankheit) bedeutet. Vgl. Joseph Bosworth, „An Anglo-Saxon Dictionary", Oxford 1898, S. 776. — Auch das Mittelenglische kennt „pocke", „pockis", „pokkys" unter dieser Bedeutung. — Francis H. Stratmann, „A Middle-English Dictionary", ed. H. Bradly, Oxford 1891, S. 480. — Man leitet das Wort „pock" entweder von „to poke", d. h. pochen, schlagen oder von „picked" oder „pecked", d. h. gestichelt (von den Pockennarben im Gesicht), ähnlich wie das altfranzösische „Picote" = Variola von „piquer" abgeleitet wird. In einer Satire von Hall heisst es:

„O Esculape! how rife is physic made,
When each brasse-bason can profess the trade
Of ridding pocky wretches from their paine."

Die „pocky wretches" sind hier die mit Eiterpusteln bedeckten Dirnen. Vgl. Ch. Richardson, „A new dictionary of the English Language", London 1837, Bd. II, S. 1473.

2) Vgl. die sehr interessante „History of the name „Pocks" in English" bei Creighton a. a. O., S. 451—455.

der Diskussion, die sich zwischen Höfler und mir über diesen Punkt entspann, gethan habe.

Das Quecksilber ist und bleibt — trotz der der Ignoranz und Böswilligkeit entsprungenen gegenteiligen Aussagen der Kurpfuscher und ihrer Sippe — das göttliche Mittel gegen die Syphilis, das für diese dasselbe bedeutet, was „das Wasser für das Feuer" ist[1]), in den Händen desjenigen Arztes, der richtig mit ihm umzugehen weiss, es zur rechten Zeit und in der rechten Form anwendet, den Verlauf der Krankheit bei seinem Patienten genau beobachtet und die immer wesentliche Quecksilberkur durch andere therapeutische Massnahmen unterstützt. Gerade auf dem Gebiete der Quecksilberbehandlung der Syphilis erweist sich der durch theoretisches und praktisches Studium wissenschaftlich gebildete Arzt als der allein in Betracht kommende Helfer gegen eine der furchtbarsten Krankheiten des Menschengeschlechts. Quecksilber in den Händen gewissenloser Charlatane vermag unsägliches Unheil zu stiften. In den Händen des erfahrenen und wissenschaftlich gebildeten Arztes wird es der „Triumph der Medizin" [2]).

Bildet also das Quecksilber gegenwärtig das Hauptmittel gegen die Syphilis, so muss doch vor allem darauf hingewiesen werden, dass es nicht erst infolge des Auftretens der Syphilis dem Arzneischatze einverleibt worden ist, sondern schon lange vorher als ein vortreffliches Heilmittel, besonders von mancherlei Hautleiden, in Gebrauch war. Noch heute ist das Quecksilber mit seinen Präparaten eins der allerwichtigsten therapeutischen Agentien in der modernen Dermatologie (abgesehen von der Syphilis). Es ist das Hauptmittel gegen alle auf der Haut sich einnistenden tierischen und pflanzlichen Parasiten, wirkt vortrefflich bei vielen Formen des chronischen Ekzems, bei Psoriasis, Akne, Warzen, Verhärtungen und Verdickungen der Haut, phagedänischen und carcinomatösen Affektionen, Epheliden, Pruritus und zahlreichen anderen Dermatosen[3]). Ja, in neuerer Zeit ist auch die Quecksilbertherapie der Lepra von mehreren erfahrenen Aerzten wieder warm empfohlen

---

1) Eine treffende Bemerkung von Hopf in einer Rezension in den „Monatsheften für prakt. Dermatologie", Bd. XXXII, 1901, Nr. 7, S. 368.

2) Schopenhauer, der doch gewiss kein Freund der Aerzte war, erklärt die Syphilis für eine Krankheit, „wo nur der Arzt helfen kann". Sie ist „der Triumph der Medizin". — A. Schopenhauer, „Zur Philosophie und Wissenschaft der Natur" in: Parerga und Paralipomena, Leipzig 1891, Bd. II, S. 190.

3) Zahlreiche Belege hierfür bietet besonders die „Therapie der Hautkrankheiten" von L. Leistikow, Hamburg und Leipzig 1897.

worden. Kurz, die Ansicht, als ob die moderne und alte Dermatologie das Quecksilber im wesentlichen nur gegen die Syphilis in Anwendung zöge, ist eine gänzlich irrige. Ich habe Quecksilberpräparate bei zahlreichen chronischen nichtsyphilitischen Hautaffektionen mit dem allerbesten Erfolge angewendet, und wohl jeder Dermatologe wird dieses Urteil bestätigen.

So lehrt auch die historische Betrachtung, dass der Merkur lange vor dem Auftreten der Syphilis in der Therapie der Hautkrankheiten eine grosse Rolle gespielt hat [1]).

Es herrscht unter den Medizinhistorikern Uebereinstimmung darüber, dass das Quecksilber weder von den Griechen noch den Römern als Arzneimittel verwendet wurde. Es galt vielmehr bei diesen als ein tötliches Gift. Nach den neuesten, soeben mitgeteilten Forschungen von Prof. J. Jolly scheinen die alten Inder als die Ersten den Merkur ihrem Arzneischatz einverleibt zu haben. In der Bowerhandschrift, dem ältesten medizinischen Manuskript der Inder, in dem aber bereits der grossen Aerzte Charaka und Suśruta gedacht wird, kommt das Quecksilber noch nicht vor, Charaka erwähnt es dagegen als „rasa“ und Suśruta als „pārada“. Der erstere Arzt lebte am Beginne unserer Zeitrechnung, Suśruta vielleicht einige Jahrhunderte später. Auch Vrnda, der bestimmt im 10. Jahrhundert nach Chr. lebte, erwähnt das Quecksilber [2]). Daher ist die Ansicht von Garbe [3]), dass die Inder das Quecksilber erst im 13. Jahrhundert bekommen haben, unrichtig. Von Interesse sind die Bemerkungen über das Quecksilber in dem von Garbe übersetzten „Rāganighantu“ des Narahari, einer indischen Mineralogie, die zwischen 1235 bis 1250 n. Chr. verfasst wurde, also lange vor dem Ausbruch der Syphilis. Zahlreiche indische Namen des Quecksilbers werden hier aufgezählt, sein Lob in überschwenglicher Weise gesungen. So heisst es: „Quecksilber vertreibt alle Krankheiten . . . gewährt (dā) selbst bei der Gefahr des Sterbens in Folge verschiedenartiger Krankheit oder Not und bei der Gefahr der Altersschwäche den Menschen

---

1) Vgl. insbesondere die Werke von E. G. Baldinger, „Historia mercurii et mercurialium medica“, Göttingen 1783—1785, 2 Teile. — G. L. Dieterich, „Die Merkurialkrankheiten in allen ihren Formen, geschichtlich, pathologisch, diagnostisch und therapeutisch dargestellt“, Leipzig 1837. — J. K. Proksch, „Die Quecksilbersublimatkuren gegen Syphilis. Eine litteratar-historische Studie“, Wien 1876.

2) J. Jolly, „Zur Quellenkunde der indischen Medizin“ in: Zeitschr. der deutschen morgenl. Gesellschaft 1900, Bd. LIV, S. 263.

3) Richard Garbe, „Die indischen Mineralien“, Leipzig 1882, S. 60.

Rettung (pāra), deshalb wird es „pārada" genannt"[1]. Es wurde in der indischen Therapie insbesondere gegen die allerverschiedensten Hautleiden gebraucht, aber auch bei fieberhaften Krankheiten, Nervenleiden, Lungenaffektionen u. s. w. in Form von Salben und innerlichen Arzneien[2]. Es ist bemerkenswert, dass die Syphilis und ihre Behandlung mit Quecksilber zuerst in dem im 16. Jahrhundert verfassten „Bhāvaprakāsa" vorkommen[3]. Jedenfalls steht fest, dass das Quecksilber vorher bei allen möglichen nichtsyphilitischen Krankheiten gebraucht wurde[4].

Höchstwahrscheinlich waren es die Inder, die den Arabern die Kenntnis der Heilwirkung des Merkurs vermittelten. Die Araber haben besonders die Methoden der äusseren Anwendung desselben ausgebildet. Doch kannten sie auch den innerlichen Gebrauch. Rhazes, Avicenna, Albucasem u. a. erwähnen denselben, halten diese Methode aber für sehr schädlich. Aeusserlich verwendete Avicenna das mit Essig verriebene und so „getötete" Quecksilber gegen bösartige Geschwüre, Läuse und die Krätze und zählte es bei dieser letzteren Krankheit unter die „Composita nostra bona". Ebenso empfahl der ältere Mesuë „durch Feuer verkohltes Quecksilber" mit Oel vermischt zu Einreibungen gegen Morpiones und Scabies. Nach Proksch waren die Einreibungen mit Quecksilbersalben gegen verschiedene Hautkrankheiten schon im 11. Jahrhundert ziemlich allgemein verbreitet, und Albucasem kannte bereits einige schädliche Nebenwirkungen übertriebener Merkurialkuren[5]. Auch die Arabisten des Mittelalters huldigten dem äusserlichen Quecksilbergebrauche bei Hautkrankheiten in ausgedehntem Masse. Der salernitanische Arzt Rogerius (12. Jahrhundert) verwendet Quecksilbersalben gegen chronische Exantheme, Scabies und Pediculi u. a. m.; der Chirurg Theodorich beschreibt methodische Schmierkuren mit Merkur gegen Scabies, Krebs, Gicht, Podagra, Malum mortuum und Lepra, welche letztere jedoch nur im Anfangsstadium für heilbar galt[6].

1) Garbe a. a. O., S. 61—62.

2) Vgl. Udoy Chand Dutt, „The Materia Medica of the Hindus", Calcutta 1877, S. 27—38. — Bhagvat Sinh Jee, „A short history of Aryan medical science", London 1896, S. 147.

3) Dutt, S. 36.

4) In Vrndas „Siddhayoga" (10. Jahrhundert n. Chr.) wird das Quecksilber sogar gegen die Pocken empfohlen. Vgl. J. Orth, „Bemerkungen über das Alter der Pockenkenntnis in Indien und China" in: Janus 1900, Bd. V, S. 394.

5) J. K. Proksch, „Geschichte der venerischen Krankheiten", I, 259, 276—277.

6) ibidem, S. 290, 292.

Neben den Salben waren auch Waschungen mit Sublimatlösungen in Gebrauch, die z. B. Marcellus Cumanus (1495) besonders gegen Krätze empfiehlt[1]).

Aus diesen Thatsachen ergiebt sich der allgemeine Gebrauch des Quecksilbers während des Mittelalters gegen die verschiedenartigsten äusseren und inneren Leiden, und es hat sich diese Wertschätzung des Merkur als eines Wundermittels noch bis heute im südlichen Europa erhalten. Was Sicilien betrifft, so berichtet Ziermann: „Es möchte Manchem auffallend und ein Beweis einer seltsamen Empirie scheinen, dass das Quecksilber fast als Universalmittel in allen Krankheiten empfohlen worden sey. Die Erfahrung, der glückliche Erfolg, den man vorzugsweise von seiner Anwendung sieht, zeugt von seiner grossen Wirksamkeit in diesen Krankheiten warmer Gegenden. Wir gebrauchen, im Ganzen genommen, hier zu Lande die Merkurialbereitungen noch viel zu wenig, beschränken ihre Anordnungen noch zu sehr auf einzelne Krankheiten“[2]). Er erwähnt sogar akute Infektionskrankheiten und innere Leiden als Indikationen für den Quecksilbergebrauch bei den sicilianischen Aerzten.

Wenn man speziell die Behandlung der Lepra mit Quecksilbersalben und Sublimatwaschungen, wie sie von den mittelalterlichen Aerzten allgemein geübt wurde, als ein Beweismittel für die mittelalterliche Existenz der Syphilis heranziehen will, so ist das gänzlich unbegründet. Denn die merkurielle Behandlung der Lepra hat sogar in neuester Zeit wieder begeisterte Anhänger unter hervorragenden Lepraforschern gefunden. Ich habe selbst über eine Abhandlung des Kopenhagener Leprologen und Herausgebers der Zeitschrift „Lepra“, Dr. Edward Ehlers, berichtet[3]), welcher im ersten Hefte des ersten Bandes derselben eine auf interessante historische Studien und neuere praktische Erfahrungen gestützte Apologie der Quecksilbertherapie der Lepra veröffentlichte. Er machte vor allem auf das gediegene Werk eines isländischen Arztes des 18. Jahrhunderts, Dr. Jon Pjétursson, aufmerksam („Om den saakaldede islandske Skjörbug“, d. h. Ueber den sogenannten isländischen Scharbock“, Sorø 1769), in welchem über äussert günstige Heilerfolge der Merkurialien beim Aussatze berichtet wird. Dänische und norwegische Aerzte der allerjüngsten Zeit haben diese Angaben nachgeprüft und

---

1) Proksch, „Die Quecksilbersublimatkuren“, S. 12.

2) J. L. C. Ziermann a. a. O., S. 216—217.

3) Vgl. mein Referat in: Monatshefte für prakt. Dermatologie, Bd. XXX (1900), Nr. 10, S. 482—483.

vollkommen bestätigt gefunden. U. a erzielten Prof. Haslund in Kopenhagen, Dr. Bjornhjedinsson, Dr. Neish und Dr. E. Ehlers selbst geradezu überraschende Erfolge, auf Grund welcher der Letztere besonders die intermittierende Behandlung der Lepra mit Quecksilber (nach Fournier) empfiehlt und sehr erfreuliche Resultate verheisst [1]).

Mag man auch diesen Angaben etwas skeptisch gegenüberstehen, jedenfalls stammen sie von modernen Aerzten und ganz hervorragenden Kennern der Krankheit Lepra, bei denen ein diagnostischer Irrtum nicht anzunehmen ist. So dürfen wir auch die mittelalterlichen Nachrichten über die Behandlung der Lepra mit Quecksilbersalben als durchaus zuverlässige gelten lassen, zumal da die Lepra meist nur im Anfangsstadium mit Merkur geheilt werden konnte. Seit wann ist die Syphilis nur im Anfangsstadium gegen Quecksilber empfänglich? Dieses erweist sich recht häufig, selbst bei tertiärer Syphilis, noch als heilbringend und lebensrettend.

Hiernach kann man sich leicht vorstellen, wie das von jeher bei so vielen Leiden, insbesondere Affektionen der äusseren Bedeckung, gebräuchliche Quecksilber rein empirisch auch gegen die Syphilis bei ihrem ersten Auftreten in Anwendung gebracht wurde. „Wir wissen ja“, sagt selbst Proksch, „dass die frühere Therapie der meisten chronischen Hautkrankheiten auch auf die später erschienene oder erkannte Syphilis übertragen wurde“ [2]). Und es ist bemerkenswert, dass dies nicht gleich geschah, sondern dass die vielen Aerzte sich zunächst mit einer allgemeinen Therapie oder mit unzweckmässigen örtlichen Mitteln halfen, ohne auf das Quecksilber zu verfallen. Curaeus bemerkt: „Die Ertzte haben in der erst mancherley Arztneyen erdacht, aber es hat alles nichts geholfen, biss man endlich (nach dem Brauch der Arabischen Ertzte) die Krancken mit dem Quecksilber (das die Alten für Gifft gehalten) geräuchert und mit einer davon gefertigten Salbe geschmieret“ [3]). Nach Fuchs [4]) waren es vor allem die Kurpfuscher, welche am

1) Nach v. Bergmann heilen die leprösen Geschwüre ganz vorzüglich unter Schede's Sublimatquarzsand (v. Bergmann a. a. O., S. 109). — Ein Teil von Beauperthuy's Kurmethode der Lepra besteht in innerlicher Darreichung des Sublimat. Vgl. D. C. Danielssen, „Behandlung der Lepra“ in: Handbuch der speziellen Therapie innerer Krankheiten“ von Penzoldt und Stintzing, Jena 1894, Bd. I, S. 498.

2) J. K. Proksch, „Die Quecksilbersublimatkuren“, S. 12.

3) J. Curaeus, „Schlesische Chronica“ bei Gruner, „De morbo Gallico scriptores“, S. 466.

4) Fuchs a. a. O., S. 449.

frühesten mit dem Quecksilber Versuche machten und dadurch viel Zulauf hatten und viele Patienten den Aerzten abspenstig machten, während diese, wie z. B. Pistor und Pollich, sich noch stritten, ob die neue Krankheit nach dem Kapitel „de lepra“ oder „de multitudine“ zu behandeln sei, und in therapeutischen Sophismen und Theoremen schwelgten [1]), wodurch eine ganz heillose Polypharmacie erzeugt wurde. Auch Proksch vindiziert den „Wundärzten, Badern, Barbieren und der grossen Zunft der Kurpfuscher“ das Verdienst der ersten Anwendung des Quecksilbers gegen die Syphilis [2]). Methode in die Anwendung des Quecksilbers scheinen zuerst die Spanier gebracht zu haben. Finckenstein spricht ihnen den Ruhm zu, „zuerst mit aller Klarheit die Wirkungen des Quecksilbers im Organismus erkannt und seine Anwendung methodisch und wissenschaftlich begründet zu haben“ [3]). Insbesondere war es der spanische Arzt Juan Almenar, der nach Proksch zuerst den Inunktionskuren eine wissenschaftliche Gestalt zu geben versuchte (1502) [4]). Auch die Apotheker der pyrenäischen Halbinsel, welche damals in der Pharmacie ganz bedeutende Leistungen aufzuweisen hatten [5]), beschäftigten sich früh mit der Anfertigung zweckmässiger Merkurialpräparate gegen die Syphilis. So erwähnt Pedro Pintor einen portugiesischen Apotheker, der in einer Bude an der Engelsburg in Rom Merkurialsalben an Syphilitiker verkaufte, woraus Finckenstein schliesst, dass Kenntnis und Gebrauch dieser Mittel von der pyrenäischen Halbinsel ausgegangen seien [6]).

Die vorstehenden Mitteilungen dürften hinreichend sein, um jene Bemühungen, das Alter des Quecksilbergebrauches als ein Kriterium für das Alter der Syphilis zu benutzen, in ihrer ganzen Kritik-

---

1) Fuchs a. a. O., S. 449.

2) Proksch, „Geschichte der venerischen Krankheiten“, II, S. 185.

3) R. Finckenstein, „Zur Geschichte der Syphilis“, Breslau 1870, S. 26.

4) Proksch, „Geschichte“, II, S. 35. — Aus einer Erzählung des Diaz de Isla (abgedruckt bei J. de Villalba, „Epidemiologia Española“, Madrid 1803, Bd. I, S. 74) geht hervor, dass auch in Spanien Laien zuerst den Merkur gegen die Syphilis anwendeten.

5) Eine sehr seltene (wie Salvá meint, vielleicht die älteste) und Th. Husemann (Eulenburg's Encyklop., II, 92) unbekannte Pharmakopoe erschien 1535 in Barcelona: „Solani Secundi (Narcissi) Concordiae pharmacopolarum Barcinonensium: in medicinis compositis: integrae antiquorum maiestati restitutae Faventiae Gotholanorum“. Salvá urteilt über dieses opus rarissimum, dass in ihm die catalonische Pharmacie sich derjenigen anderer Länder bei weitem überlegen zeige. Vgl. Vincent Salvá, „A Catalogue of Spanish und Portuguese Books“, London 1826, Bd. I, S. 199. — Die älteste deutsche Pharmakopoe, die des Nürnberger Valerius Cordus, erschien erst 1546 (Husemann).

6) R. Finckenstein a. a. O., S. 7.

losigkeit zu beleuchten. Es ist denn auch dieses Argument von den neueren Syphilishistorikern kaum mehr vorgebracht worden. Nur die oben erwähnte Abhandlung von M. Höfler[1]) macht eine Ausnahme und muss deshalb etwas näher gewürdigt werden.

In der „Istoria di Corsica dell' Arcidiacono Anton. Pietro Filippini", welche 1594 (also 100 Jahre nach dem ersten Auftreten der Syphilis) zuerst erschien, hat M. Höfler eine Stelle entdeckt (Bd. II, S. 85–89 der zweiten Auflage), wo von einer im 10. oder 11. Jahrhundert bei Freto im südlichen Corsica aufgetretenen Infektionskrankheit „Mosca" die Rede ist, die ein Jahr nach dem Tode eines als Don Juan und Gewaltherrscher bezeichneten longobardischen Fürsten von Freto ausbrach, der den Beinamen „Ors' Alamanno" (deutscher Bär) führte. Ich lasse diese Stelle, wie auch Höfler es gethan hat, im Original folgen:

„Quest' Ors' Alamanno fece pace con i Bonifazini; la quale egli ricercó, essendo di pessima vita, piuttosto per aver campo d'adempir l'avare e libidinose sue voglie, che per alcun animo di bontà, o zelo di religione che fosse in lui. Fatta la pace, di poco in poco si fece Signor di Freto; dopo propose a quegli uomini un abominevole e crudelissimo editto, civè, che qualunque di loro prendesse moglie pulcella, quella fosse costretta a giacer la prima notte col Signore; ed inoltre, lo sposo gli do dar la mattina seguente la maggior bestia, cavallo, bue o altr'animale ch'avesse in dono. Questo rio costume continuó molti anni, con infinito dispiacer di quelli infelicissimi popoli; finalmente uno di quello stato, chiamato Piobetta, volendo prender moglie e sapendo il pessimo statuto, deliberó di morire, o liberar gli altri di cosé empia ed enorme imposizione. Costui sapeva prender gli animali con i lacci, come in quella parte anche oggi s'usa; perloché il giorno innanzi le nozze, sotto color di far mostra, s'acconció alla mano un destro e bel cavallo, che diceva volergli dare la mattina dopo, secondo l'usanza. Avendo ben acconcio al legro della sella una fune lunga adattata a modo di laccio, se gli accostò: e mentre che Ors' Alamanno abbadava a guardare, glie la messe al collo: il che fatto, stringendo gli sproni al cavallo, strascinandolo l'affogò. A questo spettacolo cosse allegramente il popolo, ringraziandolo sommamente: il qual popolo, per sfogar l'odio acerbo che col tiranno aveva, prese subito l'armi, e fu da quello il giorno stesso con impeto il castello d'Ors' Alamanno (chiamato Mont'alto) preso e rovinato; e il corpo suo con grandi scherni malamente seppellita; e la sua gente condelmente fatta morire. Sposò Piobbetta (dopo ch'egli tolsesi il tiranno dagli occhi) la donna, che già voleva torre; alla quale dall'altre donne fu sempre dopo portata reverenza ed onore per qual rispetto; i popoli attesero a vivere a comune; avvegnachè essendo molto più rei, e di peggior sorte di prima, poco di quella loro sfrenata vita goirono.

Dicesi e medesimamente scrive Giovanni[2]) (ancorchè as me non paia molto verisimile) che da indi a un anno, andò a scoprir la sepoltura d'Ors' Alamanno per veder se di quel v'era più cosa alcuna (estimandolo veramente un diavolo dell' Inferno),

---

1) M. Höfler, „La Peste di Freto" in: Janus 1898, Bd. III, S. 12–16.

2) Giovanni della Grossa, welcher die alten Sagen und Traditionen von Corsica sammelte, schrieb die ersten neun Bücher des Filipini'schen Werkes (bis 1464).

e che uscì di quella una mosca, la quale col tempo andò tanto avanzando, che in termine d'anni dieci divenne grande come un bue; e che quanta gente a quella si avvicinava uccideva non solo col crudele ma col fetente fiato ancora; perciocchè era tanto grande la puzza, la quale di quello aborrendo petto usciva, che donde il vento lo portava, seccava fin'alle selve; e gli uomini, avendo abbandonata la propria casa loro, nelle grotte longinque si morivano. Per la quale cosa (ch'è più aperta) con alcuni ingegni, per opera d'un medico pisano uccisero quel pestifero animale. Essendo con pochi scampato, finalmente mancando d'ungersi d'alcuni preziosi liquori, come gli era stato imposto da quello che tal'unzione propose, che un anno continuo unger si doveva, anch' egli morì.

Per lo che Freto restò quasi disabitato e a que pochi che rimasero fu mossa tanta guerra da' Bonifazini et altri vicini che furono necessitati l'abbandonar que' confini, nè vi restò villa alcuna abitata eccetto quella di Conca.

Questo fatto della mosca, benchè da ogni sano giudizio sia stimato favoloso ed a me stesso così veramente nel medesimo modo paja; nondimeno anche oggidì si veggono ne' monti dell' umane ossa per le solinghe grotte di quei dirupati monti ivi vicini; e gli abitanti tengono e affermano per certissimo, che fossero degli uomini morti della questa mosca."

Der Inhalt dieser sagenhaften Erzählung ist im wesentlichen der folgende:

In Freto nahm ein Gewaltherrscher, mit Namen „Ors' Alamanno" (deutscher Bär, d. h. ein longobardischer Signore), für sich das Jus primae noctis in Anspruch. Alle neuvermählten Mädchen von Freto mussten ihm ihre Jungfrauschaft opfern, bevor sie dem rechtmässigen Gatten zu Teil wurden, und dieser letztere wurde sogar gezwungen, dem Tyrannen ein Stück Vieh als Geschenk zu übergeben. Dieses Treiben währte viele Jahre (molti anni). Endlich wurde der Wüstling von einem jungen Manne, dessen Frau er gerade für sich in Anspruch nehmen wollte, erdrosselt, sein Schloss erstürmt, die Besatzung niedergemetzelt, die Leiche des Gewalthabers elend verscharrt. Ein Jahr nach seinem Tode ging aus dem Körper des Toten eine Mücke (mosca) hervor, welche immer grösser wurde und Jeden, der sich ihr nahte, mit grausamer Klaue (artiglio) und durch ihren entsetzlichen Pesthauch tötete (uccideva)". Höfler, der treffliche Kenner des medizinischen Dämonismus, sagt über diese Mücke: „Das Volk stellte sich die Krankheitsursache als eine elbische Mücke dar, die als Neuntöter oder Nachzehrer im Grabe eines Menschen weilt. Der Geist dieses Verstorbenen zehrt noch an dem Marke und Blute seiner ihn überlebenden Sippe, in der dann noch nach dem Tode eine Haus- oder Ortsseuche herrscht, sodass sogar ein ganzes lebendes Geschlecht darüber zu Grunde gehen kann, das heisst: die mit dem Toten begrabene Krankheitsursache dauert in der nachlebenden Sippe, die auszehrenden Krankheiten erliegt, noch fort". Der Gestank (puzza), der von dem Körper dieser Mücke ausging,

war so gross, dass selbst die von ihm getroffenen Pflanzen verdorrten. Und die Menschen verliessen ihre Wohnungen und starben in einsamen Felshöhlen. Einige erfinderische Leute töteten mit Hilfe eines Arztes aus Pisa das pestbringende (pestifero) Tier. Und die übrig gebliebenen Menschen mussten sich mit „kostbaren Flüssigkeiten" (preziosi liquori) längere Zeit einreiben und diese Kur ein Jahr lang fortsetzen, falls sie nicht der Gefahr des Todes sich aussetzen wollten. Die Seuche suchte auch die Nachbarstädte, mit Ausnahme von Conca, heim. Noch im 16. Jahrhundert konnte man die Gebeine der an jener Pest Verstorbenen in den Felshöhlen von Freto sehen.

Höfler schliesst aus dieser Erzählung, dass diese Krankheit bis dahin unbekannt war und als eine sogenannte neue Krankheit aufgetreten ist, dass sie innerhalb der nächsten 10 Jahre auf eine ganz bestimmte Oertlichkeit beschränkt geblieben sei und die ganze Bevölkerung des Küstenortes so stark heimsuchte, dass die unbehandelt gebliebenen „mit schweren eitrigen, übelriechenden Geschwüren in Aussatzform" behaftet wurden. Die Ansteckung breitete sich innerhalb der Familien so aus, dass die Ortschaft wie ein Pestheerd gemieden wurde. Die Kranken wurden in Grotten ausgesetzt, weil sie als unheilbar und ansteckend angesehen wurden, wo sie allmählich zu Grunde gingen. Die Krankheit wurde durch einen Arzt aus Pisa mittelst einer „Schmierkur", der sich jeder Kranke längere Zeit zu unterwerfen hatte, geheilt. Derjenige, welcher gegen die ärztliche Vorschrift es versäumt hatte, diese Schmierkur ein Jahr lang fortzusetzen, starb deswegen noch später. Alles dies beweist nach Höfler, dass diese Seuche die Syphilis gewesen sei. Denn sie sei durch Schmierkuren zum Verschwinden gebracht worden, und „damit haben wir die Möglichkeit lokale Lepra auszuschliessen, an die Bubonenpest ist ohnehin bei dem ganz lokalen Charakter der Epidemie nicht zu denken".

Ich will die späte Niederschrift dieser Sage (im 16. Jahrhundert), welche immerhin Anlass zur Kritik böte, ganz ausser acht lassen, und nur den Inhalt der Sage selbst untersuchen. Wenn wir, um zunächst auf das Schlussglied der Höfler'schen Beweisführung einzugehen, wirklich annehmen, dass die Einreibungen mit kostbaren Flüssigkeiten Quecksilbereinreibungen waren, so hat uns ja die obige Betrachtung der wichtigsten Thatsachen der Geschichte der Merkurialtherapie belehrt, dass dieser Umstand nicht den geringsten Anhaltspunkt für die Annahme der syphilitischen Natur der betreffen-

den, auf diese Art behandelten Krankheit giebt. Also hat Höfler ganz und gar nicht die Möglichkeit „lokale Lepra auszuschliessen".

Aber die Sage selbst lässt auf alles andere eher als auf Syphilis schliessen. Der Tyrann von Freto verkehrt viele Jahre lang geschlechtlich mit den jungen neuvermählten Weibern dieser Stadt. Er wird ausdrücklich als mit jener Krankheit behaftet bezeichnet, er ist nach jener Sage die Hauptursache der späteren Epidemie. Und diese Epidemie tritt ein Jahr nach seinem Tode auf. Ich will selbst den aussergewöhnlichen Fall annehmen, dass sich dieser in Venere so eifrig thätige Liebesheld erst einige Tage vor seinem Tode syphilitisch infiziert und dann diese Krankheit seinem nächsten Opfer mitgeteilt hat. Dann bleibt es immer unbegreiflich, dass ein ganzes Jahr vergehen konnte, bevor sich die ersten Fälle dieser nach Höfler's Annahme in Freto bisher unbekannten Krankheit zeigten. Das würde nur durch eine ganz ungewöhnliche Castitas der heissblütigen Corsicaner zu erklären sein. Höfler hat denn auch eine wesentliche Lücke in der Kette seiner Beweise gelassen. Es ist nämlich in der ganzen Sage nirgends angedeutet, dass die Seuche irgend etwas mit den geschlechtlichen Ausschweifungen des „deutschen Bären" zu thun hat, und vollends fehlt dieses sexuelle Moment gänzlich bei der Beschreibung der Seuche selbst. Kein Wort davon, dass geschlechtliche Beziehungen die Ausbreitung der Epidemie befördern, nicht einmal von Männern und Weibern ist die Rede. Ich bin geneigt, ohne dies als ein kategorisches Urteil aussprechen zu wollen, die „Pest von Freto" für die wirkliche Bubonenpest zu halten. Jedenfalls lässt sich die vorliegende Schilderung viel bestimmter auf diese beziehen als auf andere Krankheiten, von Syphilis ganz zu schweigen. Wenn Höfler von „schweren eitrigen, übelriechenden Geschwüren in Aussatzform" spricht, so kann das ja der Fall sein, ausgedrückt ist das keineswegs in deutlicher Weise. Die „Mücke" tötet mit „grausamer Klaue" und „fötidem Hauche" die Menschen. Es ist dieser unerträgliche Geruch, ja Gestank („puzza"), der bei allen Pestepidemien als besonders schreckenerregend, ja als Ursache der Krankheit hervorgehoben wird[1]). Und die mephitischen Dünste in unserer Erzählung, die bei ihrer Ausbreitung durch den Wind die Pflanzenwelt vernichten,

1) Haeser, „Geschichte der Medizin", III, 135, wo z. B. die folgende Stelle citiert wird: „De talibus decumbentibus fetor pestiferus procedebat, inficiens ipsos visitantes et eis obsequium praestantes." Freilich sprach man später auch von einem Foetor der Syphilitiker. Aber eben auch zu allen Zeiten von demjenigen der Pest.

spielen gerade in der Geschichte der typischen Bubonenpest eine unheimliche Rolle [1]. Die kolossale Sterblichkeit infolge der „Pest" von Freto spricht ebenfalls in hohem Masse gegen Syphilis und für die Bubonenpest. Es entgingen nur wenige Menschen dem Tode. Viele flüchteten sich aus der durchseuchten Stadt in Felshöhlen, wo sie, von der Krankheit ergriffen, starben. Ich bezweifle, dass die Einreibungen Quecksilberinunctionskuren waren. Es waren die seit alter Zeit bekannten Oeleinreibungen bei der Pest, die noch heute als prophylaktische Massregel warm empfohlen werden [2]. Alphanus (1577) nennt dieselben ein sicheres Schutzmittel; selbst beim Umgange mit Pestkranken [3]. Da die Rückfälle bei der Pest häufig und besonders gefährlich sind, so war es zweckmässig, diese prophylaktischen Einreibungen lange fortzusetzen, um diesen Gefahren vorzubeugen. Uebrigens waren diese Einreibungen auch eine therapeutische Massregel, was aber gerade in unserer Erzählung nicht betont wird. Wenn in dieser ferner berichtet wird, dass die Seuche einzelne Orte an der Südküste Corsica's verschonte, so ist auch dies für die Pest charakteristisch, wäre es für die Syphilis ganz und gar nicht. Diese „Sprünge" der Pest von einem Orte zum anderen, während der dazwischen gelegene vollkommen unberührt bleibt, sind schon im Mittelalter beschrieben worden [4]. Und dass die Pest schon Jahre lang in der Gegend von Freto endemisch war, ist ebenfalls durchaus glaubhaft, weil Beispiele für ein so langes Verharren der Seuche in genügender Zahl vorliegen. Es wäre aber geradezu unglaublich, dass die Syphilis nach zehn Jahren aus der Gegend wieder verschwunden wäre. Die ganze Erzählung läuft doch auf ein schliessliches Aufhören der Seuche hinaus.

Vielleicht bezieht sich diese Sage auf den „schwarzen Tod", der in Europa am frühesten in Sicilien, Cypern, Griechenland, Sardinien und Corsica ausbrach [5]. Aber auch vorher sind mehrere Pestepidemien in jenen Gegenden vorgekommen.

---

1) Haeser a. a. O., III, S. 110—111; S. 139.

2) Vgl. z. B. Th. v. Jürgensen, „Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie", Leipzig 1894, S. 290.

3) Haeser a. a. O., III, S. 356.

4) ibidem, S. 142.

5) ibidem, S. 126.

ZWEITES KAPITEL.

Das Auftreten der Syphilis in Italien.

§ 9. Allgemeine Bedeutung und äusserer Verlauf des Zuges Karl's VIII. von Frankreich.

Am Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts zeichnete Albrecht Dürer die apokalyptischen Reiter: Krieg, Hunger und Tod, eine grauenvolle Trias, die ihre Schrecken in einer Ungeheures vorbereitenden Zeit allüberall verbreitete. Die lange Nacht des Mittelalters sollte der Tageshelle der Neuzeit weichen, die Epoche des blinden Autoritätenglaubens abgelöst werden durch den Geist der freien Forschung auf allen Gebieten menschlicher und göttlicher Dinge. Die neue Geburt des Menschen vollzog sich nicht ohne heftige Wehen. Eine wilde Aufregung hatte sich der Gemüter bemächtigt. „Die Gärung der europäischen Geister", sagt Gregorovius, „in diesem denkwürdigen Umwandlungsprozess erzeugte darin gewaltige politische Erschütterungen, dämonische Leidenschaften und schreckliche Charaktere, während das trostreiche Licht der Wissenschaft und die entzückende Blüte der Schönheit über der Welt aufgingen, um in ewigen Denkmälern fortzudauern, wenn das flüchtig herrschende Schlechte spurlos zerfallen ist" [1]). Auch die Natur schien teilzunehmen an dieser Revolution der Geister. Ungewöhnliche Hitze, Ueberschwemmungen, eine grauenvolle Häufung von Seuchen aller Art, Hungersnöte haben das fünfzehnte Jahrhundert in unheilvoller Weise beschlossen [2]). Kein Ereignis aber hat tiefer in das Leben der europäischen Menschheit eingegriffen, ist von verhängnisvolleren Folgen begleitet gewesen als der Kriegszug des jugendlichen Königs

---

1) Ferdinand Gregorovius, „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter", Stuttgart 1870, Bd. VII, S. 8.

2) Vgl. darüber Haeser a. a. O., Bd. III, S. 235.

Karl VIII. von Frankreich nach Italien in den Jahren 1494 und 1495. Die allgemeine, im Gedächtnis der Nachwelt fortlebende Bedeutung dieses merkwürdigen Zuges beruht auf verschiedenen Momenten. Leopold von Ranke bemerkt: „Kaum jemals hat es eine kriegerische Unternehmung gegeben, die nach rascherem Gelingen so wenig unmittelbare Folgen herbeigeführt hat, dagegen mittelbare von der grössten Bedeutung für die Welt. Der Zug Karls VIII. kann als das letzte Unternehmen in dem ritterlichen Geiste der Kreuzzüge, welches überhaupt vorgekommen ist, betrachtet werden“[1]). Müntz meint, dass die Expedition Karls VIII. neben der Entdeckung Amerikas das Hauptereignis in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sei, der Beginn einer neuen Aera für Frankreich und des Verfalles für Italien, ein Ereignis, dessen Folgen sich noch in unseren Tagen bemerkbar machen[2]).

Für die Franzosen und ihren König war das Italien der Renaissance eine Offenbarung, eine Entdeckung. Von Turin bis Neapel zogen sie wie durch ein einziges Paradies von Glanz und Schönheit. „Alles setzte sie in Erstaunen: die Milde des Klimas, die Schönheit der Landschaft, die Reichtümer der Bewohner, die Feinheit der Sitten, die Pracht der Denkmäler, die Freiheit und Fülle des südlichen Lebens, eines Lebens im Freien, unter den Strahlen der Sonne, das wie ein Reflex der Civilisation von Athen und Rom sich darbot. Wie dürftig musste ihnen die Vegetation unseres Landes erscheinen, in Vergleichung mit den mit Citronen- und Orangenbäumen bedeckten Hügeln, hinter denen das blaue Meer in der Ferne schimmerte! Welcher Unterschied zwischen den ihnen vertrauten gothischen Ritterburgen und diesen prachtvollen und hellen Marmorpalästen, zwischen den engen Gassen unserer alten Städte und diesen monumentalen Plätzen, auf denen eine Menge von Menschen mit edlen, ausdrucksvollen Gesichtern wogte, Menschen, die in ihrer Tracht und Haltung die Erinnerung an die antike Würde bewahrt hatten“[3]). Auch Michelet sagt, dass die „Entdeckung“ Italiens den Franzosen die Köpfe verdrehte, dass sie den Reizen dieses herrlichen Landes nicht widerstehen konnten. Und vor allem waren es die italienischen Frauen, deren „leuchtendes Auge und tragischer Blick“ auf die Männer des Nordens einen unwiderstehlichen Zauber ausübten.

1) L. v. Ranke, „Geschichte der romanischen und germanischen Völker“, Leipzig 1874, S. 62—63.

2) Eugène Müntz, „La Renaissance en Italie et en France à l'époque de Charles VIII.“, Paris 1885, S. 1.

3) Müntz a. a. O., S. 502.

Ueberall, wo die Franzosen sich aufhielten, huldigten sie der Schönheit des italienischen Weibes, genossen dieselbe in vollen Zügen und beugten sich zum ersten Male unter das Joch einer Frauenherrschaft, die seitdem auch in Frankreich ihren Einzug hielt und sich in den Personen einer Anna und Margarethe, einer Diana von Poitiers und Katharina von Medici verkörperte und allen Lebensverhältnissen ihren Stempel aufdrückte [1]).

Aber noch eine andere Entdeckung geschah während dieses sonderbaren Zuges. Mitten im Genusse ergriff die Soldaten Karls VIII. eine neue fürchterliche Krankheit, die von den geheimen Teilen ausgehend schnell den übrigen Körper befiel und in schreckenerregender Weise verunstaltete, ein Uebel, das Aerzten und Laien unbekannt, seinen Ursprung scheinbar jenem Zuge verdankte: die Franzosenkrankheit, die am meisten dauernde Folge des Zuges Karls VIII. nach Italien.

Ist es nicht, als ob der Genius der europäischen Menschheit sich trauervoll verhüllte, als der König von Frankreich mit seinem Heere die Alpen herabstieg? Die fluchwürdige Eroberung Karls zerrann in nichts. Als ihr Niederschlag blieb jene furchtbare Lustseuche zurück, jenes „mal immense qui enveloppe le XVIe siècle, circulant de mille manières, et gagnant les plus sains mêmes, les plus purs, les plus abstinents“ [2]). Die grosse Krankheit dieser Zeit verschlang alle übrigen [2]).

---

1) J. Michelet, „Histoire de France“, Paris 1874, Bd. III, S. 145.

2) Michelet a. a. O., S. 350—351. — W. Roscoe („Leben und Regierung des Papst Leo des Zweiten“, deutsch von A. F. G. Glaser, Leipzig 1806, Bd. I, S. 256—257) sagt: „Alle Bande der Ehrbarkeit, der Sittlichkeit und der Religion wurden zerrissen, und es schien, als ob die Vorsehung sichtbar ins Mittel getreten wäre, um durch eine scheussliche ansteckende Krankheit Ausschweifungen zu bestrafen, von welchen keine andere Warnung den leichtsinnigen Wüstling zurückhalten konnte. Beide, Franzosen und Italiener, entsetzten sich über den Anblick dieses vorhin unbekannten Uebels, welches die Freuden der Liebe vergiftete, wie ein stinkendes faules Aas den schönsten Garten verpestet, und beide Nationen warfen einander den Ursprung desselben vor. Es wird wohl keine Folge jenes Feldzuges sich länger im Andenken erhalten als diese.“ — Auch eine oft erzählte Anekdote veranschaulicht diese Bedeutung des Zuges Karls VIII. Als man die von vielen vornehmen syphilitischen Patienten aufgesuchten Aerzte Maitre Jean und Thierry de Hery eines Tages vor der Statue jenes Königs knieend antraf und sie bedeutete, dass diese Bildsäule keinen Heiligen darstelle, erwiderten sie, das wüssten sie wohl, aber sie wollten dem Könige ihre Dankbarkeit bekunden, der die Syphilis nach Frankreich gebracht und ihnen zu einer gewinnreichen Praxis verholfen habe. Vgl. Friedberg a. a. O., S. 111 (nach Astruc II, 726).

Die folgende Skizze der Expedition Karls VIII. soll nur diejenigen Momente berücksichtigen, welche von Wichtigkeit für das vorliegende Thema sind.

Karl VIII. (geb. 1470, gest. 1498), König von Frankreich [1]), fasste, nach mehreren Kriegen mit Kaiser Maximilian I., Spanien und England, den kühnen Plan, das Königreich Neapel, auf welches er als Nachfolger der Anjous in der Provence Ansprüche erhob, zu erobern. Zu diesem Zwecke fing er an, seit Ende 1493 ein grosses Söldnerheer zusammen zu bringen, welches sich aus Kriegsmännern aller Herren Länder zusammensetzte. Werfen wir einen Blick auf diese Zusammensetzung des Expeditionskorps, die für unsere Frage eine grosse Bedeutung hat.

Die Gesamtzahl des Heeres Karls VIII. wird auf 32000 Mann angegeben [2]), darunter 6000 Schweizer, 10000 Mann „Bandes de Picardie" (Nordfranzosen und Niederländer), 5000 Gascogner und Bewohner der pyrenäischen Provinzen Frankreichs [3]). Der Rest verteilte sich auf Spanier, Italiener, Engländer, Ungarn und Slaven u. a. m. [4]). Vor allem ist der Umstand wichtig, dass zahlreiche Spanier sich im Heere Karls VIII. befanden. Dies berichten auch zwei andere Zeitgenossen, Diaz de Isla und Manardus. Viele spanische Soldaten, die kurz vorher unter Ferdinand dem Katholischen in Roussillon gegen Karl VIII. gekämpft hatten, liessen sich nach dem Friedensschlusse von diesem anwerben [5]).

---

1) Gregorovius schildert ihn folgendermassen: „Der König bot an der Spitze dieser Kriegsschaaren nichts weniger als den Anblick eines Helden dar: ein junger Mensch von 22 (24) Jahren, klein und verwachsen, mit unförmlichem Dickkopf und langer Nase, mit dürren Beinen, in schwarzen Sammt und Goldbrokat gekleidet, konnte er auf seinem Streitross nur als die Karikatur eines Eroberers erscheinen. Er war tief unwissend, von Natur gutmütig, von krankhafter Ruhmsucht berauscht, und doch war diese koboldartige Gestalt das Werkzeug der Geschichte, und seine abenteuerliche Unternehmung brachte eine Revolution aller europäischen Verhältnisse hervor." Gregorovius a. a. O., Bd. VII, S. 350—351.

2) Hesnaut, „Le Mal Français à l'époque de l'expédition de Charles VIII. en Italie d'après les documents originaux", Paris 1886, S. 72. — Gregorovius' Schätzung des Heeres auf 90000 Mann (a. a. O., VIII, 350) ist offenbar zu hoch gegriffen.

3) Vgl. Max Jähns, „Der erste Eroberungszug der neueren Franzosen, 1494 bis 1495" in: Die Grenzboten, 1875, Bd. II, S. 325—328; Gregorovius a. a. O., VII, 367.

4) Grunpeck, „De Mentulagra, alias Morbo Gallico" bei Fuchs a. a. O., S. 57.

5) Diaz de Isla: „El xripstianissimo rey carlos de francia que al presente reynava, ayunto grandes gentes y passo en Italia. Y al tiempo que por ella entro con su hueste yvan muchos españoles en ella etc." Cit. nach Montejo a. a. O., S. 93. — Manardus erzählt, dass in Valencia Kriegsknechte an Syphilis erkrankt seien, „e quorum numero nonnulli Carolum Italiam petentem secuti", Luisinus I, 606.

Ein weiterer bemerkenswerter Bestandteil dieses bunt zusammengewürfelten Heeres waren die Soldatendirnen, Courtisanen und Huren. Während des ganzen Mittelalters bis in die Neuzeit hinein war ein Heereszug ohne einen ungeheuren Tross von Lustmädchen nicht denkbar. Es wirft dieser Umstand ein eigentümliches Licht auf die sadistischen Neigungen jener rohen Zeiten. Man schürte durch die Wollust die Mordlust, und glaubte dadurch die Tapferkeit zu erhöhen. Schiller macht darüber sehr richtige Bemerkungen in seiner „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande“, an der Stelle, wo er von dem Kriegszuge des Herzogs von Alba gegen die Niederlande (im Jahre 1567) spricht. Er sagt: „Dieser fanatischen Mordbegier, diesem Ruhmdurst und angestammten Mute kam eine rohe Sinnlichkeit zu Hilfe, das stärkste und zuverlässigste Band, an welchem der spanische Heerführer diese rohen Banden führte. Mit absichtlicher Indulgenz liess er Schwelgerei und Wollust unter dem Heere einreissen. Unter seinem stillschweigenden Schutz zogen italienische Freudenmädchen hinter den Fahnen her; selbst auf dem Zuge über den Apennin, wo die Kostbarkeit des Lebensunterhaltes ihn nötigte, seine Armee auf die möglichst kleine Zahl einzuschränken, wollte er lieber einige Regimenter weniger haben, als diese Werkzeuge der Wollust dahinten lassen“[1]. Welche internationale Zusammensetzung ein solcher wandernder Kriegsharem hatte und welche grauenhafte Unsittlichkeit mit ihm verbunden war, kann man sich leicht vorstellen. Auch war es ein durchaus gewöhnliches Vorkommnis, dass dem Sieger diese Beute zuerst in die Hände fiel, und nicht weniger selten, dass beständig Dirnen von der einen Armee zur anderen übergingen. Die Kriegsdirne war besonders die Verkörperung der „puttana errante“. Dieser weibliche Tross wird häufig genug die Ursache der Verschleppung ansteckender Krankheiten von einer Armee zur anderen gewesen sein, und man kann sich kaum vorstellen, dass, wenn die Syphilis im Mittelalter existiert haben soll,

---

1) Friedrich von Schiller, „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande“ n: Sämmtliche Werke (Ausg. von Goedeke), Stuttgart 1887, Bd. VIII, S. 284. — Es war die Zahl dieser öffentlichen Dirnen „so übermässig gross, dass sie notgedrungen selbst darauf verfielen, eine eigne Disciplin unter sich einzuführen. Sie stellten sich unter besondere Fahnen, zogen in Reihen und Gliedern in wunderbarer soldatischer Ordnung hinter jedem Bataillon daher, und sonderten sich mit strenger Etikette nach Rang und Gehalt, in Befehlshaberhuren, Hauptmannshuren, reiche und arme Soldatenhuren, wie ihnen das Los gefallen war, und ihre Ansprüche stiegen oder fielen“. ibidem, S. 284. — Bei der Belagerung Nürnbergs durch Wallenstein im Jahre 1632 befanden sich nicht weniger als 15000 Weiber in dessen Heere, welches selbst nicht mehr als 50000 Mann zählte. ibidem, Bd. IX, S. 262 (Geschichte des dreissigjährigen Krieges).

es bei solchen Gelegenheiten nicht schon viel früher zu einer epidemischen Verbreitung derselben gekommen ist, die man in den Annalen der Geschichte und den Werken der Medizin aufgezeichnet hätte, wie dies mit der beim Zuge Karls VIII. zum Ausbruch kommenden Syphilis geschehen ist. Es ist dieses ein Argument, das nach den Prinzipien der Wahrscheinlichkeitsrechnung von absoluter beweisender Kraft ist. Entweder es gab unsere Syphilis — und die wird ja mit allen charakteristischen Symptomen herausgeschnüffelt — schon vor 1494, dann musste dieselbe bei solchen Gelegenheiten des ungebundensten Geschlechtsverkehres zwischen Tausenden von zuchtlosen, tierisch verrohten Männern und Weibern in einer erschrecklichen Ausbreitung zu Tage treten und folglich irgend wo einmal vor 1494 beschrieben werden, oder es gab dieselbe nicht, dann konnte dies nicht geschehen und ist auch wirklich nicht geschehen.

Das Heer Karls VIII. führte denn auch eine ganze Bagage von öffentlichen Weibern mit sich. In seinem Berichte an die Signoria in Venedig erwähnte Giovanni Bragadin diese zahlreichen Freudenmädchen in dem französischen Heere, die er in Neapel sah [1]), Marino Sanuto zählte bei dem Heere Karls VIII., als dieses von Rom nach Neapel zog, 800 weibliche Personen, darunter 500 niedrige Dirnen. Er schätzt das Heer selbst auf 30000 Mann [2]). Hierzu kommen noch die zahllosen Dirnen, die sich in allen italienischen Städten den Soldaten zur Verfügung stellten, wie sich aus der Schilderung der Einzelheiten des Zuges ergeben wird. Denn dass 500 Dirnen den ewig wechselnden Bedürfnissen von 30000 rohen Söldnern, die, wie wir sehen werden, dem Bacchus und der Venus in der erschrecklichsten Weise huldigten, bei weitem nicht genügten, leuchtet ein.

So war das Heer beschaffen [3]), welches Karl VIII. Anfang März 1494 in Lyon um sich versammelte. Er blieb beinahe ein halbes Jahr dort und wurde nur durch die Pest von dort verjagt, die seit langem im Languedoc und der Provence geherrscht und Mitte Juni 1494 im Rhônethale sich zuerst gezeigt hatte. Bis dahin hatte er sich fesseln lassen „par les bonnes grâces d'aucunes dames

1) Hesnaut a. a. O., S. 100.

2) ibidem, S. 93.

3) Nicht unerwähnt bleibe, dass auch eine grössere Zahl von Aerzten und Chirurgen den König und sein Heer begleiteten. Einige sind namentlich angeführt bei Ch. Renault, „La Syphilis au XV[e] siècle", Paris 1868, S. 163—164.

lyonnaises", und die „folles amours de aucunes gorrieres lyonnoises" und die „délices und plaisirs qu'il y trouvait" [1]).

Am 23. August 1494 finden wir den König in Grenoble [2]), am 1. September überschritt er die italienische Grenze [3]), am 3. September ist er in Susa [4]). Am 6. September wohnte er in Chieri den Schauspielen und Vorstellungen bei, welche die „auserlesensten Damen Italiens in eigener Person gaben, um ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen, und ihm als Beschützer des schönen Geschlechts feierlich den Ritterschlag zu erteilen". U. a. wurde dabei die Pantomime einer — Niederkunft aufgeführt [5]).

Hieraus kann man auf die Intimität schliessen, die von Anfang an den Verkehr zwischen Karl und seinen Soldaten auf der einen Seite und den italienischen Frauen auf der andern Seite auszeichnete. Sigismondo de' Conti berichtet von den Soldaten Karls, dass sie weder beim Mahle noch sonstiger Unterhaltung ohne Frauen sein könnten [6]); Bragadin nennt die Franzosen „sehr rohe, schmutzige und ausschweifende Leute, die nur an venerischen Akten Vergnügen fänden und sich der Frauen ohne jede weitere Ueberlegung mit Gewalt bemächtigten" [7]), was Marino Sanuto bestätigt [8]). Der französische Hofdichter André de la Vigne, der Begleiter Karls VIII. auf seinem Zuge, schildert sehr drastisch, wie überall, wohin Karl und seine Soldaten kamen, ihnen die schönen Frauen zu Gebote standen:

---

1) C. de Cherrier, „Histoire de Charles VIII, roi de France, d'après des documents diplomatiques inédits ou nouvellement publiés", Paris 1868, Bd. I, S. 430; „Chronique du Roy Charles VIII selon maitre Robert Gagnin" bei Peypers a. a. O., S. 76. — Arnold Ferron berichtet in seiner Chronika „De rebus gestis Gallorum libri quatuor", Paris 1549, lib. I, fol. 6: „Anno agebatur 1494, cum rex nunc Molinium, nunc Lugdunum adiens, pulcherrimarum mulierum amore tenebatur: conviviis etiam eas adhibens, certaque loca designans, quibus hae mulieres quibus ipse consueverat, convenirent; nactus etiam homines non ignobiles emissarios architectosque libidinum. Ita dici brevitatem conviviis, noctis longitudinem voluptatibus conterebat. Inde Viennam adiit . . . Igitur non sine venustissimarum mulierum lacrymis quae aegre ab eo divellebantur accinxit se ad Neapolitanam profectionem". Man sieht, dass dieser jugendliche Wollüstling, schon erfahren in der Benutzung von „Emissären" und „Architekten des Geschlechtsgenusses" (ein hübscher Ausdruck!), seinem Heere mit gutem Beispiele voranging!

2) Cherrier a. a. O., I, 432.

3) Jähns a. a. O., S. 329.

4) H. François Delaborde, „L'expédition de Charles VIII en Italie", Paris 1888, S. 397.

5) Roscoe a. a. O., Bd. I, S. 176.

6) Hesnaut a. a. O., S. 74.

7) ibidem, S. 99.

8) ibidem, S. 73.

Il fut festié moult honorablement,
En submettant la ville entièrement;
Les corps, les biens des hommes et des femmes,
A son plaisir et bon commandement,
Pour le servir de cour, de corps et d'ames [1]).

Ausführlich beschreibt Cherrier die Reize der italienischen Frauen, den Zauber, den dieselben auf die rohe Soldateska ausübten, und die sexuellen Orgien als natürliche Folge so vieler verführerischer Gelegenheiten [2]).

Inzwischen hatte König Ferdinand II. von Neapel eine Flotte von 125 Schiffen und eine grosse Zahl von Galeeren an die genuesische Küste entsandt, welche am 8. September 1494 ein aus 3000 Neapolitanern und Spaniern bestehendes Heer bei Rapallo (Ripallo), einer in der Nähe von Genua gelegenen Hafenstadt, landete. Karl VIII. hatte ebenfalls den Herzog von Orléans mit mehreren Tausend Mann, vorzüglich schweizerischem Fussvolke, dorthin geschickt, und es kam am folgenden Tage, 9. September 1494, zu einem Treffen, in welchem der Herzog Sieger blieb. Rapallo selbst wurde geplündert. Die Schweizer massakrierten den grössten Teil der Einwohner, ja sogar die Kranken und Verwundeten, die sie in einem Hospital vorfanden. Dies letztere berichtet Marino Sanuto [3]).

An demselben Tage war Karl VIII. in Asti angekommen, wo er am 13. September erkrankte [4]). Man hat sich viel darüber gestritten, ob diese Krankheit die Pocken waren, wie die Zeitgenossen und zuverlässigen Chronisten berichten, oder die Syphilis, wie neuere Autoren wollen, um damit einem König die Ehre zu geben, als Erster mit diesem galanten Leiden Bekanntschaft gemacht zu haben. Nach meiner Ansicht ist dieser Streit [5]) vollkommen überflüssig. Ausserdem steht fest, dass Karl VIII. am 17. September, also fünf Tage später, schon fast ganz wiederhergestellt war und am 6. Oktober Asti verlassen konnte [6]). Höchstwahrscheinlich waren es die Röteln, an denen der König erkrankt war. Er schreibt selbst im Mai 1495 an den Herzog von Bourbon: „J'ai eu la rougeole, de la quelle Dieu mercy je suis guéry" [7]). Uebrigens will ich nicht bestreiten,

1) Roscoe a. a. O., I, S. 240.
2) Cherrier a. a. O., Bd. II, S. 392—405.
3) Vgl. über das Treffen bei Rapallo Cherrier a. a. O., I, 438; Gregorovius a. a. O., VII, 352; Jähns a. a. O., S. 329.
4) Cherrier, I, 446.
5) Vgl. insbesondere Peypers a. a. O., S. 76; Simon a. a. O., II, 30.
6) Cherrier, I, 446.
7) Cherrier, II, 166.

dass selbst diese „rougeole“ die Syphilis gewesen sei. Es ist, wie sich aus weiteren Betrachtungen ergeben wird, völlig gleichgültig, ob der König Syphilis hatte oder nicht.

Am 17. November 1494 zog Karl VIII. in Florenz ein [1]), wobei unter der zahlreich herbeiströmenden Bevölkerung besonders die Deutschen und die Schweizer Aufsehen erregten [2]). Am 2. Dezember ist die Armee in Siena [3]), wo man, wie ebenso bei der späteren Rückkehr, sich der schönen Frauen in vollem Masse erfreute [4]), und der letzte Tag des Jahres 1494 war derjenige des Einzuges Karls in die ewige Stadt, der um 3 Uhr nachmittags begann und bis 9 Uhr abends dauerte [5]). Kurz vorher hatten die neapolitanisch-spanischen Truppen Rom verlassen [6]). Karl verweilte volle vier Wochen in Rom und beschäftigte sich in den ersten Tagen damit, jene von der Vorsehung den Königen von Frankreich so gütig verliehene Gabe der Heilung von Kröpfen durch Handauflegung gehörig auszunutzen. Diese wunderbare Gabe war den Königen von Frankreich und England im elften Jahrhundert zu teil geworden. Eduard der Bekenner soll diese Kunst zuerst ausgeübt haben, aber bald von den Königen von Frankreich, besonders Philipp I. darin übertroffen worden sein [7]). Johannes Gaddesden erteilte, wenn er selbst nicht helfen konnte, skrophulösen Kranken den Rat, sich an den König von England zu wenden [8]). So verrichtete auch Karl VIII. in Rom „die lächerlichen Mirakel des königlichen Hauses von Frankreich in der Kapelle St. Petronilla, und erstaunt sahen ihm die Römer zu: vielleicht verwundert, dass der grosse Monarch nur ihre Kröpfe, nicht die Schäden der Kirche heilen wollte“ [9]). Indessen kannte man in Rom zu einer

1) Delaborde a. a. O., S. 460.

2) Cherrier, II, 30.

3) ibidem, II, 51.

4) Roscoe a. a. O., I, 200.

5) Gregorovius a. a. O., VII, 366.

6) Cherrier, II, 77.

7) K. Sprengel a. a. O., Bd. II, S. 513.

8) Joh. Anglici, Praxis medica etc., ed. Schopff, S. 982. — Die beiden wichtigsten Monographien über dieses Thema sind: Andreas Laurent, „De mirabili strumas sanandi vi solis Galliae regibus concessa“, Paris 1609; William Tooker, „Charisma, sive donum sanitatis, sive explicatio quaestionis in dono sanandi strumas concesso regibus Angliae“, London 1597.

9) Gregorovius, VII, 374. — Vgl. über die „Heilung der Skrofeln durch Königshand“ die interessanten Mitteilungen und Litteraturzusammenstellungen von Hermann Vierordt, „Medizinisches aus der Weltgeschichte“, Tübingen 1893, S. 74—77, wo auch auf Analogien im klassischen Altertum (Sueton, VIII, 7 u. a.) verwiesen wird. Bis 1775 wurde „die Farce in Frankreich geübt“.

Zeit, wo dort der schreckliche Alexander VI. als Papst herrschte [1]), noch anderen Zeitvertreib. Niemals war die Zahl der Freudenmädchen eine so grosse gewesen, wie unter der Regierung dieses Papstes [2]), niemals irgendwo eine so internationale Versammlung der Venuspriesterinnen gewesen wie dort [3]). Seit Alexander VI., dem geborenen Spanier, hatten besonders die spanischen Courtisanen Rom als Schauplatz ihrer Thätigkeit gewählt, wo sie wegen ihrer Schönheit und ihres feinen Benehmens sehr gesucht waren. Delicado zählte um 1520 etwa 14000 spanische Lustmädchen in Rom [4]), die aus den verschiedenen, von Delicado namentlich aufgezählten, Provinzen der pyrenäischen Halbinsel stammten. — Karl und seine Truppen wurden denn auch volle vier Wochen durch die Reize dieser Töchter des Südens gefesselt und ergaben sich den gröbsten sinnlichen Ausschweifungen [5]).

Der Aufbruch nach Neapel erfolgte am 28. Januar 1495 [6]). Alfons II. von Neapel hatte bei der Annäherung der Franzosen zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand II. abgedankt. Aber auch dieser floh, als die Franzosen vor den Thoren Neapels erschienen, liess jedoch dort eine Besatzung zurück, die aus etwa tausend Mann bestand, darunter 300 Spanier, 350 Deutsche und 150 Italiener. Diese verschanzte sich in der Festung Castelnuovo, einem neapolitanischen Stadtteile [7]).

---

1) Ueber das Treiben der Borgias und ihre wahnsinnigen Ausschweifungen berichtet besonders übersichtlich Hesnaut a. a. O., S. 75—92.

2) Hesnaut a. a. O., S. 36.

3) Vgl. die Aufzählung der einzelnen Nationen, aus denen sich die römischen Freudenmädchen rekrutierten, bei Delicado, „La Lozana Andaluza", éd. Bonneau, Bd. I, S. 194—197.

4) ibidem, I, S. 200.

5) Jähns a. a. O., S. 338; Cherrier, II, S. 392—405.

6) Cherrier, II, 107.

7) Delaborde a. a. O., S. 553; Cherrier, Bd. II, S. 129. Dass sich zahlreiche Deutsche bei dem spanischen Heere des neapolitanischen Königs befanden, das von diesem in Neapel zurückgelassen wurde, wird besonders in den „Mémoires de Philippe de Comynes", Paris 1843 (Lib. VII, Cap. 17), Bd. II, S. 396 erwähnt. — Deutsche waren damals sehr zahlreich in Spanien. Vgl. „Hieronymus Münzer's Bericht über die Entdeckung von Guinea" von Friedr. Kunstmann in: Abhandl. der histor. Klasse der königl. bayer. Akad. der Wissensch., München 1855, S. 296. — Arthur Jarinelli, „Spanien und die spanische Litteratur im Lichte der deutschen Kritik und Poesie" in: Zeitschr. für vergleichende Litteraturgeschichte, N. F., Bd. V, Jahrg. 1892, S. 142 ff. — Aus Münzer's Bericht ergiebt sich, dass schon am Ende des 15. Jahrhunderts eine Schar von Deutschen aus allen Ständen: Kriegsleute, Kaufleute, Buchdrucker, Künstler und Mönche Spanien bewohnten. Leo von Rožwital, der 1466 in Spanien war, sagt: „Die frauen und junk-

Es ist zweckmässig, schon an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass niemals der Verkehr zwischen Spanien und Italien so lebhaft war, wie am Ausgange des 15. Jahrhunderts. Hierüber unterrichtet das vortreffliche Werk von Pitacoste[1]) in sehr ausführlicher Weise. Man denke nur an Italiener, wie Christoph Columbus, Petrus Martyr, Nicolaus Scyllatius u. a., die nach Spanien, an Delicado, Torella und Pintor, die nach Italien gingen. Besonders in Rom hatten sich auch zahlreiche spanische Aerzte niedergelassen, ebenso in Neapel und anderen Städten des westlichen Italiens. Valencia, die „città tipica della galanteria", entsandte die meisten Spanier nach Neapel[2]). Deutsche und Spanier zogen gemeinsam nach Italien, liebten und zechten mit einander[3]).

Am 22. Februar 1495, um 4 Uhr nachmittags, zog das Heer Karls VIII. durch die Porta Capuana in Neapel ein[4]), mit ausgelassener Freude von den Einwohnern, besonders den reich geschmückten Frauen, empfangen, die, in den Fenstern liegend, die Soldaten mit verführerischem Lächeln, Beifallsrufen und Taschentuchwinken begrüssten[5]). Vor allen Häusern standen Tische, die mit den auserlesensten und feurigsten Weinen besetzt waren, welche alsbald zu dem ausschweifendsten Trinkgelage Veranlassung gaben. Immer wieder wurden die Gläser, Gefässe und Fässer gefüllt, der Wein floss in Strömen über die Strasse, so dass die Soldaten ihre Schuhe mit dem edlen Nass benetzten. Eine bacchantische Lust bemächtigte sich alsbald des ganzen französischen Heeres. Dem Bacchus

---

frauen sehen die landfarer gern und haben die Teutschen lieb". (Jarinelli a. a. O., S. 144.) Lazarillo de Tórmes (II, cap. 1) ist ganz entzückt über die Freigebigkeit der für ihn die Zeche bezahlenden Deutschen in Toledo. Die Deutschen führten auch den Buchdruck in Spanien ein, dessen Ausübung während des 15. Jahrhunderts ganz in ihren Händen war.

1) J. Pitacoste, „Los Españoles en Italia", Madrid 1887, 2 Bände.

2) B. Croce, „Napoli dal 1508 al 1512 (da un antico romanzo spagnuolo)" in: Archivio storico per le provincie napoletane, Bd. XIX, Neapel 1894, S. 149.

3) Pitacoste, a. a. O., Bd. II, S. 52. Von den Deutschen sagt ein Zeitgenosse (Avila y Zuñiga): „Encontrabanse siempre en las tabernas".

4) „Summario degli atti della cancellaria di Carlo VIII a Napoli" in: Archivio storico per le province napoletane, Bd. XX, Neapel 1895, S. 51. Vgl. auch die Beschreibung des Einzuges bei J. de la Pilorgerie, „Campagne et Bulletins de la grande armée d'Italie commandée par Charles VIII., 1494—1495, d'après des documents rares etc." Nantes und Paris 1866, S. 198—295.

5) Cherrier, II, 142.

folgte, wie gewöhnlich, die Venus, und mit viehischen Ausschweifungen der Wollust wurde der Tag des Einzuges in Neapel beschlossen [1]).

So wie dieser erste Tag verliefen alle achtzig Tage, die Karl VIII. mit seinem Heere in Neapel zubrachte, in einem beständigen Rausche sinnlicher Genüsse der verschiedensten Art [2]). Der König selbst dachte von dem Augenblicke des Einzuges in Neapel bis zu dem seiner Abreise nur an sein Vergnügen und dasjenige seiner Umgebung. Comynes entschuldigt ihn mit seiner grossen Jugend, vermag aber den Uebrigen diese Milderungsgründe nicht zuzubilligen [3]). Italienische Liebe, italienische Kunst und italienischer Luxus nahmen den Sinn des Königs noch lange Zeit über die Dauer seines Aufenthaltes hinaus in unwiderstehlicher Weise gefangen [4]). Auch das Heer Karls feierte in Neapel eine „einzige lange Orgie" [5]). Die Soldaten trieben sich in der Stadt umher, notzüchtigten die Frauen und übten die rohesten sexuellen Ausschweifungen. Besonders die Schweizer waren gross in Baccho et Venere [6]). Vor diesen Aus-

1) In der Bibliothek Hébert (Nr. 34540 des Kataloges) befand sich eine alte Druckschrift, betitelt „S'ensuyt l'entrée et couronnement du roy nostre sire en la ville de Napples faicte le XXIIe jour de fevrier 1495", in der es heisst: „Item devant toutes les maisons de renom il y avoit table ronde de vins grecz, vins de Rosete, vins cuits, vins muscadez et malvoisie qui estoient si forts qu'ils eschauffoient comme qui eust mangé fortes espices. Les grandes tasses et vaisseaulx d'or et d'argent estoient toujours remplis de vins frais et jettait t'on le demeurante (le restant) d'aucun, quand on avait bu à bas en la rue, tant qu'on marchait parmy la rue par dessus les souliers dans le vin." de la Pilorgerie a. a. O., S. 204. — Marino Sanuto berichtet: „Era con el Re 2000 osti che lo seguira, i quali intrati in Napoli, non si teniva più bottege aperte per la terra, ma tutto a torno la piaza era queste ostarie, dove Francesi si andava a usar l'exercito loro con Baco, et poi seguiva Venere." Hesnaut a. a. O., 96.

2) Cherrier sagt über die allgemeine Bedeutung des Aufenthaltes der französischen Armee in Neapel: „Le séjour de Naples plaisait fort au roi et à la noblesse française. Leur long contact avec ces seigneurs Italiens qu'aucun frein moral ne retenait, civilisés jusqu'à la corruption, passionnés pour les arts, les lettres, les jouissances d'une vie élégante et dégagée de préjugés, faisait naître en eux des idées toutes nouvelles. Ces idées en se développant devaient, en peu d'années, amener un merveilleux changement dans les moeurs, les goûts, la langue, les bâtiments, les productions artistiques et littéraires de la France. L'expédition de 1494 ouvrit la porte à la Renaissance, qui pour nous date de cette époque." Cherrier a. a. O., II, 142.

3) Comynes a. a. O., Bd. II, S. 426 (Livre VIII, chap. 1).

4) „Tout ce qu'on peut enlever de Naples en France pour en jouir et pour l'imiter, Charles VIII l'emporta, tapisseries, livres, tableaux, statues de marbre et de porphyre, meubles et autres objets précieux, emmenant aussi avec lui des artistes et des artisans habiles en tout genre de somptuosités." H. Baudrillart, „Histoire du luxe privé et public etc." Paris 1880, Bd. III, S. 391—392.

5) Jaehns a. a. O., S. 361.

6) Cherrier a. a. O., II, 157.

brüchen einer ungebändigten Sinnlichkeit flüchteten sich zahlreiche Frauen in die Klöster[1]). Aber auch dort waren sie nicht sicher. Die Soldaten drangen in diese heiligen Räume und vergriffen sich fleischlich an den Nonnen und sonstigen Bewohnerinnen der Klöster[2]).

Noch ein Punkt des neapolitanischen Aufenthaltes der Armee Karls VIII. bedarf der Aufklärung. Fast alle Syphilishistoriker haben behauptet, der Bericht, dass die Syphilis den Franzosen von den Spaniern bei der Belagerung Neapels mitgeteilt worden sei, sei schon deswegen unrichtig, weil es gar keine Belagerung Neapels gegeben habe. Freilich gab es keine eigentliche Belagerung der ganzen Stadt Neapel, aber doch eine solche eines Teiles derselben, nämlich der festen Schlösser und Quartiere Castelnuovo und Castello dell' Uovo[3]), die fast drei Wochen dauerte und erst am 7. bezw. 13. März 1495 endigte, indem diese Festungen übergeben wurden, und ein Teil ihrer Besatzung sich mit dem Heere Karls VIII. vereinigte[4]). Wenn also von einer „Belagerung" Neapels die Rede ist, so ist ohne Zweifel diese eben erwähnte gemeint, und wir sahen ja schon, dass ein grosser Teil der Besatzung jener Schlösser aus Spaniern bestand. Ich muss ein für allemal diese Thatsachen genau feststellen, damit derartige nichtige Einwände für immer beseitigt werden. Ein Verkehr zwischen jener Besatzung und dem französischen Heere kann füglich um so weniger bezweifelt werden, als ja später der grösste Teil der ersteren zu Karl VIII. überging.

Die Neapolitaner, welche im Anfang den französischen König mit dem grössten Enthusiasmus begrüsst hatten, wurden bald der Eroberer überdrüssig, deren Brutalität, Grausamkeit und wilde Unsittlichkeit sie auf das schwerste empfanden. Schon regte sich die Sehnsucht nach dem vertriebenen Könige. Das Volk drohte mit Aufruhr. Täglich wurden Soldaten des französischen Heeres heimtückisch ermordet. Zudem vernahm Karl von der Entsendung einer

1) Hesnaut a. a. O., S. 100 (nach dem Bericht des Bragadin).

2) „Interea milites per Campaniam, Apuliam, Calabriam Brutiumque distributis Magistratibus securi vagabantur, domos privatas diripiebant, fana spoliabant, nec a Sacris Virginibus abstinebat dira libido, Principales foeminae stupra perpessae corporum ludibria deflebant; itaque nulla in parte cessavit luxuria ebrietasque atque rapinae, quae invisum Gallorum nomen protinus fecerunt." Alex. Benedictus, „De rebus a Carolo VIII. Galliae Rege in Italia gestis libri duo" in: J. G. Eccard, Corp. historicor. med. aevi, Leipzig 1793, II, 1584.

3) Roscoe a. a. O., Bd. I, S. 220.

4) Cherrier a. a. O., Bd. II, S. 139—140.

spanischen Hilfsarmee unter Gonsalvo Hernandez de Cordova, dem „gran capitan", die schon in Sicilien gelandet war und sich mit den Truppen Ferdinands II. vereinigen sollte. So entschloss er sich, Neapel zu verlassen, und brach am 20. Mai 1495 auf, indem er 6000 Mann (darunter 800 Franzosen, 2000 Schweizer und 1500 Gascogner) unter d'Aubigny zurückliess [1]). Am 13. Juni kam er wieder in Siena an, wo er fünf Tage verweilte, sich an herrlichen Festen ergötzte, die durch die Teilnahme der durch ihre Schönheit berühmten Frauen und Mädchen von Siena einen besonderen Reiz empfingen [2]). Am 20. Juni erreichte Karl VIII. Pisa an der Spitze eines Heeres von 15000 Mann. Auch hier wurde ein dreitägiger Aufenthalt durch Schauspiele und öffentliche Festgelage gefeiert. Von Lucca, wo er am 24. Juni einzog, sandte Karl einen Teil seiner Truppen nach Genua und hatte am 28. Juni mit einem Teil der gegen ihn alliierten Truppen (Mailand, Venedig, Genua) ein Gefecht bei Pontremoli zu bestehen, in dem er Sieger blieb [3]).

Aber die Verbündeten zogen Verstärkungen herbei (besonders Venetianer und griechische Stratioten) [4]) und traten dem französischen Heere aufs neue bei Fornuovo am Tarro-Flusse entgegen, wo es am 6. Juli 1495 zu einem erbitterten Kampfe kam. Dieser Schlacht hat der Veroneser Arzt Alexander Benedictus, der auch in der ältesten Geschichte der Syphilis eine Rolle spielt, als Militärarzt des venetianischen Heeres beigewohnt und uns eine ausführliche Schilderung derselben hinterlassen. Es gelang Karl VIII. nochmals, mit Hinterlassung eines grossen Teiles des Trosses und Gepäckes, den weiteren Durchmarsch zu erzwingen. Benedictus erzählt, dass man unter der Beute ein Tagebuch des Königs fand, in welchem alle Schönheiten verzeichnet waren, die derselbe genossen hatte, und jede einzelne mit allen Reizen abgebildet war. Der königliche Wollüstling habe die Erinnerung an die Genüsse seiner Wollust und wahnsinnigen Geilheit in den verschiedenen italienischen Städten auf diese Weise dauernd bewahren wollen [5]).

---

1) Cherrier, II, 171; Summario degli atti etc. a. a. O., S. 590; Roscoe a. a. O., I, 250.

2) Cherrier, II, 191—192.

3) ibidem, II, 201 ff.

4) Alexander Benedictus, „De rebus a Carolo VIII. Galliae Rege in Italia gestis" bei J. G. Eccard, „Corpus historicor. medii aevi", Leipzig 1723, Bd. II, Spalte 1586, 1589.

5) „In ipsa praeda librum vidimus, in quo pellicum variae formae sub diverso habitu ac aetate ex naturali depictae erant: prout libido in quaque urbe vesanusque amor eum traxerat, eas memoriae gratia pietas secum deferebat." Benedictus a. a. O., Sp. 1596. Aehnlich bei Corio, „Storia di Milano", VII, 949; nach Roscoe a. a. O., I, 246—247.

Um dieselbe Zeit ging Neapel den Franzosen verloren. Anfang Juli 1495 rückte Ferdinand mit Gonsalvo de Cordova dort ein[1]), und auch der König Ferdinand der Katholische sandte in diesen Tagen ein kleines Armeecorps in die pyrenäischen Provinzen Frankreichs, das sich besonders in Roussillon und im Languedoc festsetzte[2]).

Inzwischen hatte seit April 1495 der Herzog von Orléans Novara zu seiner Operationsbasis gewählt, wurde aber im Mai durch ein venetianisch-mailändisches Corps von 6000 Mann eingeschlossen. Diese denkwürdige Belagerung dauerte mehrere Monate bis zum 26. September 1495, an welchem Tage die Stadt dem Herzog von Mailand, Lodovico Sforza, genannt il Moro, übergeben wurde. Während der Belagerungszeit waren zahlreiche Soldaten der eingeschlossenen französischen Armee, besonders Schweizer desertiert[3]). Zwei in der Geschichte der Syphilis hervorragende Aerzte, der eben erwähnte Alexander Benedictus[4]) und Marcellus Cumanus[5]) machten die Belagerung von Novara im venetianischen Heere mit, das von Fornuovo nach Novara den Mailändern zu Hilfe geschickt worden war.

Karl VIII., der am 30. Juli 1495 in Turin angekommen war, hielt sich, um den Gang der Ereignisse zu verfolgen, bis Mitte Oktober dort und in Vercelli auf. Die in Neapel zurückgebliebenen Schweizer vereinigten sich wieder mit seinem übrigen Heere, und so verliess er, nach der Uebergabe von Novara am 22. Oktober Turin und kam am 7. November 1495 wieder in Lyon an, wo er bis Mitte Juni 1496 blieb. Der grösste Teil seiner Truppen hatte sich schon beim Verlassen Italiens nach allen Richtungen hin zerstreut[6]).

So kläglich endigte, in militärischer und politischer Hinsicht, dieser mit so viel Pomp unternommene, denkwürdige Zug, der während mehrerer Jahre Italien, das südliche Frankreich und das nördliche Spanien in Kriegsunruhen stürzte, in kultureller Beziehung ohne Zweifel von grosser Bedeutung war, vor allem aber dem ersten Auftreten einer neuen, merkwürdigen Krankheit seine traurige Berühmtheit verdankte.

---

1) Cherrier, II, 278.

2) ibidem, II, 340—343. Andrerseits drangen die Franzosen seit Anfang 1496 in Spanien ein.

3) ibidem, II, 284; 302.

4) „Me Veneti exercitus Medicum subito nuntio evocari ad se jussit.“ Benedictus a. a. O., Sp. 1621.

5) „Anno 1495 in Italia ex uno influxu coelesti, dum me recepi in castris Navarrae (Novarae) cum armigeris Dominorum Venetorum.“ Bei Astruc, II, 543.

6) Hesnaut, 104; Cherrier, II, 310—317.

§ 10. Der Ausbruch der Lustseuche in Italien.

Indem ich nunmehr an eine Untersuchung der Nachrichten über das erste Auftreten der Syphilis in Italien gehe und damit die Frage nach dem Ursprunge der Syphilis näher berühre, will ich mich in diesen wichtigen Abschnitten ausschliesslich auf die Berichte der Zeitgenossen[1]) stützen und die aus späteren Autoren geschöpften Nachrichten nur insoweit verwerten, als sie zur Ergänzung und Bestätigung zeitgenössischer Mitteilungen dienen und auch sonst in kritischer Hinsicht glaubwürdig sind.

Wir haben die äusseren Verhältnisse kennen gelernt, unter welchen der berühmte Zug Karls VIII. verlief, Verhältnisse, welche selbst in jener kriegslustigen Zeit einzigartig waren und gerade im Anfang der neunziger Jahre des 15. Jahrhunderts kein Analogon aufweisen können. Diese Verhältnisse mussten in ganz besonderem Masse die schnelle Verbreitung einer wesentlich auf dem geschlechtlichen Wege erworbenen Krankheit begünstigen. Es ist deshalb kein blosser Zufall, dass gerade während des Aufenthaltes des französischen Heeres die Syphilis zuerst jene erschreckliche Verbreitung erlangte, welche die Welt so plötzlich überraschte. Mehrere Söldnerheere von bedeutender Stärke versammeln sich in Italien und treten mit einander in Berührung. Sie werden gebildet von einer zuchtlosen Soldateska aus aller Herren Ländern, die, begleitet von einem ungeheuren Tross von Lustmädchen, sich den wildesten sinnlichen Ausschweifungen ergiebt. Es findet ein beständiger Austausch von Ueberläufern männlichen und weiblichen Geschlechts zwischen den verschiedenen Armeen statt und schliesslich zerstreuen sich die Soldaten des französischen Heeres nach allen Seiten. Dass unter diesen Umständen eine Krankheit wie die Syphilis binnen kurzer Zeit eine die Welt mit Schrecken erfüllende Verbreitung erlangen musste, liegt auf der Hand. J. F. C. Hecker hat treffend die Rolle der Landsknechte bei der Verbreitung von Volkskrankheiten geschildert: „So wie die Keime der Lasterhaftigkeit von umherschweifenden Landsknechten nach allen Seiten hin verbreitet wurden, so fand auch die Ansteckung von bösartigen Krankheiten durch eben diese zerrüttete, überall gegenwärtige

---

1) Unter „Zeitgenossen" verstehe ich zunächst diejenigen Schriftsteller, welche das erste Auftreten der Syphilis als erwachsene Männer erlebten, dann aber auch diejenigen, welche etwas später schrieben, aber ihre Nachrichten von Leuten der ersten Kategorie bekamen. Die zeitgenössischen italienischen Schriftsteller kommen natürlich vor allem in Betracht.

Menschenklasse leichter Eingang in die Städte und Dörfer. Die Landsknechte vertraten als Giftverbreiter die Stelle der ehemaligen Römerfahrer und Geisselbrüder"[1]).

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Syphilis sich der europäischen Welt zuerst bemerkbar machte, als die Franzosen unter Karl VIII. sich in Italien aufhielten. Diese ganz allgemeine Zeitbestimmung des ersten Auftretens der Syphilis in epidemischer Verbreitung wird von den gleichzeitigen Chronisten und ärztlichen Schriftstellern der verschiedensten Länder übereinstimmend angegeben[2]). Und zwar geschah dieses nach dem Bericht der grossen Mehrzahl der Zeitgenossen während des Aufenthaltes der französischen Armee in Neapel[3]). Selbst Delicado, der doch, wie wir sahen[4]), einzelne Syphilisfälle schon in Rapallo vorkommen lässt, verlegt den eigentlichen epidemieartigen Ausbruch der Lustseuche nach Neapel.

Es giebt verschiedene Erzählungen über dieses Ereignis. Delicados Bericht über die Vergiftung des Wassers und des Weines ist bereits früher mitgeteilt worden[5]). Er lässt diese Vergiftung durch die Neapolitaner geschehen.

Gabriel Fallopia teilt folgende Erzählung mit, die er von seinem Vater gehört hatte, welcher zur Zeit des Aufenthaltes der Franzosen in Neapel ebenfalls dort anwesend war. Bei der „Be-

---

1) J. F. C. Hecker, „Die grossen Volkskrankheiten des Mittelalters", herausgegeben von A. Hirsch, Berlin 1865, S. 219—220.

2) So heisst es z. B. in der „Cronica di Bologna" (Cronica Bianchina) eines zeitgenössischen Autors, dass die Syphilis mit dem Augenblicke zu herrschen begann „che li franzoxi veneuo in italia". A. Corradi, „Nuovi documenti per la storia delle malattie veneree in Italia", Mailand 1884, S. 58. Auch Sanuto lässt die Syphilis seit der Ankunft der Franzosen in Italien auftreten. ibidem, S. 71. — Marinus Brocardus, ebenfalls ein Zeitgenosse, spricht von der „nova aegritudo, quae eo tempore quo Galli Italiam armis infestarunt, humanum genus vexare coepit". Luisinus, II, 965. Desgleichen Cataneus, der die Krankheit „existentibus Gallis in Italia" sich ausbreiten lässt. Luisinus, I, 139.

3) Conti da Foligno (schon vor 1476 „scrittore apostolico", seit 1503 Sekretär des Paptes Julius II.) sagt: „Dum Galli Neapoli essent, perniciosa lues in Italia exorta est." Corradi a. a. O., S. 77. — Die „Cronaca modenese" des Jacopino de Bianchi berichtet: „De questo anno si descuerse uno malo al qual li fu posto nome mal francoxo e descuerse in Napule". ibid., S. 74. — Torella sagt, dass die Syphilis sich bei dem Aufenthalte der Franzosen in Italien, und zwar hauptsächlich bei dem in Neapel zuerst gezeigt habe: „Nam Galli manu forti Italiam ingredientibus, et maxime Regno Parthenopaeo occupato, et ibi commorantibus, hic morbus detectus fuit." Luisinus, I, 502.

4) Vgl. oben S. 43.

5) Vgl. oben S. 40; S. 42.

lagerung Neapels", also der beiden früher genannten Castelle, „Hispani calidissimi atque cauti milites, qui gladiis hostes, dolis, et arte offendunt (nam dolus an virtus quis in hoste requirat?), cum ipsi essent pauci, Gallorum vero numeros propemodum infinitus, nocte egrediebantur, relinquentes propria praesidia, et puteos venenabant. Nec satis hoc erat, Italos Pistores in exercitu adverso degentes pretio corruperunt, qui gypsum pani admiscebant. Tertio, cum vim contagiosi affectus cognovissent, ob annonae caritatem gentem inutilem propellentes, clam scorta, et ea quidem formosissima, ab urbe expulerunt. Galli affecti erga mulieres, ducti pulchritudine, egestate coacti, illas exceperunt: libentissime luxuriarunt cum eis infrenes juvenes, et ita passim totus exercitus infectus"[1]. Nach diesem Berichte ging also die Syphilis von den Spaniern aus. Die „Vergiftung der Brunnen" und die Beimischung von Gips zum Brode können wir füglich auf sich beruhen lassen. Dass Fallopia, den, wie ich schon bemerkte, auch Proksch als einen nüchternen und rationellen Beobachter preist, diese Dinge seinem Vater nacherzählt, beweist eben nur, wie tief selbst die grossen Aerzte jener Zeit noch im Aberglauben befangen waren. Daraus auf die grössere oder geringere Glaubwürdigkeit der betreffenden Autoren zu schliessen, ist vollkommen unzulässig. Mystik und Aberglauben standen damals noch in höchster Blüte. Man denke nur an die noch Jahrhunderte später vorkommenden Hexenprozesse mit ihren wahnwitzigen und unglaublichen Beschuldigungen! Was jedoch den dritten, von Fallopia mitgeteilten Infektionsmodus betrifft, so ist dieser höchstwahrscheinlich der wirkliche gewesen. Die Spanier in Castelnuovo sandten, um sich überflüssiger Esser zu entledigen, den „unnützen" Tross und darunter die sonst unentbehrlichen Freudenmädchen hinaus, und diese verbreiteten das Gift der neuen Krankheit unter den Franzosen.

Gassar, der allerdings seine Annalen erst 1576 beendigte, von dem aber Simon annimmt, dass ihm gute Quellen zu Gebote standen, erzählt, dass die Syphilis durch den geschlechtlichen Verkehr eines aussätzigen Spaniers mit einer menstruierenden Dirne entstanden sei, und zwar bei der Belagerung Neapels[2]. Auch hier also sind jedenfalls die Spanier die Quelle der Ansteckung.

Diese Erzählungen werden durch Berichte aus zeitgenössischen Chroniken bestätigt. In den „Annali della città dell' Aquila" werden

---

1) Luisinus, II, 761.

2) Simon a. a. a., Bd. II, S. 26.

ausdrücklich die für den neapolitanischen König kämpfenden Spanier als die ersten Träger und Verbreiter des syphilitischen Giftes bezeichnet, welche die Weiber infiziert hätten [1]). Ebendasselbe wird in den „Frammenti degli Annali de Sicilia“ (Manuskript der städtischen Bibliothek zu Palermo) berichtet [2]).

Auch der etwas spätere Tomitanus (1506—1576), der die Frage aufwirft, ob die Syphilis im neapolitanischen Kriege spontan entstanden oder eingeschleppt worden sei, neigt sich dieser letzteren Auffassung zu, und lässt diese Einschleppung der Krankheit durch die Spanier geschehen [3]).

Caesalpinus meint, dass die Deutschen die Krankheit die „spanische“ nennen, weil sie vor Neapel mit Spaniern in Berührung kamen und von diesen infiziert wurden [4]). Dass die Schweizer fast alle während ihres Aufenthaltes in Neapel angesteckt wurden, berichtet die „Helvetische Chronik“ des Henricus Svicerus [5]).

Wenn nun Delicado schon über das Vorkommen einzelner Fälle von Syphilis im französischen Heere bei Gelegenheit der Eroberung von Rapallo berichtet, so ist kein Grund vorhanden, diese Mitteilung, die sich auf die Aussagen von Zeitgenossen stützt, ohne weiteres als unglaubwürdig zu verwerfen. Denn alles, was Delicado über die Ereignisse in Rapallo erzählt, stimmt mit den wirklichen Vorfällen genau überein. Es fand wirklich jene Plünderung der Hospitäler, die mit solchen Grausamkeiten gegen die Kranken verbunden war, statt. Nach Delicado hätten sich nun hier einige Soldaten des französischen Heeres zuerst infiziert, später sei die Seuche in grösserem Umfange in Neapel zum Ausbruch gekommen. Da darf denn wohl an den auffälligen Umstand erinnert werden, dass in Rapallo ebenfalls Spanier gelandet waren, die hier mit den Fran-

---

1) „Et essendo (Spagnuoli) dal Re Cattolico mandati di questi tali in queste guerre a Napoli in favor de gl'Aragonesi, n'infettarono le donne in quelle guerre, et esse a poco a poco n'infettarono altri.“ Corradi a. a. O., S. 80.

2) „In questo anno si sparse una fiera malattia non più sentita, chiamata il mal francese, e dicesi che hebbe origine dal Regno di Napoli, allora che i Spagnuoli vi tennero li eserciti.“ Corradi a. a. O., S. 61.

3) „An vero in Neapolitano bello sponte ortus sit, an potius delatus, illud constanter affirmo, non esse certam causam, quod hic morbus, ipsa sola humorum per sese maiorum ratione, potuerit excitari, magis tamen rationi consentaneum videri, ut potuerit ab Hispanis contagio deferri Neapolim, coepisseque in Gallico exercitu saevire, utpote majore ac numerosiore Hispano, forte etiam licentiae, deliciisque majoribus dedito.“ Luisinus, II, 1023.

4) Andreas Caesalpinus a. a. O., S. 235.

5) Delaborde a. a. O., S. 576.

zosen in Berührung kamen[1]). Es muss daher die Möglichkeit, dass sich schon in Rapallo einzelne Fälle von Syphilisinfektion ereigneten, durchaus zugegeben werden.

Endlich gab es viele Italiener, die behaupten, dass die Franzosen selbst ihnen diese neue Krankheit mitgebracht hätten. Schon in dem 1496 verfassten Gedichte des Arztes Summaripa (aus Verona) heisst es:

> Nel anni del Signor per nui si adora
> Novanto quattromille e quattrocento
> Sto mal venne di Gallia in sua malhora[2]).

Friano de Ubaldini berichtet in seiner Chronik, dass mit König Karl VIII. eine neue, vollkommen unbekannte Krankheit nach Italien gekommen sei, von der man sagte, dass die Franzosen sie mitgebracht hätten, und daher sie als „Franzosenübel" bezeichnete[3]).

Wenn ich nun daran erinnere, dass sich auch im Heere Karls VIII. Spanier befanden, so wird man auch diese Auffassung als eine mögliche gelten lassen müssen. Manardus, sicher ein zeitgenössischer Schriftsteller, da er nach Proksch (II, 157) seine Schrift um 1500 verfasste, berichtet uns ja, dass sich syphilitische Spanier in dem Heere Karls VIII. befunden hätten und durch sie die Krankheit nach Italien eingeschleppt worden sei[4]).

Dieselbe Ansicht wie Manardus scheint ein anderer zeitgenössischer Schriftsteller Giovanni de Vigo (1460—1520) zu vertreten. Nach ihm trat die Syphilis schon im Dezember 1494 auf, als Karl VIII. eben Italien betreten hatte[5]).

---

1) Die Erzählung von dem Dukaten als Ursache der Syphilis ist ja unsinnig, wie ich schon früher (S. 41) bemerkt habe. Aber die Vergleichung des Exanthems mit Münzen ist treffend und wurde öfter gebraucht. So sagt Pedro Pintor von den syphilitischen Pusteln: „In aliquibus vero augmentantur in quantitate Carlini (neapolitanische Silbermünze)". Vgl. Proksch, „Geschichte der vener. Krankheiten", II, 29.

2) Abgedruckt bei Haeser, „Historisch-pathologische Untersuchungen", I, 228.

3) „E le persone dezevano che li franzoxi avevano portado la dicta malatia in italia e ful i posto nomo male franzoxo." Corradi a. a. O., S. 59.

4) Vgl. die oben (S. 98—99) abgedruckten Worte des Manardus.

5) „Anno millesimo quadringentesimo nonagesimo quarto de mense Decembris, quo anno Serenissimus Carolus Francorum Rex, magna comitante caterva, versus Italiae partes iter accepit ad regnum Neapolitanum recuperandum, apparuit quoddam morbi genus quasi per totam Italiam incognitae naturae." Joannis de Vigo, De Morbo Gallico, Tractatus, Cap. 1 und Luisinus, I, 449. — Auch Grunpeck, der die Syphilis von Insubrien (Mailand) aus sich nach Ligurien und den übrigen Teilen Italiens verbreiten lässt, scheint diese Ansicht zu teilen. Vgl. Fuchs a. a. O., S. 51.

Da ich die Frage des eigentlichen Ursprunges der Syphilis im nächsten Kapitel untersuche und in diesem Abschnitte nur das Auftreten der Syphilis in Italien berücksichtige, so mag hier der Hinweis genügen, dass jene eben erwähnten drei Berichte über den Ausbruch der Lustseuche in Italien darin übereinstimmen, dass sie eine Einschleppung der Krankheit als ganz gewiss hinstellen, und diese Einschleppung mehr oder weniger deutlich den Spaniern zur Last legen. Ferner herrscht auch darüber Uebereinstimmung, dass die Syphilis erst in Neapel zu grösserer Verbreitung gelangte, und erst von hier aus durch das zurückkehrende Heer Karls VIII. und die übrigen in Italien stehenden Heere nach den einzelnen Gegenden Italiens und weiterhin Europas verschleppt wurde.

Wann brach die grosse Syphilisepidemie in Neapel aus? Da Karl VIII. sich von Ende Februar bis Mai in Neapel aufhielt, so kommt F. A. Simon in seiner Untersuchung dieser Frage zu dem Schlusse, dass die Lustseuche zwischen Februar und Mai 1495 zum Ausbruche gekommen sei[1]). M. E. kann man das Datum noch genauer fixieren. Denn eine um jene Zeit geschriebene Chronik von Modena, die Jacopino und Tommasio Lancilloti zu Verfassern hat, findet sich bereits unter dem Mai 1495 die Notiz, dass in diesem Jahre in Italien eine Krankheit entdeckt worden sei, die man „mal francese“ nannte, und die von Neapel nach Rom kam und sich auch in anderen Städten Italiens gezeigt habe[2]). Es muss sich also schon im Mai die Syphilis in Italien weiter verbreitet haben, was ja bei den beständigen Heereszügen kein Wunder war. Kam auch Karl VIII. selbst erst am 1. Juni 1495 nach Rom, so wird sicherlich der Vortrab des Heeres schon in den letzten Tagen des Mai dort gewesen sein, und das ganze Heer auf seinem Marsche von Neapel nach Rom die Syphilis überall verbreitet haben. Wahrscheinlich aber hatte die Krankheit schon vor dem Mai 1495 in Neapel geherrscht. Ich habe trotz eifriger Nachforschung keine genauere Angabe über diese Frage finden können.

Jedenfalls steht fest, dass die erste grössere Ausbreitung der Syphilis auf dem Wege von Neapel nach Rom erfolgte. Diese obige Angabe findet sich in einer anderen modenesischen Chronik (von demselben Verfasser?), der „Cronaca modenese“ des Jacopino de'

1) Simon a. a. O., Bd. II, S. 49.

2) „A. 1495 (Maggio). Di quest' anno si scoperse un male, che fu chiamato mal francese, et venne da Napoli a Roma et per tutte le città d'Italia.“ Cose più notabile delle Croniche di Modena di Jacopino e Tommasino Lancillotti bei Quist a. a. O., S. 315.

Bianchi (detto de' Lancillotti), Parma 1861, S. 153. Der Verfasser dieser Chronik wurde 1440 geboren und starb 1502, hat also die Ereignisse als ein Zeitgenosse im eigentlichen Sinne des Wortes miterlebt. Er schrieb unter dem 26. Juni 1496 nieder, dass die Syphilis sich in diesem Jahre in Modena gezeigt habe und „Franzosenkrankheit“ genannt werde. Sie sei aber in Neapel und Rom und deren Umgebungen zum Ausbruch gekommen, habe sich nach allen Städten, auch nach Modena und Parma verbreitet und sei nach seinem Dafürhalten aus der Gegend von Neapel und Rom gekommen [1]).

Ausdrücklich versichert auch der Historiker Guicciardini (1483—1540), der diesen Abschnitt seines Werkes aus besten Quellen geschöpft zu haben scheint, dass die Lustseuche durch die Franzosen von Neapel aus in ganz Italien verbreitet worden sei [2]).

In Rom hatten zwei berühmte Aerzte Pedro Pintor und Gaspare Torella Gelegenheit, die Syphilis zu beobachten. Pintor (1423—1503) war beim Ausbruche der Syphilis über 70 Jahre alt und ist, wie ich oben (S. 29—31) gezeigt habe, einer der besten Zeugen für die Neuheit der Krankheit, die dem Siebzigjährigen als „morbus ignotus“ erschien. Pintor nun erzählt uns, dass die Franzosen die Syphilis nach Rom brachten und sehr viele Bewohner der Stadt ansteckten [3]). Torella war gleichfalls in Rom anwesend, als die Syphilis dorthin gelangte. Er schrieb dort sein erstes Werk über die neue Krankheit, das im November 1497 erschien und bereits mehrere genaue Beobachtungen enthält [4]).

Im Juni 1495, als der grösste Teil des bei Fornuovo von Karl VIII. geschlagenen Heeres (Venetianer und Mailänder) sich mit der Belagerungsarmee, die vor Novara lag, vereinigte, beobachtete der Arzt Marcellus Cumanus die Syphilis vorzüglich bei

---

1) „26 Giugno 1496. De questo ano si descuerse uno malo al qual li fu posto nomo mal francoxo e descuersese in Napule Roma e le circonstantie e per tute le cità de Roma sino a Modena et anche Reze, Parma, e al mio parere vigniva de verso Napulo e Roma.“ Corradi a. a. O., S. 74.

2) „Fu detta communmente da gl'Italiani le bolle, ò il mal Francese perche pervenuta in essi mentre erano a Napoli, fu da loro nel ritornarsene in Francia diffusa per tutta Italia.“ La Historia d'Italia de M. Francesco Guicciardini, Venedig 1583, S. 69b. (nach Gruner, „Aphrodisiacus“, 124).

3) „Appellatur morbus Gallicus hac ratione, quod multi Gallici ad hanc pervenientes urbem a sua regione Gallica hoc morbo infectionem hujus morbi portaverunt et multitudinem gentium istius urbis per contagium cruciaverunt.“ Hensler a. a. O., Excerpta, S. 42.

4) „Hoc in opusculo de pudendagra quod Romae cum essem humano generi compatiens scripsi inserere statui.“ Luisinus, I, 501.

mailändischen Soldaten[1]). Es war also damals die Krankheit schon bis in den nördlichsten Teil der apenninischen Halbinsel, bis an den Fuss der Alpen, an die Grenzen Frankreichs, der Schweiz und Deutschlands vorgedrungen!

Es ist wichtig, diese genaueren Daten, die uns in einer ausgezeichneten Weise die schnelle, an die Heereszüge geknüpfte Ausbreitung der Syphilis in Italien vor Augen führen, festzustellen, da gerade die übrigen Nachrichten über das Auftreten der neuen Seuche in den übrigen Städten Italiens ziemlich ungenau sind. Die meisten zeitgenössischen Chronisten beschränken sich auf die Mitteilung, dass die Syphilis im Jahre 1495 bezw. 1496 zuerst aufgetreten sei. Die letztere Angabe braucht uns nicht zu befremden. Es ist erstens sehr wohl möglich, dass in einzelnen Städten, die von den Kriegsunruhen nicht berührt wurden, die Syphilis erst am Ende des Jahres 1495 bezw. Anfang 1496 auftrat, und zweitens kann mit dieser Notiz gemeint sein, dass nach Einschleppung vereinzelter Fälle von Syphilis im Jahre 1495 die Krankheit erst in den nächsten Monaten, d. h. eventuell im Jahre 1496 ihre grösste Ausbreitung in der betreffenden Stadt gewann. Das am meisten Bemerkenswerte ist jedenfalls der Umstand, dass alle diese zeitgenössischen italienischen Städte-Chroniken von dem plötzlichen Auftreten bezw. der Einschleppung der Syphilis als einer ganz neuen, unbekannten Krankheit sprechen.

Ein interessantes Dokument über das erste Auftreten der Syphilis in Florenz besitzen wir in der handschriftlich erhaltenen „Florentinischen Geschichte" des Pietro Parenti. Dieser Schriftsteller wurde am 18. Januar 1450 zu Florenz geboren und starb daselbst am 5. Mai 1519. Er schrieb den zweiten Teil seiner Chronik in der Zeit vom April 1496 bis März 1497 und bemerkt unter dem September 1496: „Es wird nicht unangemessen sein, der neuen Krankheit zu gedenken, welche in diesen Zeiten nach Italien kam, und die man französische Krätze nennt. Sie verbreitet sich nach

---

1) Die betreffenden Worte dieses wahrhaft klassischen Augenzeugen des ersten Auftretens der Syphilis lauten: „Pustulae sive vesicae epidemiae. Anno 1495, in Italia, ex uno influxu coelesti, dum me recepi in castris Novarae cum armigeris dominorum Venetorum, dominorum Mediolanensium plures armigeri et pedestres ex ebullitione humorum me vidisse attestor pati plures pustulas in facie et per totum corpus, et incipientes communiter sub praeputio vel extra praeputium, sicut granum milii, aut super castaneam (i. e. glans penis) cum aliquali pruritu patientis". Astruc, II, 544; Hensler, Exc. 11; Proksch, II, 8—9. — Aus dem „dum me recepi" erhellt mit Sicherheit, dass Cumanus diese Beobachtungen gleich zu Anfang, d. h. im Juni 1495 macht, als die Venetianer zu dem Belagerungsheere stiessen.

allen Teilen der Welt, verursacht heftigste Schmerzen, dauert 8 bis 10 Monate, verbreitet sich im Laufe eines ganzen Jahres über den ganzen Körper nach Art einer schweren Krätze und unter einem pockenähnlichen Ausschlag, ist mit üblem Geruch, Verderbnis und Entstellung des davon ergriffenen Körpers verbunden"[1]). Wenn also der Verfasser bereits im September 1496 sagen kann, dass die Krankheit 8 bis 10 Monate, ja ein Jahr dauert, so kann man mit Sicherheit annehmen, dass er mehr als ein Jahr früher die ersten Fälle von Syphilis in Florenz gesehen hat. Dies führt uns durch eine einfache Ueberlegung auf die Zeit von Juni bis August 1495. Eine geradezu glänzende Bestätigung dafür liefert uns die Nachricht des Julianus Tanus, dass er im Spätsommer 1495 einen Juristen und einen Soldaten zu Prato, ganz nahe bei Florenz, mit Syphilis behaftet selbst gesehen habe[2]). Um jene Zeit war es auch wohl, dass Petrus Crinitus durch das köstliche Wortgezänke der Aerzte in der florentinischen Akademie so sehr erheitert wurde[3]).

Ebenso war die Syphilis schon im Jahre 1495 in Bologna. Es wird auf der Universitätsbibliothek von Bologna die Handschrift einer Chronik des Maurers Gaspare Nadi aufbewahrt. Dieser machte sich Notizen über die wichtigsten häuslichen und städtischen Ereignisse, und so heisst es unter dem Jahre 1497, dass eine neue Krankheit nach Bologna gekommen sei, die kein Arzt gekannt habe, sie werde Franzosenkrankheit genannt und habe 1495 angefangen[4]).

---

1) „Settembre 1496. Non sarà inconveniente far memoria della nuova malattia venuta in Italia a questi tempi, chiamata rogna franciosa la quale in tutti le parti del mondo si distese. Fava doglia intensissima; durava 8 iu 10 mesi, et chi l'anno intero teneva impedito, spargevasi per tutto il corpo a modo di rogna grossa o bolle di uaiolo. Puzzava tal corruttione, et bruttezza grande monstrava in chi veniva", Pietro Parenti, „Istorie Fiorentine, T. II, Cod. in fol. chart. Saec. XVI dal mese d'aprile 1496 al mese di marzo 1497", bei Corradi a. a. O., S. 56.

2) „Et nos anno 1495 extrema aestate egregium utriusque juris doctorem Dominum Philippum Decium, Papiensem, in Florentino Gymnasio Prati, Pisis tunc rebellibus, publice legentem, hac labe affectum ipsi conspeximus, eoque in tempore ab eadem in media tertiana miles Pratensis acriter captus est." Julianus Tanus, „De Saphati" bei Gruner, „De morbo gallico scriptores", S. 63.

3) Vgl. oben S. 77.

4) „Non se trouava medico che lo conoscesse, se chiamaua mal franzoso comenzò dell' anno 1495." Quist a. a. O., S. 312. — Es ist sehr bezeichnend, dass Nadi sagt, kein Arzt habe die Krankheit gekannt. Aehnlich äussern sich sehr viele Zeitgenossen. Daraus haben manche Syphilishistoriker geschlossen, das Volk habe sie gar wohl gekannt! Eine wunderbare Schlussfolgerung, die mir ganz und gar unverständlich ist. Die Krankheit war eben so neu, dass selbst die vielerfahrenen Aerzte sie nicht kannten, von den Laien ganz zu schweigen! Das ist doch die einfache und ungekünstelte Interpretation dieser

Die „Chronicha Bianchina" verlegt das Auftreten der Syphilis in Bologna in das Jahr 1496, fügt aber hinzu, dass die Krankheit zu herrschen begonnen habe, als die Franzosen nach Italien kamen, und befindet sich damit wieder in Uebereinstimmung mit der Chronik des Nadi[1]).

In Cremona trat 1495 jene „schreckliche Krankheit" auf, die niemand kannte, die viele Menschen lähmte und tötete und manchen als eine neue Art des Aussatzes erschien[2]).

Jacopo Rizzoni giebt in seiner veronesischen Chronik für das Auftreten der Syphilis in Verona das Jahr 1496 an; aber aus Summaripa's oben erwähntem Gedichte, welches dieser Arzt in Verona selbst „brumali mense" 1496 verfasste, geht deutlich hervor, dass die Syphilis schon eine lange Zeit vor dem „Wintermonat" des Jahres 1496 dort herrschte. Er teilt so viele Einzelheiten über die Krankheit mit, die nur einer über viele Monate sich erstreckenden Beobachtung entsprungen sein konnten, berichtet sogar von Aerzten, die aus Spanien zur Behandlung der Krankheit herüberkamen, dass wir mit Sicherheit daraus auf die Existenz der Syphilis in Verona schon im Jahre 1495 schliessen können.

Auch nach Venedig soll die Syphilis erst 1496 gekommen sein, wie aus einer alten venetianischen Verordnung[3]) und aus dem Be-

---

Aeusserungen. Auch erübrigt sich wohl eine Kritik jener Ansicht, als ob das Volk die Krankheit Jahrhunderte lang gekannt, und sie nur den dummen Aerzten entgangen sei!

1) „Et comenzo de quest' anno in Bologna una malatia quasi inchurabile la quale malatia era chiamata el male franzoxo overo el male de sam iob per che comenzo de veguire da poi che li franzoxi venevo in italia." Corradi a. a. O., S. 58.

2) „De una infirmità dicta el mal franzoso. In lo dicto anno (1495) fo una pessima malatia chiamata mal franzoso, che molti homeni ne morivano, et cossi donne, et molti remanevano stropiati, et niuno non sapeva trovar remedio, maxima li medici, et a ognuno che veneva dicto male, parevano leprosi; et in questo tempo se principiò haver in devotione sancto Job glorioso." Cronaca di Cremona da 1494 al 1525 bei Corradi a. a. O., S. 75. Hier heisst es übrigens ausdrücklich, dass man damals anfing, die neue Krankheit „Hiobskrankheit" zu nennen. Es konnte also nicht etwa eine alte Hiobskrankheit sein. Vgl. oben S. 82—83.

3) „Nota che per influxi celesti da anni do in qua zoe da poi la venuta de francesi in Italia se ha scoperto una nova egritudine in li corpi humani dicta mal franzoso lo qual mal si in Italia come in Grecia Spagna et quasi per tutto il mondo e dilatado ... hier folgt eine Schildernng der einzelnen Symptome der Syphilis, die ebenfalls auf längere Bekanntschaft mit der Krankheit schliessen lässt, und zuletzt heisst es: et conclusive spurzissimo mal tamen pochi ne more el qual mal licet molti dicono sia venuto da francesi tamen lhoro chiam lhano da anni do in qua abuto et lo chiamano mal italiano." Leggi e Memorie Venete sulla Prostituzione fino alla caduta della repubblica. A spese del Conte di Orford. Venedig 1870—1872, S. 253. — Von einem Manne heisst es im Jahre 1500, dass er seit 4 Jahren (also seit 1496) an der Syphilis litt: „In questa matina

richte des Bembus[1]) hervorzugehen scheint. Jedoch steht in der ersteren ausdrücklich, dass die Krankheit schon zwei Jahre früher, also Ende 1494 bezw. Anfang 1495 nach Italien gekommen sei, und vor allem beobachtete Cumanus schon im Juni 1495 die Krankheit im Belagerungsheere vor Novara, bei dem sich auch sehr viele Venetianer befanden, die nicht verfehlt haben werden, die Krankheit in Venedig einzuschleppen, allerdings wohl erst am Ende des Jahres 1495 nach der Authebung der Belagerung von Novara dahin zurückkehrten, so dass thatsächlich die erste Ausbreitung der Syphilis in Venedig im Jahre 1496 stattgefunden haben mag. Dies letztere scheint auch Bembus („advenarum contagione") zu berichten. Leider ist des Marinus Brocardus — der beim Ausbruche der Syphilis die Praxis in Venedig ausübte — Nachricht über das erste Auftreten der Krankheit zu unbestimmt, um auf Venedig bezogen werden zu können. Er sagt nur, dass die Krankheit beim Aufenthalte der Franzosen in Italien sich zuerst gezeigt habe[2]).

Wir hatten gesehen, dass die Syphilis bereits im Juni 1495 bis nach Novara, in den Nordwesten Italiens vorgedrungen war. Da nun in jenen Gegenden die weiteren Kriegsereignisse sich abspielten und das rückkehrende Heer Karls VIII. längere Zeit sich aufhielt, auch schon, wie wahrscheinlich, Ende 1494 einzelne Fälle von Syphilis in Rapallo, der genuesischen Hafenstadt, vorgekommen waren, so ist es von grossem Interesse, dass wir für Genua bestimmt das Jahr 1495 als Ausgangspunkt der Lustseuche nachweisen können.

Agostino Giustiniano, der 1470 zu Genua geboren wurde, also schon 25 Jahre alt war, als die Syphilis in Genua erschien, berichtet in seinen „genuesischen Annalen", dass in diesem Jahre (1495) eine den Lebenden unbekannte und auch von den Vergangenen nicht erwähnte Krankheit in Genua erschienen sei. Die Franzosen hätten sie „neapolitanisches", die Spanier und Italiener „französisches", die

---

(21 Novembre 1500) e da saper fo discoperto un strano caxo acaduto in la contra di san Zuan di Golao (S. Giovanni Decolato) a uno ser Beneto Morexini quondam ser Jacomo di anni 50 qual stava in caxa za 4 anni per mal franzoso." ibidem S. 255.

1) „Jamque in urbe advenarum contagione invectioneque siderum morbus peratrox initium ceperat is, qui est gallicus appellatus, quo genitalibus ante omnia vitiatis, corpus doloribus afficiebatur, deinde pustulae maculaeque prodibant etc". Petr. Bembi Hist. Venet. L. III p. 113 edit. opp. Basil. 1576 T. I (anno 1496) quo Maximilianus, Pisanum, quod vocatur, bellum gessit. bei Hensler a. a. O. Excerpta S. 105.

2) „Nova haec aegritudo, quae eo tempore, quo Galli Italiam armis infestarunt, humanum genus vexare coepit". Luisinus II, 965.

Genuesen aber „tavelle" genannt[1]. Sehr bedeutungsvoll ist aber die Bemerkung des Giustiniano, dass die Krankheit 1495 in Genua angefangen oder „festen Fuss gefasst habe". Zweifellos wird damit ausgesprochen, dass schon 1494 einzelne Fälle in Genua vorgekommen seien, erst 1495 aber sei es zu einer eigentlichen Ausbreitung der Krankheit gekommen. Hat dabei der Chronist an die von Delicado berichteten einzelnen Syphilisfälle im benachbarten Rapallo gedacht? Merkwürdig ist es jedenfalls, dass auch ein anderer Genuese und Zeitgenosse, Jacobus Cataneus, in seiner zwischen 1500 und 1505 verfassten Schrift[2] über die Syphilis das erste Auftreten der Krankheit in das Jahr 1494 verlegt, jener Krankheit, auf die er die weitberühmten Worte: monstrosus, nullis ante saeculis visus totoque in orbe terrarum incognitus, angewendet hat[3].

Erst unter dem Jahre 1496 wird das Erscheinen der Syphilis in Ferrara erwähnt. Bernardino Zambotti, Doktor der Rechte in dieser Stadt, begann seine chronistischen Aufzeichnungen als Schüler 1476 und führte sie bis Ende 1504. Unter dem Dezember 1496 schreibt er, dass die Franzosenkrankheit angefangen habe sich bei vielen Personen in Ferrara zu zeigen, ebenso im übrigen Italien. Die Krankheit sei unheilbar, da sie das Leiden Hiobs sei. Sie befalle vorzüglich diejenigen Männer, die mit unreinen Frauen zu thun gehabt hätten. Der grösste Teil der Ergriffenen sei gestorben. Das Leiden verursache Schmerzen in den Gelenken und grosse Blattern am Körper[4]. Dalle Turatte erwähnt, ebenfalls aus dem Jahre

---

1) „Comincio anchora questo anno (1495) o vero piglio piede una specie di malatia non più nominata, quanto per ricordo di viventi, ne più sensita da i passati, Francesi la nominavano male Napolitano, Spagnoli et Italiani mal Francese, Noi Genovesi il nominamo tavelle". Agostino Giustiniano „Castigatissimi Annali di Genoa" bei Quist a. a. O., S. 315.

2) Spätestens 1505 kann diese Schrift abgefasst sein, da Cataneus in derselben nur die Schriften des Leonicenus, Aquilanus und Torella erwähnt, die vor 1500 schrieben, da er nach Art jener ersten Schriftsteller Arabist ist, da er die Krankheit als eine zu seiner Zeit zuerst erschienene bezeichnet und endlich des Guajaks noch nicht gedenkt. Vgl. Astruc II, 596.

3) „Qui anno Virginei partus Millesimo Quadringentesimo nonagesimo quarto, invadente Carolo octavo, Francorum Rege, regnum Parthenopaeum, Alexandro vero sexto ea tempestate summum pontificatum gerente, exortus est in Italia monstrosus morbus, nullis ante saeculis visus, totoque in orbe terrarum incognitus" Jacobi Catanei de Lacumarcino, Genuensis, De Morbo Gallico Tractatus Cap. I bei Luisinus I, 139.

4) „A. 1496. A di Decembre. El male franzoxe comenzo a descoperse in molte persone in questa Terra, ed anche per tutta Italia, il qual male pure incurabile per essere il male de S. Job, e questo prouene per li homini hanno a fare con donne immondi, per lo mazor parte se ne more e venneno doglie in le osse nervi, e brozoli e grandissime in la

1496, dass man die Freudenmädchen aus Ferrara vertrieben habe, um der Verbreitung der neuen Krankheit Schranken zu setzen [1]). Jedenfalls hat die Syphilis in Ferrara in sehr starkem Masse geherrscht, denn unter den ersten Syphilographen befinden sich bereits zwei Aerzte aus dieser Stadt. Der berühmte Nicolaus Leonicenus war beim Ausbruche der Syphilis Professor der Medizin in Ferrara und schrieb hier seine Abhandlung über die neue Krankheit. Diese Schrift erschien schon 1497 in Venedig. Ebenso gab Sebastianus Aquilanus, der erst seit 1495 Professor der Medizin in Ferrara war [2]), alsbald seine dort gesammelten Erfahrungen über die Lustseuche in einer 1498 erschienenen Schrift heraus. Ob Conradinus Gilinus, über dessen Lebensumstände nichts Näheres bekannt ist, seine an den Herzog von Este in Ferrara gerichtete Abhandlung über die Franzosenkrankheit, die 1497 erschien [3]), auch dort verfasst und seine Erfahrungen dort gesammelt hat, ist nicht sicher, aber wahrscheinlich, da er auf die auch in der Schrift des Leonicenus hervorgehobenen akademischen Streitfragen über die Syphilis anspielt.

Eine sehr wichtige zeitgenössische Nachricht betrifft die Einschleppung der Syphilis in Sicilien. Wir haben gesehen, dass alle bisher erwähnten Berichte der zeitgenössischen Schriftsteller und Aerzte das Auftreten der Syphilis auf eine Einschleppung zurückführen und dass man, was die italienische Halbinsel betrifft, diese Einschleppung der Krankheit teils den Spaniern, teils den Franzosen zuschrieb. Nach Sicilien sind aber die Franzosen niemals gekommen, sondern nur die Spanier. Und diese Letzteren sollen denn auch in der That die Syphilis von Neapel nach dorthin gebracht haben. Dies wird in einem der von dem Kanonikus Antonio d'Amico aus Messina gesammelten alten Schriftstücke (Mscr. der Communalbibliothek in Palermo) mitgeteilt, wo dieses Ereignis fälschlich ins Jahr 1498 verlegt wird [4]).

Dies sind die wichtigsten Nachrichten über das erste Auftreten der Lustseuche in Italien. Sie sind um so bedeutungsvoller, als sie durchgängig von Zeitgenossen herrühren, die das plötzliche Herein-

persona". Bernardino Zambotti „Silva Chronicarum" (Hdschr. der Communalbibl. in Ferrara), bei Quist S. 314—315.

1) Vgl. oben S. 8—9, Anm. 4.

2) J. K. Proksch a. a. O. II, 24.

3) Astruc, II, 554.

4) Frammenti degli Annali di Sicilia, A. 1498. In questo anno si sparse una fiera malattia non più sentita, chiamata il mal francese, e dicesi che hebbe origine dal Regno di Napoli, allora che i Spagnuoli vi tennero li eserciti. Bei Corradi a. a. O., S. 61.

brechen des Unheils miterlebten und gewiss zum Teil am eigenen Leibe spüren mussten. Laien und Aerzte sind einig darüber, dass die Krankheit bis dahin in Italien unbekannt war, dass sie von auswärts eingeschleppt wurde (durch Franzosen und Spanier) und eben wegen dieses geheimnisvollen plötzlichen Auftauchens und ihrer unbekannten Natur überall einen tiefen Eindruck machte und den Menschen ein Grauen war. Es ist ein vergebliches Unternehmen moderner Syphilishistoriker und hoffnungslose Sophistik, dieses Grauen, das uns aus allen gleichzeitigen Berichten, aus Briefen, öffentlichen Urkunden, Reden und sonstigen Dokumenten so tiefklagend, so herzergreifend entgegenklingt, hinwegdisputieren zu wollen. Einst begann Hensler, obgleich fest überzeugt von dem Altertume der Syphilis (als einer allerdings nach seiner Ansicht mehr lokalen Krankheit), sein berühmtes Werk mit den Worten: „Es sind manche Seuchen für das Menschengeschlecht um vieles verwüstender und mördlicher gewesen als die Lustseuche, die zu Ende des XV. Jahrhunderts ausbrach: aber keine von jeher und ohne Ausnahme, keine bösartige Seuche, keine Pest, kein schwarzer Tod hat einen so fürchterlichen Eindruck gemacht; keine ein solches Grausen in den Gemütern der Nachwelt hinterlassen“ [1]).

Ein Zeitgenosse, Franciscus Muraltus, der beim Ausbruche der Syphilis an den lieblichen Gestaden des Lago di Como weilte, um Maria Bianca, die Tochter des Herzogs Galeazzo von Mailand, ihrem Verlobten, dem Kaiser Maximilian zuzuführen, schrieb unter dem ersten Eindrucke der fürchterlichen Geschlechtspest das denkwürdige Wort: „Erat quidem stupor et res miranda, quae ex vulva Deus in coitu posuit!“ [2])

Dieser „Stupor“ entsprang nicht nur der völligen Unkenntnis dieser neuen Krankheit, sondern mehr noch dem Schrecken, welchen die Heftigkeit und Bösartigkeit der Erscheinungen der Syphilis überall verbreiteten. Es ist ebenfalls ein fruchtloses Bemühen, diese Malignität der Syphilis bei ihrem ersten Auftreten ableugnen zu wollen. Selbst Proksch sieht sich zu der Erklärung genötigt: „Die von den ältesten Autoren öfters hervorgehobene Malignität und Letalität ist keineswegs zu bestreiten, da dieselbe ja stets zu beobachten war [3]).“ Und zwar sind es nicht bloss vereinzelte Stimmen, die sich über den bösartigen Verlauf der Syphilis vernehmen lassen, sondern

---

1) Ph. G. Hensler, „Geschichte der Lustseuche“, I, Vorbericht, S. I.

2) „Francisci Muralti, Patricii Comensis, Annalia a Petro Aloisio Doninio nunc primum edita et exposita“, Mailand 1861, S. 17 (Corradi, S. 76).

3) J. K. Proksch, „Geschichte der vener. Krankheiten“, II, 178.

weitaus die grosse Mehrzahl aller Schriftsteller der verschiedensten Völker schildern uns die Krankheit in den düstersten Farben. Es kann also die Thatsache, dass die Syphilis bei ihrer Verbreitung unter allen Völkern der alten Welt die gleiche Malignität gezeigt habe, durchaus nicht bezweifelt werden. Und nach unserer modernen Anschauungsweise über die Natur und die Erscheinungsart dieser Krankheit müssen wir aus jener Thatsache den Schluss ziehen, dass es (sit venia verbo) ein jungfräulicher Boden war, auf dem die Syphilis solche Verwüstungen anrichtete, d. h. dass diese bei allen Völkern des orbis antiquus sich offenbarende Malignität daraus zu erklären ist, dass jene Völker bis dahin vollkommen syphilisfrei gewesen waren. Wie will man die damals beobachteten heftigen Krankheitserscheinungen, das frühe Auftreten der sekundären Erscheinungen (oft schon nach wenigen Tagen), das hohe Fieber, die Intensität der Schmerzen, besonders der unerträglichen Gelenkschmerzen, die schwere sekundäre Affektion der Haut (als „Variola syphilitica"), den oft so schnell eintretenden Marasmus und last not least die unzweifelhafte Häufigkeit der Todesfälle anders erklären? Wenn wirklich nur wenige Jahre vor diesem fürchterlichen Ausbruche der Syphilis bereits so schlimme Symptome eben dieser Krankheit, wie z. B. Verlust der Nase (den Villon beschreiben soll!) vorhanden gewesen sein sollen, wie ist es dann möglich, dass diese angeblich uralte Plage des Menschengeschlechts plötzlich mit so gesteigerter Intensität über so zahlreiche Völker hereinbrechen konnte? Man hat nach dem Vorgange von A. Hirsch die sogenannten „Syphiloide" als Beispiele dafür angeführt, dass noch heute solche Exacerbationen der Syphilis innerhalb ganzer Völker vorkommen. Aber diese Syphilis-Endemieen („Sibbens" in Schottland, „Radesyge" in Norwegen, „jütländisches Syphiloid", Ditmarsische Krankheit, Lithauisches und Curländisches Syphiloid, „Falcadina" in Venetien, „Mal di Ragusa" und „Mal di Breno" in Dalmatien, „Margaritizza" (Dalmatien), „Mal di Fiume", „Mal di Fucine", „Skerljevo" (Scherlievo) in Dalmatien, „Frenga" in Serbien, „Bõala" in Bulgarien, „Spirokolon" in Griechenland, „Mal de la Bay de St. Paul", „Ottawa-Krankheit", Canadisches Syphiloid u. a. m.) hängen fast alle, wie Hirsch selbst ausführt[1]), mit der Unreinlichkeit und Indolenz der von ihnen heimgesuchten Bevölkerung zusammen, sind eben nichts weiter als gröblich vernachlässigte, schwere Fälle von Syphilis im tertiären Stadium, die ihre grosse Aus-

1) A. Hirsch, „Handbuch der historisch-geographischen Pathologie", Stuttgart 1883, Bd. II, S. 67.

breitung unter der Bevölkerung nur durch den gänzlichen Mangel an Reinlichkeit, den sorglosen Verkehr, ihren tertiären Charakter durch völlige Nichtbehandlung gewinnen konnten. Gerade jenen typischen akuten Verlauf der Syphilis bei ihrem ersten Ausbruche lassen sie völlig vermissen und treten scheinbar von vornherein als rein konstitutionelle Erkrankungen auf, so dass man ihre syphilitische Natur erst sehr spät erkannt hat. Gerade jene Acuität des Verlaufes, jene charakteristische Aufeinanderfolge der intensivsten Krankheitserscheinungen (Schanker, Fieber, Gelenkschmerzen, Hautpusteln u. s. w.), innerhalb so kurzer Zeit, wie sie beim Ausbruche der Syphilis beobachtet wurde, geht den Syphiloiden gänzlich ab. In vielen Fällen übrigens stellen diese letzteren nur Kombinationen der Syphilis mit anderen Hautkrankheiten (Lepra, Ekzem, Lupus, Psoriasis u. s. w.) dar. Endlich sind die Syphiloide nur unter einigen wenigen Kreisen der Bevölkerung nachgewiesen, und noch dazu nur in einigen Ländern. Die Syphilis am Ende des 15. Jahrhunderts befiel alle Volkskreise und alle Völker in gleichem Masse und mit derselben Heftigkeit[1]). Der oben erwähnte Muraltus sagt: „Da die Krankheit unbekannt war und in alten Werken nicht beschrieben gefunden wurde, da weder von Hippokrates, Avicenna und Galen Heilmittel für dieselbe angegeben waren, noch sie diese Krankheit erwähnen, so tötete dieselbe Unzählige. Die Aerzte unserer Zeit wendeten nach Gutdünken Heilmittel an, und Päpste, Könige, Fürsten, Markgrafen, Feldherren, Soldaten, alle Edelleute, Kaufleute, endlich alle, die überhaupt der Wollust fröhnten, Geistliche aller Art wurden von jener Krankheit heimgesucht, wodurch man die keuschen Menschen von den Unkeuschen unterscheiden konnte[2]). Es befiel aber die Syphilis nicht nur Einzelne, sondern viele Menschen. Pollich spricht schon 1499 von vielen Tausenden geheilter Kranken[3]). Bei allen Völkern der alten Welt wiederholte sich die gleiche schnelle Ausbreitung der neuen Seuche unter denselben heftigen Krankheitserscheinungen. Es wird diese ungewöhnliche Intensität der einzelnen Symptome von so vielen

1) Ueberall wo heute die Syphilis in früher syphilisfreie Gegenden eingeschleppt wird, zeigt sie noch jenen akuten Verlauf und jene Intensität der Erscheinungen wie bei ihrem ersten Auftreten in Europa. Die Syphiloid-Endemien bekunden schon durch den langsamen Verlauf der Krankheitserscheinungen, dass sie eine schon durchseuchte Bevölkerung heimsuchen, und daher anderen Ursachen (vor allem der gröbsten Unreinlichkeit) ihre Entstehung verdanken. Ein grosser Prozentsatz der Syphiloide ist übrigens hereditärer Natur.

2) Muraltus bei Corradi a. a. O., S. 75—76.

3) Fuchs a. a. O., S. 433.

Syphilographen und Chronisten aller Länder hervorgehoben, dass es doch nicht angeht, dieselbe zu bezweifeln, ohne anzunehmen, dass alle zeitgenössischen Autoren in gleicher Weise übertrieben haben. Kein Zeichen, kein Wort, keine Feder war imstande, die Leiden der von der neuen Krankheit Ergriffenen zu schildern, wie Summaripa (1496) sagte[1]).

Was im besondern Italien betrifft, so ist es ganz zweifellos, dass gerade die beiden ältesten Schriftsteller, welche über das erste Auftreten der Syphilis in Italien berichtet haben, Marcellus Cumanus und Summaripa bereits den ganzen Symptomenkomplex der Syphilis beschrieben haben. Beide wissen, dass den Allgemeinerscheinungen eine örtliche Affektion der Genitalien vorausgeht.

Cumanus, der bereits im Sommer 1495 bei der Belagerung von Novara Gelegenheit hatte, Beobachtungen über die Syphilis anzustellen, erzählt, dass gewöhnlich zuerst am Praeputium oder der Glans penis sich eine Pustel zeigte, die oft von ganz unscheinbarer Natur war, aber dann in Eiterung überging, trotzdem nur ein geringes Jucken oder auch gar keinen Schmerz verursachte. Aber schon nach einigen Tagen liefen die Kranken in „Aengsten umher wegen der Schmerzen in den Armen, Beinen und Füssen", und mit grossen Eiterpusteln bedeckt! Diese Eiterpusteln verliehen den betreffenden Kranken das Aussehen eines Leprösen oder Blatternkranken und blieben ohne Behandlung ein Jahr oder mehr bestehen[2]).

Es ist bemerkenswert, dass Cumanns die relativ unschuldige Natur der örtlichen Genitalaffektion gegenüber den bald darauffolgenden heftigen Allgemeinerscheinungen so sehr hervorhebt. Ihm waren nämlich die von dem syphilitischen „Primäraffekt verschiedenen Schanker, unsere heutigen „weichen Schanker", ganz genau be-

---

1) Non basterebber gli cenni, non che l'ore,
Non basterebber penne, inchiostro e charta
A scriver le miserie del malore.

2) „Ex ebullitione humorum me vidisse attestor, pati plures pustulas in facie et per totum corpus, et incipientes communiter sub praeputio vel extra praeputium, sicut granum milii, aut super castaneam (i. e. balanum) cum aliquali pruritu patientis. Aliquando incipiebat pustula una in modum vesiculae parvae sine dolore, sed cum pruritu. Fricabant et inde ulcerabatur tanquam formica corrosiva et post aliquot dies incurrebant in angustiis propter dolores in brachiis, cruribus, pedibus cum pustulis magnis. Omnes periti medici cum difficultate curabant . . . Durabant pustulae super personam tanquam leprosam variolosam per annum et plus sine medicinis." Marcelli Cumani, Observationes de lue venerea bei Hensler a. a. O., Excerpta, 11—12.

kannt, die ja so oft als „phagedänische“ und „gangränöse“ und „serpiginöse“ Schanker die umfangreichsten Zerstörungen des Gliedes anrichten und nicht selten mit den heftigsten Schmerzen einhergehen. Er unterschied die syphilitische „Pustula“ des Penis vollkommen deutlich von der „Caries pudendorum“ oder „virgae“ durch die „Caroli“, die „Ulcera virgae“ und das „Ulcus cancrosum penis et scroti“, welche er ebenfalls ganz abgesondert von der Syphilis beschreibt[1]). Dass Marcellus Cumanus, worauf schon Proksch aufmerksam machte, auch die Gonorrhoe durchaus von der Syphilis trennt, habe ich bereits oben (S. 93) erwähnt. Es ist doch gewiss bemerkenswert, dass der älteste bisher bekannte italienische Schriftsteller über Syphilis dieselbe als eine eigne Krankheit beschreibt, die er zuerst vor Novara gesehen habe, die nach seiner Meinung eine „ex uno influxu coelesti“, entstandene Epidemie (pustulae sive vesicae epidemiae) sei. Wie ist es möglich, dass dieser erfahrene Militärarzt erst damals anfing, die angeblich immer dagewesene Syphilis von den anderen Genitalaffektionen so deutlich zu unterscheiden, nachdem er vorher gleich allen übrigen (zum Teil sehr alten und vielerfahrenen) Praktikern blind gewesen war in Beziehung auf die Schanker und ihre konstitutionellen Folgen, die doch gewiss nicht leicht zu übersehenden Exantheme der Haut, die Syphilis des Arms und des Rachens, die Zerstörungen der Knochen und der Nase? Fürwahr, ein merkwürdiges Jahr der Erleuchtung war jenes 1495!

Nicht weniger bedeutsam ist die Schilderung des zweitältesten italienischen Schriftstellers, des Summaripa, den Proksch merkwürdiger Weise in seiner Geschichte der venerischen Krankheiten ganz vergessen zu haben scheint. Er erwähnt bereits die Hauptursache der Syphilis, den „coido prostituto contagioso“. Die Krankheit beginnt an den Genitalien, affiziert dann den ganzen Körper. Sie verursacht entsetzliche Schmerzen und Qualen („doglie atroce“, „tormenti vari“). Besonders in der Nacht hört man die Kranken

---

1) „Caries pudendorum vel a Carolis. Vidi quendam patientem Carolos (Schanker) in virga in parte praeputii interna qui voluit reversari praeputium. Non poterat. — Corrosio a carie virgae. Ne ulterius procedat corrosio in Carolis in praeputio solitus sum procedere cum flore aeris vel Vitriolo cum aqua Solatri mixta et cum petia balneentur Caroli — Ulcera virgae . . . Ulcera virgae communiter accidunt hominibus aut propter menstrua, aut propter calefactionem fricantium vulvam. Ego Marcellus curavi multos patientes Carolos et ulcera cum tumefactione praeputii, in dolore vehementissimo. — Ulcus cancrosum penis et scroti. Vidi curasse unum antiquum senem cum isto unguento (ex Litharg. et Cerussa) ex ulcere cancroso in virga et pectine et osseo (oscheo = scroto) corroso in pectine senza altero.“ Marcellus Cumanus a. a. O.; Hensler, Exc., S. 12—14.

jammern. Diese Schmerzen lokalisieren sich besonders in den Gelenken. Auch das Innere des Körpers, auch Zunge, Mund und Schlund werden von der Krankheit ergriffen. Die Glieder werden gelähmt. Der ganze Körper bedeckt sich mit Geschwüren und Pusteln. Trotzdem hat man gelernt, das „unbekannte“ (d'alcun non connossuto) Uebel zu heilen, und es sterben nur Wenige[1]).

Summaripa giebt also eine im wesentlichen schon erschöpfende Beschreibung der Hauptsymptome der Syphilis.

Mit Cumanus und Summaripa stimmen alle übrigen Schriftsteller, die die Syphilis bei ihrem ersten Auftreten in Italien beschrieben haben, darin überein, dass besonders zwei Krankheitserscheinungen bemerkenswert waren: die äusserst heftigen Schmerzen[2]) in allen Körperteilen, vorzüglich aber in den Gelenken, und das rapide Auftreten der Allgemeinerscheinungen in Gestalt von schweren pustulo-ulcerösen Hautaffektionen. Oft schon nach wenigen Tagen traten diese letzteren auf. Pintor sah sie am neunten, vierzehnten und zwanzigsten Tage zum Vorschein kommen[3]). Torella beobachtete 17 Tage nach geschehener Infektion bereits zahlreiche „pustulas grossas crustosas“ auf dem Kopfe, im Gesicht und am Halse[4]).

1) Vgl. den Abdruck des Gedichtes des Summaripa bei Haeser, „Historisch-pathologische Untersuchungen“, Bd. I, S. 227—231.

2) „Fava doglia intensissima“, Sigismondo Tizio bei Corradi, S. 56; „Demum eis accidit aliquid accidens acerrimum, quasi in omnibus patientibus hunc morbum, videlicet dolores acutissimi in diversis membrorum partibus totius ambitus corporis, permaxime in tibiis et brachiis. Verumtamen hic dolores sunt proximales, non continue, nec acutissime affligentes, licet continuus remaneat dolor: dolor vero non est suavis, sed intolerabilis.“ Pedro Pintor bei Gruner, „Aphrodisiacus“, III, S. 95. Schon sechs Tage nach Erscheinen des Primäraffektes wurde ein Patient des Torella „arreptus ab intensissimis doloribus capitis, colli, spatularum, brachiorum, tibiarum, et costarum, et praesertim in eorum musculis, cum maximis vigiliis, a quibus molestabatur non nisi in nocte post primum somnum.“ G. Torellae Consilia quaedam particularia adversus pudendagram. Luisinus, I, 545. Nach Montesaurus sind die Schmerzen so stark, als ob die Knochen zermalmt würden: „sentiuntur perinde ac si ossa frangantur“, wodurch scheinbare Lähmung der Glieder hervorgerufen werde. Natalis Montesauri de dispositionibus quas vulgares „mal franzoso“ appellant. Luisinus, I, 115.

3) „Aluhumata autem possunt apparere post nonum diem etiamque post XIV. et XX. diem.“ Pintor bei Gruner, „Aphrodisiacus“, III, S. 95.

4) „Nicolaus minor Valentinus, mihi intima caritate conjunctus, aetatis XXIV annorum fere, mediocris staturae atque habitudinis, complexionis sanguineae, ad choleram tendentis, de mense Augusti (1496) habuit rem cum muliere, habente pudendagram, quare eadem die ipse fuit eodem morbo infectus, quae infectio incepit apparere in virga, ut solet ut plurimum aliis evenire; nam sequenti die apparuit ulcus in virga cum quadam duritie longa, tendente versus inguina ad modum radii cum sorditie et virulentia. Post sex dies, ulcere

Die übrigen Komplikationen der Syphilis waren schon diesen ersten italienischen Beobachtern bekannt. Pintor spricht bereits von den Erkrankungen der Augen, der Nase, des Mundes, des Rachens, der Lungen und des Tractus intestinalis[1]). Vigo, der ebenfalls die syphilitischen Affektionen der Augen und der Nase kennt, beschreibt ebenso sehr anschaulich die Zerstörung der Nase durch den syphilitischen Krankheitsprozess[2]). Conti da Foligno gedenkt in einer interessanten Notiz der Lähmungen als einer Folge der Syphilis[3]). Nicht minder war bereits die Heredität der Krankheit bekannt, die Benivieni (1440—1502) erwähnt[4]).

So sehen wir, dass die Syphilis, welche beim Zuge Karls VIII. nach Italien zum Ausbruche kam, zwar nach dem ganzen Zusammenhange der Symptome, also in pathogenetischer Hinsicht, mit unserer heutigen Syphilis übereinstimmte, dass sie aber durch eine unbezweifelbare Intensität der Krankheitserscheinungen von ihr verschieden war. Grunpeck sah die unglücklichen Soldaten, welche in Italien an der Syphilis erkrankt waren. Seine klassische Schilderung möge zum Schlusse als ein Beweis für die ungewöhnliche Heftigkeit der Erscheinungen und für den malignen Verlauf der Syphilis bei ihrem ersten Auftreten angeführt werden:

„Die Einen waren vom Scheitel bis zu den Knieen mit einer zusammenhängenden, fürchterlichen, schwarzen Art von Krätze überzogen und dadurch so abschreckend, dass sie, von allen Kameraden verlassen, sich in der Einsamkeit den Tod wünschten; die Andern hatten diese Krätze an einzelnen Stellen (per intervalla), aber härter als Baumrinde, am Vorder- und Hinterkopfe, an der Stirne, dem Halse, der Brust, dem Gesässe u. s. w. und zerrissen sich dieselbe

---

semicurato, arreptus fuit ab intensissimis doloribus capitis, colli, spatularum, brachiorum, tibiarum et costarum, et praesertim in eorum musculis, cum maximis vigiliis, a quibus molestabatur nonnisi in nocte post primum somnum. Elapsis postea X diebus apparuerunt multae pustulae in capite, facie et collo, quae omnia evenerunt, quia natura lacessita, coacta est separare materias corruptas, et infectas a bonis, quae a praedominio molles erant, phlegmaticae, licet a praedominio roboris essent cholericae, reductae ad unam formam, scilicet ad phlegma salsum, et una pars transmissa fuit ad musculos et lacertos supradictorum membrorum, et ibi induxit intensissimos dolores, reliqua vero pars transmissa ad cutim produxit nonnullas pustulas grossas crustosas, a quibus nihil emanabat.“ Torella bei Luisinus, I, 545.

1) Vgl. Proksch, „Geschichte der vener. Krankheiten“, Bd. II, S. 29.

2) ibidem, S. 46.

3) „Multi crure, multi brachiis ex illo debilitati“, Conti da Foligno bei Corradi, S. 77.

4) Proksch a. a. O., S. 31.

vor heftigem Schmerze mit den Nägeln. Die Uebrigen starrten an allen Körperteilen von einer solchen Menge von Warzen und Pusteln, dass ihre Zahl nicht zu bestimmen war; sehr vielen aber wuchsen im Gesichte, an den Ohren und der Nase dicke und rauhe Pusteln, wie Zapfen oder kleine Hörner (ducillorum s. corniculorum instar) in die Höhe, die mit pestilentialischem Gestanke aufbrachen und hervorstehenden Hauern glichen“ [1]).

Zahlreiche ähnliche Leidensgeschichten finden sich bei allen zeitgenössischen Schriftstellern. Ich erinnere nur an das Martyrium des Ulrich von Hutten. Wer die ältesten Syphilographen mit unbefangenem Sinne gelesen hat, wird sich des Eindrucks, dass damals die Krankheit in einer viel furchtbareren Weise als heute auftrat, nicht erwehren können. Es kann dies auf keine Weise geleugnet werden. „Des Jammerns und des Winselns war damals kein Ende“, sagt selbst Hensler [2]), der die damaligen Erscheinungen der Syphilis ebenfalls in grellen Farben schildert.

---

1) Fuchs a. a. O., S. 426.
2) Vorrede, S. II.

DRITTES KAPITEL.

Ursprung und Urheimat der Syphilis.

§ 11. Der Bericht des Diaz de Isla[1]).

Wie erklärt sich das plötzliche Auftauchen der Syphilis in Italien? Auf welchem Wege kam die Syphilis dorthin? Diese Fragen involvieren diejenige nach dem eigentlichen Ursprunge, nach der ältesten Heimat der Syphilis. Und die einzig richtige Antwort auf diese Frage ist bereits von den Zeitgenossen gegeben, nicht, wie von den Gegnern des neuzeitlichen Ursprunges der Syphilis behauptet wird, erst in sehr viel späterer Zeit erdacht worden. Ich werde in diesem Kapitel den Nachweis führen, dass der wirkliche Ursprung der Syphilis schon in jener ältesten Periode der europäischen Geschichte der Krankheit bekannt war. Dies erhellt aus den Angaben zahlreicher zeitgenössischer Autoren. Es handelt sich also um keine spätere Erfindung, sondern um Thatsachen, die um so beweiskräftiger sind, als sie von den unmittelbaren Augenzeugen der grossen Epidemie stammen, die also schon damals wussten, woher die Syphilis gekommen sei. Wir haben ja schon gesehen, dass fast sämtliche zeitgenössischen Schriftsteller das Auftreten der Syphilis in Italien auf eine Einschleppung der Krankheit zurückführten. Wir müssen jetzt den Weg dieser Einschleppung genauer untersuchen.

Hier kommen vor allem in Betracht die Berichte der spanischen Autoren, über welche die Arbeiten des Dr. Bonifacio Montejo (y Robledo), eines spanischen Militärarztes, ein ganz neues Licht verbreitet haben[2]). Leider hat Montejo seine wertvollen kritischen

---

1) Vgl. Anhang, Beilage II, Nr. 1.

2) Montejo ist einer von den zahlreichen „Vergessenen" in der Geschichte der Medizin. Ich konnte über sein Leben nur in Erfahrung bringen, dass er um 1825 geboren wurde und 1890 starb. Seine ersten Arbeiten über die Geschichte der Syphilis erschienen in den Jahren 1857—1860 im „Siglo medico". Ausserdem verfasste er zwei grössere

Untersuchungen nicht so ausgenutzt, wie er es hätte thun können. Vor allem fehlt die breite kulturgeschichtliche Grundlage, auf der allein das Problem des Ursprunges der Syphilis vollkommen deutlich erfasst und in richtiger Weise gelöst werden kann. Immerhin sind die Forschungen Montejo's das Bedeutendste, was seit Astruc auf diesem Gebiete geleistet worden ist, und ohne ihn würde das vorliegende Werk wohl kaum unternommen worden sein. Denn Montejo's vorzügliche kritische Arbeiten waren es vorzüglich, die mich von der Unhaltbarkeit der bisherigen Anschauungen über den Ursprung der Syphilis überzeugt haben und mich antrieben, die weitere Untersuchung dieser Frage vorzunehmen und neue Gesichtspunkte zur Beantwortung derselben zu gewinnen.

Es ergab sich mir bald, dass Montejo die übrigen zeitgenössischen Berichte, insbesondere die italienischen Chronisten verhältnismässig wenig berücksichtigt hatte. Wie sich aus der späteren Darstellung ergeben wird, sind aber diese Autoren nicht minder wichtig als die spanischen Schriftsteller, und ihre Angaben ergänzen die spanischen Berichte in höchst bemerkenswerter Weise.

Es ist daher in der folgenden Darstellung das von Montejo dargebotene Material in durchaus selbständiger Weise neu verarbeitet und bedeutend vermehrt worden.

Zweckmässiger Weise beginnen wir mit den authentischen Berichten der spanischen Autoren, unter denen als die wichtigsten Diaz de Isla, Oviedo, Las Casas, Roman Pane, Sahagun und Hernandez zu nennen sind.

Ruy Diaz de Isla (geboren 1462, gestorben nach 1542) ist wohl der allerwichtigste Zeuge für den neueren Ursprung der Syphilis. Er hatte beim ersten Auftreten der Syphilis in Europa bereits das dreissigste Lebensjahr überschritten, war Arzt und zwar ein hervorragender Arzt und last not least selbst Zeuge der Einschleppung der Syphilis. Wir wissen, dass er im Jahre 1493 in Barcelona, später in Sevilla praktisch thäiig war und zehn Jahre lang als Chirurg am „Hospital de todos los Santos" in Lissabon wirkte, wo er besonders reiche Erfahrungen über die Syphilis sammelte und dieselben in einem

---

Studien, die weiter unten erwähnt werden. Finckenstein rühmt an Montejo eine „ungemeine Gelehrsamkeit, reiche medizinische Kenntnisse, allgemeine historische und philosophische Bildung, scharfe Logik, strenge Konsequenz, leichten und angenehmen Stil und eine lebendige, klare und offene Darstellung, Ueberzeugungstreue". Montejo habe nicht aus Eitelkeit, sondern aus Liebe zur Wissenschaft und Wahrheit sein Buch geschrieben. Vgl. R. Finckenstein in Deutsche Klinik 1873, Nr. 49, S. 450.

besonderen Werke niederlegte, das er dem Könige Manuel von Portugal widmete.

Man hat den lächerlichen Versuch gemacht, die Glaubwürdigkeit dieses ausgezeichneten Arztes und scharfen Beobachters herabzusetzen, indem man auf eine Stelle seiner Schrift aufmerksam machte, an welcher Diaz de Isla behauptet, die Syphilis (in Form von Pusteln) auch an Pflanzen, insbesondere am Kohl, beobachtet zu haben. Ich will zugeben, dass diese Behauptung etwas abenteuerlich ist[1]), aber ich stimme Binz vollkommen bei, wenn er sagt, dass diese Phantasie noch lange nicht ausreichend sei, nun auch die übrigen Angaben des Diaz de Isla wertlos zu machen. „Wäre das die Folge davon", sagt Binz durchaus richtig, „dann gäbe es überhaupt keinen medizinischen Schriftsteller der früheren Jahrhunderte, den man ernst nehmen könnte, denn bei ihnen allen findet man ähnliche und noch viel grössere Naivitäten"[2]). Der „Kohl" des Diaz de Isla ist nicht schlimmer als die Fabeln des Delicado, welcher doch immer gegen den Ersteren und Oviedo als angeblicher Zeuge für das Altertum der Syphilis ausgespielt wird. Von abergläubischen und mirakelhaften Dingen sind alle ärztlichen Schriften jener Zeit voll. Die mittelalterlichen Chronisten waren leicht geneigt, tierische bezw. menschliche und pflanzliche Erkrankungen mit einander in Zusammenhang zu bringen. Ist ein solcher doch neueren Forschern sogar noch wahrscheinlich, wie denn Haeser Beziehungen zwischen der „Pest des Justinian" und Störungen des vegetabilischen und niederen animalischen Lebens konstatiert[3]). Dass Pflanzen an Syphilis erkranken können, war also in jenen Zeiten kein aussergewöhnlicher Glaube. Weitverbreitet war sogar die Meinung, dass die sogenannte „Schröpfsyphilis" (Verbreitung der Syphilis durch Schröpfköpfe) durch Bestreichen der Schröpfschnepper mit dem Safte von Zwiebeln erzeugt werden könne[4]). Ulrich von Hutten meinte, dass „durch die damahlige ungesunde Lufft, die stillstehende Seen, Brunnen und Flüsse, ja selbst das Meer verdorben worden: wodurch die Erde das Gifft angenommen und die Wiesen angestecket, so dass die Tiere den dadurch vergiffteten Dunst durch die Athemholung in sich ge-

---

1) C. Binz freilich bemerkt: „Man hat in unserer Zeit erfahren, dass es wohl angeht, Infektionsgifte auf pflanzliche Nährböden zu übertragen. Es liegt also etwas so Ungeheuerliches in der Angabe des Diaz de Isla nicht." C. Binz, „Die Einschleppung der Syphilis in Europa", Deutsche med. Wochenschrift 1893, Nr. 44, S. 1059.

2) C. Binz a. a. O., S. 1059.

3) H. Haeser a. a. O., Bd. III, S. 42.

4) H. Haeser a. a. O., Bd. III, S. 279.

zogen: Dann die Seuche ist auch in einigen anderen Tieren angetroffen worden"[1]). Nach Hutten verbot man an einigen Orten die Erbsen, weil diese Würmer enthielten, die die syphilitische Ansteckung verursachten[2]).

Hiernach möge man auch die Angabe des Diaz de Isla beurteilen. Dann wird man mit Peypers sagen: „Die Kool kan mijnentwege buiten beschouwing blijven!"[3]).

Die Wahrheit ist, dass Diaz de Isla zu den hervorragendsten Syphilidologen in der ersten Periode der Krankheit gehörte und sich durch Sachkenntnis, Scharfsinn und weitschauenden Blick auszeichnete, auch als Therapeut die grösste Anerkennung verdient. Selbst Proksch nennt ihn einen „bedeutenderen Praktiker", der von den astrologischen Grillen seiner Zeit frei gewesen sei und auch in der Contagienlehre ziemlich vorgeschrittene Anschauungen entwickelt habe[4]). Diaz de Isla war wohl der Erste, der die grosse Bedeutung des Quecksilbers in der Therapie der Syphilis in Verbindung mit den übrigen Mitteln erkannte. Seinem Buche ist das folgende Lobgedicht des Arztes Francisco de Medina beigegeben:

Mütterlich fühlte Natur mit den Leiden der Kranken Erbarmen,
Welche die grausame Pein böser Franzosen geplagt,
Und sie gebar, mein Roderich, Dich, auf dass Du uns lehrtest,
Wie man das grausige Leid wirklich und gründlich bekämpft;
Denn wie die Krankheit kaum wohl unsern Ahnen bekannt war,
Also wusste ja auch Keiner ein Mittel des Heils.
Du erfandst den Merkur, den die Weisheit selbst Dir gewiesen,
Hast unzählige Mal' uns das Geheimnis enthüllt.
Dass es ein Gegengift nicht blos der schleichenden Krankheit,
Uebel auch anderer Art heiltest Du glücklich damit;
Und so bewiesest Du uns, dass es kein verderbliches Gift ist,
Dass man es nicht ohne Grund leberdes Silber genannt,
Traun man dürfte Dich drob einen zweiten Hippokrates heissen,
Weil Du in weniger Zeit Aerzte so Vieles gelehrt.

(Uebersetzung von R. Finckenstein.)

Jedenfalls beruht die Merkurialtherapie des Diaz de Isla auf einer reichen Erfahrung. Er erklärte das Quecksilber für das „einzige Rettungsmittel bei der Syphilis und behauptete, dass die Krankheit noch nach 20 und 30 Jahren wiederkommen könne, besonders

1) Proksch a. a. O., II, 158.
2) ibidem.
3) Peypers a. a. O., S. 71.
4) Proksch a. a. O., II. 102—103.

wenn sie ungenügend z. B. mit Purganzen behandelt worden sei. Der Merkur verlängert in den Fällen, wo er nicht ganz helfe, doch wenigstens das Leben und sei also da noch anzuwenden, wo man doch nur einen qualvollen Tod vor Augen habe. Die Inunktionskur hat Diaz de Isla nach Proksch „mit grossem Verständnis" beschrieben. Die Menge der verriebenen Salbe soll im Verhältnis zu der physischen Kraft und den körperlichen Umständen des Kranken stehen. Daneben muss die Lebensweise genau reguliert werden [1]. „Geradezu bewunderungswürdig" nennt Proksch die Anschauungen des Diaz de Isla über die staatliche Prophylaxe der Syphilis [2]. In jeder Stadt und jedem Flecken sollte von der Behörde ein erfahrener Chirurg, der die Symptome und Kur der Syphilis genauer kenne, ernannt werden, welcher die erkrankten Weiber zu untersuchen habe. Es müsse zu diesem Zwecke ein Privathaus oder ein Hospital eingerichtet werden. Jedes öffentliche Frauenzimmer solle schon beim Beginne ihrer Thätigkeit untersucht und, wenn sie erkrankt sei, sofort ins Hospital gebracht werden. Erst nach Ablauf eines Jahres nach vollendeter Heilung dürfte sie ihre Thätigkeit wieder aufnehmen, und solle dann stets einen ärztlichen Gesundheitsschein bei sich führen. Die Gastwirte dürfen keine Dienstboten ohne Gesundheitsschein aufnehmen, und so müssten derartige öffentliche Lokale daraufhin genau beaufsichtigt werden [3]. Ein Mann mit solchen rationellen Anschauungen verdient gewiss unser Vertrauen, zumal da das ganze Werk des Diaz de Isla von dem Geiste einer ruhigen, nüchternen Beobachtung erfüllt ist. Finckenstein sagt im Gegensatz zu Proksch, der den Diaz de Isla nicht ernst nehmen möchte, in seiner Recension des Buches von Montejo: „Man kann dem Montejo in Allem, was er zur Ehrenrettung des Diaz sagt, beistimmen!" [4].

Das Werk des Diaz de Isla existiert in zwei gedruckten Ausgaben von 1539 und 1542. Ausserdem hat Montejo auf der Nationalbibliothek in Madrid einen noch älteren, vielleicht den Originalcodex des Buches aufgefunden.

Die Ausgabe von 1539 hat den Titel: „Abhandlung gegen die fressende Krankheit (in Spanien gewöhnlich „Bubas" genannt), welche in dem Hospital Allerheiligen in Lissabon vom Ruy Diaz de Isla zusammengestellt und verfasst wurde." Am Schlusse dieser Ausgabe steht: „Gedruckt in der edlen und ehrenwerten Stadt Sevilla, im Hause

1) R. Finckenstein a. a. O., S. 28; Proksch, II, 146.
2) Proksch, II, 180.
3) Finckenstein a. a. O., S. 28; Proksch a. a. O., II, 104.
4) Deutsche Klinik 1873, Nr. 51, S. 471.

des Buchdruckers Dominico de Robertis. Beendet am 27. Sept. 1539"[1]).

Der Titel der Ausgabe von 1542 lautet: „Abhandlung, genannt Frucht aus Allerheiligen, gegen die fressende Krankheit, gekommen von der Insel Española, ausgearbeitet und zusammengestellt in dem grossen und berühmten Hospitale Allerheiligen der ausgezeichneten und sehr berühmten Stadt Lissabon. Von dem sehr berühmten Meister Ruy Diaz de Isla, Bürger der berühmten und grossen Stadt Sevilla." Beendigung des Druckes in Sevilla am 28. November 1542[2]).

Wie erwähnt, befindet sich auf der Nationalbibliothek in Madrid die älteste bisher bekannte Niederschrift des Buches des Diaz de Isla. Es ist Codex P, Nr. 42 der „Seccion de manuscritos"[3]). Der Titel derselben lautet: „Abhandlung, genannt Frucht aus Allerheiligen, gegen die Krankheit der Insel Española, verfasst von Meister Rodrigo de Isla, Chirurg und Bürger von Lissabon, zum gemeinschaftlichen und allgemeinen Nutzen der an der betreffenden Krankheit, die gewöhnlich „Bubas" heisst, Leidenden"[4]). Was die Zeit der Abfassung dieses Codex betrifft, so hat Montejo festgestellt, dass dieselbe jedenfalls vor 1521 fällt. Denn das Manuskript enthält eine Widmung an den König D. Manuel von Portugal, der im Jahre

1) „Tractado contra el mal serpentino: que vulgarmente en España es llamado bubas que fue ordenado enel ospital de todos los santos de Lisbona; fecho por ruy diaz de ysla." — „Fue impresso en la muy noble y muy leal ciudad de Sevilla, en casa de Dominico de Robertis impressor de libros. Acabose a veinte y siete de Setiembre año de MDXXXIX." Vgl. Montejo: ¿Cuáles son las principales enfermedades contagiosas que reciprocamente han cambiado entre si los pueblos del Antiguo y del Nuevo Mundo? (Procedencia Americana de las Bubas) in: Congreso internacional de Americanistas. Cuarta Reunión. Madrid 1882, Bd. I, S. 379. [Ich citiere diese Abhandlung fortan als „Congr. Amer."]

2) „Tratado llamado fruto de todos los Santos: contra el mal Serpentino, venido de la ysla Española, hecho y ordenado en el grande y famoso hospital de Todos los Santos de la insigne y muy nombrada ciudad de Lisboa. Por el muy famoso maestro Ruy diaz de ysla. Vecino de la nombrada y gran ciudad de Sevilla." Vgl. Montejo, „Congr. Amer.", S. 382.

3) Montejo im „Siglo Medico" vom 1. März 1857, S. 71—72; ferner in seinem Buche „La Sifilis y las enfermedades que se han confundido con ella". Madrid 1863, S. 18. Vgl. auch Gallardo, „Ensayo de una biblioteca española de libros raros y curiosos", Madrid 1866, Bd. II, Anhang S. 40.

4) „Tratado llamado Fruto de todos los santos contra el mal de la ysla Española hecho por maestre Rodrigo de Isla cirujano vezino de lisboa para comun e general provecho de los pacientes Enfermos de la semejante Enfermedad que vulgarmente es llamada Bubas." Montejo, Congr. amer., S. 381.

1521 starb. Dieser Fürst regierte von 1495 bis 1521. Montejo schliesst aus verschiedenen Stellen des Textes, dass die Abhandlung zwischen 1510 und 1521 verfasst sei. Auf jeden Fall ist also dieser wichtige Codex volle 20 Jahre älter als die erste gedruckte Ausgabe von 1539.

Montejo hat weiter eine genaue Vergleichung der drei verschiedenen Texte angestellt und nachgewiesen, dass zwei der Ausgaben von 1539 und 1542 zeitgemässe Vermehrungen, Zusätze und Veränderungen aufweisen, dass aber die wesentliche Stelle über den Ursprung der Syphilis schon im Codex genau so verzeichnet ist wie in den gedruckten Ausgaben.

Diese Stelle befindet sich Fol. III Col. 1 der Ausgabe von 1539, Fol. III Col. 1 der Ausgabe von 1542 und lautet in deutscher Uebersetzung:

„Erstes Kapitel vom Ursprung und der Entstehung dieser serpentinischen Krankheit von der Insel Española, und wie sie aufgefunden wurde, und erschien, und von ihrem eigenen Namen. — Es gefiel der göttlichen Gerechtigkeit, uns unbekannte Leiden zu schicken und auszuteilen, niemals gesehen, niemals gekannt und nie in den Büchern der Medicin gefunden, wie es diese serpentinische Krankheit war. Sie war erschienen und gesehen in Spanien im Jahre des Herrn 1493 in der Stadt Barcelona, welche Stadt infiziert wurde und in der Folge ganz Europa und die ganze Welt, an allen bekannten und zugängigen Teilen. Dieses Uebel hat seinen Ursprung und seine Entstehung von jeher auf der Insel, welche jetzt Española genannt wird, wie man aus einer sehr reichen und sicheren Erfahrung gefunden hat. Und da diese Insel entdeckt und aufgefunden worden ist von dem Admiral Don Cristobal Colon, der bei seiner Anwesenheit Unterredungen und Verbindungen mit jenem Volke hatte, und da das Uebel nach seiner Eigentümlichkeit contagiös ist, teilte es sich ihnen leicht mit und zeigte sich dann bei der Mannschaft selbst. Und da es ein Leiden war, das die Spanier nie gesehen noch gekannt hatten, sie aber doch Schmerzen und andre Wirkungen von der gedachten Krankheit verspürten, schrieben sie es den Anstrengungen auf dem Meere oder andern Ursachen zu, ein Jeder nach seinem Gutdünken. Und zur Zeit, als der Admiral Don Cristobal Colon nach Spanien kam, befanden sich die katholischen Könige in der Stadt Barcelona, und als diesen Rechenschaft von der Reise und von dem, was entdeckt worden, gegeben worden war, fing alsbald die genannte Krankheit an, die Stadt zu infizieren und sich auszubreiten, wie man weiter aus grosser Erfahrung sah; und da es ein unbekanntes und so schreckliches Leiden war, fingen die, die es sahen, an, stark zu fasten, Gelübde zu thun und Almosen zu geben, damit der Herr sie bewahre, dass sie nicht in eine solche Krankheit verfielen. Und darauf im folgenden Jahre 1494 versammelte der sehr christliche König Karl von Frankreich viel Volk und ging nach Italien, und zur Zeit, wo er dahinzog mit seinem Heere, gingen viele Spanier in demselben mit, die von dieser Krankheit angesteckt waren, und so fing das Lager an, von dieser Krankheit infiziert zu werden, und da die Franzosen nicht wussten, was es war, dachten sie, dass die Dünste der Erde ihnen anklebten, und nannten sie „mal de Napoles“; und die Italiener und Neapolitaner, da sie ein solches Uebel nie gekannt, nannten es „mal frances“, und von da weiter, wie es sich ausbreitete, gab ihm jeder einen Namen nach dem Ort, von dem ihm die Krankheit ihren Ursprung zu nehmen schien. In Castilien nannten sie es „Bubas“, und in Portugal „mal de Castilla“ und in Portugiesisch-Indien nannten es

die Indier die Portugiesen-Krankheit. Die Indier von der Insel Española aber nannten es von Alters her, so wie wir jetzt sagen „bubas, dolores, apostemas und ulceras", so nannten sie diese Krankheit „Guaynaras" und „hipas" und „taybas" und „iças". Ich nenne sie nur die „serpentinische (fressende) Krankheit von der Insel Española", um nicht von dem Wege abzugehen, auf welchem die ganze Welt ihr den Namen giebt, jeder nach dem Lande, von dem sie ihm ihren Ursprung zu haben scheint und weshalb die Franzosen sie „mal d'Napoles", die Italiener „mal frances", die Portugiesen „mal de Castilla", die Castilianer „malo galico", die Indier in Arabien, Persien und Indien sie „mal de Portugal" nennnen, wie schon gesagt worden ist. Und was den Namen „morbo serpentino" betrifft, so fand sich nach ihrer Hässlichkeit kein besseres Vergleichsobjekt als die Schlange. Denn wie diese ein hässliches, furchtbares und schreckliches Tier ist, so ist diese Krankheit hässlich, furchtbar nnd schrecklich. Eine schwere Krankheit, welche den Körper zerfrisst und Abscesse erzeugt, die Knochen spaltet und zerstört, die Sehnen verkürzt, und deshalb lege ich ihr diesen Namen bei. Und da ich weiss, dass diese Krankheit ihren Ursprung seit alter Zeit auf der Insel Española hatte, und von dort aus sich verbreitete, legte ich ihr den anderen Namen bei: Serpentinische Krankheit von der Insel Española. Von dieser aus wurde die Welt infiziert. Dies hindert nicht, dass jeder die Krankheit nach Gutdünken benennt, wie alle Völker der Welt es gethan haben."

Hierzu kommt noch die folgende Stelle (fol. 63 der Ausgabe von 1539):

„In dem ersten Kapitel wurde erzählt, wie diese Krankheit von der Insel Española kam und viele zweifeln daran und behaupten, dass sie zuerst im Heere des Königs Karl von Frankreich im Jahre 1494 sich gezeigt habe, und über dieses habe ich genug in demselben Kapitel berichtet, will aber noch, damit die Verständigen klar sehen, hinzufügen, dass mir im Jahre 1504 die ganze Kur der Indianer gegen jene Krankheit schriftlich gegeben wurde, sowohl die mit dem Guajak als auch mit dem Mapuan und mit der Tuna. Aus dieser genauen und wohlüberlegten Behandlung der Krankheit muss gefolgert werden, dass dieselbe sich schon lange vorher unter ihnen verbreitet hatte, sie gaben genaue Vorschriften über den Genuss des Wassers, über die Diät, über die Zeit der geschlechtlichen Enthaltsamkeit, über die Beachtung des Wassers und der Luft, alles Dinge, die, seit die Krankheit unter uns sich verbreitet hat, von uns durchaus noch nicht bis ins Einzelne gewürdigt worden sind. Jenes so unempfindliche (la mas insensible) Volk besass eine vollkommen ausgebildete und abgestufte Heilmethode der Krankheit, woraus deutlich erhellt, dass die Krankheit immer unter ihnen herrschte, daher die Kur bei ihnen so ausgebildet wurde wie von sehr erfahrenen Personen .... Ueber dieses Alles habe ich grosse Erfahrung, da ich Personen, welche sie hatten, auf dem Geschwader behandelte, und ebenso Personen, welche in Barcelona daran litten, und ich könnte noch mehr Beweise dafür liefern, was zwecklos ist."

In der Ausgabe von 1542 steht fol. 76 diese Schlussbemerkung in etwas erweiterter Form:

„Ueber dieses Alles habe ich grosse Erfahrung, da ich Personen, welche die Krankheit hatten, auf dem genannten Geschwader behandelte, welches jenes Land entdeckte und worauf viele damit behaftete Kranke ankamen, und da ich Kranke in Barcelona behandelte, die an diesem Uebel litten, früher als der König Karl von Frankreich nach Neapel zog, und ich könnte viele andere Beweise dafür liefern, was aber zwecklos ist."

Was die Syphilisfälle auf dem Geschwader des Christoph Columbus betrifft, so hat Montejo noch eine höchst wichtige Stelle

in dem Originalkodex des Diaz de Isla entdeckt, die aus leicht ersichtlichem Grunde in den gedruckten Ausgaben fehlt:

„Aus sehr grosser und sicherer Erfahrung hat sich ergeben, dass, als jene Insel entdeckt und aufgefunden wurde von dem Admiral Dom Cristobal Colon und sich ein Verkehr und eine Gemeinschaft mit den Indianerinnen entspann, die Krankheit, da sie von Natur contagiös ist, leicht auf die Mannschaft übertragen wurde, und sie wurde auf dem Geschwader bei einem Piloten aus Palos, der Pinçon hiess, beobachtet, und bei Anderen, welche von dem Uebel heimgesucht wurden“ [1]).

Dieser anschauliche, schlichte Bericht des Diaz de Isla, der selbsterlebte und selbstbeobachtete Thatsachen in einfacher Weise wiedergiebt, erhellt mit einem Schlage das Dunkel, welches über dem Ursprunge der Syphilis ruht. Dem unbefangenen Leser wird nunmehr ohne weiteres die chronologische Reihenfolge der Ereignisse deutlich vor Augen stehen. Besässen wir nur diese einzige Nachricht, so würde dieselbe, verglichen mit den bisher mitgeteilten Berichten der Zeitgenossen, vollkommen ausreichend sein, um die hier gegebene Darstellung der Einschleppung der Syphilis aus der neuen Welt, durchaus glaubwürdig erscheinen zu lassen. Die Kritik hat keinerlei Handhabe, um die Angaben des Diaz de Isla zu entkräften. Wenn Proksch bemerkt: „Es lässt sich nicht wiederstreiten, dass er (Diaz de Isla) auf den Schiffen des Columbus wirklich Syphilitische behandelt, die Krankheit vorher wirklich niemals beobachtet, noch von derselben gelesen hat“ [2]), so ist diese Anerkennung sehr wertvoll, sowohl für die Lehre von dem neueren Ursprung der Syphilis als auch für unser Urteil über die Glaubwürdigkeit des Diaz de Isla. Denn wenn Proksch zugiebt, dass dieser Arzt, der im Jahre 1493 bereits 31 Jahre alt war und damals vielleicht schon ein Decennium ärztlicher Praxis hinter sich hatte, wirklich zuerst auf dem Geschwader des Columbus Syphilitische gesehen und vorher niemals solche Kranke beobachtet hatte, so ist diese Thatsache vollkommen unverständlich, wenn man annimmt, dass die Syphilis schon vor dem Jahre 1493 überall in Europa existiert hat und sogar den Laien bekannt war.

Der Inhalt des Berichtes des Diaz de Isla ist in Kürze der folgende. Die Syphilis war vor 1493 in Europa unbekannt. Ihre Urheimat ist Amerika, d. h. für Europa eigentlich die Insel Española (Haïti), von wo die Mannschaft des Columbus sie nach der

---

1) Eine Variante in demselben Codex lautet: „Die Syphilis (las bubas) wurde bei einem Piloten aus Palos, der Pinzon hiess, beobachtet und bei Anderen, die von demselben Uebel heimgesucht wurden“.

2) Proksch a. a. O., Bd. I, S. 383.

ersten Reise desselben mitbrachte. Daher nennt Diaz de Isla die Syphilis die Krankheit der Insel Española. Bei den Indianern von Haïti hiess die Syphilis Guaynaras oder auch „hipas", „taybas" und „iças". Der grösste Teil der Mannschaft des Columbus kam bereits krank an. Diaz de Isla behandelte selbst mehrere syphilitische Matrosen dieses Geschwaders und erwähnt u. a. den Steuermann Pinzon aus Palos als einen der an dem neuen Uebel Erkrankten. Die Krankheit war den Matrosen völlig unbekannt. Nach Ankunft des Columbus in Barcelona im Jahre 1493 breitete sich dort die Syphilis auch unter den Einwohnern aus, noch während Ferdinand der Katholische und Isabella dort anwesend waren. Im folgenden Iahre traf Karl VIII. von Frankreich die Vorbereitungen zu einem grossen Feldzuge und zog Söldner aus den benachbarten Ländern heran. Darunter befanden sich auch viele mit Syphilis behaftete Spanier. So geschah es, dass die Syphilis sich während des Aufenthaltes des französischen Heeres in Italien weiter verbreitete und schliesslich bei dem Zusammenwirken so vieler eine epidemische Verbreitung begünstigender Umstände jene plötzliche und ungeheure Ausbreitung erlangte, wie wir sie im vorigen Kapitel kennen gelernt haben.

Auf Española herrschte die Syphilis seit uralter Zeit. Die Indianer besassen schon bei der Ankunft des Columbus eine höchst komplizierte, rationell ausgebildete und abgestufte Heilmethode der Krankheit, deren Inhalt Diaz de Isla im Jahre 1504 aus einer Niederschrift derselben kennen lernte. Sie bestand im wesentlichen aus einer Kur mit dem Guajak, dem Mapuan und der Tuna in Verbindung mit hydrotherapeutischen, diätetischen und klimatischen Behandlungsmethoden.

Das ist der Bericht des Diaz de Isla, eines Augenzeugen, eines höchst erfahrenen und unbefangenen Arztes. So lange noch diese Nachricht allein vorlag, konnte man ja einfach (natürlich ohne jeden Grund) behaupten, dass dieser Mann ein Lügner sei. Die weitere Untersuchung wird aber eine ganze Reihe weiterer positiver Facta bringen, welche die Richtigkeit und Wahrhaftigkeit der Erzählung des Diaz de Isla bis auf die kleinsten Einzelheiten in geradezu glänzender Weise bestätigen. Zunächst reihe ich zwei Zeugnisse an, die von Männern herrühren, welche die Gegner eines neuzeitlichen Ursprunges der Syphilis bisher gegen einander ausgespielt haben. Es handelt sich um die Berichte des Oviedo und des Las Casas.

§. 12. **Oviedo und Las Casas.**[1])

Gonzalo Fernandez de Oviedo y Valdés wurde im August 1478 in Madrid geboren[2]). Seine Eltern stammten aus Valdés bei Oviedo in Asturien, welche Städtenamen er seinen Familiennamen beifügte, wobei Oviedo sein Hauptname wurde. Er war der Sohn des Juan de Oviedo, eines Sekretärs des Königs Enrique IV. und empfing eine sehr gelehrte Erziehung und vorzügliche Ausbildung im Hause des Prinzen Alfonso von Aragonien, Herzogs von Villahermosa und trat bereits mit 13 Jahren als Kammerpage beim Prinzen Don Juan, dem Sohne von Ferdinand und Jsabella ein, der mit ihm gleichaltrig und ihm in inniger Freundschaft verbunden war. Oviedo war bereits mit 14 Jahren vollkommen entwickelt, und ein Gelehrter in des Wortes wirklicher Bedeutung. In der Begleitung des Prinzen Don Juan und der katholischen Könige wohnte er allen grossen Ereignissen der Jahre 1492 und 1493 als Augenzeuge bei[3]). Oviedo selbst zählt (Bd. I lib. II cap. 7 S. 28 der obenerwähnten Ausgabe seines grossen Werkes) vier Dinge als die grossen Ereignisse dieser beiden Jahre auf; erstens die Eroberung von Granada, zweitens die Vertreibung der Juden (Ende Juli 1492), drittens das Attentat des Juan de Cañamares auf Ferdinand II. (Dezember 1492) und viertens die Entdeckung Westindiens und Rückkehr des Columbus nach Barcelona im April 1493 und bemerkt dazu: „Und dort sah ich auch den Admiral Don Cristobal Colón mit den ersten Indianern, die von jenen Ländern auf der ersten Reise mitgekommen waren. Keins dieser vier Erreignisse kenne ich von Hörensagen, sondern als Augenzeuge, und was ich jetzt darüber erzähle, ist in meinen Tagebüchern aus jener Zeit aufgezeichnet“[4]).

1) S. Anhang, Beilage II, Nr. 2 und 3.

2) „Historia general y natural de las Indias, Islas y tierra firme del mar océano por el capitan Gonzalo Fernandez de Oviedo y Valdés, Madrid 1853 (Prachtausgabe der Real Academia de la Historia), Einleitung (von Don José Amador de los Rios), Bd. I, S. XII; ferner Nicolas Antonio, „Bibliotheca Hispana Nova“, Madrid 1788, Bd. II, S. 554; J. M. de Hérédia in der Uebersetzung von Bernal Diaz del Castillo, „Véridique Histoire de la Conquête de la Nouvelle-Espagne“, Paris 1878, S. 273.

3) „Gonzalo Fernandez de Oviedo, testigo ocular de cuanto à la córte de los Reyes Católicos se refiere.“ D. José Amador de los Rios, „Historia critica de la literatura española“, Madrid 1865, Bd. VII, S. 195.

4) „E vi allí venir al almirante don Chripstóbal Colom, con los primeros indios que destas partes allá fueron en el primero viaje é descubrimiento. Assi que no hablo de oydas en ninguna destas quatro cosas, sino de vista; aunque las escriba desde aqui, ó mejor diçiendo, ocuriendo á mis memoriales desde el mismo tiempo escriptas en ellos.“ Oviedo, „Historia general de las Indias“, I, 29.

Hieraus können wir entnehmen, dass der so früh gelehrte Oviedo seine litterarische Thätigkeit schon in jener Zeit begann, alle wichtigen Ereignisse, Beobachtungen und Erlebnisse aufzeichnete, und diese später als Grundlage und Quelle für sein grosses Werk benutzte. Er äussert sich darüber auch im Prooemium der „Relacion" an Kaiser Karl V., wo es heisst: „Alle diese und viele andere Dinge derselben Art habe ich viel ausführlicher schriftlich im Original, in jener Chronik, welche ich aufzeichnete, seit ich das Alter hatte, mich mit einer solchen Materie zu beschäftigen, und zwar umfasst dieselbe alles, was in Spanien seit 1490 vorfiel, bis auf den heutigen Tag" [1]).

Ferdinand II. und Isabella kamen im Oktober 1492 nach Barcelona, wo im Dezember auf den Ersteren das erwähnte Attentat verübt wurde. Oviedo schloss hier Freundschaft mit Diego und Fernando Colon, den Söhnen des Entdeckers, die im Hause des Prinzen Juan verkehrten [2]). Nach der Ankunft des Columbus in Barcelona zog Oviedo von diesem, den Gebrüdern Pinzon (besonders Vicente Pinzon, seinem Freunde und Correspondenten) sehr wertvolle Nachrichten über den neuen Erdteil ein [3]). Er kannte auch in Barcelona bereits Frey Nicolas de Ovando, der einige Jahre später Gouverneur der Insel Española wurde [4]). Im Jahre 1497 starb Don Juan, der Freund und Jugendgefährte des Oviedo [5]), und der Letztere begab sich nach Italien zum König Federico von Neapel, wo er bis 1501 verweilte und mit vielen berühmten Künstlern und Gelehrten wie Lionardo da Vinci, Michelangelo, Tizian, Raphael, Pontano und Sannazaro verkehrte. Im Jahre 1501 war er sechs Monate in Sicilien zusammen mit Gonzalvo de Cordova, dessen Sekretär er 1512 wurde [6]).

---

1) „Todo lo qual y otras muchas cosas desta calidad muy mas copiosamente yo tengo escripto y está en los origináles y chrónica que yo escribo desde que tuve edad para ocuparme en semejante materia, assi de lo que passó en España desde el año 1490 hasta aqui, como fuera della." ibidem, S. XIV. — Ebenso sagt er Bd. IV (lib. 50, cap. 30) S. 591: „La qual (die Geschichte von Westindien) ha que continuo desde el tiempo questas partes se descubrieron por el primero almirante dellas don Chripstóbal Colom, año de mill é quatroçientos é noventa y dos, hasta el presente de mill é quinientos é quaranta y ocho; y pues há çinquienta años que en esto entiendo, creer se debe que es historia".

2) ibidem, Bd. I, S. 50 (lib. II, cap. 3).

3) Heredia a. a. O., S. 273.

4) ibidem. Diaz de Isla und Oviedo haben sich bei ihrer gleichzeitigen Anwesenheit in Barcelona offenbar nicht gekannt.

5) N. Antonio a. a. O., S. 555.

6) Heredia a. a. O., S. 273.

Am 11. April 1514 fuhr Oviedo nach Amerika ab, um eine Stellung als Oberaufseher der Goldminen zu übernehmen. Er sammelte auf dem centralamerikanischen Kontinente zahlreiche wertvolle Notizen und verliess denselben im Dezember 1515, um nach Spanien zurückzukehren. Hier traf er 1519 den Las Casas in Barcelona. Von 1519 bis 1523 verweilte er auf den Antillen, kehrte dann wieder nach Europa zurück und schrieb 1525 sein „Sumario de la natural de las Indias“ aus dem Gedächtnisse nieder, da er alle seine Notizen auf Haïti zurückgelassen hatte. Am 30. April 1525 reiste er zum dritten Male nach Amerika und hielt sich bis 1527 in Panama, Nicaragua und Haïti auf und kehrte dann nach Europa zurück. Anfang der dreissiger Jahre des 16. Jahrhunderts begab er sich zum vierten Male nach Westindien (Haïti) und liess nach der Rückkehr die ersten Bücher eines grossen Werkes über die Naturgeschichte von Westindien und Centralamerika erscheinen. Der erste Band desselben wurde am 30. September 1535 im Drucke vollendet. Auch dieses Werk beruht ganz auf den handschriftlichen Notizen seit 1514[1]). Von 1536 bis 1546 weilte Oviedo wieder in Haïti und arbeitete dort an seinem Werke weiter. Dann folgte ein Aufenthalt in Spanien von 1546 bis 1549, ein letzter Aufenthalt in Haïti von 1549 bis Juni 1556. Im Herbst 1556 zum letzten Male nach Spanien zurückgekehrt, konnte er noch den Druck des zweiten Bandes seines Werkes erleben und starb im Sommer 1557 zu Valladolid, 79 Jahre alt, indem er den grössten Teil seines Werkes als Manuskript, sowie noch andere Schriften hinterliess, die in den fünfziger Jahren alle herausgegeben wurden[2]).

Man hat natürlich ebenfalls die Glaubwürdigkeit dieses ausgezeichneten Mannes zu verdächtigen gesucht und insbesondere auf die Grausamkeiten hingewiesen, die er sich angeblich gegen die Indianer zu Schulden kommen liess. Amador de los Rios hat das grosse Verdienst, die gänzliche Grundlosigkeit einer solchen Annahme nachgewiesen zu haben, und ich verweise zur näheren Kenntnisnahme auf dessen lichtvolle Ausführungen[3]).

---

1) Im Prooemium der „Relacion“ heisst es: „Demas desto, tengo aparte escripto todo lo que he podido comprender y notar de las cosas de Indias; y porque todo aquello está en la cibdad de Sancto Domingo de la Isla Española, donde tengo mi casa y asiento y muger y hijos“. Oviedo, „Relacion sumaria de la historia natural de las Indias, compuesta y dirigada al Emperador Carlos V“ bei Barcia, „Historiadores primitivos de las Indias Occidentales“, Madrid 1749, Bd. I, fol. 1.

2) Heredia a. a. O., S. 273—276.

3) In der Einleitung zu Bd. I der „Historia general y natural de las Indias“, S. XLVII. Vgl. auch Montejo, „La Sifilis“, S. 52.

Alexander von Humboldt sagt über Oviedo: „Er hat 42 Jahre in Amerika zugebracht und acht Mal den atlantischen Ocean durchschnitten. Die freimütige Offenheit und Natürlichkeit seines Stils giebt den Werken seines Alters eine eigentümliche Physiognomie"[1]).

Auch V. A. Huber, der dem Berichte des Oviedo keinen Glauben schenkt, rühmt doch denselben als einen „für die damalige Zeit unterrichteten und wissbegierigen Mann, der im Ganzen kein verwerflicher Zeuge und dessen „Glaubwürdigkeit" nicht zu bestreiten sei[2]).

Nunmehr lasse ich die wichtigsten Stellen aus den Werken des Oviedo folgen, in welchen derselbe sich über den Ursprung der Syphilis und die Einschleppung und Verbreitung der Krankeit in Europa äussert.

„Es erduldeten ferner diese ersten christlichen Ansiedler auf der Insel (Española) viel Drangsal von den Niguas und sehr grausame Schmerzen und Leiden von der Syphilis (buas). Denn die Heimat derselben ist Westindien (las Indias), und ich sage mit Bedacht „las Indias"[3]), sowohl mit Beziehung auf das Land, dem diese Krankheit eigentümlich ist, als auch mit Beziehung auf die indianischen Weiber dieser Gegenden. Durch den Umgang mit diesen Weibern erkrankten einige der ersten Spanier, welche mit dem Admiral bei Entdeckung dieser Länder dahin kamen. Denn es ist eine ansteckende Krankheit, und war dieses sehr möglich. Und diese Kranken kehrten später nach Spanien zurück, und nachdem die Krankheit von ihnen dort verbreitet worden war, gelangte sie nach Italien und andern Ländern, wie ich später erzählen werde . . . . Und ich will nicht die Eidechsen und Schlangen vergessen, die es in diesem Lande giebt; und will erzählen von dem Leiden der Niguas und dem schrecklichen Jammer der Syphilis, womit Rechenschaft über die oben berührten elf Dinge abgelegt sein wird"[4]).

Von zwei Uebeln oder merkwürdigen und gefährlichen Krankheiten, welche die Christen und neuen Ansiedler in Westindien auszustehen hatten und heute noch ausstehen. Welche Leiden in Indien einheimisch sind, und von denen eines nach Spanien übertragen und verschleppt wurde und von da in den übrigen Teilen der Welt sich verbreitete.

---

1) A. v. Humboldt, „Kritische Untersuchungen über die historische Entwickelung der geographischen Kenntnisse von der neuen Welt", übersetzt von J. L. Ideler, Berlin 1836, Bd. II, S. 213.

2) V. A. Huber, „Bemerkungen über die Geschichte und Behandlung der venerischen Krankheiten", Stuttgart und Tübingen 1825, S. 22—23. — Schon bei den Zeitgenossen stand Oviedo in hohem Ansehen. Fallopia bemerkt beim Kapitel „Guajak": „Uno excepto Joh. Gallo, atque Consalvo Oviedo omnes alii ignorarunt ejus naturam. Joh. Gallus scripsit de usu ligni sancti. Consalvus fuit Hispanus nobilis, qui scripsit Historiam Indiarum Hispano idiomate ad Carolum V. Hic erat doctus et acumine ingenii excellens". Luisinus, II, 791.

3) Ein leicht verständliches Wortspiel.

4) Oviedo, „Historia general y natural de las Indias, Islas y tierra firme", Madrid 1853, Bd. I, S. 50 (lib. II, cap. 3).

„Ich musste oft in Italien lachen, wenn ich hörte, dass die Italiener die Lustseuche „Franzosenkrankheit“ und die Franzosen sie „neapolitanisches Uebel“ nannten. Denn in Wahrheit würden die einen und die andern ihr den richtigen Namen gegeben haben, wenn sie sie Krankheit von Westindien (mal de las Indias) genannt hätten. Und dass dieses die Wahrheit sei, wird sich aus diesem Kapitel ergeben und aus der grossen Erfahrung, welche man mit dem heiligen Holze und Guajak hat, durch welches besonders diese schreckliche Krankheit Syphilis besser als durch irgend eine andere Arzenei behandelt und geheilt wird. Denn so gross ist die göttliche Gnade, dass da, wo für unsere Sünden die Strafen sind, auch die Heilmittel sich finden . . . .

Im vorigen Kapitel erzählte ich, dass Columbus im Jahre 1496 nach Spanien zurückkehrte. Und dieses ist die Wahrheit. Denn seitdem sah ich und sprach ich einige von denen, die mit ihm nach Kastilien zurückkehrten, wie z. B. den Befehlshaber Mossen Pedro Margarite, und die Befehlshaber Arroyo und Gallego, Gabriel de Leon und Juan de la Vega und Pedro Navarra, den Kammerherrn des Prinzen Don Juan, meines Herrn, und noch mehrere andere Diener des königlichen Hauses, welche von der zweiten Reise und Entdeckungsfahrt aus diesen Ländern kamen. Von diesen und von Anderen hörte ich vielerlei von dieser Insel und von dem, was sie auf der zweiten Reise erfuhren und erduldeten. Ausserdem wurde ich von anderen unterrichtet, die die erste Reise mitgemacht hatten, wie z. B. von Vicente Yañez Pinçon, welcher einer der ersten Piloten und einer von den drei Gebrüdern Pinçon war, deren ich schon gedacht habe, und mit dem ich bis zu seinem Todesjahre 1514 befreundet war. Und ebenso informierte ich mich bei dem Steuermann Hernan Perez Matheos, der gegenwärtig in dieser Stadt lebt und der die erste und dritte Fahrt des ersten Admirals Don Christóbal Colon mitmachte. Ferner empfing ich zahlreiche Nachrichten über diese Insel von zwei Edelleuten, welche den Admiral auf seiner zweiten Reise begleiteten und heute ebenfalls in dieser Stadt wohnen. Es sind: Juan de Rojas und Alonso de Valençia. Und viele andere Augenzeugen erstatteten mir über alles, was diese Insel und ihre Krankheiten betrifft, besonderen Bericht, am meisten von allen aber erzählte mir der Befehlshaber Mossen Pedro Margarite, erster Haushofmeister des Königs, den dieser sehr hoch schätzte. Diesen Cavalier nahmen der König und die Königin als den Hauptzeugen und schenkten seinem Berichte über die Ereignisse der zweiten Reise am meisten Glauben. Dieser Ritter Mossen Pedro kam so krank zurück und klagte so sehr, dass ich glaube, dass er jene eigentümlichen Schmerzen hatte, von welchen die an jener Krankheit Leidenden heimgesucht werden, obgleich ich keinerlei Hautpusteln sah. Und wenige Monate später, in demselben Jahre 1496, begann sich jene Krankheit bei einigen Höflingen zu zeigen, nachdem es vorher mehr unter dem gewöhnlichen Volke verbreitet, unter Personen aus niederem Stande, und man glaubte, dass man sie durch den Umgang mit öffentlichen Dirnen hauptsächlich sich zuzog, überhaupt auf dem Wege der Wollust. Später breitete die Krankheit sich unter den Vornehmen und Hochstehenden aus.

Der Schrecken, welchen die Krankheit den davon Ergriffenen verursachte, war sehr gross, weil sie ein ansteckendes und furchtbares Uebel war und viele daran starben. Und da das Leiden neu und unbekannt war, verstanden die Aerzte nicht, es zu heilen, noch Andere in solchem Drangsal zu beraten. Es begab sich dann, dass der grosse Capitän Gonçalo Fernandez de Córdoba mit einer schönen und grossen Flotte nach Italien geschickt wurde, auf Befehl der katholischen Könige und als Generalcapitän, um dem König Ferdinand II. von Neapel gegen Karl von Frankreich, den man den mit dem grossen Kopf nannte, zu Hülfe zu kommen. Und unter diesen Spaniern waren einige mit der Krankheit behaftet, und dieselbe teilte sich durch Vermittelung der Weiber von liederlichem Lebenswandel den Italienern und Franzosen mit. Da nun weder von den einen

noch den andern eine solche Krankheit jemals gesehen worden war, so fingen die Franzosen an, sie neapolitanische Krankheit zu nennen, weil sie glaubten, dass sie jenem Königreiche eigentümlich sei, und die Neapolitaner nannten sie, im Glauben, dass die Krankheit von den Franzosen eingeschleppt worden sei, französische Krankheit, und so heisst sie seitdem in ganz Italien, weil vor der Ankunft Karls eine ähnliche Krankheit in jenem Lande nicht gesehen worden war. Aber die Wahrheit ist, dass diese Plage von der Insel Haïti oder Española nach Europa kam, wie erzählt worden ist. Und sie ist dort sehr gemein unter den Indianern, und diese verstehen sie zu heilen und haben sehr ausgezeichnete Kräuter und Bäume und Pflanzen gegen diese und andere Krankheiten, wie z. B. das Guajak und das heilige Holz, über die ich weiter unten handeln werde. So ist von den beiden gefährlichen Krankheiten, an welchen die ersten christlichen Ansiedler in Indien litten und noch leiden, und die in diesem Lande einheimisch sind, die Syphilis die eine und diejenige, welche in Spanien eingeschleppt wurde, und von dort in andere Länder, ohne dass sie bisher aufgehört hätte . . . Auf dieser Insel (Española) und auf allen westindischen Inseln und dem Festlande ist die Krankheit Syphilis überall einheimisch und die andere Krankheit der Niguas." [1])

Eine kritische Analogie dieses Berichtes ergiebt die völlige Uebereinstimmung des Oviedo mit dem Diaz de Isla in Beziehung auf den wirklichen Ursprung der Syphilis. Oviedo erklärt dieselbe ebenso wie die „Niguas" (eine parasitäre, durch Insekten hervorgerufene Hautkrankheit) für eine specifische Krankheit der Antillen und des centralamerikanischen Kontinentes [2]). Die Syphilis wurde durch die Indianerinnen den ersten Spaniern, welche mit Columbus dorthin kamen, mitgeteilt, durch diese nach Spanien gebracht, von wo sie alsbald gelegentlich des Feldzugs Karls VIII. sich weiter ausbreitete. Nicht französische, nicht neapolitanische Krankheit sei der richtige Name der Syphilis, sondern westindische Krankheit. Unter seinen Gewährsmännern, die er sofort nach ihrer Rückkehr befragte, zählt Oviedo sowohl solche auf, die die erste Reise des Columbus mitgemacht hatten, als auch solche, die ihn auf der zweiten Reise begleitet hatten. Es ist deshalb völlig ungerechtfertigt, wenn behauptet wird, dass Oviedo nur von der zweiten Reise des Columbus spreche. Oviedo hat sich freilich einen rein chronologischen Irrtum zu Schulden kommen lassen, indem er erst nach der Rückkehr des Columbus von der zweiten Reise, also nach 1496, den König Karl VIII. von Frankreich nach Italien ziehen lässt. Wie wir gleich sehen werden, giebt er in seinem ersten Bericht an den Kaiser Karl V. auch in dieser Beziehung die einzig richtige Darstellung. Es ist klar, dass auf der zweiten Reise, die schon wenige Monate nach Vollendung der ersten, nämlich im September

1) Oviedo a. a. O., Bd. I, S. 55—56 (lib. II, cap. 13).

2) „Niguas" und Syphilis erschienen sowohl dem Oviedo als auch dem Las Casas als die Hauptkrankheiten von Haïti und Mittelamerika und werden von ihnen stets zusammen genannt.

1493 begann und 1500 Teilnehmer zählte, viele noch völlig gesund waren und sich erst nach ihrer Ankunft in Amerika ansteckten, so dass sie in der That ebenfalls als glaubwürdige Zeugen über die ungeheure Verbreitung der Syphilis unter den Ureinwohnern der westindischen Inseln und Centralamerikas gelten können. Aber darauf kommt es gar nicht an. Denn Oviedo gedenkt ja ausdrücklich solcher Gewährsmänner, die nur die erste Reise des Columbus mitgemacht hatten (e otros del primero camino), und von dieser selbst die Krankheit und die Nachrichten über die Verbreitung drüben unter den Indianern mitbrachten. Unter diesen nennt er besonders den Piloten Vicente Yañez Pinzon, einen der drei Brüder Pinzon, mit dem er bis 1514 befreundet war. Welch' eine merkwürdige und überaus wertvolle Uebereinstimmung mit der Angabe des Diaz de Isla! Denn dieser erwähnt gleichfalls einen Pinzon, den er auf dem ersten Geschwader des Columbus in Barcelona sah und sprach, und der sich wie viele andere Teilnehmer der ersten Reise die Syphilis aus der neuen Welt geholt hatte. Es ist höchst wahrscheinlich, dass dieser Pinzon kein anderer als Vicente Yañez Pinzon war, von dem Oviedo, der, wie er ja ausdrücklich versichert, bei der Rückkehr der ersten Flotte des Columbus in Barcelona zugegen war und die Teilnehmer der Reise ausfragte, nähere Erkundigungen über die Syphilis in Amerika einzog. Es ist mir trotz eifriger Nachforschung nicht gelungen, irgend welche Beziehungen zwischen Oviedo und Diaz de Isla aufzufinden. Sie haben sich offenbar gar nicht persönlich gekannt. Um so bedeutungsvoller ist diese in auffälliger Weise übereinstimmende Angabe über eine ganz bestimmte Persönlichkeit. Ausser Pinzon nennt Oviedo dann noch den Steuermann Hernan Perez Matheos, der ebenfalls schon an der ersten Fahrt des Columbus teilnahm und die Angaben des Pinzon vollkommen bestätigte. Der weitere Bericht des Oviedo ist, wie erwähnt, in chronologischer Hinsicht etwas ungenau, was aber durch den sachlichen Inhalt vollkommen ausgeglichen wird, der völlig mit dem des Diaz de Isla übereinstimmt, indem auch Oviedo sagt, dass durch den Zug Karls VIII. die Syphilis eine besondere Ausbreitung erlangte. Nach Oviedo befanden sich syphilitische Spanier im Heere des Gonzalvo Hernandez de Córdoba, nach Diaz de Isla im Heere Karls VIII. selbst. Beides ist durchaus zutreffend, und wird ja durch die zeitgenössischen Berichte bestätigt.

Die „Relacion sumaria de la historia natural de las Indias", welche Oviedo im Jahre 1525 auf Befehl des Kaisers Karl V. ver-

fasste, bietet einen auch in chronologischer Hinsicht einwandfreien Bericht über den Ursprung und die Urheimat der Syphilis. Die in Betracht kommende Stelle lautet:

„Eure Majestät können es für sicher halten, dass diese Krankheit aus Westindien stammt und unter den Indianern sehr gewöhnlich, aber in jenen Gegenden nicht so gefährlich ist wie in den unsrigen. Schon früher heilten sich die Indianer auf jenen Inseln mit diesem Holze (Guajak) und auf dem Festlande mit anderen Kräutern und Dingen, die sie kennen, denn sie sind sehr grosse Kräuterkenner. Zum ersten Male wurde diese Krankheit in Spanien beobachtet, als der Admiral Don Christoval Colon Westindien entdeckt hatte und nach unserem Lande zurückkehrte. Und einige Christen, welche die Reise mit ihm gemacht hatten und bei der Entdeckung zugegen waren, und noch mehrere von denen, welche die zweite Reise mit ihm machten, brachten diese Krankheit mit und steckten andere Personen an. Und als im Jahre 1495 der grosse Feldherr Don Gonçalo Hernandez de Córdoba auf Befehl der katholischen Könige Don Fernando und Donna Isabel, unsterblichen Angedenkens, Grosseltern Eurer Majestät, dem Könige Don Fernando Zoven von Neapel gegen den König Karl von Frankreich (mit dem grossen Kopfe) mit einer Armee zu Hülfe eilte, wurde diese Krankheit durch einige Spanier nach Italien gebracht und dort zum ersten Male gesehen. Und da es zu der Zeit war, als die Franzosen mit dem erwähnten König Karl ins Land kamen, nannten die Italiener die Krankheit Franzosenübel, und die Franzosen nannten sie neapolitanische Krankheit, weil bis zu der Zeit dieses Krieges ihnen die Krankheit ganz unbekannt gewesen war. Und von da verbreitete sie sich über die ganze Christenheit und wurde auch nach Afrika gebracht, durch einige von dieser Krankheit angesteckte Weiber und Männer. Denn auf keine Weise wird dieselbe so leicht übertragen wie durch den geschlechtlichen Verkehr des Mannes und Weibes, wie man sehr oft beobachtet hat. Es ist eine so schwere und schmerzhafte Krankheit, dass Niemand, der Augen hat, leugnen wird, dass er viele Leute voll von Geschwüren und wie mit Aussatz behaftet gesehen hat, in Folge dieser Krankheit. Es sind sogar viele daran gestorben. Von den Christen, die mit den indianischen Weibern verkehrten, entgingen nur wenige der Ansteckung. Aber, wie ich schon erwähnt habe, ist die Krankheit dort nicht so gefährlich wie hier. Dort ist das Guajak wirksamer, weil es frischer und kräftiger ist, ferner ist das Klima des Landes wärmer und ist für die Kranken zuträglicher als die Luft und die Beschaffenheit unseres Landes“ [1]).

Bemerkenswert ist noch in diesem Berichte, dass die Matrosen und Begleiter des Columbus, welche mit den Indianerinnen geschlechtlich verkehrten, fast alle an Syphilis erkrankten. Hieraus erhellt die grosse Verbreitung der Krankheit unter den Ureinwohnern der neuen Welt.

In der früher erwähnten (S. 36) Schrift des Francesco Delicado über das Guajakholz ist die „Relacion“ des Oviedo ebenfalls abgedruckt, aber mit mehreren Veränderungen. Zunächst wird da genau wie bei Oviedo erzählt, dass die Syphilis sich zuerst nach der Rückkehr des Columbus von der ersten Reise gezeigt habe.

---

1) Barcia a. a. O., S. 56—57; Girtanner a. a. O., Bd. III, S. 909—912.

Dann werden als Namen der Syphilis in Spanien „griñimon" (weil die Kranken nicht aufhörten, die ganze Nacht wie die Grillen zu wehklagen [gruñir]), „Serampion de las Indias" (westindische Masern) und „mal de se mente" (vgl. oben S. 85), „mal de Job" angeführt. Mit Recht hält C. H. Fuchs es für sehr wahrscheinlich, dass Delicado selbst diese Veränderungen angebracht habe[1]). Delicado soll auch behaupten, dass die Spanier die Syphilis nach Amerika gebracht hätten. Indessen beschränken sich seine Ausführungen darauf, dass in Westindien eine ähnliche Krankheit herrsche, wie sie in Italien zum Ausbruche gekommen sei, gegen welche die Indianer die Guajak-Kur anwendeten. Ferdinand und Isabella, die von diesen glücklichen Kuren der Indianer gehört hätten, hätten verordnet, dass kein Schiff ohne eine bestimmte Menge des Guajakholzes von den Inseln heimkehren solle. Diese wurde unter die spanischen Hospitäler verteilt[2]). Man sieht, dass aus dieser unklaren Schilderung eher das Gegenteil gefolgert werden kann. Delicado, der um 1480 geboren war (S. 28), kann nicht mehr als eigentlicher Zeitgenosse betrachtet werden. Auch ist die oben erwähnte Behauptung eine so ungeheuerliche und schwebt so gänzlich in der Luft, dass eine weitere Kritik derselben vollkommen überflüssig ist.

* * *

Der Hauptgrund, den die Gegner eines neuzeitlichen Ursprunges der Syphilis bisher gegen die Glaubwürdigkeit des Oviedo geltend machten, war der, dass Las Casas denselben der Grausamkeiten gegen die Indianer beschuldigte, welche Beschuldigung bekanntlich von Amador de los Rios ein für alle Mal widerlegt worden ist. Um diese grausame Behandlung der unglücklichen Indianer zu rechtfertigen, habe dann der schlaue Oviedo das Märchen vom amerikanischen Ursprunge der Syphilis erfunden! Es ist dies letztere eine so läppische Ungereimtheit, dass sie nicht widerlegt zu werden braucht. Aber es sei doch darauf hingewiesen, dass Las Casas, ein Gegner des Oviedo[3]) in Beziehung auf dessen Stellung zu der Behandlung der Indianer und ein aufrichtiger Freund der letzteren, trotzdem ebenfalls ausdrücklich den amerikanischen Ursprung der Syphilis bezeugt.

---

1) C. H. Fuchs, „Francesco Delicado über den Guajak. Ein Beitrag zur älteren Bibliographie und Geschichte der Syphilis." Janus, N. F., 1853, Bd. II, S. 203.

2) ibidem, S. 199.

3) Er äussert sich über diesen oft in sehr scharfer Weise; z. B. „Historia general de las Indias", Madrid 1875—1876, Bd. I, S. 122; Bd. II, S. 117; Bd. III, S. 32 u. 128.

Fray Bartolomé de las Casas, der spätere Bischof von Chiapa, ist ebenfalls ein Zeitgenosse der Einschleppung der Syphilis. Er wurde 1474 in Sevilla geboren und starb in dem hohen Alter von 92 Jahren im Juli 1566 zu Madrid[1]. Er studierte in Salamanca, hielt sich aber zur Zeit der ersten Reise des Columbus in Sevilla auf, wie aus seinem eigenen Bericht hervorgeht. Sehr bemerkenswert ist, dass sein Vater Antonio einer der Begleiter des Columbus auf dessen zweiter Reise war, und zwar befand er sich zusammen mit dem Hofarzte Chanca auf demselben Schiffe[2]. Und der Sohn Bartolomé fuhr bereits am 30. Mai 1498, 24 Jahre alt, zum ersten Male nach Hispaniola[3] und begleitete später Don Nicolas de Ovando nach der Insel Santo Domingo (1502). 1510 wurde er Priester auf Cuba. Später nahm er dauernden Aufenthalt auf Española (Haïti), besuchte aber auch Centralamerika und sogar Peru. Im Dominikanerkloster auf Haïti begann er seine berühmte „Historia general de las Indias“ und verlebte dann den Rest seines Lebens in Spanien[4].

Las Casas, der den von der ersten Fahrt zurückkehrenden Christoph Columbus in Sevilla sah (vgl. die folgende Erzählung) und schon sehr früh selbst nach Amerika kam, muss also ebenfalls als ein höchst gewichtiger Augenzeuge bezeichnet werden. Zudem ist er ohne Zweifel durch seinen Vater und vielleicht auch durch den Arzt Chanca, der mit diesem befreundet gewesen zu sein scheint, über die Zustände Westindiens unterrichtet worden. Man hat, wie ich bei dieser Gelegenheit bemerke, oft als ein „argumentum e silentio“ gegen den neuzeitigen Ursprung der Syphilis die Thatsache angeführt, dass der Arzt Chanca kein Dokument über die Existenz der Syphilis in der neuen Welt hinterlassen habe, wozu er doch als Mediziner der Nächste gewesen wäre. Aber dieser negative Einwand verliert allen Wert gegenüber den bestimmten positiven Aussagen, die bisher mitgeteilt wurden und noch weiterhin verzeichnet werden, unter denen sich auch solche von Aerzten wie die des Diaz de Isla u. a. be-

---

1) A. v. Humboldt sagt: „Er und sein Zeitgenosse Toscanelli, geboren 1397 und in einem Alter von 85 Jahren (1482) gestorben, umfassen in ihrem langen Leben, für sich ganz allein, während dreier Jahrhunderte den Anfang und das Ende sämtlicher grosser Entdeckungen zur See in Afrika, Amerika, dem Südmeere und dem indischen Archipelagus.“ Kritische Untersuchungen 1836, Bd. II, S. 201.

2) Heredia a. a. O., S. 268; L. Denthoven, „Christoph Columbus. Eine biographische Skizze nach den neuesten Quellen“, Würzburg 1878.

3) Heredia a. a. O., S. 268.

4) Vgl. D. Antonio Maria Fabié, „Vida y escritos de Fray Bartolomé de Las Casas“, Madrid 1877.

finden. Das Schweigen des Chanca ist gänzlich bedeutungslos für unsere Frage, und es ist überflüssig, über die Gründe desselben irgend welche Vermutungen anzustellen. Hätte Chanca die Syphilis vor der Reise des Columbus gesehen und gekannt, dann würde er gewiss gegen die Darstellung seiner Reisegefährten Einspruch erhoben haben. Es ist im Gegenteil sogar wahrscheinlich, dass diese Berichte zu einem guten Teil auf seinen Aussagen beruhen. Oviedo berichtet ja, dass er viele Reisegefährten des Columbus ausgefragt habe, und da wird er den Arzt Chanca gewiss nicht vergessen haben. Letzterer mag auch dem Diaz de Isla, seinem bei der Rückkunft in Barcelona anwesenden Kollegen, der sogar Leute des Geschwaders behandelte, sowie dem Las Casas als Gewährsmann gedient haben[1]).

Der Bericht des Las Casas lautet:

„Es gab und giebt zwei Dinge auf dieser Insel, welche im Anfang den Spaniern sehr beschwerlich waren. Das eine ist die Krankheit der Syphilis, welche man in Italien das Franzosenübel nennt. Man weiss aber mit Sicherheit, dass sie von dieser Insel (Española) kam, entweder, als bei der Rückkehr des Admirals Don Christóbal Colon mit den Nachrichten von der Entdeckung Westindiens die ersten Indianer kamen, welche ich selbst in Sevilla sah, und welche sie nach Spanien bringen konnten, indem sie die Luft infizierten oder auf einem anderen Wege ansteckten, oder es waren bereits einige Spanier mit dieser Krankheit behaftet bei der ersten Rückkehr nach Castilien, und das konnte vom Jahre 1494 bis 1496 sein. Und da um diese Zeit der König Karl von Frankreich, mit dem Beinamen der Dickkopf, mit einem grossen Heere nach Italien ging, um Neapel zu erobern, und sich jene ansteckende Krankheit unter dem Heere verbreitete, glaubten die Italiener, dass sie von diesen Soldaten die Krankheit bekommen hätten, und nannten sie deshalb von jener Zeit an die Franzosenkrankheit. Ich gab mir mehrere Male die Mühe, die Indianer dieser Insel auszufragen, ob diese Krankheit bei ihnen sehr alt sei, und sie antworteten ja, lange vor jener Zeit, als die Christen zu ihnen gekommen seien, ohne dass man an ihren Ursprung eine Erinnerung habe, und hieran kann Niemand zweifeln. Und es ist sehr einleuchtend, da ja die göttliche Vorsehung das für diese Krankheit spezifische Heilmittel ihnen gab, welches, wie ich im vierzehnten Kapitel berichtet habe, der Guajakbaum ist. Es ist auch eine sehr ausgemachte Sache, dass alle geschlechtlich ausschweifenden Spanier, welche auf dieser Insel nicht die Tugend der Keuschheit bewahrten, von der Krankheit angesteckt wurden, und dass von hundert nicht ein

---

1) Ybarra hat neuerdings einen merkwürdigen Bericht des Arztes Chanca an den Munizipalrat seiner Heimatstadt über die zweite Reise des Columbus veröffentlicht, in welchem es u. a. heisst, dass Columbus mehrere Schiffe nach Europa zurückgesandt habe „wegen der schweren Krankheit, welche unter der Mannschaft herrschte". Mit Recht vermutet Ybarra hier eine Anspielung auf eine venerische Krankheit, die doch wohl nur als Syphilis aufzufassen ist (nicht als Gonorrhoe, wie Y. meint). Vgl. A. M. Fernandez de Ybarra, „The medical history of Christopher Columbus, and the part taken by the medical profession in the discovery of America" in: The Dublin Journal of Medical Science 1894, Bd. XCVIII, S. 242—243.

Einziger ihr entging, falls nicht das Weib die Krankheit niemals gehabt hatte. Die Indianer, Männer und Frauen, welche an der Krankheit litten, wurden sehr wenig davon gequält und fast nicht mehr als wenn sie die Blattern hätten. Aber bei den Spaniern waren die Schmerzen gross und die Qualen anhaltend, und hörten während der ganzen Dauer der Krankheit nicht auf. Die andere Krankheit, von welcher die Spanier von Anfang an heimgesucht wurden, war die von den Indianern „Niguas" genannte . . ." [1])

Aus dieser Erzählung geht hervor, dass Las Casas, der seine Nachrichten sowohl den ersten Entdeckern Amerikas als auch den Urbewohnern selbst verdankte, mit Diaz de Isla und seinem Gegner Oviedo in Beziehung auf die Einschleppung der Syphilis durch die Mannschaft und die indianischen Begleiter des Columbus bei der Rückkehr von der ersten Reise vollkommen übereinstimmt. Unter den „primeros tornaviajes" versteht er allerdings nicht nur die erste Rückkehr, sondern auch die zweite. Ebenso bedeutungsvoll sind die Nachforschungen des Las Casas über die uralte Existenz der Syphilis unter den Indianern Westindiens, die ihm von diesen auf wiederholtes Befragen bestätigt wurde, ferner seine Aussagen über die verhältnismässig leichte Natur unter den bereits seit langer Zeit durchseuchten Indianern, was mit unserer heutigen Erfahrung übereinstimmt, während die Spanier selbst, die, soweit sie geschlechtlich mit den Indianerinnen verkehrten, fast alle angesteckt wurden, unter einem sehr bösartigen Verlaufe der Krankheit zu leiden hatten.

Auch dieser Bericht eines Mannes, der sich mit allen die unglücklichen Indianer betreffenden Dingen so eingehend beschäftigte [2]), muss als durchaus glaubwürdig betrachtet werden.

Wir sehen also, dass die Berichte jener drei Zeitgenossen übereinstimmend die Syphilis mit der Entdeckung Amerikas in Zusammenhang bringen. Es ist daher zweckmässig, an dieser Stelle jene Entdeckungsreisen kurz zu skizzieren, soweit sie für unsere Frage in Betracht kommen und soweit dies für die weitere Beweisführung nötig ist. Ich folge dabei dem Beispiele, welches bereits Montejo gegeben hat, der die Fahrt des Columbus im Anfange seines Buches „La Sifilis" eingehend gewürdigt hat.

* * *

1) B. de las Casas, „Apologetica historia cuanto a las cualidades, disposicion, descripcion, cielo y suelo de estas tierras y condiciones naturales, policias, republicas, maneras de vivir y costumbres de las gentes destas Indias occidentales y meridionales cuyo imperio soberano pertenece a los Reyes de Castilla", Cap. XIX in Band V der „Historia general de las Indias", ed. Marqués de la Fuensanta del Valle u. D. José Sancho Rayon, Madrid 1876, S. 233.

2) Vgl. darüber besonders das sehr merkwürdige „Memorial de Don Diego Colon", herausgeg. von Henry Stevens, London 1854, das die Reformpläne des Las Casas darlegt. Diego, der älteste Sohn des Christoph Columbus, lebte von 1480—1526.

Das Geschwader, mit dem Christoph Columbus seine erste Reise antrat, bestand aus drei Schiffen. Die „Santa Maria" wurde von dem Admiral selbst befehligt. Die Mannschaft derselben zählte 66 Personen. Arzt auf der „Santa Maria" war Maestro Alonzo[1]. Die beiden übrigen Schiffe wurden von den Gebrüdern Pinzon aus Palos ausgerüstet und befehligt. Die „Niña" gehörte dem Vincente Yañez Pinzon, der sie auch befehligte. Befehlshaber des dritten Schiffes, der „Pinta", war Martin Alonso Pinzon, dem sein Bruder Francisco Martin Pinzon als Steuermann beigesellt wurde. Die „Pinta" hatte 30 Personen, grösstenteils aus Palos an Bord, darunter den Arzt Garcia Hernandez[2]. Die „Niña" trug 24 Personen[3]. Die Gesamtzahl der Mannschaft betrug also 120 Mann, zum grossen Teil Soldaten, Abenteurer, ehemalige Verbrecher[4], kurz, wie Montejo sagt, „en su mayor parte gente perdida, de aviesos instintos, de relajadas costumbres, sin hogar, sin familia, dados á la vida vagamunda y aventurera y á quienes seducia la perspection de una codiciosa retribucion[5].

Am 3. August 1492 verliess Columbus mit seiner Flotte den Hafen von Palos und gelangte am 4. September nach den Kanarischen Inseln, wo er Lebensmittel einnahm und seine Mannschaft verstärkte[6]. Am 12. Oktober 1492 erblickte die „Pinta" zuerst die Insel Guanahani (San Salvador). Weder hier noch auf den übrigen zahlreichen, in rascher Folge entdeckten Inseln der kleinen Antillen nahm Columbus dauernden Aufenthalt. Dagegen verweilte er vom 28. Oktober bis 5. Dezember auf Cuba und gelangte am 6. Dezember 1492 nach Haïti (Quizquella, Española), auf welcher Insel der längste Aufenthalt (von sechs Wochen) genommen wurde. Während der Verkehr zwischen Spaniern und Indianern auf Cuba sehr gering war, da Columbus sich auf eine Umsegelung der Insel beschränkte, gestaltete er sich desto lebhafter auf Haïti[7].

---

1) Vgl. Ybarra a. a. O., S. 252.

2) Im „Siglo médico" von 1892, Bd. XXXIX, S. 516—519, 533—536 hat A. San Martin eine Studie über Garcia Hernandez veröffentlicht.

3) L. Denthoven, „Christoph Columbus", Würzburg 1878, S. 29—30.

4) Navarrete, „Coleccion de los viajes y descubrimientos etc.", Bd. II, S. 15, bei Montejo, „La Sifiiis", S. 5.

5) Montejo a. a. O., S. 6.

6) José de Viera y Clavijo, „Noticias de la historia general de las Islas de Canarias", Madrid 1773, Bd. II, S. 169.

7) „The Letter of Columbus on the discovery of Amerika." Printed by order of the trustees of the Lenox Library. New York 1892, S. 5—6.

Wie alle Matrosen nach langen Seereisen, stürzten sich die noch dazu sinnlich so leicht erregbaren Spanier in zügellose geschlechtliche Ausschweifungen, bei welchen ihnen die von Petrus Martyr als „dryades formosissimae aut natione fontium nymphae“ [1]) geschilderten karaibischen Weiber der Antillen nur allzuwillig entgegenkamen [2]). Besonders die vornehmen Frauen lebten sehr zuchtlos, da nach Oviedo Liberalität gegen Männer als etwas „Adliges“ angesehen wurde [3]). Es ist nach allem kein Zweifel, dass das karaibische Weib sehr wollüstig war, was auch Amerigo Vespucci hervorhebt, der darüber eine sehr merkwürdige Geschichte erzählt [4]). Es erwies sich sogar im Laufe der Zeit als notwendig, Massregeln gegen die überaus starken sexuellen Begierden der antillischen Weiber zu ergreifen und die Spanier zur Zurückhaltung ihnen gegenüber zu ermahnen. Es existiert darüber eine in kulturgeschichtlicher Hinsicht sehr interessante königliche Verordnung, datiert vom 15. November

---

1) O. Peschel, „Das Zeitalter der Entdeckungen“, Leipzig 1877, S. 142.

2) „Las mugeres desta isla, aunque con los indios eran buenas ó no tan claramente luxuriosas, fáçilmente á los chripstianos se conçedian è no les negaban sus persónas.“ Oviedo a. a. O., lib. V, cap. 3. — Andererseits verführten, wie Petrus Martyr berichtet, die Spanier unschuldige Mädchen zu einer beispiellosen Prostitution. Peschel a. a. O., S. 148.

3) Peschel a. a. O., S. 149.

4) „Die Weiber (welche unglaublich wollüstig sind) bedienen sich, um ihre unerlaubten Lüste zu befriedigen, eines grausamen Mittels. Sie geben ihren Männern von dem Safte einer gewissen Pflanze zu trinken, wonach alsbald das Glied anschwillt und wächst; und wenn dies nicht hilft, so setzen sie an das Glied gewisse giftige Insekten, die es stechen, damit es anschwelle. Dadurch verlieren viele unter ihnen das Glied und die Testikel und werden unfähig zum Beischlaf.“ Sommario di Amerigo Vespucci bei Ramusio, „Navigationi e viaggi“, Venedig 1588, Bd. I, S. 131 B. — Eine ganz ähnliche Verwendung der Insekten zu aphrodisischen Zwecken kommt in Ostindien vor und spielt in den Werken über Ars amandi wie dem „Kāmasūtram“, dem „Anańgarańga“ u. s. w. eine grosse Rolle. Girtanner führte darauf die Entstehung der Syphilis zurück: „Die Wunde, welche der Stich des Insekts verursachte, verwandelte sich bald in ein bösartiges Geschwür, mit hartem weissem Rand und speckigem Grund, wie die venerischen Chankers, und die Entzündung, welche durch den wiederholten Beischlaf noch vermehrt wurde, nahm oft auf einen solchen Grad zu, dass der Brand daraus entstand und das ganze Glied wegfaulte. Sollte nicht das in die Mutterscheide der Weiber abgesetzte Gift dieser Insekten auch dort Geschwüre erregt haben, die nachher durch den Beischlaf gesunden Männern mitgeteilt werden konnten? Ist nicht vielleicht in dieser sonderbaren Gewohnheit der erste Ursprung der Lustseuche zu suchen?“ Chr. Girtanner a. a. O., Bd. I, S. 58. — Bei dieser Gelegenheit sei noch einer anderen abenteuerlichen Idee über die Entstehung der Syphilis gedacht. Nach Archibald Pitcairn (1652—1713) ist die Syphilis, welche aus Amerika stammt, dort durch die in südlichen Ländern häufige Unterdrückung der Hautthätigkeit entstanden. Vgl. H. Haeser, „Geschichte der Medizin“, Bd. II, S. 343.

1505. Diese Verordnung befindet sich handschriftlich im „Archivo de Indias“ in Sevilla [1]).

Sechs Wochen lang also hatten die Spanier sich des Genusses der Indianerinnen zu erfreuen, und es war daher reichlich Gelegenheit zur Uebertragung einer ansteckenden Krankheit durch den Geschlechtsverkehr vorhanden. Am 16. Januar 1493 traten die beiden Schiffe „Niña“ und „Pinta“ — die „Santa Maria“ war durch einen Schiffbruch zu Grunde gegangen — die Heimreise an. Columbus, der 38 spanische Colonisten auf Haïti zurückliess, befand sich auf der „Niña“ und führte neben anderen Produkten des Landes auch zehn Indianer mit sich. Ob darunter auch Frauen waren, ist nicht sicher [2]). Immerhin spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, da Columbus daran liegen musste, Vertreter der beiden Geschlechter dem königlichen Hofe vorzuführen.

Nach einer stürmischen Fahrt kam Columbus am 15. Februar 1493 bei den Azoren an und ankerte vor der Insel Santa Maria. Montejo hat den bündigen Nachweis (hauptsächlich aus dem Tagebuche des Columbus) erbracht, dass infolge der Feindseligkeit des portugiesischen Gouverneurs Juan de Castañeda, der der Mannschaft nicht gestattete an Land zu gehen, keinerlei Verkehr zwischen dieser und den Bewohnern der Azoren stattfand [3]).

Am 24. Februar verliessen die beiden Schiffe die Azoren und trennten sich alsbald von einander. Die „Niña“ mit Columbus an Bord segelte nach Lissabon und erreichte am 4. März die Mündung des Tajo. Sie ankerte bei Belem, und die Mannschaft ging nicht an Land. Columbus selbst besuchte in Begleitung eines Piloten den König in Valparaiso, 11 Meilen von Lissabon, und kehrte über Villafranca und Llandra direkt zu seinem Schiffe zurück, ohne überhaupt

---

1) Der betreffende Codex hat den Titel „Libros de registro, titulado general del Perú“, enthält aber auf fólio 186 des ersten Bandes die Ereignisse „que comprende los años de 1492 á 1505“, d. h. auf den Antillen, da Peru erst 1526 erobert wurde. Die dort stehende Verordnung lautet: „A lo que decis del castigo de las mujeres indias que á sus maridos hacen yerros, paréceme que no vos debeis aver rigurosamente contra ellas, especialmente non acusando sus maridos, porque de ello se seguiria mucho inconveniente en semejantes cosas que aqui nos han ce de hacer poco á poco, pero á los cristia nos deveys mucho amonestar que non tengan con ellas que hacer é á un castigarlos en alguna manera de forma que non vengan á noticia de los maridos, porque seria mucho escándalo.“ Montejo, „La Sifilis“, S. 10.

2) Don Antonio Codorniu und Don José Maria de la Rubia behaupten zwar in ihrem „Compendio de la historia de la Medicina“, Madrid 1839, Bd. I, S. 108, dass es Indianer beider Geschlechter waren, bringen aber keine authentischen Belege dafür.

3) Vgl. Montejo, „La Sifilis“, S. 19—29.

Lissabon zu berühren. Er hatte seinen Leuten streng verboten ans Land zu gehen, da er, gewitzigt durch die Erfahrungen auf den Azoren, die portugiesischen Ränke fürchtete [1]). Am 13. März lichtete die „Niña" die Anker, um nach Palos zu fahren.

Die „Pinta", unter dem Befehle des Martin Alonso Pinzon, nahm die Richtung nach der nordwestlichen Küste Spaniens und lief in Bayona (im Königreich Galicien) an, wo der Fluss Vigo mündet. Die „Pinta" verweilte aber nur 2 bis 3 Tage dort. Ob es zu einem Verkehr mit der Bevölkerung in dieser kurzen Zeit kam, ist fraglich, kann aber nicht direkt verneint werden. Montejo weist darauf hin, dass es unter der dortigen Bevölkerung keine Prostitution gab. Das ist natürlich kein triftiger Grund gegen die Annahme sexueller Beziehungen zwischen den Matrosen und den Bewohnerinnen von Bayona [2]).

Am 15. März 1493 trafen die „Niña" und „Pinta" wieder in Palos ein und fuhren von dort auf dem See- bezw. Flusswege nach Sevilla. Noch heute ist ja Seeverkehr bis Sevilla auf dem Guadalquivir möglich. Dass Columbus zu Schiffe nach Sevilla kam, wird uns durch ein wichtiges Zeugnis bestätigt. Zúñiga, der berühmte Chronist von Sevilla, berichtet in seinen Annalen: „Im Anfang des Monats April zog Don Christóbal Colon in Sevilla ein, nachdem er, zurückkehrend von seiner ersten Entdeckungsreise nach Westindien, auf dem Flusse von Palos [d. i. der Rio tinto, der in die Ria de Huelva mündet] und hier geankert hatte" [3]). Auch teilt Columbus selbst in seinem Tagebuche unter dem 15. März 1493 mit, dass es seine Absicht sei, ganz zur See nach Barcelona zu gehen [4]). Durch den Bericht eines Augenzeugen sind wir über das genaue Datum des Einzuges des Columbus in Sevilla unterrichtet. Es war dies der 31. März 1493 [5]). In Sevilla sah auch der junge Las Casas

---

1) Montejo a. a. O., S. 29—42. (Wesentlich nach dem mitgeteilten Tagebuche des Columbus.)

2) Vgl. Montejo, „Congr. Amer.", S. 390—391.

3) „A los principios del mes de Abril, entró en Sevilla D. Christoval Colon, que de su primer descubrimiento de las Indias, avia surgido en el rio de Palos y aqui." D. Diego Ortiz de Zúñiga, „Anales eclesiásticos y seculares de la muy noble y muy leal ciudad de Sevilla", Madrid 1677; Montejo a. a. O., S. 392.

4) „Que acaba agora esta escriptura salvo que estaba de propósito de ir á Barcelona por la mar." Montejo, „La Sifilis", S. 58.

5) „E entró en Sevilla con mucha honra a 31 dias de Marzo, Domingo de Ramos, bien provada su intencion donde le fue fecho buen recivimiento." Historia de los Reyes Católicos don Fernando y doña Isabel. Crónica inédita del siglo XV, escrita por el bachiller Andrés Bernáldez, cura que fué de los Palacios. Granada 1856, Bd. I, S. 277.

die Mannschaft des Columbus, und wir erfahren von ihm, dass die mitgebrachten Indianer ebenfalls sich in der Stadt aufhielten. Die Anwesenheit des Columbus in Sevilla dauerte wenigstens vier Wochen. Denn erst am Anfang des Mai 1493, am vierten, oder wie eine Inschrift des Grabmals des Ferdinand Columbus in der Kathedrale zu Sevilla besagt, am siebenten Mai fand der feierliche Einzug des Columbus in Barcelona statt, das er ebenfalls auf dem Seewege erreicht hatte [1]). Hier waren Oviedo und Diaz de Isla bei diesem Ereignisse zugegen und empfingen ihre Nachrichten persönlich von den Begleitern des Columbus. In Barcelona nahmen dann Columbus und seine Mannschaft einen längeren Aufenthalt von mehreren Monaten.

Weniger wichtig für unsere Frage sind die weiteren Reisen des Columbus. Doch ist noch hervorzuheben und gewiss sehr belangreich, dass Columbus auf der zweiten Reise, die er bereits am 25. September 1493 mit 17 Schiffen und 1500 Mann antrat, schon am 2. Februar 1494 zwölf Schiffe unter Torres zurückschickte, die er mit Männern, Weibern und Kindern, welche er auf den karaïbischen Inseln, insbesondere auf Haïti, geraubt hatte, nach Europa zurückschickte [2]). Das geschah also beinahe ein ganzes Jahr vor dem Einzuge Karls VIII. in Italien! Es ist also sehr wohl glaublich, dass, wie Oviedo versichert, auch die zweite Reise des Columbus Veranlassung zur Einschleppung neuer Syphilisfälle gab. Die Rückkehr des Columbus selbst erfolgte am 10. März 1496.

Die dritte Reise (30. Mai 1498 bis 25. November 1500) führte den grossen Entdecker an die Nordküste von Südamerika, die er aber nur umfuhr, und wieder nach Haïti zu der an der Südküste neu gegründeten Stadt San Domingo.

Die vierte Reise unternahm Columbus am 9. Mai 1502 in Begleitung seines Bruders Bartolomeo und seines Sohnes Fernando, befuhr die Küste von Centralamerika, den Isthmus von Panama und kam dann nach Jamaika. Ende 1504 kehrte er nach Spanien zurück und starb den 21. Mai 1506 zu Valladolid.

Aus der ferneren Entdeckungsgeschichte Amerikas sind folgende Daten bemerkenswert: 1499 Entdeckung von Guayana (Hojeda

---

1) Montejo, „Congr. Amer.“, S. 399--400: „Colón llegó ó entró en Barcelona el dia 4 de Mayo de 1493“, Citat aus einem castilischen Buche des 16. Jahrhunderts. — „Y volvió a Castilla con vitoria a 7 de mayo del año siguiente.“ Inschrift des Grabmals des Hernando Colón.

2) W. Jordan, „Geschichte der Insel Hayti“, Leipzig 1846, Bd. I, S. 28; Denthoven a. a. O., S. 59 Und wie wir oben (S. 194) sahen, geschah diese Rücksendung zum Teil auch wegen einer „schweren Krankheit“ der Matrosen!

und Amerigo Vespucci), 1500 Brasilien (Cabral), 1503 Aufenthalt des Amerigo Vespucci an der Küste Brasiliens, 1519—1521 Eroberung von Mexiko durch Ferdinand Cortez, 1526—1534 Eroberung von Peru und Chile durch Francisco Pizarro, Almagro und Hernando de Luque, 1535 Fahrt des Mendoza auf dem La Plata, 1541 Fahrt des Orellana auf dem Amazonas, 1560—1561 Reisen des Philipp von Hutten, Pedro d'Ursua und Lope de Aguirre durch Südamerika.

Diese Jahreszahlen bezeichnen zugleich die Erschliessung der betreffenden Länder für den europäischen Verkehr, wenn natürlich auch weite Gebiete des Inneren (besonders Südamerikas) bis in unser Jahrhundert unbetreten blieben.

§ 13. Die Syphilis in Haïti, Central- und Südamerika.

Die Berichte des Diaz de Isla, Oviedo und Las Casas lieferten uns Angaben von sehr bestimmter Natur, beruhend auf positiven Aussagen und Beobachtungen von Augenzeugen über die uralte Existenz der Syphilis in der neuen Welt und ihre Einschleppung in Spanien und Verbreitung in Italien. Es erwächst also die Aufgabe, diese beiden Reihen von Thatsachen zu prüfen, weitere Beweise für dieselben beizubringen, so dass ihr Konnex über jeden Zweifel erhaben uns vor Augen liegt. Ich gehe zunächst dazu über, die präcolumbische Existenz der Syphilis in Amerika zu erweisen, um dann die Einschleppung der Krankheit in Spanien zum Gegenstande einer eingehenden Darstellung zu machen.

Ein sehr wichtiges Zeugnis für die uralte Existenz der Syphilis auf der Insel Haïti, auf welches Montejo[1]) und Seler[2]) mit Recht grosses Gewicht legen, ist dasjenige des Hieronymitenpaters Roman Pane[3]), in der „Escritura del pobre eremita Roman Pane del Orden de San Gerónimo", welche der von Ferdinand Columbus verfassten Biographie des Christoph Columbus beigegeben wurde. Diese „Verdadera relación de la vida y hechos de el Almirante su padre" des Hernando Colon ist im ursprünglichen spanischen Original nicht mehr vorhanden. Sie wurde von Alonso de Ulloa ins Italienische übersetzt („Historie del Signor D. Fernando Colombo, nelle quali si hà particolare e vera relatione della vita e de' fatti dell'

1) Montejo, „Congr. Amer.", S. 358—359.

2) E. Seler, „Ueber den Ursprung der Syphilis" in: Zeitschrift für Ethnologie, Bd. XXVII, Heft 5, S. 450, Berlin 1895.

3) Vgl. Anhang, Beilage II, Nr. 4.

Ammiraglio D. Christoforo Colombo suo Padre", Venedig 1571), und diese italienische Ausgabe im Jahre 1749 von Andrés González Barcia ins Spanische zurückübersetzt. In neuerer Zeit wurde besonders von Harrisse, dem berühmten Columbusforscher, die Authenticität dieser dem Ferdinand Columbus zugeschriebenen Lebensbeschreibung seines Vaters bestritten. Es hat aber Fabié den überzeugenden Nachweis erbracht, dass Ulloa's Uebersetzung wörtlich mit einigen Auszügen des Las Casas in dessen „Historia general de las Indias" übereinstimmt. Die gleiche Entdeckung hatte schon vorher Jiménez de la Espada gemacht [1]). Endlich hat Peragallo in einem umfassenden Werke die volle Glaubwürdigkeit und Authenticität der erwähnten Biographie dargethan, indem er noch Bruchstücke des spanischen Originals ans Licht zog [2]).

Hiernach wird auch von allen neueren Amerikanisten die Authenticität der von Don Hernando Colón seiner Schrift beigefügten „Escritura" des Roman Pane angenommen, die übrigens niemals ernstlich bezweifelt wurde. Ferdinand Columbus hatte gute Gründe, diesen Bericht in sein Werk aufzunehmen. Denn Roman Pane begleitete den Entdecker auf seiner zweiten Reise, und die „Escritura" muss denn auch nach der Rückkehr von derselben, also etwa 1497 oder 1498, niedergeschrieben worden sein. Roman Pane war, wie Seler bemerkt, als Ethnograph nach Haïti gegangen. Er beschäftigte sich während seines mehrjährigen Aufenthaltes auf dieser Insel mit den Studien der Geschichte, der Sagen, Sitten und Gebräuche der Indianer, zeichnete die alten Märchen und Traditionen derselben auf und machte sich auch mit ihrer Sprache vertraut.

Es heisst nun an einer Stelle seines Berichtes, wo von dem alten Nationalheros, dem Erzvater Guagagiona, die Rede ist:

„Als Guagagiona auf dem Lande war, wohin er gegangen war, sah er eine Frau, die er im Meere zurückgelassen hatte und an welcher er grosses Gefallen fand, und augenblicklich suchte er viele Waschmittel zusammen, um sich zu waschen, weil er mit der Krankheit behaftet war, welche wir die französische nennen, und dann begab er sich in eine „Guanara", was einen abgesonderten Ort bezeichnet, wo er seine Geschwüre ausheilte." [3])

---

1) Vgl. die Diskussion zwischen Fabié und Jiménez de la Espada in den Verhandlungen des vierten internationalen Amerikanistenkongresses, Madrid 1882, Bd. I, S. 113-115.

2) Prospero Peragallo, „L'autenticità delle Historie di Fernando Colombo, e le critiche di E. Harrisse, con ampli frammenti del testo spagnuolo di don Fernando". Genua 1885, 8°, 307 Seiten; ferner „Riconferma dell' autenticità delle Historie di Fernando Colombo", Genua 1885, 8°, 42 Seiten.

3) „Historia del Almirante de las Indias Don Christoval Colon", ed. Barcia, Madrid 1749, S. 63, Col. 1.

Guagagiona (Vagoniona) ist dasjenige halb göttliche, halb menschliche Wesen (sogenannte „Chemiin"), welches in den Mythen der Urbewohner von Haïti die Hauptrolle spielt. Er wird vor allem als grosser Liebhaber der Frauen dargestellt. Er hält sich mit zahlreichen Weibern in einer Höhle auf, führt auch eine ganze nur aus weiblichen Personen bestehende Kolonie nach der Insel Matinino (Martinique) und steigt zu schönen Frauen auf den Grund des Meeres hinab, durch deren Verführungen er in der Unterwelt zurückgehalten wird [1]. Kein Wunder, dass dieser weibertolle Heros an Syphilis erkrankte!

Um die oben mitgeteilte Stelle richtig zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass sie einen Bericht des Roman Pane nach der Erzählung der Indianer darstellt. Er liess sich von ihnen die alten Sagen erzählen. Es ist gewiss, dass ihm die Indianer, als sie von der Krankheit des Guagagiona sprachen, entweder einen mit derselben Behafteten zeigten oder ihm die Symptome derselben beschrieben. Pane hatte sicherlich zahlreiche an Syphilis Leidende stets vor Augen und konnte nun nach seiner Rückkehr nach Europa die Identität der Krankheit mit dem „mal frances" feststellen.

Es ist also an dieser Stelle durchaus nicht die „Franzosenkrankheit" antizipiert, wie man behauptet, oder etwa einfach eingeschoben, sondern es handelt sich nur um eine blosse nachträgliche Benennung, die die Sache selbst nicht im geringsten tangiert.

In der That ist diese alte haïtische Tradition von der Krankheit des Guagagiona eine überaus wertvolle und interessante Urkunde für die präcolumbische Existenz der Syphilis unter den Karaïben dieser Insel. Der Heros entbrennt in heisser Liebe zu einem schönen Weibe, aber unglücklicher Weise gerade in dem Augenblicke, als er, schwer von der Syphilis heimgesucht, am ganzen Körper mit Geschwüren (llagas) bedeckt ist. Der vielerfahrene Don Juan weiss ganz genau, dass die von ihm Begehrte sich ihm in seinem jetzigen Zustande nicht hingeben wird, weil sie die Folgen fürchtet: die Ansteckung! Seine Heilung ist die conditio sine qua non seines Liebesglückes. Rasch entschlossen beginnt er sofort die Kur. Und es ist von grosser Bedeutung, dass die Indianer dabei offenbar ihre damals üblichen Syphilis-Kuren beschrieben haben, die wesentlich in Hydrotherapie („viele Waschmittel", muchos labatorios) und in Schwitzkuren in einem abgesonderten Raume bestanden, ganz ähnlich wie die Guajak-Kuren beschrieben werden.

---

1) Vgl. A. Bastian, „Die Kulturländer des alten Amerika", Berlin 1878, Bd. II, S. 287; S. 305—307; S. 310, 311, 312. (Zusammenstellung der Sagen über Guagagiona.)

Was aber in einer geradezu glänzenden Weise die vollkommene Authenticität und überzeugende Beweiskraft dieses merkwürdigen Dokumentes darthut, das ist das Wort „Guanara". Ich muss mich wundern, dass selbst der findige Montejo dasselbe anscheinend gar nicht beachtet hat. Denn es ist ohne Zweifel das „guaynaras" des Diaz de Isla. Dieser berichtet, dass die Indianer von Española die Syphilis „guaynaras" nennen. Kein Sprachforscher wird daran zweifeln, dass „guanaras" und „guaynaras" dasselbe sind, zumal da sie beide nur in Verbindung mit der Syphilis gebraucht werden. Jenes abgesonderte Haus wurde eben seinem Zwecke gemäss als „Syphilis-Haus" bezeichnet, wie man bei uns von „Franzosen" und „Franzosenhäusern" sprach. Vielleicht aber bezeichnete in dem primitiven Wortschatz der Karaïben das Wort „guanara" (guaynaras) sowohl die Syphilis als auch das Syphilishaus. In jedem Falle ist die Uebereinstimmung zwischen Diaz de Isla und Roman Pane in diesem Punkte evident. Ebenso machen Beide ähnliche Angaben über die indianische Heilmethode der Syphilis. Kurz, der Bericht des Roman Pane enthält so viele positive und bestimmte Thatsachen, dass die mythische Hülle eben nur eine Hülle ist, unter welcher die Wirklichkeit mit überraschender Deutlichkeit zum Vorschein kommt.

Weniger beweiskräftig, aber doch von Interesse ist eine Stelle aus der oben erwähnten Biographie des Christoph Columbus von Ferdinand Columbus. Es ist von der dritten Reise des Admirals die Rede, und zwar von seiner Ankunft in der neugegründeten Stadt San Domingo an der Südküste von Española. „Er hoffte hier," sagt Don Fernando, „von den Beschwerlichkeiten der Reise auszuruhen und unter seinen Leuten Frieden zu finden. Aber er fand gerade das Gegenteil. Denn alle Familien der Insel waren in grossem Tumult und Aufruhr, und eine grosse Zahl der von ihm zurückgelassenen Leute war schon umgekommen, und es waren nur noch 160 Männer übrig, die alle am Franzosenübel erkrankt waren"[1]).

Die hier berichtete Thatsache fällt zwar erst in das Jahr 1498, aber daran kann nicht gezweifelt werden, dass die betreffenden 160 Per-

---

1) „Sperò d'esservi giusto per riposarsi de' trauagli patiti in qual viaggio, e di trovarvi molta pace fra le sue genti: ma trovò nondimeno tutto il contrario, percioche tutte le famiglie dell' Isola erano in gran tumulto, e seditione: percioche gran parte della gente, da lui lasciatavi, era già morta, e de gli altri ve n'erano piu di CLX ammalati di mal Francese." Historie del S. D. Fernando Colombo, nelle quali s'ha particolare, e vera relatione della vita e de' fatti dell' Ammiraglio D. Christoforo Colombo suo padre etc. Nuovamente di lingua Spagnuola tradotte nell' Italiana dal S. Alfonso Ulloa. Venedig 1571, S. 154.

sonen, d. h. alle noch Uebriggeblieben erst auf Haïti an Syphilis erkrankt waren und zwar in einer erst kürzlich von ihnen besiedelten Gegend der Insel. Dies geht doch aus dem ganzen Zusammenhange hervor. Es ist daher wahrscheinlich, dass diese 160 „hombres" von den indianischen Weibern angesteckt wurden; denn europäische Weiber standen ihnen nicht zu Gebote, da ja ausdrücklich gesagt wird, dass nur noch Männer übrig geblieben waren. Implicite deutet doch auch hier der Text an, dass die Spanier sich die Syphilis von einem Volke geholt haben, unter welchem dieselbe längst heimisch war.

Mit allem Vorbehalte endlich gedenke ich hier einer Aeusserung in dem 156. Briefe des Petrus Martyr, die sich anscheinend ebenfalls auf die Syphilis in Haïti bezieht. V. A. Huber hat zuerst auf dieselbe aufmerksam gemacht[1]). Der vom Januar 1495 datierte Brief bringt folgende Bemerkung über die Weiber der Insel Haïti: „Beide Geschlechter gehen nackt auf der Insel umher, ausgenommen die kranken (corruptas) Weiber, welche nur ihre Hüften mit einem Hüftschurz bedecken[2])." Offenbar ist hier von einer Krankheit der Geschlechtsteile die Rede, da die „corruptae mulieres", um die „Corruptio" zu verbergen, die Genitalien verdecken. Aber ob das Syphilis sei, kann natürlich nicht mit Sicherheit behauptet werden, obgleich es wahrscheinlich ist, da in jener Zeit ja bei fast allen gleichzeitigen Berichterstattern über die neue Welt von den syphiliskranken Weibern die Rede ist (Diaz de Isla, Oviedo, Las Casas). Eine wichtigere Frage ist die, ob das Datum des Briefes richtig ist, und da dieses bei der oben geschilderten bekannten chronologischen Verwirrung in dem „Corpus epistolarum" des Petrus Martyr sehr zweifelhaft ist, so können wir füglich dieses Dokument ganz auf sich beruhen lassen.

Aber die zeitgenössischen Berichte des Diaz de Isla, Oviedo, Las Casas und Roman Pane genügen durchaus, um die präcolumbische Existenz der Syphilis auf der Insel Haïti (Española) als vollkommen erwiesen hinzustellen. Damit wäre ja die Frage der Einschleppung der Syphilis in Europa auf eine sichere Basis gestellt. Ich betone, dass die Syphilis auf Haïti, deren präcolumbische Existenz nicht angezweifelt werden kann, der unselige Urquell war, aus dem sich dann alsbald das Gift in solchen Strömen über Europa und die

---

1) V. A. Huber, „Bemerkungen über die Geschichte und Behandlung der venerischen Krankheiten", Stuttgart u. Tübingen 1825, S. 35.

2) „Uterque sexus universa in insula nudus agit, praeter corruptas mulieres quae femoralibus quibusdam gossampiis femoralia tantum contegunt." Cit. nach Huber a. a. O.

ganze alte Welt ergoss. Die Frage, ob die Syphilis in präcolumbischer Zeit auch auf dem Festlande von Amerika existiert hat, ist sekundärer Natur, da ja in Beziehung auf die Herkunft der Syphilis für Europa nur Haïti bezw. die Antillen in Betracht kommen. Indessen gebietet nicht bloss das rein wissenschaftliche Interesse eine weitere Verfolgung des Gegenstandes, sondern es wird aus dieser noch manche wichtige Aufklärung über den Ursprung der Syphilis geschöpft werden können.

* * *

Die präcolumbische Existenz der Syphilis auf den Antillen macht ohne weiteres diejenige auf dem Festlande des nahen Centralamerika wahrscheinlich. Es sind zum grössten Teile die unermüdlichen Nachforschungen Montejo's, welche ein bisher ganz unbekanntes Material zur Kenntnis der präcolumbischen Syphilis von Mexiko und Südamerika zu Tage gefördert haben. Auf Montejo fussend hat der gegenwärtig hervorragendste Kenner der altmexikanischen und centralamerikanischen Kultur, Prof. Dr. Eduard Seler in Berlin, von neuem die von Montejo mitgeteilten Thatsachen einer Prüfung unterzogen, und ich kann mich in meinen Ausführungen, die auch noch einiges Neue bringen, durchgängig auf das Urteil dieses zuverlässigen deutschen Forschers stützen.

Mexiko wurde erst in den Jahren 1519-1521 durch die Eroberung des Ferdinand Cortez der europäischen Kultur erschlossen, und die Bewohner dieses Landes kamen zuerst um jene Zeit mit den Europäern in Berührung. Als daher im Jahre 1529, also nur acht Jahre nach der Besitznahme des Landes, der Franciskanerpater Bernardino de Sahagun, nach Mexiko kam, fand er gewiss dort noch einen in jeder Beziehung jungfräulichen Boden vor. Sahagun, der in Salamanca studiert hatte, beschäftigte sich besonders mit der Linguistik, erlernte sofort nach seiner Ankunft die aztekische Sprache, die er bald in geradezu meisterhafter Weise beherrschte [1]). Er selbst lehrte dann die Mexikaner Spanisch und selbst Lateinisch [2]). Nachdem er so die Möglichkeit der denkbar besten gegenseitigen Ver-

1) „Idiomatis Mexicani peritiam adeptus fuit singularem." Nicolas Antonio, „Bibliotheca Hispana Nova", Madrid 1783, Bd. I, S. 219—220.

2) Sahagun rühmt sehr die Fähigkeit der alten Mexikaner, fremde Sprachen, besonders die lateinische, zu erlernen. Berühmt wurden vor allem die eingeborenen Schriftsteller: Ixtlilxochitl, der Neffe des letzten mexikanischen Herrschers Montezuma, Tezozomoc, Chimalpahin, alle noch aus der alten praecolumbischen Zeit stammend. — Uebrigens wirkten neben Sahagun noch andere gelehrte Spanier als Erzieher der Mexikaner, wie F. Toribio Motolinia, Andrés de Olmo, Alonso de Molina.

ständigung erreicht hatte, liess er sich auf das genaueste von den Indianern über ihre ganze Vergangenheit berichten. Es geschah dies in der Klosterschule von Santa Cruz zu Tlatelolco, die von dem Vicekönige Antonio de Mendoza bald nach der Eroberung Mexikos gegründet worden war. Hier war Sahagun 40 Jahre lang bis zu seinem Tode unermüdlich thätig, die Kinder der hervorragendsten Mexikaner, die aus allen Teilen des Landes dahin kamen, zu unterrichten, und zwar nicht bloss in Grammatik und Sprachen, sondern auch in realen Wissenschaften, wie z. B. der Medizin. Er dagegen sammelte während dieser Zeit das Material zu seiner grossartigen „Historia general de las cosas de Nueva España", nach Seler einer „Encyklopädie des altmexikanischen Wissens, so wie es von den Mexikanern ausgearbeitet und von Generation zu Generation fortgepflanzt wurde"[1]). Er liess sich alle in diesem Werke enthaltenen Mitteilungen von den Indianern selbst diktieren und zwar in aztekischer Sprache[2]), indem er überall auf die Feststellung der Wahrheit den grössten Wert legte[3]). So bietet uns dieses Werk ein treues Bild altmexikanischen Lebens und altmexikanischer Kultur, und mit Recht legt deshalb Seler gerade den Mitteilungen des Sahagun über die Syphilis den allergrössten Wert bei. Zwei Stellen kommen hier besonders in Betracht.

Die erste lautet:

„Paragraph V. Von anderen Krankheiten und Heilmitteln dagegen. Die Krankheit der Syphilis (bubas) heilt man, indem man einen Aufguss des Krautes tletlemaitl trinkt und einige Bäder nimmt und auf die Geschwüre das pulverisirte Kraut tlaquequetzal oder Kupferfeilspäne streut. Von diesen Pusteln giebt es zwei Arten: — die einen sind sehr schmutzig, die nennt man tlacaçol-nanauatl (grosse, geschwollene Pusteln), die andern nennt man tecpil-nanauatl (Cavalier-Pusteln) oder auch pocho-nanauatl (Bombax-Ceiba-Pusteln). Und diese Syphilis (bubas) verursacht starke Schmerzen, erzeugt Lähmungen der Hände und Füsse und frisst sich in die Knochen ein. Und wenn die Pusteln aufbrechen, so soll man Atolle (Maismasse in Wasser aufgekocht), vermischt mit dem Samen des Krautes michi-nauatli, oder einen Aufguss der Wurzel quauhtepatli trinken und zwar vier- oder fünfmal am Tage, und einige Bäder nehmen. Und wenn Lähmungserscheinungen eintreten, so soll der Kranke einen Aufguss

---

1) E. Seler a. a. O., S. 452.

2) E. Seler, ibidem. Jourdanet und Siméon in ihrer Uebersetzung („Histoire générale des choses de la Nouvelle-Espagne par le R. P. Fray Bernardino de Sahagun", trad. et annotée par D. Jourdanet et Rémi Siméon, Paris 1880), S. VII.

3) Das Werk des Sahagun wurde im Manuskript erst am Ende des 18. Jahrhunderts von Juan Bautista Muñoz in der Bibliothek des Franziskanerklosters von Toloza entdeckt. C. M. de Bustamante veranstaltete die erste Ausgabe (Mexiko 1829), kurz darauf Kingsborough (London 1830). Die Bilder und Glossare, welche zu der Schrift gehörten, sind noch nicht gefunden. Vielleicht existieren sie noch. Der Originalcodex ist jetzt in der Bibliothek der „Real Academia de la Historia" zu Madrid.

der Wurzel tlatlapanaltic trinken und sich hinten zur Ader lassen. Dieselben Heilmittel gebraucht man bei der anderen Art Bubas."

Es ist kein Zweifel, dass die hier beschriebene Krankheit die typische Syphilis ist, und es ist von der allergrössten Bedeutung, dass die Indianer, welche dem Sahagun diese Krankheit und ihre komplizierte Heilmethode schilderten, eine so tiefe Einsicht in die Symptomatologie der Krankheit bekunden, dass sie sogar ganz offenbar das grosspustulöse von dem kleinpustulösen Syphilide unterschieden und das Auftreten des ersteren als ein Zeichen der Malignität betrachten. Die Syphilis = Nanauatl wird in eine „tlacaçolnanauatl" und eine „tecpil"- bezw. „pŏcho-nanauatl" unterschieden. Jourdanet erklärt „tlacaçol" als grosse Pusteln, die sich zu grossen Geschwüren entwickeln können. Die beiden anderen Formen dagegen stellen nur kleine Pusteln dar, die selten das Gesicht einnehmen („tecpilli" = Cavalier; „pocho" = Finne, Knopf, bouton)[1].

Genau ebenso hat Seler die Stelle übersetzt[2]. Diese diagnostische Unterscheidung zeugt von einer ungemeinen Kenntnis der Symptomatologie und des Verlaufes der Krankheit. Die Mexikaner unterschieden bereits einen schweren und leichten Verlauf der Syphilis. Auch wir betrachten das grosspustulöse Syphilid als Aeusserung einer besonders schweren syphilitischen Erkrankung, die sich auch durch den raschen Zerfall der Hauteffloreszenzen auszeichnet, wie sie ebenfalls hier geschildert wird. Denn die weiteren Bemerkungen beziehen sich ohne Zweifel auf diese maligne Form, die mit heftigen Schmerzen, mit Gelenkaffektionen und Knochenerkrankungen einhergeht.

Von nicht geringerem Interesse sind die Bemerkungen über die ausserordentlich rationelle Behandlungsweise der Syphilis bei den Mexikanern. Es war erstens eine innere, medikamentöse, zweitens eine örtliche dermato-chirurgische (Streupulver und Aderlass) und eine Hydro-Therapie. Für die interne Behandlung kamen wesentlich vegetabilische Substanzen, für die äussere pflanzliche und mineralische Stoffe sowie Bäder und chirurgische Eingriffe in Betracht. Trotz der Kürze der Mitteilung erhalten wir so den Eindruck, dass die Mexikaner mit den Kennzeichen und der Therapie der Syphilis aufs beste vertraut waren.

Noch bedeutsamer ist das zweite Kapitel des siebenten Buches des Werkes von Sahagun. Hier spielt nämlich die Syphilis eine

---

1) Jourdanet a. a. O., S. 652.
2) E. Seler a. a. O., S. 451.

Rolle in den Mythen[1]) der Mexikaner, die unzweifelhaft aus altheidnischer Zeit stammen. Mit Recht bemerkt Seler, dass durch diese Thatsache die oben angeführte Sahagunstelle eine ganz andere Bedeutung bekommt.

Der Ort der Handlung ist Teotiuacan, eine schon in präcolumbischer Zeit verlassene Stadt in der Nähe der Lagune von Tetzcuco. Noch heute ragen an dieser Stelle die beiden grossen Pyramiden („tzaqualli") der Sonne und des Mondes auf[2]). Das betreffende Kapitel behandelt nämlich die Beleuchtung der Welt durch Sonne und Mond:

„Auf folgende Weise begann der Mond die Welt zu erleuchten. Man sagt, dass die Götter, zu der Zeit, als es noch Nacht in der Welt war, in Teotiuacan zusammenkamen und einander fragten: Wer soll die Welt erleuchten? Worauf ein Gott, „Tecuciztecatl" mit Namen (der Mondgott), antwortete: „Ich nehme es auf mich, sie zu erhellen". Zum anderen Male fragten die Götter: „Wer will es noch?" Sie betrachteten sich gegenseitig, indem sie schauten, wer es sein möchte, und Keiner wagte dieses Amt zu übernehmen. Alle hatten Furcht und entschuldigten sich. Einer von ihnen, auf den man nicht achtete und der die Syphilis (bubas) hatte, hörte still den anderen zu. Diese wandten sich endlich an ihn und sagten: „Sei Du es, kleiner Syphilitiker (bubosito)!" Er gehorchte gern diesem Befehle und antwortete: „Ich nehme Euren Befehl als eine Gnade an. Es sei so!" Die beiden Auserwählten fasteten alsbald vier Tage lang, zündeten darauf ein Feuer in einem Felsenherde an, der jetzt „Teotexcalli" heisst („teotl" = Gott; „texcalli" = Fels). Der Gott Tecuciztecatl opferte lauter kostbare Dinge; denn an Stelle von Blumen bot er herrliche Federn („quetzalli"), an Stelle von Gras goldene Kugeln, ferner kostbare Edelstein- und Korallendornen, endlich feinstes Copal-Räucherwerk. Der „Syphilitiker", der „Nanauatzin" hiess (d. h. mit Syphilis behaftet), opferte neun grüne Halme, zu dreien aneinander gebunden, an Stelle von gewöhnlichen Zweigen, ferner Grasballen und Maguryspitzen, auf die man das Blut, das man sich abzapfte, träufelte, und statt des Copals, die Schorfe von seinen Pusteln.

Man erbaute für jeden der beiden Götter einen Turm in Form eines kleinen Hügels. Dort fasteten sie vier Tage und vier Nächte. Diese Hügel nennt man jetzt „Tzaqualli",

---

1) Auf die Bedeutung der Mythen für die Urgeschichte der Medizin haben neuerdings die geistvollen, auf breiter kulturgeschichtlicher Grundlage aufgebauten Forschungen von W. H. Roscher ein helles Licht geworfen. Er hat die Kriterien für eine realistische Deutung der mythischen Krankheiten festgestellt und für den Kreis der griechischen Mythen nachgewiesen, dass „reine Phantasiekrankheiten" in ihnen nicht vorkommen. Die von Roscher aufgestellten Forschungsprinzipien (vergl. besonders „Die Hundekrankheit der Pandareostöchter und andere mythische Krankheiten" in: Rhein. Mus. f. Philologie, Bd. LII, S. 201—202) eröffnen die glückliche Aussicht auf die Inangriffnahme einer Urgeschichte der Medizin auch von dieser Seite her, die bisher von den Prähistorikern und Geschichtsforschern der Medizin wenig beachtet wurde. — In der mexikanischen und centralamerikanischen Mythologie (s. unten die Quiché) treten aber die Krankheiten noch in einer ganz besonders greifbaren Form auf, sie werden selbst zu göttlichen Wesen. Hier ist also die Herübernahme aus menschlicher Erfahrung vollkommen deutlich und demgemäss historisch verwendbar.

2) Seler a. a. O., S. 452.

sie liegen bei der Stadt San Juan (d. i. Teotiuacan). Nach Ablauf der vier Fastnächte schichtete man rings um diesen Platz die Zweige, Blumen und anderen von ihnen gebrauchten Gegenstände auf und brachte in der folgenden Nacht, etwas nach Mitternacht, als der Dienst beginnen sollte, dem Tecuciztecatl einen Schmuck, bestehend aus Federn („aztacomitl") und einer leichten Jacke. Dem Syphilitiker Nanauatzin bedeckten sie das Haupt mit einer Papiermütze („amatzontli"), und bekleideten ihn mit einer Papierstola und einem Gürtel. Um Mitternacht versammelten sich alle Götter bei dem Felsen „teotexalli", wo das Feuer vier Tage brannte. Sie teilten sich in zwei Reihen, die sich an beiden Seiten des Feuers aufstellten. Die beiden Auserwählten nahmen gerade gegenüber dem Felsen Platz, das Antlitz dem Feuer zuwendend, zwischen den beiden Reihen der Götter, die sich an Tecuciztecatl wandten und ihm zuriefen: „Frisch, Tecuciztecatl, wirf Dich ins Feuer!" Dieser versuchte es, wurde aber von der Hitze und Grösse des Feuers so sehr erschreckt, dass er zurückprallte. Auch ein zweites Mal versagte ihm der Mut, ebenso beim dritten und vierten Anlauf. Nun war aber befohlen worden, dass Niemand mehr als vier Mal den Versuch machen durfte. Daher wandten sich die Götter nach diesen vier Proben an Nanauatzin und sprachen: „Wohlauf, Nanauatzin, versuche Du es!" Kaum waren diese Worte gefallen, als er seine Kräfte sammelte, die Augen schloss, sich aufschwang und ins Feuer sprang. Alsbald brannte er lichterloh. Als Tecuciztecatl ihn so brennen sah, fasste er ebenfalls Mut und stürzte sich in die Glut. Man erzählt, dass ein Adler zu gleicher Zeit hineinflog und mit verbrannte, daher dieser Vogel jetzt schwärzliche Federn hat. Ein Tiger folgte ihm, ohne zu verbrennen, und wurde nur beschädigt, so dass er fortan schwarzweiss gefleckt war. Seitdem pflegt man die im Kriege Untüchtigen „quauhtlo-celotl" zu nennen, und zwar „quauhtli", weil der Adler zuerst ins Feuer flog, und „ocelotl", weil der Tiger ihm folgte.

Nachdem die beiden Gottheiten ins Feuer gesprungen und von demselben verzehrt waren, setzten sich die übrigen Götter, in dem Glauben, dass Nanauatzin nicht zögern würde, sich zu erheben. Sie hatten schon lange gewartet, als der Himmel sich zu röten begann, und man den Schein der Morgendämmerung erblickte. Die Götter warfen sich auf die Kniee, um Nanauatzin, den zur Sonne Gewordenen, zu erwarten, ohne zu wissen, von wo er kommen würde"[1]).

Wie dieser merkwürdige Mythus zu deuten sei, kann an dieser Stelle nicht erörtert und muss den Kennern der aztekischen Göttersagen überlassen werden. Für uns ist die einzige Thatsache von grösster Wichtigkeit, dass bereits in präcolumbischer Tradition die Syphilis erwähnt wird. „Nanauatl" ist Syphilis, „Nanauatzin" ist der „kleine Syphilitiker", zugleich der Name des Gottes. Und das für die Syphilis als eine konstitutionelle Erkrankung am meisten charakteristische Symptom, die Hautaffektion, wird deutlich beschrieben.

Der Sonnengott wurde überhaupt von den Mexikanern als Urheber der Geschlechtskrankheiten betrachtet. Seler bemerkt darüber: „An dem Tage, der nach der Weise der Mexikaner mit der Ziffer „eins" und dem Zeichen xochitl „Blume" benannt wurde,

1) Vgl. E. Seler a. a. O., S. 452; Jourdanet a. a. O., S. 478; Bastian a. a. O., Bd. II, S. 602. — Original der Sahagun-Stellen s. im Anhang, Beilage II, Nr. 5.

feierten die Mexikaner das Xóxilhuitl, das „Blumenfest", das ein Paar verwandten Göttern galt, von denen der eine Macuil xochitl „Fünfblume", der andere Xochipilli „Blumenprinz" genannt wurde. Es war das ein Gott, wie Sahagun sagt, etwa gleich dem zuvor von dem Autor behandelten Feuergott (d. i. Nanauatzin). Aber er war insbesondere der Gott der Leute, die in den Palästen der Könige ihre Wohnung haben. Denn er wurde von den Mexikanern als der Gott des Tanzes, Gesanges und Spiels betrachtet. In seiner Heimat indess, das sind die Gebiete an den Grenzen der Zapoteca, hat dieser Gott eine bedeutsamere Stellung. Es war der Sonnengott, der in Gestalt eines Vogels vom Himmel herabkam [1]). Vor dem Feste dieses Gottes war bei den Mexikanern vier Tage lang ein strenges Fasten geboten. Und wenn einer in dieser Zeit mit einem Weib Umgang hatte, oder ein Weib mit einem Manne, so sagte man, dass der, oder die, ihr Fasten beschmutzten, und dass der Gott darüber sehr beleidigt sei und darum die, welche solches thaten, mit Krankheiten an den Geschlechtsteilen bestrafte" [2]).

Also die, welche „solches thaten", d. h. geschlechtlichen Verkehr pflegten, erkrankten an Genitalaffektionen. Wohl bemerkt, wird auch dieses wieder in dem uralten aztekischen Texte berichtet. Ebenda selbst werden die verschiedenen Geschlechtskrankheiten aufgezählt, woraus wir ersehen, dass die alten Mexikaner eine sehr genaue Kenntnis derselben besassen und die konstitutionelle Syphilis deutlich von den rein lokalen Geschlechtsleiden unterschieden.

Da an Stelle von Nanauatzin, dem Sonnengotte, auch Xochitl oder Xochipilli als Gott der Sonne genannt wird, so hiess die Syphilis nach diesem auch „xochiciuitztli", welches Wort Sahagun synonym mit „Bubas" (Syphilis) gebraucht [3]). Er sagt z. B. Buch 10, Kap. 28, § 1: „Die Krankheit der Male im Gesicht (paño del rostro) oder der Flecken, die von der Krankheit der Almorranas oder Syphilis, einer inneren Wunde oder der Schamleistenkrankheit" zu kommen pflegen, heilt man mit dem Kraut tletlemaitl". Hier wird wiederum der bündige Beweis geliefert, dass

1) Vgl. E. Seler, „Wandmalereien von Mitla", Berlin 1895, S. 35.

2) E. Seler a. a. O. (Zeitschr. f. Ethnologie 1895), S. 452—453.

3) Es wird als „almorranas", Feigwarzen am After, übersetzt. Diese aber werden, wie die Sahagun-Stelle ergiebt, mit dem Gesichtsexanthem und der Hautaffektion in Zusammenhang gebracht!

bereits in präcolumbischer Zeit den Mexikanern die ganze Pathogenese der Syphilis bekannt war. Das Hautexanthem wird mit Affektionen der geheimen Teile ausdrücklich in Verbindung gebracht! Die „innere Wunde" ist ein verborgenes Schankergeschwür, auch der Bubo geht der Hautaffektion vorher, kurz es ist eine für jene Zeit bewunderungswürdige Einsicht in den Krankheitsverlauf vorhanden. Dass „xochiciuiztli" die echte Syphilis bezeichnet, geht mit Sicherheit auch daraus hervor, dass sie mit dem Kraute tletlemaitl geheilt wird, die bereits in der ersten Stelle als Hauptmittel gegen „nanauatl" (Syphilis) bezeichnet wurde.

„Menexualitztli", ein Wort, dessen Etymologie nicht ganz klar ist, bedeutet höchstwahrscheinlich „Feigwarzen" (almorranas).

Die Bubonen hiessen „quexiliuiliztli" („quechi-li = Leiste, Weiche).

Unter „tlapalanaltiliztli" verstanden die alten Mexikaner entweder den weichen Schanker oder — was wahrscheinlicher ist — den Tripper. Es ist dies nämlich eine „Vereiterung des Penis" (Sahagun; enfermedad del que tiene podrido et miembro genital, podredumbre del miembro secreto), was wohl auf den eitrigen Ausfluss aus der Harnröhre hindeutet.

Dass den Mexikanern die Contagiosität der venerischen Krankheiten sehr wohl bekannt war, erhellt auch aus dem Umstande, dass sie mit anderen ansteckenden Hautkrankheiten wie z. B. Lepra (teococoliztli), parasitären Hautkrankheiten, Krätze etc. (xixiotl), eiternden Geschwüren etc. unter den Krankheiten genannt werden, die als „unrein" gelten. So wurde der an Syphilis (nanauatl oder xochiciuiztli) Verstorbene nicht verbrannt, sondern begraben und gelangte auch nicht in die Unterwelt, in das Reich Mictlantecutli's, sondern zu Tlaloc, dem Regengott, nach Tlalocan, dem irdischen Paradiese[1]).

Eine willkommene Ergänzung zu dem Bericht des Sahagun bietet uns eine Schrift des spanischen Arztes Francisco Hernandez. Dieser wurde als Leibarzt Philipps II. um 1560 nach Mexiko geschickt, um die Naturgeschichte des Landes zu studieren und die Erzeugnisse desselben in naturwissenschaftlicher und medizinischer Hinsicht zu beschreiben. Die Ergebnisse seines langjährigen Aufenthaltes in Mexiko wurden von Hernandez zu einem grossen Werke verarbeitet, das in 17 Folio-Bänden (darunter zwei Bände Abbildungen) in der Bibliothek des Escurial handschriftlich aufbewahrt wird. Das

1) E. Seler a. a. O., S. 453; Sahagun ed. Jourdanet, lib. III, cap. 2, S. 225.

Werk ist in lateinischer Sprache abgefasst. Francisco Ximenez veranstaltete im Jahre 1615 eine spanische Ausgabe (Auszug) unter dem Titel „Quatro libros de la naturaleza y virtudes de las plantas, y animales que estan receuidos en el uso de medicina en la Nueva España, y el Methodo, y correccion, y preparacion, que para administrallas se requiere, con lo que el Dotor Francisco Hernandez escrivio en lengua Latina. Muy util etc. etc., por Francisco Ximenez etc. (Mexiko 1615 fol.). Erst sehr viel später erschien ein bereits unter Philipp II. von Nardo Antonio Recchi angefertigter und wesentlich (wie die Ausgabe des Ximenez) die medizinischen Dinge betreffender Auszug: „Rerum medicarum novae Hispaniae thesaurus, seu plantarum, animalium, mineralium mexicanorum historia ex Francisci Hernandez in India primum collecta, dein a Nardo Antonio Reccho in volumen digesta: a. Jo. Terentio et Fabio Columna Lyncaeis notis et additionibus illustrata" (Rom 1648 bis 1651, 2 Bände in Fol.[1]). Endlich erschien im Jahre 1790 die (sehr seltene) Gesamtausgabe der Werke im lateinischen Original: „Francisci Hernandi Opera, cum edita tunc inedita, ad autographi fidem et integritatem expressa, impensa et jussu regio", (Madrid 1790, 7 Bände 8°)[2]).

Wie schon erwähnt, beruht das Werk des Hernandez auf Untersuchungen an Ort und Stelle, und zum grössten Teile auf den Angaben der Indianer selbst. Als er in Mexiko weilte, lebten noch viele Zeitgenossen der Conquista, und der Urzustand der mexikanischen Kultur aus präcolumbischer Zeit war noch überall deutlich erkennbar[3]).

Hernandez berichtet von der „Syphilis-Arznei" der alten Mexikaner und gebraucht dabei ein Derivativum desselben Wortes „nanavatl", welches wir bereits bei Sahagun als Bezeichnung der Syphilis angeführt fanden. Die „Syphilis-Arznei" ist „Nanavapatli", Es ist also die Arznei nach der Krankheit benannt. Aehnlich dürfte das „guanara" des Roman Pane mit dem „guaynaras" (= Sy-

---

1) Vgl. Nicolas Antonio, „Bibliotheca Hispana Nova", Madrid 1783, Bd. I, S. 432; Artikel „Francisco Hernandez" im Biographischen Lexikon der hervorragenden Aerzte von A. Hirsch u. E. Gurlt, Wien u. Leipzig 1886, Bd. III, S. 174; Lichtenstein, „Erläuterungen der Nachrichten des Francisco Hernandez von den einfüssigen Thieren Neuspaniens" in: Abhandlungen der Königl. Akad. der Wissensch. zu Berlin 1827, Berlin 1830, S. 89—127.

2) Salva a. a. O., Bd. II, S. 96.

3) Vgl. F. del Paso y Troncoso, „Estudios sobre la historia de la medicina én México" in: Anales del Museo Nacional de México 1886, Bd. III, S. 206.

philis) des Diaz de Isla zusammenhängen, und auch aus neuerer Zeit liegen derartige Beispiele vor, dass das Heilmittel nach der Syphilis oder umgekehrt die letztere nach dem ersteren benannt wird[1]).

Kapitel 32 des sechsten Buches (fol. 200 der lateinischen, fol. 111 der spanischen Ausgabe) handelt vom „Nanavapatli" und lautet:

„Nanahvapatli, oder die Arznei der Franzosenkrankheit, die man auch „Palancapatli" nennt, weil sie die Geschwüre heilt, ist eine Pflanze mit rauhen Blättern, die sehr zahlreich und jenen der Pilosella vulgaris ähnlich sind. Der Stengel ist dünn, kurz und rund. Der Samen ist scharf und beissend, die Wurzel lang, dünn und faserig. Die Pflanze wächst an gemässigten Orten, wie z. B. in Tepuztlan. Sie ist heiss und trocken im zweiten Grade und von bitterem Geschmacke, riecht stark, heilt, wenn sie in gepulvertem Zustande auf putride Geschwüre gestreut wird, dieselben in ausgezeichneter Weise, woher sie auch „Palancapatli" genannt wird. Sie heilt ferner die Melancholie und die von der, von den Bewohnern von Panuco „Mahua-quitliquin" genannten, Schlange Gebissenen. Ausserdem vertreibt sie, gepulvert und in Wasser oder irgend einer anderen Flüssigkeit aufgelöst und getrunken, gründlich die Krankheit, welche man das Franzosenübel oder die neapolitanische Krankheit nennt, indem sie alle schlechten Säfte beseitigt, die Geschwüre und Papeln heilt, an denen die mit dieser Krankheit Behafteten zu leiden pflegen. Welche Krankheit, was so klar wie Mittagslicht ist, aus diesem Westindien stammt, von wo sie sich ausbreitete und in die Länder der alten Welt verschleppt wurde. Denn es hat ja auch dieses Volk für diese Krankheit einen besonderen, autochthonen und uralten Namen (nombre proprio y natural y antiquo), den die anderen Krankheiten nicht haben"[2]).

Einer der ersten Aerzte, die bald nach der Eroberung nach Mexiko kamen, war Pedro Arias de Benavides, geboren in Toro. Er studierte in Salamanca die Medizin und war bereits im Jahre 1539 in Mexiko, nachdem er vorher in Guatemala praktiziert hatte. In Mexiko war er 8 Jahre lang Leiter eines Hospitals und verfasste als Resultat seiner daselbst gesammelten Erfahrungen ein Werk „Decretos de Cirujia, en especial de las enfermedades de morbo galico y lamparones, y asimismo la manera como se curán los indios las llagas y heridas, y otros pasiones en las Indias, muy util y provechoso para España, y otros muchos secretos de cirujia hasta ahora no escritos". (Valladolid 1567, 8°, 332 S.) Es ist diese Schrift weniger bemerkenswert wegen der Mitteilungen über die zahlreichen Syphilisfälle, welche Benavides während seines Aufenthaltes in Mexiko zu behandeln Gelegenheit hatte, als wegen der Angabe, dass er bei der Behandlung der Syphilis die uralte Erfahrung der Mexikaner mit grossem Nutzen zu Rate ge-

1) So heisst die Syphilis in Bosnien „Kadovi" = Räucherung, nach dem Heilmittel. Vgl. L. Glück, „Ueber das Alter, den Ursprung und die Benennung der Syphilis in Bosnien und der Herzegowina" in: Archiv f. Dermat. u. Syphilis, Wien 1889, Bd. XXI, S. 347—352.

2) Vgl. Anhang, Beilage II, Nr. 6.

zogen habe. Auch habe man in Mexiko mehr Gelegenheit, diese Krankheit zu behandeln als in ganz Spanien. „Die Eingeborenen kennen die Syphilis besser als ich." Diese Erklärung ist doch sehr bezeichnend. Mit Recht bemerkt Jourdanet, der diese Stelle mitteilt, dass, wenn die Spanier die Syphilis erst in Mexiko eingeschleppt hätten, die Mexikaner wahrscheinlich ihre Kenntnisse der Krankheit und der Therapie von den Spaniern entlehnt haben würden. Wir finden aber das Umgekehrte. Die Mexikaner besassen eine sehr komplizierte, durchgängig auf die natürlichen Hilfsmittel des Landes (Heilpflanzen u. s. w.) sich stützende Therapie der Syphilis, welche die Spanier sich aneigneten [1]).

* * *

Ein sehr interessantes Dokument über die präcolumbische Existenz der Syphilis in Centralamerika, dessen Montejo und Seler noch nicht gedenken, findet sich bei den Quiché in Guatemala Auch Dr. Hermann Prowe, der neuerdings einige Mitteilungen über die Medizin der Quiché gemacht hat [2]), erwähnt die Syphilis nicht. Ich wurde aber durch Prowe's Bemerkungen auf die Schrift eines Quiché-Indianers aufmerksam gemacht, in welcher sich die Erwähnung der Syphilis findet. Das Volk der Quiché hatte nicht nur eine Bilderschrift, sondern besass bereits im 15. Jahrhundert eine phonetische Schrift. Wie alte Chroniken bezeugen, schrieben die Quiché mit ihren Zeichen spanische Worte auf und lasen sie mit richtigem Klange wieder. „So lernten einige nun auch spanische Lautzeichen schreiben und machten davon Gebrauch, um Besitztitel für die Archive in Quiché-Sprache mit spanischen Buchstaben festzulegen. Und als sie einmal so weit waren, fand sich auch ein Mann, der eine Art von Bibel seines Stammes auf diese Weise aufzeichnete. Sein Manuskript wurde 1680 von dem Dominikaner Jimenez aufgefunden und nicht schlecht übersetzt" [3]). Das Manuskript dieser Uebersetzung wurde in der Universitätsbibliothek von Guatemala aufbewahrt, wo es Karl v. Scherzer im Juni 1854 entdeckte und 1857 mit Unterstützung der Wiener Akademie herausgab [4]). In dieser Ausgabe heisst es auf Seite 157:

---

1) Vgl. Jourdanet a. a. O., S. 874—875; R. Finckenstein a. a. O., S. 47.

2) „Altindianische Medicin der Quiché (Guatemala)" in: Zeitschr. f. Ethnologie 1900, Heft V, S. 352—354.

3) H. Prowe a. a. O., S. 352—353.

4) „Las Historias del origen de los Indios de esta provincia de Guatemala, traducidas de la lengua Quiché al Castellano para mas comodidad de los ministros

„Und auch geben sie den Göttern viele Beinamen der Grösse, Weisheit und ähnlicher Dinge, und so nennen sie diesen Gott Tepeu, das heisst Syphilis (Bubas), und es galt unter den Adligen als vornehm, sie (die Syphilis) zu haben, da dies auf besonders grosse geschlechtliche Kraft im Umgange mit vielen Weibern hindeutete, bei welchem man sich die Krankheit zuzuziehen pflegt. Diesen Umgang kann das niedrige Volk nicht pflegen, und daher bekam der Name „Tepeu" (Syphilis) den Geruch der Vornehmheit und Grösse"[1]).

Dem mexikanischen Syphilisgott Nanauatzin entspricht also bei den Quiché der Gott Tepeu. Und da auch heute noch die Syphilis am leichtesten derjenige bekommt, welcher mit einer möglichst grossen Zahl Weiber zu thun hat, so ist es leicht verständlich, dass die Vornehmen unter den Quiché, die sich den Luxus eines ehelichen oder ausserehelichen Harems leisten konnten, auch eher jenes Danaergeschenkes teilhaftig wurden als die misera plebs. So kam es, dass schliesslich die Syphilis als Krankheit der vornehmen Welt auch dementsprechend beurteilt und gewissermassen heilig gesprochen wurde. Sie bekam bei Mexikanern und Quiché ihre eigene Gottheit. Dieser Vorgang ist nicht vereinzelt. Auch bei den alten Griechen, bei den Israeliten, Phoenikern und anderen Völkern des Altertums treffen wir diese eigentümliche Auffassung geschlechtlicher Verhältnisse (Phalluscult und seine Beziehungen zu venerischen Krankheiten; die „heiligen" Päderasten des alten Testaments u. a. m.). Der Syphilisgott Tepeu ist bereits eine mythische Figur. Es kann deshalb diesem Berichte derselbe Wert beigelegt werden, den Seler dem mexikanischen Mythus von Nanauatzin zuspricht.

Anhangsweise erwähne ich an dieser Stelle eine merkwürdige, mythische Erzählung der Mandanen (Südamerika), die bestimmt auf eine schwere venerische Krankheit, vielleicht auf Syphilis hindeutet. Es handelt sich, wie der Prinz zu Neuwied berichtet, um den ersten Menschen (der Mandanen), der in ein feindliches Dorf kommt. Da die Dorfbewohner ihn und seine Begleiter weder durch Todtfüttern (sic) noch durch Rauchen vernichten konnten, versuchte man es durch Weiber. Numank-Máchana aber benutzte beim Coitus statt seines eigenen Gliedes einen — Kuhschwanz. Kein Wunder, dass die Dorfbewohner verblüfft dabeistanden und die gewaltigen Kräfte des ersten Menschen bewunderten[2]).

del S. Evangelio. Por El R. P. F. Francisco Ximenez. Exactamente segun el texto español del manuscrito originale que se halla en la biblioteca de la universidad de Guatemala, publicado por la primera vez etc. por el Dr. C. Scherzer. Wien 1857. 8°." — Die 1861 in Paris erschienene französische Uebersetzung von Brasseur de Bourbourg war mir nicht zugänglich.

1) Vgl. Anhang, Beilage II, Nr. 7.

2) Vgl. A. Bastian a. a. O., Bd. II, S. 703—704.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass es sich hier um eine schwere und ansteckende Geschlechtskrankheit handelt. Die Dorfbewohner, welche den offenbar als Vielfrass und starken Raucher zur Welt gekommenen ersten Mandanen durch überreichliche Zufuhr dieser Genussmittel nicht umbringen können, führen demselben ein Weib zu, das an einer schweren Geschlechtskrankheit leidet. Er soll diese letztere durch den Coitus acquirieren. Der erste Mensch aber merkte das ihm drohende Unheil, kannte also bereits die Gefahren des sexuellen Verkehrs mit unbekannten Frauen, und, um die Erkrankung seines eigenen Membrum zu vermeiden, bediente er sich eines künstlichen in Gestalt einer Cauda vaccina. Welche Geschlechtskrankheit hier gemeint sei, lässt sich natürlich nicht entscheiden. Man kann an Syphilis denken, aber auch an phagedänischen Schanker; jedenfalls handelt es sich um eine von den Geschlechtsteilen ausgehende Affektion von solcher Bösartigkeit, dass sie den Tod herbeiführen konnte, und es verdient schon in dieser Hinsicht der Mythus ein gewisses Interesse.

* * *

Im ersten Kapitel (§ 6, S. 58—97) sind die eigentümlichen Verhältnisse der Nomenclatur der Syphilis in der alten Welt ausführlich besprochen worden. Es ist gezeigt worden, dass es beim Auftreten der Lustseuche in der alten Welt keinen bestimmten Namen für dieselbe gab, dass jedes Land erst einen solchen erfinden musste, und dass dieser Umstand binnen kurzer Zeit eine überaus grosse Zahl von Benennungen der Syphilis in den verschiedenen Ländern hervorrief, die nach den verschiedensten Gesichtspunkten und Grundsätzen zu stande kamen, immer aber aufs deutlichste die Neuheit der Syphilis in dem betreffenden Lande erkennen liessen.

Wie steht es nun mit der Nomenklatur der Syphilis im präcolumbischen Amerika? Wenn wir hier überall bestimmte Namen für die Syphilis antreffen würden, die aus präcolumbischer Zeit stammen, so wäre dies einer der wertvollsten Beweise für die Existenz der Syphilis in jener Periode. Darauf hat schon Huber hingewiesen[1], und es ist das grosse und unbestreitbare Verdienst des vortrefflichen Montejo, dass er auch auf diesem Gebiete Klarheit geschaffen hat. Seinen Untersuchungen verdanken wir die über-

---

1) V. A. Huber a. a. O., S. 40.

raschende Thatsache, dass nicht nur in Haïti und Centralamerika, sondern auch bei den Urbewohnern Südamerikas, die Syphilis bereits in präcolumbischer Zeit ihre eigenen bestimmten Namen hatte, als eine wohl charakterisierte und von anderen Leiden deutlich unterschiedene Krankheit. Wohin die spanischen Missionare auch kamen, überall fanden sie diese Namen vor, die dann auch in den ersten Wörterbüchern der betreffenden Sprachen einen Platz gefunden haben und sämtlich aus präcolumbischer Zeit stammen. Es wird ausdrücklich von den alten Schriftstellern bezeugt, dass nur die Syphilis mit den betreffenden Namen bezeichnet wurde, was durchaus glaubhaft ist, da ja auch andere Krankheiten wie die „Niguas" und die „Karate" schon damals diese noch heute gebräuchlichen Namen trugen.

Im Folgenden gebe ich eine kurze Uebersicht der betreffenden Namen.

Diaz de Isla zählt als Benennungen der Syphilis in Haïti auf: Guaynaras (Guanara bei Roman Pane) hipas, taybas und iças.

Die ersten französischen Missionare fanden auf der gleichfalls von Karaiben bewohnten Insel Guadalupe für Syphilis den Namen: Yáya, („Yayati" = er leidet an Syphilis; „Yaya hone" = syphilitisch)[1]).

Bei den Galibi (Kariben von Südamerika) heisst die Syphilis Poiti, die Syphilitiker Pyanistin[2]).

In dem spanisch-karibischen Wörterbuch des Kapuziner-Paters Fray Martin de Taudell (Ms. der Privatbibliothek des Königs von Spanien) findet sich für Syphilis das Wort: Putnij[3]).

Alonso de Molina, einer von den ersten Missionaren, die unmittelbar nach der Eroberung Mexiko's ins Land kamen, verfasste alsbald ein grosses „Vocabulario español-mexicano y mexicano-español", das am 4. Mai 1555 im Druck vollendet wurde[4]). Er hatte sich bei der Abfassung desselben der Unterstützung seines Freundes

1) Raymond Breton, „Dictionnaire français-caribe", Auxerre 1666, S. 399. — Bekanntlich kam Guadeloupe erst 1635 in den Besitz der Franzosen, nachdem vorher die karibischen Bewohner dieser Insel so gut wie gar nicht mit der europäischen Kultur in Berührung gekommen waren.

2) Montejo, „Congr. Amer.", S. 341.

3) ibidem, S. 346—347.

4) Gallardo, „Ensayo etc.", Madrid 1888, Bd. III, Sp. 816.

Sahagun zu erfreuen[1]), so dass hier die gemeinsame Arbeit von zwei hervorragenden Kennern der aztekischen Sprache und Kultur vorliegt. — Auf Fol. 38 werden die folgenden Worte für Syphilis angeführt:

Syphilis (allgemein)	= Nanauatl.
Der Syphilitiker	= Nanauati, nanauatqui.
An Syphilis leiden	= Ninanauati.
Leichte Form von Syphilis	= Tecpil nanauatl, puchotl.
Der an dieser Form Leidende	= Tecpilnanauati.
Schwere Form von Syphilis	= Teuitznanauatl.
Der an dieser Form Leidende	= Teuitznanauati.
Grosspustulöses, ulceröses Syphilid	= Tlacaçolnanauatl.
Der an diesem Leidende	= Tlacaçolnanauati.

Wir ersehen aus dieser Zusammenstellung die Identität der Benennungen mit den schon früher erwähnten, in den aztekischen Mythen vorkommenden Namen, und lernen auch hier wieder die interessante Thatsache kennen, das die alten Mexikaner bereits eine genaue Kenntnis des Verlaufes der Syphilis hatten und zwischen leichten und schweren Formen mit Berücksichtigung des Exanthems unterschieden.

1571 erschien eine Neuausgabe des Wörterbuches von Molina auf Kosten des Vizekönigs von Neuspanien, Don Martin Enriquez. Die Syphilis heisst hier (fol. 22): Nanauatè, sodann folgen die eben erwähnten Namen[2]).

Im „Semilexicon yucateco" des Franziskaners Pedro Beltran de Santa Rosa María (gedruckt Mexiko 1746, S. 167) wird als Bezeichnung der Syphilis in Yucatan: Zob angeführt.

Bei den Palenques und Cumanagotas in Mexiko führte die Syphilis den Namen Puitigi[3]).

Auch der alte Sprachschatz der südamerikanischen Völker weist eigene Benennungen der Syphilis auf, für welche bei allen genannten Volksstämmen bestimmte Namen im Gebrauche sind.

---

1) Am Schlusse heisst es: „Fue vista y examinada esta presente obra por el R. Padre Fr. Francisco de Lintorne, guardian del monasterio de San Francisco de Méjico, y por el R. P. Fr. Bernardino de Sahagun, de la dicha órden, a quien el exámen della fué cometido".

2) Montejo a. a. O., S. 354—355.

3) Fr. Matias Ruiz Blanco, „Diccionario de la lengua de los indios cumanagotas y palenques", Burgos 1683, S. 100. (Königl. Bibliothek in Berlin, wo es Montejo im Herbst 1880 auffand.)

In einem in der Privatbibliothek des Königs von Spanien aufbewahrten anonymen „Vocabulario castellano-araucano" (Ms.) ist als araukanischer Name der Syphilis „Socco" verzeichnet.

In einem spanisch-chilenischen Wörterbuche heisst die Krankheit Chima[1]); bei den Moxa (in Bolivia) „Nuposira"[2]); in der Quechua-Sprache, der Hauptsprache Peru's, „Huanti" (nebst Derivativen)[3]), welches selbe Wort auch bei den Aymará, den Hochlandbewohnern von Peru, die Syphilis bezeichnet[4]).

Bei den Guarani in Paraguay heisst die Syphilis: Mia oder Pia, die Schmerzen bei Syphilis: Carugua, syphilitisch sein: Chepia[5]).

Die Manuskripte dieser Wörterbücher sind zum grössten Teile beträchtlich älter als die gedruckten Ausgaben und reichen fast alle bis in die Zeit kurz nach der Conquista herab. Sie enthalten den Sprachschatz des betreffenden Volksstammes, wie er von den ersten Missionaren vorgefunden und aufgenommen wurde. Mit welcher Sorgfalt und Genauigkeit diese fast ausschliesslich dem Jesuiten- oder Franziskanerorden angehörenden gelehrten Geistlichen dabei verfuhren, lehrt das Beispiel des Molina und des Sahagun, die den aztekischen Sprachschatz in einer sehr zuverlässigen Gestalt überliefert haben, indem sie denselben einer gemeinschaftlichen kritischen Prüfung unterzogen. Deshalb haben Montejo und Seler mit Recht auf die Bedeutung dieser bestimmten Benennungen der Syphilis bei den einzelnen Indianerstämmen hingewiesen, zumal da diese auch für die übrigen Geschlechtskrankheiten und für Hautkrankheiten überhaupt ebenfalls eigene Namen hatten.

* * *

Damit komme ich zu einem Punkte, der noch einer besonderen Erörterung bedarf. Man könnte den Einwand erheben, dass die me-

1) „Vocabulario hispano-chileno" von Andrés Felres, Lima 1765 und in anderen Werken vgl. Montejo a. a. O., S. 318.

2) „Vocabulario de lenguas castellana y moxa" von Pedro Marban, 1702, S. 163, col. 2.

3) „Arte y Vocabulario en la lengua general del Perú llamada Qqichua, y en la lengua española". (Anonym); gedruckt von Antonio Ricardo, Los Reyes 1586, Bd. II, S. 67; Bd. I, S. 176.

4) „Vocabulario de lengua aymará" von Ludovico Bertonio, gedruckt 1612 von Francisco del Canto im Hause der Gesellschaft Jesu in El Pueblo de Juli, Provinz Chucuyto. Fol. 103, col. 2.

5) „Tesoro" und „Arte y vocabulario de la lengua guarani" von A. R. de Montoya, Madrid 1639—1640, S. 223, 221, 288.

dizinischen Kenntnisse der Urbewohner Amerikas nicht ausreichend gewesen seien, um die Syphilis von anderen Krankheiten zu unterscheiden, dass ihre Heilkunde überhaupt auf einer so primitiven Stufe gestanden hätte, dass irgend welchen positiven Nachrichten über die Existenz der Syphilis nicht der geringste Wert beizulegen sei. In der That hat diesen Einwand ein hervorragender Syphilishistoriker brieflich mir gegenüber ausgesprochen. Es ist deshalb eine genauere Widerlegung dieser Anschauung nötig, obgleich sich bereits aus den bisherigen Mitteilungen die ganze Nichtigkeit derselben ergeben hat [1]).

Es war für mich keine geringe Ueberraschung, als ich bei einer näheren Untersuchung der mexikanischen Heilkunde entdeckte, dass dieselbe zur Zeit der Conquista eine sehr hohe Entwickelungsstufe erreicht hatte, und in Beziehung auf ihre wissenschaftliche Grundlage und den wissenschaftlichen Betrieb in jenen Gegenden dieselbe Rolle gespielt zu haben scheint, wie in der alten Welt die hellenische Medizin. Es mögen deshalb an dieser Stelle einige kurze Bemerkungen über die mexikanische Medizin folgen, damit wenigstens auf dieses bisher in Europa so gut wie unbekannte Gebiet [2]) hingewiesen werde.

1) Zudem ist die Syphilis eine so eigenartige und durch ihre Symptome auffällige Krankheit, dass selbst eine primitive Medizin sie als eine bestimmte Krankheit von anderen unterschieden haben würde, wofür es Beispiele noch in der Neuzeit giebt.

2) Einige Beiträge lieferte schon 1847 Dr. W. Stricker in Frankfurt a. M. in seiner Abhandlung „Natur- und Heilkunde in Mexiko" (in: Zeitschr. f. d. gesamte Medizin von F. W. Oppenheim, Hamburg 1847, Bd. XXXIV, S. 520—533). Erst neuerdings aber haben mexikanische Forscher grössere quellenmässige Studien über die Geschichte der Medizin im alten Mexiko veröffentlicht, auf denen die folgende Skizze beruht. — Anmerk. bei der Korrektur. Erst nachträglich ist mir eine Abhandlung bekannt geworden, die ebenfalls auf die mexikanische Medizin aufmerksam macht. Es ist das die Pariser Doktordissertation von Louis Fr. Raffour, „La médecine chez les Mexicains Précolombiens" (Paris 1900, 8°, 131 S.). Raffour verfolgt denselben Zweck wie der Verfasser der vorliegenden Schrift, nämlich den einer „introduction à de plus complètes recherches sur cet intéressant et vaste sujet, la médicine chez les anciens Mexicains". (S. 122.) Er behandelt demgemäss die Chirurgie, Geburtshilfe, Syphilis (in einem besonderen Kapitel), Epidemien, Hygiene und Pharmakologie der präcolumbischen Mexikaner, hat aber keine von den Quellen benutzt, aus denen ich geschöpft habe (León, Serna, Paso y Troncoso und andere Arbeiten im „Museo Nacional de Mexico"), so dass beide Arbeiten sich in erfreulicher Weise ergänzen. Raffour's hauptsächliche Quellen sind neben Sahagun die übrigen spanischen Historiker der Conquista. Jedenfalls gebührt ihm das grosse Verdienst, als Erster in Europa auf den reichen Schatz der medizinischen Kenntnisse der alten Mexikaner hingewiesen zu haben. Weniger betont er den eminent wissenschaftlichen Charakter der mexikanischen Medizin, der mich am meisten in Erstaunen setzte und Veranlassung zu dem obigen kleinen Exkurse gab.

Wie bei allen Völkern trug auch in Mexiko die Medizin im Anfange einen rein theurgischen Charakter und befand sich hauptsächlich in den Händen der Priester. Aus dieser priesterlichen Heilkunde ging später eine Klasse von Aerzten hervor, die als medicos supersticiosos, als „abergläubische Aerzte" neben den eigentlichen wissenschaftlichen Aerzten sich erhielten. Diese „medicos supersticiosos" („Siquame") verrichteten ihre Kuren hauptsächlich mit Hilfe magischer Proceduren; sie weissagten aus dem Wasser, welches Element auch in ihrer Therapie eine bedeutsame Rolle spielte[1]). Obgleich die „Siquame" bei weitem nicht das Ansehen der wissenschaftlich gebildeten Aerzte genossen, hatten sie sich doch im Laufe der Zeit eine grosse Erfahrung erworben und hatten ein vollkommenes System der speziellen Pathologie und Therapie ausgebildet[2]).

Die wissenschaftliche Medizin der Mexikaner wurde vertreten durch die „Xurhime" oder „Xurhica" (= der Arzt), die eigentlichen professionellen Aerzte, die sich eines hohen Ansehens und einer besonderen Begünstigung durch die Könige erfreuten und u. a. auch bereits eine soziale Wirksamkeit entfalteten, indem sie z. B. bei Bigamie zu Rate gezogen wurden[3]). Sie stellten auch die königlichen Leibärzte, deren jeder König mehrere hatte. Torquemada, Beaumont und Alonso de la Rea, die Chronisten von Michuacan, berichten über die ärztliche Thätigkeit dieser Leibärzte, von denen ein Teil beim Tode des Königs mitsterben musste, um, wie Torquemada sich sarkastisch ausdrückt, die „Kur, die sie in diesem Leben verpfuscht hatten, im anderen besser zu machen". (Torquemada, „Crónica de la Provincia de Michuacán", Mexiko 1874, Bd. III, S. 106.)

1) Nicolás León, „Apuntes para la historia de la medicina en Michoacan desde los tiempos pre-colombianos hasta el año 1875", Morelia 1886, S. 6.

2) Erst vor einigen Jahren sind grössere Bruchstücke der Heilkunde der „medicos supersticiosos" von Mexiko veröffentlicht worden. Da sie bisher nirgends von europäischen Schriftstellern erwähnt wurden, will ich an dieser Stelle wenigstens darauf aufmerksam machen und behalte mir eine nähere Prüfung vor. Die alte Schrift des Jacinto de la Serna, „Manual de Ministros de India" (1656), enthält in Kapitel 20—23 ein Verzeichnis der zahlreichen Krankheiten und die Behandlung derselben durch die „Siquame". Abgedruckt in: Anales del Museo Nacional de México, Mexiko 1892, Bd. VI, S. 413—427; ferner handelt der sechste Traktat (32 Kapitel) des „Tratado de las supersticiones de los naturales de esta Nueva-España" (1629) von den „medicos supersticiosos y sus embustes", ibidem, S. 195—273 (zahlreiche Krankheiten nach den einzelnen Körperteilen).

3) Hierüber handelt D. Antonio de Mendoza in seiner „Relación de las ceremonias y ritos, población y gobierno de los indios de la Provincia de Mechuacán", Bd. LIII der „Colección de Documentos para la historia de España", León a. a. O., S. 7.

Die Heilmethoden dieser Aerzte waren vorzüglich pharmakologische (Heilpflanzen, mineralische und animalische Substanzen), doch besassen sie auch in der Chirurgie (Operationen mit Obsidianmesser, Narkose, Wundnaht, Trepanation etc.) und Geburtshülfe (vorzügliche Diätetik der Schwangerschaft, Beeinflussung des Fötus durch die Nahrung, Hebammen, Embryotomie, Wendung) achtbare Kenntnisse[1]. Ganz besonders charakteristisch aber für die wissenschaftliche Methode beim Studium der Medizin in Mexiko ist der Umstand, dass Sammlungen von Tieren[2] und Pflanzen zu naturwissenschaftlichen und medizinischen Zwecken angelegt wurden. Von Montezuma wird sogar berichtet, dass er in einem Hause sich eine Reihe von missgestalteten, mit angeborenen pathologischen Veränderungen behafteten Männern und Weibern hielt[3]. Ueber die botanischen Gärten der Mexikaner und ihre Medizinalpflanzen hat Paso y Troncoso eine vortreffliche monographische Studie veröffentlicht, die uns einen überraschenden Einblick in den wissenschaftlichen Betrieb der Natur- und Heilkunde im alten Mexiko gewährt[4].

Die Mexikaner erzählen, dass alle ihre Kenntnisse in Medizin und Naturhistorie von den Tolteken stammten. Sahagun, der dies berichtet, nennt als die ersten toltekischen Aerzte Oxomoco Cipactonatl und Tlaltetecnin Xochicaoaca, „los cuales fueron tan hábiles en conocer las yerbas, que ellos fueron los primeros inventores de la medicina, y aun los primeros médicos herbolarios". (Sahagun, Lib X, Cap. 29 § 1). Der erste Fürst von Anahuac, der botanische Gärten gründete, war Nezahualcoyotl. Später entstanden zahlreiche derartige Gärten in den einzelnen Teilen von Mexiko. Berühmt war der Pflanzengarten in Huaxtepec, der wegen seiner Grösse und der Mannichfaltigkeit der darin enthaltenen Pflanzen von den Soldaten des Cortes sehr bewundert wurde, wie Bernal

1) Vgl. Nicolas León, „Apuntes para la historia de la Cirugia y Obstetricia en Michoacan", Morelia 1887.

2) Vgl. Wilhelm Stricker, „Geschichte der Menagerien und der zoologischen Gärten", Berlin 1879, S. 10—11. Diese Menagerien wurden sowohl von den Königen als auch von wohlhabenden Männern gehalten. Für die Tiere waren besondere Aerzte angestellt.

3) „Tenia otra casa Monteçuma, donde estaban muchos hombres é mugeres mónstruos, en que avia enauos, corcobados, contrahechos, é otros con otras disformidades; é cada una manera de mónstruos en su quarto por si: e tambien avia para estos personas dedicadas para tener cargo dellos." Oviedo a. a. O., Lib. XXIII, Cap. 11, Bd. III, S. 307.

4) Paso y Troncoso, „Estudios sobra la historia de la Medicina en Mexico" in: Anales del Museo Nacional de México 1886, Bd. III, S. 137—235.

Diaz, Cortes selbst, Gomara und Torquemada berichten[1]. Dieser Garten lieferte später die Medizinalpflanzen für das Hospital von Huaxtepec, das zweitälteste von den Spaniern in Mexiko begründete. Montezuma besass in Tenochtitlan (Mexiko) einen grossen Garten, der besonders wegen der Medizinalpflanzen sehenswert war[2], ebenso in Chapultepec, Atlixco und el Peñon. Diese Gärten dienten den Aerzten zum Studium der Heilpflanzen. Es waren diese ausdrücklich angewiesen, die Wirkungen der Medizinalpflanzen bei den einzelnen Krankheiten in systematischer Weise zu prüfen und wissenschaftlich zu erforschen[3].

Auch die Mayas, Zapotecas, Matlatzincas, die Totonaken, Chichimeken und endlich die Tarascos von Michoacan hatten solche ärztlichen Zwecken dienenden Gärten[4]. Eine alte Tradition in Michoacan berichtet von einem grossen, nur aus Medizinalpflanzen bestehenden Garten, den die Könige von Tzintzuntzan in der Nähe der Lagune von Pátzcuaro angelegt hatten. Am Hofe des Königs von Michoacan befand sich ebenfalls eine medizinische Körperschaft, die mit dem Studium der Heilkräfte der Pflanzen beauftragt war. Dieselbe war vollkommen organisiert und bestand aus den „médicos simplicistas“ unter dem Befehl eines Oberarztes und den „floristas“ mit einem „florista principal“ an der Spitze. „Aquellos curaban al monarca con los simples cuyas propiedades conocían; estos les preparaban guirnaldas y ramilletes; las mismas exigencias que en la corte de los aztecas determinaron la fundación de los Jardines Botánicos, pudiera dar margen á que en Michoacán se establecieron también[5]“.

Das schönste Zeugnis aber für den eminent wissenschaftlichen Geist der mexikanischen Medizin ist die Thatsache, dass es sogar kolorierte Pflanzen-Atlanten gab[6], ähnlich, wie sie das griechische Altertum in der berühmten kolorierten Materia medica des Krateuas kennt.

---

1) ibidem, S. 154.

2) ibidem, S. 156.

3) „Mandaba à sus Médicos hiciesen en experiencia de aquellas yervas, y curasen à los Caballeros de su Corte, con las que mas tuviesen conocidas y experimentadas.“ (Herrera, Dec. II, Lib. 7, cap. 11), ibidem, S. 156 und Sanchez Solis in der „Historia de la Conquista“, Lib. III, cap. 14, ibidem.

4) León, „Apuntes para la historia de la medicina en Michoacan“, S. 15.

5) Paso y Troncoso a. a. O., S. 160—161.

6) ibidem, S. 205 und 211.

Hiernach ist es leicht einzusehen, dass die indianischen Aerzte nicht nur eine in quantitativer Hinsicht grosse Kenntnis der Medizinalpflanzen besassen[1]), sondern auch über die qualitativen Unterschiede derselben aufs beste unterrichtet waren und je nach Wirkungsweise oder nach der Art der Krankheit verschiedene Heilmittel anwendeten. Motolinía spricht in den „Memoriales para la historia de los Indios" (Th. II, Kap. 22) von den zahlreichen Medizinalpflanzen „con las cuales curan muy naturalmente y en breve, ca tienen hechas sus experiencias, y de esta causa han puesto á las yerbas el nombre de su efeto[2]) y para que es apropiada. A la yerba que sana el dolor de la cabeza llámanla medicina de la cabeza; á la que sana del pecho llámanla del pecho; à la que hace dormir[3]) llámanla medicina del sueño; añadiendo siempre yerba, hasta la yerba que es buena para matar los piojos[4]) etc.[5]).

Nicht weniger bemerkenswert ist es, dass die alten Mexikaner bereits wohleingerichtete, von erfahrenen Aerzten geleitete Hospitäler besassen, die durch die Privatwohlthätigkeit der Bevölkerung erhalten wurden, und denen die Kranken aus allen Teilen des Landes zuströmten. Motolinía, der dies überliefert, rühmt zugleich die ausgezeichneten Kenntnisse der indianischen Hospitalärzte, die sich eine derartige Erfahrung in der Behandlung schwerer chronischer Krankheiten erworben hätten, dass sie diese oft noch zur Heilung brächten, nachdem die spanischen Aerzte dieselben Patienten ohne Erfolg behandelt hätten[6]). Ein solches indianisches Krankenhaus befand sich z. B. in Tlaxcalcan.

---

1) Hernandez berichtet, dass die Tarascos von Michoacán allein gegen 300 Medizinalpflanzen kannten, über die sie ihm Bericht erstatteten. León a. a. O., S. 15. Auch Nicolas Monardes rühmt die medizinisch-botanischen Kenntnisse der Indianer von Michoacán. Vgl. „Die Schrift des Monardes über die Arzneimittel Amerikas", übersetzt von Kurt Stünzner, Halle 1895, S. 97. Ferner das Verzeichnis der alten mexikanischen Medizinalpflanzen bei Raffour a. a. O., S. 83—118.

2) Daher heisst das Specificum gegen „nanauatl" (Syphilis) nanauapatli.

3) Vielleicht ein Narcoticum.

4) Antiparasiticum.

5) Paso y Troncoso a. a. O., S. 141. — Als Form der Darreichung waren die Medizinalweine sehr beliebt, z. B. aus dem Safte der Magueywurzeln (Agave mexicana).

6) „Han hecho los Indios muchos hospitales adonde curan los enfermos y pobres, y de su pobreza los proveen abundantemente, porque como los Indios son muchos, aunque dan poco, de muchos pocos se hace un mucho, y mas siendo continuo, de manera que los hospitales están bien proveidos; y como ellos saben servir tan bien que parece que para ello nacieron, no les falta nada, y de cuando en cuando van por toda la provincia á buscar los enfermos. Tienen sus médicos de los naturales esperimentados, que saben aplicos muchas yerbas y medicinas, que para ellos basta; y hay algunos de ellos de tanta ex-

Die übrigen Völker der neuen Welt haben zwar nicht eine so glänzende Entwickelung der medizinischen Wissenschaft aufzuweisen wie die Mexikaner, doch hatten manche Stämme durchaus achtbare medizinische Kenntnisse. So hat uns die Abhandlung von Prowe über die Heilkunde der Quiché in Guatemala belehrt, dass diese in einigen Teilen der Medizin anerkennenswerte Erfahrungen gesammelt hatten, wie z. B. in der Zahnheilkunde, Augenheilkunde, Psycho- und Hydrotherapie [1]). Auf Haïti freilich lag die Ausübung der Heilkunst wesentlich in den Händen der Priester („Butios"), welche sich mit dem Studium der Medizinalpflanzen und der einzelnen Krankheiten befassen mussten [2]). Aber trotzdem stand auch ihnen bereits eine wohlausgebildete Therapie zur Verfügung. Und gerade mit der Diagnostik der Hautkrankheiten waren die Indianer Central- und Südamerika's so sehr vertraut, dass sie bereits mehrere Arten von Dermatosen unterschieden und mit bestimmten Namen belegten. Der Name „Carate" z. B. für jene merkwürdige mit Hautflecken einhergehende, wahrscheinlich parasitäre Dermatose ist schon präcolumbisch, da Oviedo denselben als alt erwähnt [3]), und, wie man aus den peruanischen Thongefässen ersieht, hatten es die alten Peruaner in der realistischen Darstellung von Hautkrankheiten (Lepra, Scabies) zu grosser Vollkommenheit gebracht [4]) und besassen eine reiche dermatologische Nomenclatur („uta", „cuchipe" etc. etc.).

* * *

Das Argument, welches von Oviedo, Diaz de Isla und vielen Anderen für den amerikanischen Ursprung der Syphilis angeführt wird, dass nämlich in jenem Lande längst bestimmte Heilmittel und rationelle Kuren der Krankheit bekannt waren, als die Entdecker dahin kamen, ist ein durchaus stichhaltiges. Während in Europa beim ersten Auftreten der Syphilis die Aerzte ratlos dieser neuen Krankheit gegenüberstanden und zahlreiche Mittel durch-

---

periencia, que muchas enfermedades viejas y graves, que han padecido Españoles largos dias sin hallar remedio, estos Indios los han sanado." Historia de los Indios de Nueva-España por Fr. Toribio Motolinia, Trat. II, cap. 6 in: Coleccion de docum. p. l. historia de Mexico ed. Icazbalceta, Mexiko 1858, Bd. I, S. 131.

1) H. Prowe a. a. O., S. 354.

2) L. G. Tippenhauer, „Die Insel Haïti", Leipzig 1893, S. 378.

3) Oviedo a. a. O., lib. XXIX, cap. 26, Bd. III, S. 126. Ebenso „teococoliztli" für Lepra.

4) Vgl. J. Bloch, „Zur Vorgeschichte des Aussatzes" in: Verhandl. der Berliner anthropol. Gesellschaft, Zeitschr. f. Ethnol. 1899, S. 208. — Auf die Häufigkeit von Hautkrankheiten in Nicaragua weist C. Scherzer hin („Wanderungen durch Nicaragua u. s. w.", Braunschweig 1857, S. 174—175).

probierten, bis endlich die Heilkraft des Quecksilbers entdeckt wurde, kannte die neue Welt bereits spezifische Arzneimittel gegen Syphilis und bediente sich eines komplizierten Heilverfahrens bei derselben. Montejo hat ausgeführt, dass die Therapie der Syphilis bei den Indianern wesentlich auf drei Faktoren beruhte: einer Hungerkur, dem Gebrauche von schweisstreibenden Mitteln und endlich spezifischen Antisyphilitica aus dem Pflanzenreiche[1]). Was die beiden ersten therapeutischen Massnahmen betrifft, so wird kein erfahrener Arzt bestreiten, dass dieselben unter Umständen geeignet sind, gewisse Symptome der Syphilis zu beseitigen. Diaphoretica scheinen vorzüglich in warmen Klimaten die Krankheit günstig zu beeinflussen, wenn auch natürlich eine Heilung von ihnen nicht erwartet werden kann[2]). In hartnäckigen Syphilisfällen suchen wir noch heute eine Diaphorese zu erzielen vermittelst des Zittmann'schen Dekoktes, und legen einen Wert darauf, die Ausscheidung des Merkur durch warme Bäder zu nnterstützen. Auch die Hungerkur ging in unsere Lues-Therapie über und fand solche Apostel wie Ludwig August Struve[3]). Schwitz- und Entziehungskuren wurden aber von den indianischen Aerzten niemals als alleinige Heilmittel angewendet, sondern stets nur in Verbindung mit spezifischen vegetabilischen Mitteln. Und es ist durchaus glaublich, dass gerade dieses kombinierte Heilverfahren sehr schöne Resultate gezeitigt hat.

Man schüttet das Kind mit dem Bade aus, wenn man behauptet, dass diese vegetabilischen Antisyphilitika nur diaphoretisch wirkten und keinerlei spezifische Wirkung gegen die Krankheit ausübten. Dagegen bemerkt ein moderner Pharmakologe: „Dass mit der Einschleppung und Verbreitung der entsetzlichen Seuche auch zugleich die vegetabilischen Antisyphilitika der neuen Welt durch die Spanier in Europa verbreitet wurden, war ein überaus glückliches Zusammentreffen. Zwar verloren sie bald an Wertschätzung und wurden durch das Quecksilber rasch bei Seite gedrängt, aber ihre Wirksamkeit kann nicht bestritten werden und hat in allerneuster Zeit wieder erhöhte Beachtung gefunden. Wie

---

1) Montejo, „Congr. amer.", S. 376.

2) Archibald Pitcairn allerdings war der Ansicht, dass in jenen Gegenden die Diaphorese zur Heilung der Syphilis ausreichend sei. Vgl. H. Haeser, „Lehrbuch der Geschichte der Medizin", Bd. II, S. 343.

3) L. A. Struve, „Ueber Diät-Entziehungs- und Hungerkur in eingewurzelten, chronischen, namentlich syphilitischen und pseudosyphilitischen Krankheiten", Altona 1822. Eine merkwürdige, noch heute lesenswerte Schrift.

ihre Wirkung aufzufassen ist, ob als eine ausscheidende (für den Giftstoff) oder als eine Gewebswirkung (protoplasmatische), harrt noch der Entscheidung"[1]).

Es wird denn auch wohl kein Syphilidologe bestreiten, dass der Sarsaparilla eine spezifische Wirkung gegen die Lustseuche zukommt. Das Gleiche dürfte vom Guajak gelten.

Was das Guajakholz betrifft, dieses berühmteste vegetabilische Heilmittel der Syphilis am Anfange des 16. Jahrhunderts, so beberichtet uns Delicado, dass es in Spanien um 1508 im Gebrauch kam, in Italien erst 1517[2]). Derselbe Autor aber erzählt, dass die Spanier das Mittel von den Indianern kennen lernten, und dass Ferdinand und Isabella von den glücklichen Kuren mit demselben hörten und befahlen, dass kein Schiff ohne eine bestimmte Menge des Guajakholzes von den Inseln heimkehren solle. Dieses wurde dann nnter die Hospitäler Spaniens verteilt. Da Isabella schon 1504 starb, so ist es wahrscheinlich, dass das Mittel vor diesem Jahre in Spanien bekannt wurde, womit auch die Mitteilung des Diaz de Isla übereinstimmt, dass er die ganze Guajakkur im Jahre 1504 kennen lernte. Jedenfalls kann kein Zweifel darüber bestehen, dass das besonders durch Ulrich von Hutten so bekannt gewordene Guajak ein uraltes Antisyphiliticum der Antillen und Centralamerikas war und dass es in Verbindung mit einer Hunger- und Schwitzkur in der That die Symptome der Syphilis zu beseitigen vermochte. Es geht wohl nicht an, die nach der Anwendung des Guajak eingetretenen Heilerfolge, welche von vielen Zeitgenossen in überschwänglicher Weise gepriesen werden[3]), gänzlich zu bezweifeln.

---

1) E. Harnack in der Vorrede zu K. Stünzner's Uebersetzung der Schrift des Monardes „Ueber die Arzneimittel Amerikas", Halle 1895, S. IV—V.

2) „Comenzo a venire in uso nel anno 1508 ed in Italia venne in uso nel anno 1517." Fuchs, „Francesco Delicado u. s. w.", S. 199.

3) U. a. verfasste der berühmte spanische Dichter Castillejo ein Gedicht über das Guajak (abgedruckt bei A. H. Morejon, „Historia bibliografica de la medicina española", Madrid 1843, Bd. II, S. 56—58), in dem es heisst:

Und wenn für unsre Nation
Columbus' Expedition
Von keinem andern Vortheil wär,
Als dass den Baum sie über's Meer
Gefördert;
Du bist, o Baum, so angesehn,
So göttlich wundervoll und schön,
Dass Deinetwegen schon allein
Ganz Spanien sich könnte freun.

Neben dem Guajak war die Sarsaparille, die ja noch in der modernen Therapie der Syphilis eine wichtige Rolle spielt, ein uraltes Antisyphilitikum der präcolumbischen Indianer. In Südamerika scheint es das hauptsächliche Antisyphilitikum gewesen zu sein, während das Guajak dort weniger zur Verwendung kam. Girolamo Benzoni, der bereits 1541, also wenige Jahre nach der Eroberung, nach Ecuador und Peru kam, berichtet, dass in den Territorien von Guayaquil und Puerto Vigo, eine Pflanze, „Zarzaparilia“ genannt, gefunden werde, die die Franzosenkrankheit heile. Die Wurzel werde zwischen zwei Steinen zerquetscht, um den Saft zu erhalten, der mit warmem Wasser vermischt und getrunken werde. Dabei müsse der Patient sich an einem warmen Orte aufhalten und tüchtig schwitzen. Dies müsse drei bis vier Tage fortgesetzt werden, wobei nur wenig Nahrung genossen werden dürfe. Eine andere Kur sei die, dass man die Zweige in Wasser koche und dieses trinke. Das müsse aber wenigstens zwei bis drei Monate hindurch geschehen[1]). — Auch Mexiko und Honduras lieferten sehr wirksame Sarsaparille-Arten. Cestonus, der eine Abhandlung über die Sarsaparilla schrieb, erklärte die von Honduras für die allerbeste[2]).

---

1) G. Benzoni, „History of the new world“, London 1857, S. 246. — Alex. v. Humboldt berichtet, dass die Sarsaparille des Rio Negro in hohem Rufe stehe. „Man geht dieser kostbaren Produkte wegen bis auf zwei Tagereisen von Esmeralda an einen See nördlich von Cerro Unturan hinauf, und zwar über die Trageplätze zwischen dem Pacimoni und Idapa, und dem Idapa und dem Mavaca, nicht weit vom See desselben Namens. Die Sarsaparille von diesem Landstrich steht in Gran-Para, in Angostura, Cumana, Nueva Barcelona und anderen Orten von Terra Firma unter dem Namen Zarza del Rio Negro in hohem Ruf. Es ist die wirksamste von allen, die man kennt; man zieht sie der Zarza aus der Provinz Caracas und von den Bergen von Merida weit vor. Sie wird sehr sorgfältig getrocknet und absichtlich dem Rauch ausgesetzt, damit sie schwärzer wird. Diese Schlingpflanze wächst in Menge an den feuchten Abhängen der Berge Unturan und Achivaquery. De Candolle vermutet mit Recht, dass verschiedene Arten von Smilax unter dem Namen Sarsaparille gesammelt werden. Wir fanden zwölf neue Arten, von denen Smilax syphilitica vom Cassiquiare und Smilax officinalis vom Magdalenenstrom wegen ihrer harntreibenden Eigenschaften die gesuchtesten sind. Da syphilitische Uebel hierzulande unter Weissen und Farbigen so gemein als gutartig sind, so wird in den spanischen Kolonien eine sehr bedeutende Menge Sarsaparille als Hausmittel verbraucht. Wir ersehen aus den Werken des Clusius, dass Europa in den ersten Zeiten der Eroberung diese heilsame Arznei von der mexikanischen Küste bei Honduras und aus dem Hafen von Guayáquil bezog. Gegenwärtig ist der Handel mit Zarza lebhafter in den Häfen, die mit dem Orinoko, Rio Negro und dem Amazonenstrom Verbindungen haben.“ Reise in die Aequinoktial-Gegenden des neuen Kontinents. Ausg. von H. Hauff, Stuttgart o. I., Bd. III, S. 284-285.

2) H. Cestonus, „Vere condicioni della Salsapariglia etc.“ In: Galeria di Minerva 1708, Bd. VI, T. III, S. 56 (Girtanner, III, 409). — Schon 1535 soll die Sarsaparille

Im südlichen Nordamerika wurde das Sassafras-Holz (neuerdings durch W. A. Freund's Abhandlung über Goethe's angebliche Syphilis so berühmt geworden) als Antisyphilitikum verwendet. Es kam im Jahre 1540 nach Europa[1]).

Alle diese Specifica gegen Syphilis wurden bereits in präcolumbischer Zeit gegen die Krankheit verwendet. Denn die Conquistadoren lernten dieselben in dieser Art von Verwendung gegen diese bestimmte Krankheit erst von den Eingeborenen kennen, und es war die Anwendung dieser vegetabilischen Antisyphilitika stets mit einer sehr rationellen Allgemeinkur verbunden.

Hierher gehört noch die merkwürdige Geschichte vom „Dotor Indio", die Don Franzisco Xavier Balmís in seiner sorgfältigen Schrift über die Agave- und Begoniatherapie der Syphilis erzählt[2]).

In Pátzcuaro (Michoacán) lebte im 18. Jahrhundert ein Mann, Don Nicolás Viana, mit dem Beinamen „der indianische Doktor" (Dotor Indio), der ein wunderbares Heilmittel der Syphilis besass, welches nur vegetabilische Substanzen enthielt. Die Vorschrift für dieses Mittel hatte der „Dotor indio", von einer indianischen Frau, der letzten ihrer Familie, bekommen, die in Acapuácaro (Capacuaro) gewohnt hatte. Es hatte sich seit unvordenklicher Zeit dasselbe in dieser Familie von Generation auf Generation vererbt, und zwar immer nur unter den Indianern reinsten Blutes. Balmís lernte dieses uralte, sicher aus präcolumbischer Zeit stammende Heilmittel von Viana kennen und erzielte mit demselben ebenfalls höchst beachtenswerte Erfolge. León berichtet, dass noch heute die Indianer von Capacuaro die Syphilis mit der Wurzel der „Begonia Balmisiana" behandeln, die in dem Antisyphilikum des Viana die Hauptrolle spielte, und dass sie die Pflanze „purga del Dotor Indio" nennen. Ebenso wenden die Indianer von Uruapan dieses Antisyphilitikum an, unter dem Namen „purga Capacuareña del Dotor Indio[3])".

(„cobacīnī") in Indien importiert sein. J. Jolly, „Indische Medizin" in: Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde von Bühler und Kielhorn, Strassburg 1901. S.-A., S. 3.

1) Morejon a. a. O., Bd. II, S. 59.

2) Franc. X. Balmís, „Demostración de las eficaces virtudes nuevamente descubiertas en las raices de dos plantas de Nueva España, Especies de Agave y de Begonie, para la curación del vicio venereo y escrofuloso, y de otras graves enfermedades que resisten al uso del Mercurio, y demás remedios conocidos". Madrid 1794, S. 1.

3) Nicolás León, „Apuntes para la historia de la medicina en Michoacan", S. 56—57. Auch Hernandez nennt die Begonie unter den von den Indianern von Micho-

§ 14. Die Syphilis in Spanien.

Nachdem die präcolumbische Existenz der Syphilis in der neuen Welt erwiesen und nachdem gezeigt worden ist, auf welche Weise dieselbe in Europa eingeschleppt wurde, wollen wir einen Blick auf die Nachrichten werfen, die wir über das erste Auftreten der Lustseuche in Spanien besitzen, wohin dieselbe zunächst von den Antillen verschleppt worden war. Es sind diese Nachrichten im ganzen nicht sehr zahlreich[1]), aber doch durchaus zuverlässig.

Wir sahen, dass Columbus mit seiner Mannschaft und den indianischen Begleitern zu Schiffe von Palos nach Sevilla kam und hier seinen ersten längeren Aufenthalt nahm. Las Casas sah sie hier bei der Rückkehr von der ersten Reise und deutet schon an, dass hier die Syphilis zuerst eingeschleppt worden sei. Auch in der Folge blieb Sevilla in ständiger Verbindung mit Westindien und der natürliche Einfuhrhafen für alle von dort kommenden Gegenstände. Monardes nennt daher Sevilla mit Recht „puerto y escala de todas las Indias Occidentales", weil man in dieser Stadt besser und früher von allem dem unterrichtet würde, was aus Westindien käme, als an irgend einem anderen Orte Spaniens[2]).

Höchst wichtig ist, dass man gleich im Anfang in Sevilla die Syphilis „Serampion de las Indias" (morbilli indici [ähnlich „morbilli italici] oder indianische Flechte) nannte, d. h. die aus Westindien stammende Krankheit. Damit wurde doch klipp und klar ausgedrückt, dass die Einwohner von Sevilla ganz genau wussten, dass die Krankheit aus der neuen Welt zu ihnen gekommen sei. Montejo's Nachforschungen in dem „Archivo de la Hospitalidad pro-

---

acán gebrauchten Antisyphilitica, lib. V, cap. 52, fol. 177 der Ausgabe von Rom, 1651. — G. Dragendorff, „Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten", Stuttgart 1898, S. 454: „Begonia Balmisiana Ruiz — Mexiko —, deren Wurzel als diuretisch, diaphoretisch und antisyphilitisch gilt".

1) Schon Montejo hat eine Durchforschung der spanischen Archive (besonders in Madrid und Sevilla) in Beziehung auf diesen Punkt gefordert, und es ist zu hoffen, dass eine Akademie oder eine wissenschaftliche Stiftung die Mittel zu einem planmässigen Studium der alten spanischen Urkunden über die Entdeckung von Amerika, die Hospitalgründungen u. a. m. bewillige. Es würde dasselbe gewiss zahlreiche neue und wertvolle Beweisstücke für den amerikanischen Ursprung der Syphilis zu Tage fördern. Gallardo und Amador de los Rios versicherten wenigstens den Montejo, dass in den Archiven noch solche bisher unbekannte Dokumente verborgen seien. Vgl. Montejo, „La Sifilis", S. 60.

2) H. Spitta, „Beitrag zur Geschichte der Verbreitung der Lustseuche in Europa" in: Litterarische Annalen der gesamten Heilkunde von J. F. C. Hecker, Berlin 1826, Bd. IV, S. 371.

vincial“ und in dem berühmten „Archivo de Indias“ von Sevilla förderten die Berichte zu Tage, welche seit dem Jahre 1560 von einer vom Könige ernannten Kommission über die zahlreichen Hospitäler in Sevilla angefertigt wurden, und in welchen Rechenschaft gegeben wurde über Gründung, Dotation, Verpflegung, Einkünfte, Verpflichtungen u. a. m. der betreffenden Krankenanstalten. In dem Berichte vom 3. Januar 1585, den Hieronimo de Herrera, Administrator des „Hospital de San Cosme y San Damion“ erstattete, findet sich nun auch ein Passus über die Syphilitiker jenes Hospitals, in dem es heisst, dass es solche erst seit der Entdeckung Amerikas gegeben habe, daher man auch die Krankheit „sarampion de las Indias“ genannt habe. Seit 1503 diene das Hospital zur Aufnahme der Syphilitiker[1]). Auch Monardes, der, als sein Werk 1565 zuerst erschien, bereits 30 Jahre in seiner Vaterstadt Sevilla praktiziert hatte, berichtet, dass die Syphilis in Sevilla „Serampion de las Indias“ hiess[2]), ein Name, der für eine andere spanische Stadt bisher nicht nachgewiesen worden ist. Bereits im Jahre 1497 und 1498 war die Zahl der an Syphilis, dieser „neuen Krankheit“ (mal Nuevo), Leidenden eine so grosse, und besonders in den Bordellen, dass diese Kranken mehrere Hospitäler für sich in Anspruch nehmen mussten. Dies berichtet der Chronist José Velazquez y Sanchez auf Grund einer alten Notiz des Diego de Guzman[3]). Es ergiebt sich daraus auch, dass

---

1) „Pero que despues se dedicó y aplicó por la dicha ciudad, y cabildo de ella, para curar la enfermedad de bubas que despues se comenzó á descubrir, por parecer que en la cura de ella se podia exercitar y hacer mayor misericordia, por que al tiempo de la fundacion del hospital no avia esta enfermedad y si la avia no era conocida por este nombre por que solo se conocia despues del descubrimiento de las yndias que fue en el año de mil quatrocientos noventa y dos, de donde decian algunos que avia venido y desta opinion á nazido el llamarla algunos sarampion de las indias . . . dijo que por lo menos le parece debe haber ochenta y dos años que se comenzó á dedicar este hospital para las bubas, porque desde el año de quinientos y dos á bisto escriptura que dice, el hospital de San Salvador y de la misericordia donde se recojen y llegan los enfermos llagados de las bubas“. Montejo, „La Sifilis“, S. 62 und Nr. 363 des „Siglo Médico“ vom 16. Dezember 1860, S. 814—815.

2) „Y otros lo llamaron Sarampion de las Indias, y con mucha verdad, pues de alli vino el mal.“ Nicolas Monardes, médico de Sevilla, „Historia Medicinal de las cosas que se traen de nuestras Indias Occidentales etc.“, Sevilla 1580, S. 11.

3) „1497. Saca de test. ° para el jurado diego de guzman. — dixo el jurado diego de guzman en como su merced bien sabe que de la mancebia donde estan las mugeres pecadoras é del meson de juan davila sacaronsse dias atras las que padesçion el mal que agora corre é dizen de bubas, é á su notiçia ha venido que muchas otras de las dichas mugeres de la sobredicha casa é dotros mesones della son infiçionados deste mal Nuevo é de como assi lo declara é denunçia á la Çiudad en descargo de su conçiençia e por que

bereits 1497 das Hospital San Salvador zur Aufnahme Syphilitischer diente, was nach Herrera erst 1503 geschehen sein sollte. Jedenfalls gab es bereits vor 1503 ein eigentliches Syphilishospital, das nach Zuñiga am 15. Januar 1501 eingeweiht wurde[1]).

Deuten alle diese Nachrichten mit grösster Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass die Syphilis gleich nach den ersten Fahrten des Columbus in Sevilla eingeschleppt wurde, so ist kein Zweifel darüber möglich, dass dies in Barcelona geschah. Die äusserst genauen und in den Einzelheiten so bestimmten Angaben des Diaz de Isla und des Oviedo liefern die unwiderleglichen Beweise dafür.

Als dritter höchst wertvoller Zeuge für die Ausbreitung der Syphilis in Barcelona schon vor dem Feldzuge Karls VIII. ist Nicolaus Scyllatius zu nennen.

Im Jahre 1817 veröffentlichte Domenico Thiene in dem von Valeriano Luigi Brera herausgegebenen „Giornale di Medicina"[2]) einen aus Barcelona vom 18. Juni 1494 datierten Brief des Nicolaus Scyllatius, eines Sicilianers. Er hatte diesen Brief in den gesammelten Werken des Scyllatius gefunden, die im Jahre 1496 zu Pavia erschienen waren[3]). Das an Ambrosius Rosatus den Leibarzt des Herzogs Ludovico Sforza von Mailand, gerichtete Schreiben enthält sehr bemerkenswerte Mitteilungen über die epidemische Verbreitung der Syphilis in Barcelona. Haeser[4]) und Simon[5]) haben dasselbe nach Thiene abgedruckt, ohne freilich über die

---

no siga tan gran daño pidio testimonio. Acordose que la disputacion de la mançebia con los dotores que menester fuesse lo vean è entiendan en poner mano en ello recoxiendo á las tales mugeres bubosas en el ospital de sant Salvador. — 1498. dixo luis mendez portocarrero veintiquatro del cabildo é señor de palma como en nombre de la Çiudad é por su mandado platicó luengamente con el manpastor de señor san laçaro é hermano mayoral de sant Anton en razon de los enfermos de Bubas que tanto acreçen en la tierra é le fué dicho que los tales enfermos no se podian reçebir ni en sant laçaro ni en sant Anton por sus privilexios e catando que su mal era á tal guisa que no venia bien con el mal que se curaba en dichos ospitales segun lo contenian sus ordenanzas. Todos en que se llame á cabildo para ver este negocio con el interes del caso y expresso encargamento." Anales epidémicas, S. 57—58, cit. nach Montejo, „Congr. Amer.", S. 393—394.

1) Zuñiga, „Anales", Bd. III, S. 185, cit. nach O. Peschel, „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen", 2. Aufl., Stuttgart 1877, S. 534.

2) Giornale di Medicina pratica del' Cavaliere Valeriano Luigi Brera M. D., Venedig 1817, 2. Semester, S. 122—124.

3) Opuscula Nicolai Scyllatii Siculi Messanensis, impressa Papiae 1496. 4°.

4) H. Haeser, „Historisch-pathologische Untersuchungen", Dresden u. Leipzig 1839, Bd. I, S. 226—227.

5) F. A. Simon, „Kritische Geschichte des Ursprungs, der Pathologie und Behandlung der Syphilis u. s. w.", Hamburg 1858, Bd. II, T. 1, S. 10—11.

Persönlichkeit und das Leben des Nicolaus Scyllatius die geringste Mitteilung zu machen. Und bis heute hat kein Syphilishistoriker es für nötig gehalten, eine derartige Untersuchung vorzunehmen. Niemand hat sich darum gekümmert, wer eigentlich Scyllatius war. Haeser erklärt ihn ohne weiteres für einen Nichtarzt[1]). Kurz, dieser Mann gehört zu den an Zahl nicht geringen „Vergessenen" in der Medizin. Kein allgemeines oder medizinisches biographisches Lexikon kennt seinen Namen. Ich habe die bekannten Nachschlagewerke vergeblich durchsucht und diesen gelehrten Sicilianer sogar in der berühmten „Bibliotheca Sicula" des Antonio Mongitore (Palermo 1707 und 1714 fol. 2 Bände), welche alle auf dieser Insel geborenen Schriftsteller aufzählt, nicht gefunden. Erst während der Drucklegung des vorliegenden Werkes gelang es mir, wichtige Nachrichten über Scyllatius an allerdings ziemlich entlegenen Stellen zu entdecken. In den Universitätsregistern von Pavia kommt Nicoló Scillacio oder Squillace, genannt „Nicolo Siculo" aus Messina zuerst unter dem Jahre 1490 vor. In diesem Jahre hielt er Vorlesungen über Metaphysik. 1492 las er Naturphilosophie, 1494 Philosophie. Er wird noch 1498 erwähnt. Dieser „Distintissimo Medico o Philosopho" ist aber den Geographen sehr wohl bekannt.[2]) Er veröffentlichte schon Ende 1494 die erste Schrift über die Entdeckung Amerikas unter dem Titel „De Insulis meridianis atque Indici maris nuper inventis" (Pavia, 13. Dezember 1494), von der nur ein einziges Exemplar (in New York) bekannt war, die aber neuerdings Leo S. Olschki in Florenz in einem zweiten Exemplare aufgefunden hat, nach welchem er eine Neuausgabe (Florenz 1900) veranstaltete[3]).

Bei Gelegenheit einer Untersuchung dieser Schrift des Scyllatius hat Amadio Ronchini auch die Resultate seiner Nachforschungen über den Lebenslauf dieses Mannes mitgeteilt[4]). Danach wurde Nicoló Scillacio (Scyllacius, Scyllatius, Squilacius)[5])

1) H. Haeser, „Geschichte der Medicin", III, 269.

2) „Memorie e documenti per la storia dell' università di Pavia e degli uomini più illustri che v' insegnarono", Pavia 1878, Bd. I, S. 166.

3) Vgl. auch über diese Schrift H. A. Schumacher, „Petrus Martyr u. s. w.", New York 1879, S. 107. Sie betrifft wesentlich die zweite Reise des Columbus, von der Torres am 12. Februar 1494 zurückgekehrt war.

4) A. Ronchini, „Nicolò Scillacio e la sua relazione sulla scoperta del nuovo continente" in: Atti e Memorie delle R. R. Deputazioni di storia patria per le provincie modenesi e parmensi", Modena 1876, Bd. III, S. 185—196.

5) Der Name stammt von einer Stadt Calabriens „Scyllatium" oder „Scylacium" (ital. „Squillace"), woher wahrscheinlich die messinesische Familie gebürtig war.

um 1450 in Messina als Sprosse einer angesehenen Patrizierfamilie („Familia Squillaciorum") geboren. Er lebte als Knabe eine Zeit lang in Spanien, kehrte von dort aber bald zurück und studierte dann in Pavia Philosophie, verkehrte hier mit mehreren vornehmeren Familien, erfreute sich der Gunst der Herzöge von Mailand und wurde später Professor der Philosophie an der Universität. 1485 hielt er eine in der oben erwähnten Ausgabe seiner Schriften abgedruckte Rede „In dedicatione Gymmasii Papiensi oratio", sowie noch andere wegen ihrer eleganten Form berühmte Vorträge, ausserdem las er Philosophie und kultivierte eine Zeit lang besonders die Medizin[1]. Im Juli 1493 wurde er Laureat der Medizin und interessierte sich also um diese Zeit sehr für dieses Fach, für welches er ein grosses Talent bekundete. Im Jahre 1494 aber weilte Scyllatius noch in Italien. Seine Reise nach Spanien fällt erst in das Jahr 1495, wo er Guid'Antonio Arcimboldi, den Erzbischof von Mailand, in einer politischen Mission an den spanischen Hof begleitete. Der Brief aus Barcelona ist denn auch am 18. Juni 1495, nicht 1494, geschrieben, wie Ronchini feststellt[2]. Er reiste nach dem 3. Februar 1495 ab, an welchem Tage er in Pavia noch eine Rede hielt, „in doctoratum Thomasii Stratae medici et philosophi non ignobilis", landete in Barcelona, wo er sich längere Zeit aufhielt und Gelegenheit hatte, eine grosse Syphilisepidemie zu beobachten. 9 Tage nach der Niederschrift jenes Briefes, am 27. Juni 1495, finden wir Scyllatius in Fraga, einer Grenzstadt zwischen Catalonien und Arragonien. Hier lernte er einen alten Mauren kennen, der ihn in sein Haus führte und ihm dort den Kanon des Avicenna zeigte und eine Biographie dieses berühmten Arztes in arabischer Sprache. Er liess sich die letztere sofort mündlich übersetzen und schrieb sie nach dem Diktat nieder. Von Fraga ging es dann nach Tarragona, wo Scyllatius ebenfalls mit einem Mauren in Beziehung trat, der dort eine Medizinschule leitete. Er fand dort eine Abhandlung des Aver-

1) Bekanntlich rührt die Ausgabe der „Rosa anglica" des Johannes de Gaddesden (Pavia 1492 u. ö., Venedig 1502) von Scyllatius her. Sie enthält als Vorrede einen Brief desselben an Ambrosius Rosatus, den Leibarzt des Herzogs von Mailand und Professor der Medizin in Pavia, den er als seinen Lehrer in der Heilkunde bezeichnet. Er erwähnt in demselben, dass das Manuskript des Werkes von Gaddesden ihm von Johannes Antonius Birreta übergeben worden sei. Der Brief schliesst: „Tu modo ostende (ut facis) tibi nostra studia et lucubratiuncula placere. Non deerunt qui tibi brevi maiora et absolutiora praestabunt. Vale meum praesidium et studiosorum omnium Maecenas".

2) Hiernach ist die Angabe auf S. 72 des vorliegenden Werkes zu berichtigen.

roës über den Intellekt, worüber er in einem Briefe aus Tarragona an den Leibarzt Luigi Marliani Bericht erstattete. Während seiner weiteren Reise in Spanien studierte Scyllatius eifrig alle sich auf Medizin und Archaoelogie beziehenden Dinge, kehrte aber noch vor Ablauf des Jahres 1495 nach Jtalien zurück, nachdem er eine aussergewöhnliche Kenntnis der arabischen Medizin sich angeeignet hatte. Bereits im März 1496 erschienen seine Abhandlungen und Briefe über Spanien bei Francesco Girardenghi in Pavia in Gestalt der „Opuscula", auf deren Titel er als „Artium et Medicinae Doctor, Philosophiam in gymnasio papiensi florentissimo legens" bezeichnet wird[1]).

Der Brief des Scyllatius aus Barcelona ist in den „Opuscula" mit einem Titel versehen: „Nicolaus Scyllatius Siculus Magnifico Ambrosio Rosato Comiti Ducali Phisico, et Astronomo singularis De morbo, qui nuper e Gallia defluxit in alias nationes.

Um das zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Epistolographie im Zeitalter des Humanismus ein Ersatz für unsere heutige wissenschaftliche Zeitschriftenlitteratur war. „Man schrieb den Brief mit dem Bewusstsein, dass er als ein Kunstwerk Fremden mitgeteilt, kopiert, kritisiert und sorgfältig aufbewahrt werde, ja man behielt wohl selber den Entwurf oder liess die Schreiben vor der Absendung kopieren, um sie einst leichter sammeln und herausgeben zu können. Somit adressierte man den Brief zwar an eine Person, schrieb ihn aber bereits für das litterarische Publikum, für die Ewigkeit nnd für alle Völker weithin, wo nur die Sprache des alten Latium bekannt war. . . . Die Epistolographie musste den ganzen Verkehr ersetzen, den später Zeitungen und die manigfachen Literaturblätter vermittelten[2])". So übergaben auch die Aerzte ihre Briefe dem Drucke und verleibten dieselben ihren Werken als gleichwertige, wissenschaftliche Bestandteile ein[3]). Nachträglich wurde dann dem betreffenden Briefe ein besonderer Titel gegeben, der ihn gewissermassen als wissenschaftliche Abhandlung erscheinen liess. Daher hat Scyllatius im Anfange des Jahres 1499 dem Briefe die Ueberschrift „De morbo qui nuper e Gallia defluxit in alias nationes" gegeben. Der Brief ist

---

1) Ich habe diese Lebensnachrichten über Scyllatius so ausführlich wiedergegeben, weil dieselben bisher gänzlich in der medizinisch-biographischen Litteratur fehlten und andererseits auch zur Beurteilung des Briefes nicht unwichtig sind.

2) Georg Voigt, „Die Wiederbelebung des klassischen Altertums", 3. Auflage, Berlin 1893, Bd. II, S. 417—418.

3) H. Haeser, „Geschichte der Medizin", II, 127.

an Ambrogio Rosato (Ambrosius Rosatus) gerichtet und bekundet sich auch dadurch als ein wissenschaftliches Dokument. Dieser hervorragende Arzt (geboren 1437 in Mailand) hielt 1461 Vorlesungen über Medizin an der Universität Pavia, wurde 1494 Leibarzt der Herzöge Ludovico Moro und Giovanni Galeazzo von Mailand und starb 1522. Ihm verdankte Scyllatius hauptsächlich seine ärztliche Ausbildung[1]).

Nunmehr gebe ich den Text des Briefes des Scyllatius im Original:

„Quis credet, Ambrosi magnifice, Saecula etiam, ut caetera alia, afferre (nova) morborum genera? Elephantiasim ante Pompeii Magni aetatem Italia non senserat: irrepsit Tiberii Claudii Caesaris principatu mentagra, Graeci lychenas vocant: morbus ut sine dolore et vitae discrimine, ita foedus cutis furfure. Quaenam fatorum irae? Quae siderum portenta? Nam satis in vita mali, innumerabiles ad mortem viae. Quid additis amplius in nostram perniciem? Narbonensis Provincia, Galliarum Pars, quae olim Braccata erat, Hispaniis finitima, Carbunculum primum attulit, variis illud rubens modis, capite nigricans, gravatos triduo aufert. Tam monstruosa, et pestilens Provincia nunc aliud immisit vitium. Pustulae purulentae magnitudine lupini crassioris in orbem extenduntur. Morbi indicia: in artibus pruritus et dolor tristis, febris accensa vehementius, cutis foedis exasperata crustulis horrorem affert, intumescentibus undique tuberculis, quibus rubor primo lividus, mox subnigricans color cernitur. Post dies aliquot ab ortu admixto sanguine humor exprimitur, capitula spongiolas diceres exhausto liquore: annum morbus non excedit: obducta cuti vestigiis illius sedem indicantibus, ab obscoenis saepius incipit, mox per universum corpus diffunditur. Sensere id malum maxime feminae et viri: contactu inficit vicinos: Hispanias nuper invasit innocuas. Exhorruit ego primum cum Barchinone exponeremur e navi, quae civitas Hispaniarum est florentissima: in Incolas multos incidi ea prehensos contage. Medicos percontanti (cum his enim tota illa ferme peregrinatione habui commercia) novam istam Luem ex truculenta Gallia affirmarunt defluxisse. Credidi ego primum tumorem illum ulcerosum Avicenae fuisse Sahafasi: a Gallis malum Sancti Menti vocitari vulgus asserit, quo Sanctus olim laborasset in vita. Vide quid boni afferant portentosae Galliae, quae venena effundant in vicinas regiones! Tu qui morborum causas nosti, qui minantium siderum veluti e specula vides procellas, remedia nova affer: pestem hanc propellite Italiae populi! Nihil gravius vindicta ista, et Barbarorum toxico. Vale. Ex Barchinona, 18. Junii 1495."

Eine kritsche Analyse dieses interessanten Briefes ergiebt die folgenden bemerkenswerten Thatsachen. Da Scyllatius Italien im Februar 1495 verliess und in Barcelona landete, so stammt der Brief aus den letzten Tagen seines Aufenthalts daselbst. Jedenfalls hat er den Ausbruch der Syphilis in Italien und das plötzliche Umsichgreifen der Seuche daselbst, das, wie wir sehen, zwischen Februar und Juni 1495 erfolgte, nicht mehr miterlebt. Und es geht ja aus dem ganzen Tenor des Briefes hervor, dass er

1) Vgl. Paolo Sangiorgio, „Cenni storici sulle due università di Pavia e di Milano", Mailand 1831, S. 87—95; „Memorie e documenti per la storia dell' università di Pavia", Bd. I, S. 120.

den Rosatus mit einer diesem gänzlich neuen Krankheit bekannt zu machen glaubt.

In der Einleitung giebt er eine kurze historische Skizze jener Krankheiten, die in früheren Zeiten als vorher unbekannte plötzlich auftraten (Lepra und Mentagra in Italien, Karbunkel im südlichen Frankreich). Dann schildert er sehr anschaulich die neue Kranheit, die sich durch grosse Hautpusteln, durch Stechen und Schmerzen in den Gliedern, durch heftiges Fieber, Krusten und Knoten von livid-schwärzlicher Farbe auszeichnet. Sie beginnt sehr oft an den Genitalien, verbreitet sich dann aber im ganzen Körper, affiziert hauptsächlich die Haut, und dauert meist nicht länger als ein Jahr. Besonders erwachsene Männer und Frauen werden von der Krankheit heimgesucht, die vor allem durch die körperliche Berührung übertragen wird. Erst vor kurzem sei die Seuche in Spanien aufgetaucht, das sie vorher nicht kannte. Als er in Barcelona angekommen sei, dieser blühendsten Stadt Spaniens, habe er mit Schaudern bemerkt, dass zahlreiche Einwohner von dieser fürchterlichen Krankheit ergriffen waren. Die Aerzte, mit denen er besonders viel verkehrte, gaben ihm auf sein Befragen die Auskunft, dass die neue Krankheit aus Frankreich gekommen sei. Dort werde sie vom Volke „Malum Sancti Menti“ genannt, da dieser Heilige daran gelitten habe. Er persönlich habe sie zuerst für den Asaphati des Avicenna gehalten. Der Brief schliesst mit dem Wunsche, dass Italien diese Seuche von sich abwehren möge.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass hier die typische Syphilis geschildert wird. Ferner wird ausdrücklich versichert, dass die Krankheit früher in Spanien unbekannt war. Ebenso steht fest, dass die Krankheit schon im Juni 1495 in epidemischer Weise in Barcelona verbreitet war. Und dass sie bereits weit über ein Jahr lang in Barcelona herrschte, geht aus der Bemerkung hervor, dass sie meist ein Jahr dauere. Es sprechen also diese Erfahrungen der Aerzte dafür, dass die Syphilis mindestens seit Anfang 1494, wahrscheinlich schon seit 1493 in Barcelona grassierte. Dies ist eine erfreuliche Bestätigung der bestimmten Aussagen des Diaz de Isla und Oviedo. Was nun mehrere Aerzte dem Scyllatius über die Identität dieser neuen Krankheit mit dem in Südfrankreich einheimischen „Mal de Saint Mein“ mitteilten, kann durchaus nicht gegen die positiven Angaben der eben erwähnten Autoren geltend gemacht werden. Wir haben oben (S. 84—85) gesehen, wie diese Theorie zu Stande kam. Es ist möglich, dass das Volk die neue Krankheit für jenes in den pyrenäischen Provinzen Frankreichs

heimische Uebel hielt und darnach annahm, es sei auch von dort gekommen. Nachdem die Gelehrten sich dieser populären Anschauung bemächtigt und dieselbe mit ihren Theorien über das Wesen der Syphilis umsponnen hatten, konnte der wirkliche Sachverhalt leicht verdunkelt werden, der aber durch diesen grauen Nebel der Theorie deutlich genug hindurchscheint. Auch waren vielleicht jene Aerzte nicht solche, die in Barcelona praktizierten, wie aus der Parenthese „cum his enim tota illa ferme peregrinatione habui commercia" hervorzugehen scheint. Kurz, wer auch in diesem Briefe die objektive Thatsache von der subjektiven gelehrten Theorie scheidet, der wird denselben als ein höchst wertvolles Beweisstück für den amerikanischen Ursprung der Syphilis ansprechen.

Vielleicht ist auch eine Bemerkung des Torella über einen Catalanen, der die Reise von Spanien nach Rom zur See machte und unterwegs an Syphilis erkrankte, auf jene Epidemie in Barcelona zu beziehen[1]). Doch ist das natürlich nur eine blosse Vermutung.

Höchstwahrscheinlich verbreitete sich die Syphilis von Barcelona aus in den Grenzprovinzen, gelangte auch in jene Gegenden, in denen Karl VIII. sein Heer sammelte und so kamen jene Syphilitiker in dasselbe, über die Manardus berichtet. Andrerseits fuhren von Barcelona aus ohne Zweifel auch Spanier nach Neapel, welche einen Teil der Besatzung der Stadt bildeten. Erst bei Gelegenheit des Feldzuges Karls VIII. kam es dann durch die seltene Gunst der Verhältnisse zu jener plötzlichen erschreckenden Verbreitung der Syphilis in Italien, wie wir sie kennen gelernt haben. Und es braucht keineswegs bestritten zu werden, dass einzelne Syphilisfälle schon vor dem Feldzuge sowohl in Italien als auch in Frankreich sich ereignet haben können. Aber die furchtbare Epidemie des Jahres 1495 konnte nur unter so eigenartigen Verhältnissen entstehen, wie sie bei der französischen Invasion sich offenbarten.

Spanien ist offenbar infolge des beständigen Verkehrs mit dem Urherd der Lustseuche, mit Amerika, in ganz besonders starkem Masse von der Syphilis heimgesucht worden. Schon am Ende des

---

1) „Ideo incurrere possunt in hanc aegritudinem illi, qui utuntur cibo et potu salso, acuto aut amaro, ut evenit magistro Antonio Marci, Catalano, artium et medicinae doctori, qui fuit hoc modo infectus, cum transfretaret mare." H. Torellae, De Pudendagra Tractatus, bei Luisinus, I, 494.

17. Jahrhunderts war kaum noch eine Familie vorhanden, die nicht von der Krankheit durchseucht worden war[1]).

* * *

1) Mais si les Espagnols ont trouvé le secret de préserver leur nom de cette infamie, et d'éviter par là une partie de l'odieux de cette peste, dont ils ont infecté l'Europe, ils en ont si peu garanti leur sang, surtout dans l'Amérique, qu'il s'y trouve peu de familles de leur Nation, qui ne s'en ressente." P. F. X. Charlevoix, „Histoire de l'Isle Espagnole" Amsterdam 1733, Bd. I, S. 59. — Mit allem Vorbehalt möge hier noch die Frage aufgeworfen werden, ob des Thomas Rangonus Nachricht, dass die Syphilis zuerst im spanischen Galicien sich gezeigt habe, weshalb er sie „malum Galecum" nannte, mit der Landung des Pinzon an der galizischen Küste bei der Rückkehr von der ersten Entdeckungsreise nach Amerika zusammenhängt. Es muss doch Rangonus, ein Zeitgenosse im besten Sinne (1467—1557), eine positive Unterlage für diese merkwürdige Benennung der Syphilis gehabt haben. — Anmerk. bei der Korrektur. Inzwischen habe ich während eines Aufenthaltes in London im Sommer 1901 zwei Exemplare der beiden Ausgaben des sehr seltenen Werkes des Rangonus im British Museum entdeckt. Da der Inhalt dieser Schrift den früheren Syphilishistorikern gänzlich unbekannt geblieben ist, so will ich an dieser Stelle einige Angaben über denselben machen. — Die im British Museum vorhandenen Ausgaben sind die folgenden: 1. Thomae Philologi Ravenna. Mali Galeci Sanandi, Vini Ligni, et Aquae: Vnctionis, Ceroti, Suffumigii, Praecipitati, ac Reliquorum Modi Omnes. Venetiis MDXXXVIII, 4°, 62 Seiten. — Am Schlusse: Venetiis per Ioan. Anto. de Nicolinis de Sabio. (Signatur des Br. M.: 7461 e. 41.) — Es ist dies die älteste Ausgabe. Eine spätere, am Schlusse etwas erweiterte, sonst aber mit der ersten inhaltlich genau übereinstimmende, erschien 1545 und nochmals 1575. Letztere befindet sich ebenfalls im British Museum (Signatur: 1174. b. 3. [1]). Ihr Titel lautet: Thomas Philologus Ravennas Physicus Eques. Malum Gallecum, Depilatiuam, Unguitiuam, Dentatiuam: Nodos Ulcera Vitia quaeque, affectus et reumata, usque ad contortos sanans. ligni indi, aquae, uini, sublimati. Cynae, spartae parillae. Huysan. Hetechen. Carauulgii aluar. mechoacan. Antimonii. Vnctionis. ceroti. suffumigii. Praecipitati. seminis indi ac additorum Mundi novi. et reliquorum. Modos omnes et Facultates explicet. Venetiis, Apud Petrum de Francisciis, Tertia impressio. MDLXXV. 8°. 67 Blätter.

Das Werk des Rangonus enthält 22 Kapitel, wovon Kapitel I, „De mali Galleci ortu et nomine", II, „Mali Galleci Essentia, Causa et Diffinito", VIII, „De ligno Indiae" zum Inhalte haben. Rangonus hat dann weiter sämtliche zu seiner Zeit bekannten Heilmethoden und Heilmittel zusammengestellt. So kennt er in der zweiten erweiterten Ausgabe auch bereits die „Radix Mechoacan, quam reservo apud me cum plantae seminibus, et qua utuntur quidam empirici pharmaco quidem potentissimo." (S. 66b—67). Es ist dies offenbar das berühmte uralte mexikanische Antisyphiliticum des „Dotor Indio" (s. oben S. 230), das also bereits einem Zeitgenossen der Eroberung Mexikos bekannt war. Rangonus erwähnt schon in der Ausgabe von 1538 (also ein Jahr vor der ersten Ausgabe des Diaz de Isla) den „Morbus indicus e nova translatus India, Mundo ac Novo" (S. 8), und dann findet sich thatsächlich auf Seite 7 beider Ausgaben die Nachricht, dass die Syphilis „malum Galecum" heisse, weil sie sich zuerst in der spanischen Provinz Galizien gezeigt habe: „Primum enimvero ex Junioribus quibusdam Hispaniam eas praesertim partes ad occidentem solem vergentes, atque a Gallaicis seu Gallecis Hispaniae populis Gallis finitimis sumpsisse, nomen Mali Galleci inde propriores Gallias, Alemaniam, Sardiniam etc. invasit." Hiernach scheint also thatsächlich die Mannschaft des Pinzon

Noch ein Einwand, der von hervorragenden Syphilishistorikern gemacht worden ist[1]), bedarf der Beleuchtung. Das ist nämlich der, dass nirgends die Syphilis „morbus americanus“ genannt werde, was doch der Fall sein müsse, wenn sie aus „Amerika“ stamme. Das Verlangen, welches hier gestellt wird, ist ein unmögliches. Denn der Name Amerika kam erst ein volles Jahrhundert nach dem ersten Auftreten der Syphilis auf, ist erst seit 1522 auf den offiziellen Karten zu finden und fing noch viel später an, populär zu werden[2]).

Die Entstehung des Namens Amerika ist auf den litterarischen Kreis am Gymnasium in St. Dié (Lothringen) zurückzuführen, insbesondere auf Martin Waltzemüller, der sich später „Hylacomylus“ oder „Ilacomylus“ (Wald-See-Müller) nannte. Neuerdings hat Schiller-Tietz in der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ (1900) eine erschöpfende kritische Untersuchung über diesen Mann und seine Benennung des neuen Weltteiles veröffentlicht. Danach verfertigte Waltzemüller eiuen Globus und eine Weltkarte, auf der er die alten Bilder des Ptolemäus mit den neuen Seekarten der Spanier und Portugiesen zu vereinigen strebte. Vor allem sollte das neu entdeckte Südamerika darauf eingezeichnet werden. Gleichzeitig verfasste Waltzemüller ein Textbuch „Cosmographiae introductio“, das am 25. April 1507 in St. Dié gedruckt wurde. Hierin findet sich die Stelle: „Nachdem diese Erdteile (Europa, Afrika, Asien)

---

die Syphilis nach Galizien gebracht zu haben. Es liegt kein Grund vor, diese Angabe des Zeitgenossen Rangonus zu bezweifeln. — In Kapitel I bringt Rangonus übrigens denselben Bericht über die ersten Syphilisfälle in Rapallo (Ende 1494), wie wir ihn bei Delicado kennen gelernt haben, und teilt noch mit, dass die Spanier die Syphilis mit dem Namen „Labones“ belegt hätten. Die oben (S. 43) ausgesprochene Vermutung über die Beziehungen zwischen Delicado und Rangonus wird dadurch bestätigt.

1) Z. B. Proksch „Geschichte der venerischen Krankheiten“ I, 386: „Die Krankheit erhielt damals nach den verschiedenen Ländern, aus denen man den Ursprung vermutete, wohl an fünfzigerlei Namen; aber Morbus Americanus nannte sie niemand.“ — Aehnlich ibidem, Bd. II, S. 149.

2) Die Weltkarte des äiteren Apianus (Bienewitz) vom Jahre 1522 war die erste offizielle Karte, welche die Bezeichnung „America provincia“ trug. Vgl. A. von Humboldt, „Kritische Untersuchungen über die historische Entwickelung der geographischen Kenntnisse von der nenen Welt“, übersetzt von J. L. Ideler, Berlin 1852, Bd. III, S. 134. Dr. Karl Sudhoff in Hochdahl, der bekannte Paracelsusforscher, hat in einer Notiz „Die erste Weltkarte mit dem Namen Amerika“ in der Beilage zur Münchener Allgem. Zeitung (1900, Nr. 159 vom 14. Juli) darauf hingewiesen, dass der Strassburger Arzt Lorenz Fries in seiner am 12. März 1522 erschienenen Ausgabe des Ptolemaeus zuerst (also wohl noch vor Apianus) den Namen „Amerika“ auf eine im Drucke erschienene Weltkarte gesetzt habe.

erforscht worden sind, ist ein vierter Weltteil durch Americus Vespuccius entdeckt worden, und ich sehe nicht ein, was uns hindern sollte, ihn Amerika, gleichsam das Land des Americus zu nennen, zumal Europa und Asien auch nach Frauen benannt worden sind." So ist Waltzemüller der Namengeber Amerikas geworden. Aber erst sehr viel später bürgerte sich zunächst in Deutschland (seit 1522) dieser Name ein. Er fehlt auf den spanischen Seekarten des ganzen 16. Jahrhunderts vollständig. Diese haben immer die Bezeichnung „Mundus novus" oder „las Indias occidentales [1])".

In Wirklichkeit wurde ja das erwähnte Postulat in ganz vortrefflicher Weise erfüllt, und man sprach schon in den ersten Jahren von der Syphilis als von der indischen, d. h. amerikanischen Krankheit. Delicado, Monardes, die Hospitalsakten von Sevilla berichten, dass man die Krankheit dort sehr früh „Serampion de las Indias nannte; Diaz de Isla spricht vom „mal de la Isla Española", auch der Ausdruck „la Sarna de la Indias" (amerikanische Krätze) kommt vor, den Ludovicus Vives in der „Concio de sudore Christi" (1529) als „scabies Indica" wiedergiebt [2]).

Noch hinfälliger ist endlich der Einwand, den man hinsichtlich des spanischen Namens „bubas" für Syphilis gemacht hat. Weil derselbe thatsächlich vor 1493 in Spanien existiert hat, zieht man daraus den Schluss, dass auch die Syphilis da gewesen sein müsse, und hat sogar dem Diaz de Isla vorgeworfen, dass er eine verräterische Inkonsequenz begebe, wenn er ebenfalls unbedenklich das Wort „bubas" vor 1493 gebraucht werden liess [3]). Wer aber die eigentliche Bedeutung dieses Wortes kennt, der wird anerkennen, dass dasselbe schon vor 1493 da sein musste. „Bubas" sind nämlich Pusteln, Geschwüre. Und genau so wie man das gute alte deutsche Wort „Blasen" „Blattern" auf die Syphilis anwendete, wie man die Syphilis als „pustulae" bezeichnete, nannte man sie in Spanien ganz allgemein nach dem hervorstechendsten Symptom „bubas".

---

1) So nennt auch Ferdinand Columbus, der 1539 starb, in dem testamentarischen Entwurfe seiner eigenen Grabschrift, die Entdeckung seines Vaters stets nur „las Indias". Vgl. R. Pietschmann: „Zur Kritik der „Historien" des D. Fernando Colon" in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1879, Bd. XIV, S. 318.

2) „Ne quis esset a periculo immunis, morbi universam sunt Europam pervagati, non illi modo veteres, sed novi, insoliti, inusitati, horribiles, abominabiles. Primum scabies Indica etc." Joannis Ludov. Vives Opera omnia, Valencia 1788, Bd. VII, S. 62.

3) Vgl. z. B. Proksch a. a. O., Bd. I, S. 384.

Es sind bereits diese in allen Ländern vorkommenden rein symptomatologischen Benennungen der Syphilis ausführlich gewürdigt worden[1]).

§ 15. Weitere zeitgenössische Nachrichten über den Ursprung der Syphilis.

Die von den Gegnern eines neuzeitlichen Ursprunges der Syphilis hartnäckig festgehaltene Anschauung, dass die Berichte über die Einschleppung der Krankheit aus der neuen Welt läppische Erfindungen aus späterer Zeit sein, und dass erst seit 1525 Oviedo und nach ihm Diaz de Isla dieses Märchen aufgebracht hätten, dürfte bereits durch die bisherigen Darlegungen gründlich widerlegt sein. Im Folgenden werde ich aber noch eine ganze Reihe von Nachrichten mitteilen, die beweisen, dass diese Thatsache bereits in sehr früher Zeit allgemein bekannt war.

In den „Frammenti degli Annali di Sicilia" (Communalbibliothek zu Palermo), einer vom Canonicus Antonio d'Amico zusammengebrachten Sammlung von zeitgenössischen Nachrichten heisst es schon unter dem Jahre 1498, dass die Syphilis in Neapel zum Ausbruche gekommen sei, wo sich Spanier befunden hätten, die nach Mitteilung einiger Schriftsteller die Seuche von Westindien mitgebracht hätten[2]).

Bernardino Circillo Aquilano berichtet gleichfalls in den „Annali della città dell' Aquila con l'Historia del suo tempo", dass weder Neapel noch Frankreich die Lustseuche erzeugt hätten, sondern dass die Spanier dieselbe aus Amerika eingeschleppt und später in Neapel die Freudenmädchen infiziert hätten[3]).

Der Arzt Alexander Benedictus (ca. 1450—1525), den wir als einen thätigen Teilnehmer an den Kriegszügen der Jahre 1494

1) Vgl. oben S. 88—91 (S. 89 über „Bubas"). — Ueber den Namen „bubas" handelt auch Montejo „Congr. Amer." S. 335—337. — Ein seltenes Werk über spanische Medizin im Volksmunde: Sorapan de Rieros „Medicina española contenida en proverbios vulgares de nuestra lengua" Granada 1616, 2 Bde., welches weitere Aufschlüsse über den Gebrauch von „bubas" geben dürfte, war mir nicht zugänglich.

2) „In questo anno si sparse una fiera malattia non più sentita, chiamata il mal francese, e dicesi che hebbe origine dal Regno di Napoli, allora che i Spagnuoli vi tennero li eserciti; altri scrivono che fu portata dalli Spagnuoli dall' Indie." Quist a. a. O., S. 315, Corradi a. a. O., S. 61.

3) „Ma pe 'l vero, nè è mal di Napoli nè di Francia per origine, che la verità fu, che essendo tornati dall' Indie nuove alcuni Spagnuoli in Spagna portaron questo con-

und 1495 kennen gelernt haben, erzählt, dass die Syphilis aus dem Westen nach Italien gekommen sei, während er mit der Herausgabe seines Buches beschäftigt gewesen sei [1]). Diese Schrift erschien 1497. Mit dem „Westen" ist wohl Spanien gemeint [2]), wie auch aus einer späteren Bemerkung des Benedictus erhellt, und hiermit ist ja der eigentliche Ursprung zur Genüge angedeutet.

Antonio Benivieni († 1502), ebenfalls ein Augenzeuge [3]) des Ausbruches der Syphilis in Italien, und ein Arzt, versichert bestimmt, dass die Syphilis durch die Spanier eingeschleppt worden sei, von Italien aus habe sie sich dann über Frankreich und die übrigen Länder Europas verbreitet [4]).

Ganz deutlich bezeichnet wieder Johannes Manardus (1461 bis 1536), dessen Schrift über die Syphilis nach Proksch [5]) um 1500 verfasst wurde, den amerikanischen Ursprung der Syphilis. Er erzählt, dass damals schon mehrere Autoren die Herkunft der Syphilis von den Antillen bezeugten, von wo sie die Spanier nach Europa gebracht hätten. Andere behaupten, sie sei zuerst in Valencia entstanden [6]). Mir scheint, dass beides auf dasselbe, d. h. auf den amerikanischen Ursprung der Seuche hinausläuft.

---

tagioso morbo da quell' Indie et essendo dal Re Cattolico mandati di questi tali in queste guerre a Napoli in favor de gl'Aragonesi, n'infettarono le donne in quelle guerre, et esse a poco a poco n'infettarono altri." Corradi, S. XXII, S. 80.

1) „Ob eam causam venereo tactu novus vel saltem medicis ignotus prioribus, siderum pestifero adspectu, morbus Gallicus ad nos ex Occidente, dum haec ederemus, irrepsit.". A. Benedictus, „De partibus corporis" lib. II, cap. 21 bei Gruner „Aphrodisiacus", S. 39.

2) Dieser Ansicht ist auch Astruc a. a. O. II, 565.

3) „Anton Benivieni stand um das Jahr 1495 in Florenz in dem grössten Ansehen." I. A. v. Brambilla „Geschichte der von den berühmtesten Männern Italiens gemachten Entdeckungen in der Physik, Medizin, Anatomie und Chirurgie", Wien 1789, Bd. I, S. 274. Seine Schrift erschien 1499.

4) „Novum morbi genus, anno salutis nonagesimo sexto supra mille quadringentos a Christiana salute, non solum Italiam, sed fere totam Europam irrepsit. Hoc ab Hispania incipiens, per Italiam ipsam primum, tum Galliam, caeterasque Europae provincias late diffusum, mortales quamplurimos occupavit." De morbo Gallico Tractatus Luisinus I, 399.

5) Proksch a. a. O., II, 157.

6) „Sunt enim qui dicant novum non simpliciter esse, sed ex insula quadam antiquis incognita, ubi frequentissimus est, in hanc, quam nos incolimus, habitabilis terrae portionem, per Hispanos, qui illuc navigarunt, importatum principio apparuisse. Alii sunt, et haec est antiquior sententia, et majoribus fulta testimoniis, qui coepisse hunc morbum per id tempus dicunt, quo Carolus Francorum Rex expeditionem Italicam parabat: coepisse autem in Valentia Hispaniae Tarraconensis insigni civitate." J. Manardi, De Morbo Gallico epistulae duae, Luisinus, I, 606.

Ein wahrhaft klassisches Beweisstück für die Einschleppung der Syphilis aus der neuen Welt ist auch der Bericht des Genuesers Bartholomeo Senarega in seiner genuesischen Geschichte, welche die Jahre 1488—1514 behandelt und nach dem im Vatikan aufbewahrten Manuskript von Muratori veröffentlicht wurde. Eine neue Krankheit, welche die Körper schändete, sei zwei Jahre vor dem Zuge Karls VIII. aufgetaucht und zwar auf der pyrenäischen Halbinsel, wohin sie nach den Angaben vieler aus Aethiopien gekommen sei. Senarega giebt dann noch eine genaue Schilderung der Krankheit, die er in Bezug auf das Exanthem mit Morbilli und Lepra vergleicht[1]). Aus „Aethiopien" kam die Syphilis über Spanien nach Italien (ad nos). Aethiopien war während des ganzen Mittelalters nicht bloss das heute so genannte Land, sondern umfasste alle Gebiete, die im fernen Westen lagen. So findet sich dieser sagenhafte Begriff auf den ptolemäischen Karten verzeichnet, die noch in dem Zeitalter der Entdeckung benutzt wurden[2]). So kommt der Name auch in dem Bericht des Scyllatius über die ersten Reisen des Columbus vor[3]). Dieser spricht auch von „India" und „Arabia" und versteht darunter Teile des neuen Kontinentes! Die Antillen sind für ihn Inseln Arabiens und Indiens. So ist auch bei Senarega „Aethiopien" das ferne im Westen gelegene Land, aus dem die Syphilis nach zahlreichen Angaben (multi dicunt) in Spanien eingeschleppt wurde. Hier ist doch mit aller sachlichen Deutlichkeit auf die Reise des Columbus angespielt. Deshalb ist der lächerliche Versuch, aus den Worten „Duobus annis, priusquam Carolus in Italiam veniret" auf das Jahr 1492 als Anfangsjahr der Syphilis in Europa zu schliessen, nicht ernst zu nehmen, und auch sachlich durchaus nicht zu rechtfertigen. Denn wenn man sich vergegenwärtigt, dass Karl VIII. Ende 1494 bezw. Anfang 1495 nach Italien kam, die ersten Syphilisfälle aber im Anfang 1493 eingeschleppt wurden, so ist

---

1) „Praeterea novum et nostris temporibus prius visum morbi genus, quod multorum corpora foedavit, quod coeptum est vagari duobus annis, priusquam Carolus in Italiam veniret, et cum citeriorem ulterioremque Hispanias commaculaverit, Bäticam Lusitaniam et Cantabros usque apprehenderit, tandem ad nos pervenit. Multi dicunt ex Aethiopia venisse; aegros enim saevissimis cruciatibus afficiebat, praesertim si ad juncturas descendisset. Ulcera per totum corpus apparebant morbillis majora et horridiora, quae aliquando unctionibus mollita et postea dericeata ad maiorem numerum et magnum dolorem revirescebant, leprae simillimis squamis etc." Bartholomaeus Senarega, „De rebus Genuensibus commentaria ab anno 1488 usque ad annum 1514" in: L. A. Muratori, „Rerum Italicarum Scriptores etc.", Mailand 1738, Bd. XXIV, S. 558.

2) Peschel, „Geschichte der Erdkunde", S. 198.

3) A. Ronchini a. a. O., S. 192 ff. Vgl. dort die ferneren Beispiele.

auch in dieser Beziehung der Ausdruck „Duobus annis" durchaus zutreffend, da ja fast zwei Jahre seitdem verstrichen waren. Hier hat man wieder einmal sich an die blosse Zahl geklammert und die Sache ganz ausser Acht gelassen.

In Zusammenhang mit der Nachricht des Senarega möge die mit ihr fast genau übereinstimmende seines Landmannes Baptista Fulgosi erwähnt werden. Nach ihm verbreitete sich ebenfalls zwei Jahre vor der Ankunft Karls VIII. in Italien eine neue Krankheit unter den Sterblichen, deren Name unbekannt war, gegen die man kein Heilmittel wusste, die in den einzelnen Ländern verschieden benannt und durch den Beischlaf übertragen wurde. Diese Seuche sei aus Spanien nach Italien gekommen. Nach Spanien aber sei sie aus Aethiopien gebracht worden und habe sich dann binnen kurzer Zeit über ganz Europa verbreitet[1]).

Einige besonders scharfsinnige Autoren haben aus den doch vollkommen deutlich auf die Syphilis zu beziehenden Nachrichten des Senarega und Fulgosi herausgelesen, dass diese die sogenannte „Marranen-Pest" im Auge hatten, welche sich in den Jahren 1492—1494 unter den aus Spanien vertriebenen Juden, den Marranen, zeigte. Hieraus entwickelte sich dann die Ansicht, dass die Syphilis durch diese und nicht durch die Franzosen in Italien eingeschleppt worden sei[2]). Ja, man erklärte diese spanischen Juden für die eigentlichen „Stammväter" der Syphilis. Bekannt ist, dass besonders der gelehrte Christian Gottfried Gruner, welcher in der Frage des Ursprunges der Syphilis zu wiederholten Malen seine Ansichten änderte, eine Zeit lang sehr leidenschaftlich die letztere These verteidigte[3]). Es soll nun keineswegs bestritten werden, dass

1) „Biennio quoque antequam in Italiam Carolus veniret nova aegritudo inter mortales deiecta, cui nec nomen, nec remedia medici ex veterum autorem disciplina inveniebant, varie ut regiones erant appellata. In Gallia Neapolitanum dixerunt morbum, at in Italia Gallicum appellabant, alii autem aliter . . . Quae pestis (ita enim visa est) primo ex Hispania in Italiam allata, ad Hispanos ex Aethiopia, brevi totum terrarum orbem comprehendit." B. Fulgosii, Factorum dictorumque memorabilium, libri IX, ed. Campano, Paris 1585 (Lib. I, cap. 4), fol. 29.

2) Wohl der Erste, der direkt das ausspricht, ist Sigismondo da Foligno: „Non tamen a Gallis, sed a Marranis, quos ab Hispania pulsos Ferdinandus senior Neapoli exceperat, emanavit. Iudaeorum enim genus quamvis porco abstineat, prae ceteris nationibus obnoxia leprae est, ob quam Cornelius Tacitus, gravissimus auctor, eam Aegypto pulsam fuisse tradit". „Le Storie de suoi tempi dal 1475 al 1510 etc.", Rom 1883, Bd. II, S. 271 bei Corradi a. a. O., S. 77.

3) Chr. G. Gruner, „Die Maranen sind die wahren Stammväter der Lustseuche von 1493. Ein Fragment." In: Almanach für Aerzte und Nichtärzte. Jena 1792, S.

unter den jüdischen Flüchtlingen, die Spanien in den Jahren 1493 und 1494 verliessen, sich auch Syphilitiker befunden haben. Aber ganz sicher ist, dass die „Marranenpest“ der Jahre 1492—1494 die wahre Bubonenpest war. Es zeigte sich diese unter den Israeliten in Neapel, Rom und Genua[1]). Vielleicht ist auch der Umstand, dass die vertriebenen Juden zugleich mit Karls VIII. Heere in Neapel weilten, für die Entstehung der oben erwähnten unbegründeten Annahme verantwortlich zu machen. Ein Augenzeuge der unsäglichen Drangsal und Leiden seiner Glaubensgenossen während der Anwesenheit Karls VIII. in Neapel war der berühmte Isaak Abarbanel[2]). Wie man zur Zeit des schwarzen Todes die Juden beschuldigte, die Urheber der Krankheit zu sein, so ist es sehr wohl möglich, dass sich beim Ausbruche der Syphilis in Neapel das Gleiche wiederholte.

Ein sehr interessantes und höchst beweiskräftiges Dokument über den amerikanischen Ursprung der Syphilis, das bisher den Syphilishistorikern unbekannt geblieben zu sein scheint, hat Bandini in seiner 1745 erschienenen Lebensbeschreibung des Amerigo Vespucci veröffentlicht. Diese Stelle befindet sich in einem Manuskripte aus dem Jahre 1520 (also noch vor dem Erscheinen der gedruckten Ausgaben des Oviedo und des Diaz de Isla). Es wird daselbst unter dem Jahre 1494 erzählt, dass das Uebel, welches „wir (die Italiener) das französische nennen, von den Begleitern des Columbus, welche sich bei den Weibern der Antillen angesteckt hatten, nach Spanien gebracht worden sei. Hier hätten dieselben die Courtisanen infiziert, welche ihrerseits die Krankheit anderen Spaniern mitgeteilt hätten, von denen später einige nach Neapel gekommen seien, wo dann durch Vermittlung von Freudenmädchen die Syphilis sich in beiden Heeren weiter verbreitet habe[3]).

51—92; „Geschichte der Maranen und der Eroberung von Granada. Ein historisches Fragment.“ Ibid., S. 188—196; „Die Maranen dürften doch wohl die wahren und einzigen Stammväter der Lustseuche von 1493 seyn. Eine Fortsetzung.“ Ibid.; Jena 1793, S. 69 bis 89; „Die Maranen dürften doch wohl die Stammväter der Lustseuche von 1493 seyn.“ Ibid., Jena 1794, S. 229—268; „Morbi Gallici origines Maranicae“, Jena 1793 und in: De morbo Gallico scriptores, Jena 1793, S. III—XXXVI.

1) Vgl. J. de Villalba, „Epidemiologia Española“, Madrid 1803, Bd. I, S. 70; José Amador de los Rios, „Historia social, politica y religiosa de los Iudios de España y Portugal, Madrid 1876, Bd. III, S. 376—377; vgl. ferner H. Haeser a. a. O., Bd. III, S. 236—237.

2) Amador de los Rios a. a. O., Bd. III, S. 319—320.

3) „In questo anno il male, che noi chiamiamo Francioso fu portato nell' Europa da quelli, che navigarono col Colombo, preso dalle Donne di detta Isola, li quali ritornando in

Alessandro Sardi berichtet in der „Historia estense" unter dem Jahre 1496, dass d'Aubigny (der von Karl VIII. in Neapel zurückgelassene Feldherr) von jener Krankheit gequält wurde, welche die Spanier mit dem Golde von Westindien mitgebracht hätten, und die zu jener Zeit nach Italien gekommen sei und fälschlich Franzosenkrankheit genannt werde[1]).

Wenn auch der berühmte Geschichtsschreiber Italiens Francesco Guicciardini (1483—1540) kein eigentlicher Zeitgenosse des Ausbruches der Lustseuche ist, und beim Auftreten derselben erst 12 Jahre alt war, so hat er doch aus den besten gleichzeitigen Quellen geschöpft und auf Grund dieser Studien es unternommen, die Franzosen von der Schmach zu reinigen, dass sie die Stammväter der Lustseuche seien. Nein, es sei ganz offenbar, dass die Krankheit von den Spaniern nach Neapel gebracht worden, aber auch diesem Volke nicht eigentümlich sei, sondern von jenen Inseln stamme, die Christoph Columbus zu jener Zeit entdeckt habe[2]).

Ein bemerkenswerter Zeuge ist ferner der Historiker Paulus Jovius. Derselbe war nach Proksch[3]) „Zeuge des epidemischen Ausbruches der Syphilis und schrieb das bezügliche Geschichtswerk erst an 20 Jahre danach", also schon um 1515. Er führt ebenfalls die Ansicht der Leute an, die die Syphilis aus der neuen Welt kommen lassen. Dann sei sie aus Spanien durch die Marranen nach Italien verschleppt worden, zur Zeit als Karl VIII. sich in diesem Lande aufhielt[4]).

Spagna ne infettarono molte cortigiane, e da quelle si venne ampliando, attalchè quelli Spagnuoli, che dipoi vennero a Napoli contro a' Francesi in favor del Re Fernando, ne empierono l'uno, e l'altro esercito per mezzo delle meretrici, e li Franciosi lo chiamarono male di Napoli." Vita e lettere di Amerigo Vespucci, Gentiluomo Fiorentino Raccolte e Illustrate dall' Abate Angelo Maria Bandini, Florenz 1745, S. XLI.

1) . . . d'Aubigny afflitto dalle doglie di quel male che gli Spagnuoli con l'oro portarono, dalle Indie occidentali, et che in questo tempo penetrato in Italia impropriamente vi fu chiamato mal francese." Alessandro Sardi „Historia estense la quale contiene le attioni fatte in Italia dall' anno 1476 al 1505" (Mscr. der Palatina in Modena), bei Corradi a. a. O., S. 19.

2) „Ma è conveniente rimover questa ignominia dal nome Francese, perche si manifestò poi, che tale infermità era stata traportata di Spagna à Napoli, ne propria di quella natione, ma condotta quivi da quelle Isole, le quali cominciarono per la navigatione di Christofano Colombo Genovese a manifestarsi quasi in questi anni medesimi al nostro Emisperio." La Historia d'Italia di M. Francesco Guicciardini ed. Porcaechi, Venedig 1583, lib. II, p. 69 bei Gruner „Aphrodisiacus", S. 124.

3) I. K. Proksch „Die Antimercurialisten des XV. und XVI. Jahrhunderts", Wien 1880, S.A. S. 17.

4) „Fuere qui crederent id malum ab novo orbe ad occidentem reperto, initium sse, et ab Iudaeis, sub id tempus tota Hispania pulsis, in Italiam ceterasque regiones

Johannes Baptista Theodosius, Professor der Medizin in Bologna, wahrscheinlich ein Zeitgenosse, da er 1538 starb[1]), lässt die Syphilis von Spanien ausgehen[2]).

Sehr bezeichnend in Beziehung auf die Herkunft der Syphilis ist endlich der Umstand, dass die italienischen Aerzte, die der Krankheit bei ihrem Auftreten ratlos gegenüberstanden, durch spanische Empiriker verdrängt wurden. In Spanien hatte die Krankheit schon früher geherrscht als in Italien, in Spanien waren auf rein empirischem Wege die ersten Heilmittel gefunden worden, und daher wurden die spanischen Syphilis-Therapeuten herbeigerufen, um ihre Kunst da zu zeigen, wo diejenige der italienischen Aerzte versagte.

Summaripa erwähnt in seinem 1496 erschienenen Gedichte „dagli empirici usati a medicare Nell'occidente a l'infirmita ria gli ottimi unguenti"[3]) und spricht von den „Empirici venuti di Ponente", die nach Italien kamen, um dort mit einer kostbaren Salbe die Syphilis zu heilen[4]).

Auch Alexander Benedictus berichtet, dass aus dem Westen Empiriker kamen, die in den Städten schnell eine lukrative Syphilispraxis sich erwarben[5]). Dass diese Heilkünstler aus Spanien stammten, ist sicher. Der Dichter Antonio Cammelli erwähnt ausdrücklich die spanische Herkunft eines solchen, der seinen syphilitischen Sohn schlecht behandelt habe[6]), und Corradi zählt mehrere spanische Syphilis-Therapeuten auf[7]). Es ist gewiss kein Zufall, dass alle jene Empiriker, die in Italien so viel Glück bei ihren Syphiliskuren hatten, Spanier waren. Und Summaripa und Benedictus haben nicht verfehlt, auf diese bedeutsame Thatsache hinzuweisen, die ein stringenter Beweis dafür ist, dass die Syphilis in Spanien bereits längere Zeit vor ihrem Auftreten in Italien geherrscht hatte.

---

vario eorum errore delatum sub id tempus, quo Carolus passim victor Italiam percucurrit." Paulus Jovius „Historia sui temporis" Paris 1553, Bd. I, S. 79, bei Gruner „Aphrodisiacus", S. 125.

1) „Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker" von A. Hirsch und E. Gurlt, Wien und Leipzig 1887, Bd. V, S. 646.

2) „Ego autem potius credo, ea (scil. ulcera) esse ex morbo Gallico, qui primum ab Hispania ortum habuit." Gruner „Aphrodisiacus", S. 140.

3) Simon a. a. O., II, 38.

4) ibidem S. 39.

5) „Ex occidente venere empirici, qui magno quaestu urbes circumierunt, id tantum profitentes," bei Gruner „Aphrodisiacus", S. 39.

6) Corradi a. a. O., S. 82–84.

7) ibid. S. 83, Anmerkung.

Eine sehr frühe Nachricht über den amerikanischen Ursprung der Syphilis findet sich in einer handschriftlichen Randbemerkung, die ein ungenannter Arzt aus Sachsen um 1500 in das jetzt in Leipzig befindliche Exemplar von Widman's „Tractatus de pustulis", der 1497 erschien, eintrug. Danach erschien die Syphilis im Jahre 1493 in Mauretanien und Spanien[1]). Bemerkenswert ist an dieser Notiz, dass auch hier als erstes europäisches Land, in dem sich die Syphilis zeigte, Spanien bezeichnet wird.

Ebenso lässt Otto Raut in seinem 1501 erschienenen „Prognosticum et digressio de malo Franciae" die Syphilis von Spanien ausgehen[2]).

Der Abt Trithemius berichtet in den vor 1514 geschriebenen „Annales Hirsaugienses", dass die Syphilis zwar von den Franzosen nach Italien und von dort nach Deutschland gebracht worden sei, dass sie aber ihren ersten Anfang in Spanien genommen habe[3]).

Woher hatte denn Leonhard Schmaus schon im Jahre 1518, also lange vor der Publikation der Schriften des Oviedo und des Diaz de Isla die Kunde, dass die Syphilis aus Amerika gekommen sei? Wie kommt es, dass er bereits damals sagt, es wüssten alle, dass die Lustseuche in Westindien geherrscht habe, bevor sie überhaupt zum ersten Mal in Europa sich gezeigt habe[4]).

Franciscus Guilliman (in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts), der zu den Chronisten gehört, die nach Meyer-Ahrens zum Teil aus Ueberlieferungen schöpften, bemerkt, dass die Erfahreneren behaupteten, dass die Syphilis aus Westindien eingeschleppt worden sei[5]).

---

1) „Morbus gallicus 1493 sub ominibus duorum ponderosorum Saturni et Jovis in mauritania caesarea et hyspania apparuit", bei Fuchs. „Die ältesten Schriftsteller u. s. w.", S. 318.

2) „Unde is morbus primitus ab ultimis finibus mundi, puta ab oris Hispaniae. incepit usque per totum universum mundum serpere etc." bei Fuchs, a. a. O., S. 295.

3) „His quoque temporibus morbus ille turgentium pustularum, quem nullo medicis usitato nomine exprimere possum, a Gallis incipiens per Italos venit in Germanos. Habuit autem suae infectionis pestiferae principium in Hispanis, ab Hispanis pullulavit in Gallos, a quibus in Italiam profectis contra regem Neapolis Alphonsum infecit et Italos etc." bei Fuchs a. a. O., S. 348.

4) „Dico praeterea hunc morbum durasse semper, quippe compertum est jam omnibus, occidentales Indos per plurimos annos hoc morbo graviter laborasse, medicinamque, qua semper usi sunt contra hunc morbum nostris mercatoribus iam indicarunt. Causam vero adventus hujus aegritudinis in Europam diversi diversam assignant." Leonardi Schmai, „De Morbo Gallico", Tractatus, cap. I; Luisinus, I, 383.

5) „Ex expeditione Neapolitana primum in Germaniam et Galliam morbus illus contagiosus, quem Gallicum aut Neapolitanum inde vocamus, translatus. Sunt, qui primum

Wenn die Register der Universität Manosque in Südfrankreich die Syphilis unter dem Jahre 1496 als „infirmitas de las Bubas" erwähnen, so geht daraus ebenfalls mit Sicherheit die spanische Herkunft der Krankheit hervor[1]).

Antonius Gallus (Lecocq), dessen Schrift über das Guajakholz 1540 erschien, tritt ebenfalls für den amerikanischen Ursprung der Syphilis ein nnd beruft sich hierbei auf die Autorität hervorragender Gewährsmänner, unter denen er den Erasmus, der auch (vor 1524) von der „scabies Hispanica" redet[2]), erwähnt[3]).

Auch Jean Tagault († 1545) sagt, dass der eigentliche richtige Name der Syphilis „lues Hispanica" sei, da sie schon vor dem Feldzuge Karls VIII eine Zeit lang in Spanien geherrscht habe[4]).

Schon um 1500 hiess die Lustseuche in England „spanische Pocken", welcher Ausdruck sich in einem Gedichte von William Dunbar findet[5]), und nicht weniger bemerkenswert ist es, dass Conrad Reitter, Prior der Cistercienserabtei Kaisersheim bei Donauwörth bereits im Jahre 1500 weiss, dass die Sphilis auch in der neuen Welt herrscht, wie dies aus einem in diesem Jahre verfassten Gedicht zu ersehen ist, in dem es heisst:

Depopulatque
Italos, Gallos, Bavaros, Suevos,
Teutonae terrae spatiosa regna,

---

contractum ferant ex puteorum undis, in quibus leprosi conjecti, sed peritiores ex novo orbes sicuti et medicinam ab Hispanis adlatam asserunt." Francisci Guillimani, De rebus helveticis, libri V, Freiburg 1598, bei Meyer-Ahrens, „Geschichtliche Notizen über das erste Auftreten der Lustseuche in der Schweiz'" Zürich 1841, S. 23—24.

1) Gruner, „Aphrodisiacus", S. 54; P. Dufour, „Histoire de la prostitution", Paris 1853, Bd. V, S. 19.

2) „Quodsi nondum eius leprae contagium, quam vocant scabiem Hispanicam, attigit te, non diu poteris effugere." Colloquium adolescentis et scorti, bei Fuchs, 353.

3) „Quid sit lues Hispanica. Neque enim nos hac appellatione tam foedi tamque turpis affectus, clarissimae genti detractum volumus: sed monemus primum omnium, contagem istam ex commercio cum novi orbis Insulanis ortum contraxisse, a quibus (ut est verisimile) labes illi populo familiaris in hanc facile derivata est. Consensu etiam moveor doctissimorum ita appellantium, imprimisque Erasmi, hominis summi." Antonii Galli, De Ligno Sancto non permiscendo opus: Luisinus, I, 461.

4) „Hic enim (morbus) veteribus et priori saeculo omnino ignotus fuit, primumque apud Neapolim irrepsit anno a Christo nato 1493 (sic!) Quo tempore Carolus, Gallorum Rex invictissimus, alpes superabat, Italiam petiturus; quamvis antea non longe per Hispanias (ut quidam referunt) serpsisse: quapropter tanquam inde tracta origine, lues Hispanica coepit appellari." J. Tagault's Chirurgie, Kap. 2, nach E. Gurlt, „Geschichte der Chirurgie", Berlin 1898, Bd. II, S. 628.

5) Ch. Creighton, „A history of epidemics in Britain", Cambridge 1891, S. 418.

Quosque Germanos alioque gentes
Orbe sepultas;
Quia domum solis perhibent
utramque
Quadripartitum penitusque mundum
Hancce tam saevam penetrasse tabem
Omnibus unam."

Fuchs, der diese Stelle mitteilt [1]), meint, dass dieses das früheste Zeugnis für die Existenz der Lustseuche in Amerika sei [2]). Wie wir zur Genüge gezeigt haben, ist das eine irrige Annahme, und besitzen wir aus noch früherer Zeit wertvolle Dokumente in Beziehung auf diese Thatsache. Immerhin ist auch Reitter's Nachricht eine höchst bedeutsame, die beweist, wie früh auch in Deutschland der wahre Sachverhalt bekannt war.

---

1) C. H. Fuchs, „Theodorici Ulsenii Phrisii Vaticinium in epidemicam scabiem etc., nebst einigen anderen Nachträgen zur Sammlung der ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland", Göttingen 1850, S. 8 (Strophe 23—24).

2) ibidem, S. 30.

VIERTES KAPITEL.

Die Ausbreitung der Syphilis in der alten Welt.

§ 16. Ursachen der schnellen Verbreitung der Syphilis in der alten Welt.

Die Geschichte der Ausbreitung der Syphilis in der alten Welt ist zugleich ein weiteres interessantes Kapitel der Lehre vom Ursprunge derselben. Denn wie der ganze Verlauf der Syphilisepidemie in Spanien und Italien deutlich zeigt, dass es sich um eine von ausserhalb eingeschleppte Krankheit handelt, so wird dies durch die Betrachtung ihrer Wanderung durch die Länder der alten Welt in der auffallendsten Weise bestätigt. Ueberall tritt sie als eine neue Krankheit auf und überall lässt sie sich auf eine Einschleppung zurückführen. Als Resultat ergiebt sich für den Bereich des gesamten Orbis antiquus eine Einschleppung der Syphilis von ausserhalb, d. h. vom Orbis novus, aus Amerika. Denn woher sollte sie sonst gekommen sein?

Dass „die Litteratur jener Tage, profan und wissenschaftlich, deutlich den Ausdruck der Ueberraschung, durch einen neuen, furchtbaren, Laien und Gelehrten gänzlich oder nahezu unbekannten Feind spiegelt[1]", dass „l'explosion de la syphilis au XVe siècle fut pour le public médical du temps une véritable surprise, tant ce mal était inconnu, tant il différait de toutes les maladies décrites et étudiées jusqu' alors, tant il présentait, en un mot, les caractères d'une affection nouvelle[2]", ist durch die bisherigen Untersuchungen bereits mit voller Klarheit zu Tage getreten und wird durch die Geschichte der Syphilisverbreitung noch mehr erwiesen werden.

---

1) Isidor Neumann „Syphilis", Wien 1896, S. 98.

2) Alfred Fournier in der Vorrede zu seiner Uebersetzung von Béthencourt „Nouveau Carême de Pénitence etc." Paris 1871, S. 6—7.

Die Ausbreitung der Syphilis in der alten Welt erfolgte mit grosser Schnelligkeit. Wir sehen dieselbe in wenigen Jahren sich in allen Teilen Europas einnisten, bis 1500 hatte sie fast alle europäischen Länder mehr oder weniger ergriffen, und schon in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts taucht die Lustseuche im fernen Ost-Asien auf, in China und Japan. Auch in Afrika lassen sich Spuren einer frühen Einschleppung der Krankheit nachweisen.

Bevor ich eine kurze Skizze dieser Ausbreitung der Lustseuche in den verschiedenen Ländern entwerfe, soll eine Uebersicht über die wichtigsten Ursachen dieser ausserordentlich schnellen Propagation der Krankheit gegeben werden.

Die allerwichtigste war ohne Zweifel der „jungfräuliche Boden", auf dem dieses furchtbare Gift so üppig blühen und gedeihen konnte. Die Heftigkeit und Bösartigkeit der Krankheitserscheinungen, welche wohl Niemand besser als Fuchs[1]) geschildert hat, der im ganzen doch bedeutend schnellere Verlauf als heutzutage lehren die ausserordentliche Empfänglickkeit der von dieser Krankkeit bisher noch nicht betroffenen Völker. Mit Recht bemerkt Professor R. Bergh, ein ausgezeichneter Geschichtsforscher und hervorragender Syphilidologe: „Es geht aus den Beschreibungen der zeitgenössischen Verfasser hervor, dass die ersten luetischen Phänomene während jener grossen „Epidemie" im ganzen von denen, womit die Syphilis jetzt gewöhnlich auftritt, ziemlich verschieden gewesen sind. Das Virus scheint damals gleichsam kräftiger gewesen zu sein, weshalb die Ansteckung auch vielleicht leichter stattgefunden hat; die generellen Symptome scheinen frühzeitiger aufgetreten zu sein, noch dazu viel intensiver und ganz besonders häufig mit bösartigem Verlaufe. Während solche galoppierenden Formen von Syphilis heutzutage seltener vorkommen, scheinen sie damals ganz häufig gewesen zu sein[2])". Hierfür sprechen vor allem das unbezweifelbare Vorherrschen grosspustulöser Syphilide (vérole, pustulae, „blattern", „bubas"), die intensiven Gelenkschmerzen und die überaus grosse Häufigkeit der Knochenaffektionen, um von anderen schweren Krankheitserscheinungen ganz zu schweigen. Wenn die Syphilis schon Jahrtausende bestanden hätte, dann hätte doch im Laufe dieser langen Zeit eine so grosse Immunisierung die Völker des Orbis antiquus

1) Fuchs „Die ältesten Schriftsteller u. s. w.", S. 417—430.

2) R. Bergh „Ueber Ansteckung und Ansteckungswege bei Syphilis", Hamburg und Leipzig 1888, S. 7.

gegen das syphilitische Gift eintreten müssen, dass die Ereignisse am Ende des 15. Jahrhunderts einfach unmöglich gewesen wären. Ist doch schon heute, nach wenigen Jahrhunderten, bereits eine deutlich bemerkbare Abschwächung des syphilitischen Virus nachzuweisen. So aber zeigt die Geschichte der Verbreitung der Syphilis auch nicht in einem einzigen Lande der alten Welt das geringste Merkmal einer Immunisierung von alters her. Im Gegenteil, überall wütet die Syphilis mit derselben ungeschwächten Intensität, überall verbreitet sie gleichen Jammer, ist sie von denselben qualvollen Symptomen begleitet.

Dieser mehr allgemeinen und ubiquitären Ursache der schnellen Verbreitung der Lustseuche reihen sich eine ganze Anzahl speziellere Ursachen an. Für Europa kommen zunächst die Söldner und Landsknechte in Betracht, welche nach dem Feldzuge Karls VIII. das neue Uebel in alle Länder verschleppten. Wohl bei keiner anderen Volksseuche haben diese rohen, zuchtlosen Scharen eine so verhängnisvolle Rolle gespielt wie bei der Syphilis.

„Die Landsknechte [1]", sagt Hecker, „des deutschen Kaisers und die Söldner der Könige von Frankreich und England, die sich während der Kriege den kleinen Stämmen der stehenden Heere anschlossen, waren nur heimatlose Abenteurer aus allen Ländern Europas. („so fleugt und schneuet es zu wie die fliegen in dem summer, dess sich jemand verwundern möcht, wo dieser schwarm nur aller herkäm, und sich den winter erhalten hat. Und zwar so ein ellend volck, das man sich ihrs glücks, verderbens und guten lebens billich mer erbarmen dann neiden sollt." Sebastian Franck's Chronik. Von den „verderblichen Landsknechten" fol. 217 b). — Wurden nach geschlossenem Frieden die Heere wieder vermindert, so zerstreuten sich die Landsknechte nach allen Richtungen, nicht um wieder hinter dem Pfluge zu gehen, oder das ehemalige Handwerk zu treiben, nein, um in gewohntem Müssiggange die Herbergen und Frauenhäuser zu füllen, wenn die Beute ihnen geraten war, oder hatten sie Trunk und Spiel elend gemacht, um zu allgemeiner Landplage als wandernde Bettler oder Räuber ein ehrloses Dasein bis zu einem neuen Kriegsrufe zu fristen [2]."

Es ist daher kein Zufall, dass die „zwo böse sucht", nämlich die Syphilis und die Landsknechte überall zusammen auftreten,

---

1) französisch = Lansquenet; italienisch = Lancichinecho.

2) J. F. C. Hecker „Die grossen Volkskrankeiten des Mittelalters", herausgegeben von A. Hirsch, Berlin 1865, S. 218.

zumal da, wie noch heute, schon damals die Weiber sich an allen Orten den wilden Kriegsmännern nur allzu gerne und allzu willig hingaben. Diese Verhältnisse beleuchtet ein charakteristischer Ausspruch in Valentin Müntzer's „Chronographia": „Er (Max I.) hat auch im fünften jar seines kayserthums zwo böse sucht in teutschland bracht: eine ist die Landssknecht, welche jetzt der Bettlers Münchorden an sich genommen vnd die selbigen mit jrem garten, terminieren und beteln vertriben. Vor zeytten wolt ein yegliches weyb einen Pfaffen haben, yetzt wils ein Landssknecht auffziehen. Die Landssknecht, wiewol sie ein vorderbliche sucht seind, so haben sie doch noch ein ärger mit sich in teutsche land bracht, die mala Frantzoss genannt [1])."

Johann Haselbergk sagt in seinem Gedicht „von den welschen Purppeln":

Darauss die purpeln sind entsprungen,
Des ersten mals aus Neaplas kummen,
Vom Kriegs volck mit grossen hauffen,
Die tag vnd nacht thůn zů sauffen.
Habent es bracht inn deutsche landt,
Da saufft manns halb vnd gantz on schand,
Vnd durch hůrey, hab ich vernůmmen,
Sey die purpel inn Deutschland kummen [2]).

Aehnlich fasst diese Beziehung zwischen den zurückkehrenden Söldnern und der Syphilis der Strassburger Buchdrucker Hans Schott auf:

Der Landtsknecht und Malefrantzossen anfang.

Die ersten Landtsknecht seind uffkummen
Zu disser Zeit, hab ich vernummen
Bey Maxmilian im Niderlandt,
Blůtzapffen wurden sye genannt:
Die auch uss Franckreich desse jar
Die ersten Blatern brachten har,
Damit Gott schickt straff vnd plagen [3]).

Die Söldner Karls VIII. zerstreuten sich seit Mitte 1495 nach allen Richtungen und verbreiteten die Syphilis sehr schnell, besonders in Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden und Frankreich.

---

1) Valentin Müntzer „Chronographia", Bern 1550, 4°, fol. 167b, bei Fuchs a. a. O., S. 376.

2) Fuchs u. a. O., S. 368—369.

3) „Das Weltlich Leyenbůch. Zů Strasszburg bey Hans Schotten" 1541, 4 fol. c, bei Fuchs a. a. O., S. 375. — Vgl. die ähnlichen Stellen der Nürnberger Reimchroniken bei Fuchs „Vaticinium etc.", S. 16. — Ferner Fuchs „Aelteste Schriftsteller", S. 358, S. 346.

In Deutschland blieb seitdem Welschland verrufen, als ein Land, aus dem derartige Uebel meistens mitgebracht würden, und noch lange erhielt sich im Volksmunde die Tradition von der fremden Herkunft der Syphilis. So ist es gewiss ein Nachklang dieser traurigen Erfahrungen längst vergangener Zeit, wenn es im „Italienischen Hurenspiegel" (einer angeblichen Uebersetzung der „Ragionamenti" des Aretino) von den aus den romanischen Ländern heimkehrenden jungen Leuten heisst: „Darnach (ziehen sie an) den Verlust der Gesundheit / weiln ihrer viel wieder zu Hauss kommen mit heimlichen frembden Krankheiten beschmeisset / die etwa auch von den Völkern benamet worden / da sie solche Kleinodien geholet haben / als Morbus Gallicus, Mal de Naples, Lues Hispanica, Morbus Campanus und der gleichen / damit man ja wisse / das sie der Orten gewest seyen. Da sie ausszogen / blüheten sie wie die schönen Rosen / hatten Köpffe wie die järigen Hanen / liebliche frische Augen / rothe Lippen / Kopfleisch genugsam / wann sie wiederkommen / sehen sie aus wie man St. Franciscus mahlt / mit geelen Schnäbeln / dürren Backen / bleichen Angesicht / traurig / und erschlagenen Geberden sonderlich wan sie Philtra gesoffen haben / da gibts viel klagens / O den Kautzen hab ich in Franckreich oder Lotringen gehabt / es liegt mir noch eine Italiänische Pillen im Kropf / ich sorge ich werde sie mit unter die Erde tragen müssen [1])".

Neben der Zerstreuung der Kriegsknechte über alle Länder sind die Verhältnisse einer zügellosen Prostitution, die in jener Zeit eben noch mit voller mittelalterlicher Unbefangenheit und Freiheit waltete, für die ausserordentliche Verbreitung der Syphilis verantwortlich zu machen. Wenn je das Wort des Arztes und Erzbischofs Sigismund Albicus: „vulva muliebris est spoliatrix totius vitae humanae [2])" sich bewahrheitete, so geschah dies gewiss in diesem Falle. Sehr drastisch und zutreffend hat Brassavola die Rolle der Freudenmädchen beim Ausbruche der Syphilisepidemie geschildert. Er sagt, dass die Lustseuche nicht von selbst entstanden sei, sondern „adveniente confrictione per mulieris obcoenas partes". Im Jahre 1495 sei im französischen Lager eine sehr vornehme und schöne Courtisane gewesen, die an den Geschlechtsteilen ein Geschwür gehabt habe. Zuerst habe sie Einen angesteckt, dann zwei, und drei, und hundert Männer. Denn sie war eine öffentliche Hure, dabei sehr schön. Und da die menschliche Natur nach dem Geschlechtsgenusse

1) „Italiänischer Hurenspiegel u. s. w.", Nürnberg 1661, S. 6—8.
2) Citiert von R. Bergk a. a. O., S. 31.

begierig sei, so hätten viele Frauen später mit diesen an Syphilis erkrankten Männern verkehrt und seien ihrerseits angesteckt worden, hätten dann die Krankheit wieder anderen Männern mitgeteilt, und auf diese Weise habe sich die Seuche binnen kurzer Zeit durch ganz Italien, Frankreich und Europa verbreitet[1]). Gewiss ein getreues Bild der wirklichen Verhältnisse. Haselbergk hat denn auch mit Recht in seinem Gedichte die Bordelle und Frauenhäuser, welche in geradezu verschwenderischer Zahl in allen mittelalterlichen Städten den allezeit überaus zahlreichen Besuchern offen standen, mit der grossen Verbreitung der Syphilis in Beziehung gebracht. Er zählt die berühmtesten Stätten der Lust in deutschen Landen auf. Die in geschlechtlichen Dingen höchst unbefangene Auffassung jener Zeit verband keineswegs mit dem Begriffe der Prostitution denjenigen der Schande, und der Besuch der Bordelle war ein unschuldiges Vergnügen, das sich Jeder in aller Oeffentlichkeit erlaubte. Bei Festen strömten grosse Massen den Frauenhäusern zu, und städtische Magistrate wie z. B. der von Bern im Jahre 1314, liessen es sich nicht nehmen, das kaiserliche Gefolge bei den „schönen Frauen im Gässlein" frei zu halten[2]). In Lausanne waren Geistliche selbst Hurenwirthe und drohten durch ihre Konkurrenz die Stadtbordelle zu Grunde zu richten[3]). David Friedrich Strauss führt in seiner Biographie Ulrich v. Hutten's einige drastische Beispiele der laxen Sexualmoral aus den Kreisen der Humanisten an[4]). Das Bedürfnis des Bordellbesuches war so gross und konnte in so ungenierter Weise befriedigt werden, dass an manchen Orten sogar Schuldgefangene von ihren Gläubigern wöchentlich zweimal „Frauengeld" fordern durften[5]). Dass diese Verhältnisse die Verbreitung der Lustseuche in ganz besonderen Masse begünstigen mussten, ist klar.

In ähnlicher Weise leisteten die öffentlichen Bäder der neuen Plage Vorschub, und es ist bekannt, dass hauptsächlich die Syphilis es war, welche den Verfall dieser sonst so segensreichen Institution zur Folge hatte.

Nicht selten muss damals auch die Ansteckung durch unrein-

---

1) Antonius Musa Brassavola „De morbo Gallico tractatus" bei Luisinus II, 671.

2) Meyer-Ahrens a. a. O., S. 56.

3) ibidem S. 56.

4) D. Fr. Strauss, „Ulrich von Hutten", Leipzig 1858, Bd. I, S. 335—336.

5) C. Chr. Heffter, „Urkundliche Chronik der alten Kreisstadt Jüterbock", Jüterbock 1851, S. 271, nach Friedberg a. a. O., S. 65.

liche Betten gewesen sein[1]). Hutten schildert in seiner „Aula" die Hofbetten als Stätten des Schmutzes. Wie muss es erst um die Betten in den niederen Herbergen und Wirtshäusern bestellt gewesen sein! Das Bett, das eben ein mit syphilitischen Geschwüren Bedeckter verlassen hatte, diente unmittelbar darauf einem Gesunden als Ruhelager[2]). Nicolaus Massa berichtet über einen solchen Modus von syphilitischer Infektion[3]).

Von geringerer Bedeutung waren andere Arten der Syphilisübertragung wie z. B. durch Schröpfköpfe (grosse Syphilis-Epidemie in Brünn nach Thomas Jordanus)[4]), durch die Unsitte des Aussaugens der syphilitischen Geschwüre[5]) u. a. m.

Endlich ist gewiss als eine nicht unwesentliche Ursache der schnellen Ausbreitung der Syphilis der Umstand zu betrachten, dass die Aerzte in der ersten Zeit aus Unkenntnis die Krankheit unzweckmässig behandelten und auch zu einem grossen Teile sich gar nicht mit der Behandlung dieser Kranken abgaben. „Grunpeck beschuldigt dieselben (die Aerzte), dass sie die schmutzige Arbeit gescheut und gefürchtet hätten, ihre nur an Wohlgerüche gewöhnten Nasen durch Gestank zu beleidigen oder ihre Finger, sonst nur zum Geldzählen in Bewegung gesetzt, mit den Geschwüren zu besudeln. Anshelm aber bemerkt, die Krankheit hätte ein so fremd und grausam Angesicht gehabt, dass sich ihrer kein gelehrter Arzt wollt und durfft annehmen[6])".

Begünstigt durch alle diese Verhältnisse konnte sich die Syphilis innerhalb weniger Jahre in ganz Europa ausbreiten, und wenn man hinzunimmt, dass sie ausserordentlich viele Menschen befiel, so ist der Ausdruck „Epidemie", den neuere Syphilishistoriker bemängelt

1) Dass dieses sehr wohl möglich ist und noch heute beobachtet wird, ergiebt sich aus den Mitteilungen von R. Bergk, a. a. O., S. 21.

2) „Adde lectos, non impuros tantum, sed et pestilentes saepe, ubi ille dormierat, paucis ante diebus morbo Gallico adesus, ubi leprosus aliquis desudaverat. Lodices sextum ante mensem loti, in quibus se volutaverant morbosi illi, unde multum saniem, multum pus exceperunt. Atque haec omnia tunc magis objiciuntur, quando vaga est aula, ut in aliis atque aliis diversoriis pernoctandum sit." Cit. nach Strauss a. a. O., Bd. I, S. 334.

3) R. Bergk a. a. O., S. 21. Vgl. auch die Mitteilungen von Seitz, Joh. Benedictus u. A. bei Haeser, „Geschichte der Medizin", III, 277—278.

4) Haeser a. a. O., S. 278—279.

5) Dies erwähnt Torella als ein Mittel, um sich die Syphilis vom Halse zu schaffen. Nach Finckenstein fanden sich in der That Elende, die für Geld diese ekelhafte Prozedur vornahmen, und die Fakultät von Montpellier jagte aus diesem Grunde einen Doktor mit Schimpf und Schande zur Stadt hinaus. Vgl. Finckenstein a. a. O., S. 12.

6) Fuchs a. a. O., S. 447.

haben, vollauf berechtigt. Fuchs führt zahlreiche Zeugnisse dafür an, dass die Krankheit nicht nur einzelne und wenige, sondern viele Menschen befiel. Pollich spricht schon 1499 von „vielen Tausenden geheilter Kranken“ [1]). Aus zahllosen Schilderungen zeitgenössischer Autoren entnehmen wir dieselbe Thatsache, die uns ebenso durch die Grösse des Jammers, den sie erregte, verbürgt wird. Kein Stand blieb verschont, Fürsten und Geistliche wurden in allen Ländern ebenso eine Beute der Syphilis wie Personen aus niederem Stande.

Geystlich, weltlich, münch vnd nůnnen,
Niemantz ist dem Krieg entrunnen;
Fürsten, herren, manch gewapnet mann
Zyhent mit der ritterschafft dran,
Die selbst haben silber vnd goldt,
Noch kriegens von den purpeln soldt;
Auff wasser, land, zů fůss, zů pferdt,
Mit disem orden sins all beschwerdt:
Hauptleut, dopelsöldner, vendrich,
Weybel, furierer all geleïch,
Wie eyner sein leben hat gefürth
Würt durch die purpeln abgeschnürth [2]).

Franciscus Muraltus erwähnt „pontifices, reges, principes, marchiones, belli duces, milites, quasi omnes nobiles, mercatores, clericos saeculares, regulares“ als Opfer der neuen Krankheit [3]). Torella behandelte verschiedene Mitglieder der Familie Borgia und mehrere Kardinäle an der Krankheit [4]), und in Deutschland haben Ulrich von Hutten und Grunpeck ihrer Syphilis sogar ein litterarisches Denkmal gesetzt, litten ebenfalls Dichter wie Celtes, Geistliche wie der Domherr Tollkopf, der Bischof Hieronymus von Brandenburg, die Bischöfe von Halberstadt und Minden, ferner Herzog Carl von Schlesien, u. a. an dem Uebel [5]). Einen wie grossen Umfang bei einer so allgemeinen Verbreitung die Seuche binnen kurzer Zeit in einer einzigen Stadt annahm, beweist z. B. die Schilderung der Florentiner Chronik des Luca Landucci [6]).

Wenn Sebald Schreier in einem Briefe vom 18. Okt. 1500 (an Conrad Celtes) die Syphilis bereits in der ganzen Welt ver-

1) Fuchs a. a. O., S. 433.
2) Johann Haselbergk, „Von den welschen Purpeln“, bei Fuchs a. a. O., S. 364.
3) Corradi a. a. O., S. XXVII; S. 75—76.
4) Vgl. Finckenstein a. a. O., S. 12.
5) Fuchs a. a. O., S. 433—434.
6) Vgl. Quist a. a. O., S. 308.

breitet sein lässt[1]), so ist wahrlich daran etwas wahres, wenn man sich erinnert, dass das erste Auftreten der Lustseuche in Europa mit dem Zeitalter der Entdeckungen zusammenfällt und besonders die Portugiesen schon in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts ihre Fahrten längs der Küste Afrikas bis nach Ostasien ausdehnten. Wie weiter unten gezeigt werden wird, ist die Syphilis fast ausschliesslich durch die Entdecker und Weltreisenden nach dem fernen Orient verschleppt worden, und so erklärt es sich, dass sie innerhalb so kurzer Zeit an räumlich so weit von einander entfernten Punkten der Erde auftritt.

§ 17. Die Verbreitung der Syphilis in Europa.

Es liegt nicht im Plane dieses Werkes, eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Syphilis in den einzelnen europäischen Ländern zu geben. Vielmehr ist es ein bisher noch nicht erfülltes Desiderat, dass das Verhalten der Syphilis in jedem einzelnen Lande und ihre spätere Geschichte in demselben einer ausführlichen monographischen Bearbeitung bedarf. Es giebt bisher noch keine Geschichte der Syphilis in Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Italien u. s. w. Eine solche müsste sich für jedes Land vor allem auf das urkundliche Material der einzelnen Städte und Provinzen stützen[2]) und auf breiter kulturhistorischer Basis die Schicksale der Syphilis in dem betreffenden Lande von Anfang an bis zur Gegenwart verfolgen. Ich wüsste kein dankbareres Objekt für den deutschen Medizinhistoriker als eine solche Geschichte der Syphilis in unserem Vaterlande, als die Geschichte einer Krankheit, die einen nachweisbaren Anfang hatte. An dieser Stelle können nur die wichtigsten Momente aus der ältesten Geschichte der Lustseuche in den einzelnen Ländern angeführt werden. Da das erste Auftreten der Krankheit in Spanien und Italien bereits oben besprochen worden ist, so beginne ich mit dem Lande, nach dem die Krankheit in den nordischen Ländern hauptsächlich benannt wurde, mit:

Frankreich.

Alle Nachrichten, welche wir über das erste Auftreten der Syphilis in Frankreich besitzen, beziehen sich auf einen bestimmten

1) „Morbo illo lichenico, qui fere per universum serpsit penetravitque orbem; nec adhuc finis est", bei Fuchs a. a. O., S. 308.

2) Dufour (Paul Lacroix) hat dies besonders für Frankreich betont und gefordert, dass man für jede Provinz und jede Stadt die Epoche der Invasion der Syphilis ausfindig machen müsse. „Histoire de la prostitution", Paris 1853, Bd. V, S. 19.

Anfang der Krankheit in einem bestimmten Jahr, und zwar meist auf die Jahre 1495 oder 1496.

Potton citiert in seiner Geschichte der Prostitution in Lyon die Nachricht eines alten Chronisten („Séjours de Charles VIII et Loys XII à Lyon sur le Rosne", éd. Gonon, Lyon 1841), dass die Syphilis nach der Rückkehr Karls VIII. vom italienischen Feldzuge und beim Aufenthalt der französischen Soldaten in Lyon sich zuerst zeigte. Die Lombarden seien die „Erfinder" dieser Krankheit gewesen, um sich an den Franzosen zu rächen [1]). Auch sei daran erinnert, dass die Mädchen von Lyon, über die oben (S. 143—144) bereits einige Mitteilungen gemacht wurden, im Mittelalter als sehr ausschweifend berüchtigt waren, und der Name „Lyonnaise" vielfach gleichbedeutend mit Hure gebraucht wurde. Potton berichtet, dass die Lyonnaises im Nachtrabe französischer Heere des Mittelalters keine unbedeutende Zahl ausmachten, und so ist es wahrscheinlich, dass solche Lyoner Dirnen, die den Zug nach Italien mitgemacht hatten, nunmehr in ihre Heimatstadt zurückkehrten und dort ihre Syphilis den Einwohnern mitteilten.

Klar und deutlich besagt eine Notiz in den Universitätsregistern von Manosque in der Provence, dass die Syphilis aus Romans in Dauphiné von einigen Soldaten, die mit Karl VIII. und dem Herzog von Orléans zurückgekehrt seien, auch nach der Provence gebracht worden sei, wo diese Krankheit bisher noch nicht bekannt gewesen sei [2]). Nach Dufour gehörten die französischen Söldner, die die Syphilis nach Romans brachten, dem Heere an, das in Novara belagert wurde und erst im September 1495 nach aufgehobener Belagerung nach Frankreich zurückkehrte [3]). Derselbe Autor behauptet gewiss mit Recht, dass die Syphilis zuerst sich in allen den Städten gezeigt habe, die die heimkehrenden Truppen Karls VIII. berührten. Südfrankreich war sicherlich zunächst ein Hauptherd der Krankheit.

---

1) „En ce mesme temps vindrent en France plusieurs des gens du roy, lesquels avoient une manière de maladie que aucuns appelloient la grant gorre, les autres la grosse verolle, et aucuns la maladie de Naples, à cause que les François venant de Naples en estoient malades, dont on fut bien esbahy en France, et disoit on que les Lombards avoient este inventeurs de ceste Maladie pour se venger des François." A. Potton, „De la prostitution etc. dans la ville de Lyon", Paris u. Lyon 1842, S. 8—9.

2) Universitatis Mannascae Commentarii. Ad. a. 1499. Infirmitas de las Bubas inducta fuit hoc anno a certis armigeris a loco de Romania existentibus in servitio Regis et illustris Ducis Orleani, apud patriam Provinciae sanam pro tunc existentem, infirmitate praedicta, quae adhuc non vigebat in Provincia." Gruner, „Aphrodisiacus", S. 54.

3) Dufour a. a. O., Bd. V, S. 19.

Estève de Mèges, Bürger der Stadt de Puy en Velay und Verfasser einer bisher unedirten Chronik derselben, berichtet, dass die Syphilis im Jahre 1496 zum ersten Male dort aufgetreten sei[1]).

Ein besonderes Interesse beanspruchen die Verordnungen der Pariser Behörden inbetreff der Syphilis aus den Jahren 1497 und 1498. Astruc hat diese vier Dokumente, die vom 6. März 1497, 5. Mai 1497, 27. Mai 1497 und 25. Juni 1498 datieren, zuerst bekannt gemacht[2]).

Es heisst nun in der ersten Verordnung, derjenigen des Pariser Parlamentes vom 6. März 1497[3]), dass seit zwei Jahren in Frankreich eine Krankheit „Grosse vérole" genannt, herrsche, die contagiös sei und deshalb auf jede Weise bekämpft werden müsse[4]). Hieraus ist zu entnehmen, dass die Syphilis im Jahre 1495 zuerst in Frankreich aufgetreten ist.

Auch die weiteren Verordnungen (des Pariser Gerichtshofes vom 5. Mai 1497, des Erzbischofs von Paris vom 27. Mai 1497 und des Präfekten von 25. Juni 1498) spielen deutlich auf die Neuheit der Syphilis an.

Inhaltlich stimmt mit der letzteren Verordnung vom 25. Juni 1498 vollkommen überein eine angeblich vom 25. März 1493 (sic!) datierte Verordnung, die Proksch nach Galligo mitteilt[5]). Dass es sich hier um einen leicht verständlichen (3 für 8) Druckfehler handelt, hat bereits der erste Herausgeber dieser Ordonnanz geahnt, der in einer Anmerkung seinen Zweifel an der Richtigkeit des Datums 1493 ausspricht[6]). Bei näherer Prüfung stellt sich denn auch dieses

---

1) ibidem S. 19.

2) J. Astruc a. a. O., Bd. I, Cap. XV, S. 109—117. — Wieder abgedruckt bei Gruner, „Aphrodisiacus", S. 69—71.

3) Dies ist das wirkliche Datum, da der 6. März 1496 nach dem damaligen Kalender unserem heutigen 6. März entspricht, was schon Sanchez erkannt hat (Dissertation sur l'Origine de la Maladie Vénérienne," Paris 1752, S. 3—4). Vgl. auch Haeser a. a. O., Bd. III, S. 298.

4) „Arreste du Parlement de Paris, portant Reglement sur le fait des Malades de la Grosse Vérole. Aujourd 'hui sixiesme Mars, pource que en cette ville de Paris y avoit plusieurs malades de certaine maladie contagieuse, nommée la Grosse Vérole, qui puis deux ans en ça ce eu grant cours en ce Royaume, tant de ceste ville de Paris, que d'autres lieux, à l'occasion dequoi estoit à craindre que sur ce printemps elle multipliast, a esté advisé qu'il étoit expedient y pourveoir." Astruc, I, 109—110; Gruner, „Aphrodisiacus", S. 69.

5) J. K. Proksch, „Geschichte der venerischen Krankheiten", Bd. I, S. 344—345.

6) „Mais on ne peut s'empêcher de remarquer comme singularité, que cette injonction, datée de 1493, soit qu'elle vienne du prévôt de Paris ou de tout autre, parle en termes exprès dune maladie dont nous rapportons habituellement l'origine à l'expédition de Naples,

Datum als eine bare Unmöglichkeit heraus. Zunächst ist es höchst auffällig, dass zwischen der Verordnung von 1493 und den vier Erlassen von 1497 und 1498 volle 4 bezw. 5 Jahre liegen, ohne dass wir wieder etwas von der Syphilis hören. Dann aber erscheint am 6. März 1497 jene Parlaments-Verordnung, in der es heisst, dass die Syphilis seit zwei Jahren in Frankreich herrsche, also seit 1495! In derselben Verordnung wird den nicht in Paris ansässigen Kranken befohlen, die Stadt zu verlassen, während die übrigen Syphilitiker in eigenen Häusern untergebracht werden sollen. Wenn nun Proksch selbst als sehr auffällig hervorhebt, dass das 1493 datierte Dokument mit dem vierten der Astruc'schen Ordonnanzen wörtlich übereinstimmt, so hat er damit selbst den Beweis für die Unmöglichkeit des Datums 1493 geliefert. Denn beide Dokumente, das von „1493" und das von 1498 beziehen sich im Text ausdrücklich auf jenes Gebot des Parlamentsdekrets von 1497!

Es heisst nämlich in dem Erlass von 1493 und 1498 übereinstimmend: „Combien que par cy-devant ait esté publié, crié et ordonné à son de trompe et cry public, par les carrefours de Paris, à ce qu'aucun n'en put prendre cause d'ignorance, que touts malades de la grosse Vérole vouidassent incontinent hors de la ville, et s'allassent les estrangers ès lieux dont ils sont natifs et les autres vouidassent hors la dite ville, sur peine de la hart (fast wörtliche Wiederholung des Dekrets vom 6. März 1497 [1]). Néantmoints lesdits malades en contempnant lesdits cris, sont retournés de toutes partis, et conversent parmi la ville avec les personnes saines, qui est chose dangereuse pour le peuple et la seigneurie qui à présent est à Paris."

Es ist also dieses angeblich 1493 erschienene Dekret eine Fortsetzung der am 6. März 1497 erlassenen Verordnung, die offenbar nicht befolgt wurde, da die fremden Kranken alle nach Paris zurückkehrten, wogegen jetzt diese neue Verordnung, die also nach 1497 erschienen sein muss, energischen Widerspruch erhebt. Das wirkliche Datum ist also der 25. März 1498 und vielleicht ist die Verordnung noch einmal unter dem 25. Juni 1498 gleichlautend wiederholt worden.

---

qui n'eut lieu que l'année d'après." Ordonnances des rois de France etc. Recueillies par ordre chronologique par M. le marquis de Pastoret, Paris 1840, S. 456.

1) „Premierement sera fait cry publique de Par le Roi, Que tous malades de ceste maladie de Grosse Vérole estrangiers, tant hommes que femmes, qui n'estoient demourans et residents en ceste ville de Paris, alors que la dite maladie les a prins vingte et quatre heures aprez ledit cry fait, s'envoisent et partent hors de ceste dite ville de Paris ès pays et lieux dont ils sont natifs, ou là ou ils faisoient leur residence quand cette maladie les a prins, ou ailleurs où bon leur semblera sur peine de la hart." Bei Astruc, I, S. 111.

Im Januar 1498 wurden auch in Troyes die syphilitischen Fremden ausgewiesen [1]).

In Nîmes herrschte die Syphilis ebenfalls um jene Zeit. Dies erhellt aus einer Nachricht über die Abschaffung eines merkwürdigen Brauches. Es bestand seit dem 14. Jahrhundert daselbst ein Bordell, dessen Vorsteherin „Abbatissa meretricum" genannt wurde und das Recht genoss, am Himmelfahrtstage den Vätern der Stadt das Brot der Liebe zu reichen, wobei der erste Konsul von ihr umarmt und geküsst wurde. Dieser Brauch wurde im Jahre 1500 abgeschaft, gewiss infolge der ungünstigen Erfahrungen, die man in den letzten vorhergehenden Jahren mit der Syphilis gemacht hatte, die ja damals besonders leicht durch den Kuss übertragen wurde [2]).

An dieser Stelle möge auch die Angabe des Torella Platz finden, in der der Anfang der Syphilis in die Auvergne und ins Jahr 1493 verlegt wird. Der betreffende Passus findet sich in der ersten, im Jahre 1497 erschienenen Schrift des Torella, dem „Tractatus de pudendagra seu morbo Gallico", und zwar nur in der Originalausgabe. Denn bei Luisinus (I, 493) steht statt „Alvernia" Francia. Die Stelle lautet: „Incepit haec maligna aegritudo Anno MCCCCXCIII in Alvernia, et sic per contagionem pervenit in Hispaniam ad insulas, inde in Italiam, et demum serpendo totam Europam peragravit, et si fas dicere est, totum orbem". Haeser teilt dieselbe Stelle mit der Abänderung mit, dass hinter „Incepit" ein „ut ajunt" steht [3]). Es ist dies wohl einer anderen Ausgabe entnommen. In der zweiten Schrift dem „Dialogus", hat Torella offenbar die erste Ansicht von der Entstehung der Syphilis in der Auvergne aufgegeben und erwähnt nur, dass man ihren Ursprung aus dem neapolitanischen Feldzuge herleite. Haeser hat ganz richtig erkannt, dass Torella in der ersten Schrift ebenfalls nur eine im Publikum verbreitete Meinung anführte (ut ajunt), ohne über dieselbe ein eigenes Urteil zu fällen. Wichtiger ist, dass auch er die Syphilis zuerst nach Spanien und von dort über die Inseln (Balearen, Sicilien etc.) nach Italien gelangen lässt. Von Italien aus ergriff die Seuche die übrigen europäischen Länder. Im späteren „Dialogus de dolore in Pudendagra" findet sich denn auch die Aufklärung, weshalb einige den Ursprung der Syphilis in die Auvergne

1) Ch. Daremberg in: Union médicale 1868, Nr. 116, cit. nach Haeser a. a. O., III, S. 298.

2) Albert Puech, „Documents pour servir à l'histoire de la syphilis à Nîmes" in: Montpellier médical 1888, Bd. XI, S. 389—397.

3) Haeser a. a. O., Bd. III, S. 254.

verlegten. Es ist bereits diese Stelle mitgeteilt worden (S. 84—85), an welcher Torella auseinandersetzt, dass man die Syphilis mit dem in der Auvergne einheimischen „Mal de St. Main“ (Mein) identifizierte, und so der Glaube entstehen konnte, dass sie von dort gekommen sei.

Es hatte aber dieses „Mal de St. Main“ in Wirklichkeit nichts mit der Syphilis zu thun, sondern war ein Uebel, welches hauptsächlich die Hände (Main) befiel und wohl zu einem Teil unsere heutige Krätze (Scabies)[1]), zu einem anderen Teile eine lepröse Affektion war. Wenn die mit dem „Mal de St. Main“ Behafteten nach dem Grabe des heiligen Mevennius oder Mentus in der Bretagne wallfahrteten, so mussten sie zwei wollene Hände (denn die Hand war das Abzeichen des „Mal de St. Main“), eine auf die Brust, die andere auf den Kopf binden, damit man sie daran erkennen und ihnen ausweichen konnte[2]). Raymond führt das „Mal de St. Main“ als Bezeichnung des Aussatzes „en langue romance“ an[3]), und Brieude berichtet noch im Jahre 1787, dass in der Auvergne der Aussatz, unter dem Namen „Mal S. Main“ bekannt, endemisch herrsche[4]). Es war also diese teils der Scabies, teils der Lepra angehörende Affektion, die auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt war, von Leuten, die davon gehört hatten, als Syphilis gedeutet worden, wie man ja damals die Syphilis mit jedem rätselhaften Leiden in Zusammenhang brachte. Wäre es wirklich die Syphilis gewesen, die während des ganzen Mittelalters in der Auvergne endemisch war, so würde sie sich ohne Zweifel schon vor 1493 weiter verbreitet haben. Und dass sie im Jahre 1493 nach Spanien gelangt sein sollte, ist eben ein Beweis dafür, dass die in jenem Jahre zuerst in Spanien auftretende Syphilis mit jenem der Auvergne eigentümlichen Leiden verwechselt wurde. Oder besser: man suchte Analogien für die neue Krankheit Syphilis und glaubte sie im „Mal de St. Mein“ zu finden.

1) La Curne de St. Palaye, „Dictionnaire historique de l'ancien langage francois.“ Niort 1880, Bd. VII, S. 243: Mal S. Main, „dont saint Main guérissoit, gale, gratelle“. — Triumphe de haulte Dame Vérolle, S. 94: malades de sainct Main = la gale parce quo'n l'a surtout aux mains.

2) Ph. G. Hensler, „Vom abendländischen Aussatze im Mittelalter“, Hamburg 1790, S. 223—224.

3) Raymond, „Histoire de l'Elephantiasis“, Lausanne 1767, S. 5.

4) Histoire de la Société de médecine de Paris 1787, Bd. V, S. 311, nach A. Hirsch, „Handbuch der historisch-geographischen Pathologie“, Stuttgart 1883, Bd. II, S. 6. Vgl. auch Hensler a. a. O., S. 234; K. Sprengel a. a. O., Bd. V, Teil 2, S. 571.

Deutschland.

C. H. Fuchs hat bereits in seiner klassischen Monographie über die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland festgestellt, dass die frühesten Berichte mit „ziemlicher Genauigkeit und grosser Uebereinstimmung die Zeit anzugeben wissen, in welcher sie über Deutschland hereinbrach". Er folgert mit Recht daraus, dass eine so genaue Zeitbestimmung ihres Anfangs unmöglich gewesen wäre, wenn die Syphilis sich allmählich in Laufe vieler Jahre entwickelt hätte[1]). Das erste Auftreten der Syphilis in Deutschland fällt in die Jahre 1495 und 1496, wie die grosse Mehrzahl der zeitgenössischen Autoren angiebt[2]); vereinzelte Angaben über einen anderen Zeitpunkt sind schon von Fuchs als unrichtig gekennzeichnet worden[3]). Der Zeitpunkt des Beginnes der Syphilis in Deutschland fällt mit der Rückkehr der Landsknechte aus Italien und Frankreich zusammen, und zwar waren es nicht nur die deutschen Söldner Karls VIII., sondern auch diejenigen des Kaisers Maximilian I., welche die Krankheit nach Deutschland brachten. Seit dem März 1495 hatten sich die Truppen des Kaisers Maximilian mit dem mailändisch-venetianischen Heere verbündet und in der Lombardei festen Fuss gefasst. Es ist daher nicht verwunderlich, dass in dem berühmten Edikt des Kaisers, datiert Worms den 7. August 1495, bereits von der neuen Krankheit als „novus ille et gravissimus hominum morbus nostris diebus exortus, quem vulgo malum Francicum vocant, post hominum memoriam inauditus" die Rede ist[4]). Wir sehen ja, dass Marcellus Cumanus die Syphilis im Heere der Verbündeten beobachtete, und zwar schon im Juni 1495[5]). Wenn auch aus dem Edikt nicht deutlich hervorgeht, dass die Ausbreitung der Syphilis in Deutschland gemeint ist, so steht andrerseits fest, dass die Syphilis Deutschland sehr früh erreicht hat. Dies wird durch den Umstand verbürgt, dass die Schriftstellerei über die Krankheit bis in jene ersten Jahre zurückreicht. Als die frühesten deutschen Schriftsteller gelten Grunpeck und Brant, Schellig und Widman. In dieser Reihenfolge werden sie von Fuchs angeführt. Grunpecks' „Tractatus de pestilentiali scorra" mit dem „Eulogium de Scorra pestilentiali sive Mala de

---

1) C. H. Fuchs a. a. O., S. 434.

2) Eine Aufzählung der betreffenden Chroniken bei Fuchs a. a. O., S. 434, Anmerkung 6.

3) ibidem S. 434.

4) Abgedruckt bei Fuchs a. a. O., S. 305—306.

5) S. oben, S. 159—160.

Franzos" erschien 1496. Ich glaube aber eine noch frühere Erwähnung der Syphilis, nämlich aus dem Jahre 1495, aufgefunden zu haben. Hugo Holstein hat in der „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte" (Jahrg. 1891 Bd. IV, S. 371) ungedruckte Gedichte oberrheinischer Humanisten aus einem in Upsala befindlichen Codex veröffentlicht. Darunter befindet sich auch ein Gedicht des Humanisten Jakob Wimpheling, welches an Maximilian I gerichtet und nach Holstein's Vermutung einem Mitgliede des Reichstags zu Worms überreicht werden sollte, also wohl im August 1495 verfasst ist. Eine die Entfernung des Freudenhauses zu Schlettstadt[1]) betreffende Bittschrift hat er an den Kaiser auf dem Reichstag zu Worms gerichtet. In diesem Zusammenhange muss das erwähnte Gedicht beurteilt werden:

Ad Regem Romanorum et Electores ceterosque principes Alemannos de atrocissimis sacerdotum invasoribus. 1495:

O foelix quondam priscas Germania laudes
Indignum facinus abstulit ecce tibi,
Tempore quo proles Friderici Maximilianus
Romani regni maxima sceptra tenet,
Tempore quo totus mira gravitate senatus
In te magnatum, Vangio clara, fuit,
Torquentur misere cleri genitalia ferro,
Heccine Theutonicis gloria magna viris?
Hec tolerat Cesar, electores paciuntur,
Hec comitum virtus sustinet atque ducum?
Carole Magne redi, redeas vel maximus Otho,
Ni redeas, clerus religioque cadet.
In totum serpent aconita Boemica mundum,
Nec pax nec virtus nec manet ulla fides.
Non Nero, non Thurcus, non Phalaris et Vualachic,
Non potuit tantum dux reperire crucem.
In Germaniam post centum lustra decorem
Tam crudele nephas natio cuncta leget.

Es scheint, dass sich dieses Gedicht auf eine neue Plage bezieht, von welcher Deutschland heimgesucht wird, und dass insbesondere die Bemerkung, dass die Genitalien der Geistlichen besonders hart davon betroffen seien, auf die Syphilis geht. Denn wir wissen, dass das Elsass unter allen Gegenden Deutschlands am frühesten

1) Die zahlreichen Insassinnen des Schlettstadter Freudenhauses hatten einen eigenen „Mädchenwirt". Der Magistrat übte die polizeiliche Aufsicht über das Bordell. Jeder Mann, der sich nach der dritten Abendglocke in jenem Hause angekleidet betreffen liess, musste zwei Schilling Strafe zahlen, wogegen der, welcher bei einem Mädchen lag, nicht nur frei ausging, sondern auch unter dem Schutze der öffentlichen Beamten stand! Vgl. Fr. Behrend, „Syphilidologie", Leipzig 1840, Bd. II, S. 485.

von der Syphilis heimgesucht wurde, wohin die Landsknechte die Krankheit während des Sommers 1495 brachten [1]). Vielleicht ist das Edikt Maximilians in irgend eine Beziehung zu der Petition Wimphelings zu bringen, die wohl auch nicht vereinzelt gewesen sein wird.

Schellig, der von Fuchs noch vor Widmann, dessen Schrift 1497 erschien, angeführt und demnach wohl ins Jahr 1496 gesetzt wird [2]), hat sicher später geschrieben. Denn wie jetzt aus dem Upsalaer Codex (fol. 200) zu ersehen ist, wo die Vorrede Wimphelings, die auch Fuchs (a. u. O. S. 71) abgedruckt hat, steht, schrieb Letzterer diese Vorrede zu Schellig's Schrift am 28. November 1499. Schellig's Schrift kann daher nicht vor 1500 erschienen sein, wird auch nach Holstein im handschriftlichen Verzeichnis der Heidelberger Schriften erst unter diesem Jahre (1500) angeführt [3]). Hiernach muss Conrad Schellig aus der Reihe der frühesten deutschen Schriftsteller über Syphilis ausscheiden.

Dem Jahre 1496 gehört ferner das Flugblatt des in Nürnberg praktizierenden friesischen Arztes Theodoricus Ulsenius (Ulsen) an, das „Vaticinium in epidemicam scabiem", von dem neuerdings Johann Ueltzen eine schöne Reproduktion veranstaltete [4]) und in den Handel brachte.

Wir sehen also bereits in den ersten beiden Jahren (1495 und 1496) deutsche Schriftsteller die Syphilis zum Gegenstand der litterarischen Betrachtung machen. Die folgenden Nachrichten über das erste Aufteten der Syphilis in einigen deutschen Städten und Landschaften bestätigen ebenfalls die Thatsache, dass die Krankheit sich in jenen Jahren zuerst zeigte.

Bamberg. — Fuchs hat eine Urkunde mitgeteilt, nach welcher bereits im Jahre 1497 ein „Franzosenhaus" in Bamberg errichtet wurde [5]). Es muss also in diesem Jahre dort die Syphilis schon sehr verbreitet gewesen sein, was darauf hindeutet, dass sie schon längere Zeit dort herrschte.

---

1) Vgl. Haeser a. a. O., Bd. III, S. 257 (nach der Chronik des Maternus Berler, Pfarrer zu Ruffach).

2) Hensler und Gruner erklärten ihn für den ältesten selbständigen Schriftsteller über Lustseuche, was Proksch (a. a. O., II, 27) bezweifelt, der ihn „vor 1500" schreiben lässt.

3) H. Holstein, „Zur Biographie Jakob Wimpfelings" in „Zeitschr. f. vergl. Litteraturgeschichte", Berlin 1891, Bd. IV, S. 250.

4) Auch in Virchow's Archiv für pathologische Anatomie 1900, Bd. CLXII, S. 371—373 und Tafel 12; Zeitschrift für Bücherfreunde Juli 1900; Illustr. Zeitung, 15. Februar 1900.

5) C. H. Fuchs, „Vaticinium etc.", S. 5—6.

Bayreuth. — Die Syphilis wird in Bayreuth zuerst unter dem Jahre 1496 erwähnt. 1495 hatte dort eine grosse Epidemie der Bubonenpest geherrscht[1]).

Breslau. — Der erste Fall wird 1496 erwähnt[2]).

Erfurt. — Der Erfurter Chronist Stolle berichtet unter dem Jahre 1497: „1497 anno domini do wanderte eyne Krangheit jm lande zu Doringen vnnd zu Erffort jn der stad vnnd jn fele landen, dy man hisz dy Franczoszen, vnnd man sprach, sy were by hundert jaren nicht mee gewest, vnnd wasz eyne flechtene sache. Es worden mit ersten breite blattern, dar noch worden sy breite grinder vnnd rochen sere ubele vnnd brante vnnd hitczete als gebrant were, vnnd werete manchen eyn halb jar adder eyn gancz jar. Etliche komen wedder uff vnnd etliche felen wedder nidder jn krankheit; etliche logen wol eyn jar; ouch storben fehle luthe dar an. Uff der prediger kerchhoff lagk es vol. Man buwete by dem grossen spettal bey deme graben eyn eigen husz, do logen sy jnne. Es quomen ouch fele fromder armer luthe kein Erffort, dy dy kranckeit hatten. Dy von sente Jacoff (Santiago de Compostella, ein Wallfahrtsort) quomen, dy hatten ouch fele dy selben krankheit. Etliche hatten die krankheit II, dry jar unde logen; etliche gingen vnnd brach es in den beynen vnnd ardmen, vnnd wer das vortriben wolde durch mancherley arcztic, deme slugk dy krankheit jnwarf; der moste das lange trage; es wolde ouch vnvortreben sy“[3]). Wenn Loth aus der Bemerkung des Chronisten, dass die Krankheit seit 100 Jahren nicht mehr dagewesen sei, auf eine frühere Existenz der Syphilis in Erfurt bezw. Deutschland schliesst, so ist dem entgegenzuhalten, dass diese offenbar rein theoretische Ansicht — denn Leute, die dieselbe Krankheit hundert Jahre vorher selbst gesehen hatten, wird es wohl nicht gegeben haben — unter die schon früher (S. 67 ff.) ausführlich gewürdigten Bemühungen zu rubricieren ist, ältere Analogien für das neue Leiden zu finden.

Frankfurt am Main. — In der handschriftlichen Chronik des Patriziers Job Rohrbach steht auf fol. 56: „Anno 1496 tempore estatis et verne ist eyn ongehort grusslich und erschrockenlich krankheyt under die Menschen von den walen komen; die walen haben

---

1) Dr. Andräas, „Beiträge zu einer Geschichte des Gesundheits- und Medizinalwesens der Stadt und des Fürstentums Bayreuth“ in: „Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken“, Bayreuth 1882, Bd. XV, S. 11; S. 9—10.

2) Schlesische Provinzialblätter, Mai 1795, nach Haeser a. a. O., III, 258.

3) Dr. Loth, „Geschichte der Epidemienzüge der Stadt Erfurt“ in: Correspondenzblätter des Allgemeinen ärztlichen Vereins von Thüringen 1892, Nr. 10, S.A., S. 14—15.

sie krieget von den franczosen und wyrt diss krankheyt genent mall franczoss und regirt fast in deutschen landen, doch vill mer in italia und frantia, die kranckheit macht den menschen onseglich ongeschaffen; welcher sie hatt, ist uber gancz syn lip foll schwarcz rother blatteren, weret eynteyllen eyn halb jar, den anderen dry firtell iar und noch dem belibent (nach dem bleiben) die flecken an ynen etwen lang; ongestalter ding hatt keyn mensch ine (je) gesehen, und solicher oder derglichen krankheytt nie keyn mensch wer gehort, auch fint keyn arczet davon nicht geschrieben, denn als fill man iemant dar widder tracht[1]."

Neuerdings hat Armin Tille aus den „Beedebüchern" d. h. den Steuerlisten der Stadt einige urkundliche Nachrichten über das erste Auftreten der Syphilis in Frankfurt a. M. veröffentlicht[2]). Bei der Durchsicht war leider der Jahrgang 1495 ausgeliehen, so dass derselbe nicht berücksichtigt werden konnte. Dagegen sind im Jahrgang 1496 die folgenden Syphilisfälle verzeichnet:

Peter Scheckart bott — mala frantzosa, erlassen.
Eyle — erlassen, mala franzosa.
Hanns Thomas — nihil tenetur, male francose.
Casper Schott — dedit fur sich 3 f. 6 s. m. frs.
Hanns — nihil dedit, male francose.

Von diesen nachweislich vier Kranken (Schott ist zweifelhaft) starben im folgenden Jahre zwei und zwei konnten 1499 als gesund gelten, da sie wieder Steuern bezahlten. Wie arg die Krankheit damals wütete, ersieht man aus einer Bemerkung in dem „Beedebuche" für 1497: w [ust] hus — mala franzosa d. h. das Haus ist augenblicklich unbewohnt, weil die bisherigen Bewohner entweder an der Syphilis gestorben sind oder jedenfalls nicht mehr in demselben wohnen, vielleicht im Spital liegen. Im Jahre 1496 ist das Haus auch schon als leerstehend („wust") bezeichnet, aber ohne weiteren Zusatz, weil vielleicht dem Steuereinheber damals der Grund des Leerstehens unbekannt war. Im Jahre 1497 werden in den Frankfurter Steuerlisten 15 syphilitische Personen erwähnt, sämtlich aus den untersten Gesellschaftsklassen.

Hamburg. — In der von Lappenberg herausgegebenen „Hamburger Chronik" heisst es unter 1498: „Anno 1498 is erst-

1) W. Stricker, „Zur Geschichte der Syphilis in Deutschland" in: Virchow's Archiv, 1864, Bd. XXXI, S. 530.

2) A. Tille, „Die „mala Franzosa" zu Frankfurt a. M." in: Janus, Archives internationales pour l'histoire de la Médicine 1898, Bd. III, S. 57—62.

mals de grausame plage hervorgekamen, de men de Franzosen nomet[1])".

Hildesheim. — Die Syphilis hiess in Hildesheim „Franzosenkrankheit oder Pocken" (mala frantzoszen edder pocken) und wird zuerst gegen Ende des 15. Jahrhunderts in den Urkunden erwähnt. Am 28. August 1498 liess der Rat öffentlich bekannt machen und alle, die mit „dieser bösen Seuche behaftet wären, ernstlich verwarnen", dass sie, so lange sie krank wären, nicht aus ihrer Wohnung zwischen die Leute gehen und nach erfolgter Heilung noch sechs Wochen in ihrer Wohnung bleiben sollten[2]).

Köln. — Die „Chronica von der hilligen Stat Coellen" (Köln 1499 fol. 344 b) berichtet: 1496. In dem selven jair was in allen desen landen eyne vremde Krenckde, ind wurden fast vill lude dair mit passioneert, ind doch wenig sturven van der Krenckden[3])".

München. — Wenn Conrad Schnepbach in einem Briefe an Conrad Celtes vom 16. April 1498 schreibt: „Hunc hominem, quaeso, commendatum habeas et apud primores commendes. Nam artem francici mali medendi habet probatissimam, nec aliquis Monachii fuit, qui citius atque melius huiusmodi morbum patientes pristinae sanitati restituerit[4])", so deutet dies darauf hin, dass die Syphilis bereits längere Zeil vorher sich in München gezeigt hatte. Hiermit stimmt überein, dass der Name „Franzosenkrankheit" im südlichen Bayern schon 1496 vorkommt. Denn wenn M. Hoefler diesen Namen beim St. Leonhards-Cult in Inchenhofen 1446 vorkommend gefunden hat, so hat bereits Theodor Puschmann in seiner Rezension dieser Arbeit dieses 1446 für einen Schreib- oder Druckfehler erklärt[5]). Es muss 1496 heissen, da unter demselben Namen später die Syphilis erscheint, welche in allen ihren Formen beobachtet wurde und die grösste Verbreitung in jenen Gegenden von 1509—1513 gewann. Sie hiess dort auch St. Monus-Krankheit.

---

1) Gustav Schönfeld, „Beiträge zur Geschichte des Pauperismus und der Prostitution in Hamburg", Weimar 1897, S. 113.

2) Ernst Becker, „Die Geschichte der Medizin in Hildesheim während des Mittelalters", S.A., aus Zeitschr. f. klin. Medizin, Bd. XXXVIII, Berlin 1899, S. 35.

3) Fuchs a. a. O., S. 312.

4) ibidem S. 312.

5) M. Höfler, „Votivgaben beim St. Leonhardt-Cult in Oberbayern" in „Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns", München 1894, Bd. IX, S. 109—136; Bd. XI, S. 45—89. Vgl. Th. Puschmann in Virchow's Jahresbericht der gesamten Medizin 1894, S. 335.

Niederrhein. — In einer chronologischen Uebersicht über die Volksseuchen am Niederrhein führt G. Bloos unter dem Jahre 1494 eine „nuwer krenkten" bei einem Kinde in Düsseldorf an, das daran starb. Ob diese „neue Krankheit" aber die Syphilis war? Dagegen finden wir 1496 eine „Krankheit mit Geschwüren", „Sent Jobs krenckde", 1498 „nigge sikede (morbi franzose"[1]).

Oldenburg und Ostfriesland. — Johann Schiphower berichtet in seiner „Chronica archicomitum Oldenburgensium" über zwei Seuchen aus den Jahren 1494 und 1495 und 1502, die im Oldenburgischen und in Westphalen grosse Verheerungen anrichteten und von Hensler und Fuchs als Lustseuche gedeutet wurden. Ich habe nachgewiesen, dass diese „Pestis miseranda et lugubris" bezw. „grandis pestilentia" die Bubonenpest war, die um diese Zeit in jenen Gegenden herrschte[2]). Die Lustseuche scheint erst 1498 durch Kriegsleute nach diesem Teile Nordwestdeutschlands gebracht worden zu sein. Eggeric Beningha hat in seiner „Chronyck oft Histories van Oost-Frieslant" (Leiden 1706, S. 407) ein Kapitel „Wat tide de vorgiftige kranckeit der pocken eerst in de Frieslande, daer men niet wuste van to seegen, quemen", welches lautet: „Anno Christi 1498 in der tyt, alse idt mit den Kryges luiden in den landen umme heer mit den hoepen so gemeen wart, tho garden, und de witte Rose und de groote Garde, als men se noemde, ook door disse Freeslande und voorte op de grensen hen und her togen, de sick dan uth allen landen, als Hispanien und Francryck, Italien und uth allen nationen als gewoentlich vorsamelden und tho hope lepen; do hebben se de bose, vorgiftige plage mede in disse Frieslande gebracht, daer men nicht hefft weten van tho seggen[3])".

Nördlingen. — Schon 1495 soll die Syphilis durch Landsknechte in Nördlingen eingeschleppt worden sein[4]).

Nürnberg. — Auch in Nürnberg scheint die Syphilis sehr früh, schon 1495, aufgetreten zu sein und schnell eine grosse Ausbreitung erlangt zu haben. Aus keiner deutschen Stadt besitzen wir so zahlreiche und ausführliche Nachrichten über die Anfänge

---

1) G. Bloos, „Volksseuchen in früheren Jahrhunderten" in: Historische Studien und Skizzen zu Naturwissenschaft, Industrie und Medizin am Niederrhein (Festschrift der 70. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte) Düsseldorf 1898, Abt. II, S. 62—63.

2) J. Bloch, „Zu zwei Stellen in Schiphower's Chronik" in: Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg, Oldenburg 1899, Bd. VIII, S. 123—124.

3) Fuchs a. a. O., S. 376.

4) Mart. Crusius, „Annales suec.", ad a. 1495 bei Haeser a. a. O., III, 257.

der Lustseuche wie aus Nürnberg. — In einer Nürnbergen Reimchronik (Ms. in Hellers Bibliothek zu Bamberg) heisst es:

Anno 1495 Jahr.
Fing man bei S. Sebastian
Den grossen mächtigen Baw an;
In 30 Jahren wardt vollendt,
Ist seithero worden verbrenndt.
Die Lantzknecht mit den Franzosen
Eine Rot hat darinnen heilen losen:
Es war eine unbekannte Seich,
Die sie mitbrachten aus Frankreich,
Davon sie haben ihren Namen.
Gott behüt uns davor allesammen [1]).

Aus einer anderen Nürnberger Chronik (Ms. der Wolfenbütteler Bibliothek): „Frantzosenkranckheit Inn das Teutschlandt durch die Landsknechte aufkommen. Anno 1495: Ist eine boese gravsame vor vnerhörte kranckheit die Frantzosen genantt von den Landsknechten auss Franckreich in das Teutschlandt gebracht worden" [2]).

Nürnberger Chronik von 1567 (Mscr. der Göttinger Bibliothek): „Anno 1495 ist ernstlich die boss vnerhörte kranckheit, die Frantzosen genandt, von den Teutschen Landtsknechten auss Franckreich gebracht wordten, daruon hat man nichts wissen zu sagen. Im gemeldetem Jar hat man zu Sandt Sebastian dem grundt ein Anfang gemacht vnnd im 1528 Jar gar vollendt [3])".

Nürnberger Chronik von 1580 (Ms. der Wolfenbütteler Bibliothek): „1495. In diesem Jar hat man zu Nürnberg vor der Hallerwiesen bei der Weydenmühl am Pegnitzfluss den paw an Sant Sebastians kirchlein angefangen vnd erstlicher den grundt darein gelegt. Es ist auch in gemeltem Jar die böse, zuvor vnerhörte, grausame kranckheit (die Frantzosen genant) von den Landsknechten aus Frankreich erstlicher in das Teutschland gebracht worden etc. [4])".

Anfangs standen auch in Nürnberg die Aerzte der Krankheit ratlos gegenüber; das ergiebt sich aus dem Umstande, dass früh fremde Aerzte auftauchten, die ihre Kunst anboten. So heisst es im Nürnberger Ratsbuche vom Jahre 1496: „Mit dem arzt, der sich aussgiebt, er kann die malafranzos vertreiben, anzusetzen ihne seine

---

1) Fuchs, „Vaticinium", S. 16.
2) ibid. S. 16.
3) Fuchs, „Aelteste Schriftsteller", S. 376—377.
4) Fuchs a. a. O., S. 377.

kunst an etlichen lassen versuchen; ist sie dann gerecht, ihm von einem jeden kranken ein paar gulden geben zu heilen. Act. am Eritag sancti Johannstag Evangeliste". 1497 wurde vom Rathe beschlossen: „Dem arzt, der etlich leut für die malafranzos geartzneiet und geheilt hat, zu Bürger aufzunemen und ihm das bürgerrecht zu schenken", (Kreisarchiv zu Nürnberg. Ratsbuch-Manuskr. R. fol. 296 und fol. 211)[1]).

Bekanntlich wurdc eines der frühesten Medizinalgesetze gegen die Verbreitung der Syphilis in Nürnberg erlassen, nämlich schon 1496. Es ist in der Einleitung (S. 9) mitgeteilt worden.

Prag. — Die Syphilis zeigte sich in Prag erst 1499. Die Kranken wurden von Jedermann gemieden, lagen auf den Strassen oder in Krambuden vor dem Thore. 1500 wurde ein Hospital für sie eingerichtet[2]).

Strassburg. Hier wurde die Syphilis schon 1495 eingeschleppt, befiel zahlreiche Personen, von denen wegen der Unkenntnis der Aerzte viele starben. Auch hier hatten die Kranken viel Drangsal von seiten der Gesunden zu erleiden[3]).

Wien. — Wahrscheinlich gelangte die Syphilis schon 1496 nach Wien. Denn hier erschien eines der ältesten Bücher über die Krankheit, die von dem Wiener Humanisten Bartholomäus Steber verfasste und wahrscheinlich im Winter 1497/98 erschienene Schrift „A Mala franczos morbo Gallorum preservatio ac cura"[4]).

Würzburg. — In Würzburg wurden bereits 1496 Hospitäler für Syphilitische eingerichtet[5]) und in einer Würzburger Handschrift wird ebenfalls dieses Jahr als das Anfangsjahr der Lustseuche angegeben, und zwar der März 1496[6]).

---

1) Veröffentlicht von Hermann Peters, „Aus pharmazeutischer Vorzeit in Bild und Wort". Neue Folge, 2. Auflage, Berlin 1899, S. 16—17.

2) Hasner in: Prager medizin. Vierteljahrschrift, Bd. CIX, S. 139, bei Haeser, III, 258, 297.

3) Matern Berler bei Behrend a. a. O., Bd. II, S. 486, und Sebastian Frank's „Chronica" 1531, fol. 217.

4) Alfred Schmarda, „Das medizinische Doktorenkollegium im fünfzehnten Jahrhundert" in: Ein halbes Jahrtausend, Festschrift anlässlich des 500jährigen Bestandes der Acta facultatis medica Vindobonensis, redig. von H. Adler, Wien 1899, S. 34—35; Fuchs a. a. O., S. 113—126.

5) Reuss in: Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit 1857, Nr. 3, S. 81. Vgl. ferner M. Rückert, „Analecten z. Gesch. d. fränkischen Medizinalwesens", Würzburg 1840, S. 24—26.

6) Vgl. Fuchs a. a. O., S. 318—319.

Schweiz.

Für die älteste Geschichte der Syphilis in der Schweiz sei auf die erschöpfende Monographie von Meyer-Ahrens verwiesen, der als Ergebnis seiner Untersuchungen die Thatsache feststellt, dass alle Chronisten im wesentlichen darin übereinstimmen, dass die aus dem neapolitanischen Feldzuge unter Karl VIII. im Jahre 1495 heimgekehrten schweizerischen Söldner die Lustseuche nach der Schweiz gebracht haben [1]). Schon in diesem Jahre wurde die Syphilis fast überall eingeschleppt.

England.

Grunpeck soll nach Haeser die Syphilis schon 1496 nach England gelangen lassen [2]). Ich habe aber diese Aeusserung in Grunpecks Schriften nicht finden können. Er spricht allerdings von englischen Soldaten, die in Italien als Söldner kämpften und sich die Syphilis zuzogen [3]), und es ist wahrscheinlich, dass einige von ihnen in die Heimath zurückkehrten und die Krankheit dorthin brachten. Die ersten bestimmten Erwähnungen der Syphilis in England finden sich erst unter dem Jahre 1497 [4]). In Bristol wurde die Krankheit 1498 von Bordeaux eingeschleppt und daher „morbus Burdigalensis" genannt [5]). Ein altes englisches Manuskript über Syphilis aus dem Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts (Sloane 389, 7) befindet sich in der Sloane Collection des British Museum [6]).

---

1) Meyer-Ahrens a. a. O., S. 16.

2) Haeser a. a. O., III, 258.

3) Fuchs a. a. O., S. 57.

4) Charles Creighton, „A history of epidemics in Britain" Cambridge 1891, S. 417—418.

5) S. oben S. 66—67.

6) Creighton, S. 415. — Anm. bei der Korrektur. Herr Dr. J. F. Payne, der bekannte Medizinhistoriker und gelehrte Bibliothekar des College of Physicians in London, machte mich freundlichst auf einige noch ungedruckte Syphilismanuskripte des British Museum aufmerksam. Es sind dies Nr. 389, 7; 157, 1; 1897, 1 der „Sloane Collection", wohl sämtlich der Mitte bezw. dem Ende des 16. Jahrhunderts entstammend. Ich habe dieselben durchgesehen, aber keine Angaben über das erste Auftreten der Syphilis in England darin gefunden. In dem „Treatise of the Venereal Disease" (Sloane 1897, 1 ca. 1587) heisst es S. 5 und verso: „For in the year of our lord god 1495, some told 92, this disease lues venerea began first to appeare at Naples in the hoste of the frenchmen, for which cause the frenchmen called it morbus neapolitanus and the men of Naples called it morbus gallicus, now . . . it might be called morbus cosmicus or communis." Weiter wird dann über die Einschleppung durch die Spanier und die Herkunft aus Amerika berichtet. — Wichtiger ist eine Stelle bei einem noch früheren englischen Schriftsteller. Bei der Durchsicht der (zum Teil sehr seltenen) älteren englischen Werke über Medizin in der Bibliothek von Dr. d'Arcy Power stiess ich auf einen Passus in dem „Breviarie of Health" des Andrew Bord (London 1598, S. 80 verso). Bord wurde ca. 1480 geboren und scheint

Schottland.

In Schottland ist die Syphilis zuerst im Jahre 1497 nachweisbar. Ein in diesem Jahre veröffentlichtes Edikt des Stadtrats von Aberdeen bezieht sich auf das Erscheinen der Syphilis daselbst[1]). Besonderes Interesse brachte König Jakob IV. der neuen Krankheit entgegen, der gern in der Medizin experimentierte und Leute gratis behandelte, oder sogar noch etwas bezahlte, wenn sie sich von ihm behandeln liessen! In den Berichten seines Schatzmeisters finden sich nun mehrere Angaben über Belohnungen, die der König an von ihm behandelte Syphilitiker verteilte. Diese Notizen sind zwischen September 1497 und April 1498 eingetragen, wobei die Syphilis als „grantgore[2])", bezeichnet wird[3]). Am 22. September 1497 erliess Jakob IV. ein Dekret, das allen mit der Syphilis behafteten Personen befahl, Edinburgh zu verlassen. Sie sollten nach einer Leith gegenüberliegenden Insel gebracht und dort behandelt werden. Wer von ihnen in der Stadt betroffen würde, sollte ein Brandmal auf der Wange erhalten[4]). William Dunbar, der berühmte altschottische Dichter, war zur Zeit der Einschleppung der Syphilis im Jahre 1497 in der Blüte der Männlichkeit und wurde etwa 1500 durch Jakob IV. vermittelst einer Staatspension an den Hof gefesselt. In einem Gedicht an die Königin gedenkt er der neuen Krankheit die er als „pockis" oder „spanyie pockis" bezeichnet. An einer andren Stelle heisst es:

---

in sexuellen Dingen sehr erfahren gewesen zu sein, da er 1517 wegen unerlaubten Verkehrs mit Weibern angeklagt wurde und noch 30 Jahre später, im Jahre 1547, sich zu Winchester drei Konkubinen zu gleicher Zeit hielt. Dieser Mann bemerkt über die Syphilis, dass sie jetzt „Französische Pocken" heisse, aber in seiner Jugend in England „Spanische Pocken" genannt worden sei. („In English Morbus Gallicus is named the French pocks, when that I was young they were named the Spanish pocks.") Also am Ende des 15. Jahrhunderts, d. h. beim ersten Auftreten, kannte man bereits in England die wahre Herkunft der Syphilis! Ebenso heisst die Syphilis bei Dunbar um dieselbe Zeit (ca. 1500) „spanische Pocken" (s. unten).

1) Simpson, „Notices of the appearance of Syphilis in Scotland, in the last years of the fifteenth century" in: Medical Times and Gazette 1860, Nr. 24. S. 515.

2) „Grandgore" oder „glengore" war der gewöhnliche Name der Syphilis in Schottland bis zum 17. Jahrhundert, wird erklärt aus „à la grande gorre = à la grande mode." So hiess die Syphilis zuerst in Frankreich, woher Schottland den Namen und wohl auch die Krankheit selbst bekam. Vgl. Creighton a. a. O., S. 418. Ueber „gorre" „gore" s. oben S. 87—88 (andere Etymologie).

3) Notice of the appearance of Syphilis in Scotland in the last years of the fifteenth century in: The Lancet 1860, S. 513—515.

4) Records of the Town-Council of Edinburgh, 22. September 1497 in: Philosophical Transactions, Bd. XLII, S. 429, bei Gruner, „Aphrodisiacus", S. 71; Hensler, „Geschichte der Lustseuche", Exc. S. 121.

Bewar with that perillous play
That men callis libbing of the Pockis [1]).

Niederlande.

In den Niederlanden war der Hauptname der Syphilis „Lues Hispanica" (Erasmus von Rotterdam) oder „Spaanse Pocken". Sie wurde im Jahre 1496 durch das Gefolge der Prinzessin Johanna von Aragon, die dem Erzherzog Philipp als Braut zugeführt wurde, dorthin gebracht [2]).

Dänemark.

Nach R. Bergh, der sich auf die Chronisten Hvitfeldt und Rosaefontanus stützt, scheint die Syphilis Dänemark schon 1495 erreicht zu haben [3]). Jedoch geht dies aus ihren Berichten nicht mit Sicherheit hervor. Hvitfeldt (Chronik des dänischen Reiches, 2. Teil S. 1012) sagt: „In diesem Sommer (1496) zeigte sich zuerst unter den Truppen, mit denen Karl Neapel belagerte, eine neue Krankheit, Franzosen oder Pocken genannt, von welchen man in der ganzen Christenheit zuvor nicht wusste, und womit Gott unsere Bosheit, Unzucht und Sünden, die wir täglich annehmen und von denen wir nicht abstehen, hat bestrafen wollen [4])". In „P. Parvi Rosaefontani Chronicon Johannis Regis Daniae" (1560 fol. R. 2). heisst es: „Secuta in aestate (1495) maxima lues vulgo Gallica scabies dicta, Germanis ac Danis ante ea tempora non solum incognita, sed prorsus inaudita, multa hominum millia infecit, quae reatuum nostrorum causa sic paulatim in ommes nationes postea irrepsit, ut nullum usquam est morbi genus hodie eo vulgarius [5])". Beide Chronisten geben also nur ganz im allgemeinen an, dass die Syphilis 1495 zuerst auftrat, sagen aber nicht bestimmt aus, dass sie schon in diesem Jahre in Dänemark grassierte. Zu grösserer Verbreitung gelangte die Syphilis erst in dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Petrus Palladius

---

1) Simpson a. a. O., S. 515.

2) Beverovicius, „Idea medicinae veterum", Lib. III, cap. 8, bei Simon, II, 53; A. A. Fokker, „Onderzoekt naar den aard van de epidemische en contagieuse ziekten, die vroeger in Zeeland geheerscht hebben", Middelburg 1860 (Haeser, III, 258). — Die „Geschiedenis der syphilis in de Nederlanden" (1860—1861) von A. A. Fokker war mir leider nicht zugänglich.

3) R. Bergh a. a. O., S. 6.

4) Wendt, „Ein Beitrag zur Geschichte der venerischen Krankheit in Dänemark" in: Hufeland's Journal 1822, Bd. LV, Stück I, S. 4.

5) ibidem, S. 5. — Nach Mansa, „Journal for Medicin or Kirurgi 1833", S. 278, trat die Syphilis zuerst im Jahre 1496 in Dänemark auf. Dies dürfte den Thatsachen entsprechen.

erwähnt in dem Kommentar zu der 1556 in Kopenhagen erschienenen Schrift des Andreas Musculus „Verwahrung und Warnung wider den verlappten und zerlumpten Hosenteufel“, dass die französischen Pocken in seiner Kindheit, also in den ersten zwanzig Jahren des 16. Jahrhunderts in einem solchen Grade in Dänemark zu grassieren anfingen, dass man besonders in seiner Vaterstadt Ripen genötigt war, alle Badstuben zu schliessen [1]). Nach Mansa [2]) und Allen [3]) fällt diese grosse Syphilisepidemie in Dänemark in die Jahre 1502 bis 1510. Sie verschonte keinen Stand, selbst König Hans erkrankte an der Syphilis.

Island.

Die Isländer sollen sich einer gewissen Immunität [4]) gegen die Syphilis erfreuen, und soll hier die Krankheit erst im Jahre 1753 eingeschleppt worden sein, wo sie unter den Arbeitern einer Fabrik in Reykjavik auftrat [5]). Eine zweite Einschleppung erfolgte 1824. Finsen sagt: „Wenn man bedenkt, dass Island alljährlich von Hunderten von Schiffen, teils dänischen Handelsschiffen, teils französischen und englischen Walfischfahrern besucht wird, welche zu den Bewohnern der Insel in die verschiedensten Beziehungen treten, so muss es als ein grosses Glück angesehen werden, dass eine Infektion der Eingeborenen nicht häufiger statt gehabt hat“. Er sah in seiner Thätigkeit als Arzt auf Island in 9 Jahren nur 5 Fälle von Syphilis aber nur bei Fremden [6]).

Ebenso soll Grönland sich einer relativen Immunität gegen Syphilis erfreuen [7]).

---

1) Wendt a. a. O., S. 12.

2) Mansa, „Bidrag til Folkesygdommenes og Sundhedspleiens Historien i Danmark“, Kopenhagen 1872, S. 120—121, 132.

3) Allen, „De tre nordiske Rigers Historie 1497—1536“, Kopenh. 1870, Bd. IV, T. 1, S. 265—268.

4) Nach Dr. Schierbeck erklärt sich diese „Immunität“ aus dem sehr seltenen Vorkommen eines geschlechtlichen Verkehrs der Isländerinnen mit Fremden, der sexuellen Abstinenz der in der Fremde mit Syphilis infizierten Isländer und dem gänzlichen Mangel einer Prostitution. Vgl. E. Lesser, „Syphilis auf Island“. Ein Brief des Herrn Dr. Schierbeck in Reykjavik, in: Archiv für Dermatologie, Bd. XXIII, 1891, S. 37—41.

5) Uno von Troil, „Bref, Rörande en Resa Til Island 1772“, Upsala 1777, S. 95 (Brief an den Archiater Båck.) Schierbeck fand in den Annalen vom Anfang des 16. Jahrhunderts ein Wort „Pletsot“, das vielleicht Syphilis bedeutet.

6) A. Hirsch a. a. O., Bd. II, S. 60—61.

7) ibidem, S. 61. Auf den Färöer-Inseln war die Syphilis bis 1845 ganz unbekannt. Vgl. Julius Thomsen, „Ueber Krankheiten und Krankheitsverhältnisse auf Island und den Färöer-Inseln“. Schleswig 1855, S. 163.

Finland und Lappland.

Auch in diese nordischen Länder soll die Syphilis erst sehr spät gelangt sein. Nach Rabbe war in Finland die Lustseuche bis zum dreissigjährigen Kriege unbekannt(?)[1]. In Lappland war die Syphilis um 1734 noch unbekannt[2].

Russland.

Nach Russland gelangte die Syphilis über Polen. Sie wird zuerst im Jahre 1499 erwähnt. In einer Sammlung von diplomatischen Verhandlungen zwischen Russland und Polen, welche im moskowitischen Reichsarchiv der ausländischen Angelegenheiten aufbewahrt wird, entdeckte der berühmte Geschichtsschreiber der russischen Medizin Wilhelm Michael von Richter (1767—1822) das „merkwürdige historische Dokument, welches die erste Erscheinung der venerischen Krankheit in unserm Vaterlande am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts auf eine unleugbare und gewisse Art beweiset“. Das Schriftstück ist vom 30. Mai 1499 datiert und lautet: „Der Grossfürst (Jwan Wassiljewitsch) erhielt durch den Oberbefehlshaber in Wjäsma, den Fürsten Obolenski, von dem in Lithauen bei der Grossfürstin Helena befindlichen Schreiber Fedor Schestakow die Nachricht, dass der Grossfürst von Lithauen (Alexander) seine Gemahlin und alle in ihren Gefolge befindlichen Leute zwingen wolle, die römisch-katholische Religion anzunehmen, und dass dieselbe sich, ohne Bestimmung ihres Vaters, zu nichts entschliessen könne. Daher schickte der Grossfürst den 30. Mai 1499 nach Lithauen den Sohn eines Bojaren mit Namen Johann Mamonow mit dem Auftrage, bei der Grossfürstin heimlich genauere Nachrichten ihrer Sache wegen einzuziehen, und ihr im Namen ihres Vaters anzudeuten, dass sie sich weder durch Zwang noch durch Martern sollte bewegen lassen, die griechische Religion, in welcher sie geboren und erzogen worden war, zu verläugnen, und dass sie sich im entgegengesetzten Falle hüten sollte, sich den Fluch ihres Vaters zuzuziehen. Eben denselben Mamonow wurde auch noch ausserdem aufgetragen, sich zu erkundigen, ob die Perecopscheu Gesandten in Lithauen mit dem Wunsche nach Frieden eingetroffen wären, und ob zwischen Polen

---

1) F. J. Rabbe, „Historiska uppgifter om veneriska smittan i Finland etc.“, in: Finska Läkare Sällskapet Handlingar, Helsingfors 1849—1850, Bd. IV, S. 91—170 (mir nicht zugänglich; Haeser, III, 258).

2) Gustav Harmens et Joan. Fillström, Medicina Laponum, Lond. Gothor. 1734 in: Albrecht v. Haller, „Beyträge zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten“, ed. L. Crell, Berlin und Stettin 1784, Bd. V, S. 433. — Edvard Welander's kürzlich erschienene Schrift über die Geschichte der Syphilis in Schweden („Om de veneriska sjukdomarnes historia i Sverige“, Stockholm 1898) war mir nicht zugänglich.

und den benachbarten Mächten ein gutes Vernehmen stattfände. Gleichermassen soll er in Wiaesma nachfragen, ob nicht Jemand ans Smolensk mit derjenigen Krankheit behaftet angekommen sei, welche von Hautausschlägen begleitet ist, und welche man die Französisische Krankheit nenne, und endlich ob es wahr sei, dass diese Seuche aus Wilna dahin gekommen sei?“[1]).

Polen.

Nach einer Nachricht in Georg Mahlmann's „Chronik von Preussen“ (1548) wurde die Syphilis schon 1495 nach Krakau durch ein Weib gebracht, die aus Rom kam. „Dies war böser Ablass, den dies Weib in dies gute Land bracht[2])“.

Ungarn.

Valentin Krauss, Arzt zu Kronstadt in Siebenbürgen, berichtet in einem Briefe an Celtes vom 25. Februar 1500: „Gallus apud nos primum incipit saevire atrociter, cuius vim, si tua dominatio evasit, gratulor admodum“, wonach also die Krankheit erst Ende 1499 bezw. Anfang 1500 dorthin gelangte[3]).

Balkanländer.

L. Glück's Untersuchungen über die ältere Geschichte der Syphilis in Bosnien ergaben, dass dieselbe von der Türkei[4]) aus dort eingeschleppt wurde und zwar erst am Anfange des 19. Jahrhunderts. Nach diesem Forscher ist die Syphilis vor ihrem ersten epidemischen Auftreten im Jahre 1493 nur „sehr selten“ gewesen (? ?). Es wäre „höchst gewagt“, den Beginn dieser Krankheit in Bosnien um dreissig Jahre vor ihrem epidemischen Auftreten annehmen zu wollen, zumal sie erst nach dem Jahre 1493 in die Türkei eingeschleppt wurde[5]).

Sehr früh gelangte die Syphilis nach Dalmatien, Griechenland und den jonischen Inseln, und zwar durch Vermittelung der sogenannten „Stradioten“ d. h. albanesischer und griechischer Söldner, die im venetianischen Heere den Feldzug gegen Karl

---

1) W. M. von Richter, „Geschichte der Medizin in Russland“, Moskau 1813, Bd. I, S. 256—260.

2) Fuchs, „Aelteste Schriftsteller“, S. 375—376.

3) ibidem, S. 316.

4) Es ist nach Glück „erwiesen, dass die epidemische Syphilis erst nach dem Jahre 1493 in die Türkei eingeschleppt wurde“ (a. a. O., S. 348—349).

5) Leopold Glück, „Ueber das Alter, den Ursprung und die Benennung der Syphilis in Bosnien und der Hercegovina“ in: Archiv für Dermatologie und Syphilis, herausg. von F. J. Pick, 1889, Bd. XXI, S. 347—352.

VIII. mitgemacht hatten[1]). Es waren nicht weniger als 1500 Mann[2]). So konnte schon Summaripa in seinem Ende 1496 verfassten Gedichte sagen:

Fatto ha in Dalmazia e Grecia gran spavento,

und ebenso berichtet Bernardino Cirillo unter dem Jahre 1496 von der Ausbreitung der Syphilis in „Dalmatia et Schiavonia“[3]), desgleichen Sabellicus: „Nec tantum Italia est ea clade concussa, sed Germania, Dalmatia, omnisque Macedoniae et Graeciae ora“[4]). — In Corfu war die Syphilis Ende der neunziger Jahre des 15. Jahrhunderts verbreitet, wie Marino Sanuto überliefert[5]).

§ 18. Die Verbreitung der Syphilis in Afrika.

Die wenigen Nachrichten, welche wir über die früheste Geschichte der Syphilis in Afrika besitzen, geben natürlich nur ein höchst mangelhaftes Bild der Verbreitung der Krankheit im schwarzen Erdteil.

Für Nordafrika hat Leo Africanus (1520) die zuverlässige Kunde überliefert, dass dort die Krankheit früher unbekannt war und erst durch die Europäer, besonders Spanier eingeschleppt wurde. Es werde daher die Krankheit in der Berberei „spanische Krankheit“ genannt. In Tunis heisse sie nach der Bezeichnung der Italiener „Franzosenkrankheit“. Ebenso in Aegypten und Syrien. Von Interesse ist die Mitteilung des Africanus, dass er selbst auf einer seiner Reisen in Kairo nicht wenige syphilitische Personen sah. Auch er beschuldigt besonders die Maranen, die Syphilis nach Nordafrika verschleppt zu haben. Er traf so die Krank-

1) Besonders häufig gedenkt der Arzt Alexander Benedictus dieser „Stratioten“ in seiner Geschichte des Rückzuges Karls VIII..

2) „Lettres et négociations de Philippe de Commines“, publiées par M. le baron Kervyn de Lettenhove, Brüssel 1868, Bd. II, S. 200.

3) Corradi a. a. O., S. 79.

4) Simon a. a. O., Bd. II, S. 53.

5) „Essendo giunto il Capitano generale (Antonio Grimano) a Corfù, congiuntosi insimè coll' altre Galee sottili, trovarono quelle, che longamente erano state fuora, malissimo condicionate, e male all' ordine, e massime di Mal Franzese, la qual malattia crudele venne per tutto il Mondo in tal contagione dalla venuta del Re di Francia in Italia, che per tutto si chiamava Mal Franzese. Et è, per quanto posso giudicare, la malattia di Santo Giobbe. La quale contagione fu per tutto l'universo mondo, e da quella pochissimi, anzi niuno guarivane, e stentava.“ Marino Sanuto, „Cronaca Veneta dal 1494 al 1500“, bei Corradi a. a. O., S. XXI; S. 72.

heit bereits in allen Städten der Berberei an[1]). Da Leo Africanus von Geburt Muselman war und die Verhältnisse seiner afrikanischen Heimat auf das genaueste kannte, so sind seine Nachrichten über die Einschleppung der Syphilis sehr wertvoll.

Antonius Gallus bestätigt in seiner 1540 erschienenen Schrift die Einschleppung der Syphilis in Afrika[2]).

Eine alte Nachricht bei Ramusio besagt, dass schon im 16. Jahrhundert die Syphilis auf der Insel San Thomé (Guineaküste) verbreitet war[3]).

Ueberhaupt ist wohl anzunehmen, dass die Portugiesen die Syphilis in allen Küstengegenden des afrikanischen Kontinentes verbreitet haben, obgleich nähere Nachrichten darüber fehlen.

§ 19. Die Verbreitung der Syphilis in Asien.

Im ganzen asiatischen Orient bis nach dem fernen Indien heisst die Syphilis die Frankenseuche, womit klar und deutlich ihr europäischer Ursprung für diese Länder ausgedrückt wird. Tomitanus berichtet um 1560, dass die Syphilis im ganzen Orient verbreitet sei und in allen Städten herrsche. Venetianische Kaufleute und Schifffahrer trafen sie überall an, wie Tomitanus selbst von einem Gewürzhändler erfuhr, der in Syrien von einem Freudenmädchen angesteckt wurde und die syrischen Weiber als fast alle

---

1) Questo tal male non era prima nell' Africa: anzi in quei luoghi niuno l'haveua, sentito nominare, ma hebbe principio ul tempo che Ferrando Re di Spagna, cacciò di Spagna i Giudei. che poscia che essi vennero nella Barberia, essendo molti di loro imbrattati, avenne che alcuni tristi e ghiotti Mori usarono con le loro donne, e nell presero: d'indi seguitando di mano in mano s'incominciò à infettar la Barberia: in modo che non si trova famiglia, che o sia netta, o non habbia avuto questo male. ed appresso loro per indubitata prova timsi l'origine esser venuta di Spagna, ma quei di Tunis lo chiamano Francioso, come gli Italiani tra quali molto crudele esso si ha fatto sentire per alcun tempo: cosi in Egytto ed in Soria, dove cotal nome gli è detto . . . del male che nell' Italia è detto francioso, io non credo che in tutte le città di Barberia la decima parte ne sia scampata . . . . e veggonsi nel Cairo non pochi storpiati, e guasti da cotal morbo." Leone Africano „Della descrittione dell' Africa". Prima Parte und Ottava Parte bei Ramusio (Navigationi e viaggi Venedig 1588), S. 10 D und S. 81 E.

2) „Neque solum in Europam, sed in Africam quoque et Asiam translata est" Antonii Galli de ligno sancto non permiscendo opus bei Luisinus I, fol. 462.

3) „In questa isola vi regna molto il mal francese, e similmente da rogna, delli quali mali li negri nõ ne fanno conto, ed alcune femine negre con un poco di lume di rocca e solimato fanno un empiastro, e lo levano via, ed ancho con l'acqua di certe radici che danno a bere". Navigatione da Lisbona all' Isola di san Tomè posta sotto la lima dell' Equinottiale, scritta per un Pilotto Portughese, bei Ramusio, I, S. 118 D.

an Syphilis erkrankt bezeichnete[1]). Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die Venetianer und die Portugiesen als die hauptsächlichen Vermittler der Einschleppung der Syphilis im Orient bezeichnen, wie sich auch aus den weiteren Mitteilungen ergeben wird.

In Persien wurde die Syphilis „Bedefrangi" d. h. Frankenkrankheit genannt, oder auch „türkische Krankheit" (Einschleppung aus der Türkei)[2]).

Ein besonderes Interesse gewährt die ältere Geschichte der Syphilis in

Ostindien.

Eine Stelle aus dem Reiseberichte des Ludovico di Barthema beweist mit aller Evidenz die neuzeitliche Einschleppung der Syphilis in Ostindien. Wie man diese Stelle für den Beweis einer früheren Existenz der Syphilis in Ostindien hat verwerten können, ist einfach unverständlich, wie die nähere Untersuchung derselben ergeben wird.

Ludovico di Barthema (Bartema, Varthema, Bathomano, Vartomaus, Ludovicus Romanus)[3]) aus Bologna brach 1500 zu einer grossen Reise in den Orient auf, die ihn nach Aegypten, Syrien, Arabien, Persien und Ostindien führte und welche er in einem berühmten, sehr verbreiteten Werke beschrieb, das eine wertvolle Fundgrube für die Kenntnis der Kulturzustände der erwähnten Länder am Beginne des 16. Jahrhunderts bildet. Da Ernst

---

1) Iudicio est, quod non modo occidentalem plagam invasit, sed et orientis partes nunc fere omnes hoc genere contagii infectae sunt, quando Veneti mercatores illud expresse referant, nullibi hanc pestem saevire magis, quam in plerisque orientis civitatibus. Quibus eo magis fidem adhibeo, quo ego superiore anno virum allocutus sum qui, Veneta quinqueremi veches Syriam petierat, aromatum conportandorum causa. Quo in loco hac lue correptes est, cum meretricis infectae ibi commercium habuisset. Dicebat autem, post actum, audivisse se nullam eo in loco extare foeminam, quae pernicie illa non laboraret, esse que ibi morbum fere incurabilem." Luisinus II, 1023 (B. Tomitani, „De morbo Gallico" libri duo, cap. 4). — Wetzstein bestätigt aus neuerer Zeit die Malignität der Syphilis in Syrien, wo die Krankheit noch heute „Frankenseuche" heisst. Vgl. „Aus einem Briefe des Herrn Konsul Wetzstein an Prof. Fleischer" in: Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, 1869, Bd. XXIII, S. 310. Leo Africanus gedenkt bereits um 1520 der Syphilis in Syrien (s. oben).

2) S. oben, S. 64.

3) Die Mannigfaltigkeit der Namen erklärt sich höchstwahrscheinlich daraus, dass der Träger desselben ein Ausländer und der Name also auf verschiedene Weise italianisiert wurde. Schefer erklärt Barthema für einen Deutschen mit Namen „Wartmann" oder „Wertheim" (in seiner Ausgabe des Reisewerkes, Paris 1888, Vorrede, S. 9).

Meyer, der in seiner vortrefflichen Geschichte der Botanik (Königsberg 1857, Bd. IV, S. 399—413) die bedeutendsten Reiseberichte des Zeitalters der Entdeckungen bibliographisch behandelt, den Barthema ganz vergessen hat, so will ich an dieser Stelle einige bibliographische Mitteilungen über das Werk desselben machen, die auch zum Teil für die vorliegende Frage von Bedeutung sind.

Proksch bemerkt, dass Barthema's Reisebeschreibung „ursprünglich in italienischer, im Jahre 1505 jedoch in lateinischer und später auch in spanischer Uebersetzung erschienen sei[1]). Es ist dies eine irrige Annahme, denn Barthema kehrte erst 1506 von seinen Reisen zurück, auf denen er als erster Europäer bis zu den Bandainseln und den Molukken gelangt war und zuerst dort die Nelkenmyrte sah[2]). Es konnte also unmöglich sein Itinerarium vor 1505, wie Proksch angiebt, gedruckt werden. Auch Peschel[3]) giebt noch eine falsche Jahreszahl (1508). In Wirklichkeit erschien die erste italienische Originalausgabe im Dezember 1510[4]). Schon ein Jahr später kam die lateinische Uebersetzung des Archangelo Madrignano heraus: „Ludovici Romani Patritii Jtinerarium Aethiopiae Aegypti utriusque Arabiae, Persidis, Siriae ac Indiae ex vernacula lingua in latinum sermonem traductum. Interprete Archangelo Madrignano Monacho Carvalensi, Mediolani octavo caleñ. Iuniis. 1511". — Kurz darauf erschien eine deutsche Uebersetzung: „Die Ritterlich vñ lobwirdig rayss des gestrengen vñ überall ander weyt erfarnen ritters vnd Lantfarers herren Ludowico vartomans von Bolonia etc.". Augspurg 1515 (Genauer Abdruck dieser Ausgabe, Strassburg 1516, Frankfurt a. M. 1556). Wahrscheinlich ein Abdruck der ersten italienischen Originalausgabe ist das „Itinerario de Ludovico de Varthema Bologneso nello Egytto, nella Syria, nella Arabia deserta, e Felice, nella Persia e nella India e nella Ethyopia. La fede, el vivere, e costumi delle prefate Provincie. Et al presente agiontovi alcune Isole novamente ritrovate. Venetia 1526".

Ein Neudruck des italienischen Originals wurde von Alberto Bacchi della Lega veranstaltet (Bologna 1885). — Ins Französische übersetzte J. Balarin de Raconis, Artillerie-Kommissar unter Franz I., das Werk des Barthema, von welcher Uebersetzung

1) J. K. Proksch, „Geschichte der venerischen Krankheiten", Bd. I, S. 316.
2) O. Peschel, „Geschichte der Erdkunde", München 1865, S. 315.
3) ibidem. S. 315.
4) Schefer a. a. O., S. 9. Diese Ausgabe war mir nicht zugänglich.

neuerdings Schefer eine mit Anmerkungen versehene Neuausgabe veranstaltete: „Les Voyages de Ludovico de Varthema ou Le Viateur en la plus grande partie d'Orient. Traduits de l'Italien en Français par J. Balarin de Raconis, commissaire de l'artillerie sous le roi François Ier. Publiés et annotés par M. Ch. Schefer, membre de l'institut. Paris 1888". — Das „Hodaeporicon Indiae Occidentalis (sic!), Das ist: Warhafftige Beschreibung der lobwürd. Reyss, Welche der Edel, gestreng vnd weiterfahrenen Ritter H. Ludwig di Barthema von Bosnonien aus Italia bürtig, In die Oriental vnd Morgenländer, Syrien etc. persönlich verrichtet, übersetzt von Hieronymus Megiserus, Leipzig 1608". — Endlich existiert noch eine englische Uebersetzung: „The travels of Ludovico di Varthema translated from the original Italian edition of 1510 by John Winter Jones and edited by George Percy Badger, London 1863"[1]).

Hiernach steht fest, dass die erste Ausgabe des Jtinerarium Ende 1510 erschien, Die Stelle, welche sich auf das erste Auftreten der Syphilis in Ostindien bezieht, findet sich in jenem Teile des Reisewerkes, wo von dem Aufenthalte des Barthema in Calicut die Rede ist. Das betreffende Ereigniss spielte sich am Ende des Jahres 1505 ab, wie Barthema ausdrücklich bemerkt. Er selbst floh am 3. Dezember 1505 in Begleitung zweier Perser aus Calicut, um dann bald darauf nach Europa zurückzukehren, wo er sich mit der Abfassung seines Werkes beschäftigte und nach Herausgabe desselben zwischen 1512 oder 1517 starb[2]).

An der erwähnten Stelle ist nun von einem Sklaven die Rede, der 1505 in Calicut an der Syphilis starb, jener Krankheit, welche Barthema selbst zu Calicut und „dreitausend Miglien" jenseits von Calicut sah, die in Calicut „Pua" genannt wurde und nach Angabe der Einwohner der Stadt vor etwa 17 Jahren dort zuerst sich zeigte und zwar in viel bösartigerer Weise als Barthema sie in Italien sah[3]). Hieraus haben nun Morejon und Proksch (a. a. O.) den Schluss gezogen, dass die Syphilis 17 Jahre vor 1505, d. h. vor

1) Ueber die von Morejon („Historia de la medicina española", I, 270) erwähnte spanische Uebersetzung konnte ich nichts erfahren.

2) Schefer a. a. O., S. LII.

3) Lib. III, cap. 38, Seite K 7 der Ausgabe Venedig 1526, Seite 244 der ed. Bacchi della Lega, Bologna 1885: „et in termine de un anno, in quel di medesimo moritte de mal franzoso. Sapiate che de questa infermitá io ne ho visto de là da Calicut tre mille miglia, et chiamase Pua; et dicono che sono circa XVII anni che comenzò, et è assai più cativo del nostro".

dem angeblichen Erscheinen der ersten Ausgabe des Itinerarium in Calicut geherrscht habe, d. h. also 1488, und damit glauben sie die Existenz der Syphilis in Ostindien vor der Entdeckung Amerikas und vor dem Feldzuge Karls VIII. bewiesen zu haben. Recht haben Beide insofern, als sie dieser Berechnung die Jahreszahl der ersten Ausgabe des Werkes zu Grunde legen. Da wir aber gesehen haben, dass dieses in Wirklichkeit erst Ende 1510 erschien, so kommen wir, falls wir eine solche genaue Berechnung zulassen, auf die Jahre 1493 bezw. 1494, nähern uns also schon bedenklich den wirklichen Ausbruchsjahren der Syphilis in der alten Welt. Aber beide erwähnten Forscher haben zunächst gänzlich das „circa“ übersehen. Das hat doch ohne Zweifel etwas zu bedeuten. Als Barthema im Jahre 1510 den Druck seines Werkes besorgte, konnte er sich wohl nicht mehr genau an den Wortlaut der ihm gemachten Mitteilung erinnern, er wusste nur, dass die Inder ihm gesagt hatten, die Krankheit sei erst kürzlich zuerst bei ihnen aufgetreten und da setzte er denn einer offenbar von ihm berechneten Zahl das „ungefähr“ vor, indem er von 1510 an rückwärts rechnete. Es ist diese Bemerkung genau so zu bewerten, wie wenn Fracastoro die Syphilisepidemie in Italien und den Zug Karls VIII. „ungefähr 10 Jahre vor 1500“ geschehen lässt![1]) Wenn man das genau nehmen würde, würde man auf das Jahr 1490 als Jahr des Zuges Karls VIII. kommen! Und wie würde der Historiker beurteilt werden, der allen Ernstes dieses Jahr für das wirkliche jenes Ereignisses halten würde? Uebrigens ist selbst die Zahl 17 noch unsicher. Denn in sämtlichen deutschen Ausgaben findet sich die Zahl 15 (und zwar ausgeschrieben)[2]), womit wir auf die Jahre 1495—1496 kommen würden. Aber vor allem hat man hier wieder einmal über der Zahl die Sache übersehen, und die ist doch höchst klar und deutlich. Barthema ist ein geradezu klassischer Zeuge für den neuzeitlichen Ursprung der Syphilis in Ostindien. Er berichtet ja, dass die Inder selbst ihm die Krankheit als eine neue bezeichnet haben, die erst vor wenigen Jahren

---

1) „Qui (morbus Gallicus) Europam fere omnem, Asiae vero atque Africae partem non parvam occupavit. In Italiam vero iis fere temporibus erupit, quibus Galli sub rege Carolo regnum Neapolitanum occupavere, annos circiter decem ante 1500, a quibus nomen Morbo inditum fuit, Gallicus appellatus.“ Hieronymi Fracastorii Veronensis liber I de sympathia et antipathia rerum, de contagione et contagiosis morbis, et eorum curatione, libri tres. Lyon 1550, S. 357 (De morbis contagiosis, lib. II, cap. 11).

2) Ausgabe von Augsburg 1515, fol. r 3, Ausg. Frankfurt 1556, fol. Aa 1: Sy sagent auch das sy da zumal geweret het bey fünffzehn jaren.

sich gezeigt habe! Das ist doch eine positive Thatsache, gegenüber welcher jene ungefähren Zahlenangaben vollkommen bedeutungslos sind. Von grossem Interesse ist auch der Name „Pua“, den nach Barthema die Hindus der Syphilis beigelegt hatten. Es ist das ohne Zweifel das Sanskrit-Wort „Pūya“ = Eiter, Geschwür, d. h. eine ebensolche rein symptomatologische Verlegenheitsbenennung der neuen Krankheit wie sie in Europa durch die Namen „bubas“, „pustulae“, „blattern“ etc., in Japan durch das Wort „kasa“ bezeichnet wird.

Wenn Sprengel ferner den Barthema sagen lässt, dass „er um Calicut eine unendliche Menge (tre mila miglia sagt Barthema sehr hyperbolisch) daran leiden gesehen habe“ [1]), so muss das ein Missverständnis sein. Denn „Miglia“ kommt von „miglio“ = 1000 Schritte. 1500 „Miglien“ sind 2466 Meter. Wenn wir sagen „ein gutes Stück“, sagt der Italiener „a mille miglia“ [2]). Es ist also hier eine Angabe von Entfernungen, nicht von der Menge der erkrankten Menschen. Barthema sagt, er habe dreitausend Miglien jenseits von Calicut auch mit Syphilis behaftete Menschen gesehen. Wo das gewesen ist, lässt sich nicht einmal vermuten, und es ist wahrscheinlich, dass der Ausdruck nur besagt, dass die Syphilis in sehr weiter Entfernung von Calicut in Ostindien ebenfalls vorkomme.

Ich habe noch eine andere interessante Stelle in dem Werke des Barthema gefunden, wo ebenfalls von der Syphilis die Rede ist. In dem Kapitel, welches von dem Palast des Königs in Calicut handelt, sagt Barthema: „Es würde unmöglich sein, den Wert der Juwelen zu schätzen, welche der König trägt, obgleich er zu meiner Zeit nicht in guter Stimmung war, da er mit dem König von Portugal Krieg führte und auch die französische Krankheit, und zwar besonders im Halse, hatte“ [3]). Es ist sehr bezeichnend, dass hier die Syphilis zugleich mit den Portugiesen und ihrer Berührung mit den Indern erwähnt wird. Denn in der That waren es die Portugiesen, welche die Syphilis in Indien einschleppten!

---

1) Sprengel bei Proksch a. a. O., Bd. I, S. 317.

2) Vgl. „Dizionario della lingua Italiana nuovamente compilato dai signori Nicolò Tommaseo e Bernardo Bellini“, Turin u. Neapel 1869, Bd. III, S. 263.

3) Ausgabe von Bologna 1885, S. 147 (lib. II, cap. 13): „Non se poteria estimare le gioie che porta il Re, benchè nel tempo mio stava mal contento per respecto che era in guerra col Re de Portogallo, et anchora perchè lui hauea el mal franzoso, et hauea lo in la gola“.

Zuerst hat Wise kurz dieser Thatsache gedacht[1]), dann war ich durch Herrn Professor Albrecht Weber auf seine Inhaltsangabe eines medizinischen Kommentars in dem von ihm gelieferten Verzeichnis der Sanskrithandschriften der königlichen Bibliothek zu Berlin aufmerksam gemacht worden, in welchem von der „phiraṅgaroga“, der „Frankenkrankheit“ als einer durch die Portugiesen eingeschleppten Seuche die Rede ist. Ueber diesen Auszug von Weber, den Herr Professor Karl Geldner zu übersetzen die Güte hatte, habe ich am 6. April 1899 berichtet[2]). Gelegentlich meines Vortrages über den Ursprung der Syphilis auf der 71. Naturforscherversammlung in München pflichtete in der Diskussion Herr Professor J. Jolly nicht nur meinen Darlegungen über die Einschleppung der Syphilis in Ostindien bei, sondern verwies mich auch auf eine analoge Stelle im Bhāvaprakāśa des Bhāvamiśra, einer medizinischen Schrift aus dem 16. Jahrhundert[3]). Herr Privatdozent Dr. E. Sieg hatte nachträglich die grosse Freundlichkeit, die oben erwähnte, in der königlichen Bibliothek zu Berlin befindliche Handschrift (Nr. 996 von Weber's Verz. der Berl. Sanskrithandschriften) zum grössten Teile für den Verfasser zu übersetzen. Danach heisst die Krankheit „phiraṅga roga“, weil sie „in dem Phiraṅga genannten Lande häufig vorkommt“, und es waren die „Krankheitskundigen“, die ihr diesen Namen gaben. Sie ist eine Infektionskrankheit (wörtlich Geruchs-gandha-Krankheit), weil sie „ständig im Körper durch allzu nahe Berührung mit einem bezw. einer mit Phiraṅga Behafteten entsteht. Denn es ist eine von aussen kommende Krankheit. Was dabei für ein Uebergang von Krankheitsstoffen (doṣa) stattfindet, das kann ein guter Arzt aus den Symptomen derselben erkennen.“ Die weiteren Mitteilungen stimmen vollständig mit denen des Bhāvaprakāśa überein, so dass Sieg mit Recht bei einer Vergleichung beider Stellen zu dem Resultate gelangte, dass die Berliner Handschrift ein Excerpt aus jenem grösseren medizinischen Werke darstellt.

---

1) Th. A. Wise, „Commentary on the Hindu System of medicine“ London 1860, S. 377. Auch Th. Melsheimer, „Die Syphilis und ihre Heilmittel vom Jahre 1492 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts“, Dissert., Bonn 1892, S. 15, bringt eine kurze Mitteilung des Sanskritisten Jacobi über das Wort phiraṅga.

2) J. Bloch, „Ein neuer Beitrag zur Frage derAltertumssyphilis“ in: „Monatshefte für prakt. Dermatologie“, redigiert von Dr. P. G. Unna, 1899, Bd. 28, S. 629—632.

3) Vgl. über diese Schrift J. Jolly „Indische Medizin“ in: „Grundriss der indoarischen Philologie und Altertumskunde“ von Bühler-Kielhorn, Strassburg 1901, Bd. III, Heft 10, S. 3 (nach dem mir gütigst zur Verfügung gestellten Korrekturbogen).

Jolly's Darstellung der Geschichte der Syphilis in Indien ist die folgende (nach dem Manuskripte). Die Krankheit „phiranga", „phirañgaroga", phirañgāmaya", die „Frankenkrankheit" kommt zuerst in den Schriften des 16. Jahrhunderts vor, vor allem im Bhāvaprakāśa (4, 50—52)[1]. Es wird ihr Name aus ihrer Häufigkeit im Frankenlande erklärt. Sie ist eine Beulenkrankheit, die durch körperliche Berührung mit einem „phirañgin" (Europäer) oder intime Berührung mit einer „phirañgini" (Europäerin) entsteht und gehört zu den „āgantuje", d. h. den durch äussere Ursachen entstehenden Leiden. Es giebt einen äusseren, inneren und äusseren-inneren Phirañga. Der äussere gleicht der Beulenkrankheit, macht wenig Schmerzen, wenn die Pusteln aufspringen, welche leicht heilbar sind. Der innere Phirañga ist eine Affektion der Gelenke, bewirkt Schmerzen, Schwellung und Rheumatismus, ist schwer heilbar. Der äusserlich-innerliche ist sehr schmerzhaft und langwierig. Komplikationen in Gestalt von Abmagerung, Kräfteverfall, Einfallen der Nase, Knochenaffektionen können sich zu allen drei Formen gesellen. Wie man sieht, schildern diese Beschreibungen die Symptome der Syphilis ähnlich wie die europäischen Syphilis-Schriftsteller. Hauptmittel gegen Syphilis ist Quecksilber in Pillen- und Salbenform, auch in Form von Räucherungen (dhūma). Ein weiteres, spezifisches Mittel ist „cobacini", d. h. Sarsaparilla, die zuerst um 1535 den Portugiesen in Goa als Mittel gegen Syphilis durch chinesische Händler zugekommen sein soll, was auch im Bhāvaprākaśa 1, 1, 168 angedeutet wird. Jolly schliesst seine wertvollen Ausführungen mit den Worten: „Die europäische Herkunft des phirañga ist nach Obigem nicht zu bezweifeln."

Auch für den indonesischen Archipel hat Kohlbrügge festgestellt, das die Syphilis der Bevölkerung in früherer Zeit unbekannt war[2]) Nach Peschel fand Pigafetta die Syphilis im Jahre 1522 schon allgemein auf den Bandainseln verbreitet und als „Frankenkrankheit" bezeichnet[3]).

---

[1]) Ferner auch im medizinischen Lehrbuche Āyurvedasankhya des Todar Mall († 1589) und der Rezeptsammlung Yogacintāmaṇi Vaidyakasārasaṃgraha des Harṣakātisūri. Vgl. Jolly a. a. O., S. 3.

2) Kohlbrügge, „Anthropologische Beobachtungen aus dem Malayischen Archipel" in: Zeitschrift für Ethnologie 1900, Bd. XXXII, S. 398.

3) O. Peschel, „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen", 2. Aufl., Stuttgart 1877, S. 534.

Was das erste Auftreten der Syphilis auf den Philippinen und den Sundainseln betrifft, so hat Virchow[1]) zuerst auf eine interessante Notiz des Pigafetta aufmerksam gemacht, welche die Einschleppung der Syphilis durch die Portugiesen bezeugt. Sie findet sich in der Schrift „Primo viaggio intorno al globo terracqueo“ und lautet: „Auf allen diesen Inseln dieses Archipels haben wir gefunden, dass die Hiobskrankheit dort herrschte und mehr hier (auf Timor) als anderswo, und man nennt es Franzosenübel oder portugiesische Krankheit[2]).“ Nach der Marginalnotiz ist die Stelle bei dem Jahre 1522 angeführt. Virchow legt dann weiter dar, dass unter „Hiobskrankheit“ nur die Syphilis zu verstehen sei, nicht der Aussatz.

China.

Durch die vortreffliche Arbeit des japanischen Arztes Okamura ist die Legende von dem grauen Altertum der Syphilis in China und Japan gründlich zerstört worden. Okamura hat die chinesischen Werke über Medizin auf das genaueste durchforscht, aber vor dem 16. Jahrhundert keinerlei Erwähnung der Syphilis gefunden. Vorher sind nur rein örtliche Affektionen beschrieben worden. Ü-pin s Bericht über das erste Auftreten der Syphilis in China ist bereits oben (S. 65—66) mitgeteilt worden. Im Jahre 1504 n. Chr. kam ein europäisches Handelsschiff in den Hafen von Kanton und bald darauf zeigte sich die neue Krankheit unter der Bevölkerung. Erst seit dieser Zeit wird die Syphilis in den medizinischen Schriften der Chinesen erwähnt. 1600 n. Chr. erschien die erste Monographie das Buch „Mui-chóng-pi-luk“, dessen Verfasser der Arzt Chan-sz-shing“ war, zugleich der erfolgreichste Syphilistherapeut, den China hervorgebracht hat. Okamura macht dann noch ausführliche Mitteilungen über die ganz respektabeln Kenntnisse der Chinesen in Bezug auf die Symptome, die Verlaufsweise, Prognose und Therapie der Syphilis sowie auf die hereditäre Lues[3]).

---

1) R. Virchow, „Das Alter der Syphilis in Ostasien“, Virchow's Archiv, Berlin 1871, Bd. 53, S. 137—138.

2) „In tutte le ysolle havemo trovate in questo arcipelago regnia lo mal de S. Jop e più quivi che in altro locho et lo chiamano for franchi cioè mal portughese“. Bei Ramusio (Venedig 1588, S. 368 F.) lautet die Stelle etwas anders: „In tutte queste isole che habbiamo . . disopra narrato, lequali si posson chiomar come un Arcipelago, regna la malattia di San Job, piu che in alcun altro luogo del mondo; li popoli la chiamano il mal di Portugallo, ed noi altri in Italia il mal francese“.

3) Tatsuhiko Okamura, „Zur Geschichte der Syphilis in China und Japan“ in: Monatshefte für praktische Dermatologie von Unna 1899, Bd. XXVIII, Nr. 6, S. 296 bis 300.

Ueber die Geschichte der Syphilis in dem China benachbarten Tibet macht H. Laufer in seiner gediegenen Arbeit über tibetische Medizin keinerlei Mitteilung. Man nennt die Krankheit in Tibet auch „kaiserliches Gift", was Laufer mit Recht mit dem „morbus curialis" der Spanier vergleicht[1]). Die Therapie der Krankheit ist derjenigen der indischen Medizin ähnlich.

Japan.

Zunächst weist Okamura nach, dass das Buch „Dai-dô-rui-ju-hô", welches nach B. Scheube[2]) aus den Jahren 800—810 n. Chr. stammt, höchst wahrscheinlich einer viel späteren Zeit angehört und zudem die darin enthaltene angebliche Beschreibung der Syphilis nicht sehr prägnant ist. Auch ein zweites Werk „Shin-i-hô", das venerische Krankheiten schildert, ist erst nach 1500 n. Chr. verfasst worden. Ueber die Einschleppung der Syphilis durch die Portugiesen sind oben (S. 65) schon einige Angaben nach Okamura gegeben worden. Es steht ferner fest, dass um 1521 einige Fürsten der westlichen Provinzen Japans mit den Chinesen in sehr regem Handelsverkehr standen, und es sollen japanische Piraten damals bis zur Südküste Chinas gekommen sein. Hierdurch verbreitete sich vielleicht auch die Syphilis in Japan, wofür ein altes japanisches Sprichwort anzuführen ist: „Die Syphilis der westlichen Provinzen ist bösartiger Natur". Engelbert Kämpfer berichtet schon im 17. Jahrhundert: „Die grossen Pocken (= Syphilis) sind in Japan auch nicht unbekannt und werden Nambaniassa, das ist „portugiesische Krankheit" genannt[3]). Der Name „Too-kasa" (von den Fremden eingeschlepptes Geschwür) deutet auf denselben Ursprung.

Ich hatte Gelegenheit im Frühjahr 1901 Herrn Prof. E. Bälz aus Tokio persönlich über seine Ansicht über das Alter der Syphilis in Japan zu befragen. Derselbe erkannte vollkommen die Richtigkeit der Angaben von Kämpfer und Okamura an und fixierte auf meinen Wunsch diese seine Ansicht schriftlich in einem Briefe vom

1) H. Laufer, „Beiträge zur Kenntnis der tibetischen Medizin", Inaug.-Diss. Berlin 1900, S. 34.

2) B. Scheube, „Zur Geschichte der Syphilis" in: Virchow's Archiv, Berlin 1883, Bd. XCI, S. 448—452. Anm. bei der Korr. Inzwischen ist jedoch Scheube („Geschichte der Medizin bei den ostasiatischen Völkern") in: Puschmann's Handbuch der Geschichte der Medizin, Jena 1901, Bd. I, S. 28 und 40, der Ansicht Okamura's vom neuzeitlichen Ursprung der Syphilis in China und Japan beigetreten.

3) E. Kämpfer, „Geschichte und Beschreibung von Japan". Aus der Originalhandschrift des Verfassers, herausgegeben von Christ. Wilh. Dohm, Lemgo 1777, Bd. I, S. 209 (Buch II, Kap. 4).

23. April 1901, dem ich Folgendes entnehme: „Was Japan betrifft, ist die Sache (die Einschleppung in neuerer Zeit) ohne Zweifel richtig. Die Portugiesen kamen zuerst um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Japan an und von dieser Zeit an verbreitet sich die Krankheit. Uebrigens heisst Namban (nicht Namba) „südlicher Barbar" und nicht speziell Portugiese. Die Letzteren kamen nämlich nach Japan von Süden her, von Macao. — Heutzutage heisst die Krankheit in Japan durchweg beim Volke einfach Kasa und nicht Tōkasa; ferner hat sich der wissenschaftliche Name „baidoku" auch unter den Laien sehr verbreitet . . . Für die Einschleppung in China scheint das Jahr 1504 reichlich früh gegriffen, doch will ich darüber nichts Bestimmtes sagen"[1]).

Die syphilidologischen Kenntnisse der älteren japanischen Aerzte entsprachen im allgemeinen denen der Chinesen, doch weisen sie manches Originelle auf, wie z. B. die Unterscheidung der luetischen Paralyse oder Paraplegie von der nichtsyphilitischen Apoplexie.

Die Schlusssätze Okamura's über das Alter der Syphilis in China und Japan lauten:

„Ueber ein Auftreten der Syphilis im Altertume in China und Japan existieren keine absolut zuverlässigen Angaben. Meine Ansicht geht mit derjenigen der meisten älteren japanischen und chinesischen Autoren dahin, dass die Syphilis erst um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts nach China und Japan eingeschleppt worden sei. Nur das unerwartete Auftreten und die schnelle (geradezu epidemische?) Verbreitung einer bis dahin unbekannten Krankheit, der Lues, erklärt nach meiner Meinung das Erscheinen der grossen Reihe von medizinischen Werken in jener Zeit, die sich mit diesem Leiden befassten. Auch der Umstand, dass gerade um jene Zeit die Lustseuche in Europa so verheerend wütete, scheint meine Annahme zu unterstützen"[2]).

§ 20. Die Verbreitung der Syphilis in Australien (Oceanien).

Nach Australien und Oceanien kann die Syphilis erst seit dem 16. Jahrhundert gelangt sein, d. h. seit der Zeit der ersten europäischen Entdeckungsfahrten nach diesen Gebieten. Alvaro de Saavedra hat schon im Jahre 1529 Neu-Guinea, die Karolinen und die Marschall-

1) Jedenfalls muss die Syphilis zwischen 1504 und 1535 in China eingeschleppt worden sein, da in letzterem Jahre die Chinesen den Portugiesen die Smilax Chinae als Heilmittel gegen Syphilis übermittelten. Vgl. Jolly a. a. O.

2) Okamura a. a. O., S. 504.

Inseln berührt und trat besonders mit den Bewohnern der letzteren Inseln in Verkehr, [1]) seitdem haben Spanier wiederholt das nördliche Becken der Südsee befahren [2]). Aber über die Geschichte der Syphilis in diesen Inselgruppen ist uns nichts bekannt, ebenso wenig wie über diejenige auf dem australischen Kontinente selbst. 1595 entdeckte Mendana die Marquesas und Santa-Cruz-Inseln, und sein Nachfolger Pedro Fernandez de Quiros die Niedrigen und Paumotu-Inseln, die Unionsgruppe, Neuen Hebriden und Torresinseln (1606). [3]). Dass Quiros aber, wie noch Huber [4]) glaubt, Tahiti betreten habe und dort möglicher Weise die Syphilis schon von seiner Mannschaft eingeschleppt worden sei, ist unrichtig. [5]) Seit 1642 datieren die Entdeckungsfahrten Tasman's (Neu-Guinea, Van Diemensland, Neuseeland, Festland von Australien). 1766, am 17. Juni, entdeckte der Engländer Samuel Wallis Tahiti, wo er über 6 Wochen lang verweilte, um erst am 27. Juli „diese mit allen Reizen und Verführungsmitteln ausgestattete Schöpfung des grossen Ozeans" zu verlassen. [6]) Kurz nach ihm gelangte der Franzose Bougainville (2. April 1768) nach Tahiti, ohne sich dort aufzuhalten [7]), und am 10. April 1769 landete James Cook dort und hielt sich ebenfalls längere Zeit in Tahiti auf. [8])

Derselbe Reisende entdeckte auf seiner dritten Fahrt am 18. Januar 1778 die Sandwichinseln, die allerdings schon früher von spanischen Seefahrern aus besucht worden sein sollen. Er blieb dort bis zum 2. Februar 1778, kehrte aber Ende 1778 dahin zurück, um bekanntlich am 14. Februar 1779 von den Eingeborenen ermordet zu werden. [9])

Es ist nun bemerkenswert, dass in Tahiti die Syphilis von den Eingeborenen als „englische Krankheit" (Apano pretane) bezeichnet wurde. [10]) Dies berichtet James Cook in einem Reiseberichte. Sie be-

1) O. Peschel, „Geschichte der Erdkunde", S. 319—320.

2) Die Sandwichinseln wurden aber von ihnen nie berührt und erst von Cook entdeckt. Peschel a. a. O., S. 322.

3) Peschel a. a. O., S. 324—325.

4) V. A. Huber, „Bemerkungen über die Geschichte und Behandlung der venerischen Krankheiten", Stuttgart u. Tübingen 1825, S. 41.

5) Vgl. Peschel a. a. O., S. 325, Anm. 3.

6) ibidem, S. 428.

7) ibidem, S. 429.

8) ibidem, S. 431—432.

9) ibidem, S. 458, S. 461.

10) „They call the venereal disease „Apa-no Pretane" (Englisch disease)". Capt. Cook's account of the Voyage of the Resolution and Adventure etc." Vol I, Kap. XIV, S. 181 (bei Girtanner III, 805).

merken aber auch, dass Bougainville die Krankheit auf die Insel gebracht habe. Jedenfalls ging aus allen Erzählungen deutlich hervor, dass die Syphilis ihnen bisher völlig unbekannt war und erst vor kurzer Zeit bei ihnen eingeschleppt worden war. Nach Hawkesworth, einem Begleiter Cook's, scheint es, dass die Eingeborenen erst zwischen der ersten und zweiten Reise des Kapitän Cook der Syphilis einen Namen gaben. Denn er erzählt, dass sie bei der ersten Anwesenheit Cook's dieselbe mit einem metaphorischen Ausdrucke bezeichneten, welcher dem Worte „Fäulnis“ nahe kam (wie das indische „Pua“), und dass sie in den lebhaftesten Ausdrücken die Leiden derer schilderten, welche angesteckt waren. Sie hatten auch eine solche Furcht vor der Ansteckung, dass bei einem vorkommenden Falle von Syphilis Schrecken und Bestürzung sich ihrer Sinne bemächtigten und selbst die nächsten Verwandten den Kranken verliessen. Kapitän Cook erfuhr von den Eingeborenen, dass sie sich noch deutlich der Einschleppung der Krankheit durch die Europäer erinnerten.[1]) G. Forster bemerkt in den Anmerkungen zu dem Bericht über die dritte Entdeckungsreise von Cook über die Syphilis in Tahiti: „Seitdem die Europäer zu ihnen gekommen sind, ist das Verzeichnis ihrer Krankheiten mit einer vermehrt worden, die ärger als alle übrigen ist, und jetzt beinahe allgemein unter ihnen herrscht. Sie kennen kein wirksames Mittel gegen dieses Uebel und gestehen, dass die Kräuter, welche die Priester allerwärts verordnen, nie eine Kur bewirken. Unter gewissen Umständen soll indess die Natur selbst, ohne Hilfe des Arztes, das Gift dieser schrecklichen Krankheit aus dem Körper schaffen und eine völlige Wiederherstellung bewirken. Sie behaupten, wenn ein Inficierter mit andern aus einerlei Geschirr esse oder dieselben Sachen angreife, so teile er ihnen die Ansteckung mit, und in diesem Falle sterbe oft der zuletzt Angesteckte, indess Jener sich erhole.“[2]) Dieses Zeugnis eines Begleiters Cook's auf dessen Reisen ist gewiss von hohem Wert. Es ist wahrscheinlich, dass die Syphilis nacheinander von dem Eng-

---

1) Vgl. B. Collomb's „Medizinisch-chirurgische Werke“, deutsch von W. Harcke, Braunschweig 1800, Bd. II, S. 507.

2) „Des Kapitän Jakob Cook dritte Entdeckungsreise in die Südsee und nach dem Nordpol.“ A. d. Engl. übersetzt von Herrn Georg Forster. Berlin 1789, Bd. II, S. 330. — Vgl. noch A. v. Haller, „Bibliotheca medicinae practicae“, 1776, Bd. I, S. 6, über die Neuheit der Syphilis in Tahiti. — „Alle Reisenden stimmen darin überein, dass die Ankunft der Europäer (in Tahtii) in hohem Grade dazu beitrug, die Immoralität der eingeborenen Völker zu vergrössern.“ P. Mantegazza, „Anthropologisch-kulturhistorische Studien über die Geschlechtsverhältnisse des Menschen“, 3. Aufl., Jena o. J., S. 47.

länder Wallis, dem Franzosen Bougainville uud dem Engländer Cook in Tahiti eingeschleppt wurde, und dass die Priorität ohne Zweifel Wallis gebührt, der schon im Sommer 1766 längere Zeit hier verweilte. Es ist möglich, dass sich der Ausdruck „apone pretane" auf ihn und nicht auf Cook bezieht.

Auf den Sandwichinseln war die Syphilis ebenfalls vor Cook's Landung im Jahre 1778 unbekannt. Von „diesen schwimmenden Inseln mit übernatürlichen Wesen" hätten sie die Krankheit mit allen Formen und allen Folgen empfangen, so versicherten die Eingeborenen allen späteren Besuchern. [1])

Nach Mantegazza war die Syphilis auf Samoa bis zum Jahre 1840 unbekannt. [2])

William Turnbull hat über die Einschleppung der Syphilis in Oceanien schon 1786 (wenige Jahre nach Cook's Reisen) eine eigene Schrift veröffentlicht: „An inquiry into the origin and antiquity of the lues venerea; with observations on its introduction and progress in the Islands of the South-Seas etc. (London 1786; 3. Aufl. London 1797; deutsche Uebersetzung von Christian Friedrich Michaelis, Zittau und Leipzig 1789), in welcher er die oben erwähnten Thatsachen untersucht. [3])

---

1) A. Chapin: „Bemerkungen über die Sandwich-Inseln, ihre Lage, Klima etc." in: The American Journal of the Medical Science, Mai 1837, S. 43—49. Referat in: Zeitschrift für die gesamte Medizin von Fricke und Oppenheim, Hamburg 1838, Bd. VII, S. 89. — Auf Hawai hatte Cook die Frauen sehr sittenlos gefunden. Mantegazza a. a. O., S. 47.

2) Mantegazza a. a. A., S. 46.

3) Die Schrift war mir leider nicht zugänglich. — Vgl. ausserdem noch die Diskussion über die Geschichte der Syphilis in Oceanien in der Société d'Anthropologie de Paris im Jahre 1860 (Bulletin de la Soc. d'Anthr., Paris 1860, Bd. I), S. 193 (Quatrefages), S. 198 (Périer), S. 202 (Follin), S. 203 (Lagneau).

Anhang.

I. Die Benennungen der Syphilis in der alten Welt.[1])

1. Gelehrtensprache.

a) Nach dem angeblichen Vaterlande.

Morbus gallicus
Morbus Gallorum
Morbus francigenus
Morbus Franciae
Malum francicum
Malum Franciae
Malum Francigenarum
Malum francum
Malum Francigenum
Morbus Francus
Malefrancum
Malum Francorum
Malum Francosiae
Morbus Franciosus
Labes francica
Gallus
Malum Castellanum (Welsch)
Morbus lusitanicus (Welsch)
Lues celtica
Passio italica
Passio neapolitana
Morbus italicus und Italus
Morbus neapolitanus
Morbus parthenopaeus
Malum neapolitanum
Morbus hispanicus
Miseria hispanica
Lues hispanica
Serpigo Indica
Morbus Indus
Morbus Indicus
Malum Indicum
Lues Americana (F. A. Cren, 1778)
Malum Americanum

b) Nach den äusseren Erscheinungen.

Formica (Formica ulceratio)
Elephantiasis
Saphat, Saphati
Sahafathi, Asaphati
Morbus pustularum
Morbus pustularum turgescenticum
Morbus pustulatus
Malum pustularum
Pustulae
Pustulae malae
Pustulae formicales vel asafaticae
Carunculae (Astruc II, 1131)
Papulae
Achores
Phani
Psidracia

1) Zu den Seite 62 genannten früheren Arbeiten kommt noch hinzu die für die slavische Nomenclatur der Syphilis besonders wichtige Arbeit von J. Peszke, „Synonimy przymiotu" in: Pamietnic Towarszystwa Lekarskiego (Synonyme der Syphilis, in: Denkschriften der Warschauer ärztl. Gesellschaft), Bd. LXXIX, Warschau 1883, S. 381—404. — Die Abhandlung „Dos varios nomes, que a morbo gallico teve" (in: Coimbra med. 1885, Bd. V, S. 346, 360, 379; 1886, Bd. VI, S. 28, 44, 325, 347) konnte ich nicht erhalten.

Epinyctides
Lichen, Lichne
Lichenes, Lues lichenica
Psora
Pruna
Phygethlon
Vari melancholici
Tusius
Aluhumata
Bothor, Albotim
Carbo
Ignis sacer, morbus sacer
Impetigo
Variolae, Variolae verrucales
Variola magna s. crassa
Leprae species
Acuta lepra et ardens
Lepra venerea
Morphea
Milium
Thymus
Morum
Poscae, Posculae
Scabies, Scabies inaudita
Scabies venerea
Morbilli
Morbilli venenatissimi
Scorra
Malum mortuum
Strophulae novellae

c) Nach den äusseren Erscheinungen mit gleichzeitiger Angabe des Vaterlandes.

Scabies gallica
Scabies gallicana
Scabies indica
Scabies hispanica
Variola Gallica
Variola Gallicana
Poxae galicae
Variola hispanica
Poxae Hispanienses
Morbilli Italici
Lepra Gallica
Formica Gallica
Caries Gallica
Carbunculi Franciae
Ulcera Galli
Scorra de Franssois
Scorbutus Neapolitanus
Dolor frangitiosus

d) Nach den vorzugsweise befallenen Teilen.

Mentagora
Mentagra
Mentulagra
Morbus mentagricus
Caries pudendorum
Pustulae obscoenae
Pudendraga
Pestis inguinalis
Morbus verecundus (quia pudet patefacere obscoena, quae primum laeduntur. Caesalpinus, „Specul. artis medicae“, Frankf. 1605, S. 235)

e) Bezeichnungen nach den Ursachen und der Verbreitung.

Patursa, Passio saturnina
Scorra pestilentialis
Pestis gallica
Pestilentia
Lues
Lues venerea
Venerea contagio
Venus
Tinctura venerea
Virulentia venerea
Malum venereum
Morbus venereus
Labes venerea
Patursa
Vesicae epidemiales
Cacochymia venerea
Lues κακαφροδίτη, morbus κ.
Morbus aphrodisius
Lues aphrodisiaca
Malum aphrodisiacum
Scabies epidemica
Scabies scortatoria

Crepinus
Luxus
Morbus *κοσμικός*
Morbus mundanus
Morbus catholicus
Morbus communis (engl. Ms. 16. Jahrh.)
Morbus europaeus
Morbus mevius [1])
Morbus curialis, morbus aulicus
Morbus Magnatum
Exustio
Volatica

f) Allgemeine Bezeichnungen.

Morbus Herculeus
Morbus caninus
Morbus cerbereus
Morbus pegasus
Monstruosa pernicies
Mirabilis infirmitas
Flagellum Veneris
Peregrinus morbus
Delicta venerea
Morbus foedus et occultus (Pintor)
Morbus noctis, planta nocturna

g) Heute übliche Benennung der Gelehrten:

Syphilis [2]).

2. Bezeichnung nach Heiligen.

Morbus St. Jobi
Morbus St. Menti
Malum St. Menti
Morbus St. Sementi
Mal de St. Main (Mein)
Morbus St. Maevii
Morbus St. Mevii
Morbus St. Rochi
Morbus St. Evagrii
Morbus St. Fiacrii
Morbus St. Reginae
Mal Saint Gillain
Morbus St. Moni
Mal St. Rémi [3])

3. Benennungen der Syphilis bei den einzelnen Völkern.

a) Spanien.

Mal de la Isla Española
Sarna de las Indias
Sarampion de las Indias
Sarna Española
Bubas, Buas, buvas
Bugas, Mal de las Buas
Enfermedad de las Bubas
el mal venereo
mal de simiente (Arragonien)
Mal de los Castillanos (Arragonien)

1) Nach Fallopia (Luisinus, II, 763) von „mevium", einem obscönen Worte. Angeblich deutschen Ursprungs. Fehlt aber bei Grimm.

2) Ueber die vielumstrittene Etymologie dieses Wortes vgl. E. Turner, „L'étymologie du mot syphilis etc." in: Annales de dermatologie et syphiligraphie, Paris 1882, Bd. III, S. 423 ff.; A. Timmermans, „De l'étymologie du mot syphilis" in: Journal des maladies cutanées et syphil., Paris 1898, Bd. X, S. 410—420; Desruelles bei Behrend, „Syphilidologie", III, 149 (von *σῦς*, die Sau und *φιλεῖν*, lieben!); Zacutus Lusitanus, „De medicorum principum historia", lib. IV, quaest. VI (von *φιλλοτιδος* = Röhre, Harnröhre); Späth, „Einige Worte über die Etymologie des Wortes Syphilis" in: Medicin. Correspondenzblatt des Württemberg. ärztl. Vereins, 1841, Bd. XI, S. 49 (von *σίνειν* = beschädigen und *φῦλον* = Geschlecht); Radius, „Commentatiuncula de Victu Siphiliticorum", Leipzig 1845 (von *σιφλός* = hässlich). Sogar vom hebräischen „schafal" = niedrig, schofel, hat man den Namen abgeleitet!

3) Charles Anglada, „Étude sur les maladies éteintes et les maladies nouvelles", Paris 1869, S. 545.

Griñimon
morbus curialis (Granada)
Mal Serpentino
Galico
Mal galico
Mal frances
Labones (Rangonus)
Las postillas (Villalobos)
Sarna egipciaca (Villalobos)
sarna de los burdeles y pústulas obscenas
Las infinitas [1])
Aegritudo ovina [2])
verugas

b) Italien.

Mal franzoso, franzoxo
Mal francese
Mal gallico
Mal, Morbo celtico
Malo de Franzos
Lue gallica
Lue celtica
bolle franzese
mal di fianco (Leo Africanus)
L'infezione venerea
Sarna (Scabie) francesa
lo Male de le Tavelle (Genua)
Brosulae
lo Male de le Brosule (Lombardei)
lo Male de le Bolle (il malo delle B.)
la grande Varole
Nebole oder Nebolli
Iuvela (Savoyen)
La Clavela (Savoyen) [3])
le bughe
il male venereo
il morbo venereo
La malattia venerea
La lue venerea
Malum galecum (Rangonus)

c) Frankreich [4]).

Mal de Naples
Mal napolitain
Infirmitas de las Bubas (Régistres de Manosque 1496)
la Vérole
la grosse Vérole
Vérole commune
La vérole spontanée
poque (Flandern, Picardie)
Doncques (Flandern, Picardie)
Pocques
Vénusalgie
mal de paillardise
maladie de Vénus
la traistre maladie
l'égritude
l'enfermeté
la douleur
la langonie
la langueur
la povreté
la male adventure vénéricque
la contre-lance
Crystalline
Gale pustuleuse
la Gorre
la grande Gorre
gros boutons sans fleurs

1) Diese sehr charakteristische Benennung der Syphilis durch die Spanier führt Motolinia an in der „Historia de los Indios de Nueva España", Tract. III, cap. 9, ed. Icazbalceta, Bd. I, S. 195 der „Colleccion de documentos para la historia de México".

2) Torella veröffentlichte eine Schrift „Consilium de aegritudine pestifera et contagiosa ovina cognominata", Rom 1505 (s. Gallardo a. a. O., II, Sp. 538). — Haeser citiert dieselbe Schrift mit, wie er schon erkannte, unrichtigen Titel. Statt „ovina" heisst es „omnibus", darauf folgt „quam Hispani modo Villa nominant". Vgl. Haeser, „Geschichte der Medicin", III, 241. Jedenfalls ist der Name spanischen Ursprungs.

3) S. Haeser a. a. O., III, 251.

4) Hier werden zum ersten Male die zahlreichen Benennungen im „Triumphe de haulte et puissante Dame Vérolle", ed. A. Montaiglon, Paris 1874, angeführt.

bubes, bubettes
mal brun[1])
feu persan
pelade
la clavelée
Le souvenir (scil. de Naples)
la blandise
la galantise
le mal galant
être à la cavalière[2])
cafarde, cafarderie
cafardise, cafardage[3])
la galle de Naples
le pourpoint (fermant) à boutons
la brigandine (= petite cuirasse) clouée
la gaillardise
la mignonnise
la pomperie
l'estringue (von „stringere"?)
la veringue
la ruade
la friscade (frisque = ein lebhaftes Pferd)
un coup de pied de Vénus
la penade (aus der „langue hippique" des 16. Jahrh.)
la trahison
la malencontre
la sorcerie
l'enchantement
la diablerie
le fillé (= le filet)
le laz courant
le mal du creux
le maujoinct
le mal des rains (reins)
le mal des rongnons chargez
la haringue
le jaffart
le jarrou
les cirons en coque et le plat aux cerises
le mal incogneu
la happelourde
la fortune
la meschanceté
la glux[4])
la plège[5])
le rayscul[6])
le collier (= coliet des braconniers)
la chausse-trappe
le mal du fourché
le mal de Nyort[7])
le mal du carrefourg de Poictiers
le mal du trou qu'on ne peult clorre
le mal du bas percé
le mal du boisseau à mesurer les andouilles
le mal de prester sans jamais rendre (!)
le mal de malle rage
le mal de champelu (= champ poilu)
le mal du gouffre
le mal privé
le mal sauvaige (= Feu sauvage)
le mal de mal y entras
les gros boutons hastiviaulx (die schnell kommen, wie Hativeau bei Rabelais, der es immer eilig hat)
le mal de la cassette aux ceons[8])
le mal qui se porte
le mal punais
le mal de longue raye
le mal de broche en cul

---

1) La Curne de St. Palaye, „Dictionnaire historique de l'ancien langage françois", 1880, Bd. VII, S. 243.

2) = syphilitisch sein. Unter der vornehmen Welt zur Zeit Franz I. üblich. Vgl. Behrend, „Syphilidologie", Bd. V, S. 209.

3) Unter der Geistlichkeit zur Zeit Franz I., Behrend a. a. O., V, 210.

4) „Où l'on se prend comme les oiseaux à la glu".

5) Wahrscheinlich von „pleiger" = trinquer = boire à la santé, wobei man zu Zweien sein muss.

6) = le réseau, au sens de filet à prendre les oiseaux.

7) Vielleicht auch ein boshafter Calembourg auf „nid ord".

8) Céons = Ne serait pas pour c... ons, la rime, au singulier de Villon, carillon, vermillon (Villon, „Ballade finale du grand Testament").

le mal de maumissère [1])
le mal de maupertuis [2])
le mal de Clo-Bruneau (Clos Bruneau) [3])
le mal des aveugles [4])
la grotte blatte (grosse blatter)
les senelles (eine kleine rötliche Frucht)
les grosses perles d'Occident (boubon vénérien) [5])
les prunelles
les escharboucles sauvages (von der roten Farbe)
Bons Saints Neufvains (qui ont la vérole neuf fois)
la maladie de Cythère
le mauvais mal
les groyselles en forme de noyaulx de pesche [6])
le dyamant à dure taille
les crapauldines mal brunies [7])
la galle pustuleuse
les vésicules épidémiques
le vice antisocial

d) Deutschland.

Lues bavarica
Franzosen [8])
Schwachheit der Franzosen
Französische Schäden
franzen [9])
Das bös Franzos
Mala de Franzos
male franzose
new krankheit
luxische Krankheit
Neapolitanische Rud
Neapolitanische Sucht
Welsche Bossen
Gallische Krankheit
Wylden Wärtzen
Schwere Krankheit der Blattern und Wartzen
bloteren, blotere
Blattren, Blotern
bös Blattern, elende Blattern
grosse Blatter
Venuskrankheit
venerische Krankheit
Venerische Modenkrankheit
Die befleckte Venus

---

1) Nicht „le mal de malo Misser", sondern von „mal m'y serre".

2) = de mauvais pertuis. La château de Maître Renard, où l'on n'attrappe que de mauvais coups, s'appelle Maupertuis.

3) Der „Clos Bruneau" umfasste die Strassen Fromenteau, Saint-Jean-de Latran, Saint-Hilaire, Saint-Jean-de Beauvais und die Rue Charretière in Paris. Hier wohnten wahrscheinlich Bordellmädchen. Der Ausdruck ist aber wohl ebenso wenig topographisch wie das Wort des Bruders Jean über die Clementinerinnen (bei Rabelais, „Pantagruel", lib. IV, cap. 52): „Le pauvre trou de mon clous bruneau en fut tout dechinguaudé", wo Oudin unter „bruneau": in culo versteht.

4) Weil man nicht sieht, was man bekommt.

5) Im Gegensatz zu den wirklichen Perlen, die aus dem Orient kommen. Ohne Zweifel Andeutung des amerikanischen Ursprunges der Syphilis.

6) Man sagt dies noch heute in der Umgegend von Paris von der Syphilis.

7) Kostbarer Stein, dem man im Mittelalter die Fähigkeit zuschrieb, Gifte zu entdecken.

8) Vgl. den Artikel „Franzosen" bei Grimm, „Deutsches Wörterbuch", 1878, Bd. IV, 1 a, S. 62—63. Der Plural „Franzosen" erklärt sich wie die Krankheitsbenennung „blattern", „masern", „rötheln" nach Grimm, weil sich „dabei eine Vielheit von Blattern und Flecken äussert". (J. Grimm, „Deutsche Grammatik", Göttingen 1837, Teil IV, S. 286). Sebastian Frank hat das Wort auffallender Weise als Femininum Singularis. (Paradoxa 89a: „Es hilft nicht, das man auszen ein franzosen Zůheil, das sie an einem andern ort ausbreche".)

9) Ayrer: „ei hab dir alle franzen" (Grimm, „Wörterbuch" a. a. O., Sp. 60).

Galanteriekrankheit	venerische Krätze
Das venerische Uebel	welsche Purppeln
Venerie	Unzuchtsseuche
Pocken	Lustseuche
warzige Pocken	Hurenseuche
Venus-Pocken	Venusseuche
französische Pocken	Schaamseuche
spanische Pocken	Liebesseuche
Malzei, Maletschey, Mallatzy	geile Seuche
böser Grindt	Schankerseuche
giftige Krätze	Lues Brunnensis

e) England, Schottland und Irland.

Morbus burdigalensis	The venereal disorder
French Pox, Pockes	The venereal Lues
Pockijs, The Pox	The venereal complaints
Spanish Pockes	The lues venerea
Spanish Sickness	The secret disease
The Buttons of Naples	The Lues
French Pest	The Grandgore, Grantgore, Glengore (Schottland)
French Disease	Boigach Francach (Irland) und Franzós (Irland)
Great Pox	

f) Holland.

Spaanse Pocken	Venusziekte
Pokken	Venusplaege
Venus-Pokken	Minnesick
De vuille Pokken	Venus-smet
Wratten	

g) Dänemark.

Fransoser	Venus sygdom
Venerische Sygdom	„hurische Krankheit“ der Franzosen
Venussyg	„Pletsot“ (?) [Island]
fransk Syge	

h) Schweden.

Fransoses	Venerisk smitta
Franska kopper	Venerisk sikdom

i) Portugal.

Morbus Castilanus	El morbo Gallico
El mal de Castilha	Mal Gallico
Morbus castiliensis	Mal francez
el mal castellano	Mal celtico
Sarna castellana	Mal de Naples
malum castellanum	Las boubas, bobas

k) Russland.

polnische Krankheit	Francuskaja bolźń
Wenericzeskaja boleźń	Franzy

Nicczist'
Frjanka
Sifiliticzeskaja boleźń
Lues sarmatica

„Hauskrankheit“ der Kalmücken [1])
Durnaja boleźń
Archirejskij nasmork

l) Polen.

Przymiot
Kila
Francza
Franca
Francuzy
Niemoc Neapolitánska
Francowata Choroba
Niemoc francuska
Francuza
Francowata niemoc
Krosty francowate
Francuski gośćiec
Francuska ospa
Pani Franca
Choroba francuska
Choroba Neapolitánska
Choroba Warszawska
Francya
Hispańska ospa

Ogolna franca
Dworska niemoc
Dworska choroba
Przymiot dworski
Choroba syphilityczna
Francuska świerźba
Choroba weneryczna
Lubiczna choroba
Weneryczna zaraza
Wenerya
Niemoc weneryczna
Kwarciana ospa
Ospa dworska
Ospice albo niemoc kurewników y cudzo łożników
Choroba przymiotowa
Katarkanoniczny
Zaraza syfilityczna
Przymiotnica

m) Czechen.

Přijice
Francouzy
Niemoc francká

Snět' francouzsky
francanze, france
Vénec

n) Kroaten und Slovenen.

Frjanka

Franczuz

o) Ungarn.[2])

Bujakór (Būja = völlern, kór = Krankheit) = Lustseuche
lékatór (Leichtsinnskrankheit)

franzuski (nordungarisch-slovakisch) = Franzosenkrankheit

p) Bosnien.

Xenska ótrow
Blundna nemooch
Kadovi (Süd- und Südostbosnien)

Frenjak (Mittelbosnien, Hercegovina)
Franza (Nord- und Westbosnien)
Gadna bolest (abscheuliche Krankheit)

g) Wenden (Niederlausitz).

Franzose

Franzhoshi

---

1) Vgl. Clarke, „Travels to various countries of Europe, Asia and Africa“, 3. Aufl 1813, Bd. I, S. 245 („house disease“, derived from those, who live in houses).
2) Gütige Mitteilung von Dr. E. Herszky (Berlin).

r) Lithauen.

Sprantschu indewe

s) Hebräisch.

Zaforzien (Isaak Abarbanel)

t) Türkei.

Frenk Maresse	Frengi hastalük
Frengi illeti	

u) Persien.

Bede-Frangi	Fringui

v) Indien.

phirañga	phirañgāmaya
phirañga roga	pūya (Barthema)
ourà (?)	Bao (Malabar, nach Barthema)
medkroòg (?)	for franchi (Molukken)
phulinga (Jacobi)	

w) China.

Yeung-Mui-Tchóng (fruchtähnliches Ulcus)	Mien-Hon-Tchóng (Ulcus gossypia, quia adhaeret)
Tien-Pao-Tchóng (Himmelsstrafengeschwür)	Chi-Tchóng (Ulcus temporis)
Kwong-Túng-Tchóng (Kantongeschwür)	„Kaiserliches Gift" (Tibet)

x) Japan.

Nambankasa	Bai-soo (Bai = Pilz, soo = Geschwür, Exanthem)
Nambanniassa (portugies. Krankheit)	Yoo-bai-soo (= chines. Yéung-mui-chóng)
Too-kasa (Fremdengeschwür)	Bai-doku (jetziger Hauptname, doku = Gift)

y) Tahiti.

Apano Pretane	Apano miriatano

z) Nordafrika.

Spanische Krankheit (Leo Africanus)	bird (Marokko), d. h. Kälte[1])
Neapolitanische Krankenheit (Leo Africanus)	mird el kebir (Marokko) = die grosse Krankheit[2])
Berozail (Senegal?)	Zail (Senegal?)
Frankenseuche	

1) G. Rohlfs in „Deutsches Archiv für Geschichte der Medicin" von Heinrich Rohlfs, 1878, Bd. I, S. 190.

2) G. Rohlfs, ibidem, S. 192.

II. Die wichtigsten Dokumente über den Ursprung der Syphilis.

Nr. 1. Ruy Diaz de Isla.

Capitulo primero del origen y nascimiento deste morbo serpentino de la ysla española. E de como fue hallado y aparecido y de su proprio nombre.

Plugo a la diuina justicia de nos dar y embiar dolençias ignotas nunea vistas ni conocidas ni en los libros d'medicina halladas assi como fue esta enfermedad serpentina. La qual fue aparecida y vista en España: en el año del señor de mil y quatrocientos y nouenta y tres años enla ciudad de Barcelona: la qual ciudad fue inficionada y por consiguiente toda la europa y el vniverso de todas las partes sabidas y comunicables: el qual mal tuuo su origen y nacimiento de siempre enla ysla que agora es nombrada española: segun que por muy larga y cierta esperiencia se ha hallado. E como esta ysla fue descubierta y hallada por el almirante don Xrisptoual Colon, al presente teniente platica y comunicacion con la gente d'lla. E como el de su propria calidad sea contagioso facilmente seles apego: y luego fue vista en la propria armada. E como fuesse dolencia nunca por los españoles vista ni conoscida aunque sentian dolores y otros efetos de dicha enfermedad imponianlo a los trabajos d'la mar, o a otras causas segun que a cada vno les parecia Y al tiempo que el almirante don Xrisptoual colon llego á España estauan los reyes catholicos en la ciudad de barcelona. Y como les fuessen á dar cuenta de su viage y delo que auian descubierto, luego se empeço a enfecionar la ciudad y á se estender la dicha enfermedad, segun que adelante se vido por larga esperiencia: y como fuesse dolencia no conocida y tan espantosa los que la veyan acogianse á hacer mucho ayuno y denociones y limosnas que nuestro señor los quisiesse guardar de caer en tal enfermedad. E luego el año siquiente de mil y quatrocientos y nouenta y quatro años. El xrispstianissimo rey carlos de francia que al presente reynaua, ayunto grandes gentes y passo en ytalia: y al tiempo que por ella entro con su hueste yuan muchos españoles en ella inficionados desta enfermedad y luego se empeço á inficionar el real d'la dicha dolencia: y los franceses como no sabian que era, pensaron que de los ayres de la tierra se les apegauan. Los franceses pusieronle mal de napoles. E los ¡talianos y napolitanos como nunca de tal mal tuuiessen noticia pusieronle mal frances. y de alli adelante segun fue cundiendo assi le fueron imponiendo el nombre cada vno segun que le parecia que la enfermedad traya su origen. En castilla le llamaron bubas y en portugal le impusieron mal de castilla: y en la india de portugal le llamaron los indios mal de los portugueses: los indios de la ysla Española antiguamente assi como aca deçimos bubas dolores apostemas y ulceras: assi llamar ellos a esta enfermedad Guaynaras; y hipas, y taybas y iças. Yo le impongo morbo serpentino d'la ysla Española, por no salir del camino por donde el vniuerso le imponia cada vno el nombre que le parecia que la enfermedad traya de su principio; y por esto le pusieron los franceses mal d'napoles y los ytalianos mal frances, y los Portugueses mal de Castilla: y los indios de arabia, persia y india mal de portugal; segun que ya es dicho: y en quanto imponer a esta enfermedad morbo serpentino, es por que segun su fealdad no hallo cosa a que mas naturalmente la pueda comparar que es ala sierpe: porque assi como la sierpe es animal feo y temeroso y espantoso assi esta enfermedad es fea y temerosa y espantosa: enfermedad graue que apostema y corrompe la carne: y quiebra y podrece los huessos y corta y atrae los neruios: y por tanto le impongo el tal nombre. E sabiendo yo que aqueste mal tuuo se origen desde tiempo antiguo en la ysla española, y que de alli salio su principio le impongo el tal nombre. Morbo serpentino de la ysla española. Porque della fue inficionado el vniuerso; no embargante

que cada uno le podra llamar y imponer a esta enfermedad el nombre que quissiere: segun que todas las naciones del uniuerso han hecho: pero segun diçe el galieno de los nombres no me curo: las intenciones curativas sean rectas y buenas.

(Tractado contra el mal serpentino. Sevilla 1539, fol. III, col. 1.)

* * *

Capitulo trezeno de todas las dubdas que se pueden ofrescer al que leyere esta obra en el entendimiento della.

En el capítulo primero se dice cómo esta mal vino de la ysla española, y muchos dudan en ello y tienen que en la hueste del Rey Carlos de Francia el año de mil y CCCCXCIIIj alli fue aparecida primero y sobre esto assaz tengo dicho en el mismo capitulo, mas quiero poner una razon pa que entre discretos se vea claro y digo assi quel año de MdIIIj me fue dada por scrito toda la cura que los indios fazian pa esta enfermedad segun que yo la tengo scripto assi con el guayacan como con el mapuan como con la tuna: pues si la cura ordenadamente con que la enfermedad se remedia y sana tenia aquella gente bruta puesta en razon, siguese que largos tiempos antes se cursava entre ellos la enfermedad que tenian graduado assi el tomar del agua como la dicta como el termino que se han de guardar de las mugeres, como el resguardo del agua y del ayre, que en verdad que desde que esta enfermedad anda entre nosotros ninguna cosa de estas vi fasta hoy graduada ni tampoco el mercurio ni el vino ni nuestras complexiones hasta hoy he visto scritura por orden por donde claramente se aya hallado la cura desta enfermedad assi entre cristianos como entre moros y gentiles de todas las partes comunicables: pues como aquella gente siendo la mas insensible que nunca se ha visto tenian toda su cura sabida y graduada: de donde esta claro que por que la enfermedad de siempre reynava entre ellos por eso se sabia la cura como personas que la enfermedad tenian muy cursada: por que si asi no fuera otras muchas generaciones muy mas sabias que ellos fallaran la cura pa esta enfermedad por las quales razones todas erroneas que se pueden tener cerca de lo susodicho pueden cesar: porque de todo tengo larga esperiencia que he curado personas que la tuvieron en la dicha armada y cure personas que adolecieron en Barcelona y muchas aprovaciones podria dezir las quales cesan.

(Ausgabe von 1539, Fol. 63, Col. 1.)

* * *

Por que de todo tengo larga experiencia que cure personas que la tuvieron en la dicha armada primera que se hizo quando descubrieron esta tierra en que vinieron hartas personas con ellas y cure personas que adolescieron en Barcelona antes que el rey Carlos de Francia passase á Napoles, y otras muchas aprovaciones podriamos decir: las cuales cessan.

(Ausgabe von 1542, Fol. 76.)

* * *

Segun que por muy larga y cierta esperiencia se ha hallado, y como esta ysla fuese descubierta y hallada por El Almirante Dom Cristoual Colon al presente teniendo platica y comunicacion en las yndias Como el de su propia calidad sea contagioso, facilmente se les apego E luego fue visto em la propia armada em hun piloto de Palos que se llamava Pinçon y en otros que el dicho mal fue prosiguiendo.

(Stelle des Codex P. 42 bei Montejo, Congr. Amer., S. 385—386.)

* * *

Fueron vistas las bubas en un piloto de Palos que se llamabo Pinçon y en otros que el dicho mal fue prosiguiendo.

(Cod. P. 42 bei Montejo, Congr. Amer., S. 386.)

Nr. 2. Gonzalo Hernández de Oviedo y Valdés.

Padescieron mas estos chripstianos, primeros pobladores desta isla, mucho trabajo con las niguas, é muy crueles dolores é passion del mal de las buas (porque el origen de ellas son las Indias), é digo bien las Indias; assi por la tierra donde tan natural es esta dolençia, como por las indias mugeres destas partes. Por cuya comunicacion passó esta plaga á algunos de los primeros españoles que con el almirante vinieron á descobrir estas tierras, por que como es mal contagioso, pudo ser muy posible. Y destos despues de tornados en España é aver sembrado en ella tal enfermedad de ahy passo á Italia y otras partes como adelante diré . . . Y no olvidaré las lagartijas, culebras, lagartos, que hay en esta tierra; e diré de la passion de la nigua, é de la dolençia aborresçible de las buas, con que se clará cuenta de las onçe cosas de suso tocadas.

(Historia general y natural de las Indias, Madrid 1853, Bd. I, S. 50.)

* * *

De dos plagas o passiones notables y peligrosas que los Chripstianos y nuevos probladores destas Indias padescieron, y oy padecen algunos. Las quales passiones son naturales destas Indias, y la una dellas fue transferida y llevada a Espana, y desde alla a las otras partes del mondo.

. . . . . . Muchas veçes en Italia me reia, oyendo á los italianos decir el mal françes y á los françeses llamarle el mal de Nápoles; y en la verdad los unos y los otros le açertaran el nombre, si le dixeran el mal de las Indias. Y que esto sea assi la verdad, entenderse ha por este capitulo y por la experiençia grande que ya se tiene del palo sancto y del guayacan, con que espeçialmente esta terrible enfermedad de las buas mejor que con ninguna otra mediçina se cura é guaresçe; porque es tanta la clemençia divina, que á donde quiera que permite por nuestras culpas nuestros trabajos, alli á par dellos quiere que estén los remedios con su misericordia. . . .

En el precedente capítulo dixe que volvió Colom á España el año de mill é quatrocientos é noventa y seis, é assi es la verdad: despues de lo qual vi é hablé á algunos de los que con el tornaron á Castilla assi como al Comendador Mossen Pedro Margarite é á los Comendadores Arroyo é Gallego, é á Gabriel de Leon é Juan de la Vega é Pedro Navarro, repostero de camas del Principe Don Juan, mi señor, é á los mas de los que se nombraron, donde se dixo de algunos criados de la casa real que vinieron en el segundo viage e descubrimiento destas partes. A los quales y a ótros oy muchas cosas de las de esta isla, é de lo que vieron é padescieron y entendieron del segundo viage, allende de lo que fui informado dellos, e otros del primero camino, assi como de Vicente Jañez Pinçon, que fué uno de los primeros pilotos de aquellos tres hermanos Pinçones de quien queda hecha mencion; porque con este yo tuve amistad hasta el año de mill é quinientos é catorçe que él murió. E tambien me informé del piloto Hernan Perez Matheos, que al presente vive en esta cibdad, que se halló en el primero è terçero viages que el almirante primero Don Cripstóbal Colom fizo á estas Indias. Y tambien he abido notiçia de muchas cosas de esta isla de dos hidalgos que vinieron en el segundo viage del almirante, que hoy dia están aqui y viven en esta cibdad, que son Juan de Rojas é Alonso de Valençia, y de otros muchos, que como testigos de vista en lo que es dicho, tocante á esta isla y á sus trabajos, me dieron particular relaçion. Y mas que ninguno de todos los que he dicho el comendador

Mossen Pedro Margarite, hombre principal de la casa real, y el Rey Cathólico le tenia en buena estimaçion. Y este caballero fuè el que el Rey é la Reina tomaron por prinçipal testigo, é á quien dieron más crédito en las cosas que acá avian pasado en el segundo viage de que hasta aqui se ha tractado. Este caballero mossen Pedro andaba tan doliente é se quexaba tanto, que tambien creo yo que tenia los dolores que suelen tener los que son tocados desta passion, pero no le vi buas algunas. E desde á pocos meses, el año suso dicho de mill é quattroçientos é noventa é seis, se començó á sentir esta dolencia entre algunos cortesanos; pero en aquellos prinçipios era este mal entre personas baxas y de poca auctoridad, é assi se creia que le cobraban allegándose á mugeres publicas é de aquel mal tracto libidinoso; pero despues extendióse entre los mayores é más principales.

Fué grande la admiraçion que causaba en cuantos lo veian, assi por ser el mal contagioso y terrible, como porque se morían muchos de esta enfermedad. E como la dolençia era cosa nueva no la entendian ni sabian curar los médicos, ni otros por experiençia consejar en tal trabajo. Siguióse que fué enviado el gran capitan Gonçalo Fernandez de Córdoba á Italia con una hermosa y gruessa armada, por mandado de los Cathólicos Reyes, é como su capitan General, en favor del rey Fernando, segundo de tal nombre en Nápoles, contra el rey Cárlos de Françia, que llamaron de la Cabeça gruessa; y entre aquellos españoles fueron algunos tocados desta enfermedad, y por medio de las mugeres de mal trato é vivir se comunicó con los italianos é franceses. Pues como nunca tal enfermedad allá se avia visto por los unos y por los otros, los franceses començaronla, á llamar mal de Nápoles, creyendo que era propio de aquel reyno; é los napolitanos, pensando que con los franceses avia ido aquella passion, llamáronla mal françes, é assi se lláma despues acá en toda Italia; porque hasta que el rey Carlos passó á ella, no se avía visto tal plaga en aquellas tierras. Pero la verdad es que de aquesta isla de Hayti ó Española passó este trabajo á Europa segun es dicho; y es acá muy ordinario à los indios, é sábense curar é tienen muy exçelentes hierbas é arboles é plantas apropiadas á ésta y otras enfermedades, assi como el guayacan (que algunos quieren deçir que es hebeno) y el palo sancto, como se dirá quando de los árboles se tractare. Assi que de las dos plagas peligrosas que los chripstianos é nuevos pobladores destas Indias padesçieron é hoy algunos padesçen, que son naturales passiones desta tierra, esta de las buas es la una, é la que fué trasferida é llevada á España é de alli á las otras partes del mundo, sin que aca faltasse la misma. Assi que, continuando el propósito de los trabajos de Indias, dégase la otra passion que se propuso de las niguas.

Hay en esta isla y en todas estas Indias, islas é Tierra Firme el mal que he dicho de las buas y otro que llaman de las niguas.

(ibidem, Bd. I, S. 55—56, lib. II, cap. 13).

* * *

Pueda Vuestra Magestad tener por cierto, que aquesta enfermedad vino de las Indias, y es muy comun a los Indios, pero no peligroso tanto en aquellas partes como en estas. Antes muy facilmente los Indios se curan en las islas con este palo, y en Tierra firme con otras yervas, ó cosas que ellos saben, porque son muy grandes ervolarios. La primera vez que aquesta enfermedad en España se vido, fue despues que el Almirante Don Christoval Colón descubrió las Indias, y tornó à estas partes, y algunos Christianos de los que con èl vinieron, que se hallaron en aquel descubrimiento, y los que el segundo viage hicieron, que fueron mas, truxeron esta plaga, y de ellos se pegò à otras personas. Y despues el año de MCCCCXCV, que el gran Capitan Don Gonçalo Hernandez de Córdoba passò à Italia con gente, en favor de el Rey Don Fernando Joven de Napoles, contra el Rey Charles de Francia, el de la cabeça gruessa, por mandado de los Catholicos Reyes,

Don Fernando y Donna Isabel, de immortal memoria, Abuelos de Vuestra Magestad, passò esta enfermedad, con algunos de aquellos Españoles, y fue la primera vez que en Ialia se vidò. Y como era en la sazon que los Franceses pasaron con el dicho Rey Carlos, llamaron à este mal los Italianos el mal Françes, y los Françeses le llaman el mal de Napoles, porque tampoco le havian visto ellos hasta aquella guerra y de ai se esparció por toda la Christianidad, y pasò en Africa, por media de algunas mugeres y hombres, tocados de esta enfermedad, porque de ninguna manera se pega tanto como del aiuntamiento de hombres à muger, como se ha visto muchas veces. Y es tan grave y trabajoso mal, que ningun hombre que tenga ojos, puede dexar de haver visto mucha gente podrida, y tornada de San Lazaro, a causa de esta dolencia; y asimismo han muerto muchos de ella. Y los Christianos que se dan a la couversacion y aiuntamiento de las Indias, pocos ai que escapen de este peligro. Però, come he dicho, no es tan peligroso allà, como acà, asi porque allà este arbol es mas provechoso, y fresco, hace mas operacion, como porque el temple de la Tierra es sin frio, y aiuda mas à los tales enfermos que no el ayre y constelaciones de acà. Donde mas excelente es este arbol para este mal, y por experiencia mas provechoso es que se trae de una isla que se llama la Beata, que es cerca de la isla de Santo Domingo, de la Española, à la Vanda del Mediodia.

(Relacion sumaria de la historia natural de las Indias, compuesta y dirigada al Emperador Carlos V, Cap. 77. Barcia a. a. O., S. 56—57.

Nr. 3. **Bartolomé de Las Casas.**

Dos cosas hobo y hay en esta Isla, que en los principios fueron á los españoles muy penosas: la una es la enfermedad de las bubas, que en Italia llaman el mal frances: ésta, sepan por verdad, que fue desta Isla, o cuando los primeros indios fueron, cuando volvió el Almirante D. Cristobál Colom con las nuevas del descubrimiento de estas Indias, los cuales yo luégo vide en Sevilla, y éstos las pudieron pegar en España, inficionando el aire ó por otra via, o cuando fueron algunos españoles, ya con el mal dellas, en los primeros tornaviajes a Castilla, y esto pudo ser el año de 1494 hasta el de 96; y por que en este tiempo pasó con un gran ejercito en Italia, para tomar a Nápoles el rey Cárlos de Francia que llamaron el Cabezudo, y fué aquel mal contagioso en aquel ejercito, por esta razon estimaron los italianos que de aquellos se les habia pegado, y de alli adelante lo llamaron el mal frances. Yo hice algunas veces diligencia en preguntar á los indios desta Isla si era en ella muy antiguo este mal, y respondian que sí, antes que los cristianos á ella viniescu, sin haber de su origen memoria, y desto ninguno debe dudar: y bien parece tambien, pues la divina Providencia le provéyó de su propia medicina, que es, como arriba en el capitulo 14 dijimos, el árbol del guayacan. Es cosa muy averiguada que todos los españoles incontinentes, que en esta Isla no tuvieron la virtud de la castidad, fueron contaminados dellas, y de ciento no se escapaba quizás uno si no era cuando la otra parte nunca las habia tenido; los indios, hombres ó mujeres, que las tenian, eran muy poco dellas afligidos, y cuasi no más que si tuvieran viruelas; pero á los españoles les eran los dolores dellas grande y continuo tormento, mayormente todo el tiempo que las bubas fuera no salian. Lo otro que afligió algunos españoles á los principios, fué las que llamaban los indios niguas, éstas son cierta especie de pulgas, y asi saltan como las pulgas, y son tan chiquititas que apénas pueden ser vistas.

(Historia general de las Indias ed. Fuensanta del Valle u. Sancho Rayon, Madrid 1876, Bd. V, S. 233.)

* * *

Nr. 4. **Roman Pane.**

Dicen, que estando Guagagiona en la Tierra donde havia ido, vió una Muger, que havia dejado en el Mar, de que tuvo gran placer, i al instante buscó muchos labatorios, para labarse, por estar plagado del mal, que llamamos Frances; metióse despues en una Guanara, que significa, Sitio apartado, donde sanó de sus llagas.

(Aus der „Escritura del pobre eremita Roman Pane del Orden de San Gerónimo" in: Historia del Almirante de las Indias Don Christoval Colon, Madrid 1749, S. 63, Col. 1).

Nr. 5. **Bernardino de Sahagun.**

Párrafo V. De otras enfermedades y de las medicinas contrarias. —

La enfermedad de las bubas se cura beuiendo el agua de la yerua nombrada tletiemaitl y tomando algunos baños, y echando encima dellas los poluos de la yerua nombrada tlacuecuetzal, ó las limaduras del cobre. Estas bubas son en dos maneras: las vnas son muy suzias que se dicen tlacaçol nanavatl, y las otras son de ménos pesadumbre, que se llaman tecpilnanavatl y por otro nombre pochunanavatl, y estas lastiman mucho con dolores, y tullen las manos y los piés, y estan arraygadas en los huesos; y quando salieren fuera benerá el atolli mezclado con cierta semilla nombrada michivauchtli, ó beberá el agua de la rayz que se llama quauhtlepatli quatro ó çinco vezes cada dia, y tomara algunos baños, y si se tullere el enfermo, benerá el agua de la rayz nombrada tlatlatlapanaltic y sangrarse a la postre. De los cuales dichos remedios se usará para el otro género de bubas ya dichas.

(„Historia general de las cosas de Nueva España" por el M. R. P. Fr. Bernardino de Sahagún de la orden de los frailes menores de la Observancia. Libro X, Capitulo XXVIII, Párrafo 5).

* * *

Quando la luna nueuamente nasce parece como un arquito de alambre delgado. aun no resplandece poco a poco ba creçiendo. alos quinze días es llena. Y quando yaes llena sale porel oriente a la puesta del sol. pareçe como una rueda de molino grande muy redonda y muy colorada. Y quando ba subiendo se para blanca o resplandeçiente paresçe como un conejo en medio della, y si no ay nubes resplandesce casi como el sol casi como de dia. Y despues dellena cumplidamente poco a poco se ba menguando hasta se ba á hacer como quando començo. dizen entonçes ya se muere la luna ya se duerme mucho. Esto es quando sale ya conel alva. al tiempo dela conjuntion dizen yaes muerta la luna. La fabula del conejo que esta en la Luna es esta. Dicen que los dioses se burlaron con la Luna y diéronla con un conejo en la cara y quedóle el conejo señalado en la cara, y con esto la oscurecieron la cara como con un cardenal. Despues desto sali para alumbrar al mundo. Dezian que antes que uniere dia en el mundo que se juntaron los dioses en aquel lugar que se llama Teutioacan (que es el pueblo de Sant Juan, entre Chiconauhtlan y Otumba); dixeron los unos á los otros dioses, quien tendra cargo de alumbrar al mundo. Luego á estas pálabras respondio un dios que se llamaba Tecuciztecatl. y dixo: yo tomo á cargo de alumbrar al mundo. Luego otra vez hablaron los dioses y dixeron: quien sera otro? Luego se miraron los unos á los otros y conferian quien seria el otro, y ninguno dellos osaua ofrecerse a aquel officio; todos temian y se escusauan. Uno de los dioses de que no se hazia cuenta y era buboso, no hablara sino oya lo que los otros dioses dezian, y los otros hablaronle y dixeronle: se tu el que alumbres, bubosito; y el de buena

voluntad obedescio á lo que le mandaron y respondio: en merced rescibo lo que me aueys mandado; sea assi. Y luego los dos començaron á hazer penitencia quatro dias; y luego encendieron fuego en el hogar, el cual era hecho en una peña que agora llaman Teutezcalli. El dios llamado Tecuciztecatl todo lo que ofrecia era preçiso; en lugar de ramos ofrecia plumas ricas, que se llaman quetzalli, y en lugar de pelotas de heno ofrecia pelotas de oro, y en lugar de espinas de maguey ofrecia espinas hechas de piedras preciosas, y en lugar de espinas ensangrentadas ofrecia espinas hechas de coral colorado, y el copal que ofrecia era muy bueno. Y el buboso, que se llamaba Nanaoatzin, en lugar de ramos ofrecia cañas verdes atadas de tres entre tres; todas ellas llegavan á nueue; y ofrecia bolas de heno y espinas de maguey, y cusangrentaualas con su misma sangre, y en lugar de copal ofreçia las postillas de las bubas. A cada uno destos se les edifico una torre como monte, en los mismos montes hizieron penitencia quatro noches. Agora se llaman estos montes Tzaqualli, estan ambos cabe el pueblo de sant juan que se llama Teuhtioacan. Desque se acabaron las cuatro noches de su penitencia luego echaron por ay los ramos y todo lo demas con que hicieron la penitençia. Esto se hizo al fin ó al remate de su penitençia. Quando la noche siguiente a la media noche auian de començar a hazer sus officios, antes un poco de la media noche dieronle sus adereços al que se llamaua Tecuciztecatl. Dieron un plumaje llamado aztacomitl y una xaqueta de licuço, y al buboso que se llamaua Nanavatzin, tocaronle la cabeça con papel que se llama amatzontli, y pusieronle una estola de papel y un mastli de papel, y llegada la media noche todos los dioses se pusieron en derredor del hogar que se llama teutexcalli. En este lugar ardio el fuego quatro dias. Ordenaronse los dichos dioses en dos rencles, unos de la una parte del fuego y otros de la otra y luego los dos sebredichos se pussieron delante del fuego las caras hazia el fuego en medio de las dos reucles de los dioses, los cuales todos estauan leuantados, y luego hablaron los dioses y dixeron á Tecuciztecatl: ea pues Tecuciztecatl, entra tu en el fuego. y el luego acometio para echarse en el fuego, y como el fuego era grande y estaua muy encendido, como sintio la gran calor del fuego vuo miedo y no oso echarse en el fuego y boluiose atras. Otra vez torno para echarse en el fuego, haziendose fuerça y llegandose detuuose no oso echarse en el fuego. Quatro vezes prono pero nuncea se oso echar. Estaua puesto mandamiento que no prouase mas de quatro veces. Desque vuo prouado quatro ueces los dioses luego hablaron a Nanaoatzin y dixeronle: ea pues Nanaoatzin prueua tu. y como le vuieron hablado los dioses el forçose y çerrando los ojos arremetio y echose en el fuego. y diz que luego una aguila entro en el fuego y tambien se quemo y por eso tiene las plumas hoscas ó negrestinas. A la postre entro vn tigre y no se quemo sino chacose, y por eso quedo manchado de negro y blanco. Deste lugar se tomo la costumbre de llamar a los hombres diestros en la guerra quauhtlo-celotl, y dizen primero quauhtli porque el aguila primero entro en el fuego, y dizese a la postre ocelotl, porque el tigre entro en el fuego a la postre del aguila. Despues que ambos se vuieron arrojado en el fuego y despues que se vuieron quemado los dioses se sentaron a esperar a que parte vendria a salir el nanaoa. Despues que estuuieron gran rato començose a parar colorado el cielo; y en toda parte aparesçio la luz del alua. Y dizen que despues desto los dioses se hincaron de rodillas para esperar adonde saldria Nanaoatzin hecho sol. A todas partes miraron boluieudose en rededor. Nunca acertaron a pensar ni á dezir a que parte saldria.

Nr. 6. **Francisco Hernandez.**

De la Nanahvapatli. — Nanahvapatli, que quiere dezio medizina de las bubas ó mal frances, que otros llaman Palancapatli, porque cura las llagas, es una lleua que tiene las hojas con cierta aspereza, y de mal parecer, largas, y como las de la pinocela vulgar el

tallo delgado, corto y redondo, y en lo más alto del llena la flor como de mançanilla, la simiente es aguda y mordaz, la raíz largo y delgada y llena de hebras, criase en lugares templados, como lo son las tierras de Tepuztlan, es caliente y seca en el segundo grado, y de sabor amargo y oloroso, hecha polvos y polvoreados sobre las llagas podridas, las cura admirablemente, de lo qual como se adicho le vino el nombre, cura los que padecen melancolia, y á los mordidos de la serpiente llamada homorroes, y los de Panuco le llaman mahua quitliquin, demas desto majada, y desecha en agua, ó en algun licor que sea propósito, y dada á bever quando, y como convenga, sana de todo punto la enfermedad que llaman mal frances, ó napolitano, consumiendo y exfalando todos los humores, llagas y tolondrones que suele aver en el cuerpo de los que padecen este mal, lo qual, conota mas claro que la misma luz del mediodía, 'lo que atraido a muchos fatigatos desta enfermedad de bubas, salió destas Indias occidentales, y de aqui se estendió y comunicó por diferentes prouincias y Reynos del mundo, pues acerca desta gente tiene esta enfermedad nombre propio y natural y antiguo, lo que no tienen las otras enfermedades ó muy pocas.

(Quatro libros de la naturaleza y virtudes de las plantas, y animales que estan receuidos en el uso de medicina en la Nueva España, y la Methodo, correccion, y preparacion, que para administrallas se requiere, con lo que el Doctor Francisco Hernandez escrivio en lengua Latina. Muy util etc. etc., por Francisco Ximenez etc. Mexico 1615, fol. 111.)

Nr. 7. Quiché.

Y tambien como á Dios se le dan muchos epítetos de grande, de sabio y otras cosas, le dan el nombre de Tepeu, este significa las bubas, y en su gentilidad era grandeza de los Señores el tenirlas, porque era señal de mas poder para cohabitar con muchas mugeres de adonde se suelen contraer, cosa que la gente ordinaria no podia, y de ahí se tomó por grandeza y magestad el nombre de Tepeu.

(La Historia del origen de los Indios de esta provincia de Guatemala etc. por Fr. Ximenez ed. C. Scherzer, Wien 1857, S. 157, im Kapitel „Del ser de Dios.")

Druck von Ant. Kämpfe in Jena.






Stanford University Libraries
3 6105 015 310 969

